

Kämpfer auf dem Schlachtfeld – Kämpfer in den Texten

Schlachtenschilderungen in den historiografischen
Quellen des 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts

Mainz University Press





unipress

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)

© 2023 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH

ISBN Print: 9783847116684 – ISBN E-Lib: 9783737016681

Byzanz und die euromediterranen Kriegskulturen

Band 3

Herausgegeben vom

Graduiertenkolleg 2304



Helen Wiedmaier

Kämpfer auf dem Schlachtfeld – Kämpfer in den Texten

Schlachtenschilderungen in den historiografischen
Quellen des 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts

V&R unipress

Mainz University Press

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Mainz University Press
erscheinen bei V&R unipress.**

D77

© 2024 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,
Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis,
Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Wo nicht anders angegeben, ist diese Publikation unter der Creative-Commons-Lizenz
Namensnennung-Nicht kommerziell-Keine Bearbeitungen 4.0 lizenziert (siehe <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>) und unter dem DOI 10.14220/9783737016681 abzurufen.
Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: MS Kaufmann A384, (Mahzor), fol 103v. Courtesy of the Library and
Information Centre of the Hungarian Academy of Sciences.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2941-9174

ISBN 978-3-7370-1668-1

Inhalt

Vorwort	9
1. Einleitung	11
1.1. Fragestellungen und Ziele	11
1.2. Forschungsstand	13
1.3. Auswahl der Schlachten und Quellen	16
1.4. Methodische und analytische Zugänge	20
1.5. Aufbau der Arbeit	24
2. Die Schlacht bei Gammelsdorf (09. November 1313)	31
2.1. Forschungsstand und Einordnung der Ereignisse	31
2.2. Quellenauswahl	35
2.3. Darstellung von Einzelkämpfern	41
2.3.1. Beweggründe der Kämpfer für die Schlacht	42
2.3.2. Der gottesfürchtige Kämpfer	45
2.3.3. Gammelsdorf als krönungskonstituierende Schlacht	47
2.4. Darstellung von Kämpfergruppen	51
2.4.1. Fußtruppen und Reiterei	52
2.4.2. Die ungarischen Kämpfer	55
2.5. Geräusche und performative Lautäußerungen der Kämpfer	57
2.6. Redeszenen: Feldherrenreden von Friedrich dem Schönen und Ludwig IV.	59
2.7. Die Bedeutung des Raumes für die Schlachtenschilderung	62
2.7.1. Nebel als taktischer Vorteil, Zeichen Gottes oder Wetterphänomen	63
3. Die Schlacht am Morgarten (15. November 1315)	67
3.1. Forschungsstand und Einordnung der Ereignisse	67
3.2. Quellenauswahl	73
3.3. Darstellungen von Einzelkämpfern	79

3.4.	Darstellung von Kämpfergruppen	85
3.4.1.	Fußtruppen und Schwyzer	85
3.4.2.	Die adlige Reiterei	92
3.5.	Die Bedeutung des Raumes für die Schlachtenschilderung . . .	94
3.5.1.	Die Berge als konstruierter und realer Rechtsraum	94
4.	Die Schlacht bei Mühldorf (28. September 1322)	99
4.1.	Forschungsstand und Einordnung der Ereignisse	99
4.2.	Quellenauswahl	103
4.3.	Darstellungen von Einzelkämpfern	117
4.3.1.	Der heldenhafte Kämpfer	118
4.3.2.	Die Funktion der Gefolgsleute	127
4.3.3.	Die Bedeutung der Titulatur	129
4.3.4.	Der gottesfürchtige Kämpfer	131
4.3.5.	Vorausdeutungen der Niederlage	134
4.3.6.	Die Wahl eines Heiligen für die Datierung der Schlacht . .	138
4.4.	Darstellung von Kämpfergruppen	144
4.4.1.	Flucht und antagonistisches Verhalten	145
4.5.	Die ungarischen Kämpfer	152
4.5.1.	Konstruktion von Fremdartigkeit	155
4.5.2.	Die Flucht in verschiedenen Überlieferungskontexten . . .	162
4.5.3.	Vergleiche der Kämpfer mit Tieren	167
4.6.	Geräusche und performative Lautäußerungen der Kämpfer . . .	172
4.6.1.	Trompeten und Geräusche vor der Schlacht	172
4.6.2.	Schlachtengeschrei	174
4.7.	Redeszenen	177
4.7.1.	Die Feldherrenrede König Johanns von Böhmen	177
4.7.2.	Kurze Redeszenen	180
4.7.3.	Die Begegnung der Könige nach der Schlacht	184
4.8.	Die Bedeutung des Raumes für die Schlachtenschilderung . . .	198
4.8.1.	Der Fluss als strukturgebendes Element	198
4.8.2.	Truppenaufstellung unter Berücksichtigung des Sonnenstandes	203
5.	Die Schlacht bei Sempach (09. Juli 1386)	207
5.1.	Forschungsstand und Einordnung der Ereignisse	207
5.2.	Quellenauswahl	214
5.3.	Darstellungen von Einzelkämpfern	221
5.3.1.	Herzog Leopold als Kommandeur	223
5.3.2.	Der antagonistische Kämpfer	224

5.3.3. Der heldenhafte Kämpfer	227
5.4. Darstellung von Kämpfergruppen	230
5.4.1. Die eidgenössischen Kämpfer	230
5.4.2. Die adlige Reiterei	236
5.5. Redeszenen: Wörtliche Rede vor und während der Schlacht . .	243
5.6. Die Bedeutung des Raumes für die Schlachtenschilderung . . .	246
5.6.1. Die Nutzung der Berge für die Schlacht	246
5.6.2. Hitze als ein kampfscheidender Faktor	247
6. Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse	249
6.1. Darstellung von Einzelkämpfern	250
6.2. Darstellung von Kämpfergruppen	254
6.3. Auditive Elemente	258
6.3.1. Geräusche und performative Lautäußerungen	258
6.3.2. Redeszenen	260
6.4. Die Bedeutung des Raumes für die Schlachtenschilderung . . .	263
6.4.1. Landschaft	263
6.4.2. Wetterereignisse und meteorologische Gegebenheiten . .	266
6.5. Zeit und Chronologie	267
7. Schlussbetrachtungen	269
8. Anhang: Transkription Codex P I 1	271
9. Anhang: Transkription Ms A 163	273
10. Quellenverzeichnis	275
10.1. Ungedruckte Quellen	275
10.2. Gedruckte Quellen	275
11. Literaturverzeichnis	281
Ortsregister	313
Personenregister	317

Vorwort

Die vorliegende Studie »Kämpfer auf dem Schlachtfeld. Kämpfer in den Texten« wurde 2023 vom Fachbereich 07 – Geschichts- und Kulturwissenschaften der Johannes Gutenberg-Universität Mainz als Dissertation angenommen. Die Arbeit entstand im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs 2304 »Byzanz und die euromediterranen Kriegskulturen.« Für den Druck wurde die Dissertation leicht überarbeitet und um neue Literatur ergänzt.

Allen Personen, die mir sowohl auf dem Weg zur Promotion als auch währenddessen von der Themenfindung über die Quellenrecherche und dem Schreibprozess bis hin zur Drucklegung hilfreich zur Seite standen, möchte ich meinen Dank aussprechen.

Diese Arbeit wäre nicht ohne die Unterstützung zahlreicher Personen zustande gekommen. Ich möchte mich zunächst bei meinen Betreuern Prof. Dr. Jörg Rogge, Prof. Dr. Johannes Pahlitzsch und Prof. Dr. Steffen Krieb bedanken, die diese Arbeit begleiteten und mit vielen wichtigen Impulsen in die richtige Richtung lenkten.

Auch »meinem« Graduiertenkolleg 2304 »Byzanz und die euromediterranen Kriegskulturen« gilt mein Dank – für das gute Miteinander unter Kolleg*innen, ständigem Kaffeenachschub, ehrlichem Feedback und der Möglichkeit, meinen Arbeitsfortschritt regelmäßig vorstellen und diskutieren zu können. Besonders hervorzuheben ist dabei, dass der produktive Austausch auch während der Hochphase der Corona-Pandemie nicht abbrach, was nicht zuletzt dem Einsatz der Koordinatorinnen Dr. Sabine Reichert und Natalia Kupermann zu verdanken ist.

Wichtige fachliche Impulse und freundlichen Zuspruch erhielt ich darüber hinaus von Prof. Dr. Martin Clauss, PD. Dr. Benjamin Müsegades und Prof. Dr. Heike Grieser, die mir bei Detailfragen weiterhalfen und mich ermutigten.

Besonders danken möchte ich auch Florian Groll, Katharina Raifarh und Johannes Büge, die meine Arbeit Korrektur gelesen und durch ihre Rückmeldungen bedeutend zum Gelingen dieser Studie beigetragen haben.

Danken möchte ich auch der Ehemals Reichsstädtischen Bibliothek Lindau und der Zentralbibliothek Zürich für die rasche und unkomplizierte Bereitstellung von Digitalisaten.

Besonderer Dank gilt meiner Familie, die mir das Studium ermöglichte und meinen Weg begleitete, und meinen Freund*innen, die nicht nur stets geduldig meinen Ausführungen über Kämpfer, Schlachten und Chronisten zuhörten, sondern mich immer wieder ablenkten und mir halfen, die Welt abseits der Dissertation nicht aus den Augen zu verlieren.

Diese Arbeit wäre nicht ohne meinen Ehemann Sven Baumholzer zustande gekommen, der mich vorbehaltlos unterstützte. Meinen Dank für ihn lässt sich nicht in Worte fassen. Ihm ist diese Arbeit gewidmet.

Marburg, Juli 2023

Helen Wiedmaier

1. Einleitung

»Er saß bereits auf dem Thron und liegt nun im Mist.«¹ So beschreibt der unbekannte Chronist der *Vita Ludovici* die Niederlage Friedrichs des Schönen, der im Jahr 1314 zum König gekrönt wurde und in der Schlacht bei Mühldorf im Jahr 1322 seinen Kampf um die Krone (zunächst) gegen Ludwig IV., auch »der Bayer« genannt, verlor. Diese Beschreibung eines Herrschers, der nach einer Schlacht nicht mehr auf dem Thron sitzt, sondern im Mist liegt, ist ein eindrucksvolles Beispiel für die Darstellung von Kämpfern in spätmittelalterlichen Chroniken. Der Chronist schildert diese Niederlage wortgewaltig und schreibt Ludwig IV. einen umfassenden Sieg zu, ohne jedoch zu erwähnen, dass Ludwig und Friedrich einige Jahre nach der Schlacht ein Doppelkönigtum etablierten. Bereits dieses kurze Beispiel zeigt deutlich, dass die Darstellung eines Kämpfers in der Historiografie von den Intentionen, dem Wissensstand und dem persönlichen Hintergrund der Chronisten abhing und so ganz unterschiedlich von ein und derselben gewalttätigen Auseinandersetzung berichtet werden konnte. Zudem wird ersichtlich, dass bestimmte Konzepte existierten, die die Darstellung der Kämpfer prägten und das Bild eines guten oder schlechten Streiters entstehen ließen.

1.1. Fragestellungen und Ziele

Im Rahmen dieser Studie wird untersucht, wie Kämpfer in den historiografischen Quellen des 14. sowie beginnenden 15. Jahrhunderts dargestellt wurden, welche Funktionen diese Darstellungen erfüllten und ob sich über den zu untersuchenden Zeitraum Entwicklungslinien innerhalb der Chronistik aufzeigen lassen. Dafür werden vier Schlachten ausgewählt und ihre historiografische Darstellung einer qualitativen Analyse unterzogen und die Repräsentation der Kämpfer innerhalb dieser Schlachtenerzählung herausgearbeitet. Dabei werden

1 *Chronica Ludovici*, 126f.: (...) *qui iam sedebat in solio, iam iacet in sterquilinio* (...).

die Verfasser in ihrem soziokulturellen Umfeld verortet und danach gefragt, inwiefern es beispielsweise Differenzen in den Kämpfer- und Schlachtendarstellungen zwischen geistlichen, laikalen und städtischen Autoren gab und ob sich diese auf die Darstellungen der Schlachten auswirkte. Auch die zeitliche sowie räumliche Distanz zwischen Chronisten und Ereignis sowie die entsprechenden Auswirkungen auf die Chroniken werden Berücksichtigung finden. Darüber hinaus werden antike oder biblische Motive miteinbezogen;² ebenso wie die gängigen Topoi des Spätmittelalters.

Dafür erscheint es notwendig, die Schlachtenhandlung nicht nur im eigentlichen Sinne des Aufeinandertreffens der Heere in den Blick zu nehmen, sondern auch die weiteren damit verbundenen Handlungen aufzuschlüsseln, die von den mittelalterlichen Autoren in direkte Verbindung mit der Schlacht gebracht wurden. Hierzu zählen Handlungen wie etwa das Gebet vor der Schlacht, die Feldherrenrede, Gespräche direkt nach dem Ende der Kampfhandlungen oder Prophezeiungen.

Folglich wird im Rahmen dieser Arbeit mit einem weiten Schlachtenbegriff gearbeitet und eine Schlacht als »jede Form krieglerisch-militärischer Auseinandersetzung zwischen zwei bewaffneten Gruppen, die sich in zeitlicher und räumlicher Konzentration abspielt«³ definiert. Zu beachten ist ebenfalls, dass nicht zwischen Krieg und Schlacht differenziert wird. Dies spiegelt auch die Darstellung innerhalb der Chroniken wider, die meist nicht zwischen Krieg und Schlacht unterschieden. Zudem ist häufig eine derartige Trennung nicht möglich, beispielsweise wenn ein Konflikt durch eine einzige Schlacht entschieden wird.⁴ Ein weiter Schlachtenbegriff ist hier von Vorteil, da dieser es erlaubt, auch Handlungen, Zuschreibungen, Ereignisse und ähnliches zu untersuchen, die

2 Die Zitation der Bibelstellen erfolgt nach der Biblia Sacra Vulgata, die der Namen und Abkürzungen nach den Loecherer Richtlinien.

3 Clauss, Kriegsniederlagen, S. 21.

4 Vgl. Clauss, Kriegsniederlagen, S. 21. Die Quellen unterscheiden teilweise auch nicht zwischen Schlacht, Krieg und Zweikampf; vgl. Strickland, battle, S. 45; Donat, Duel, S. 198f. Clauss betont, dass der Begriff des Krieges in der Geschichtsschreibung nicht zu erklärungsbedürftigen Begriffen gehört und allgemein als »gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen bewaffneten Gruppen« definiert werden kann, wobei organisierte Gewalt und Waffen zu den wesentlichen Elementen des Krieges zählen; vgl. Ebd., S. 20. Für weitere Ausführungen zum und Problematisierung des Schlachtbegriffs in der bisherigen Forschung vgl. Füssel/Sikora, Einführung, S. 11–14. Sie definieren Schlacht als »militärische Konfrontation besonders großen Ausmaßes (...), die als in Zeit und Raum klar definiertes, singuläres Ereignis wahrgenommen wird.«; Ebd., S. 14. Clauss Definition erscheint gerade für das Mittelalter geeigneter, da es zahlreiche Schlachten gab, die zwar von den Chronisten als solche wahrgenommen wurden, sich jedoch nicht durch ein besonders großes Ausmaß auszeichneten. Hier ist etwa die Debatte um die Schlacht bei Gammelsdorf zu nennen, die häufig eher als Scharmützel gewertet wurde; vgl. Kapitel 2.1. Was als Schlacht gewertet wird, ergibt sich in dieser Arbeit nicht zuletzt aus der Wahrnehmung der Chronisten.

zwar in engem Zusammenhang mit der Kampfhandlung stehen, aber über den zeitlichen Rahmen des Aufeinandertreffens der Heere hinausgehen. Dies deckt sich auch mit der Wahrnehmung mittelalterlicher Autoren: So begreift beispielsweise Jakob Twinger von Königshofen Verheerungszüge selbstverständlich als Teil des Kampfgeschehens.⁵

Ähnlich verhält es sich mit den aktiv an der Kampfhandlung beteiligten Personen: die Quellen selbst differenzieren zwischen den verschiedenen Gruppen; ein Vorgehen, dessen Funktion im Laufe der Arbeit ebenfalls erörtert wird. Da die Quellenterminologie beziehungsweise ihre spezifische Funktion analysiert werden soll, kann sie jedoch nicht einfach übernommen, sondern muss durch analytische Kategorien ersetzt werden. In dieser Arbeit wird deshalb der Begriff des »Kämpfers« für alle Personen verwendet, die sich direkt am Kampfgeschehen beteiligen; ganz gleich, ob es sich dabei um Könige, Ritter, Reiterkrieger, Söldner, Fußsoldaten oder von bestimmten Personen extern eingebrachte Truppenteile wie ungarische Pfeilschützen handelt.

1.2. Forschungsstand

Die Beschäftigung mit der Militärgeschichte des Hoch- und Spätmittelalters ist nicht neu, wandelte sich aber in den letzten Jahrzehnten und rückte vermehrt in den Fokus der Forschenden.⁶ Mit dem Aufschwung der Neuen Kulturwissenschaften verschoben sich die Schwerpunkte der Forschung, was dazu führte, dass ereignisgeschichtliche Arbeiten deutlich in den Hintergrund traten.⁷ Es existieren zwar durchaus Werke, die sich dezidiert mit dem Kriegswesen und den damit

5 Jakob Twinger von Königshofen, Chronik, Edition Schilter, S. 343: *und herumb kriegeten die vorgeanten stett und eytgenossen uf den hertzogen und er herwiderumb uff e sue das zu beden siten gros schade geschach von roebende und von burnende in dem lande doumbe. [...] do zogetent aber die von Zuerich und Switzer us mit iren eitgenossen in des hertzogen in lant und verhergetent und verbrantent do vil doerrfere und gewunnen eine vesten genant Pfeffincken und erslugent uf derselben vesten xxvi. man und verbrantent do die vesten und zogetent wider heim von menglichen unbekumberet. Donoch ueber ein monat an dem nehesten mentage noch sant Ulriches tage des vorgeanten jores do machte sich der hertzoze uf mit eime grossen volke uf zwei tusent gewefenter gutes gerittens volkes und zugent fuer das stettelin Sempach [...].* Zur Verwendung der Edition Schilters und nicht Hegels vgl. Kapitel 4.2.

6 Einen besonders ausführlichen Überblick zu der Entwicklung der militärhistorischen englischen und deutschen Forschung bietet Rogge; vgl. Rogge, Kriegswesen, S. 20–33.

7 Vgl. Füssel/Sikora, Einleitung, S. 15f. Vgl. zur Genese einer kulturwissenschaftlichen Militärgeschichte weiterhin Lipp, Diskurs, S. 211–227; Kortüm, Der Krieg, S. 13–43; Prietzel, Kriegsführung, S. 12–17. Neben Werken, die sich dezidiert mit Krieg auseinandersetzen, sind in den letzten Jahren vermehrt auch solche mit einem Fokus auf den Frieden oder der Beziehung zwischen Krieg und Frieden zu nennen. Vgl. exemplarisch Duchhardt/Veit (Hrsg.), Krieg.

verbundenen praktischen sowie organisatorischen Fragestellungen auseinanderzusetzen,⁸ diese sind jedoch im Vergleich zu sozial- oder kulturwissenschaftlichen Ansätzen in der Unterzahl.⁹ Mit derartigen Ansätzen wurden zahlreiche Publikationen zur Gewaltforschung veröffentlicht, die sich jedoch mit unterschiedlichsten Themen und nicht nur mit kriegerischen Konflikten auseinanderzusetzen.

Für die hier vorgenommene Untersuchung sind vor allem jene Werke aus der Gewaltforschung von Bedeutung, die sich auf im Kriegskontext zu verortende Gewalthandlungen im Mittelalter fokussieren.¹⁰ Die vorliegende Arbeit orientiert sich insbesondere an Veröffentlichungen, die sich in den letzten Jahren mit einem kulturwissenschaftlichen Schwerpunkt¹¹ dezidiert der Darstellung des mittelalterlichen Krieges in Literatur und Historiografie und der daran beteiligten Akteure widmeten. Zu nennen sind hier vor allem die Publikationen von Kortüm,¹² Prietzel,¹³ Brunner¹⁴ und Clauss.¹⁵ Besonders Clauss' »Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung« sowie Prietzels »Kriegführung im Mittelalter. Handlungen, Erinnerungen, Bedeutungen« sind von besonderem methodischem Interesse, da sie die Darstellung der Kämpfer und damit verbundener Handlungen systematisch und umfassend für bestimmte geografische und zeitliche Räume untersuchen. Einen besonderen Fokus auf historiografische Quellen und die Darstellung einzelner Kämpfergruppen legten neben Clauss und Prietzel auch Einzelstudien.¹⁶ Hervorzuheben ist dabei Grieb-

8 Vgl. Schmidtschen, Kriegswesen; Nicholson, Warfare; Contamine, guerre.

9 Allerdings lässt sich beobachten, dass nach wie vor zahlreiche Publikationen an Jubiläen von Schlachten oder Kriegen gebunden sind, was sich bei der Forschungsliteratur zu den einzelnen Schlachten besonders deutlich zeigt. Diese wird gesondert in den Kapiteln zu den jeweiligen Schlachten untersucht, da die Literatur in engem Zusammenhang mit der Deutung der Schlachtenabläufe und der Interpretation ihrer Quellen steht.

10 Braun/Herberichs (Hrsg.), Gewalt; Föbel (Hrsg.), Gewalt; Kintzinger/Rexroth/Rogge (Hrsg.), Gewalt; Kintzinger/Rogge (Hrsg.), Gewalt; Mensching/Homann/Lohl/Städtler (Hrsg.), Gewalt; Sutterlüty/Jung/Reymann (Hrsg.), Narrative; Götz/Brink (Hrsg.), Gewalt. Für einen Überblick zur Forschung vgl. Rüther, Gewalt, S. 176–180.

11 Beispielsweise Füssel/Sikora/Wegner (Hrsg.), Kulturgeschichte; Emich (Hrsg.), Kriegs-/Bilder, Naismith/Mhaonaigh/Rowe (Hrsg.), battles oder Rogge, Kriegserfahrungen. Einen Literaturüberblick zur kulturgeschichtlichen Kriegsforschung im Mittelalter und der Frühen Neuzeit der Jahre 1989–2008 bieten Signori/Emich, Einleitung, S. 24–29.

12 Vgl. Kortüm, Kriege; Kortüm, Der Krieg; Kortüm (Hrsg.), Krieg; Carl/Kortüm/Langewiesche/Lange (Hrsg.), Kriegsniederlagen; Kortüm (Hrsg.), Transcultural Wars.

13 Vgl. Prietzel, Kriegführung; Prietzel, Krieg.

14 Vgl. Brunner (Hrsg.), Wahrnehmung.

15 Clauss, Militärgeschichte; Clauss/Reiß/Rüther (Hrsg.), Umgang; Clauss/Stieldorf/Weller (Hrsg.), König; Clauss, Kriegsniederlagen; Clauss, Ritter.

16 Himmelsbach, Renaissance; Karzel, Darstellung. Da bei den Werken mit kulturgeschichtlicher Ausrichtung vor allem die mittelalterliche Historiografie untersucht wird, soll hier kurz auf die wichtigsten Publikationen zu diesem Thema verwiesen werden. Bis heute unverzichtbar sind zwei zentrale Werke, die nicht nur die grundlegenden Erkenntnisse zusam-

»Schlachtenschilderungen in Historiografie und Literatur (1150–1230)«, in dem sie ähnlich wie in dieser Studie einzelne Kategorien etabliert und diese auf einen Quellenkorpus bestehend aus literarischen und historiografischen Texten anwendet.¹⁷ In neuester Zeit rücken weiterhin vermehrt Gender-Fragestellungen in den Fokus, so beispielsweise zu der Rolle von Frauen oder dem Konzept der Männlichkeit in mittelalterlichen Kriegen.¹⁸ Geschlechterdifferenzierte Einordnungen können im Rahmen dieser Arbeit allerdings lediglich als Exkurs erfolgen, da sie in den Quellen eine untergeordnete Rolle spielen.

Die Untersuchung von Chroniken, Annalen und ähnlichen Quellen hinsichtlich der ihnen inhärenten Erzählungen, deren Aufbau und Funktion anstatt ihres reinen Realitätsgehalts eröffnet eine neue Forschungsperspektive, die bisherige Zugänge zu diesen Texten erweitert und ergänzt.¹⁹ Die ältere Forschung versuchte meist, die Quellen miteinander zu kombinieren und Widersprüche entweder zu negieren oder die Autoren nach Glaubwürdigkeit zu ordnen, um ereignis- oder militärgeschichtliche Fragestellungen beantworten zu können.²⁰ Erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurde der Fokus auf Erzählperspektiven in der Geschichtsschreibung gelegt.²¹ Indem die Schlachtenberichte als Erzählungen begriffen werden, können auch derartige und weitere, bislang nur schwer einzuordnende Quellen untersucht und gewinnbringend ausgewertet werden. Dadurch werden scheinbare Widersprüche aufgelöst beziehungsweise irrelevant und es eröffnen sich neue Perspektiven auf die Schlachten sowie die Chronistik des 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts. Ein solches Vorgehen kann bei-

menfassen, sondern auch die weiteren Diskussionen in diesem Feld maßgeblich beeinflussen; vgl. Schmid, *Geschichte*, S. 16. Gemeint sind der Sammelband »Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter«, darin besonders der Aufsatz von Graus, sowie »Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit«, darin besonders die Einleitung von Peter Johanek: Patze (Hrsg.), *Geschichtsschreibung; Graus, Funktionen*, S. 11–55; Johanek (Hrsg.), *Geschichtsschreibung; Johanek, Einleitung*, S. VII–XIX. Ebenfalls von Bedeutung ist das umfangreiche »Handbuch Chroniken des Mittelalters«; Wolf/Ott (Hrsg.), *Handbuch*. Speziell für die Stadtchronistik sind neben Schmid's Habilitationsschrift immer noch die Publikationen von Johanek und Wriedt anzuführen; Schmid, *Geschichte*; Johanek, *Gedächtnis*; Wriedt, *Bürgerliche Geschichtsschreibung*, S. 19–50; Wriedt, *Geschichtsschreibung*, S. 401–426. Für die ältere Literatur zur mittelalterlichen Historiografie vgl. Schmale, *Funktion*, S. 1–9; Graus, *Funktionen*, S. 12–15. Einen neueren Überblick liefert Schmid; vgl. Schmid, *Geschichte*, S. 1–19.

17 Grieb, *Schlachtenschilderungen*.

18 Maubach/Satjukow/Latzel, *Soldatinnen; Signori, Frauen*, S. 139–164; Föfel (Hrsg.), *Gewalt*.

19 Vgl. Rogge, *Narratologie*, S. 18. Eine klare Unterteilung in Annalen und Chroniken ist für das Spätmittelalter nicht zielführend, da die Formen zu verschwimmen begannen; vgl. Lhotsky, *Quellenkunde*, S. 117f.

20 Für die Schlacht bei Mühldorf zeigt sich dieses Vorgehen beispielsweise anschaulich bei Lhotsky, der die einzelnen Quellen so kombiniert, dass ein kohärenter Schlachtenablauf entsteht und die ihnen inhärenten Widersprüche über weite Passagen nicht thematisiert; vgl. Lhotsky, *Geschichte*, S. 271–280.

21 Vgl. Jaeger, *Erzählen*, S. 20, S. 115.

spielsweise Antworten auf die Frage liefern, weshalb und mit welcher Vorgehensweise die jeweiligen Autoren unterschiedliche Darstellungen eines Ereignisses kreierten.

1.3. Auswahl der Schlachten und Quellen

Ausgewählt wurden vier Schlachten des 14. Jahrhunderts, die eine breite Rezeption in den erzählenden Quellen erfahren haben, für das 14. Jahrhundert eine repräsentative Form der Gewaltausübung darstellen und von den zeitgenössischen Autoren als zusammenhängend wahrgenommen wurden: Die Schlacht bei Gammelsdorf (1314), am Morgarten (1315), bei Mühldorf (1322) und bei Sempach (1386). Die über sie berichtenden Quellen sind vielzählig und überliefern bemerkenswerterweise für jede Schlacht sowohl die Sieger- als auch die Verliererperspektive, weshalb sie sich in besonderem Maße für die Analyse der Kämpferdarstellungen anbieten.

Ausgewählt wurden sämtliche erzählende Quellen über diese Schlachten, die im 14. und beginnenden 15. Jahrhundert im Heiligen Römischen Reich entstanden und in mindestens zwei Sätzen über die Ereignisse berichten.²² Im Untersuchungsmittelpunkt stehen historiografische Quellen. Urkunden, Jahrbücher oder Verwaltungsschriftgut werden nur hinzugezogen, um die historischen Umstände zu beleuchten und die zu untersuchenden Quellen sowie ihre Autoren im entsprechenden zeitlichen Kontext zu verorten.

Mit den Schlachten bei Morgarten und Sempach wurden zwei Auseinandersetzungen gewählt, bei denen Schwyz beziehungsweise Eidgenossen²³ gegen die

22 Zwar kann auch ein Satz eine Erzählung beinhalten, da aber Kämpfer untersucht werden, ist es erforderlich, dass diese in der Erzählung auch vorkommen. Die kurzen Quellen beschränken sich im Gegensatz dazu häufig darauf, das Datum und den Ort der Schlacht zu nennen und liefern keine weiterführenden Informationen. Für die angefügten Analysekatoren sind diese kurzen Einträge nicht ergiebig.

23 In dieser Arbeit wird im Falle der Schlacht bei Morgarten ausnahmslos von Schwyzern gesprochen, womit nicht nur die Bewohner der Talgemeinschaft Schwyz gemeint sind, sondern sämtliche Teilnehmende dieser Schlacht. Dies geschieht in Einvernehmen mit den Quellen; so benutzte beispielsweise Johannes von Winterthur »Schwyzer« als Überbegriff für verschiedene Personengruppen; vgl. Oechsli, Benennung, S. 178; beispielhaft Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 79. Im Kontext der Schlacht bei Sempach wird hingegen sowohl von »Eidgenossen« als auch von »Schweizern« gesprochen, da sich diese Terminologie zum einen aus den Quellen ergibt und sich zum anderen in der aktuellen Forschung eingebürgert hat. Der Begriff der Eidgenossen lässt sich in den Quellen bereits für das Jahr 1252 nachweisen und bezeichnete ein Zusammenschluss verschiedener, zumeist innerschweizerischer Gebiete. Je nach Quelle umfasst der Begriff verschiedene Städte und Täler, auch solche, die beispielsweise im Reich lagen und ein Bündnis mit einzelnen innerschweizerischen Städten abschlossen. Nach und nach wurde der Begriff dann expliziert für die Schweizer und ihren Bund verwendet, ein Prozess, der bereits vor den Sempacherkriegen einsetzte. Zur Zeit der Sempa-

Habsburger kämpften, während mit den Schlachten bei Gammelsdorf und Mühldorf zwei Kampfhandlungen miteinbezogen wurden, bei denen jeweils Wittelsbacher gegen Habsburger stritten. Es handelt sich somit zum einen um zwei Konflikte, bei denen Herzöge gegen Talgemeinschaften beziehungsweise Städte kämpften und zum anderen um Kämpfe zwischen (späteren) Königen.

Damit wurde folglich eine gewisse Bandbreite an Konflikten ausgewählt, die typisch für das 14. Jahrhundert waren und verschiedene Kämpfergruppen beinhalteten. Eine Vergleichbarkeit ergibt sich indes nicht nur durch die Beteiligung der Habsburger an allen vier Konflikten, sondern durch die geografische Lage, da sämtliche Schlachten auf dem Boden des Heiligen Römischen Reichs stattfanden. Allen Schlachten lagen längere Auseinandersetzungen um Macht und Einflussnahme zugrunde beziehungsweise führten Entscheidungen herbei und sie wurden bereits von den mittelalterlichen Autoren als zusammengehörig wahrgenommen. Ein systematischer Vergleich erfolgte in der modernen Forschung bislang noch nicht.

Auf den ersten Blick scheint die Schlacht bei Sempach aus der Auswahl der Schlachten herauszustechen, da sie wesentlich später als die Vergleichskonflikte geschlagen wurde. Da jedoch nicht die Kampfhandlung, sondern die Beschreibung derselben sowie die damit verbundene Darstellung der Kämpfer untersucht wird, ist dieser zeitliche Abstand irrelevant. Durch die Berücksichtigung aller erzählenden Quellen aus dem 14. sowie beginnenden 15. Jahrhundert, die den nachfolgend genannten Kriterien entsprechen, ist zudem gewährleistet, dass es keine längeren Unterbrechungen in der Berichterstattung gibt.

Die Schlachtenschilderungen wurden bekanntermaßen nicht zeitgleich verfasst, sondern sind in ihrer Entstehung über das ganze mittlere und späte 14. Jahrhundert sowie den Beginn des 15. Jahrhunderts verteilt. So berichtet beispielsweise die um 1390 entstandene *Redaktion A der Zürcher Stadtchronik* sowohl über die Schlacht am Morgarten als auch über jene bei Sempach, während sämtliche Quellen, die über die Schlacht bei Gammelsdorf berichten, erst nach dem Jahr 1322 entstanden. Bei alledem kommt es nicht etwa zu einer Kumulation um das Jahr 1322, sodass man davon ausgehen könnte, dass die Schlacht bei Mühldorf der alleinige Auslöser für die Abfassung der Chroniken war, sondern die Berichte erstrecken sich in ihrer Entstehungszeit über mehrere Jahrzehnte; so wurde beispielsweise die *Chronik aus der Reichsstadt Regensburg* um 1355/56 verfasst.²⁴ Andere Chronisten berichten sowohl über die Schlacht bei Mühldorf als auch bei Sempach, woraus sich eine ausgewogene Quellengrundlage ergibt,

cherkriege ist nicht zuletzt durch diese Auseinandersetzung ein verstärktes Gemeinschaftsgefühl greifbar, das in einer häufigen Verwendung der Begriffe Schweizer und Eidgenossen in den Quellen als Sammelbegriff für die gemeinsam kämpfenden Orte, Talgemeinschaften und Gruppen resultiert; vgl. Ebd., S. 90–104.

24 Vgl. Lübbers, *Chronik*, S. 719.

die aus der Auswahl der Schlachten resultiert und sich ohne jahrzehntelange Lücken über das 14. sowie beginnende 15. Jahrhundert hinweg erstreckt.

Für das beginnende 15. Jahrhundert als Endpunkt der Untersuchung sprechen zahlreiche Argumente: So lassen sich gerade ab dem Jahr 1420 zahlreiche neue Strömungen und Narrative innerhalb der Chronistik finden, die sich deutlich von jenen der vorherigen Jahrzehnte unterscheiden und die Darstellung der Schlachten bei Mühldorf und Sempach nachhaltig beeinflussen.²⁵ Dazu zählen Veränderungen innerhalb der eidgenössischen Historiografie, die aus einer veränderten politischen Situation resultieren: Im Jahr 1415 eroberten Bern, Zürich, Luzern, Schwyz und Unterwalden das habsburgische Aargau auf Aufforderung von König Sigismund von Luxemburg im Kontext der Reichsacht gegen Herzog Friedrich IV. Dieser militärische Erfolg führte einerseits zu einer verstärkten Zusammenarbeit der Eidgenossen und andererseits zu vermehrten Revindikationsforderungen der Habsburger, die sich jeweils in propagandistischen Schriften und Chroniken niederschlugen.²⁶ Durch den Sieg von 1415 wurden die Eidgenossen erstmals gemeinsame Herren über Untertanen und es entwickelte sich eine Art frühes »Staatsbewusstsein« – sowohl innerhalb der einzelnen Orte als auch auf einer gesamteidgenössischen Ebene. Der Sieg führte zu einem verstärkten politischen Einfluss im Reich und einem daraus resultierenden Selbstwertgefühl.²⁷ Dieses prägte wiederum die Darstellung der Schlacht bei Sempach, indem der Kampf nicht mehr als ungeordneter Zusammenprall von Bauern und Herren dargestellt wurde,²⁸ sondern ab den 1420ern als geordnete Auseinandersetzung zweier ebenbürtiger Gegner auf einem ebenen Schlachtfeld.²⁹ Dieses Narrativ wurde in den folgenden Jahren von zahlreichen Chronisten aufgegriffen und wurde zum vorherrschenden in der eidgenössischen Geschichtsschreibung. So übernimmt beispielsweise Konrad Justinger diese Deutung der Ereignisse,³⁰ der 1420 mit der Abfassung seiner *Berner Stadtchronik* beauftragt wurde und mit diesem Werk die kommunale Geschichtsschreibung

25 Vgl. dafür auch Sprandels Einteilung der Chronistik des Spätmittelalters in vier Phasen: Zunächst die Überlebende der Pestwelle von 1348, zweitens die Zeit der süddeutsche Städtekriege, des Schismas und der Regierungszeit König Wenzels, drittens die Generation der Konzile bis zum Jahr 1464 sowie dem Tod Pius' II. und zuletzt eine vorreformatorische Generation; vgl. Sprandel, Chronisten, S. 15f.

26 Vgl. Schmid, Chroniken, S. 277.

27 Vgl. Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 319f.

28 Zu diesem Motiv vgl. auch Kapitel 5.4.1.

29 Vgl. Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 319f. Marchal spricht darin besonders die in den 1420ern entstandene Fassung der Zürcher Stadtchronik an; vgl. Ebd., S. 319f.

30 Vgl. Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 319f. Ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vervielfältigen sich die Quellen, die die Schlacht bei Sempach schildern und es lassen sich erstmals »verschiedene Schichten erkennen«; Ebd., S. 320.

der Eidgenossen nachhaltig prägte.³¹ Die eidgenössische Geschichtsschreibung wandelte sich also gerade nach dem Jahr 1420 deutlich und integrierte neue Narrative, die sich in beachtlicher Weise von jenen der vorherigen Jahrzehnte unterschieden.

Diese Einteilung der Quellen entspricht auch dem aktuellen Konsens der Forschung; so unterteilt Remy beispielsweise die historiografischen Zeugnisse über die Schlacht bei Sempach in »Frühe eidgenössische Quellen« bis 1420 sowie Darstellungen nach 1476.³² Remy untersucht schwerpunktartig die Quellen des späten 15. Jahrhunderts und als Vergleichsobjekte lediglich zwei der zahlreichen Quellen, die vor 1420 entstanden. In seiner Auswertung betont er mehrfach die auffälligen Unterschiede in den Schilderungen. So kann er beispielsweise im Kontext der Burgunderkriege diverse neue Motive identifizieren, die sich in den frühen Quellen nicht finden lassen und die durch die Rückprojektion der zeitgenössischen politischen Situation auf die Schlacht bei Sempach entstanden.³³ Dieser Fokus auf die Quellen des mittleren und späten 15. Jahrhunderts sowie die Berücksichtigung von nur wenigen der verfügbaren Quellen aus dem 14. und frühen 15. Jahrhundert ist dabei nicht exzeptionell, sondern ein häufiges Phänomen in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Schlacht bei Sempach³⁴ und zeigt, dass die Erforschung aller früheren Quellen ein Forschungsdesiderat darstellt. Diese Lücke wird mit der hier vorliegenden Studie geschlossen.

Aber nicht nur innerhalb der eidgenössischen Chronistik lassen sich in Bezug auf die zu untersuchenden Schlachten vor allem in dem mittleren und späten 15. Jahrhundert neue Narrative finden, sondern auch in der österreichischen. Zu nennen wäre hier beispielsweise die Art und Weise, wie der habsburgische König Friedrich III. auf die Schlacht bei Sempach rekurrierte, um sowohl den vorländischen Adel enger an das Haus Österreich zu binden, als auch Ansprüche auf verlorene Gebiete zu verdeutlichen.³⁵ Diese Motive tauchen gerade während Friedrichs III. Amtszeit auch vermehrt in den Quellen auf und zeigen die Ein-

31 Für dessen wegweisendes Vorgehen vgl. Schmid, *Chroniken*, S. 273. Landolt betont zudem, dass es sich bei Justingers Schilderung um »den frühesten historiographischen Beleg für den im Laufe des 15. Jahrhunderts sich ausbildenden sogenannten eidgenössischen Befreiungsmythos« handelt – ein weiteres Argument für die Veränderung der Chronistik ab ca. 1420; Landolt, *Erfindung*, S. 323.

32 Vgl. Remy, *Sempach*, S. 81–90.

33 Remy nennt den »bösen« Gegner, die militärischen Leistungen der Eidgenossen, das Feldgebet und die Beschreibung der Beute und erklärt diese neuen Motive mit der sich veränderten Situation der Eidgenossenschaft; vgl. Remy, *Sempach*, S. 84–90.

34 Beispielsweise Marchal, *Verlauf*, S. 428–436; Fuhrer/Morel, *Sempach*, S. 62–74; Krieb, *Totengedenken*, S. 69–88; Helbling, *Held*, S. 60–66; Schilling, *Ereignis*, S. 13–26. Für das Geschichtsbild der »Alten Eidgenossen« vom 15. Jahrhundert bis 1945 vgl. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, S. 21–171.

35 Vgl. Krieb, *Totengedenken*, S. 83f.

bindung der Schlacht in die politischen Diskurse des 15. Jahrhunderts.³⁶ Auf Unterschiede zwischen den früheren Narrativen und jenen, die ab der Mitte des 15. Jahrhunderts vertieft wurden, wird bei Bedarf im Einzelfall eingegangen.³⁷ Dies betrifft jedoch nicht nur die historiografischen Berichte über die Schlacht bei Sempach, sondern auch jene über die anderen drei hier zu untersuchenden Schlachten. Ein Beispiel unter vielen ist Thomas Ebendorfers ausführliche Schilderung der Schlacht bei Mühldorf, dessen Narrative von den Ereignissen während der Entstehungszeit um 1449 und 1450 geprägt wurden und sich folglich deutlich von den Darstellungen früherer Jahrzehnte unterscheiden.³⁸

Der hier gewählte Fokus auf das 14. sowie beginnende 15. Jahrhundert ermöglicht es, die Motive der damaligen Zeit zu analysieren und Entwicklungslinien innerhalb dieses Jahrhunderts aufzuzeigen – sowohl, was die Schlachtenschilderungen und die Darstellung der Kämpfer als auch die Chronistik selbst betrifft. Da zahlreiche Quellen, die über die Schlachten bei Gammelsdorf, am Morgarten, bei Mühldorf und bei Sempach berichten, bislang vor allem in Auswahl konsultiert wurden und nur selten der Fokus auf einzelne oder übergreifende Narrative gelegt wurde, kann ihre vollständige Berücksichtigung in dieser Arbeit die bestehende Forschungslücke schließen.

1.4. Methodische und analytische Zugänge

Wie bereits angesprochen, werden in dieser Arbeit die in den Chroniken beschriebenen Ereignisse als Erzählungen verstanden und mittels narratologischer Analyseinstrumente untersucht. Dieser Ansatz ist inzwischen ein etablierter im Bereich der (kulturwissenschaftlich orientierten) Geschichtswissenschaften und somit auch der Mediävistik, obwohl die narratologischen Analysemethoden vor allem anhand moderner literarischer Texte entwickelt wurden und bis heute diskutiert wird, inwiefern sich diese überhaupt für die Untersuchung historischer Texte eignen.³⁹ Die Frage, ob sich historische Texte für eine narratologische

36 Ähnlich argumentiert auch Koller, der betont, dass ab 1440 das Haus Österreich ein neues Selbstbewusstsein erlangte, das sich auch in den Texten niederschlug; vgl. Koller, *Bewußtsein*, S. 49. Koller betont ähnlich wie Remy die Bedeutung der Reise König Friedrichs III. im Jahr 1442 zum Kloster Königsfelden, die zu einer neuen Bedeutung und Vereinnahmung der Schlacht bei Sempach führte; vgl. Ebd., S. 51–59.

37 Vgl. beispielsweise 5.4.1.

38 Vgl. Erben, *Berichte*, S. 448–456. Für eine Übersicht zu dieser Quelle sowie der darin enthaltenden Schilderung der Schlacht bei Mühldorf vgl. Ebd., S. 412f., 443–456.

39 Vgl. Rogge, *Narratologie*, S. 15. Ereignisorientiert forschende Historiker*innen misstrauten lange Zeit Texten, die eine (vermeintlich) erfundene Geschichte erzählen und zugleich auf historische Realitäten verweisen, während Literaturwissenschaftler*innen häufig argumentierten, dass faktuale Texte »kein oder nur wenig narratives Potential« hätten. Folglich wid-

Analyse eignen, hängt wiederum mit der Einteilung der Texte in faktual oder fiktional zusammen: Es ist weitestgehend Konsens, dass bei fiktiven Texten der Autor nicht deckungsgleich mit dem Erzähler ist, während dies bei faktualen zutrifft.⁴⁰ Sowohl faktuale als auch fiktionale Texte sind Teil einer realen Kommunikation zwischen empirischen Autor*innen und empirischen Leser*innen, wobei die Lesenden bei faktualen Texten davon ausgehen, dass der Autor die (beziehungsweise eine) Wahrheit erzählen möchte, während ihnen bei fiktionalen Texten bewusst ist, dass neben dem Autor auch ein imaginärer Erzähler zu Wort kommt, der – und nicht zwingend der Autor – die im Text dargelegten Meinungen vertritt und somit neben der realen auch eine imaginäre Kommunikation enthalten ist.⁴¹ Der reale Autor bürgt bei faktualen Texten für den Wahrheitsgehalt des Inhalts, während dies bei fiktionalen Texten nicht der Fall ist.⁴² Folglich erwarten die Lesenden faktualer Erzählungen die Schilderung wirklicher Geschehnisse. Der Autor ist gleichbedeutend mit dem Erzähler und schließt mit dem Leser eine Art Abkommen, auch Wahrheits- oder Wahrhaftigkeitspakt genannt,⁴³ indem er mit der Markierung des Textes als faktual zusichert, dass er wahrheitsgetreu berichtet.⁴⁴

Die Unterscheidung in fiktional und faktual ist jedoch häufig nicht zielführend, da zum einen vor allem vormoderne historiografische Texte meist beide Elemente enthalten, wodurch eine klare Trennung zumindest erschwert,⁴⁵ wenn nicht unmöglich gemacht wird und zum anderen häufig nicht eindeutig bestimmt werden kann, welche Elemente faktual sind. Nicht alle fiktionalen Texte zeichnen sich beispielsweise durch einen allwissenden Erzähler aus und auch faktuale Texte können einen solchen Erzählmodus einnehmen, etwa bei Berichten über historische Ereignisse.⁴⁶ Zudem existieren zahlreiche Grenzfälle wie etwa faktuale Erzählungen mit fikionalisierten Elementen⁴⁷ und gerade Kul-

mete sich die Erzählforschung lange Zeit primär literarischen Erzählungen, da diese Texte leicht verfügbar waren und die zur Analyse verwendeten Methoden zu Beginn aus dem russischen Formalismus abgeleitet wurden, der entsprechende Perspektiven institutionell vorgab; vgl. Ebd., S. 15. Erst die »cultural studies« und der »cultural turn« ermöglichten eine Erweiterung auf andere Textgattungen; vgl. Fludernik/Falkenhayner/Steiner, Einleitung, S. 7. Für einen Literaturüberblick vgl. Ebd., S. 8–10.

40 Vgl. Klein/Martínez, Wirklichkeitserzählungen, S. 3.

41 Vgl. Klein/Martínez, Wirklichkeitserzählungen, S. 2.

42 Vgl. Klein/Martínez, Wirklichkeitserzählungen, S. 2. Fiktionale Texte besitzen ebenfalls einen Wirklichkeitsanspruch, allerdings gilt dieser nicht zwingend für unsere Wirklichkeit; vgl. Ebd., S. 2f.

43 Vgl. Jaeger, Erzählen, S. 110.

44 Vgl. Klein/Martínez, Wirklichkeitserzählungen, S. 3.

45 Vgl. Rogge, Narratologie, S. 16.

46 Vgl. Klein/Martínez, Wirklichkeitserzählungen, S. 3.

47 Vgl. Klein/Martínez, Wirklichkeitserzählungen, S. 4.

turwissenschaftler begegnen häufig Mischformen.⁴⁸ Dies trifft auch auf historiografische Texte zu, deren Autoren zwar ebenfalls einen Wahrheitsanspruch vertreten, aber auch eine Geschichte erzählen, indem sie die Ereignisse in einen temporalen sowie kausalen Zusammenhang bringen. Evident wird dies beispielsweise bei dem Herrschertreffen von Ludwig IV. und Friedrich dem Schönen, das höchstwahrscheinlich stattfand, dessen genauer Charakter aufgrund sehr widersprüchlicher Überlieferungen jedoch nicht bestimmt werden kann.⁴⁹ Da das eigentliche, historische Ereignis nicht sicher determiniert werden kann, lässt sich für die Erzählungen in den Chroniken nicht eindeutig festlegen, ob diese faktual oder fiktiv sind.⁵⁰

Um dieses Problem der Mischformen zu lösen, nutzt Martínez den Begriff der Wirklichkeitserzählung, um »Erzählungen mit unmittelbarem Bezug auf die konkrete außersprachliche Realität« zu benennen. Diese konstruieren zwar auch (wie fiktionale Texte) eine Realität, beziehen sich dabei aber »auf eine intersubjektiv gegebene Wirklichkeit.«⁵¹ Er unterscheidet zwischen drei Arten von Wirklichkeitserzählungen: Solche, die Ereignisse schildern, die stattgefunden haben (in erster Linie Geschichtsschreibung), jene, die stattfinden sollten (und damit ein erwünschtes Verhalten fördern sollen, etwa Gesetze oder Ratgeber) und jene, die stattfinden werden (beispielsweise medizinische Prognosen). Es handelt sich dabei um eine idealtypische Unterscheidung, da in der Praxis die drei Formen vermischt werden.⁵²

Historiografische Werke können ebenfalls als Wirklichkeitserzählungen verstanden werden: So beruhen die Schlachtenschilderungen zwar auf realen Ereignissen, aber die Chronisten beschrieben in ihren Werken nicht sämtliche Details der Kämpfe, sondern fokussierten sich auf einzelne Ereignisse, Personen oder Handlungen, die sie in einen zeitlichen sowie kausalen Zusammenhang brachten.⁵³ Durch dieses Vorgehen erfolgte nicht nur die Reduktion der Kampfhandlungen auf ein überschaubares Maß, sondern auch die Vermittlung bestimmter Inhalte an einen Adressatenkreis.⁵⁴

Zum einen beinhaltet die Historiografie einen darstellenden bis künstlerischen Anspruch – Ziel war es nicht nur, bestimmte Ereignisse zu schildern, sondern auch eine interessante Geschichte zu erzählen.⁵⁵ Auch wenn die Wirklichkeit die Grundlage der Erzählung bildet, entsteht diese zum einen aus Se-

48 Vgl. Rogge, *Narratologie*, S. 16.

49 Vgl. Schwedler, *Herrschertreffen*, S. 231.

50 Vgl. Heinen, *Role*, S. 193.

51 Klein/Martínez, *Wirklichkeitserzählungen*, S. 1.

52 Vgl. Klein/Martínez, *Wirklichkeitserzählungen*, S. 6f.

53 Vgl. Hachgenei, *Narratologie*, S. 55.

54 Vgl. Rogge, *Narratologie*, S. 18.

55 Vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 79.

lektion, Reduktion und Addition bestimmter Elemente. So können als unwichtig empfundene Elemente weggelassen oder gezielt verändert werden, um beispielsweise eine Niederlage zu beschönigen oder zu verschweigen.⁵⁶ Ebenso spielt die Intention der Autoren eine Rolle, da sie zumeist nicht nur die Schlacht beschreiben, sondern darüber hinaus etwa die Taten ausgewählter Helden in den Vordergrund stellen.⁵⁷

Zum anderen prägen diverse Faktoren Autoren und Texte: Die Erfahrungen und das Wissen des Schreibenden⁵⁸ ebenso wie zur Verfügung stehende Ressourcen und Quellen. So sind Historiografen auf die Berichte Dritter angewiesen,⁵⁹ sodass sich deren Intentionen mit jenen des Autors vermischen. Begrenzt werden sie vor allem von der Erwartung der Lesenden: Die beschriebenen Geschehnisse knüpfen an reale Ereignisse an und müssen so aufgebaut sein, dass sie von den Adressaten des Textes verstanden werden⁶⁰ und mit ihren Erwartungen und Wissensständen übereinstimmen. Die Geschichtsschreibung ist folglich in ihrer Konstruktion von der Realität begrenzt, da sie sich stets an der Außenwelt orientieren muss.⁶¹ Jede Repräsentation vergangenen Geschehens ist dementsprechend ein Konstrukt, bei dessen Schaffung sowohl die zur Verfügung stehenden Quellen als auch die Auswahl und Anordnung derselben durch den Autor eine wichtige Rolle spielen.⁶² Die Berichte über Schlachten basieren auf Erzählmustern, die in den Gesellschaften verankert sind, in denen sie entstehen. Diese Erzählmuster sind nicht nur die Grundlage, sondern auch die Elemente von Erzählungen und spiegeln die literarischen sowie kommunikativen Standards einer Gesellschaft wider.⁶³

Alle Elemente von Erzählungen dienen im Kern dazu, Sinn zu stiften.⁶⁴ Um diesen herzustellen, werden bestimmte Ereignisse ausgewählt, nachdem ihre Relevanz für die zu erzählende Geschichte von einem Autor erkannt und festgelegt wurde. Die ausgewählten Ereignisse werden kausal und temporal ver-

56 Vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 65f.

57 Vgl. Clauss, *Schlacht*, S. 60f. Die Heroisierung lässt zudem die Schlacht für den Chronisten und die Adressaten greifbarer werden, da sie die Menge der Ereignisse reduziert; vgl. Ebd., S. 61.

58 Vgl. Hachgenei, *Narratologie*, S. 50f.

59 Vgl. Clauss, *Schlacht*, S. 60.

60 Vgl. Rogge, *Narratologie*, S. 17. Allerdings ist die gesendete Nachricht immer ungleich der empfangenen; der Text ist lediglich ein Sinn-Angebot, das missverstanden oder abgelehnt werden kann. Der Autor schneidet seinen Text auf ein bestimmtes Zielpublikum zu, um verstanden zu werden; vgl. Hachgenei, *Narratologie*, S. 63. Um von dem intendierten Adressaten verstanden zu werden, benötigt dieser Hintergrundinformationen und -wissen, vgl. Brückner, *approaches*, S. 201.

61 Vgl. Hachgenei, *Narratologie*, S. 54.

62 Vgl. Brückner, *approaches*, S. 202.

63 Vgl. Rogge, *Kriegserfahrungen*, S. 19.

64 Vgl. Hachgenei, *Narratologie*, S. 34.

knüpft, um die zuvor gewählte Botschaft zu vermitteln.⁶⁵ Zudem ermöglicht die Überführung der Ereignisse in Narrative neben einer Sinnstiftung für Chronisten und Rezipient*innen auch eine Vereinfachung häufig komplexer Zusammenhänge und Geschehnisse der menschlichen Realität.⁶⁶ Dadurch entsteht eine Erzählung, die zwar oft in großen Teilen auf realen Ereignissen beruht, mit diesen aber keinesfalls deckungsgleich ist.⁶⁷ Historiografie kann somit als Erzählung⁶⁸ begriffen und als solche mit den narratologischen Analyseangeboten untersucht werden, um einen Einblick in die Vorstellungswelten spätmittelalterlicher Autoren, ihre Intentionen und ihre Vorgehensweise bei der Konstruktion von Schlachten sowie den beteiligten Akteuren zu erhalten. Die Narratologie wird dabei nicht als geschlossenes System verwendet, sondern als Werkzeug, um die in den Quellen vorkommenden Motive einzuordnen und zu analysieren. Dieses Vorgehen deckt sich mit aktuellen Ansätzen, die dazu aufrufen, Narrative nicht als »eine Art Denkkorsett« zu sehen, sondern ihre Struktureigenschaften aufzudecken.⁶⁹ Dafür werden die Schlachtenerzählungen hinsichtlich der von den Chronisten verwendeten Erzählmuster mit den zugehörigen Elementen und Motiven analysiert.

1.5. Aufbau der Arbeit

Um diese Erzählmuster, Elemente und Motive der Darstellung von Schlachten und Kämpfen systematisch untersuchen zu können, werden Analyseebenen definiert, nach denen die Untersuchung der vier Schlachten strukturiert wird. Dafür werden Kategorien festgelegt, die auf die zu untersuchenden Quellen angewandt werden. Diese Einteilung ergibt sich aus den Quellen, da nur jene Elemente untersucht werden können, die in den Schlachtenschilderungen auch

65 Vgl. Hachgenei, *Narratologie*, S. 52.

66 Vgl. Brückner, *approaches*, S. 201.

67 Vgl. Rogge, *Narratologie*, S. 18.

68 Der Begriff der Erzählung ist ebenso wie jener der Erzählung umstritten und kann nicht eindeutig festgelegt werden; vgl. Martínez, *Erzählen*, S. 6. In der Geschichtsschreibung kann man von Erzählung sprechen, »wenn historische Fakten, Ereignisse und Situationen in einer Zeitsequenz aufeinander bezogen werden«; vgl. Jaeger, *Erzählen*, S. 122. Damit man von einer Erzählung sprechen kann, müssen die angesprochenen Ereignisse temporal und kausal miteinander verknüpft sein und sich auf ein konkretes Ereignis beziehen; vgl. Martínez, *Erzählen*, S. 2f. Erzählen ist ein grundlegender Zugriff auf die Wirklichkeit und eine grundlegende Form der Kommunikation; vgl. Klein/Martínez, *Wirklichkeitserzählungen*, S. 1. Literarische und nicht-literarische Narrative sind kulturelle Ausdrucksformen, die zur Selbstdeutung und Sinnstiftung einer Kultur beitragen; vgl. Rogge, *Narratologie*, S. 20.

69 Vgl. Jung/Reymann/Sutterlüty, *Narrative*, S. 11.

vorkommen.⁷⁰ Ein derartiges Vorgehen ermöglicht ein umfassendes Verständnis der Darstellung der Kämpfer in den Texten und – daraus abgeleitet – auch der Schlachten. Eine Einteilung in verschiedene Kategorien ermöglicht die systematische Untersuchung der verschiedenen Motive und kann zeigen, wie in der Erzählung das Geschehen repräsentiert wird. Daran anknüpfend wird die Funktion dieser Motive untersucht und die Art und Weise, wie innerhalb der Erzählung argumentiert wird. Berücksichtigt wird in der Deutung der Kämpfer- und Schlachtendarstellung weiterhin der kulturelle Entstehungszusammenhang der Texte. Damit orientiert sich das Vorgehen an Martin Martínez' offenem Analyseinstrument zur Untersuchung von Erzählungen.⁷¹

Dabei handelt es sich zum einem um die Kategorie der Kämpfer selbst, unterteilt in Einzelkämpfer sowie Personengruppen und zum anderen um Aspekte, welche die Darstellung der Kämpfer unterstützen. In der Kategorie der Einzel- und Gruppenkämpfer werden die Handlungen und Eigenschaften untersucht, über die die jeweiligen Chronisten berichten.⁷² Zu den Handlungen kann etwa ein Gebet vor der Schlacht zählen, während eine Zuschreibung hier eine direkte Charakterisierung meint. Zu den Zuschreibungen zählen weiterhin Faktoren, die die Chronisten abseits von Handlungen nutzen, um Kämpfer darzustellen, beispielsweise durch die Verwendung einer bestimmten Titulatur. Zu jenen Aspekten, die die Darstellung des Kämpfers unterstützen, zählen der Raum, in dem die Chronisten die Schlacht verorten, und zu welchem etwa Wetterphänomene oder topografische Beschreibungen gehören, ebenso wie die Anordnung der Geschehnisse⁷³ und die Verwendung auditiver Elemente in Form von Geräuschen oder Redeszenen.⁷⁴

70 Hier sei auch auf das Veto-Recht der Quellen verwiesen; vgl. Koselleck, Standortbindung, S. 45f.

71 Vgl. Rogge, Narratologie, S. 21. Martínez bietet die Formel »Erzählen ist Geschichtsdarstellung + x« an, um ein offenes Analyseinstrument zu geben, das sowohl notwendige als auch optionale Merkmale beinhaltet; vgl. Martínez, Erzählen, S. 6.

72 In der Forschung wurden bislang häufiger die Einzelkämpfer in den Blick genommen, da diese in den Quellen oft überwiegen. Die spätmittelalterlichen Autoren interessierten sich häufig nur für adlige Kämpfer und nicht für Fußkämpfer, weshalb über deren Anzahl oder Verhalten oft keine Berichte vorliegen; vgl. Clauss, Ludwig, S. 46. Die Geschichtsschreibung konstruiert Geschichte, wobei vor allem die Stimmen der Mächtigen überliefert wurden, da diese im Fokus der Geschichtsschreibung standen; vgl. Jaeger, Erzähltheorie, S. 257. Umso interessanter ist eine systematische Untersuchung der Darstellung von Kämpfergruppen in den Quellen und vor allem der Blick auf mögliche Veränderungen im Untersuchungszeitraum.

73 In der Narratologie spielt die Untersuchung der Zeit eine wichtige Rolle. Diese wird ebenfalls berücksichtigt, da Analepsen und Prolepsen ebenso wie alle anderen Abweichungen von der chronologischen Sortierung stets gezielt eingesetzte Elemente darstellen; vgl. Brückner, approaches, S. 203.

74 Szenen mit Äußerungen in direkter oder indirekter Rede werden in dieser Arbeit in Anlehnung an den Münsteraner Arbeitskreis als »Redeszenen« bezeichnet. »Eine Redeszene ist

Die wenigsten Chronisten waren Augenzeugen der von ihnen geschilderten Kämpfe oder sahen die Schlachtfelder mit eigenen Augen. Auch wenn viele Chronisten Quellen oder Augenzeugenberichte nutzten, wurden diese nicht unbearbeitet wiedergegeben, sondern in das übergeordnete Narrativ eingebettet. So konnten beispielsweise Namen von Orten entfallen, wenn diese für die Erzählung nicht relevant waren oder von der zu vermittelnden Botschaft abgelenkt hätten. Die in den Chroniken beschriebene Landschaft ist folglich nicht eine unabänderliche Konstante, sondern Ergebnis eines komplexen Prozesses, bei dem kulturelle Praktiken ebenso eine Rolle spielen wie kollektive Erinnerungen, Handlungswissen und politische Diskurse.⁷⁵ In diesem Sinne werden auch Landschaften hier verstanden – als eine Kulisse, welche die Chronisten erschaffen und in der sie die agierenden Personen platzieren. Dazu zählen neben topografischen Beschreibungen auch Wetterphänomene wie Regen, klimatische Gegebenheiten wie Kälte oder meteorologische Ereignisse. Die Landschaft kann dementsprechend ebenso wie das Wetter als externe Faktoren bei der Beschreibung der Kämpfe verstanden werden.

Eine weitere wichtige Kategorie ist jene der Geräusche, über die in der Historiografie berichtet wird. Eine Schlacht verlief nicht in absoluter Stille, sondern produzierte zahlreiche Geräusche, von denen die Autoren eine Auswahl in ihren Erzählungen aufnahmen.⁷⁶ Da ihr häufig adliges Publikum selbst Erfahrung mit

jeder Abschnitt in einem narrativen Text, in dem eine oder mehrere Figuren sprechend (ggf. auch verbal denkend) in Erscheinung tritt (treten), wobei ihre sprachlichen Handlungen sowohl durch Redebericht als auch durch direkte oder indirekte Rede wiedergegeben werden können.«; Unzeitig/Miedema/Hundsnurscher, Einleitung, S. 3. Da historiografische als narrative Texte verstanden werden, lässt sich diese Definition auf die hier zu untersuchenden Texte anwenden. Der Begriff bietet sich an, da er den Untersuchungsgegenstand nicht einschränkt, sondern es ermöglicht, neben der direkten auch die indirekte Rede zu erfassen und dies wiederum unabhängig davon, ob eine oder mehrere Personen beteiligt sind; vgl. Ebd., S. 3.

⁷⁵ Vgl. Guldin, *Landschaften*, S. 9f.

⁷⁶ Die einzigartige Geräuschkulisse der Schlacht kann als *Soundscape* bezeichnet werden; vgl. Schafer, *Klang*, S. 13–17. Der Ansatz ist nicht unumstritten, da ihm eine einseitige Fokussierung auf nur einen Sinn vorgeworfen wird; vgl. Clauss/Mierau/Krüger, *Lautsphären*, S. 9. Der Begriff der *Soundscape*s wird wiederum als Grundlage der historischen *Sound Studies* genutzt und umfasst »die Gesamtheit aller akustischen Erscheinungen, die jeweils in bestimmten Orten, Räumen oder Landschaften vorkommen«; Breitsameter, *Soundscape*, S. 89. Ein ähnlich definierter Begriff ist jener der *Lautsphären*, der ebenfalls auf die unterschiedlichsten Räume wie beispielsweise einzelne Gebäude, performative Räume wie Prozessionen, fiktive Räume und imaginierte wie das Paradies anwendbar ist. In beiden Fällen werden zunächst alle vorhandenen akustischen Phänomene als gleichwertig betrachtet und auch fehlende Laute oder Stille berücksichtigt; vgl. Clauss/Mierau/Krüger, *Lautsphären*, S. 8. Die Untersuchung verschiedener Geräusche und *Soundscape*s ist ein seit längerer Zeit wachsendes Forschungsfeld, das auch innerhalb der Geschichtswissenschaft zunehmend Beachtung findet; vgl. Missfelder, *Geschichtswissenschaft*, S. 107. Besonders hervorzuheben ist der Sammelband Clauss/Mierke/Krüger (Hrsg.), *Lautsphären*. Zu frühen Arbeiten, die das

kriegerischen Auseinandersetzungen besaß, erwartete dieses, gewisse Elemente der realen Kämpfe in den Texten wiederzufinden: So erscheint Lärm in den Quellen im Kontext einer Schlacht häufig als etwas Normales und wird – meist formelhaft – einem oder beiden Heeren zugeschrieben.⁷⁷ Im Rahmen dieser Arbeit wird nicht versucht, die Lautsphäre des Krieges oder einer Schlacht zu rekonstruieren,⁷⁸ sondern der Frage nachzugehen, welche Geräusche Aufnahme in die Chronistik fanden und welche Funktionen sie erfüllten. Dabei ist zu beachten, dass zahlreiche Autoren nie aktiv an einer Schlacht beteiligt waren. Diese gewannen ihre Informationen über die dort verfügbaren Geräusche somit nicht durch die eigene Sinneswahrnehmung, sondern durch mündliche oder schriftliche Berichte anderer, weshalb sie nicht aus der vollständigen Lautsphäre für ihre Erzählungen schöpfen konnten. Aber nicht nur die Autoren, sondern auch die Rezipient*innen mussten über ein bestimmtes Wissen verfügen, um die beschriebenen Laute einordnen zu können. Dazu gehört neben Wissen über die Lautsphären auch jenes über antike oder biblische Konnotationen, mit denen die Laute von den Autoren versehen wurden.⁷⁹

Ein Spezialfall bei den Geräuschen sind Passagen mit indirekter oder direkter Rede. Diese lassen sich häufig in mittelalterlichen Chroniken finden und wurden – gerade bei Dialogen – vor allem von dem Stil biblischer Dialoge geprägt.⁸⁰ Durch die Grundannahme, dass historiographische Texte Erzählungen darstellen und somit mit den entsprechenden Analysewerkzeugen untersucht werden, können die Methoden der historischen Dialogforschung auch auf Chroniken und Annalen angewendet werden.⁸¹ Neben diesen Redeszenen wird ein beson-

Konzept der Soundscapes mit der Geschichtswissenschaft kombinieren vgl. Missfelder, *Geschichtswissenschaft*, S. 107f.

77 Vgl. Prietzel, *Kriegführung*, S. 66.

78 Lautsphären oder Soundscapes sind nur analysierbar, wenn sie vollständig erfasst werden können. Für das Mittelalter lassen sich die Lautsphären nicht vollständig rekonstruieren, da sie nicht direkt gespeichert wurden. Um sich ihnen anzunähern, ist man auf Texte, Bilder, Notationen oder archäologische Fundstücke angewiesen. Es handelt sich also um eine mediale Transformation, die mit Wertungen verbunden ist und von Konventionen geleitet wird: Es wird nicht alles überliefert, sondern nur ausgewählte Elemente der Lautsphären. Dies ist zugleich ein Vorteil, da die reine Fokussierung auf auditive Elemente aufgebrochen und durch die Überlieferungsträger Schrift, Bild und ähnliches visuelle Bestandteile ergänzt werden. Dadurch gewährleisten die historischen Sound Studies eine Verknüpfung des visuellen mit dem auditiven; vgl. Clauss/Mierau/Krüger, *Lautsphären*, S. 8f.

79 Vgl. Clauss/Mierau/Krüger, *Lautsphären*, S. 11.

80 Vgl. Mažeika, *Pagans*, S. 272f.

81 Die Passagen mit wörtlicher Rede stellen keine Zitate dar, sondern es handelt sich (größtenteils) um Worte, die die Chronisten den Akteuren ihrer Texte zuschrieben, auch, wenn im Einzelfall möglicherweise Worte wiedergegeben wurden, die durch eine mündliche Tradition überliefert wurden; vgl. Mažeika, *Pagans*, S. 272f. Häufig wurde gerade die direkte Rede genutzt, um die Schilderungen glaubwürdiger werden zu lassen; vgl. Ebd., S. 274. Für eine Einführung mit ausführlichen Literaturangaben vgl. Unzeitig/Miedema/Hundsnurscher, *Ein-*

derer Fokus auf Feldherrenreden liegen. Aufforderungen zum Kampf mittels solcher vor der Schlacht gehaltener Ansprachen sind zwar vielfach überliefert, spiegeln jedoch kaum die Realität wider.⁸² Auch wenn es wahrscheinlich ist, dass vor Schlachten Reden gehalten wurden, um die Truppen zu motivieren,⁸³ wurden zumeist keine Notizen angefertigt, da bis ins späte Mittelalter zahlreiche Herrscher des Schreibens oder Lesens nicht mächtig waren.⁸⁴ Auch werden die Reden vor Ort kaum protokolliert worden sein, woraus sich insgesamt eine schlechte Überlieferungssituation ergibt.⁸⁵ Der genaue Inhalt der Reden war folglich nicht deckungsgleich mit den von den Chronisten überlieferten Schlachtansprachen.⁸⁶ Es ist naheliegend, zumindest von einer textlichen Veränderung auszugehen, da es diese den Chronisten ermöglichte, beispielsweise ihre favorisierten Personen in einem besonders guten Licht zu präsentieren und ihre Motive zu verdeutlichen.⁸⁷

Die Reihenfolge der zu untersuchenden Kategorien ist nicht nach einem starren Rahmen festgelegt, sondern ergibt sich aus den Quellen: Jene Motive, die besonders häufig begegnen, werden vorrangig besprochen, während seltene oder exzeptionelle Motive anschließend behandelt werden. So ergibt sich zunächst für jede Schlacht ein Raster, anhand dessen deutlich wird, welche Motive bei besonders vielen Schlachtenschilderungen auftreten und welche nur in Ausnahmefällen. Anhand eines Vergleichs der Ergebnisse aller vier Schlachten kann eine Matrix der in den Schlachtenerzählungen vorkommenden Elemente erstellt werden. Die Einteilung in verschiedene Kategorien erlaubt eine Übersichtlichkeit und eine weiterführende Auswertung, bei der unter anderem danach gefragt wird, weshalb manche Texte singulär vorkommende Motive enthalten und welchen Zusammenhang es beispielsweise mit den den Autoren zur Verfügung

leitung, S. 1–14. Die Autor*innen betonen besonders die interdisziplinäre Ausrichtung und Anwendbarkeit der historischen Dialogforschung; vgl. Ebd., S. 2. Für die mediävistisch europäisch orientierten Untersuchungsfelder vgl. Ebd., S. 10f. Weitere Literatur zum Thema in Auswahl: Henkel (Hrsg.), *Dialoge*; sowie die Bände der Reihe *Historische Dialogforschung*.

82 Der Begriff »Feldherrenrede« ist innerhalb der Altphilologie der übliche, kann jedoch ebenso auf andere Epochen übertragen werden. Er beschreibt Formen militärischer Rhetorik und ist damit vom Begriff der Kriegssreden abzugrenzen, die lediglich das Thema Krieg behandeln, in Bezug auf Adressaten, Redezweck oder institutionelle Anbindung aber nicht einheitlich sind; vgl. Hambsch, *Feldherrenrede*, Sp. 225.

83 Dabei sollte bedacht werden, dass die menschliche Stimme keine unbegrenzte Reichweite hat und somit das ganze Heer nicht direkt erreichen kann; vgl. Knödler, *Rhetorik*, S. 167.

84 Für eine Übersicht zu der Lese- und Schreibfähigkeit mittelalterlicher Herrscher vgl. Wende, *dehorst*, *Mittelalter*, S. 12–19.

85 Vgl. Oschema, *Performanz*, S. 77.

86 Vgl. Prietzel, *Kriegführung*, S. 64.

87 Vgl. Prietzel, *Kriegführung*, S. 64. Die Feldherrenreden des Früh- und Hochmittelalters sind insgesamt sehr gut erforscht, wobei besonders die Aufsätze von Bliese sowie die Monografie von Hennecke hervorzuheben sind; vgl. Bliese, *Rhetoric*, S. 201–226; Bliese, *courage*, S. 489–504; Hennecke, *Studien*.

stehenden Ressourcen gibt. Eine Identifikation wiederkehrender Elemente erlaubt es, grundlegende Ideen der zeitgenössischen militärischen Mentalität zu rekonstruieren.⁸⁸ Nach jeder Schlacht erfolgt eine kurze Zusammenfassung der erzielten Erkenntnisse, ohne im Detail auf die einzelnen Kategorien einzugehen. Deren systematische und übergeordnete Auswertung wird in einem separaten Kapitel thematisiert, um über die einzelnen Schlachten hinausgehende Zusammenhänge und textimmanente Funktionen aufzeigen zu können.

88 Vgl. Morosini, Body, S. 166.

2. Die Schlacht bei Gammelsdorf (09. November 1313)

2.1. Forschungsstand und Einordnung der Ereignisse

Wie bereits erwähnt, sind die Bedeutung und der Ablauf der Schlacht bei Gammelsdorf stark umstritten. Während die neuere Forschung davon ausgeht, dass es sich bei dem kriegerischen Konflikt nur um ein Scharmützel gehandelt habe, plädiert vor allem die ältere Literatur und die bayrische Landesgeschichte dafür, den Kampf zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Bayern bei Gammelsdorf als bedeutende Schlacht zu sehen. So spricht sich gegen eine angebliche Unterbewertung des Konflikts beispielsweise Lhotsky aus, der die Auseinandersetzung ebenso wie Spindler, Kraus und Zirngibl für sehr bedeutsam hält.⁸⁹ Mit Blick auf die Quellen und die Absicht der bayrischen Autoren, Ludwig in einem besonders glänzenden Licht darzustellen, plädieren hingegen Thomas und Murr dafür, die Auseinandersetzung als Scharmützel anzusehen.⁹⁰ Eine vermittelnde Position nimmt Lübbers ein, der zwar den Begriff der Schlacht als angemessen ansieht, aber ebenfalls davor warnt, das Ereignis zu überschätzen und dem Narrativ der Chronisten unreflektiert zu folgen, nach dem Ludwig sich in erster Linie durch den Sieg als Königs kandidat qualifiziert habe.⁹¹ Neben Lübbers haben Gumberger und Hoffmann Einzelstudien über Gammelsdorf publiziert,⁹² die jedoch beide nicht den heutigen Anforderungen an Quellenkritik genügen.⁹³ Die Beschäftigung mit der Schlacht gerade hinsichtlich der inten-

89 Vgl. Lhotsky, *Geschichte*, S. 222; Spindler/Kraus, *Gefährdung*, S. 144f.; Zirngibl, *Lebensgeschichte*, S. 65f.

90 Vgl. Thomas, *Ludwig*, S. 40; Murr, *Schlacht*, unter: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schlacht_von_Gammelsdorf,_1313 (22.08.2020).

91 Vgl. Lübbers, *Schlacht*, S. 234f.

92 Gumberger fasst in seiner Monografie vor allem die ältere Literatur zusammen und zitiert diese über weite Passagen, ohne sie jedoch weitergehend zu analysieren. Ergänzend liefert er eine Liste mit an der Schlacht beteiligten Personen; vgl. Gumberger, *Schlacht*.

93 Hoffmann, *Gammelsdorf*. Hoffmanns Werk wurde verschiedentlich kritisiert; vgl. etwa Lübbers, *Schlacht*, S. 205 sowie vgl. Lhotsky, *Geschichte*, S. 222. Für eine Zusammenfassung

dierten Aussagen der Chronisten stellt hingegen bis heute ein Forschungsdesiderat dar. Im Rahmen dieser Arbeit wird daher mithilfe narratologischer Analyseinstrumente untersucht, wie die verschiedenen Chronisten die an der Schlacht beteiligten Kämpfer darstellten und welche Motive oder Topoi sie dafür nutzten. Die Frage nach dem realen Ausmaß der Auseinandersetzung – Schlacht oder Scharmützel – ist somit hier nicht von Interesse, da die Wahrnehmung der Chronisten sowie deren Intentionen im Vordergrund stehen werden.⁹⁴

Sicher ist, dass es eine kämpferische Auseinandersetzung bei Gammelsdorf gab, die mit dem Sieg Ludwigs endete und in zahlreichen Quellen ihren Niederschlag fand. Der Konflikt wurde durch den Streit um die Herrschaft in und den Einfluss auf das Herzogtum Niederbayern ausgelöst. Dieses Herzogtum entstand, nachdem das Herzogtum Bayern im Jahr 1255 zwischen den Söhnen des 1253 verstorbenen bayrischen Herzogs Otto II. aufgeteilt wurde.⁹⁵ Während Oberbayern von Herzog Ludwig II. (genannt »der Strenge«) regiert wurde, herrschte Heinrich XIII. in Niederbayern. Dieser starb im Jahr 1290 und hinterließ drei Söhne, Otto III., Ludwig III. und Stephan I., die sich zwar die Regierung teilten, sich dabei aber auf Wunsch des verstorbenen Vaters hin dem ältesten, Otto III., unterordneten.⁹⁶

Nach Ludwigs II. Tod im Jahr 1294 übernahm dessen Sohn Rudolf die Regentschaft in Oberbayern und zugleich die Vormundschaft für den noch minderjährigen Ludwig IV. Auch wenn die beiden Brüder als gleichberechtigte Herrscher vorgesehen waren, sollte es noch bis zum Jahr 1301 dauern, bis Rudolf im Frieden von Bensheim seinem jüngeren Bruder die Mitregentschaft zugestand.⁹⁷ Der Konflikt zwischen den Brüdern hatte zahlreiche Ursachen und lag vor allem an ihrer Annäherung an unterschiedliche Parteien. Während Rudolf Mechthild von Nassau, die Tochter König Adolfs von Nassau heiratete, wurde Ludwig IV. von seiner Mutter Mechthild nach Wien geschickt, um dort gemeinsam mit Friedrich dem Schönen erzogen zu werden. Diese Divergenzen

der zu Gammelsdorf existierenden Literatur und der jeweiligen Positionierung zur Frage, ob es sich um eine Schlacht oder ein Scharmützel gehandelt habe, vgl. Lübbers, Schlacht, S. 205 f.

94 Zuletzt versuchte sich Lübbers an einer Rekonstruktion und gelangte zu Schluss, dass die Auseinandersetzung als vernichtende Niederlage für die Habsburger gewertet werden könne und wohl zahlreiche Gefangene genommen worden seien. Allerdings betont er, dass die politischen Folgen sowie die Rezeption der Schlacht entscheidender seien als die Frage nach ihrem genauen Ausmaß; vgl. Lübbers, Schlacht, S. 235. Ähnlich äußert sich auch Clauss, der ebenfalls die Folgen der Schlacht in den Mittelpunkt rückt und diese als wichtiger erachtet als die Frage nach Scharmützel oder Schlacht; vgl. Clauss, Ludwig, S. 34. Wenn im Rahmen dieser Arbeit von der Schlacht bei Gammelsdorf gesprochen wird, ist damit der als solcher etablierte Forschungsbegriff gemeint und keine Wertung impliziert.

95 Vgl. Gottstein, Schlacht, S. 1.

96 Vgl. Spindler/Kraus, Gefährdung, S. 110. Nach Ludwigs III. Tod 1296 teilten sich die zwei verbliebenen Brüder die Herrschaft; vgl. Ebd., S. 110.

97 Vgl. Spindler/Kraus, Gefährdung, S. 140.

verschärften sich durch Mechthilds klare Hinwendung zu den Habsburgern und deren Versuch, König Adolf von Nassau zu stürzen.⁹⁸ Während Rudolf somit seinen Schwiegervater König Adolf unterstützte, stand Ludwig als Spielgefährte Friedrichs den Habsburgern nahe.

Nach der Wahl Albrechts von Habsburg zum König im Jahr 1298 kam es am 27. Juli zur Schlacht bei Göllheim, in der Adolf getötet wurde und somit Albrecht die Krone zufiel. Rudolf konnte fliehen, musste aber drei Jahre später Ludwig als gleichberechtigten Mitregenten anerkennen.⁹⁹ Albrecht wurde im Jahr 1308 ermordet, woraufhin die Kurfürsten noch im selben Jahr Heinrich von Luxemburg zum König wählten. Rudolf sah die Gelegenheit, seine Beziehung zu dem neuen König zu verbessern und arrangierte eine Verlobung zwischen seinem Sohn Ludwig und Heinrichs Tochter Maria.¹⁰⁰ Ludwig heiratete Beatrix von Schweidnitz¹⁰¹ und stärkte dadurch seine Verbindung zu den niederbayrischen Vettern, da Beatrix' Schwester Judith mit Stephan I. verheiratet war.¹⁰²

Stephan I. starb im Jahr 1310, woraufhin Otto III. zusammen mit Ludwig IV. die Vormundschaft für Stephans unmündige Söhne Heinrich XIV. (der ältere) und Otto IV. übernahm.¹⁰³ Dadurch erhielt Ludwig bedeutenden Einfluss auf Niederbayern, das wegen seiner Lage begehrt war, da dort die Interessen der drei bedeutenden Dynastien Habsburg, Luxemburg und Wittelsbach aufeinander trafen.¹⁰⁴ Als Herzog Otto III. im Jahr 1312 starb, übernahm Ludwig auch die Vormundschaft für dessen Sohn Heinrich XV. (der jüngere).¹⁰⁵ Somit regierte Ludwig seit 1312 als Vormund der minderjährigen Herzöge das Teilherzogtum Niederbayern.¹⁰⁶

Gegen Ludwigs Vormundschaft wehrten sich die Mütter der unmündigen Söhne, die ebenso wie die niederbayrischen Adligen lieber die Habsburger anstelle Ludwigs gewählt hätten. Zunächst versuchte Ludwig, sich mit den Habsburgern zu verständigen, um eine ihm genehme Lösung zu finden. Die niederbayrischen Adligen ersuchten daraufhin Ludwigs Bruder Rudolf um Hilfe, woraufhin Ludwig um seine Position fürchtete und im Juni 1313 mit seinem Bruder Frieden schloss.¹⁰⁷ Der Friedensschluss umfasste ein Bündnis mit den niederbayrischen Städten sowie eine geteilte Regierung mit Rudolf. Da die niederbayrischen Adligen jedoch weiterhin größtenteils die Habsburger unter-

98 Vgl. Lübbers, Schlacht, S. 212.

99 Vgl. Thomas, Ludwig, S. 24f.

100 Vgl. Lübbers, Schlacht, S. 213f.

101 Zur Forschungskontroverse, zu welcher Piastenfamilie sie gehörte, vgl. Clauss, Ludwig, S. 30.

102 Vgl. Clauss, Ludwig, S. 32.

103 Vgl. Thomas, Ludwig, S. 36f.

104 Vgl. Clauss, Ludwig, S. 29.

105 Vgl. Lhotsky, Geschichte, S. 221.

106 Vgl. Clauss, Ludwig IV. und Friedrich, S. 258.

107 Vgl. Lübbers, Schlacht, S. 215f.

stützten, marschierte Ludwig zusammen mit Rudolf ein und besetzte Landshut und Straubing.¹⁰⁸ Als Folge übertrugen die Herzogswitwen Friedrich die Vormundschaft über ihre Söhne Heinrich XIV., Otto IV. und Heinrich XV., wodurch wiederum Friedrich zum Handeln gezwungen wurde.¹⁰⁹ Friedrich und Ludwig verhandelten mindestens zweimal über den Konflikt,¹¹⁰ wobei Ludwig bei der Verhandlung in Fürstenfeld angeblich das Schwert gezogen und sich auf Friedrich gestürzt habe,¹¹¹ wodurch eine kämpferische Klärung der Situation als einzige Möglichkeit übrig geblieben sei.¹¹² Unabhängig davon, ob Ludwig tatsächlich Friedrich mit dem Schwert bedrohte, gab es durch die gescheiterten Verhandlungen keinen anderen Ausweg mehr, als die Angelegenheit bewaffnet zu klären.

Der Ablauf der realen Schlacht lässt sich unter den Legenden kaum rekonstruieren;¹¹³ gesichert ist die ungünstige Jahreszeit im November,¹¹⁴ wohingegen der genaue Tag der Schlacht umstritten ist.¹¹⁵ Nachdem Ludwigs Truppen jene von Friedrich besiegt hatten, kam es zur Flucht des Heeres, der Gefangennahme zahlreicher Kämpfer und zur Plünderung der Toten und Verletzten durch das Heer Ludwigs sowie möglicherweise durch die sich in der Nähe befindliche Bevölkerung.¹¹⁶ Der noch im selben Jahr geschlossene Friedensvertrag stellte die Ordnung im Reich wieder her und inszenierte Ludwig und Friedrich als zur Versöhnung bereite Kämpfer.¹¹⁷

Der Sieg sicherte Ludwig nicht nur den Zugriff auf Niederbayern, sondern ermöglichte es auch seinen Anhängern, ihn als erfolgreichen Feldherren in Szene zu setzen. Vor allem die bayrischen Chronisten konstatierten, dass sein Sieg bei

108 Die beiden Städte hatten sich nicht nur aufgrund der Vormundschaftsregelung, sondern möglicherweise auch wegen Steuerforderungen auf Seiten Rudolfs gestellt und ihn um Hilfe gebeten; vgl. Spindler/Kraus, Gefährdung, S. 140 sowie Riezler, Geschichte, S. 295.

109 Vgl. Lübbers, Schlacht, S. 216.

110 Die Verhandlungen fanden in Landau und dem Kloster Aldersbach statt, dessen Abt Erfahrungen als Vermittler besaß. Das Kloster lag nicht nur verkehrsgünstig, sondern zählte auch zu den bedeutendsten Prälatenklöstern im Herzogtum Niederbayern; vgl. Lübbers, Schlacht, S. 211.

111 *Chronica de gestis principum*, S. 65: *Sed ambobus inter se rixantibus dux Ludwicus subito iracundie facibus inflammatus arripuit gladium; si non interceptum fuisset a presentibus, ipsum ducem Austrie manu invasisset.*

112 Vgl. Thomas, Ludwig, S. 40. Das Ziehen des Schwertes wertet der Fürstenfelder Mönch sehr positiv: Es stellt nicht nur einen Verweis auf die waffentragende, gewalttätige Adelswelt dar, sondern verdeutlicht zugleich den gerechten Zorn Ludwigs. Friedrich wird hingegen als gottvergessen und selbststüchtig bezeichnet; vgl. Clauss, Ludwig, S. 32.

113 Vgl. Lübbers, Schlacht, S. 216f. Zur Größe der Heere vgl. Ebd., S. 218–220.

114 Vgl. Thomas, Ludwig, S. 41.

115 Meistens wird der 09.11.1313 als Tag genannt; vgl. Lübbers, Schlacht, S. 235f.

116 Vgl. Lübbers, Schlacht, S. 228f. Für die Gefangenen, ihrer Anzahl und Identifizierung vgl. Ebd., S. 229f.

117 Vgl. Garnier, Politik, S. 172. Für ihre Analyse der verschiedenen historiografischen Berichte über den Vertrag vgl. Ebd., S. 172–177.

Gammelsdorf ihn im Reich bekannt gemacht und die Grundlage für sein späteres Königtum gelegt hätte.¹¹⁸ Obwohl alle Chronisten retrospektiv mit dem Wissen von Ludwigs späterer Königswahl über die Schlacht bei Gammelsdorf berichten, kann nicht negiert werden, dass Ludwig sich durch die Schlacht klar positionierte und Bekanntheit unter den Kurfürsten erlangte. Die Schlacht war wohl nicht ursächlich für seine Wahl zum König, stellte jedoch einen Faktor dar, weshalb sich die luxemburgische Fraktion letztendlich für ihn entschied.¹¹⁹ Weiterhin führte der Sieg zum Machtausbau Ludwigs: Er vergrößerte die territoriale Grundlage seiner Herrschaft und positionierte sich als starker Gegner gegen Friedrich beziehungsweise die Habsburger.¹²⁰ Friedrich verlor hingegen neben der Schlacht auch die Möglichkeit zur Mitsprache und -regentschaft in Niederbayern.¹²¹

2.2. Quellenauswahl

Die historiografischen Quellen, die die Schlacht thematisieren, wurden von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen nicht zeitnah abgefasst, sondern berichten aus unterschiedlicher zeitlicher Distanz.¹²² Eine der frühesten Quellen ist die in Bayern entstandene *Erste bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik*, die den Zeitraum 1216–1314 abdeckt und im Jahr 1314 oder 1315 verfasst wurde. Der unbekannte Autor war durch die zeitliche Nähe gut über die Ereignisse der letzten Jahre informiert und schildert sie detailreich, wobei er tendenziell Ludwig unterstützt.¹²³

Noch stärker lässt sich diese Hinwendung zu Ludwig bei der *Dritten bairischen Fortsetzung der sächsischen Weltchronik* beobachten, die den Zeitraum von 1314–1342 abdeckt.¹²⁴ Der unbekannte Autor griff hierbei auf die *Beierschen Croniken, da der Beierischen fursten leben inne beschriben stet* als genealogische Quellen zurück und nutzte darüber hinaus die *Zweite bairische Fortsetzung der*

118 Vgl. Clauss, Ludwig, S. 34.

119 Vgl. Lübbers, Schlacht, S. 231. Das Narrativ von der Schlacht als jenes Ereignis, das zur Wahl Ludwigs als König geführt habe, wurde vor allem im 19. Jahrhundert vielfach aufgegriffen; vgl. Lübbers, Schlacht, S. 232–234; vgl. Clauss, Ludwig, S. 34; Murr, Mittelalter, S. 263–423.

120 Vgl. Clauss, Ludwig IV. und Friedrich, S. 259.

121 Vgl. Kamptner, Darstellung, S. 84.

122 Im Gegensatz zu den anderen in dieser Arbeit untersuchten Schlachten existieren für die Schlacht bei Gammelsdorf keine archäologischen Zeugnisse. Veit Arnpeck berichtet zwar über archäologische Funde; da sich diese jedoch nicht erhalten haben, lässt sich Arnpecks Aussage nicht überprüfen; vgl. Lübbers, Schlacht, S. 220f.

123 Vgl. Weiland, Erste bairische Fortsetzung, S. 320f.

124 Vgl. Herkommer, Sächsische Weltchronik, Sp. 492.

sächsischen Weltchronik für die Darstellung der Ereignisse.¹²⁵ Zudem ließ der in Bayern beheimatete Chronist Wissen aus seiner Abfassungszeit um das Jahr 1366 miteinfließen.¹²⁶

Die naturgemäße Nähe der bayrischen Chronistik zu Ludwig zeigt sich auch in drei weiteren Quellen besonders deutlich: Die *Chronica de gestis principum*, die *Vita Ludovici IV imperatoris* und die *Chronica de ducibus Bavariae*. Die erste dieser drei ausführlichen Chroniken, die *Chronica de gestis principum*, wurde von einem unbekannten Autor im Kloster Fürstenfeld zeitnah zu den Geschehnissen der Schlacht bei Mühldorf verfasst. Da das Kloster das Hauskloster der Wittelsbacher war, verwundert das Lob auf Ludwig nicht.¹²⁷ Zudem war Ludwig ein bedeutender Stifter, der das Kloster mit zahlreichen Privilegien versah und dessen Erinnerung deshalb im Kloster stets hochgehalten wurde.¹²⁸ Die Herkunft des Autors ist unbekannt, obgleich die These existiert, er stamme aus Bayern. Diese Annahme stützt sich nur auf den Standpunkt seiner Berichterstattung, der ebenso durch seine Zugehörigkeit zu einem bayrischen Kloster begründet sein kann.¹²⁹ Alle weiteren Informationen über den Autor ergeben sich in erster Linie aus seiner Chronik, in der er beispielsweise berichtet, dass er seine Jugend in Prag verbracht habe. Das Jahr, in dem er in das Kloster eintrat, ist unklar, allerdings ist es wahrscheinlich, dass er sich im Jahr 1290 sowie 1294 dort aufhielt, da er für diese Jahre Ereignisse im näheren Umfeld des Klosters schildert.¹³⁰ Auch die Berichte über den Konflikt zwischen Ludwig und dessen Bruder Rudolf in den Jahren 1311–1313 sowie die Passagen über die Schlacht bei Mühldorf lassen den Schluss zu, dass er in dieser Zeit als Mönch im Kloster lebte.¹³¹ Solche Anmerkungen können jedoch auch dazu dienen, die Glaubwürdigkeit des Autors zu erhöhen, vor allem, da er auch an anderen Stellen betont, Ereignisse in der Nähe des Klosters miterlebt zu haben.¹³² Die Chronik selbst deckt den Zeitraum von dem Beginn der Herrschaft Rudolfs im Jahr 1273 bis zum Tod Herzog Leopolds I.

125 Vgl. Herkommer, Sächsische Weltchronik, Sp. 492.

126 Vgl. Weiland, Erste bairische Fortsetzung, S. 320f.

127 Vgl. Schnith, Geschichtsschreibung, S. 365. Andere Historiker*innen merkten an, dass der Chronist in seinem Werk nicht nur eine grundsätzliche habsburgerfeindliche Haltung einnimmt, sondern darüber hinaus diese zu hassen scheint; vgl. beispielsweise Moeglin, Prince, S. 53.

128 Vgl. Huber, Vereinnahmung, S. 508.

129 Vgl. Leidinger, Chronica De Gestis Principum, S. 1.

130 Vgl. Leidinger, Chronica De Gestis Principum, S. 2.

131 Chronica de Gestis Principum, S. 97: *Sed ego cum essem tunc temporis et eadem nocte in Pünch proxima villa et ibi laboriose grangiam custodirem [...]*.

132 Chronica de Gestis Principum, S. 94: *[...] a clastro nostro de Fürstenvelt [...]*. Darüber hinaus verleiht der Autor mehrfach seinem Wunsch nach Frieden Ausdruck und betont die Rolle der Könige und Kaiser als Friedenswahrer; gerade mit Blick auf das Kloster; vgl. Schnith, Geschichtsschreibung, S. 366.

im Jahr 1326 ab.¹³³ Verfasst wurde das Werk vor dem Todesjahr Herzog Heinrichs von Kärnten 1335, da dieser in der Chronik durchweg als lebend beschrieben wird.¹³⁴ Inhaltlich lässt sich eine Fokussierung auf die Ereignisse in der Nähe des Klosters feststellen.¹³⁵ Sein Latein weist viele grammatikalische Fehler auf und er zitiert nur sporadisch andere Autoren. Neben der Bibel, die er – wie kleine Fehler und Verwechslungen nahelegen – auswendig beherrschte, zitiert er vereinzelt Horaz, Ovid und Vergil.¹³⁶ Überliefert wurde die Chronik in nur einer Handschrift.¹³⁷

Die *Vita Ludovici IV imperatoris* entstand einige Jahre nach der Fürstenfelder Chronik und verbindet historiographische und biographische Elemente mit Merkmalen der Erbauungsliteratur sowie gebetsähnlichen, aus der Liturgie stammenden Formeln.¹³⁸ Die Ausrichtung ist habsburgerfeindlich.¹³⁹ Das Werk wurde im Umkreis des Chorherrenstifts Ranshofen kurz nach 1340 verfasst und im Jahr 1347 um einen neuen Schluss ergänzt.¹⁴⁰ Überliefert wurde es nur in zwei Handschriften.¹⁴¹ Der unbekannte Autor preist in seinem ganzen Werk Ludwig und betont »seine Anlagen, den angemessenen Lebenswandel, die ihm innewohnende Weisheit, seine Liebe zur Gerechtigkeit, Kriegstüchtigkeit und [...] Demut gegenüber der Kirche.«¹⁴² Dabei kombiniert das Werk Herrscherlob mit

133 Vgl. Erben, Berichte, S. 292f.

134 Vgl. Leidinger, *Chronica De Gestis Principum*, S. 5.

135 Vgl. Leidinger, *Chronica De Gestis Principum*, S. 9.

136 Vgl. Leidinger, *Chronica De Gestis Principum*, S. 12f. Ab 1313 besitzt die Bibliothek des Fürstenfelder Klosters eine Handschrift mit Vergil, *Bucolica*, *Georgica* sowie der *Aeneis* und eine weitere Handschrift mit Werken von Horaz, die der Verfasser der *Chronica* wohl nutzte; vgl. Ebd., S. 13.

137 Vgl. Leidinger, *Chronica De Gestis Principum*, S. 16. Dieser Umstand ist bemerkenswert, da eine solche Darstellung von Ludwig für Propagandazwecke hätte benutzt werden können. Es ist nicht klar, ob Ludwig das Werk kannte, sicher ist nur, dass er nicht zu dessen Verbreitung beitrug; vgl. Moeglin, Prince, S. 56.

138 Vgl. Leidinger, *Chronica Ludovici imperatoris*, S. 110f. Für Details zur Datierung vgl. Leidinger, *Chronica Ludovici imperatoris*, S. 107–109.

139 Vgl. Menzel, Quellen, S. 78.

140 Vgl. Schnith, *Geschichtsschreibung*, S. 365.

141 Vgl. Erben, Berichte, S. 310. Für mehr Details zu den Handschriften vgl. Leidinger, *Chronica Ludovici imperatoris*, S. 113–116.

142 Schnith, *Geschichtsschreibung*, S. 365. Der Autor war vermutlich ein Geistlicher, der das kanonische Recht kannte und möglicherweise aus dem niederbayrischen Raum stammte, da er darüber besonders detailliert berichtet. Die Wahl von 1314 bedauert er aus Furcht vor negativen Konsequenzen für die Kirche; vgl. Leidinger, *Chronica Ludovici imperatoris*, S. 105. Bei der bayrischen Geschichtsschreibung muss ebenso wie bei der gesamten Historiografie das Interesse der Chronisten an der Person Ludwigs berücksichtigt werden. Es stellt sich hierbei nicht nur die Frage, welche Inhalte mit Blick auf die intendierten Leser*innen und deren Interessen ausgewählt wurden, sondern auch, welche Botschaft der Autor vermitteln wollte und auf welche Informationen er überhaupt Zugriff besaß; vgl. Moeglin, Ludwig, S. 205f.

einer Rechtfertigungsschrift für Ludwigs Regentschaft und ergänzt beides mit biblischen Motiven. Neben dem Lob auf das Haus Wittelsbach spielt die Diffamierung der Habsburger und insbesondere Friedrichs eine große Rolle, die exemplarisch anhand der Schlacht von Mühldorf verdeutlicht wird. Problematische Handlungen Ludwigs wie dessen Streit mit dem Papst lässt der Autor aus, um das geschaffene, glorreiche Bild nicht zu beeinträchtigen.¹⁴³

Die *Chronica de ducibus Bavariae* entstand in den Jahren 1371/72 und thematisiert die niederbayrischen Fürsten der Jahre 1301–1371,¹⁴⁴ wobei besonders Ludwig lobend hervorgehoben wird.¹⁴⁵ Der Fokus liegt auf der Zeit vor 1347, die anderen Jahre werden dagegen nur kurz behandelt.¹⁴⁶ Verfasst wurde sie vermutlich im Benediktinerkloster Oberaltaich, der Autor ist allerdings unbekannt.¹⁴⁷ Das Werk scheint keine große Verbreitung erfahren zu haben und ist in nur einer Handschrift überliefert.¹⁴⁸ Diese Handschrift stellt wiederum eine Abschrift dar, die die eigentliche Chronik vermutlich unvollständig und mit einigen Änderungen wiedergibt.¹⁴⁹

Die Werke der bayrischen Chronisten beeinflussten auch andere Werke: So wurde die kurze *Erste bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik* von zwei weiteren Autoren verwendet, die über die Schlacht bei Gammelsdorf berichten.¹⁵⁰ Zum einen verwendete sie der Autor der *Fortsetzung des Deutschen Martin von Toppau*, die im Umfeld der Regierung Ludwigs entstanden sein könnte. Entsprechend positiv werden Ludwig sowie die Wittelsbacher allgemein dargestellt.¹⁵¹ Sie thematisiert die Ereignisse bis zum Jahr 1326, entstand aber wohl ein oder zwei Jahrzehnte später.¹⁵²

Zum anderen nutzte Fritsche Closener die *Erste bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik* für seine Straßburger Chronik beziehungsweise *Kronika aller der bebeste und aller der romeschen keisere, die sit Cristus gebürte sint gewesen*.¹⁵³ Diese Chronik wurde nicht zeitnah verfasst, sondern erst im Jahr 1362 fertiggestellt und berichtet in erster Linie über die Straßburger Stadtgeschichte.¹⁵⁴ Closener gehörte zu den angesehenen Bürgern der Stadt, besaß unter anderem einträgliche Pfründen und war Prokurator des Münsters. Weiterhin stand er in

143 Vgl. Schnith, *Geschichtsschreibung*, S. 365.

144 Vgl. Menzel, *Quellen*, S. 78.

145 Vgl. Leidinger, *Chronica de ducibus Bavariae*, S. 143.

146 Vgl. Moeglin, *Prince*, S. 61.

147 Vgl. Leidinger, *Chronica de ducibus Bavariae*, S. 139f.

148 Vgl. Leidinger, *Chronica de ducibus Bavariae*, S. 145f.

149 Vgl. Erben, *Berichte*, S. 318–321.

150 Vgl. Weiland, *Erste bairische Fortsetzung*, S. 321f.

151 Vgl. Erben, *Berichte*, S. 312f.

152 Vgl. Erben, *Berichte*, S. 351.

153 Vgl. Weiland, *Dritte bairische Fortsetzung*, S. 321f.

154 Vgl. Kirchert, *Geschichtsschreibung*, S. 11f., S. 20.

der Gunst des Bischofs Berthold von Buchegg, der auch eng mit Mathias von Neuenburg verbunden war. Sein Werk verfasste er im Auftrag Johans von Twinger.¹⁵⁵

Eine weitere städtische Chronik stammt aus der Reichsstadt Regensburg. Diese deutschsprachige Chronik nennt den Namen der Stadt zwar nicht explizit, kann aber durch ihren Inhalt eindeutig dort verortet werden.¹⁵⁶ Die Verfasser der *Chronik aus der Reichsstadt Regensburg* gehörten zur kommunalen Verwaltung; vermutlich sind sie unter den Stadtschreibern zu finden. Namentlich bekannt sind sie nicht, da die Liste der Regensburger Stadtschreiber nur lückenhaft überliefert wurde.¹⁵⁷ Es lassen sich jedoch zwei Hände nachweisen: A berichtete über die Ereignisse vom frühen 13. Jahrhundert bis zum Jahr 1355, B führte die Chronik im Jahr 1356 für dieses Jahr fort.¹⁵⁸

Ebenfalls aus dem bayrischen Raum stammt Heinrich Surdus von Selbach, auch Heinrich der Taube genannt, der seine Chronik in Eichstätt verfasste und einen besonderen Fokus auf die dortigen Ereignisse legte.¹⁵⁹ Er gehörte dem Eichstätter Willibaldstift an und besuchte im Laufe seines Lebens eine Universität, da er den Magistertitel führte.¹⁶⁰ Bis zu seinem Tod im Jahr 1364 unterhielt er gute Beziehungen zu den örtlichen Bischöfen und hatte entsprechend Einblicke in die Politik,¹⁶¹ was sich auch in seinem Bericht über das Leben Ludwigs des Bayern, der vor dem Jahr 1348 verfasst wurde, niederschlägt.¹⁶²

Nicht im bayrischen Raum, sondern in Erfurt ist eine weitere Quelle zu verorten: Die *Sechste Fortsetzung der Chronica minor auctore Minorita Erphordensi* deckt die Jahre 1288 bis 1330 ab¹⁶³ und gehört zu einer der sieben Fortsetzungen dieser franziskanischen Chronik.¹⁶⁴

Neben diesen Quellen berichten zwei weitere über die Schlacht bei Gammelsdorf: Zum einen die *Annales Matseenses* und zum anderen der *Liber certarum historiarum* des Johann von Viktring. Die *Annales Matseenses* wurden in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts von dem Kanoniker Christian Gold zusam-

155 Vgl. Warken, Geschichtsschreibung, S. 119f.

156 Vgl. Lübbers, Chronik, S. 711.

157 Vgl. Lübbers, Chronik, S. 716.

158 Vgl. Lübbers, Chronik, S. 719.

159 Vgl. Bresslau, Einleitung, S. XXIII.

160 Vgl. Bresslau, Einleitung, S. XXIXf.

161 Vgl. Bresslau, Einleitung, S. XXXVIII–XL.

162 Vgl. Bresslau, Einleitung, S. XLIf. Der erste Abschnitt seiner Chronik, der die Zeit bis 1343 abdeckt, berichtet tendenziell positiv über Ludwig. Nach dessen Tod wechselte der Autor jedoch die Perspektive und kritisiert diesen vermehrt; vgl. Menzel, Quellen, S. 76.

163 Vgl. Erben, Berichte, S. 253.

164 Vgl. Eifler, Chronica, S. 368. Die Chronica minor selbst wurde 1261 von einem unbekannten Autor in Erfurt verfasst und fokussiert sich vor allem auf die Geschichte Päpste und Könige sowie der des eigenen Ordens; vgl. Hahn, Literatur, S. 45.

mengestellt, der den Abschnitt über die Jahre 1363–73 selbst verfasste.¹⁶⁵ Die anderen Passagen und folglich auch die Beschreibung der Schlacht bei Gammelsdorf wurden von älteren Werken übernommen, wobei Golds tendenziell eher österreichfeindliche Einstellung mit ursächlich für die Auswahl der Texte war.¹⁶⁶ Der Bericht über die Schlacht stammt vermutlich aus den fragmentarisch überlieferten *Annales Asbacenses maiores*.¹⁶⁷

Mit einer ganz anderen, wesentlich habsburgerfreundlicheren Ausrichtung schrieb Johann von Viktring, der den *Liber certarum historiarum* zwischen 1340 und 1343 verfasste und dieses Werk seinem Landesherrn Herzog Albrecht II. von Österreich widmete.¹⁶⁸ Johanns Herkunft ist umstritten,¹⁶⁹ sicher ist aber, dass er im Jahr 1312 Abt des Zisterzienserklosters Viktring bei Klagenfurt wurde und Aufträge am kaiserlichen und österreichischen Hof erfüllte, die ihm wichtige Einblicke in die Politik ermöglichten.¹⁷⁰ Im Jahr 1334 trat er als Hofkaplan und Sekretär in den Dienst Heinrichs von Kärnten; sieben Jahre später ernannte ihn Albrecht II. zu seinem Hofkaplan. Durch diese Ämter begegnete er nicht nur Kaiser Ludwig, sondern erhielt auch wichtige Einblicke in die Politik seiner Zeit.¹⁷¹ Das erste Konzept seines Werks umfasste sechs Bücher über den Zeitraum 1230–1341, das von zwei verschiedenen Schreibern kopiert und von Johann selbst korrigiert und mit Notizen versehen wurde. Darüber hinaus existieren weitere Fassungen für einzelne Abschnitte oder Bücher des Werkes; eine endgültige, abgeschlossene Version ist nicht überliefert.¹⁷² Im Rahmen dieser Arbeit wird mit den späteren, von Johann korrigierten Fassungen gearbeitet und bei Bedarf auf relevante Änderungen zu vorherigen Versionen beziehungsweise Abweichungen zwischen den einzelnen Bearbeitungsstufen verwiesen.¹⁷³ Er kannte und nutzte die literarischen Vorbilder des 12. und 13. Jahrhunderts¹⁷⁴ ebenso wie die Bibel,¹⁷⁵ Isidor von Sevilla, Einhard, Regino von Prüm, Otto von Freising, Thomas von

165 Vgl. Uiblein, Quellen, S. 99.

166 Vgl. Lhotsky, Quellenkunde, S. 201.

167 Die Übernahme aus *Annales Asbacenses maiores* umfasst wohl mindestens die Jahre 1307–1351; vgl. Leidinger, Bruchstück, S. 521; Erben, Annalen-Compilation, S. 482–485.

168 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 63.

169 Vgl. Hillenbrand, Johann, Sp. 789.

170 Vgl. Leuschner, Chronistik, S. 13.

171 Vgl. Leuschner, Chronistik, S. 13.

172 Vgl. Hillenbrand, Johann, Sp. 790. Zu den verschiedenen Bearbeitungen und Fassungen vgl. auch Hillenbrand, Johann, S. 438–441.

173 Für eine allgemeine Übersicht zu den verschiedenen Fassungen A, B1, B2, C1, C2, C3 und D vgl. Stelzer, Vorwort, S. 7f. Das Vorgehen bei der Erstellung der Edition sowie der Bearbeitung der verschiedenen Fassungen erläutert Lhotsky; vgl. Lhotsky, Quellenkunde, S. 294–296. Johann von Viktring besaß die Tendenz, die Landeschronik immer weiter zur Universalchronik umzuarbeiten; vgl. Knapp, Literatur I, S. 395.

174 Vgl. Moraw, Sprache, S. 704.

175 Johann von Viktring nutzte vor allem die Makkabäerbücher; vgl. Kusternig, Quellen, S. 160.

Aquin und klassische Autoren. Johanns Werk erfuhr eine große Verbreitung und kann auch als eine Art Fürstenspiegel für Albrecht II. verstanden werden, da er Vorbilder für ein frommes und gerechtes Leben liefern und seine Lesenden dazu anregen wollte, aus der Geschichte zu lernen und den Vorbildern nachzueifern.¹⁷⁶

Abschließend soll kurz auf eine weitere Quelle verwiesen werden, die zwar nicht die Schlacht, aber den Aufmarsch der Truppen in der Nähe des Klosters Aldersbach in Bayern beschreibt. Dabei handelt es sich um das Formelbuch des Klosters Fürstenfeld, das eine Musterbriefsammlung enthält.¹⁷⁷ In diese Sammlung wurde ein Brief des Abts Konrad von Aldersbach an den Abt Volkmar von Fürstenfeld aufgenommen. Er berichtet darin über den Streit der beiden Fürsten sowie die Größe des Heeres, das in der Nähe seines Klosters lagerte.¹⁷⁸

2.3. Darstellung von Einzelkämpfern

Am häufigsten werden in den Quellen die Handlungen von Einzelkämpfern, in diesem Fall jene Ludwigs und Friedrichs, geschildert. Neben allgemeinen Topoi wie dem heldenhaften Kampfverhalten Ludwigs¹⁷⁹ oder seinem weisen und

176 Vgl. Leuschner, Chronistik, S. 15. Die Frage, ob Johann von Viktrings Werk Züge eines Fürstenspiegels aufweist, wird in der Forschung rege diskutiert. Hillenbrand plädiert für diese These und argumentiert, dass jedes Buch mit einem Herrscherantritt beginnt und die einzelnen Herrscher Idealpersonen darstellen sollen. Kamptner betont hingegen, dass bei den zahlreichen Überarbeitungen durch den Autor gerade die moralisierenden Passagen gekürzt wurden und auch Kusternig hält diese Korrekturen für ein Schreiben weg vom Fürstenspiegel und hin zur Historiografie. Franke stellt hingegen fest, dass die Gründe der Umarbeitung auch politische gewesen sein könnten und für heutige Forscher*innen kaum nachvollziehbar sind. Alle Historiker*innen sind sich jedoch einig, dass Johanns Werk pädagogische Zwecke erfüllen sollte. Für eine Übersicht zu dem Diskurs vgl. Kamptner, Darstellung, S. 47–51. Es scheint schlüssig, dass zwar die Gründe für die Überarbeitung weitestgehend ungeklärt bleiben müssen, da die entsprechenden Quellen fehlen, einige Charakterbeschreibungen aber dennoch Züge eines Fürstenspiegels aufweisen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn zwei Personen oder Personengruppen als Gegenspieler konstruiert werden.

177 Bayrische Staatsbibliothek München, Clm 7087.

178 Vgl. Lübbers, Schlacht, S. 209f.

179 Die Vita Ludovici präsentiert Ludwig als einen Kämpfer, der scheinbar allein handelt und ohne Hilfe zahlreiche Gegner gefangen nimmt oder tötet; Vita Ludovici IV. imperatoris, S. 121: [...] *commendans se Deo, congressum faciens cum illis in loco [...] prosternens hos omnes et occidens, destruens, deponens, annihilans, conculcans audaciam illorum [...]*. Das Motiv der Gefangennahme vieler Gegner als Zeichen eines glorreichen Sieges lässt sich auch in weiteren Quellen über diese Schlacht finden: Annales Matseenses, S. 825: *Agmina vero utriusque partis simul congregata campum congregiuntur, et in die quatuor coronatorum martirum Ludbicus dux cum suis apud oppidum Mospurch victis hostibus gloriose triumphum obtinuit. Comites plurimos ac ministeriales aliosque nobiles multos valde captivos deduxit*. Erste bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik, S. 335: *In dem selben jar [...] strait herzog Ludweich von Bairen und herzog Friderichs leut von Osterrich einen*

umsichtigen Verhalten,¹⁸⁰ das sich beispielsweise in der Beratschlagung mit Gefolgsleuten zeigt,¹⁸¹ spielen vor allem drei Motive eine wichtige Rolle: Die Frage, aus welchen Beweggründen der Kampf geführt wird, der Verweis auf Gottes Eingreifen in die Schlacht sowie die retrospektive Bewertung der Schlacht bei Gammelsdorf als herrschaftsbegründendes Ereignis. Nachfolgend sollen diese drei Motive näher untersucht werden. Dabei spielt vor allem die Legitimation des Kampfes eine übergeordnete Rolle und wird folglich von fast allen Chronisten näher thematisiert.

2.3.1. Beweggründe der Kämpfer für die Schlacht

Während zahlreiche Autoren die in der Einleitung angesprochenen Unstimmigkeiten um die Vormundschaft für die Kinder Stephans I. und Ottos III. für den Konflikt verantwortlich machen und betonen, dass nur Ludwig, aber nicht Leopold oder Friedrich an dem Kampf beteiligt waren,¹⁸² stellt Johann von Viktring die Situation anders dar: Friedrich habe sich in seine Ländereien begeben, um Unruhen nach dem Tod des Kaisers Heinrich vorzubeugen und Truppen bereitgestellt, um die Menschen vor solchen Situationen zu schützen.¹⁸³ Die Frage nach der Vormundschaft wird hingegen nicht thematisiert. Die Erzählung, wie Friedrich Männer aussendet, um das Land vor Unruhen zu schützen, stellt Friedrich als guten Herrscher dar. Er wird als Fürst präsentiert, der

grozzen streit ze Gamelstorf mit einander. Do gesigt herzog Ludewich von Bairen mit grozzen ernen und vie wol sehshundert ritter und erweriger, die pesten von Osterreich und von Steir. Zusätzlich aufgewertet wird diese Heldentat durch den Verweis auf den Rang der Gefangenen: Es sind nicht einfache Männer oder Söldner, sondern die pesten von Osterreich und von Steir. Diesen Wortlaut übernimmt auch eine weitere Fortsetzung der sächsischen Weltchronik; Fortsetzung des Deutschen Martin von Troppau, S. 350.

- 180 *Chronica de gestis principum*, S. 66: [...] *Ludwicus totum pondus prelii vehens in omnibus strennue se gerebat.*
- 181 *Chronica de gestis principum*, S. 67: [...] *consilium requirit a suis, inquiens: »Decernite omnes, quid facere debeamus, ne tam grandis exercitus tam laboriose contractus evacuetur et sine utilitate prelii penitus dissolvatur.«* Die Bedeutung dieser Szene wird durch die Verwendung der wörtlichen Rede weiter unterstrichen – ein Phänomen, das bei der Untersuchung der weiteren Schlachten näher beleuchtet wird.
- 182 *Henricus Surdus de Selbach*, *Chronica*, S. 32; Dritte bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik, S. 343; *Chronica de ducibus Bavariae*, S. 154f.; Chronik aus der Reichsstadt Regensburg, S. 727f.; *Annales Matseenses*, S. 825; *Cronica de gestis principum*, S. 64f.; *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 120f.
- 183 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 58: *Anno Domini supradicto, scilicet MCCCXIII, morte imperatoris iam undique divulgata, Fridericus dux Austrie potentes et nobiles terrarum suarum, [...] cum eximio comitatu et cum nobilibus inferioris Bawarie ad superiores partes dirigit, ut terras suas et fratrum suorum inviserent, ne novo ut solet fieri, disturbio quaterentur, et, si fieret, per predictos viros spectabiles tuta-*
rentur.

nicht nur um das Wohl seiner Untertanen besorgt ist, sondern auch vorausschauend handelt, indem er Männer strategisch so platziert, dass sie im Falle von Unruhen sofort eingreifen können. Durch die Erwähnung der niederbayrischen Adligen wird zudem ein breiter Rückhalt durch die lokale Herrschaftselite suggeriert.¹⁸⁴ Bei Gammelsdorf sei ihm Ludwig in den Weg getreten und habe ihm den Durchzug versperrt. Damit vermittelt Johann von Viktring den Rezipienten seines Texts zum einen, dass Ludwig sich unrechtmäßig in Friedrichs Ländereien aufhält und somit Niederbayern zu Friedrich gehört und zum anderen, dass die Aggressionen von Ludwig ausgehen.¹⁸⁵ Friedrich erscheint dadurch in einem äußerst positiven Licht, während Ludwig abgewertet wird.

Indem der Angriff bei Johann von Viktring durch ein insgesamt getrübt Verhältnis zwischen den beiden sowie dem Übertritt der Adligen Niederbayerns zu Friedrich begründet wird,¹⁸⁶ erweckt der Chronist den Eindruck, dass sich die Untertanen Ludwigs Friedrich zugewandt hätten und dieser somit der beliebtere und bessere Herrscher ist. Nach dieser Einführung erwartet der Leser den Sieg Friedrichs, der jedoch verliert. Johann von Viktring muss folglich die Niederlage des Österreichers rechtfertigen und nutzt dafür zwei verschiedene Erklärungen: Zum einem die Grundhaltung Ludwigs, die unter anderem als *audax* beschrieben wird.¹⁸⁷ Dieses Adjektiv ist bereits seit der Antike negativ konnotiert und soll hier den Sieg Ludwigs erklären.¹⁸⁸ Verschärft wird die negative Darstellung durch den Verweis auf *animo bellum siciens*. Neben dem Kriegseifer Ludwigs erklärt Johann von Viktring die Niederlage durch die Flucht einiger österreichischer Adliger: Ihr Verhalten habe den Ausgang der Schlacht mitbestimmt.¹⁸⁹ Friedrich, der ebenso

184 Vgl. Gefolgschaft Mühldorf.

185 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 58: *Venientes autem in locum qui Gamelsdorf dicitur, [...] Ludewicus dux Bawarie armatus occurrit et eorum transitum inpedivit [...]*. Kamptner bemerkt, dass weitere Veränderungen zwischen den Fassungen dazu gedient haben könnten, Ludwig in ein schlechteres Licht zur rücken, da er zum Abfassungszeitpunkt der späteren Fassung im Reich kritischer gesehen wurde. Im Rahmen ihrer Analyse kommt sie zum Schluss, dass es zwar eine »etwas zu Ungunsten Ludwigs verschobene Tendenz« gibt, Johann von Viktring sich aber insgesamt um eine eher ausgewogene Darstellung bemüht; vgl. Kamptner, *Darstellung*, S. 86–88.

186 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 58: *[...] fuit enim antiqui fomitis rancorosi in eius pectore adhuc aliqualis scintilla, quod Bawari et Australes raro per puram amicitiam poterant convenire; egre quoque tulit, quod inferioris Bawarie nobiles, quibus serenum animum non gerebat, in hac fuerant comitiva et quod eo inconsulto ingredi presumpserant terram suam*. Zur Etablierung der Bezeichnung *Australes*, also Österreicher, für die Habsburger vgl. Lackner, *Habsburger*, S. 153f.

187 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 58: *Dux autem audax, animo bellum siciens, superior adversariis est effectus [...]*.

188 Vgl. Kamptner, *Darstellung*, S. 87.

189 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 58f.: *[...] qui licet fortissime dimicarent, quidam tamen glorie sue maculam ingerentes, vim prelii formidantes, a prelio declinabant, alii cominus egregie hostibus obviabant*. Vgl. Kapitel 0.1.

wenig wie seine Brüder an der Schlacht beteiligt war, trägt in diesem Narrativ nicht die Verantwortung für das Handeln seiner Gefolgsleute. Er kann zwar nicht als mutiger Kämpfer präsentiert werden, durch die Deutung der Niederlage gelingt es Johann von Viktring jedoch, zum einen Ludwig negativ darzustellen und zum anderen die Verantwortung für den Ausgang der Schlacht von Friedrich fernzuhalten. Unterstützt wird diese Ausrichtung durch die Beschreibung Friedrichs nach der Schlacht. Friedrich bemüht sich umsichtig um die Freilassung seiner Gefangenen und sinnt nicht auf Rache, sondern zeigt sich als guter Diplomat.¹⁹⁰ Friedrich ist in diesem Narrativ zwar nicht als Heerführer erfolgreich, aber dafür als Vermittler in einer Krisensituation und stellt so seine Qualitäten als Herrscher in einem anderen wichtigen Bereich unter Beweis.¹⁹¹

Als Gegenentwurf kann beispielsweise die *Chronica de ducibus Bavariae* angesehen werden, die den Fokus auf das Verhalten der Adligen legt und darüber hinaus nicht Friedrich, sondern Ludwig als Kämpfer darstellt, der für die gerechte Sache streitet. Indem betont wird, dass sich die Grafen von Hals sowie die Barone von Niederbayern gegen Ludwigs Herrschaft aufgelehnt hätten und ihn vertreiben wollten, wird ein unrechtmäßiges Vorgehen von dieser Seite suggeriert. Ludwig erscheint hingegen als legitimer Herrscher, der seine Position sichert und die Aufständischen aufhält. Der Sieg kann hier auch als Beweis für Ludwigs Kampf für die gerechte Sache gewertet werden.¹⁹² Ein ähnliches Narrativ lässt sich in der *Sechsten Fortsetzung zur Chronica minor auctore Minorita Erphordensi* sowie den *Annales Matseenses* finden: Friedrich erscheint in beiden Quellen als derjenige, der die Verantwortung für die flächendeckende Verwüstung der Region trägt;¹⁹³ in der *Sechsten Fortsetzung zur Chronica minor auctore Minorita Erphordensi* sogar scheinbar ohne Anlass.¹⁹⁴ Wie in solchen Konflikten üblich, brandschatzte man die Gebiete der Kontrahenten, um diese nachhaltig zu

190 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 59: *Audito hoc casu Fridericus satis doluit et prudenter, quomodo captivos eximeret, multa consilii providencia estimavit; [...]*.

191 Vgl. dazu Vercamers Aufzählung herrschaftlicher Tätigkeitsfelder; vgl. Vercamer, Boleslavus, S. 60. Vercamer betont, dass es die Erwähnung dieser Tätigkeitsfelder bei unterschiedlichen Autoren erlaube, Rückschlüsse auf deren Weltbild sowie ihre Bewertung eines Fürsten als guten Herrscher zu ziehen; vgl. Ebd., S. 45–80.

192 *Chronica de ducibus Bavariae*, S. 154: *Anno Domini MCCCXIII comites de Hals et complices eorum supradicti necnon omnes barones inferioris Babarie nolentes dominum Ludwicum ducem superioris Babarie sustinere congregato cum auxilio ducum Austrie exercitu copioso contra eum exierunt tamquam se a dominio suo excussuri*.

193 *Annales Matseenses*, S. 825: *[...] ob quod tota fere provincia Bawarie incendiis et rapinis atrocibus devastatur*.

194 *Sechste Fortsetzung der Chronica minor auctore Minorita Erphordensi*, S. 699: *Item Fridericus dux Austrie congregato magno exercitu terminos Superioris Bavarie per suum marschalcum iussit devastare [...]*.

schaden.¹⁹⁵ Die geistlichen Autoren lehnen hier dieses Vorgehen jedoch entschieden ab und nutzen es, um Friedrichs Truppen negativ darzustellen und die Niederlage zu erklären.

Deutlich wird hier, dass in den Quellen selten ein begründeter Konflikt gezeichnet wird, sondern dass die Chronisten ein Narrativ schaffen, in dem jeweils einer der Herzöge als derjenige dargestellt wird, der unrechtmäßig handelt. Dadurch wird auch eine Aussage über die Herrscherqualitäten Friedrichs und Ludwigs getätigt, die umso wichtiger ist, da beide Herzöge nur ein Jahr später zu Königen gewählt wurden – eine Tatsache, die den Chronisten wohlbekannt war, da sie ihre Berichte nicht direkt nach der Schlacht bei Gammelsdorf niederschrieben, sondern Jahre später und somit um die daran anschließenden Ereignisse wussten.

2.3.2. Der gottesfürchtige Kämpfer

Ein Motiv, das sich häufig in den Schlachtenschilderungen über den Kampf bei Gammelsdorf finden lässt, ist jenes vom Sieg dank Gottes Gnade. Der gute Kämpfer, der für die gerechte Sache streitet, vertraut Gott und erringt so den Sieg, während sein hochmütiger Gegner geschlagen wird. So bemerkt beispielsweise Ludwig in der *Chronica de gestis principum* die numerische Überlegenheit seines Gegners von 4:1, aber er zweifelt nicht und versucht auch nicht, den Kampf zu vermeiden. Stattdessen vertraut er auf Gottes Beistand für seinen Kampf, der es ihm ermöglicht, ein zahlenmäßig überlegenes Heer zu besiegen.¹⁹⁶ Dieses Vertrauen wird mit einem Zitat aus dem Alten Testament unterstrichen, in dem zugesichert wird, dass Gott es den Seinen ermöglicht, selbst solche Kämpfe zu gewinnen, in denen sie deutlich in der Unterzahl sind.¹⁹⁷ Der Chronist der *Chronica de gestis principum* führt diese Stelle als einen Beleg für diese Möglichkeit an und unterstreicht zudem Ludwigs Gottvertrauen.

Auf einer vergleichbaren Grundlage argumentiert auch die *Vita Ludovici*: Ludwig streitet zwar nicht in der Unterzahl, verpfändet jedoch in Vertrauen auf Gott all seinen Besitz und sich selbst, um genug Truppen anwerben zu können.¹⁹⁸

195 Vgl. Clauss, Ludwig IV. und Friedrich, S. 261. Zur Kriegsführung vgl. Rütther, Alltäglichkeit, S. 39–45.

196 *Chronica de gestis principum*, S. 67: *Erant enim, ut aiunt, quasi quatuor contra unum. Et cum tanti essent, dux fidens in Domino, cui indifferens est salvare in multitudinem vel in paucis [...]*.

197 1 Sam 14,6: *[...] non est Domino difficile salvare vel in multitudine vel in paucis.*

198 *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 121: *Quo audito et ipse collecta milicia [...] obligans se suaque, nil ponderans vitam, heredes, terram et omnia, que habere poterat, viriliter occurrens illis [...]*. Riezler schätzte Ludwigs finanzielle Lage im Vorfeld dieser Schlacht als misslich ein; vgl. Riezler, Geschichte, S. 398. Möglicherweise wusste der Chronist von Lud-

Zudem empfiehlt er sich Gott und bringt die Gegner und ihren Hochmut zu Fall. Anschließend berichtet der Chronist, wie Ludwig die Schlacht mit Gottes Beistand gewinnt, obwohl er nicht von seinem Bruder unterstützt wird.¹⁹⁹ Der Hochmut der Österreicher wird hingegen mit der Niederlage bestraft. Der angebliche Hochmut der Gegner war ein übliches Erklärungsmodell für eine Niederlage²⁰⁰ und wurde oft in Kombination mit dem Verweis auf die Schlacht als Gottesurteil verwendet.²⁰¹

Der Begriff des »Gottesurteils« wird in den Quellen zur Schlacht bei Gammelsdorf nicht explizit verwendet; es lassen sich jedoch zahlreiche Abschnitte finden, in denen diese Idee aufgegriffen wird. So lässt sich in der *Chronica de gestis principum* mehrfach der Hinweis finden, dass Gott den Ausgang der Schlacht bestimmen würde: *Hec cogitaverunt et erraverunt. Non sic, non sic, set Deus aliter ordinavit.*²⁰² Diese Aussage, die sich durch die lyrische Form deutlich von den anderen Sätzen abhebt, ist ein Zitat aus dem Buch der Weisheiten.²⁰³ Der biblische Kontext verortet die beiden Personen noch deutlicher, als es durch ihre bisherige Kontrastierung, durch die Beschreibung ihrer Kampf motive oder ihr Verhalten während der Schlacht, das im vorherigen Kapitel untersucht wurde, geschah: Auf der einen Seite Ludwig, der für eine in den Augen des Chronisten gerechte Sache streitet und auf der anderen Seite Friedrich, der von *malitia* geprägt ist. Auch in der *Vita Ludovici* wird repetitiv betont, wie zentral das Gottvertrauen eines Kämpfers für das Gelingen einer Schlacht sei: So werden nach der Schlacht Ludwigs Gottvertrauen und der daraus resultierende Sieg erneut mit einem Bibelzitat unterstrichen: »*Quis umquam speravit in Domino et derelictus est?*«²⁰⁴ Auch am Ende unterstreicht der Chronist erneut und mehr-

wigs eventueller Geldknappheit und stellt die aus den fehlenden Mitteln resultierenden Verpfändungen als bewusste Aktion Ludwigs im Vertrauen auf dessen legitimen Kampf und das daraus resultierende Gottvertrauen dar.

199 *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 121: *Nichilominus vero frater suus dominus Rudolfus dux non erat sibi in adiutorio. Que omnia pro nichilo reputans et commendans se Deo congressum faciens cum illis in loco, qui dicitur Gomelstorf [...] prosternens hos omnes et occidens, destruens, deponens, annihilans, conculcans audaciam illorum [...].*

200 Vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 180.

201 Vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 183.

202 *Chronica de gestis principum*, S. 66. Diese Aussage wiederholt sich mehrfach; *Chronica de gestis principum*, S. 67: *Sed volente Domino aliter contingebat.* *Chronica de gestis principum*, S. 68: *Receptis viribus iterum sicut a principio pugnaverunt, et non multo post solerente vel parum post eius occasum procurante Domino hostibus debilitatis duci victoria acclamatur. Ipse vero Dei fretus auxilio concessa sibi victoria mox in modum corone cingens hostes victos, ne pateret eis locus fugiendi [...].*

203 Weish 21,2: [...] *haec cogitaverunt et erraverunt excaecavit enim illos malitia eorum [...].*

204 *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 121. Der Chronist bezieht sich hier auf Sir 2,11–12: *Respicite filii nationes hominum: et scitote quia nullus speravit in Domino, et confusus est. Quis enim permansit in mandatis ejus, et derelictus est? aut quis invocavit eum, et desepexit illum?*

fach,²⁰⁵ dass ein Mensch ohne Gottes Hilfe nichts vermag.²⁰⁶ Verstärkt wird diese Aussage dadurch, dass sie aus dem Buch der Sprüche übernommen wurde und somit als allgemeingültige Weisheit angesehen werden kann.²⁰⁷

2.3.3. Gammelsdorf als krönungskonstituierende Schlacht

Die Chronistik nutzt jedoch nicht nur den Verweis auf Gott, um Ludwigs Kampf sowie seinen Sieg bei Gammelsdorf retrospektiv einzuordnen und mit Sinn zu versehen, sondern auch die politischen Gegebenheiten der Zeit. Dies gelingt, indem einige Autoren, die über die Schlacht berichteten, das Ereignis mit der Königswahl im darauffolgenden Jahr verbinden und eine bestimmte Erzählreihenfolge etablieren. Ihrer Darstellung nach qualifizierte sich Ludwig durch seine herausragenden Leistungen auf dem Schlachtfeld für den Königsthron und wurde aus diesem Grund von den Kurfürsten erwählt.²⁰⁸ Die Chronisten – vor allem die bayrischen, die den Wittelsbachern nahestanden – knüpfen somit an die Idee an, dass Herrschaft auf militärischem Erfolg und Feldherrenruhm basieren würde.²⁰⁹ Diese Sicht ist eine retrospektive, da sämtliche Texte, die die

205 Vita Ludovici IV. imperatoris, S. 122: *Et sic inclitus dux Ludwicus victor Deo donante extiterat et gloriose de inimicis suis triumphaverat anno Domini millesimo CCCXIII*. Der Chronist datiert im Gegensatz zu anderen Quellen nicht nur auf ein anderes Jahr, sondern auch auf einen anderen Tag, da er den 10.11., den Vorabend von Sankt Martin, angibt; Ludovici IV. imperatoris, S. 121: [...] *in vigilia beati Martini episcopi* [...]. Die *Chronica de ducibus Bavariae* verweist hingegen auf dem 09.11., indem sie angibt, dass Ludwig sämtliche Adlige am Tag des Märtyrers Theodor gefangen genommen habe; *Chronica de ducibus Bavariae*, S. 154: *Et ibidem publico et forti habito bello pluribusque occisis nobiliores omnes captivavit in die sancti Theodori martyris ac eos suo dominio subiugavit*. Ein näherer Bezug zwischen dem Heiligen Theodor und den Kämpfern selbst wird nicht hergestellt. Zur Problematik der Datierung vgl. auch Lübbers, Schlacht, S. 235f.

206 Vita Ludovici IV. imperatoris, S. 122: *Sed res illorum multo aliter evererant, quam ipsi sperabant. Ideo non est hominis consilium contra Dei auxilium*.

207 Spr 21,30: [...] *non est sapientia non est prudentia non est consilium contra Dominum* [...].

208 Vgl. Clauss, Ludwig IV. und Friedrich, S. 260. Ludwig wurde zwar nicht allein durch den Sieg bei Gammelsdorf zum König erwählt, aber der Sieg trug zu seiner Wahl bei; vgl. Clauss, Ludwig, S. 34.

209 Laut Thomas wollen die Chronisten Ludwigs Aufstieg zum König in Tradition des Heereskaisers darstellen und ihn so besonders legitimieren. Dafür übernahmen sie einen bekannten Topos in der Historiografie, nach dem ein Kaiser von seinem Heer erhoben werde; vgl. Thomas, Ludwig, S. 41. Thomas argumentiert weiterhin, dass Ludwig in späteren Jahren selbst mit der Heereskaiserideologie die Rechtmäßigkeit seines Kaisertums begründet habe; vgl. Ebd., S. 108. Diese Deutung geht jedoch zu weit, da die Chronisten zum einen zwar den Feldherrenruhm als Argument nutzen, jedoch nicht von einem Heereskaiser sprechen und zum anderen die antiken und mittelalterlichen Heereskaiser direkt auf dem Schlachtfeld oder im Feldlager und nicht erst Jahre später zum Kaiser ausgerufen wurden; vgl. Stengel, Abhandlungen, S. 1–139. Dies ist in den hier genannten Quellen nicht der Fall. (Als einziges mittelalterliches Beispiel lässt sich die Beschreibung der Kaiserkrönung Ottos des Großen

Auseinandersetzung als herrschaftsbegründende Schlacht darstellen, erst nach der Schlacht bei Mühldorf entstanden.²¹⁰ Die Chronisten wussten zum Zeitpunkt der Abfassung somit sowohl von der Doppelwahl als auch von Ludwigs Sieg im Jahr 1322.

Um das Motiv der Schlacht als maßgeblichen Grund für die Wahl Ludwigs zu instrumentalisieren, wählen die Chronisten jedoch unterschiedliche Vorgehensweisen: Zu nennen ist hier zunächst die Erzählreihenfolge: Indem Chroniken wie jene des Fritsche Closener,²¹¹ die *Regensburger Chronik*,²¹² die *Erste bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik*,²¹³ die *Fortsetzung des Deutschen Martin von Troppau*²¹⁴ oder Heinrich Surdus de Selbachs Werk²¹⁵ die

nach dessen Sieg auf dem Lechfeld durch Widukind von Corvey nennen. Diese enthält jedoch zahlreiche weitere Motive, sodass auch hier die Deutung der Geschehnisse als Beleg für ein Heereskaisertum umstritten ist; vgl. Ottmann, Mittelalter, S. 60).

210 Vgl. Clauss, Ludwig IV., S. 34.

211 Fritsche Closener, Strassburger Chronik, S. 68: *In demselben jore streit hertzog Ludewig von Beyern und hertzog Friderich von Osterrich einen gantzen strit zû Gamelsdorf. do gesigete hertzoze Ludewig mit groÿen eren. Ludewig, der junge hertzoze von Beyern, wart erwelet zû kunige [...].* Für die anderen Ereignisse vgl. Fritsche Closener, Strassburger Chronik, S. 68. Zur Edition Hegels vgl. Johaneke, Gedächtnis, S. 372–375.

212 Chronik aus der Reichsstadt Regensburg, S. 727–729: *Do wurden di lantheren di pesten in nydern Pairen da vnd luden hirtzog Fridereich von Ostereich her avf mit einem grozzen volch. Do waz Lantzhût di stat vnd alle stet in nidern Pairen mit hirtzog Luedweigen vnd chomen ze samm ze Gamelsdorf in nyder Pairen vnd striten mit ein ander. Do gesiget hirtzog Ludweich in obern Pairen vnd vie herren in nidern Pairen und die Ostereichaer alle sampt und wurden vil volchs erslagen, und der Vngar, der entrvnnen vil gein Regenspurch in di stat, di behilten di purger in der stat, vntz daz si haym mochten chomen. Dar nach ueber ein jar starb ein kaiser, hiez kaiser Hain(ich) von Luetzelburch. Do welt man hirtzog Ludweigen in ober Pairen ze chvnig [...].*

213 Erste bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik, S. 335: *Also starp kaiser Hainrich [...]. [...] In dem selben jar, nach sinem tode strait herzog Ludweich von Bairen und herzog Friderichs leut von Osterrich einen grozzen streit ze Gamelstorf mit einander. Do gesigt herzog Ludweich von Bairen mit grozzen eren und vie wol sehshundert ritter und erweriger, die pesten von Osterrich und von Steir. In dem dreizehnhundertistem und vierzehendem jar von gotes geburt Ludweich [...] wart erwelt ze Romischen chunig [...].*

214 Nach dem Schlachtenbericht, der wie erwähnt aus der *Ersten bairischen Fortsetzung der sächsischen Weltchronik* übernommen wurde, folgt direkt ein knapper Bericht zur Königswahl: Fortsetzung des Deutschen Martin von Troppau, S. 350: *An der jarzal unsers herren 13 hundert jar und darnach in dem 14. jar wart er zu kunige erwelt, der dri und hunderst von Augusto.*

215 Henricus Surdus de Selbach, *Chronica*, S. 32: *Anno Domini MCCCXIII. de mense Novembris idem Ludwicus, set ante electionem suam ad regnum, bellum magnum et cruentum habuit cum nobilibus et gente predictorum Friderici, Leupoldi et Heinrici fratrum, ducum Austrie, in inferiori Bawaria prope villam Gamelsdorf, in quo predictos nobiles et gentem cepit Austro-strem, pluribus interfectis. [...] Ex huiusmodi itaque bello famosus effectus sequenti anno in odium predictorum ducum Austrie et contra eos est, ut predictur, ad regnum electus.* Die retrospektive Einordnung zeigt sich auch durch Heinrichs Bemerkung, Ludwig sei gegen die Partei Friedrichs zum König erwählt worden. Diese Aussage ergibt nur vor dem Hintergrund der Schlacht bei Mühldorf Sinn, da bei der Wahl zunächst wesentlich mehr Kandidaten als

Reihenfolge Schlacht bei Gammelsdorf – Königswahl – Schlacht bei Mühldorf – Sieg Ludwigs verwenden, erzeugen sie eine stringente Erzählung, die von dem ersten Zusammenstoß der Thronkandidaten bis zum Sieg Ludwigs reicht. Die einzelnen Ereignisse werden temporal und kausal verknüpft, um das Bild des kontinuierlichen Aufstiegs Ludwigs zu zeichnen. Die Schlacht bei Gammelsdorf erscheint somit als Teil des Thronstreits, obgleich zum Zeitpunkt der Auseinandersetzung nicht klar war, dass Ludwig (ebenso wie Friedrich) im darauffolgenden Jahr zum König gewählt werden würde. Dass Friedrich bei der Schlacht bei Gammelsdorf nicht anwesend war, wird zumeist nicht oder nur am Rande thematisiert, um dieses Bild nicht zu beeinträchtigen. Auch andere Ereignisse, wie beispielsweise die noch vor der Krönung geschlagene Schlacht bei Morgarten, werden in diesen Darstellungen ausgeblendet oder an anderer Stelle erzählt, um die Abfolge der Handlungen in der Chronistik nicht zu beeinträchtigen.

Dass diese Reihung der Ereignisse kein Zufall ist, zeigt eine andere Schlachtschilderung, in der die Wahl nicht thematisiert wird. In der *dritten bairischen Fortsetzung der sächsischen Weltchronik* folgt auf die Schlacht bei Gammelsdorf²¹⁶ eine ausführliche Beschreibung der von Ludwig arrangierten Eheschließungen sowie der Verweis auf eine andere Chronik, die das Leben der Frischvermählten näher beleuchten würde.²¹⁷ Die Wahl und Krönung werden nicht thematisiert, sie wird lediglich durch den Wechsel der Titulatur deutlich: Friedrich und Ludwig werden nicht mehr als Herzöge, sondern als Könige bezeichnet und es folgt eine kurze Erwähnung der Begegnung der Heere bei Regensburg,²¹⁸ bevor die Schlacht bei Mühldorf beschrieben wird.²¹⁹ Anhand dieser Quelle wird ersichtlich, dass die Reihenfolge der Ereignisse von den anderen Chronisten bewusst gewählt wurde, um den Rezipienten des Textes einen Zusammenhang zwischen der Schlacht bei Gammelsdorf und der Wahl im darauffolgenden Jahr zu suggerieren.

Neben der Bildung einer stringenten Handlungsabfolge benennen zwei Chronisten den Sieg auch als direkte Ursache für die Wahl Ludwigs:²²⁰ So ordnet

diese beiden im Spiel waren. Deutlich wird die Bedeutung, die Heinrich der Schlacht bei Gammelsdorf beimisst und die sich bei ihm nicht von jener der Wahl oder der Schlacht bei Mühldorf trennen lässt.

216 Dritte bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik, S. 343: *Darwider besamnete sich der herzoge Ludwig von Beiern mit einem her und kam an herzogen Frideriche von Osterrich vor Gamelsdorf. Da wart hertiglich gestriden von beiden teilen, doch wart der von Osterrich da sigeloz, und der junge herzog Ludwig von Beiern gewan den sig.*

217 Dritte bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik, S. 343.

218 Dritte bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik, S. 343: *Darnach zoch der konig Friderich von Regenspurg, da mochte der konig Ludwig zu der selben zit gein im des veldes nicht gehalden.*

219 Dritte bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik, S. 343.

220 Vgl. Clauss, Ludwig IV. und Friedrich, S. 260.

der Fürstenfelder Mönch die Wahl nicht direkt nach der Schlacht ein, sondern behauptet, die militärische Auseinandersetzung habe Ludwig erst bekannt gemacht. Die Kurfürsten hätten von seinem ruhmreichen Erfolg gehört und Ludwig zur Wahl geladen, da es sonst niemand geeigneten gegeben hätte.²²¹ Diese Aussage ist nicht zutreffend, da es reichlich Kandidaten gab,²²² aber sie verdeutlicht, wie sehr der Fürstenfelder Mönch einem Herrscherideal verpflichtet ist und retrospektiv wertet.²²³

Ähnlich argumentiert auch der Autor der *Vita Ludovici*: Ludwigs Schlachtenruhm und aufrichtige Gesinnung hätten die Wahl maßgeblich beeinflusst.²²⁴ Die Gegenüberstellung der beiden Königsanwärter lässt der Autor in die Entscheidung der Kurfürsten einfließen und verbindet somit die Schlacht mit der Wahl. Warum es aber keine einstimmige Wahl gab, erklärt der Chronist nicht.²²⁵ Diese Interpretation erfolgt ebenfalls retrospektiv und versieht die Abläufe nachträglich mit Sinn. Zudem ist der Verweis auf die Qualitäten Ludwigs auch Teil einer Kompensationsstrategie, da Ludwig andere Herrscherqualitäten fehlten: Er stammte aus keiner Königsfamilie und verfügte nicht über umfangreiche Geldmittel.²²⁶ Für ihn sprach hingegen die Zugehörigkeit zu den angesehenen Wittelsbachern und sein Rang als Reichs- und Kurfürst.²²⁷

Interessanterweise sieht auch Johann von Viktring, der in seiner Chronik Friedrich unterstützt, die Schlacht als ersten Zusammenstoß der späteren

221 *Chronica de gestis principum*, S. 78: *Et illo in tempore Ludwicus illustris dux Bawarie habuit campestre bellum cum Australibus in Bawaria apud Mospurgam, sicut premissum est, ubi acerrime dimicans fretus Dei auxilio strennue triumphavit, ubi etiam sortitus nomen celebre et famam nichilominus. Cum autem fama eius longe lateque crebresceret et ad aures principum devenisset, electores regni non invenientes eo meliorem inter principes et barones ad regimen Romani imperii cogitaverunt eum eligere, mittentes ei nuncios, qui sibi dicerent, ut ad eos veniret; non differat, quia velint eum ad regni apicem promovere.*

222 Vgl. Thomas, Ludwig, S. 41. Als Kandidaten wurden neben Friedrich und Ludwig folgende Personen in Betracht gezogen beziehungsweise stellten sich selbst zur Wahl auf: Markgraf Waldemar von Brandenburg, König Johann von Böhmen, Pfalzgraf Rudolf bei Rhein, Graf Wilhelm von Holland und Hennegau, Graf Ludwig von Nevers sowie Graf Berthold von Henneberg; vgl. Büttner, Weg, S. 295f.

223 Vgl. Clauss, Ludwig IV. und Friedrich, S. 259. Neben der Schlacht bei Gammelsdorf spielten zahlreiche andere Faktoren eine Rolle bei der Entscheidung der Kurfürsten für Ludwig als Königskandidaten, beispielsweise seine Abstammung von König Rudolf; vgl. Kraus, Haus, S. 435. Zudem wäre es wohl kaum zur Doppelwahl gekommen, wenn die Schlacht bei Gammelsdorf alle Kurfürsten restlos von Ludwigs Eignung überzeugt hätte.

224 *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 124: *Anno Domini MCCXIII. Eo tempore vacante Romano imperio electores cogitare ceperunt de regno. Unde factum est, ut et famam cum tam laudabili victoria audirent, animos inclinarent, veritatem factis comprobarent et se eligere pro rege Romani imperii virum tam victoriosum, videlicet dominum Ludwicum inclitum ducem Wabarie, ad invicem reformarent.*

225 Vgl. Lenz, Konsens, S. 208.

226 Vgl. Clauss, Ludwig, S. 34.

227 Vgl. Clauss, Ludwig, S. 36.

Thronkandidaten,²²⁸ obwohl weder Friedrich noch Leopold anwesend waren.²²⁹ Wie bereits erwähnt, berichtet er, dass Friedrich sich in seine Ländereien begeben habe, um Unruhen nach dem Tod des Kaisers Heinrich vorzubeugen und die Menschen vor daraus resultierenden Konflikten zu schützen.²³⁰ Die Bemerkung, der Tod des Kaisers habe sich bereits *undique* verbreitet, impliziert laut Kamptner eine generelle und flächendeckende Beschäftigung mit der Frage der Nachfolge. Johann möchte somit, dass die Leser die anschließend beschriebenen Ereignisse – die Schlacht bei Gammelsdorf – vor diesem Hintergrund betrachten.²³¹ Diese Bezugnahme auf die Wahl wird besonders deutlich, wenn man die beiden Bearbeitungsstufen miteinander vergleicht: Während in der Fassung A lediglich erwähnt wird, dass Heinrich gestorben sei,²³² betont Johann von Viktring die Verbreitung dieser Nachricht in der späteren Version seines Werks. Durch diese Umarbeitung wird folglich die Thematik der Herrschaftsnachfolge stärker betont; zudem zeigt sich an dieser Stelle der Wandel des Werks Johanns von Viktring von einer Materialsammlung zu anspruchsvoller Historiografie.²³³

2.4. Darstellung von Kämpfergruppen

Im Gegensatz zu den Anführern werden die eigentlichen Heere deutlich seltener thematisiert. Hervorgehoben werden neben der allgemeinen Motivation der Kämpfer in erster Linie die Ungarn als externe Truppen, die Flucht der Gefolgsleute sowie einzelne Handlungen wie Schlachtengesänge, die in einem gesonderten Kapitel untersucht werden.

228 Vgl. Kamptner, Darstellung, S. 86.

229 Vgl. Clauss, Ludwig, S. 34.

230 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 58: *Anno Domini supradicto, scilicet MCCCXIII, morte imperatoris iam undique divulgata, Fridericus dux Austrie potentes et nobiles terrarum suarum, [...] cum eximio comitatu et cum nobilibus inferioris Bawarie ad superiores partes dirigit, ut terras suas et fratrum suorum inviserent, ne novo ut solet fieri, disturbio quaterentur, et, si fieret, per predictos viros spectabiles tuerentur.*

231 Vgl. Kamptner, Darstellung, S. 86.

232 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. A., S. 27: *Anno eodem, scilicet Domini MCCCXIII, quo Henricus imperator transiit, [...].*

233 Vgl. Kamptner, Darstellung, S. 86.

2.4.1. Fußtruppen und Reiterei

Die Motivation der Kämpfer spielt in der *Chronica de gestis principum* eine wichtige Rolle: Der Fürstenfelder Mönch berichtet, wie Friedrich seine Truppen mit dem Verweis auf Beute anwirbt.²³⁴ Dies geschieht in Form einer Redeszene, die in Kapitel 2.6. näher beleuchtet wird. An dieser Stelle ist jedoch weniger Friedrich als Anwerber von Interesse, sondern die Männer, die bereit sind, für ihn zu kämpfen sowie ihre Gründe für die Heerfolge. Der Chronist fällt durch die Hervorhebung der Motive der Kämpfer nicht nur ein Urteil über Friedrich, sondern auch über dessen Heer und kontrastiert es nachfolgend mit den Truppen Ludwigs. Auf Friedrichs Seite befinden sich angeworbene Kämpfer, möglicherweise Söldner, die aufgrund der Aussicht auf Beute kämpfen und denen ihr Anführer nicht vertrauen kann,²³⁵ auf der anderen Seite Ludwig, dessen Truppen durch Treueide für ihn kämpfen und bereit sind, ihm in alle Gefahren zu folgen.²³⁶ Da die Unterstützung seiner Truppen auf Loyalität und nicht auf finanziellen Anreizen beruht, kann ihr Kommandeur dem Kampf mit Zuversicht entgegensehen.

Der zweite Fall, in dem die Handlungen der Truppen ausführlicher beschrieben werden, ist im Moment der Niederlage. Sowohl die unbekannten Autoren der *Sechste Fortsetzung der Chronica minor auctore Minorita Erphordensi* und der *Vita Ludovici* als auch Johann von Viktring berichten über fliehende Kämpfer in Friedrichs Heer, setzen dabei jedoch unterschiedliche Schwerpunkte. Die *Sechste Fortsetzung der Chronica minor auctore Minorita Erphordensi* thematisiert beispielsweise nicht die Flucht der Kämpfer während der Schlacht oder im Angesicht der Niederlage, sondern aus der darauffolgenden Gefangenschaft. Das Verhalten der Österreicher wird kritisiert, da sie sich nicht,

234 *Chronica de gestis principum*, S. 65f.: *Collecto igitur universo exercitu quidam nobiles dicti de Walse capitanei exercitus regents cuneos partier et ductantes; preco clamabat valenter, ut omnes timore sublato ascendant gaudentes, superiorem Bawariam intraturi et ibidem suos saccos de spolio et suas marsupias argenteis impleturi.*

235 Friedrich möchte sich laut dem Fürstenfelder Mönch im Gegensatz zu Ludwig nicht der Schlacht stellen, sondern fürchtet sich vor dessen Heer, obwohl das seinige zahlenmäßig größer ist. Er versucht folglich, die Schlacht zu vermeiden; *Chronica de gestis principum*, S. 66: *Sed duces Austrie cum cognovissent Bawaros contra se ad pugnandum non mediocriter premunitos, pavere ceperunt, quamvis essent multo in numero forciores. Tamen scientes non esse tutum hostiliter terram ingredi peregrinam, cum comitatu suo tardius incessere, congressum exercituum protelantes, ut ex dilacione Bawari incipiant in sumptibus deficere et deficientibus in expensis omnimode dissolvantur et sic hostibus suis dissipatis ac imminutis possint terram facilius intrare et tucius rebellare.*

236 *Chronica de gestis principum*, S. 66: [...] *ideo quia tantum faventes eis, ut omni periculo se cum eis exponere non tardarent.*

wie es üblich war, loskaufen ließen, sondern eine List nutzten, um sich dieser Situation zu entziehen.²³⁷

Wesentlich ausführlicher schildert hingegen Johann von Viktring die Flucht und benennt darüber hinaus direkt die österreichischen Adligen als Verantwortliche für die Niederlage, da einige von ihnen geflohen seien.²³⁸ Als Gegenbeispiel wird Graf Ulrich von Pfannberg erwähnt, der als Dank für seine hervorragenden Leistungen zum Ritter geschlagen wird und eine reiche Ehefrau mit exzellenten Verbindungen zum Hause Habsburg vermittelt bekommt.²³⁹ Diese Episode verdeutlicht auch die allgemeine Wahrnehmung von fliehenden Truppen im Mittelalter: Fliehende Kämpfer wurden kritisiert, da ein guter Kämpfer beziehungsweise Ritter sich eher um einen durch die Flucht hervorgerufenen Ehrverlust als um die Gefahren für sein Leben sorgen sollte.²⁴⁰ Der Graf von Pfannberg verdeutlicht bei Johann von Viktring ganz im Stil eines Fürstenspiegels,²⁴¹ wie sich der ideale Kämpfer verhalten sollte. Weiterhin suggeriert Johann damit, dass die Schlacht durchaus hätte gewonnen werden können, wenn alle Kämpfer auf österreichischer Seite so tapfer wie der beispielhaft genannte Graf gekämpft hätten.²⁴² Die Gefangenschaft des Grafen verschweigt der Chronist hingegen, stattdessen steht sein heldenhaftes Verhalten im Vordergrund. Dessen Heroisierung wird von Johann von Viktring als Gegenbeispiel zur Feigheit der restlichen Truppen angeführt,²⁴³ wodurch er den Kontrast zwischen diesen beiden Gruppen besonders verdeutlichen kann. Friedrich, der selbst nicht an der

237 Sechste Fortsetzung der *Chronica minor auctore Minorita Erphordensi*, S. 699: *Australes bellando vicit et ex eis plurimos captivavit, sed Australes per quedam placita seductoria captivitatem evaserunt.*

238 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 58f.: [...] *qui licet fortissime dimicarent, quidam tamen glorie sue maculam ingerentes, vim prelii formidantes, a prelio declinabant, alii cominus egregie hostibus obviabant.*

239 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 58: *Ulricus comes de Phannberch miles efficitur, et pro eo quod res bene gesserat, viri prepotentis soror Ulrici de Walse promittitur in uxorem.* Gemeint ist Graf Ulrich V. von Pfannberg (1287–1354). Vgl. zur Person: Krones, Pfannberg, S. 602f. Bei der angesprochenen Ehefrau handelte es sich um Agnes, einer Schwester Ulrichs II. von Walsee, die er 1314 heiratete; vgl. Ebd., S. 602. Agnes Vater Ulrich I. war nicht nur Landeshauptmann der Steiermark, sondern wurde auch direkt von König Albrecht I. zum Berater für dessen Sohn Rudolf, dem Herzog von Österreich und Steiermark sowie kurzzeitigem König von Böhmen, ernannt; vgl. Doblinger, Herren, S. 110–123. Neben Johann von Viktring schrieb auch Peter Suchenwirt über dessen Erfolge bei Gammelsdorf; Suchenwirt, Ehrenreden, Gedicht IX, S. 37: *Vor Gammelsdorf ertzaigen/ Chund er den veinden mütes chraft,/ Daz maniger ward unsigehaft/ Von seinen swertes slegen,/ Daz im der ritter segent/ Gar adeleichen da geschach.* Dieses Gedicht untersucht Tangl in seinem Aufsatz zu Graf Ulrich von Pfannberg; vgl. Tangl, Grafen, S. 221–276.

240 Vgl. Kaeuper, *chivalry*, S. 40f.

241 Vgl. Kapitel 2.2.

242 Vgl. Lübbers, *Schlacht*, S. 224.

243 Vgl. Lübbers, *Schlacht*, S. 225.

Schlacht teilgenommen hatte, wird dadurch von der Verantwortung befreit und kann als guter Kommandeur dargestellt werden.

Die zweite Quelle, die die Flucht ausführlich thematisiert, aber zu ganz anderen Schlüssen kommt, ist die *Vita Ludovici*. Deren Chronist arbeitet mit zahlreichen Gegensätzen, um die Niederlage der Österreicher besonders drastisch darzustellen:²⁴⁴ Kämpfer, die siegesgewiss auf ihren Streitrössern in die Schlacht reiten, müssen zu Fuß fliehen und ihre vormals edlen Gewänder durch die Häute von Pferden und Rindern ersetzen.²⁴⁵ Kleidung war im Mittelalter ein wichtiger Indikator für den sozialen Stand der Träger*innen und erlaubte darüber Rückschlüsse auf den Familienstand, das Alter, die Religion sowie die Zugehörigkeit zu weiteren bestimmten Gruppen.²⁴⁶ Durch den Verlust ihrer prächtigen Kleidung und ihrer Kriegspferde verlieren die adligen Reiter folglich einen großen Teil ihres Habitus und können äußerlich nicht mehr von Bettlern unterschieden werden. Auch ihr Verhalten – die Flucht – weist sie nicht (mehr) als Angehörige des kriegerischen Adels aus. Zudem dient die Vorstellung von mit Häuten bekleideten Kämpfern zur Verspottung derselben, ebenso wie das angebliche Verstecken in den Kadavern von Pferden und Ochsen.²⁴⁷ Auch die weiteren Gegensatzpaare dienen dazu, die Flucht möglichst lächerlich und den Kontrast zwischen den glänzenden Kriegern vor der Schlacht sowie den fliehenden und verletzten Männern nach der Schlacht zu betonen: All jene, die ruhmreich zur Schlacht kamen, müssen sich ungeordnet zurückziehen und sitzen nicht mehr auf den Pferden, sondern liegen verstümmelt auf dem Boden.²⁴⁸ Kleidung ist hier somit ebenso wie der Zustand des Körpers – verwundet statt intakt – ein Indikator für die Lage der Kämpfer.²⁴⁹ In diesen Gegensatzpaaren zeigt sich weiterhin die Erklärung des Chronisten für die Niederlage: Der Hochmut der Österreicher, der sich sowohl in ihrem Verhalten, als auch in ihrer Kleidung ausdrückt, führte zu ihrer Niederlage. Während sie zu Beginn die

244 *Vita Ludovici* IV. imperatoris, S. 122.

245 *Vita Ludovici* IV. imperatoris, S. 122: *Nam qui dextrariis falleratis cum vexillis advenerant, iam denudati in braci recesserant, iam ornati sericis, iam denudati tunicis, iam bellicosi in armis, iam vestiti equorum et vaccarum pellibus [...]*. Der Verlust des Pferdes symbolisiert hier den Statusverlust der Ritter; vgl. Clauss, Helden, S. 106f.

246 Vgl. Keupp, Wahl, S. 41.

247 *Vita Ludovici* IV. imperatoris, S. 122: *[...] et, quod plus est dicere, equos et boves excoriantes et se in corporibus eorum abscondentes [...]*.

248 *Vita Ludovici* IV. imperatoris, S. 122: *[...] et qui gloriose advenerant, petentes fugam confuse recesserant, iam sedentes in equis, iam iacentes in truncis [...]*.

249 Das Aussehen, der körperliche Zustand, der Grad der Gepflegtheit sowie die Kleidung als Indikatoren für die Lage, in der sich ein Kämpfer befindet, lassen sich häufig in der hochmittelalterlichen Literatur finden; vgl. Miklautsch, Rüstung, S.65, S. 74. Eine Beeinflussung des Autors der *Vita Ludovici* erscheint wahrscheinlich.

Gefolgsleute Ludwigs verspotteten, sind sie nun in einer unterlegenen Position.²⁵⁰ Der Autor betont weiterhin an zwei Stellen, dass die Kämpfer, die andere ausrauben wollten, nun selbst zur Beute wurden.²⁵¹ Die doppelnde Erwähnung verdeutlicht die Bedeutung dieser Stelle und zugleich das Weltbild des Autors: Wer überheblich in die Schlacht zieht und unlautere Motive wie Raub verfolgt, wird von Gott nicht mit dem Sieg belohnt, sondern gedemütigt und erleidet eine Niederlage. Dieses Gottesbild zeigt sich an verschiedenen Stellen der Chronik und weist Parallelen zu anderen Chronisten wie beispielsweise dem Fürstenfelder Mönch auf, die die Schlacht bei Gammelsdorf ähnlich deuten und erklären.

2.4.2. Die ungarischen Kämpfer

Ein weiterer Heeresteil, der der Flucht beschuldigt und explizit hervorgehoben wird, ist das ungarische Truppenkontingent. Dieses wurde Friedrich vermutlich von dem ungarischen König Karl I. gesandt, der mit Friedrich verwandt war²⁵² – ein Umstand, der in den Erzählungen über die Schlacht bei Mühldorf näher thematisiert wird.²⁵³

Die Zusammenarbeit zwischen Karl I. und den Habsburgern war Teil eines langjährigen Bündnisses, das eng mit dem Streit um die ungarische Krone zusammenhing. Karl I. wurde zwar im Jahr 1301 zum König von Ungarn gekrönt und durch den Papst bestätigt, allerdings fehlte ihm die Unterstützung der ungarischen Adligen, die Wenzel III., den späteren König von Böhmen und Polen, als Herrscher präferierten.²⁵⁴ Wenzel galt als unbedeutend und somit leicht beeinflussbar, weshalb ihn die Adligen für den idealen Kandidaten hielten, um ihre eigene Macht sichern und ausbauen zu können. Bei dem darauffolgenden Krieg zwischen Karl I. und den Mächtigen Ungarns, die auch nach Wenzels Verzichtserklärung auf den ungarischen Thron 1305 Karl I. nicht akzeptierten und weiterhin andere Thronanwärter unterstützten, erhielt Karl I. von seinen Verwandten mütterlicherseits, Albrecht I. von Habsburg sowie dessen Sohn Rudolf, Herzog von Österreich, militärische Hilfe.²⁵⁵ Auch nach Albrechts Tod blieben die guten Beziehungen zu den Habsburgern erhalten: Mit Friedrich dem Schönen

250 Vita Ludovici IV. imperatoris, S. 122: [...] *iam alios irridentes, iam nimium flentes, iam gaudentes, iam multum dolentes* [...].

251 Vita Ludovici IV. imperatoris, S. 122: [...] *iam sani, iam infirmi, iam alios spoliantes, iam aliis spoliū existentes* [...] *et qui predari venerant, preda ad aliis abducti fuerant*.

252 Karl I. war zwar auch mit Ludwig verwandt, da er dessen Cousin war, formte jedoch aus politischen Gründen ein Bündnis mit Friedrich; vgl. Thomas, Ludwig, S. 13.

253 Vgl. Kapitel 4.5.

254 Vgl. Engel, St. Stephan, S. 128.

255 Vgl. Engel, St. Stephan, S. 129f.

existierte bereits seit längerem ein militärisches Unterstützungsbündnis beim Kampf um die ungarische Krone, das 1314 erneuert wurde.²⁵⁶ Im Kontext dieser Bündnisse lassen sich ungarische Kämpfer häufig in habsburgischen Heeren finden²⁵⁷ und Historiker*innen wie Maléth gehen davon aus, dass Karl I. bereits für die Schlacht bei Gammelsdorf eine Hilfstruppe zum österreichischen Heer gesandt hatte.²⁵⁸

Die Ungarn werden in der Chronistik selten erwähnt und scheinen in der Wahrnehmung der Chronisten keine große Rolle zu spielen. Wenn sie thematisiert werden, werden ihre Motive, an dem Kampf teilzunehmen, sowie ihre Reaktion auf die Niederlage geschildert. So berichtet der Fürstenfelder Mönch abschätzig, dass Friedrich Ungarn, Slawen und *aliis* mit der Aussicht auf Beutegut angeworben habe.²⁵⁹ Hier zeigt sich die Ablehnung des Autors gegen derartige Beweggründe: Sie kämpfen ihm zufolge eben nicht, weil sie von der Gerechtigkeit der Sache überzeugt sind oder sich für diese einsetzen wollen, sondern aus Gier nach Beute. Angeworbene Söldner wurden zwar im Spätmittelalter tendenziell militärisch bedeutender als schwer gepanzerte Ritter, dieser Wandel wurde aber von den Chronisten ebenso selten wie die Rolle der Fußkämpfer thematisiert, da sie für ein adliges Publikum schrieben und diese Heldengeschichten über Standesgenossen erwarteten.²⁶⁰ Je stärker die Kriegstaktiken auf disziplinierte Formationen von Fußsoldaten setzten, desto mehr rückte die Sehnsucht nach individuellen Heldengeschichten in den Vordergrund.²⁶¹ Söldner wurden von den Chronisten zumeist abgelehnt, da ihre Motive angeblich nicht den Kriterien für einen gerechten Krieg entsprachen, obwohl gerade ab dem

256 Vgl. Engel, St. Stephan, S. 131. In den Jahren nach der Schlacht von Mühldorf verschlechterte sich das Verhältnis zwischen Karl I. und den Habsburgern merklich, sodass letztere 1336 nicht mehr Karl I., sondern stattdessen eine gegen diesen gerichtete Rebellion unterstützten; vgl. Ebd., S. 136.

257 Weiterhin bestanden auch zwischen den Bayern und Ungarn enge Beziehungen; vgl. Kubinyi, Regensburg, S. 29–39.

258 Vgl. Maléth, Beziehungen, S. 32. Möglicherweise handelte es sich bereits hier um Kumanen, die vor allem als leichte, berittene Kämpfer mit Bögen an Schlachten teilnahmen und sich nomadischer Taktiken wie beispielsweise der vorgetäuschten Flucht bedienten; vgl. Berend, Immigrants, S. 310. Die Bewertung dieser Taktik wird im Kontext der Schlacht bei Mühldorf eine wichtige Rolle spielen, vgl. Kapitel 4.5.

259 *Chronica de gestis principum*, S. 65: *Qui super novitate rumorum stupentes, iussa fratrum suorum cicius complentes congregaverunt magnum exercitum de omnibus visceribus provinciarum suarum, Ungaros et Slavos pulsantes precibus, ut et ipsi veniant cum aliis pugnaturi. Alienis autem et ad se non pertinentibus denunciant, ut, qui donativum in certamine voluerint deservire, venire etiam non negligent ad pugnandum.* Eine weitere Erwähnung der Ungarn findet sich bei der Beschreibung des Aufmarschs der Heere; *Chronica de gestis principum*, S. 67: [...] *exercitum Australium, Ungarorum, Bawarorum, Swevorum et aliorum multorum obviam habuerunt.*

260 Vgl. Clauss, Kriegsniederlagen, S. 42f.

261 Vgl. Kortüm, Kriege, S. 21.

14. Jahrhundert die Beute sowohl für Söldner als auch für Ritter zu einem der Hauptmotive für die Beteiligung an kriegerischen Handlungen wurde.²⁶²

Neben der Motivation für den Kampf, die laut dem Chronisten in Beutegier begründet liegt, wird auch das Verhalten der Ungarn während der Schlacht kritisiert: Sowohl die *Chronica de gestis principum* als auch die Chronik aus der Reichsstadt Regensburg thematisieren, wie die ungarischen Truppen vor der sich abzeichnenden Niederlage geflohen seien. Je nach Quelle kehren sie anschließend unter großen Verlusten in ihr Land zurück²⁶³ oder werden von den Regensburger Bürgern gefangen genommen.²⁶⁴ Flucht und Gefangennahme galten als unrühmlich für einen guten Kämpfer, der sich im Idealfall der Schlacht nicht entziehen, sondern mutig bis zum Ende streiten sollte.²⁶⁵

Der Fürstenfelder Mönch, der in seiner Chronik Wert darauf legt, Ludwig in ein gutes Licht zu rücken, kann mit der Erwähnung der Flucht Friedrichs Heer negativ darstellen. Indem er die angebliche Feigheit der ungarischen Truppen betont, erscheint Friedrichs Heer als ein Kämpferverband, der sich nicht nur aufgrund falscher Interessen – Beute statt Kampf für eine gerechte Sache – an der Schlacht beteiligt, sondern darüber hinaus unehrenhaftes und feiges Verhalten an den Tag legt. Interessanterweise werden die Ungarn zwar ebenso wie die Slawen als separater Teil des Heeres benannt, aber weder ihre Herkunft noch ihre Religion näher thematisiert. Wie in einem späteren Kapitel gezeigt wird, unterscheidet dies die Darstellung der Ungarn in der Schlacht bei Gammelsdorf erheblich von ihrer Darstellung in der Schlacht bei Mühldorf. Bei den Schlachten am Morgarten sowie bei Sempach nahmen hingegen keine ungarischen Truppen teil.

2.5. Geräusche und performative Lautäußerungen der Kämpfer

Das Gottvertrauen Ludwigs zeigt sich auch in einem anderen Aspekt innerhalb der *Chronica de gestis principum*. So berichtet der Fürstenfelder Mönch, dass die Truppen Ludwigs sowohl während des Aufmarsches des Heeres als auch zu Beginn der Schlacht Gott angerufen und Schlachtengesänge angestimmt hätten.

262 Vgl. Schmidtchen, Kriegswesen, S. 44f.

263 *Chronica de gestis principum*, S. 68: *Ungari expensis in prelio suis spiculis et sagittis mature fugam inierunt et cum magno dampno et dedecore ad terram propriam redierunt.*

264 Chronik aus der Reichsstadt Regensburg, S. 728f.: *Do waz Lantzhu̯t di stat vnd alle stet in nidern Pairen mit hirtzog Luedweigen vnd chomen ze samm ze Gamelsdorf in nyder Pairen vnd striten mit ein ander. Do gesiget hirtzog Ludweich in obern Pairen vnd vie herren in nidern Pairen und die Ostereichaer alle sampt und wurden vil volchs erslagen, und der Vngar, der entrvnnen vil gein Regenspurch in di stat, di behiltten di purger in der stat, vntz daz si haym mochten chomen.*

265 Vgl. Kaeuper, chivalry, S. 41, S. 289f.

ten.²⁶⁶ Der Autor verwendet dafür eine besonders bildhafte Sprache, mit der er beschreibt, wie der Schall in die Luft gestiegen sei. Dies ermöglicht es den Adressaten des Textes, sich das Geschehen besonders gut vor Augen zu führen und unterstreicht die Spannung im Vorfeld der Schlacht. Dadurch, dass der Chronist Ludwigs Truppen zuschreibt, nicht einfach nur geschrien, sondern religiöse Lieder gesungen zu haben, kann er ihr Gottvertrauen verdeutlichen, welches in seinen Augen schließlich durch den Sieg endgültig bestätigt wird. Folglich nutzt der Autor auditive Stilmittel, um die Krieger als gottgefällige Kämpfer zu beschreiben und Spannung im Vorfeld der Schlacht zu erzeugen. Hier zeigen sich Parallelen zu den vorherigen Kapiteln, in denen der Siegerseite ebenfalls ein Gottvertrauen durch entsprechende Verweise auf Bibelzitate zugeschrieben wurde. Das Thema des von Gott geschenkten Sieges zieht sich somit in verschiedener Form durch die *Chronica de gestis principum*. Indem der Chronist das Thema vielfältig in den Text integriert, betont er dessen Relevanz und belegt durch die mehrfache Erwähnung zugleich dessen Wahrheitsgehalt.

Interessant ist an dieser Stelle der Verweis auf die »üblichen« oder »gewöhnlichen« – *consuetum* – Gesänge. Das verweist auf die Tatsache, dass solche gemeinsamen verbalen Äußerungen wie Schlachtengeschrei oder -gesang als Teil des performativen Auftretens der Kämpfer üblich waren und entsprechend regelmäßig in den erzählenden Quellen erwähnt wurden.²⁶⁷ Häufiger ist zwar das Geschrei, das vor allem in der Epik als stereotyper Bestandteil der Kampfhandlung beschrieben wird,²⁶⁸ aber auch Gesänge kommen immer wieder vor. Beide erfüllten eine ähnliche Funktion auf dem Schlachtfeld: Es wird durch die gemeinsame Lautäußerung ein Gefühl des Zusammenhalts geschaffen.²⁶⁹ Innerhalb des Textes zeigen sie ebenfalls den Zusammenhalt der Kämpfer an und lassen zudem den Text lebendiger wirken. Darüber hinaus dient – wie zuvor dargelegt – religiöser Schlachtengesang dazu, die singenden Kämpfer als gute Christen zu präsentieren.

266 *Chronica de gestis principum*, S. 67f.: [...] *post horam meridianam ambe turme congregantes invocato nomine Domini instruunt aciem, conserunt pugnam, incipientes cantum suum consuetum ante pugnam. Resultantibus in excelsis ambe caterve incipiunt dimicare.*

267 Vgl. Prietzel, Kriegführung, S. 66.

268 Vgl. Sahm, Heldengeschrei, S. 26.

269 Vgl. Prietzel, Kriegführung, S. 67f.

2.6. Redeszenen: Feldherrenreden von Friedrich dem Schönen und Ludwig IV.

Neben Gesängen lassen sich verschiedene Beschreibungen von direkten und indirekten Redeszenen in Form von Feldherrenreden finden. So hielten Friedrichs Kommandeure laut der *Chronica de gestis principum* vor dem Kampf eine Schlachtenansprache: Sie ließen mehrfach ausrufen, dass die Truppen in Oberbayern plündern und ihre Taschen »mit Raub« füllen sollten.²⁷⁰ Ein solches Verhalten war zwar im Spätmittelalter im Kontext kriegerischer Auseinandersetzungen zur Schädigung des Gegners und Finanzierung der eigenen Kriegszüge durchaus üblich,²⁷¹ wurde jedoch in der Chronistik häufig als feige und dem ritterlichen Ehrenkodex widersprechend beschrieben. Stattdessen galten Formen wie der Zweikampf oder eine offene Feldschlacht ohne hinterlistiges Verhalten als ideal.²⁷²

Aufforderungen zum Kampf mittels solcher, vor der Schlacht gehaltener Ansprachen sind vielfach überliefert, spiegeln jedoch kaum die Realität wider.²⁷³ Inhaltlich decken die Reden eine große Bandbreite ab. Während sie häufig eine Aufmunterung zum Kampf enthalten, können sie ebenso zu mehr Disziplin mahnen oder Tapferkeit loben. Ihre Topik ist seit der Antike verhältnismäßig konstant – die Redner betonen stets die Gerechtigkeit und den Nutzen ihres Anliegens.²⁷⁴ Umso bemerkenswerter ist der Bruch mit dieser Tradition in der *Chronica de gestis principum*. Friedrichs Kommandeure betonen eben nicht die gerechte Sache des Kampfs, sondern setzen den Anreiz durch den Verweis auf die zu erwartende Beute. Zudem sollen sie laut der Rede getrost den Sieg erwarten, da ein weiteres Heer im Anmarsch sei und sie damit Oberbayern erobern und in Besitz nehmen könnten.²⁷⁵ Diese Beurteilung ist umso interessanter, da die Or-

270 *Chronica de gestis principum*, S. 65f.: *Collecto igitur universo exercitu quidam nobiles dicti de Walse capitanei exercitus regents cuneos pariter et ductantes; preco clamabat valenter, ut omnes timore sublato ascendant gaudentes, superiorem Bawariam intraturi et ibidem suos saccos de spolio et suas marsupias argenteis impleturi.*

271 Vgl. Rüther, *Ordnungen*, S. 252.

272 Vgl. Kortüm, *Kriege*, S. 19. Im Kontext des Städtekrieges berichten die Quellen des späten 14. Jahrhunderts in Bezug auf die eigenen Truppen von »regelkonformen« Plündern und Verheeren, während dem Gegner zugeschrieben wird, über das normale Maß hinaus Felder und Dörfer zu zerstören; vgl. Rüther, *Ordnungen*, S. 252f. Zur Abfassungszeit der hier untersuchten Quellen steht hingegen das ritterliche Verhalten im Vordergrund.

273 Vgl. Hamsch, *Feldherrenrede*, Sp. 225.

274 Vgl. Hamsch, *Feldherrenrede*, Sp. 226. Das bedeutet allerdings nicht, dass die mittelalterlichen Autoren lediglich antike Reden kopierten, sondern dass im Vorfeld einer Schlacht nur bestimmte Argumente und Aussagen geeignet waren, um Männer zum Kampf zu motivieren; vgl. Bliese, *Rhetoric and Moral*, S. 219.

275 *Chronica de gestis principum*, S. 66: *Dicitur etiam eis, ut non paveant; nam duces eorum de partibus Swevie cum magno exercitu venientes, volentibus eis ferre auxilium contra Bawaros,*

ganisation, Akkumulation und Distribution von Beute theoretisch zu den üblichen Aufgaben des Königs in Kriegszeiten zählten. Auch wenn dies im Spätmittelalter häufig anders gehandhabt wurde, änderte dies nichts an der rechtlichen Situation.²⁷⁶ Zu bedenken ist allerdings, dass Beutemachen und Plündern nur im Kontext einer gerechten Kriegsführung als legitim angesehen wurde.²⁷⁷ Hier ergeben sich zwei Deutungsansätze: Entweder negiert der Chronist die Realität des Plünderns, indem er die Beute als Kampfesmotivation gänzlich ablehnt oder er verurteilt das Plündern, da er Friedrichs Kampf insgesamt als illegitim ansieht. Im zweiten Fall wäre somit neben dem Kampf als solchem auch das Plündern und Beutemachen eine unzulässige Handlung. Es spricht vieles für letztere Deutung: Der Chronist betont nicht nur an zahlreichen Stellen Gottes Unterstützung für Ludwigs Kampf, sondern sieht auch den Sieg desselben als Gottes Willen an.²⁷⁸ Zudem wird Friedrichs hochmütiges und siegessicheres Auftreten mit Ludwigs und Rudolfs Einstellung kontrastiert, die eben nicht hochmütig sind, sondern mit Besorgnis in den Kampf gehen. Ihre Intention ist zudem nicht Raub, sondern die Landesverteidigung.²⁷⁹ Auch die Art und Weise, wie Gefolgsleute angeworben werden, unterscheidet sich deutlich: Während Friedrich ihnen in seiner Ansprache Beutegut zusichert, verspricht Ludwig seinen potenziellen Gefolgsleuten *servicia similia vel maiora*.²⁸⁰ Durch diese Kontrastierung erscheint Ludwig in mehrfacher Hinsicht als besserer Anführer als Friedrich: Zum einen verfolgt er mit dem Kampf edle Ziele – die Verteidigung seiner Ländereien – und zum anderen gewinnt er Gefolgsleute nicht, indem er ihnen freie Plünderung verspricht, sondern indem er ihnen Unterstützung bei deren Angelegenheiten anbietet. Er zeichnet sich somit im Gegensatz zu Friedrich als guter Herrscher aus, der sowohl Gefolgsleute dauerhaft an sich zu binden weiß, als auch sein Herrschaftsgebiet bewahrt und beschützt. Die Rede, die Friedrichs Anführer halten, fungiert somit als Beleg für ihre als schlecht bewer-

ut sic duabus congregientibus possint eandem terram forcius expugnare, expugnatam comodius possidere.

276 Vgl. Jucker, König, S. 70f. Vgl. dazu auch Prietzel, Kriegsführung, S. 104.

277 Vgl. Jucker, König, S. 73.

278 *Chronica de gestis principum*, S. 68: *Receptis viribus iterum sicut a principio pugnauerunt, et non multo post sole ruente vel parum post eius occasum procurante Domino hostibus debilitatis duci victoria acclamatur. Ipse vero Dei fretus auxilio concessa sibi victoria mox in modum corone cingens hostes victos, ne pateret eis locus fugiendi [...].* Vgl. auch Kapitel 2.3.2.

279 *Chronica de gestis principum*, S. 66: *Interim illustres duces Bawarie Rudolfus et Ludwicus cum tota terra sua non sine timore incursus hostium expectantes non minus se preparant ad resistendum pariter et pugnandum.*

280 *Chronica de gestis principum*, S. 66: *[...] hac illacque congregantes etiam exercitum, Swevos, Francos, ut ad se veniant in prelium, exorantes et plures alios procul et prope ad prelium convocantes, pollicentes eis, cum requisiti fuerint, servicia similia vel maiora, [...] tam equitum quam peditum exercitum inestimabilem collegerunt.*

teten Motive und unterstreicht diese zusätzlich, da sie sich stark von einer klassischen Feldherrenrede unterscheidet.

Dass der Fürstenfelder Mönch bewusst mit der Tradition der Feldherrenansprachen bricht, zeigt sich an einer späteren Stelle der Schlachtenschilderung, an der er Ludwig eine klassische Rede zuschreibt: Als der Ausgang des Kampfes ungewiss erscheint, ruft Ludwig die Seinen an und ermutigt sie.²⁸¹ Den genauen Inhalt beschreibt der Chronist nicht, da es an dieser Stelle nicht notwendig ist. Im Vordergrund steht hingegen die Funktion, die die Feldherrenrede innerhalb der Schlachtenschilderung erfüllt: Sie belegt, dass Ludwig ein guter Anführer und Kämpfer ist, der sich in der Mitte des Getümmels befindet und seine Truppen nicht im Stich lässt. Damit unterscheidet er sich deutlich von Friedrich, der dem Kampf nicht beiwohnte.²⁸²

Auch in einer anderen Quelle hält Ludwig eine Rede, allerdings ist sie situativ nicht derart eindeutig verordnet wie die Feldherrenansprachen in der *Chronica de gestis principum*. Stattdessen berichtet der unbekannte Autor der *Vita Ludovici* lediglich, dass Ludwig im Vorfeld der Schlacht spricht – zu wem, wird nicht genannt, denkbar wären jedoch die Gefolgsleute oder das Heer, wodurch die folgende Aussage ebenfalls in die Kategorie der Feldherrenrede fallen würde. Ludwig betont, dass die Anzahl der Kämpfer nicht schlachtentscheidend sei, sondern Gott.²⁸³ Das Motiv der göttlichen Unterstützung der Kämpfer, die für die

281 *Chronica de gestis principum*, S. 68: *Et cum per aliquod tempus infatigabiliter decertassent, stetit anceps victoria ad unam horam. Quod cum dux cerneret, strennue in certamine se circumferens suos inclamavit monendo et exhortando eos ad pugnam.*

282 Verschärft wird die Gegenüberstellung der beiden Herrscher zudem durch den Verweis auf das Verhalten der Kämpfer vor der Schlacht: während Friedrich versucht, die Schlacht zu vermeiden, können Ludwigs Männer sie kaum erwarten; *Chronica de gestis principum*, S. 66f.: *Exercitus enim Bawarorum permixtus cum Swevis et Francis frendentes et atrociter sevientes, parati hostium cuneos penetrare, avida expectatione adventum Australium prestolantes optabant pugnam cicius fieri et conflictum, qua diu frustrati fuerant et fraudati.* Friedrichs Feigheit wird hier dem Mut Ludwigs gegenübergestellt. Zudem erkennt Ludwig, dass Friedrich die Absicht hat, dem Kampf so lange auszuweichen, bis Ludwig das Geld ausgeht; *Chronica de gestis principum*, S. 67: *Sed et dux Ludwicus, cui summa cura erat de prelio, cernens tempus sine utilitate prelii pertransire et duces Austrie se velle calumpniose circumvenire [...].* Das zeichnet ihn als klugen Anführer aus, der in der Lage ist, die Schachzüge seines Gegners zu durchschauen. Unterstrichen wird diese Charakterisierung weiterhin durch eine Passage mit wörtlicher Rede, in der er seine Gefolgsleute um Rat bittet und diesen auch befolgt; *Chronica de gestis principum*, S. 67: *[...] consilium requirit a suis, inquires: »Decernite omnes, quid facere debeamus, ne tam grandis exercitus tam laboriose contractus evacuetur et sine utilitate prelii penitus dissolvatur.« Mox divina gracia inspirante sanum consilium reperierunt, quod dux Ludwicus secutus, elegerunt de omnibus, qui convenerant [...].* Zur Darstellung der herrschaftlichen Ratgeber in der Historiographie vgl. Büschken/Plassmann, Figur.

283 *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 121: *[...] dicens: »Non est differentia (in conspectu) Dei celi liberare in multis vel in paucis. Non inferamus ergo crimen glorie nostre.«*

gerechte Sache streiten, lässt sich besonders häufig in Feldherrenreden finden,²⁸⁴ was ebenfalls für die Deutung dieser Passage als solche Rede spricht. Beide Sätze, die der Chronist Ludwig zuschreibt, sind Zitate aus dem Alten Testament, die Ludwigs Argumentation unterstreichen und belegen. Während im ersten Zitat Judas Makkabäus seine erschöpften Kämpfer mit dem Verweis auf Gottes Unterstützung zum Kampf motiviert, beschreibt die zweite Stelle dessen Reaktion auf seinen anstehenden Kampf gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Gegner.²⁸⁵ Während seine Gefolgsleute fliehen wollen, besteht er darauf, mutig in den Kampf zu ziehen, selbst wenn alle in dessen Verlauf sterben sollten. Tatsächlich fällt Judas,²⁸⁶ dieses Detail ist für den Chronisten an dieser Stelle jedoch nicht relevant. Stattdessen betont er mithilfe des Zitats aus dem ersten Makkabäerbuch Ludwigs Mut in einer scheinbar ausweglosen Situation und verknüpft diese mit dem Hinweis auf eine andere Stelle im ersten Makkabäerbuch, in dem zugesichert wird, dass auch ein kleines Heer mit Gottes Hilfe einen überlegenen Gegner besiegen könne.²⁸⁷

2.7. Die Bedeutung des Raumes für die Schlachtenschilderung

Eine Kategorie, die bislang noch nicht beleuchtet wurde, ist jene des Raums, in dem die Chronisten die Schlacht sowie damit verbundene Handlungen und Personen verorten. In dieser informieren sie die Rezipienten des Textes über den Ort der Schlacht sowie eventuell vorhandene Wetterphänomene. Obwohl der Raum immer wieder eine wichtige Rolle in der Chronistik spielt, wird dieser bei Gammelsdorf nur am Rande thematisiert²⁸⁸ und es lässt sich auch nur eine sin-

284 Vgl. Knödler, Rhetorik, S. 181.

285 1 Makk 3,18: [...] *et ait Iudas facile est concludi multos in manus paucorum et non est differentia in conspectu Dei caeli liberare in multis et in paucis [...]*. 1 Makk 9,10: [...] *et ait Iudas absit istam rem facere ut fugiamus ab eis et si adpropiavit tempus nostrum moriamur in virtute propter fratres nostros et non inferamus crimen gloriae nostrae [...]*.

286 1 Makk 9,18.

287 Die Makkabäerbücher wurden im ganzen Mittelalter für kriegstheologische Überlegungen herangezogen, wenn auch mit sehr unterschiedlichen Konnotationen. Besonders in der Kreuzzugsideologie wurde Judas Makkabäus als Begründungsfigur für den Märtyrertod in der Schlacht angesehen. Diese Deutungen spielen hier keine Rolle; stattdessen deckt sich der Befund mit Schreiners These, dass sich im 14. Jahrhundert die Makkabäerrezeption weitgehend von solchen Topoi entkoppelt und Judas Makkabäus als einer der »Neun guten Helden« zu einem generellen Vorbild für christliches Kämpfer- und Herrschertum wird; vgl. Schreiner, Märtyrer, S. 38.

288 Annales Matseenses, S. 825: [...] *apud oppidum Mospurch [...]*. Chronica de gestis principum, S. 67: [...] *contra Mospurgam, ubi trans Yseram [...]*. Vita Ludovici IV. imperatoris, S. 121: [...] *in loco, qui dicitur Gomelstorf [...]*. Chronica de ducibus Bavariae, S. 154f.: [...] *in villa Comelstorf [...]*. Henricus Surdus de Selbach, Chronica, S. 32: [...] *prope villam Gammelsdorf [...]*. Erste bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik, S. 335: [...] *ze*

golare Erwähnung diesbezüglicher Elemente finden. Dabei handelt es sich um den Nebel als Wetterphänomen. Dieses verbindet zudem die Kategorie der Geräusche mit jenem des Raums, da der Nebel die Geräusche des Heeres schluckt und sich somit durch die Abwesenheit von Lauten und somit Stille auszeichnet.

2.7.1. Nebel als taktischer Vorteil, Zeichen Gottes oder Wetterphänomen

Der angeblich vorhandene Nebel spielt vor allem in den bisherigen Versuchen, den Schlachtablauf zu rekonstruieren, eine große Rolle, da davon ausgegangen wird, dass sich Ludwig dank des Nebels unentdeckt an das gegnerische Heer heranschleichen und durch diesen Vorteil letztendlich habe siegen können.²⁸⁹ Da der Nebel in der militärhistorischen Forschung einen großen Raum einnimmt, würde man erwarten, dessen Thematisierung in zahlreichen Quellen zu finden. Stattdessen schildert ausschließlich die *Chronica de gestis principum* dieses Wetterphänomen: Ludwig gibt laut dem Fürstenfelder Mönch vor, aus Geldgründen einen großen Teil seines Heeres entlassen zu müssen. Während der kleine Teil des Heeres Friedrich zum Angriff animiert, marschiert Ludwig mit dem größeren Teil um Friedrichs Heer herum, um ihm in den Rücken zu fallen.²⁹⁰ Dies gelingt laut dem Chronisten, da plötzlich aufsteigender Nebel das Heer verbarg. Ludwig nutzt diesen Vorteil jedoch nicht aus, sondern fordert das gegnerische, ihm überlegene Heer auf, gegen ihn zu kämpfen.²⁹¹

Hier sind zwei Punkte bemerkenswert: Zum einen steigt der Nebel plötzlich auf und zum anderen scheint er nur das Heer Friedrichs zu beeinträchtigen, während Ludwig und seine Männer davon profitieren können. Zwei Deutungen sind möglich: Zum einen Nebel als natürliches Wetterphänomen – ein Ansatz, der vor allem in der klassischen Militärgeschichte verfolgt und als ein bedeutender Faktor des Sieges Ludwigs angeführt wird.²⁹² Dafür spricht, dass die Schlacht im November geschlagen wurde und Nebel in diesem Monat häufig

Gamelstorf [...]. Chronik aus der Reichsstadt Regensburg, S. 728: [...] *ze Gamelsdorf in nyder Pairen* [...]. Sechste Fortsetzung der *Chronica minor* auctore Minorita Erphordensi, S. 699: [...] *in Gamelstorf* [...]. Fritsche Closener, *Strassburger Chronik*, S. 68: [...] *zū Gamelsdorf*.

289 Thomas, Ludwig, S. 41; Benker, Ludwig, S. 72; Hundt, Ludwig, S. 82f.; Riezler, *Geschichte*, S. 298f.; sowie der Großteil der älteren Literatur; vgl. beispielsweise Schreiber, *Geschichte*, S. 205; Wolf, Haus, S. 202f.; Mayer, *Regentenhaus*, S. 276.

290 *Chronica de gestis principum*, S. 67.

291 *Chronica de gestis principum*, S. 67: *Nam cum dux Ludwicus cum suis inferiori exercitui iam appropriaret, ut eos audire vel videre potuisset, si sol suum radium non negasset, quia illa die et eadem hora hiis accidentibus intensus aër luminosum diem obscuravit, quod clare videre non poterant adventantes, indicit eis bellum pariter et conflictum, denuncians eis, quod si velint nolint, oportere eos pugnare, ne dicant postea calumpniose cum eis egisse.*

292 Vgl. Fn. 289.

vorkommen kann. Auch in der mittelalterlichen Chronistik wird Nebel ebenso wie weitere Naturphänomene immer wieder als Begründung für einen Sieg oder eine Niederlage angeführt.²⁹³ Auf das Wetter als natürliches Phänomen wird häufig im Fall einer Niederlage rekurriert. Ein Sturm, der die Sicht behindert oder starke Regenfälle, die den Boden verschlammen lassen, werden ebenso als Erklärungen für eine verlorene Schlacht herangezogen wie übermäßige Hitze. In diesen Fällen dient das Wetter dazu, die Niederlage zu erklären und unter Umständen auch zu entschuldigen. Ein Heer kann noch so gut gerüstet sein, aber dennoch von externen Faktoren besiegt werden. Die Niederlage gilt in dieser Deutung folglich nicht als Gottesurteil, sondern als Resultat eines natürlichen Phänomens.²⁹⁴

Eine zweite Möglichkeit ist die Deutung als göttliches Eingreifen oder das Gottesurteil. Dabei wird davon ausgegangen, dass Gott die Kämpfer durch bestimmte Wetterphänomene unterstützt und beispielsweise die Truppen im Nebel verbirgt. Auffällig ist hier, dass ähnlich wie bei der vorherigen Argumentation, das Naturphänomen meist nicht alle Kämpfer betrifft. Dieser scheinbare Widerspruch findet sich häufig in mittelalterlichen Quellen, die Wetterphänomene im Kontext einer Schlacht beschreiben: Reale Wetterphänomene wie Nebel oder Regen betreffen normalerweise beide Parteien, in der Chronistik jedoch häufig nur ein Heer oder sogar nur einzelne Truppenteile.²⁹⁵ Der daraus resultierende, logische Bruch wird ausgeblendet und entweder nicht thematisiert oder mit dem Verweis auf Gottes Hilfe behoben.²⁹⁶ Wie ist nun der Nebel in der *Chronica de gestis principum* zu deuten? Obwohl Nebel zu der vermuteten Jahreszeit der Schlacht durchaus vorkommen kann, spricht vieles für eine topische Verwendung durch den Chronisten:²⁹⁷ Zum einen berichtet davon keine andere Quelle und zum anderen unterstützt das Phänomen dezidiert Ludwig und verhilft ihm zum Sieg. Darüber hinaus ist der Chronist – wie in den vorherigen Kapiteln gezeigt – insgesamt bemüht, Ludwig als gottgefälligen Kämpfer darzustellen. Der Nebel als Hinweis auf Gottes Eingreifen zugunsten Ludwigs fügt sich in diese Argumentation. Ludwig wird somit in der Chronik von Gott unterstützt, was deutlich macht, dass er im Gegensatz zu seinem Gegner für die gerechte Sache kämpft. Diese Deutung des Nebels in der Schlachtenschilderung hat eine gewisse Tradition:²⁹⁸ So berichten beispielsweise die Pöhlde Annalen über Heinrichs I.

293 Vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 213.

294 Vgl. Grieb, *Schlachtenschilderungen*, S. 223f.

295 Vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 216.

296 Vgl. Grieb, *Schlachtenschilderungen*, S. 222.

297 Vgl. Lübbers, *Schlacht*, S. 221.

298 Bereits in der Antike nutzen Autoren den Verweis auf Naturphänomene, um den Ausgang von Schlachten zu erklären. So erwähnen sowohl Livius als auch Polybios plötzlich auftretenden Nebel, der den Römern die Sicht genommen und somit zu ihrer Niederlage in

Sieg über die Ungarn, den er durch seine Gottesfurcht erringen kann. Sein Vertrauen in Gott wird durch aufsteigenden Nebel belohnt, der es ihm erlaubt, einen Überraschungsangriff auszuführen und dadurch zu siegen.²⁹⁹ Im Gegensatz zu diesem Beispiel nutzt Ludwig jedoch nicht den Nebel aus, sondern fordert das gegnerische Heer zum Kampf auf, damit ihm niemand ein ehrlichen Kämpfer unwürdiges Verhalten vorwerfen könnte.³⁰⁰ Indem er die Witterungsverhältnisse nicht ausnutzt, kann ihn der Chronist als besonders ehrenhaften Kämpfer darstellen, der trotz seiner geringeren Truppenstärke mutig die Schlacht sucht.³⁰¹ Der Chronist nutzt den Nebel somit nicht nur, um den Raum des Kampfes lebendig zu gestalten, sondern auch, um den Sieg Ludwigs zu erklären und ihn gleichzeitig als gottesfürchtigen Kämpfer zu präsentieren. Da er auf Gott vertraut und für eine gerechte Sache kämpft, wird er mit dem Sieg belohnt.

der Schlacht am Trasimenischen See geführt habe; Livius, *Ab urbe condita* 22,4,7–22,5,4; Polybios, *Historien* 3,82–84.

299 Vgl. Grieb, *Schlachtenschilderungen*, S. 221 f.

300 *Chronica de gestis principum*, S. 67: *Nam cum dux Ludwicus cum suis inferiori exercitui iam appropriaret, ut eos audire vel videre potuisset, si sol suum radium non negasset, quia illa die et eadem hora hiis accidentibus intensus aër luminosum diem obscuravit, quod clare videre non poterant adventantes, indicit eis bellum pariter et conflictum, denunciens eis, quod si velint nolint, oportere eos pugnare, ne dicant postea calumpniöse cum eis egisse.*

301 Vgl. Lübbers, *Schlacht*, S. 222.

3. Die Schlacht am Morgarten (15. November 1315)

3.1. Forschungsstand und Einordnung der Ereignisse

Während die Schlacht bei Gammelsdorf in der heutigen Erinnerungskultur keine große Rolle mehr spielt, ist hingegen die Schlacht am Morgarten bis heute in der Schweiz ebenso präsent wie die Schlacht von Sempach, als Teil des Nationalmythos gefeiert und als Ursprung der sogenannten eidgenössischen Befreiungstradition angesehen.³⁰² Diese Sichtweise führte auch zu einer umfassenden Beschäftigung der Forschung mit der Schlacht: So wurde sie zuletzt anlässlich der 700-Jahr-Feier im Jahr 2015 in zwei Sammelwerken ausführlich thematisiert, die eine große Bandbreite von Forschungsansätzen und Disziplinen abdecken.³⁰³ Neben kultur-, kunst- und militärgeschichtlichen Aufsätzen beinhalten sie auch die Ergebnisse archäologischer³⁰⁴ sowie geowissenschaftlicher³⁰⁵ Untersuchungen. Besonders hervorzuheben ist dabei der Beitrag von Gamper, der die erste kritische Edition der *Ostschweizer Morgartenerzählung* liefert und somit eine wichtige Quelle der Forschung zugänglich macht.³⁰⁶ In der neueren Forschung wird weiterhin ein besonderer Fokus auf die Nachwirkungen der Auseinandersetzung sowie ihre Interpretation im Kontext der nationalen Mythenbildung gelegt.³⁰⁷ Bis heute ist allerdings umstritten, wie die Schlacht im Detail ablief und

302 Vgl. Landolt, Europa, S. 11. Vgl. zu der Mythenbildung Michel, Schlacht, S. 53–64 sowie Schnitzer, Morgartenschlacht, S. 26–42. Diese Ausrichtung lässt sich vor allem in der älteren Forschung finden, so beispielsweise Schaufelberger, Morgarten, S. 667–688.

303 Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz 168 (2015); Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz 107 (2015).

304 Obrecht, Sattel. Im Kontext des Gedenkjahres wurde zudem eine Prospektion des vermuteten Kampfplatzes in Auftrag gegeben, deren Ergebnisse im Jahr 2017 publiziert wurden; vgl. JeanRichard/Roth Heege/Hochuli, Prospektion, S. 87–142.

305 Vgl. Egli/Maisch, Schlacht, S. 117–147.

306 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 82f.

307 Vgl. beispielsweise Schnitzer, Morgartenschlacht; Michel, Schlacht, S. 51–66; Niederstätter, Morgarten–Geschehen, S. 45–56; Landolt, Heldenzeitalter, S. 69–97; Hess, Morgarten.

welchen Stellenwert man ihr im Kontext der schweizerischen Geschichte zusprechen sollte.

Die tatsächlichen Ereignisse sind somit kaum zu rekonstruieren, sicher ist nur, dass es eine kämpferische Auseinandersetzung zwischen den Schwyzern auf der einen und den Habsburgern unter Führung Herzog Leopolds I. auf der anderen Seite gab, aus der die Schwyzer siegreich hervorgingen.³⁰⁸ Die meisten Historiker*innen sind sich einig, dass die Habsburger in einer langen Kolonne mit ihren Panzerreitern an der Spitze in das Gebiet der Schwyzer vorgerückt sind. In einem Tal oder einem Pass errichteten die Schwyzer vermutlich eine Sperre, die das Heer staute, woraufhin die Schwyzer auch das Ende des Engpasses sperrten. Die darin eingeschlossenen Reiter wurden mit Steinen beworfen und durch die mit Hellebarden ausgerüsteten schwyzerischen Fußsoldaten besiegt, während Herzog Leopold fliehen konnte.³⁰⁹ Die Schlacht führte 1318 zu einer Friedensvereinbarung zwischen den Schwyzern und Habsburgern, die in der Folgezeit immer wieder bekräftigt wurde,³¹⁰ schwächte aber insgesamt die Position der Habsburger, nicht zuletzt im Thronstreit zwischen Friedrich und Ludwig.³¹¹ Außerdem schlossen Uri, Schwyz und Unterwalden mit dem sogenannten Morgartenbrief einen erneuten Vertrag, um sich gegenseitig vor Angriffen von außen zu schützen.³¹²

Der genaue Verlauf des Kampfes sowie die Art der Auseinandersetzung – war es eine Schlacht, ein Hinterhalt oder ein Überfall?³¹³ – als auch der Ort und die

308 Vgl. Michel, Schlacht, S. 51. Das Leben Leopolds I. von Habsburg wurde bislang nicht ausführlich untersucht. Die einzige Monografie ist bislang jene von Hödl; vgl. Hödl, Herzog Leopold I. Einen Überblick bieten folgende Werke: Krieger, Habsburger, S. 111–146; Hödl, Leopold, Sp. 1901. Der Begriff »Schwyz« bezieht sich in diesem Kontext auf den Talkessel Schwyz und dessen Bewohner*innen; vgl. Sablonier, Wandel, S. 231.

309 Vgl. Schmidtchen, Kriegswesen, S. 228. Die Niederlage eines zahlen- oder kräftemäßig überlegenen Heeres in einer Schlacht durch die geschickte Nutzung des Geländes durch die Gegner ist eine gängige militärische Taktik, über die in zahlreichen Chroniken berichtet wird. Zu nennen sind hier beispielsweise die Varusschlacht, der erste, erfolglose Vorstoß Alexanders bei der Schlacht an den persischen Toren und Flavius Josephus, der beispielsweise in seinem *De Bello Judaico* von der Niederlage Alexanders gegen Obedas (I, 4,4) oder über die Schlacht von Beth Horon (II, 19,2–8). berichtet. Auch wenn keine wörtlichen Übereinstimmungen dieser Schlachtenberichte mit jenen über die Schlacht am Morgarten existieren, kann nicht ausgeschlossen werden, dass den Autoren das zuvor genannte Motiv bekannt war und ihre Darstellung möglicherweise beeinflusste.

310 Vgl. Sablonier, Gründungszeit, S. 144.

311 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 123. Neben der Niederlage und dem Tod zahlreicher Adliger spielte vor allem der Statusverlust eine Rolle, da Fußtruppen, die als Bauern wahrgenommen wurden, die gut gerüsteten adligen Reiterkrieger besiegten; vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 123.

312 Vgl. Michel, Schlacht, S. 52.

313 Zur Problematik der Terminologie vgl. Schmid, Morgarten, S. 25. Im Rahmen dieser Arbeit wird der Terminus »Morgartenschlacht« beziehungsweise »Schlacht am Morgarten« wer-

Ursachen werden in der Forschung kontrovers diskutiert. Es existieren aktuell drei unterschiedliche Theorien bezüglich des Anlasses und Ablaufs des Konfliktes,³¹⁴ angelehnt an die verschiedenen Erklärungen innerhalb der schriftlichen Quellen, die jeweils unter den Stichworten Thronstreit, Marchenstreit sowie Erb- oder Adelsstreit summiert werden.³¹⁵ Nachfolgend werden alle drei Ansätze kurz erörtert, um den geschichtlichen Hintergrund der Ereignisse zu verdeutlichen. Dieser ist notwendig, um die jeweiligen Erzählmuster der Chronisten analysieren zu können.

Der Thronstreit bettet den Konflikt in den Streit der Gegenkönige Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne um die Krone ein, der im Kontext der Schlacht von Mühldorf ausführlich im Kapitel 4.1. behandelt wird. Bei dieser These wird davon ausgegangen, dass Leopold die Schwyzer dafür bestrafen wollte, dass sie sich in dem Reichskonflikt aufseiten Ludwigs positionierten und stellt die klassische militärgeschichtliche Sichtweise dar.³¹⁶ Die Ursachen für die Hinwendung zu Ludwig werden ebenfalls diskutiert: Schmidtchen geht davon aus, dass die Habsburger ein zusammenhängendes Herrschaftsgebiet zwischen den Alpen und dem Oberrhein schaffen wollten und mit dem Versuch, den Passweg über St. Gotthard zu kontrollieren, die verbrieften Freiheitsrechte der Waldstätte verletzt hätten.³¹⁷ Als Konsequenz sei ein Bündnis gegründet und bei der Wahl 1314 Ludwig unterstützt worden.³¹⁸

tungsfrei gebraucht, da er sich in der Forschung als Name der Auseinandersetzung etabliert hat.

- 314 Die Ansätze der älteren Forschung gelten als überholt und werden deshalb hier nicht ausführlich besprochen. Es genügt der Hinweis, dass die Schlacht am Morgarten vor allem in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts als Teil einer »Befreiungstradition« und darüber hinaus als erste »Freiheitsschlacht« der Eidgenossen gegen ihre Unterdrücker, die Habsburger, angesehen wurde; vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 143. Für eine prägnante Zusammenfassung des Forschungsstandes vgl. Ebd., S. 181 f.
- 315 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 59. Dabei werden meist die Berichte Johanns von Viktring, Mathias von Neuenburg und Johannes von Winterthur untersucht und der jeweiligen, sehr unterschiedlichen Argumentationsstrukturen für den Anlass und Hergang der Schlacht gefolgt. Kleinere Quellen, wie beispielsweise der kurze Bericht Heinrich des Tauben, finden oft keine Beachtung. Gerade deren Analyse wäre auch für einen ereignisgeschichtlichen Zugang von Interesse; vgl. Henricus Surdus de Selbach, *Chronica*, S. 33.
- 316 Vgl. Michel, Schlacht, S. 52. Für Übersicht zu den Vertretern der verschiedenen Thesen vgl. Schmid, Morgarten, S. 37–40.
- 317 Vgl. Schmidtchen, Kriegswesen, S. 228. Die Talgemeinschaft Schwyz erhielt im Jahr 1240 die Reichsfreiheit von Kaiser Friedrich II. Nach dessen Tod im Jahr 1250 kamen mehrere unbedeutende Könige an die Macht, da die Wähler einen mächtigen Herrscher verhindern und stattdessen ihre eigenen Einflussbereiche ausweiten wollten. Die Talgemeinschaften Schwyz, Uri und Unterwalden schlossen daraufhin ein Bündnis, um sich gegen fürstliche Übergriffe auf ihre Gebiete zu schützen; vgl. Landolt, Europa, 18f. Für die Organisation und das Gemeindewesen der Eidgenossen als Talgemeinschaften vgl. auch Mouthon, *communautés*, S. 175 f.
- 318 Vgl. Schmidtchen, Kriegswesen, S. 228.

Ein weiterer Grund könnte der Konflikt mit dem unter habsburgischem Schutz stehenden Kloster Einsiedeln gewesen sein, mit dem die Schwyzer um Weideflächen konkurrierten. Dieser Konflikt wird in der Forschung unter dem Schlagwort *Marchenstreit* verhandelt und ist das Resultat einer langjährigen Konkurrenzsituation zwischen dem Kloster und den Angehörigen der Talgemeinschaften. Solche Auseinandersetzungen waren nicht singulär, sondern typisch für Klöster dieser Zeit, die versuchten, ihr Herrschaftsgebiet auszuweiten und straffer zu organisieren, wodurch es zu Konflikten mit der lokalen Bevölkerung kam.³¹⁹

Bereits um das Jahr 1100 lassen sich Konflikte belegen, die von einer Expansion des Klosters Einsiedeln nach Süden ausgelöst wurden. Die Schwyzer, die das Gebiet nach Gewohnheitsrecht bewirtschafteten, beschwerten sich bei Heinrich V., der im Jahr 1114 zugunsten des Klosters urteilt. Um ihre Ansprüche durchzusetzen, trieben die Schwyzer weiterhin ihre Tiere auf das umstrittene Gebiet, bauten Hütten und rodeten Flächen.³²⁰ Im Jahr 1143 wurde der Streit erneut vor dem königlichen Gericht verhandelt und Konrad III. bestätigte das Urteil von 1114. Die Situation änderte sich im 13. Jahrhundert, als die Klostervögte Hütten der Schwyzer niederbrannten und ihr Vieh beschlagnahmten. Aufgrund ihrer Beschwerde und dem Hinweis auf jahrhundertlanges Gewohnheitsrecht entschied König Rudolf I. zugunsten der Schwyzer und wies bestimmte Areale ihnen und andere der gemeinsamen Nutzung mit dem Kloster zu.³²¹ Die gemeinsame, friedliche Nutzung war in der Praxis nicht umsetzbar – nicht zuletzt, da die Klosterpächter mit ihrem Großvieh die Bauern verdrängte³²² – und um das Jahr 1300 kam es zu Gewaltausbrüchen, bei denen die Schwyzer plünderten, brandstifteten und Wiesen überweideten.³²³ Als Folge ließ der Abt des Klosters 1309 den Schwyzer Landammann und weitere verantwortliche Personen vom geistlichen Gericht in Konstanz exkommunizieren. Das Urteil wurde zwar ein Jahr später wegen Formfehlern vom Papst aufgehoben, es folgten jedoch weitere Gewaltausbrüche.³²⁴

319 Vgl. Sablonier, *Gründungszeit*, S. 78.

320 Vgl. Kessler, *Überfall*, S. 42f.

321 Vgl. Kessler, *Überfall*, S. 45.

322 Vgl. Sablonier, *Gründungszeit*, S. 76.

323 Verschärft wurde die Lage wohl durch die klimatischen Veränderungen, da um 1300 das seit 950/1000 andauernde Wärmeoptimum endete und zwischen 1270 und 1311 die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts andauernde Kleine Eiszeit begann. Die klimatischen Änderungen zeigten sich zunächst in heißen Sommern und sehr kalten Wintern. Vor allem das zweite Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts war von viel Niederschlag, schlechten Ernten und daraus resultierenden Hungersnöten geprägt; vgl. Landolt, *Europa*, S. 16.

324 Vgl. Kessler, *Überfall*, S. 45.

Im Jahr 1314 überfielen Schwyzer das Kloster, plünderten es, nahmen die Mönche gefangen und entweihten die zugehörige Kirche,³²⁵ wobei die gefangenen Mönche erst nach elf Wochen wieder freigelassen wurden.³²⁶ Daraufhin wurde ein Interdikt verhängt, das offiziell erst 1350 aufgehoben wurde.³²⁷ Da das Kloster unter habsburgischem Schutz stand, musste Leopold auf den Überfall militärisch reagieren. Möglicherweise war aber keine Schlacht, sondern lediglich eine Machtdemonstration geplant, währenddessen die Schwyzer das Heer überraschend angriffen.³²⁸ Ein Gegenargument stellt die Rolle Rudolfs von Habsburg-Laufenburg dar, der als Schutzherr des Klosters auftrat, während Leopold in dieser Rolle in den Quellen nicht greifbar ist.³²⁹

Der andere Hintergrund für den Überfall der Schwyzer auf Leopold – wenn man von einem solchen anstelle einer Schlacht ausgeht – könnte der sogenannte Adels- oder Erbstreit um Ansprüche auf Vogteirechte über den Besitz des Klosters Einsiedeln sein,³³⁰ der ebenfalls sowohl mit der Reichs- als auch der Lokalgeschichte zusammenhängt und in der Forschung die dritte und umstrittenste Theorie darstellt. Während eher kulturgeschichtlich arbeitende Historiker wie Sablonier argumentieren, es habe eine Konkurrenzsituation zwischen Habsburg und Werner von Homburg gegeben,³³¹ argumentieren Militärhistoriker wie Fuhrer, Werner habe in Habsburgischem Dienst gestanden und ein wie auch immer gearteter Streit habe nicht existiert. Im Folgenden sollen beide Positionen nachvollzogen werden. Fuhrer betont, dass ein Konflikt zwischen Werner von Homburg und den Habsburgern den Charakter einer klassischen Fehde gehabt haben müsse, die Niederschlag in den Akten eines Schiedsgerichts gefunden hätte. Da diese Quellen nicht vorliegen, weist er die These des Adelsstreits entschieden zurück.³³² Stattdessen ist er der Meinung, Werner habe in Habsburger Diensten gestanden, da er in Italien im Jahr 1313 auf der Seite

325 Vgl. Kessler, Überfall, S. 37.

326 Vgl. Schmid, Morgarten, S. 35. Der Überfall auf das Kloster und die Gefangennahme der Mönche schildert Rudolf von Radegg ausführlich; vgl. Rudolf von Radegg, *Cappella Heremitaica*, lib. III., Verse 951–1678. Die Darstellung wird als realistisch eingestuft; vgl. Brändli, Einleitung, S. 31f.

327 Vgl. Sablonier, Gründungszeit, S. 72.

328 Vgl. Michel, Schlacht, S. 51. Vermutlich wurde nach der Schlacht am Morgarten der Streit mit dem Kloster im Zuge mehrerer Verträge gelöst, da keinerlei Quellen über Streitigkeiten oder gewalttätige Auseinandersetzungen in den Jahren 1318–1350 überliefert sind; vgl. Sablonier, Gründungszeit, S. 72.

329 Vgl. Schmid, Morgarten, S. 35.

330 Vgl. JeanRichard/Roth Hegge/Hochuli, Prospektion, S. 87.

331 Zur Biografie des Werner von Homburg-Rapperswil vgl. Sablonier, Wandel, S. 234f.

332 Vgl. Fuhrer, Schlacht, S. 155–157. Der Begriff der Fehde wurde bereits früh problematisiert und gilt heute als nicht mehr passend für die oben beschriebenen Konflikte; vgl. dazu mit einem Überblick zur Forschungsgeschichte Rüther, Ordnungen, S. 246–249. Eine aktuelle Zusammenfassung bietet Firnhaber-Baker; vgl. Firnhaber-Baker, Violence, S. 248–266.

Leopolds kämpfte und im Jahr 1315 die Bestätigung seiner Güter durch Friedrich erhielt. Weiterhin habe Werner von Homburg den Urnern Unterstützung zugesagt, falls Ludwig König werden sollte.³³³ Sablonier argumentiert hingegen, Werner sei zum einem im Kriegsdienst des Königs und nicht Leopolds gestanden und zum anderen als Söldnerführer und somit nicht als dauerhafter Gefolgsmann. Auch die Bestätigung von Werners Gütern durch Friedrich im Jahr 1315 könne andere Ursachen haben.³³⁴ Werner könnte beispielsweise als typischer Söldnerführer mehrfach die Seiten gewechselt haben; eine temporäre Parteinahme für die Habsburger sei somit – falls überhaupt vorhanden – kein Argument gegen einen Konflikt zwischen den beiden Parteien.³³⁵

Damit ist der eigentliche Adelsstreit mit der zuvor angesprochenen Konkurrenzsituation zwischen Werner und den Habsburgern um Vogtei- und Erbrechte jedoch noch nicht thematisiert worden. Die Vogteirechte über einige Güter und Personen des Klosters Einsiedeln gehörten ursprünglich zur Erbmasse der letzten Gräfin von Rapperswil, die 1309 starb.³³⁶ Sie hinterließ zwei Söhne, Walter von Homburg aus ihrer ersten Ehe mit Graf Ludwig I. von Homburg und Johann von Habsburg-Laufenburg aus der zweiten mit Rudolf von Habsburg-Laufenburg. Nach ihrem Tod erhoben beide Söhne, ihr zweiter Ehemann sowie das Stammhaus Habsburg Anspruch auf diese Rechte, die bereits seit Johanns Geburt im Jahr 1302 umstritten waren. Erschwerend kam hinzu, dass die Lehen zwischendurch nicht im Besitz der Gräfin gewesen waren, da diese es nach dem Tod ihres Bruders, der eigentlich die Lehen innehatte, versäumte, sich und ihrem ersten Ehemann diese vom Abt bestätigen zu lassen. Die Lehen gingen über Umwege an den König und später an Elisabeth und ihren zweiten Ehemann zurück.³³⁷ Nach dem Tod Rudolfs im Jahr 1315 entbrannte der Streit um das Erbe zwischen Habsburg und Homburg erneut. Bereits 1311 hatte Leopold König Heinrich VII. aufgefordert, ihm Rechte und Besitz in Uri, Schwyz sowie über die freien Waldstätter zu verleihen. Der König zögerte und setzte letztendlich statt Leopold Graf Werner von Homburg, der sich im Italienfeldzug verdient gemacht hatte, als Reichsvogt der Waldstätte ein. Dieser ehelichte die Witwe seines Stiefvaters, Maria von Oettingen, um den Besitz in der Familie zu halten und seine Ansprüche zu unterstreichen.³³⁸ In der Forschung wird rege diskutiert, auf wessen Seite Werner genau stand, da er zwar einerseits 1309 Reichsvogt war und ein

333 Vgl. Fuhrer, Schlacht, S. 157f.

334 Vgl. Sablonier, Gründungszeit, S. 148.

335 Vgl. Sablonier, Gründungszeit, S. 151.

336 Vgl. Sablonier, Gründungszeit, S. 147. Zu Dynastie vgl. weiterhin Sablonier, Rapperswil, S. 5–44; Stadler, Rapperswil, S. 63–91.

337 Vgl. Sablonier, Gründungszeit, S. 147.

338 Vgl. Schmid, Morgarten, S. 32f. Die Ernennung Werner von Homburgs durch Heinrich VII. war Teil seiner Revindikationspolitik von Reichsgut; vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 140.

Vertrag die Möglichkeit erwähnt, dass er gegen die Habsburger ziehen könnte, andererseits 1316 als Söldnerführer Friedrichs in Gefangenschaft Ludwigs gerät und laut dem Friedensvertrag von 1318 die Reichsvogtei, die ihm in dieser Form 1309 zugesprochen worden war, behalten kann.³³⁹ Ein abschließendes Urteil lässt sich aufgrund der dünnen Quellenlage nicht fällen, deutlich wird dennoch, dass die Habsburger mit Werner um das Rapperswiler Erbe konkurrierten.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass als Gründe für die Schlacht entweder der Streit mit dem Kloster Einsiedeln um wirtschaftliche Nutzungsflächen, die Hinwendung zu Ludwig im Thronstreit oder der Konflikt um Vogteirechte und adligen Einfluss sowie eine Kombination aller drei Thesen mit unterschiedlicher Gewichtung diskutiert werden. Wie in den Ausführungen deutlich wurde, existieren für alle Thesen Argumente, die Quellenlage ist allerdings nicht eindeutig genug, um eine endgültige Aussage treffen zu können. Sinnvoll erscheint es – wie zuvor aufgezeigt – von einer Mehrzahl an miteinander verwobenen Faktoren auszugehen, die zu Leopolds Heereszug zu den Schwyzern und der Schlacht am Morgarten führte.

3.2. Quellenauswahl

Neben der Ursache ist auch der Ort der Schlacht umstritten. Bislang konnte weder die Auswertung der schriftlichen Quellen noch der archäologischen Zeugnisse eindeutige Ergebnisse liefern. Eine Prospektion, die anlässlich der 700-Jahr-Feier der Schlacht in Auftrag gegeben wurde, förderte zwar unter anderem Funde aus dem frühen 14. Jahrhundert zu Tage, allerdings lässt sich bei keinem Fundstück ein eindeutiger Bezug zur Schlacht am Morgarten herstellen.³⁴⁰ Die einzigen Funde mit einem möglichen militärischem Kontext stellten zwei Dolche und ein Messer dar, die jedoch aufgrund des Fundkontextes als Hortfund mit zwölf Münzen höchstwahrscheinlich von ihrem Besitzer am entsprechenden Ort deponiert wurden und nicht im Verlauf einer kämpferischen Auseinandersetzung verloren gingen.³⁴¹ Auch die anderen Kleinfunde könnten schlichtweg von ihren Besitzern verlegt oder verloren worden sein.³⁴² Bei der Frage nach archäologischen Funden kommt erschwerend hinzu, dass mittelalterliche Schlachtfelder zumeist umfassend geplündert wurden, was die Lokalisierung von Schlachtfeldern ebenso erschwert wie die Rekonstruktion des Schlachtverlaufs.³⁴³

339 Vgl. Schmid, Morgarten, S. 34; vgl. Meier, Königshaus, S. 104–106.

340 Vgl. JeanRichard/Roth Hegge/Hochuli, Prospektion, S. 118.

341 Vgl. JeanRichard/Roth Hegge/Hochuli, Prospektion, S. 116. Zur genauen Beschreibung der Objekte vgl. JeanRichard/Roth Hegge/Hochuli, Prospektion, S. 92.

342 Vgl. JeanRichard/Roth Hegge/Hochuli, Prospektion, S. 115.

343 Vgl. JeanRichard/Roth Hegge/Hochuli, Prospektion, S. 89f.

Von den Quellen des 14. Jahrhunderts nennen nur zwei Morgarten als Ort der Schlacht:³⁴⁴ Das um 1360 entstandene Luzerner Stadtbuch datiert diese fälschlicherweise auf das Jahr 1316,³⁴⁵ wohl da in der Luzerner Tradition dieses Jahr als das des Bündnisses zwischen Uri, Schwyz und Unterwalden gilt.³⁴⁶ Die Chronik der Stadt Zürich nennt hingegen das korrekte Jahr, aber ebenfalls das falsche Datum.³⁴⁷ Die frühen schriftlichen Quellen sind sehr widersprüchlich und lassen eine Rekonstruktion des Verlaufs kaum zu; außerdem existiert keine zeitgenössische und kaum zeitnahe Quellen.³⁴⁸ Der genaue Ablauf der Schlacht soll hier jedoch nicht weiter untersucht werden; stattdessen wird die narratologische Analyse im Vordergrund stehen, um herauszuarbeiten, wie die einzelnen Chronisten die Kämpfer darstellten. Dafür sollen zunächst all jene Quellen kurz eingeordnet werden, die den in der Einleitung dargelegten Kriterien entsprechen und über die Schlacht am Morgarten berichten.

Die früheste, räumlich jedoch am weitesten entfernt entstandene Quelle ist das in lateinischer Reimprosa verfasste *Chronicon Aulae Regiae*.³⁴⁹ Die Chronik gilt als das bedeutendste Werk des böhmischen Spätmittelalters und deckt in drei Büchern die Jahre 1253–1337 ab. Verfasst wurde es von zwei Äbten im südlich von Prag gelegenen Kloster Königsaal: Die ersten 51 Kapitel schrieb Otto von Thüringen, der das Werk 1309 begann und es als Vita des Königs Wenzel II. geplant hatte.³⁵⁰ Nach seinem Tod 1329 übernahm Peter von Zittau, der die Chronik nicht nur vollendete, sondern auch die von Otto verfassten Kapitel deutlich überarbeitete.³⁵¹ Anhand zahlreicher Passagen wird deutlich, dass der Chronist das

344 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 69. Die verhältnismäßig geringe Anzahl an schriftlichen Quellen könnte damit zusammenhängen, dass Herzog Leopold überlebte und nicht – wie beispielsweise Herzog Leopold III. bei Sempach – im Laufe der Schlacht starb; vgl. Morerod/Favrod, Entstehung, S. 19.

345 *Annales Lucernenses*, S. (335) 97: *Anno domini 1316 (sic) factum est proelium in Morgart vigilia Othmari*. Für die Handschrift vgl. Staatsarchiv Luzern, Cod. 3655.

346 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 69.

347 Ms A 163, S. 27: *Do von Gottes geburt warend 1315 jar an sannt otmars tag abent do wolt der herzog mit grossem volck Schwytz gewonnen han [...]*.

348 Erklären lässt sich dies durch die Umbruchzeit, in der sich die Geschichtsschreibung im Gebiet der späteren Eidgenossenschaft befand. Die Hochzeit der Klostergeschichtsschreibung neigte sich dem Ende zu, auch wenn weiterhin Ausnahmen wie Johannes von Winterthurs Chronik existierten, während sich die städtische Geschichtsschreibung erst entwickelte und auf kurze Notizen beschränkte. Weiterhin ist es möglich, dass andere Chroniken verloren gingen, weil sie beispielsweise nicht kopiert wurden und über den Entstehungsort hinaus keine Verbreitung fanden. So existiert von Johannes von Winterthurs Werk keine mittelalterliche Kopie, lediglich das Autograph wurde überliefert; vgl. Gamper, Schlacht, S. 62f.

349 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 63.

350 Vgl. Hilsch, Königsaal Chronik, S. 7.

351 Dies wird anhand der einheitlichen prosimetrischen Struktur des Werkes deutlich, vgl. Pabst, Prosimetrum, S. 962 sowie Pumprová, Sprache, S. 76f.

Werk während seines Lebens stetig fortschrieb und nicht innerhalb einer kurzen Zeitspanne verfasste.³⁵² Peter von Zittau trat kurz nach der Gründung in das Kloster ein und war von 1316 bis zu seinem Tod im Jahr 1339/40 Abt. Durch zahlreiche Reisen und Kontakte, beispielsweise zu Königin Elisabeth,³⁵³ war er gut über die Situation im Reich informiert und betont in seiner Chronik, dass er vieles selbst erlebt habe oder verweist auf Gewährsmänner. Neben deren Berichten fügte er Briefe, Urkunden und weitere diplomatische Dokumente mit in die Chronik ein.³⁵⁴ Er war hochgebildet und zitiert neben der Bibel und den Kirchenvätern unter anderem Vergil, Cato, Horaz, Ovid, Seneca, Phaedrus, Claudian, Aristoteles und Homer.³⁵⁵ Seine Chronik ist darüber hinaus literarisch hochwertig und zeichnet sich neben Wortspielen und rhetorischem Schmuck vor allem durch die 2651 leoninisch gereimten Hexameter aus.³⁵⁶ Diese lassen sich in zwei Gruppen einteilen; zum einen Kommentare oder Wertungen Peter von Zittaus und zum anderen Ergänzungen zum dargestellten historischen Geschehen wie die mündliche Rede handelnder Personen oder Zusammenfassungen des zuvor Berichteten. Es handelt sich um keine Auftragsarbeit, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass die Adressaten Mönche und Äbte des Zisterzienserordens sowie Kleriker am Königshof und der Hauptstadt Prag waren.³⁵⁷ Das Werk ist in acht Handschriften überliefert und erfuhr eine große Verbreitung.³⁵⁸

Die zweite Quelle wurde von Mathias von Neuenburg verfasst, der zwischen 1290 und 1295 geboren wurde und kanonisches Recht in Bologna studierte. 1327 ist er als Magister und Angehöriger des bischöflichen Gerichts in Basel belegt, wo er Berthold von Bucheck trifft und diesem nach dessen Ernennung zum Bischof im Jahr 1328 nach Straßburg folgt.³⁵⁹ Auf Geheiß des Bischofs beginnt er in den 1330ern Jahren mit seiner Chronik, die als Fortsetzung zu dem Werk Martins von Troppau sowie der Straßburger Chronistik konzipiert wurde. Mathias von Neuenburg legt darin den Fokus auf politische Ereignisse, über die er durch seine Tätigkeiten sehr gut informiert war, und schreibt gleichermaßen über Hochadel, Geistlichkeit und Bürgertum, da er mit allen drei Gruppen verbunden war.³⁶⁰ Sein

352 Vgl. Erben, *Berichte*, S. 259–266.

353 Vgl. Hilsch, *Königsaaaler Chronik*, S. 9. Für Peters Integration in die Reichspolitik vgl. Marani-Moravová, Peter, S. 92–101.

354 Vgl. Hilsch, *Königsaaaler Chronik*, S. 13f.

355 Vgl. Marani-Moravová, Peter, S. 89f.

356 Vgl. Hilsch, *Königsaaaler Chronik*, S. 17.

357 Vgl. Hilsch, *Königsaaaler Chronik*, S. 17f.

358 Vgl. Honemann, Tod, S. 77. Zu den Handschriften vgl. Hilsch, *Königsaaaler Chronik*, S. 18 sowie Marani-Moravová, Peter, S. 119–121.

359 Vgl. Arnold, Mathias, Sp. 194.

360 Vgl. Grabmayer, Diesseits, S. 24f.

Werk umfasst die Jahre 1245 bis 1350,³⁶¹ zudem existiert eine Fortsetzung für die Jahre bis 1355, die er wohl ebenfalls verfasste.³⁶² Es existieren zwei Bearbeitungsstufen, von denen B dem Autograph am nächsten ist.³⁶³ Mathias von Neuenburg nutzte Anekdotensammlungen für sein Werk und sympathisierte mit Rudolf von Habsburg, den er sehr positiv darstellt,³⁶⁴ auch, weil er durch seine Ehe mit Elisabeth zum agnatischen Verwandten Rudolfs wurde.³⁶⁵

Als ebenso gut informiert gilt Johannes von Winterthur, der seine Chronik ab 1340 im Kloster Lindau verfasst. Der Autor wurde um 1300 geboren, trat dem Minoritenorden um 1330 bei und starb vermutlich 1348 oder 1349, da die Chronik zu diesem Zeitpunkt abbricht.³⁶⁶ Seine Chronik ist eine Mischung aus Reichs- und Ordenschronik und deckt den Zeitraum von Friedrich II. bis 1339 ab, das Jahr 1340 sowie einzelne Ereignisse bis 1347 wurden nachgetragen.³⁶⁷ Der Anfang des Werks orientiert sich an der Struktur einer Weltchronik, insgesamt legt Johannes von Winterthur den Fokus aber auf die Zeit von Innozenz III. bis zu seiner Gegenwart und liefert ein dichtes Bild des Alltags im 14. Jahrhundert. Er berichtet sowohl über einzelne Herrscher als auch über Alltägliches, Weltgeschichte und Wunder-/Geistergeschichten,³⁶⁸ wobei er häufig den Papst oder Kaiser kritisiert.³⁶⁹ Seine Vorlagen sind neben der Bibel die Erfurter *Chronica minor*, die *Flores Temporum*, Martin von Troppau und die *Historia Langobarda* des Jacobus de Voragine.³⁷⁰ Das Werk wurde kaum verbreitet, Kopien sind nicht erhalten. Das Autograph ist ein Entwurf, der zahlreiche Einschübe und Korrekturen aufweist, die Johannes von Winterthur aufgrund seiner Erkrankung an der Pest nicht mehr einarbeiten konnte. Politisch stand er den Habsburgern nahe, besonders Rudolf I., dessen Beichtvater Franziskaner war, aber auch Ludwig, dessen Berater ebenfalls aus Johannes von Winterthurs Orden stammte.³⁷¹ Sein Werk galt lange Zeit als besonders zuverlässiger Bericht über die Schlacht am Morgarten,³⁷² da er zum einen anführt, er habe als Junge seinen

361 Es existieren zwei Fassungen; vgl. Lhotsky, Quellenkunde, S. 279. Während die Schlacht am Morgarten nur in der ersten Fassung überliefert ist, sind die Berichte über die Schlacht bei Mühldorf beinahe deckungsgleich. Es wird deshalb primär mit der ersten Version gearbeitet und die andere nur bei Abweichungen hinzugezogen.

362 Vgl. Arnold, Mathias, Sp. 196.

363 Vgl. Joos, Matthias, S. 1096.

364 Vgl. Leuschner, Chronistik, S. 17f.

365 Vgl. Grabmayer, Diesseits, S. 24.

366 Vgl. Grabmayer, Diesseits, S. 32. Lhotsky vermutet einen Zusammenhang mit der Pestwelle von 1348/49, der zahlreiche Menschen zum Opfer fielen; vgl. Lhotsky, Quellenkunde, S. 277.

367 Vgl. Leuschner, Chronistik, S. 19.

368 Vgl. Grabmayer, Diesseits, S. 32.

369 Vgl. Arnold, Johannes, Sp. 818.

370 Vgl. Grabmayer, Diesseits, S. 32.

371 Vgl. Grabmayer, Diesseits, S. 33.

372 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 66.

Vater und Leopold von der Schlacht zurückkehren sehen³⁷³ und zum anderen die Geschehnisse besonders ausführlich schildert. Wie jedoch Baethgen erstmals feststellen konnte, lehnt sich Johann von Winterthurs Bericht eng an das vierte Kapitel im Buch Judit an und ist folglich mitnichten ein Tatsachenbericht.³⁷⁴ Dabei übernahm er nicht einfach nur die Bibelzitate, sondern passte sie zeitgemäß an, beispielsweise indem er die religiösen Kampfesvorbereitungen durch Litaneien und Prozessionen ergänzte.³⁷⁵

Die bereits vorgestellte Chronik des Johann von Viktring wurde zu einem ähnlichen Zeitpunkt verfasst. Er fokussierte sich in seinem Werk auf die Landesgeschichte und dementsprechend auf die österreichischen Herzöge, die folglich auch bei der Schlacht am Morgarten eine wichtige Rolle spielen. Im Gegensatz zu anderen Quellen stellt er den Kriegszug gegen die Schwizer als eine isolierte Episode innerhalb der österreichischen Geschichte dar.³⁷⁶

Neben diesen lateinischen Chroniken existieren mehrere volkssprachige, die eine andere Sichtweise auf die Auseinandersetzung vertreten: Die älteste deutschsprachige Chronik über den Kampf, die *Ostschweizer Morgartenerzählung*, wurde im mittleren Drittel des 14. Jahrhunderts von einem unbekannten Autor verfasst und ist die einzige Erzählung, die die Schlacht mit dem Klosterüberfall verbindet.³⁷⁷ Insgesamt ist der Verfasser des Textes eher schlecht über die Ereignisse informiert; so erwähnt er einen Abt Ruda, der 1309 dem Kloster vorgestanden hätte, obgleich der Abt von 1299–1327 Johann von Schwanden war.³⁷⁸ Er verwendete möglicherweise dieselbe, nicht überlieferte Quelle, die auch Johann von Viktring benutzte, da es inhaltlich deutliche Parallelen gibt: So berichten beide Autoren, Leopold habe Stricke mitgebracht, um damit das Vieh wegzuführen, sowie über den Tod der Fußsoldaten durch die eigenen, fliehenden Reiter. Außerdem betonen beide Autoren den Gegensatz zwischen den hochmütigen Österreichern und den friedlichen Schwyzern.³⁷⁹ Die Chronik ist zwar nur in zwei Handschriften aus dem 15. Jahrhundert erhalten, die zudem Fehler

373 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 80: *Inter quos dux Lupoldus reversus tanquam semimortuus apparuit nimia pre tristitia. Quod oculis meis conspexi, quia tunc scolaris existens cum aliis longe scolariis patri meo ante portam cum gaudio non modico occurrebam.*

374 Vgl. Baethgen, Johannes, S. 107f.

375 Vgl. Baethgen, Johannes, S. 108. Das Buch Judit wurde im Mittelalter häufig rezipiert, allerdings meist mit Fokus auf den Konflikt zwischen Judit und Holofernes. Dabei wurde Judit entweder als Präfiguration Marias, als Symbol für Reinheit und Demut oder als Allegorie der Kirche, die das Böse in Gestalt des Holofernes überwindet, interpretiert; vgl. Callahan, Ambiguity, S. 79f. Ebenso häufig wurden einzelne Bibelstellen als politische Argumente herangezogen, was der Sammelband »Die Bibel als politisches Argument« näher beleuchtet; vgl. Pecar/Trampedach, Bibel.

376 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 64.

377 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 67.

378 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 68.

379 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 69.

beim Abschreiben aufweisen,³⁸⁰ wurde aber breit rezipiert und war den wichtigsten Geschichtsschreibern des 16. Jahrhunderts bekannt.³⁸¹

Die zweite deutschsprachige Chronik ist die fragmentarisch überlieferte *Redaktion A der Zürcher Stadtchronik*, die um 1390,³⁸² höchstwahrscheinlich vor 1394,³⁸³ entstand und eine Kompilation mehrerer älterer Aufzeichnungen wie Annalen oder Legendensammlungen über die Stadt Zürich sowie den Ergänzungen eines unbekannten Autors darstellt.³⁸⁴ Die Beschreibung der Schlacht am Morgarten gehört zu jenen Ereignissen, die der Anonymus ergänzte und nicht von den Vorlagen übernahm. Die Chronik dreht sich inhaltlich um Zürich, politische Ereignisse interessierten den Verfasser fast ausschließlich nur dann, wenn sie die Stadt betrafen.³⁸⁵ Der unbekannte Autor hatte im Gegensatz zu anderen Chronisten keinen Zugang zu Urkunden oder Staatsdokumenten, was sich auch bei seiner Beschreibung der Schlacht am Morgarten zeigt. Die Redaktion A ist folglich keine offizielle, von der Stadt in Auftrag gegebene Berichterstattung wie die späteren Redaktionen, sondern wurde von einem Autor verfasst, der zwar Einblicke in die Politik hatte, sie jedoch nicht mitbestimmte.³⁸⁶ Eine kritische Edition mit dem aktuellen Forschungsstand zu den zahlreichen Handschriften fehlt, weshalb bis heute die Edition von Dirauer von 1900 verwendet wird. Sie gibt zwar verschiedene Varianten an, der Text folgt jedoch dem Wortlaut und nicht der tatsächlichen Schreibweise der Handschriften. Zudem ist sie eine Edition der Redaktion B, die zwischen 1418 und 1430 entstand.³⁸⁷ Da im Rahmen dieser Arbeit nur die Quellen des 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts berücksichtigt werden, ist es erforderlich, mit jener Redaktion zu arbeiten, die um 1390 verfasst beziehungsweise zusammengestellt wurde. Die älteste Redaktion A, die um 1390 entstand,³⁸⁸ beinhaltet zwei ältere Chroniken sowie weitere,

380 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 78.

381 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 81.

382 Für die Datierung vgl. Gamper, Stadtchroniken, S. 86. Diese Redaktion gehört zu den frühesten volkssprachlichen schweizerischen Chroniken; vgl. Malm, Stadtchroniken, Sp. 477.

383 Vgl. Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 309.

384 Vgl. Malm, Stadtchroniken, Sp. 477f. Für eine Übersicht zu der aktuellen Forschung hinsichtlich Stadtchroniken vgl. Eckhart/Tomaszewski, Geschichtsschreibung, S. 11–43.

385 Vgl. Gamper, Stadtchroniken, S. 84f. Die Stadt Zürich hatte sich im Jahr 1313 auf Seiten Friedrichs gestellt, was sich jedoch in der Beschreibung der Schlacht nicht direkt niederschlägt. Diese Parteinahme führte jedoch dazu, dass Ludwig der Stadt erst im Jahr 1328 und somit drei Jahre nach seiner Kaiserkrönung die Rechte als Reichsstadt bestätigte und erneuerte; vgl. Sieber, Reichsstadt, S. 472f. Erst Mitte des 14. Jahrhunderts erfolgte eine Annäherung an den Bund der Waldstätte; vgl. Ebd., S. 475f.

386 Vgl. Gamper, Stadtchroniken, S. 86.

387 Vgl. Gamper, Stadtchroniken, S. 94. Diese Edition berücksichtigt zwar teilweise auch die Redaktionen A1, AB1, AB2, C1 und D1, aber nicht jene Redaktionen, die für diese Arbeit von Relevanz sind; vgl. Gamper, Stadtchroniken, S. 162.

388 Zur Datierung vgl. Gamper, Stadtchroniken, S. 85f.

kürzere Texte und wurde als Reaktion auf die Kämpfe der Eidgenossen mit den Habsburgern verfasst und ist nicht mehr im Original enthalten. Der Text lässt sich jedoch aufgrund der Fassungen A 1.1, A 1.2, A 1.5 und AB 1.2 teilweise rekonstruieren. Die Schlacht bei Morgarten ist in A 1.5 überliefert und bislang nicht ediert.³⁸⁹ Die Handschrift A 1.5 befindet sich heute in der Zentralbibliothek Zürich und trägt die Signatur Ms A 163. Diese Handschrift wird für die weitere Analyse der Zürcher Stadtchronik herangezogen werden, da sie die Schlachtenschilderung von 1390 wiedergibt.³⁹⁰

3.3. Darstellungen von Einzelkämpfern

Wie bereits in Kapitel 3.1. dargelegt, existieren verschiedene Argumentationsstrategien in den einzelnen Quellen, die von Historiker*innen übernommen wurden und zu Forschungskontroversen über den Ablauf des Kampfes sowie dessen Bedeutung führten. Je nachdem, welcher Quelle gefolgt wird, ergeben sich andere Konfliktursachen. Allen Quellen gemein ist jedoch die Nutzung dieser Ursachen zur Bewertung der Protagonisten und der daraus resultierende Fokus auf einzelne Kämpfer und deren Handlungen. Im folgenden Kapitel werden somit die Einzelkämpfer sowie die Einbettung des Konflikts in übergeordnete Themenkomplexe im Mittelpunkt stehen.

Dabei ist zunächst festzuhalten, dass nur Adlige als Einzelkämpfer auftreten und namentlich genannt werden. Entsprechend bleiben die Anführer der Schwyzer mit einer Ausnahme namenlos, während jener der Habsburger – Herzog Leopold I. – in fast allen Quellen als Anführer der Habsburger erwähnt und als Gegenspieler zu den Schwyzern konstruiert und negativ charakterisiert wird. So unterstellt beispielsweise Peter von Zittau diesem, geflohen, seine Männer im Stich gelassen zu haben und somit für ihren Tod verantwortlich zu sein,³⁹¹ was gegen den moralischen Kodex dieser Zeit verstieß.³⁹²

Aber nicht nur sein Verhalten während des Kampfes, sondern auch die Motivationen für die Auseinandersetzung selbst werden genutzt, um Leopold in ein bestimmtes Licht zu rücken. In Peter von Zittaus Chronik wird die Erzählung über die Schlacht am Morgarten inhaltlich und formal in einen größeren Kontext

389 Vgl. Gamper, Stadtchroniken, S. 84f.

390 Transkription im Anhang. Bei den Transkriptionen wurde die Groß- und Kleinschreibung der Handschriften übernommen, Satzzeichen bei Bedarf ergänzt und Abkürzungen stillschweigend aufgelöst. Die Buchstaben u und v wurden nach Lautwert aufgelöst. Ansonsten wurde der Text buchstaben- und zeilengetreu wiedergegeben.

391 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 370: [...] *Leupoldo fratre suo vix evadente fere duo millia pugnantium per populum satis inermem et humilem ferro et fluvio sunt extincta.*

392 Vgl. Kaeuper, chivarly, S. 381.

– den Thronstreit – eingebettet,³⁹³ indem vor und nach dieser Erzählung über den Konflikt zwischen Ludwig und Friedrich berichtet wird.³⁹⁴ Während er vor dem Konflikt die Doppelwahl des Jahres 1314 thematisiert, schließt er seine Schlachtenschilderung mit einem erneuten Verweis auf den ungelösten Konflikt und betont, dass es *adhuc non est pro dolor finis discordiae et consummatio pestis huius*.³⁹⁵ Beendet wird die Schilderung der Ereignisse sowie das Kapitel selbst mit einem kurzen Vers,³⁹⁶ der hier die Funktion eines Gebets erfüllt, mit dem Peter von Zittau »Gott für ganz Böhmen oder die Kirche voller Inbrunst um ein Ende der Leiden und um Frieden anfleht.«³⁹⁷

Dieses Gebet dient nicht nur als Schlusspunkt für die Erzählung über die Schlacht am Morgarten, sondern gibt zudem die Wertung des Autors wieder, der die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Ludwig und Friedrich sowie ihren Gefolgsleuten ablehnt. Obgleich der Chronist die Gefolgsleute und Unterstützer beider Könige gleichermaßen kritisiert,³⁹⁸ steht er in dem Thronstreit aufseiten Ludwigs, weshalb er über die Niederlage von Friedrichs Bruder Leopold gegen die Schwyzer berichtet.³⁹⁹ Indem er den Thronstreit sowie die daraus resultierenden Kämpfe problematisiert, urteilt er zugleich über die daran beteiligten Kämpfer und somit auch über Leopold, dessen Kampf laut Peter von Zittau zur Niederlage und hohen Verlusten führte. Diese negative Beurteilung wird bei Peter von Zittau weiter verschärft, da er Leopolds Gegner als schlecht bewaffnet sowie im Kampf ungeübt darstellt.⁴⁰⁰ Leopold wird als Kommandant dargestellt, der trotz schwacher, kaum bewaffneter Gegner verliert und hohe Verluste beklagen muss und sich dementsprechend nicht als guter Anführer oder Kämpfer auszeichnet.

Eine ähnliche Argumentation verfolgt Johann von Viktring, der ebenfalls die Schwyzer als schlecht ausgerüstet und militärisch nicht ausgebildet darstellt,⁴⁰¹ wodurch der Eindruck einer besonders schmachvollen Niederlage entsteht. Jo-

393 Vgl. Morerod/Favrod, Entstehung, S. 19.

394 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 366–370.

395 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 370: *Iste est annus domini 1315 electionis vero istorum duorum regum secundus et adhuc non est pro dolor finis discordiae et consummatio pestis huius, adhuc globus volvitur, sed quando et ubi residere incipiat, penitus ignoratur.*

396 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 370: *Sed deus hoc faciat cito, quod concordia fiat/ Hos inter reges, ne luat ampla seges.*

397 Vgl. Pabst, *Prosimetrum*, S. 974.

398 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 370: *Verum tamen in diversis partibus utriusque fautoribus saepius alternatis vicibus inferuntur pericula [...].*

399 Vgl. Gamper, *Schlacht*, S. 63.

400 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 370: *[...] Leupoldo fratre suo vix evadente fere duo millia pugnantium per populum satis inermem et humilem ferro et fluvio sunt extincta.*

401 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum II. rec. B. D. A2*, S. 108: *[...] gentem Swicensium in montibus positam, nullius dominii iugo pressam, armis inexercitatem, sed pastoralibus et pascualibus exercitiis enutritam [...].*

hann von Viktring betont zudem den Steinschlag sowie die geschickte Nutzung der Berge durch die Schwyzer,⁴⁰² um deren Sieg über die besser bewaffneten und kampferfahrenen Gegner erklären zu können. Er sieht den Kriegszug nicht wie Peter von Zittau als Teil des Thronstreits, sondern als isolierte Episode innerhalb der österreichischen Geschichte.⁴⁰³

Seine Darstellung Leopolds muss folglich nicht die Funktion erfüllen, Friedrich oder Ludwig in einem besonders positiven oder negativen Licht erscheinen zu lassen, sondern kann als eine Art Lehrstück fungieren. Damit zeigt er, welche Konsequenzen ein siegesgewisses, zu voreiliges Vorgehen nach sich ziehen kann. Weiterhin könnte die Deutung des Konflikts als ein vom Thronstreit unabhängiger und von Leopold durchgeführter Kampf dazu dienen, Friedrich von der Verantwortung für diese Niederlage freizusprechen. Als gewählter König war Friedrich mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nur über den Feldzug informiert, sondern auch zumindest in Teilen in die Planung involviert. Indem Leopold als verantwortlicher Kommandeur präsentiert wird, erscheint Friedrich als unbeteteiligt, wodurch ihm die Niederlage nicht vorgeworfen werden kann. Johann von Viktring, der in seinem Werk die Partei der Habsburger ergreift,⁴⁰⁴ kann durch eine negative Darstellung Leopolds Friedrich entlasten. Somit ist zwar die Schlacht narrativ nicht in den Thronstreit eingebettet, dieser beeinflusste jedoch sichtlich die Darstellung der Protagonisten.

Eindeutig im Kontext des Thronstreits verordnet Mathias von Neuenburg die Schlacht am Morgarten, indem er deutlich macht, dass Leopold die Schwyzer für seinen Bruder unterwerfen wollte und die Täler, die sie bewohnten, zum Reich gehörten.⁴⁰⁵ Dadurch lässt er Leopolds Feldzug als legitim erscheinen und präsentiert ihn nicht als Aggressor, sondern als getreuen Gefolgsmann seines Bruders. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass Mathias von Neuenburg im Gegensatz zu den vorher analysierten Chronisten nicht die Flucht Leopolds oder seine Einkesselung zwischen den Bergen erwähnt, sondern stattdessen betont, dass es eine direkte Konfrontation gab, bei der der Herzog zusammen mit seinen Truppen zurückgeschlagen wurde. Statt Flucht steht bei ihm der direkte Kampf im Vordergrund; Leopold erscheint nicht feige, sondern vielmehr als tapferer

402 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 109: [...] *duci introitum concesserunt statimque conclusis inter artitudines monicum restiterunt et quasi ybices de montibus scandentes lapides miserunt, plurimos occiderunt, qui se defendere neque evadere nullo modo potuerunt.*

403 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 64.

404 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 63.

405 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 101: *Ascendit quoque cum grandi exercitu versus Swiciam, volens fratri valles illas, que sunt de iure imperii, subiugare.*

Kämpfer, der seinen erzwungenen Rückzug beklagt.⁴⁰⁶ Als Kontrast wird ein weiterer Anführer beschrieben: Graf Otto von Strassberg,⁴⁰⁷ der einen Teil von Leopolds Heer befiehlt und einen anderen Weg in das Gebiet der Schwyzer nahm.⁴⁰⁸ Mathias von Neuenburg beschreibt ihn als Kämpfer, der flieht, nachdem er von Leopolds Niederlage erfährt, anstatt ihm zu Hilfe zu eilen. Bei seiner hastigen Flucht verletzt er sich nicht nur, sondern erliegt darüber hinaus seiner Verwundung. Durch diese Gegenüberstellung wird deutlich, wie ein adliger Kämpfer zu handeln hat und wie nicht: Wer flieht, kann damit nicht zwingend sein Leben retten.⁴⁰⁹ Der ideale adlige Kämpfer sollte nicht fliehen, sondern ohne Furcht um sein Leben in den Kampf ziehen. So ist ihm im Moment der Niederlage zwar nicht der Sieg, aber zumindest die Ehre sicher.⁴¹⁰ Leopold erscheint hier durch sein Handeln, das im Gegensatz zu jenem Ottos steht, vorbildlich und kann dadurch als exemplarisches Leitbild dienen.⁴¹¹ Zudem gelingt es Mathias von Neuenburg mit dieser Argumentation, die Habsburger als heldenhafte und mutige Kämpfer darzustellen, die trotz Widrigkeiten für ihre Ansprüche streiten.

Die Rechtmäßigkeit von Leopolds Anspruch betont auch Johannes von Winterthur,⁴¹² dafür verurteilt er dessen Vorgehensweise entschieden.⁴¹³ Wie bereits zuvor erwähnt, verwendet er die Worte des alttestamentlichen Buchs Judit, um Leopold mit dem biblischen Holofernes zu parallelisieren und ihn dadurch klar als negative Gestalt zu präsentieren.⁴¹⁴ Darüber hinaus nutzt Jo-

406 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 101: [...] *ecce descendit populus Swicie cum ... impetu per clivum montis cum iesis et sine misericordia interfecit melioribus nobilibus, qui precesserant, ducem cum exercitu suo lamentantem fugavit.*

407 Für weitere Informationen zur Person vgl. Morerod, Strassberg, Otto von, unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/029245/2020-03-24/> (27.02.2021).

408 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 101: *Et cum Otto comes de Strasberg cum uno exercitu ex parte ducis ingrederetur per vallem Underwalden [...].*

409 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 101f: *Quod Otto de Strasberg intelligens per clivos montis, quem descenderat, pedes festinanter ascendit; ex quo lesus intrinsecus postea breviter est sepultus.*

410 Vgl. Kaeuper, *chivalry*, S. 40f. Zum Ehrbegriff und der Funktion von Ehre als Kommunikationsmedium und »symbolischen Kapitals« im späten Mittelalter vgl. Schreier, *Ritterhelden*, S. 57–64.

411 Ähnliches stellte Kleinschmidt für Mathias von Neuenburgs Beschreibung von Rudolf I. fest; vgl. Kleinschmidt, *Herrscherdarstellung*, S. 167.

412 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 77f: [...] *Swiz [...] ab obediencia et stipendiis et consuetis serviciis duci Lupoldo debitis se subtraxit [...].*

413 Johannes von Winterthurs Beschreibung der Schlacht nimmt so viel Raum in seiner Chronik ein, da er sie in den Thronstreit zwischen die Doppelwahl und der Schlacht bei Mühldorf einordnet und sein Hauptthema die Geschichte der österreichischen Herzöge und besonders Friedrichs Kampf gegen Ludwig ist; vgl. Gamper, *Schlacht*, S. 64.

414 Vgl. Gamper, *Schlacht*, S. 66. Bereits im Buch Judit wird Holofernes als Gegenspieler zu Judit konstruiert und in der Rezeption werden die Gegensätze beider Personen in den verschiedenen Deutungsansätzen besonders hervorgehoben: So galt im Mittelalter und der Frühen Neuzeit Judit zum einen als die personifizierte Tugend, die das Laster in Form des Holo-

hannes von Winterthur verschiedene Szenen, um Leopold weiter zu charakterisieren und den bisher erzeugten, negativen Eindruck zu verstärken. Eine solche Episode, die der Charakterisierung Leopolds dient, ist der Versuch der Schwyzer, durch einen Friedensschluss den Konflikt zu vermeiden. Sie senden den Grafen von Toggenburg – gemeint ist hier Friedrich IV. von Toggenburg⁴¹⁵ – aus, der äußerst positiv beschrieben wird, um mit Leopold zu verhandeln.⁴¹⁶

Johannes von Winterthur geht hier somit ähnlich vor wie Mathias von Neuenburg, wenn auch mit einem anderen Ziel: Beide nutzen eine Person mit zu Leopold diametral ausgeführtem Charakter, um jenen durch diese Kontrastierung besonders negativ oder positiv darstellen zu können. Die Reaktion Leopolds zeigt diesen Gegensatz erneut: Während der Graf von Toggenburg sich um Frieden bemüht und versucht, allen Parteien gerecht zu werden, wird Leopold als Kriegstreiber präsentiert, der nicht wirklich an einer Konfliktlösung, sondern in erster Linie an der Ausübung von Gewalt interessiert ist.⁴¹⁷ Indem der Chronist von *furor* und nicht beispielsweise von *terror* spricht, unterstreicht er dieses Bild, da *furor* Raserei, Wut und im kriegerischen Kontext die maß- und besinnungslose Kampfwut bezeichnet.⁴¹⁸ Auch die wörtliche Rede der Schwyzer macht deutlich, dass sich Leopold auf seine eigene Stärke verlässt, während sich die Schwyzer Gott anvertrauen.⁴¹⁹ Die Wahl des Wortes *superbia* ist hier von besonderem Interesse, da dieses in der Bibel besonders häufig negativ konnotierten Personen wie Holofernes zugeordnet wird und bereits bei den frühen Christen als

fernes überwindet. Während Judit als Personifikation von Gerechtigkeit, Tapferkeit und Keuschheit gesehen wird, gilt Holofernes als Inbegriff der *superbia*. Zentral ist bei dieser Deutung, dass Judit nicht aus eigener Kraft handelt, sondern als göttliches Werkzeug fungiert. Zum anderen wurde in der Rezeption eine politische Dimension diskutiert: Judit galt als personifizierter Staat, der von barbarischen Feinden bedroht wird; vgl. Birnbaum, Dimensionen, S. 207f. Die negative Darstellung Leopolds ergibt sich somit zum einen aus der biblischen Grundlage und zum anderen aus der Rezeptionsgeschichte, die den Text entsprechend deutete. Johannes von Winterthur greift hier auf beide Ansätze zurück, um die Schwyzer als gottesfürchtige Bewohner der Berge erscheinen zu lassen, die von dem negativ dargestellten Leopold unrechtmäßig angegriffen werden.

415 Vgl. Clavadetscher, Aufstieg, S. 28f.

416 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 79: [...] *Toggenburg comitem, virum in virtute animi et corporis insignem, qui mediator extitit utrorumque, nitens pacem inter eos componere et totam discordiam conplanare.*

417 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 79: *Qui cum agitando profectum utriusque partis multum fideliter laborasset, nichil profecit apud ducem Lupoldum, quia nimis indignatus contra Switenses et nimio furore succensus noluit pacta humilia ipsorum sibi porrecta per comitem de Toggenburg acceptare, sed tantum eos contereere voluit et cum rebus suis dissipare.* Zur »legitimen« Gewaltanwendung im Alten Testament sowie allgemein zur Lehre vom »gerechten Krieg« in der Antike und im Mittelalter vgl. Meier, Gewalt, S. 11–28.

418 Vgl. Krieg, Herrscherdarstellung, S. 73.

419 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 78: »*Domine Deus celi et terre intueri superbiam eorum et respice ad humilitatem nostram et ostende, quoniam non derelinquis presumes de te et presumes de se ac de sua virtute gloriantes humilias!*«

schweres Vergehen galt.⁴²⁰ Um diese negative Beschreibung zu verschärfen und die Motive Leopolds zu verdeutlichen, verwendet Johannes von Winterthur für diese eine Stelle aus dem biblischen Buch Ester und vergleicht Leopold zusätzlich mit dem persischen König Artaxerxes,⁴²¹ der laut Altem Testament die Ermordung aller Juden durch seinen Großwesir Haman zulassen wollte beziehungsweise von diesem entsprechend manipuliert worden sei.⁴²²

Diese Beschreibung könnte folglich als eine Art negativer Fürstenspiegel angesehen werden,⁴²³ da sein Verhalten in deutlichem Gegensatz zu jenem der Schwyzer und dem des Fürsten von Toggenburg steht. Ähnlich wie Mathias von Neuenburg verdeutlicht auch Johannes von Winterthur, welche Konsequenzen ein derartiges Verhalten nach sich ziehen kann: Leopold verliert trotz seines gewaltigen Heeres von 20.000 Mann⁴²⁴ die Schlacht sowie 1500 adlige Kämpfer⁴²⁵ und auch seine Reue kommt zu spät.⁴²⁶ Interessant ist hierbei eine Gegenüberstellung des Verhaltens Leopolds mit dem der Schwyzer, da durch diese der Gegensatz zwischen den hochmütigen Adligen – symbolisiert unter anderem durch Leopold – und den frommen Bauern deutlich wird.⁴²⁷ Die Bestrafung eines hochmütigen Anführers und seiner Truppen durch eine Niederlage stellt insgesamt ein typisch mittelalterliches Motiv dar, auf das Chronisten häufig zurückgriffen.⁴²⁸

Die Ostschweizer Morgartenerzählung, die als einzige Quelle den Heereszug Leopolds mit dem Überfall auf das Kloster Einsiedeln verbindet,⁴²⁹ enthält sehr ähnliche Elemente wie Johannes von Winterthurs Beschreibung, weshalb von

420 Vgl. Callahan, Ambiguity, S. 82. Thomas von Aquin hielt die *superbia* für ein gefährliches Grundübel und durch die damit verbundene Abwendung von Gott für die schwerste aller Sünden; vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae* II/2, quaestio 162, S. 232–266; besonders S. 262f.

421 Est 1,12: [...] *iratus rex et nimio furore succensus* [...].

422 Est 3,1–15.

423 Das Aufgreifen der Juditthematik lässt zumindest auf eine intendierte Vorbildfunktion schließen, da die verschiedenen Deutungen Judits in der Rezeption als personifizierte Tugend oder Staat stets auch ein belehrendes und vorbildhaftes Element beinhalteten; vgl. Birnbaum, Dimensionen, S. 207.

424 Diese Zahl ist eine für Johannes Schlachtenschilderungen typische Übertreibung; vgl. Gamper, Schlacht, S. 61. Solche Zahlenangaben erfüllen häufig eine symbolische Funktion und sollen beispielsweise verdeutlichen, auf wessen Seite Gott stand; vgl. Clauss, Kriegsniederlagen, S. 112. In diesem Fall unterstreicht die Angabe Johannes Hauptnarrativ: Mit Hochmut und ohne Gottes Hilfe ist eine Niederlage auch durch eine überwältigende Heeresgröße nicht abzuwenden.

425 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 80: *Referuntur autem mille et quingenti viri in illa cede cecidisse in ore gladii, exceptis submersis in laco memorato.*

426 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 80: *Inter quos dux Lupoldus reversus tanquam semimortuus apparuit nimia pre tristitia.*

427 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 66.

428 Vgl. Clauss, Kriegsniederlagen, S. 100.

429 Ostschweizer Morgartenerzählung, S. 82.

einer gemeinsamen Quelle ausgegangen⁴³⁰ und auf eine detaillierte Untersuchung hier verzichtet wird. Der unbekannte Autor nennt den Vermittlungsvorversuch der Schwyzer⁴³¹ ebenso wie Stricke, die Leopold extra für die Gefangennahme der Habsburger gekauft haben soll.⁴³²

3.4. Darstellung von Kämpfergruppen

Neben den Einzelkämpfern werden auch Personengruppen in der Historiografie erwähnt, die bei allen Chronisten wie eine einzelne Person auftreten. In sämtlichen Erzählungen existieren bei den einfachen Kämpfern weder Individuen, die durch ihre Handlungen oder ihr Äußeres aus der Masse hervortreten, noch unterschiedliche Truppenteile, die beispielsweise nacheinander angreifen oder unterschiedlich bewaffnet sind. Unterscheiden lassen sich nur zum einen die zu Fuß agierenden Kämpfer der Habsburger und Schwyzer und zum anderen die habsburgischen berittenen Kämpfer. Deren Darstellung wird im Folgenden untersucht, wobei ein besonderer Fokus auf ihr jeweiliges Zusammenspiel mit den Gegnern gelegt wird.

3.4.1. Fußtruppen und Schwyzer

Das Auftreten der Fußkämpfer als Einheit ohne individuelle Züge lässt sich beispielsweise bei Mathias von Neuenburg beobachten. Die Schwyzer werden als gnadenlose Kämpfer beschrieben,⁴³³ die die Adligen ohne Nachsicht töten.⁴³⁴

430 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 69.

431 Ostschweizer Morgartenerzählung, S. 82: *Aber do die von Schwitz das marcktent, do hettent si das (gern) fürkomen, das kain krieg darumb were worden und erbuttert sich jærcklich gelt darvon ze geben und untertenig ze sin in dienstbarkait (und) in rechten kriegien wider mengclichs.*

432 Ostschweizer Morgartenerzählung, S. 82: *Die kofftent alle strick, das si sy und das vich daran herus furtint gefangen.*

433 Beschreibungen wie diese führten in der älteren Forschung zu dem Mythos der wilden Schweizer, die ihr ungestümes Auftreten als gezielte Kampfweise nützen und im Kampf um ihre Freiheit in eine Art Blutrausch verfallen würden; vgl. beispielhaft Schaufelberger, Charakterologie, S. 55–57. Diese These gilt bereits seit längerem als nicht mehr haltbar. Schmidtchen argumentiert, die Ritter hätten nur ihresgleichen verschont, um Lösegeldzahlungen erhalten zu können und Fußvolk wie Bogenschützen ebenso wie Baueraufgebote erbarmungslos getötet. Als Konsequenz hätten die Fußsoldaten gegenüber den Rittern ebenso gehandelt; vgl. Schmidtchen, Kriegswesen, S. 69f. Da die Chronisten in erster Linie über adlige Opfer der Konflikte schrieben, ist ihre Sichtweise die präsentere und ihr Narrativ wurde lange Zeit von Historiker*innen unreflektiert übernommen.

Hier wird ein Gegensatz zwischen den Schwyzern *sine misericordia* und den *meliores nobiles* geschaffen, der deutlich Rollen zuschreibt und die Untersuchungsergebnisse im vorigen Kapitel unterstützt. Die Schwyzer werden als starke Gegner voller Kampfgeist konstruiert, was deren Sieg über Leopold und seine ehrenhaft streitenden Kämpfer erklärt und ihn zusätzlich zu der zuvor besprochenen Charakterisierung in einem positiven Licht präsentiert. Da Mathias von Neuenburg tendenziell eher dem habsburgischen Umfeld angehörte,⁴³⁵ ist es nachvollziehbar, dass er mit seiner Erklärung Leopold unterstützen und dessen Niederlage erklären sowie rechtfertigen wollte.

Die Chroniken von Johann von Viktring sowie Johannes von Winterthur vermitteln in ihren Erzählungen stattdessen das genaue Gegenteil und betonen nicht Leopolds Leistungen, sondern die der Schwyzer. Johann von Viktring nutzt nicht nur die Landschaft oder die Beschreibung Leopolds, um dessen Vorgehen als unrecht zu kennzeichnen, sondern auch das Verhalten der Schwyzer. Diese versuchten zusammen mit den anderen Talgemeinschaften ihre Freiheit zu wahren⁴³⁶ und wurden von Johann von Viktring – wie zuvor herausgearbeitet – als die legitimen Bewohner der Region konstruiert, in der Leopold ein Eindringling darstellt. Zudem betont Johann von Viktring die fehlende Erfahrung der Schwyzer im Kampf sowie ihre bäuerliche Existenz und schafft damit ein Narrativ, das den Unterschied zwischen den adligen Kämpfern und den als Bauern charakterisierten Schwyzern besonders betont.⁴³⁷ Tatsächlich scheint es sich bei den Fußkämpfern jedoch um erfahrene Söldner gehandelt zu haben,⁴³⁸ die von Johann als Bauern beschrieben werden, um den Kontrast zu den gefallenen Reitern zu vergrößern.

Noch deutlicher tritt diese Erzählung bei Johannes von Winterthur zu Tage, der zahlreiche Bibelzitate nutzt, um das Handeln von Leopold und den Schwyzern zu beschreiben, und dadurch zugleich eine Wertung vornimmt. Während Leopold, wie zuvor beschrieben, siegesgewiss und unerbittlich auftritt, verhalten sich die Schwyzer demütig und bitten Gott um Hilfe.⁴³⁹ Ihr Gebet in wörtlicher

434 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 101: [...] *ecce descendit populus Swicie cum ... impetu per clivum montis cum iesis et sine misericordia interfectis melioribus nobilibus, qui precesserant, ducem cum exercitu suo lamentantem fugavit.*

435 Vgl. Niederstätter, *Morgarten-Geschehen*, S. 49.

436 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 109: *Qui libertatem tueri volentes, fedus cum aliis circumsedentibus commontanis habentes [...].*

437 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 108: [...] *gentem Swicensium in montibus positam, nullius domini iugo pressam, armis inexercitatem, sed pastoralibus et pascualibus exercitiis enutritam [...].*

438 Vgl. Schmidtchen, *Kriegswesen*, S. 228f. Zum Söldnerwesen mit Fokus auf Schwyz im Spätmittelalter vgl. Landolt, *Pensionenwesen*, S. 149–163.

439 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 78: [...] *et oracionibus, ieiuniis, processionibus letaniisque Deo se commendaverunt [...]. [...] et clamavit omnis populus ad Dominum in*

Rede lenkt einen besonderen Fokus auf diese Stelle der Erzählung und verdeutlicht besonders den Kontrast zu Leopold, der sich als Angreifer auf seine *superbia* verlässt, während sich die Schwyzer Gott und dessen Willen unterwerfen.⁴⁴⁰ Das Gebet ist eine beinahe wörtliche Übernahme des Gebetes der Israeliten in Judit 6,15, mit dem diese Gott um Beistand anflehen, nachdem sie erfahren haben, dass Holofernes mit seinem Heer zum Angriff rüstet.⁴⁴¹ Die Stelle erfüllt somit zwei Funktionen: Zum einen dient sie der erneuten Parallelisierung von Leopold mit Holofernes, sodass kein Zweifel bei den Adressaten der Chronik bestehen kann, wer der Antagonist ist. Zum anderen setzt Johannes von Winterthur die Schwyzer mit den Israeliten gleich und macht somit deutlich, dass diese gegenüber Leopold im Recht sind und – noch wichtiger – mit Gott an ihrer Seite kämpfen. Sie verlassen sich im Gegensatz zu Leopold nicht auf ihre eigene Stärke, sondern hoffen auf himmlischen Beistand, der ihnen in Johannes' Erzählung letztendlich auch zum Sieg verhilft.⁴⁴²

instancia magna, et humiliaverunt animas suas in ieiuniis, ipsi et mulieres sue, et clamaverunt unanimiter ad Deum, ne darentur ad predam peccora eorum et uxores eorum in divisionem et loca eorum in exterminium et honor et virtus ipsorum in pollutionem.

440 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 78: *Orabant itaque Dominum ex toto corde, ut visitaret eos, populum suum, dicentes: »Domine Deus celi et terre intueri superbiam eorum et respice ad humilitatem nostram et ostende, quoniam non derelinquis presumes de te et presumes de se ac de sua virtute gloriantes humilias!«*

441 Jdt 6,15: *dicentes Domine Deus caeli et terrae intueri superbiam illorum et respice ad nostram humilitatem et faciem tuorum sanctorum adtende et ostende quia non derelinquis praesumes de te et praesumes de se et de sua virtute gloriantes humilias.* Zu Schlachtgebeten und speziell diesem Gebet mit Fokus auf den möglichen Realitätsgehalt vgl. Landolt, *Schlachtgebet*, S. 313.

442 Schlapp versteht die Chronik als Abwertung der Schwyzer; vgl. Schlapp, *Interpretation*, S. 11. Die Tatsache, dass Johannes bei der Übernahme des Bibelzitats das Wort *sanctus* durch *honor et virtus* ersetzt hat, hält er nicht einfach nur für eine Anpassung an die Gegenwart des Chronisten, sondern für einen Hinweis auf den mangelnden Respekt der Schwyzer vor Heiligtümern; vgl. Ebd., S. 12f. Schlapp bringt diese Änderung mit dem Überfall auf das Kloster Einsiedeln in Verbindung, da er als Anhänger der Theorie vom Marchenstreit davon ausgeht, dass Leopold die Schwyzer wegen dieses Überfalls »gezüchtigt« hätte; Ebd., S. 14. Seine Vermutung, Johannes habe von dem Überfall gehört, lässt sich zwar nicht belegen, scheint aber plausibel zu sein, da er als Angehöriger des Minoritenorden gut informiert und zudem zur Zeit des Streits – wenn auch als Kind oder Jugendlicher – in der Nähe des Geschehens lebte; vgl. Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 80. Schlapp geht davon aus, Johannes hätte den Überfall angedeutet, da er ihn als schrecklich wahrgenommen und auf Gottes Strafe für die Schwyzer gewartet hätte. Nur dank der Gebete und dem Fasten hätten die Schwyzer ihren Untergang in Form von Leopolds Heer von sich abwenden können. Da sie durch ihre religiösen Handlungen wieder die Gnade Gottes gefunden hätten, hätten sie gesiegt. Johannes hätte diese Erklärung benötigt, um den Sieg jener, die das Kloster überfallen haben, mit seinem Weltbild in Einklang bringen zu können; vgl. Schlapp, *Interpretation*, S. 23. Dieser Argumentation wurde mehrfach widersprochen, so beispielsweise von Gamper, der zu Recht anführt, dass Schlapp die Gebete zu stark auf den Überfall auf das Kloster bezieht, vor allem, da der Chronist den Überfall nicht erwähnt. Die Schwyzer werden nicht als Barbaren dargestellt, sondern als Kämpfer, die auf Gott vertrauen und dadurch

Durch die geschickte Verwendung der Bibelstellen richtet Johannes von Winterthur somit seine Schilderung des Kampfes auf den Gegensatz der *superbia* Leopolds und der *humilitas* der Schwyzer aus.⁴⁴³ Das Begriffspaar *superbia* und *humilitas* ist zentral für das mittelalterliche Verständnis von guter Herrschaft und Gottvertrauen. Bereits der spätantike Dichter Prudentius schilderte wortgewaltig, wie die personifizierte Humilitas in der allegorischen Schlacht zwischen Tugenden und Lastern die Superbia besiegt.⁴⁴⁴ Während Superbia als eitle Kämpferin auftritt, sich auf einem prächtigen Ross präsentiert und siegessicher in den Kampf stürzt, ist die Humilitas ärmlich gekleidet und wird nur von wenigen Soldaten unterstützt.⁴⁴⁵ Dennoch siegt sie über die Superbia, die durch ihr unbedachtes Vorpreschen in einen Graben stürzt und von der Humilitas geköpft wird. Anschließend betont die Spes, dass Gott jeden Stolz brechen würde.⁴⁴⁶ Eben dieses Motiv lässt sich auch in der Beschreibung der Schlacht am Morgarten finden: Die demütigen Schwyzer siegen mit Gottes Hilfe über den hochmütigen Leopold.

Die weiteren Beschreibungen der Schwyzer unterstreichen dieses Bild und werden von Johannes von Winterthur ebenfalls durch Bibelzitate mit weiteren Bedeutungsebenen versehen.⁴⁴⁷ Ihre Gottesfürchtigkeit wird mit Zitaten aus den

über einen Herzog siegen, der sich hochmütig auf seine Stärke statt auf Gott verlässt; vgl. Gamper, Schlacht, S. 66. Statt anzunehmen, Johannes habe den Überfall subtil angedeutet, um eine negative Charakterisierung der Schwyzer zu schaffen, scheint es plausibler, dass er den Überfall bewusst verschwieg, da dieser nicht in das von ihm gezeichnete Bild der gottesfürchtigen Schwyzer passt. Darüber hinaus stellt er Leopold nicht als rechtmäßig agierenden Kämpfer, sondern als Tyrannen dar; Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 83: *De duce Lupoldo refertur, quod vitam suam quasi tyrannicam bono fine terminaverit.*

443 Vgl. Gamper, Schlacht, S. 67.

444 Vgl. Prudentius, *Psychomachia*, V. 177–309.

445 Vgl. Prudentius, *Psychomachia*, V. 177–205.

446 Prudentius, *Psychomachia*, V. 253–288: *Talia uociferans rapidum calcaribus urget/ cornipedem laxisque uolat temeraria frenis,/ hostem humilem cupiens impulsu umbonis equini/ sternere deiectamque supercalcare ruinam./ sed cadit in foueam praeceps [...] at uirtus placidi moderaminis, ut leuitatem/ prospicit obtritam monstri sub morte iacentis,/ intendit gressum mediocriter, os quoque parce/ erigit [...]. illa cruentatum correptis crinibus hostem/ protrahit, et faciem laeua reuocante supinat;/ tunc caput orantis flexa ceruice resectum/ eripit ac mdadido suspendit colla capillo.* Ähnliches lässt sich bei zahlreichen bedeutsamen Autoren des Mittelalters finden, so charakterisiert Orosius den spätantiken Kaiser Theodosius I. als ein Vorbild an Herrschertugenden, indem er ihn unter anderem als *humiliter* bezeichnet und mit jenen Kämpfern kontrastiert, die im Krieg nur auf ihre eigene Stärke vertrauen würden; Orosius, *Historiarum aduersum paganos* VII, 35, 22: *Ita caelitus iudicatum est inter partem etiam sine praesidio hominum de solo Deo humiliter sperantem et partem adrogantissime de uiribus suis et de idolis praesumentem.*

447 So wird die Nachtwache der Schwyzer mit jener der Israeliten parallelisiert: Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 79: *Assumpserunt ergo arma sua bellica Switenses et seserunt super loca, que angusti itineris erant de tramitem dirigunt inter montuosa, et erant custodientes ea tota die et nocte.* Jdt 7,5: [...] *et adsumentes arma sua bellica sederunt per loca quae angusti itineris tramitem dirigunt inter montuosa et erant custodientes ea tota die et nocte.*

alttestamentlichen Büchern Judit und Ijob unterstrichen. Die Bibelstelle bei Ijob⁴⁴⁸ ist dessen Antwort auf Zofars zweite Rede, in der Zofar erklärt, Ijob habe Schuld an seinem Leid und muss dieses durch Missetaten verursacht beziehungsweise dadurch die göttliche Strafe auf sich gezogen haben.⁴⁴⁹ Ijob beteuert weiterhin seine Unschuld und erklärt, dass er keine Strafe verdient habe.⁴⁵⁰ Diese Stelle verdeutlicht neben der Demut und Gläubigkeit der Schwyzer auch, dass sie ihre Heimsuchungen in Form von Leopolds Angriff nach Johannes von Winterthur nicht evozierten, sondern unverschuldet einem Angriff ausgesetzt wurden.

Um die Niederlage der Kämpfer Leopolds zu beschreiben,⁴⁵¹ recurriert Johannes von Winterthur auf den Wunsch des Jeremia,⁴⁵² der verdeutlicht, dass sie sich im Unrecht befanden und deshalb die Auseinandersetzung verloren. Der Chronist deutet die Niederlage der Habsburger insgesamt als die gerechte Strafe für ihren Hochmut.⁴⁵³ Gleichzeitig verdeutlicht der Vers den ungleichen Kampf: Die Kämpfer beider Seiten befanden sich nicht in einer gewalttätigen Auseinandersetzung, bei der beide Seiten eine ähnliche Chance gehabt hätten. Leopolds Männer wurden folglich nicht nur besiegt, sondern von den Schwyzern wie Schafe geschlachtet. Eine solche Darstellung einer Niederlage ist ein häufiges Motiv in der mittelalterlichen Chronistik und dient der Belehrung der Leser.⁴⁵⁴

448 Ijob 21,6: [...] *et ego quando recordatus fuero pertimesco et concutit carnem meam tremor*. Die Angst der Schwyzer wird mit einer Stelle aus Judit beschrieben, in der die Assyryer nach Holofernes Tod mit Furcht und Schrecken erfüllt waren. Hier handelt es sich höchstwahrscheinlich nicht um eine Parallelisierung, da diese nicht zu dem übergeordneten Narrativ der gottesfürchtigen Schwyzer passen würde, sondern eher um eine Veranschaulichung der Emotionen sowie einer allgemeinen Szenerie. Dazu passt auch, dass diese Stelle verwendet wird, nachdem die generelle Haltung des Heeres verdeutlicht wurde; Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 79: *Quod audientes Switenses timore ac tremore concussi sunt*. Jdt 14,17: [...] *quod cum audissent principes virtutis Assyriorum sciderunt omnes vestimenta sua et intolerabilis timor et tremor cecidit super eos et turbati sunt animi eorum valde*.

449 Ijob 20,1–29.

450 Die Theologie hinter dem Buch Ijob ist wesentlich komplexer als hier dargestellt werden kann. Es behandelt die zentralen Fragen nach Ursache, Grund und Zweck von Leid – ein Themenkomplex, der bei Johannes von Winterthur aber nur am Rand gestreift wird. So betont das Buch zwar, dass Sünde Leid nach sich zieht, leidende Menschen aber nicht zwingend gesündigt haben. Diese Kernfragen menschlichen Lebens werden in der Chronik nicht näher thematisiert, aber genutzt, um die Unschuld der Schwyzer herauszuarbeiten. Zum Buch Ijob, dessen Auslegung und Theologie vgl. auch Ebach, Streiten, 2 Bde.; Gradl/Dohmen, Buch; Schwenhorst-Schönberger, Buch.

451 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 80: *Ibi non erat pugna, sed tantum propter causam pretactam populi ducis Lupoldi a montanis illis quasi mactatio gregis ducti ad victimam*.

452 Jer 12,3: [...] *et tu Domine nosti me vidisti me et probasti cor meum tecum congrega eos quasi gregem ad victimam et sanctifica eos in die occisionis*.

453 Vgl. Michel, Schlacht, S. 52.

454 Vgl. Clauss, Kriegsniederlagen, S. 152.

Wie bereits erwähnt, existieren einige Parallelen zwischen Johannes von Winterthurs Chronik und der *Ostschweizer Morgartenerzählung*, wie beispielsweise der Vermittlungsversuch der Schwyzer.⁴⁵⁵ Ein weiteres Element, das in dieser Erzählung die Schwyzer in ein gutes Licht rückt, ist der Klosterüberfall. Anstatt diesen als Frevel darzustellen, erklärt der unbekannte Autor zunächst die Ursachen für diesen: Die Schwyzer hätten die Weiden *gar menig zit und lenger* in ihrem Besitz gehabt und niemand habe diese Tatsache jemals angefochten.⁴⁵⁶ Dadurch stellt der Autor der Erzählung den Anspruch der Schwyzer auf dieses Gebiet als ebenso rechtmäßig wie ihre Verteidigung ihrer Rechte dar und das Ausgreifen des Klosters auf die Weiden der Schwyzer als unrecht. Der Überfall auf das Kloster Einsiedeln stellt er als böswilliges Gerücht dar: Die Schwyzer seien zwar bewaffnet und gewaltbereit zum Kloster gegangen, um den Abt zu suchen, jedoch unverrichteter Dinge abgezogen, da dieser abwesend gewesen sei.⁴⁵⁷ Die Mönche hätten anschließend behauptet, die Schwyzer hätten die Hostien geschändet und so Leopold zum Eingreifen überredet.⁴⁵⁸ Obgleich die Schwyzer laut dem Chronisten mehrfaches Unrecht erlitten – der Übergriff des Klosters auf ihre Weiden und die Verleumdung – bemühen sie sich um eine friedliche Lösung. Der Chronist stellt somit ebenso wie Johannes von Winterthur die Schwyzer positiv dar, bedient sich dafür jedoch anderer Elemente. Auch bei ihm könnte die Niederlage von Leopolds Heer als Strafe für dessen Angriff gedeutet werden.

Im Gegensatz zu den bisher analysierten Quellen spielt bei der *Redaktion A der Zürcher Stadtchronik* eine weitere Gruppe eine Rolle: Die der Zürcher Kämpfer. Die Chronik fokussiert sich auf die gefallenen Bürger seiner Stadt und betont deren Anwesenheit sowie die Verluste innerhalb dieser Kämpfergruppe. Dabei wird besonders der Kontrast zwischen den Verlusten der Zürcher, die mit 50 Mann beziffert werden, und jenen der Schwyzer, der sich angeblich nur auf fünf Mann belaufen hätten, betont.⁴⁵⁹ Zudem lässt sich »ein freundeidgenös-

455 Vgl. Fn. 415.

456 Ostschweizer Morgartenerzählung, S. 82: *Diser apt hatt ettwa vil spenn und stöß mit denen von Schwitz umb die waiden [...], die si doch inhattent gehept gar menig zit und lenger, denn yemant verdencken kond noch mocht erfaren on ansprächig aller menglich on krieg und on spenn allermenglichs und woltent och dem apt des nit gestattnen und wertent sich [...].*

457 Ostschweizer Morgartenerzählung, S. 82: *Und ains mals do kament si in das closter mit gewaffnoter hand und frävenlichen und suchtent den apt. Und do si in nit fundent, do giengent si wider umb hin weg.*

458 Ostschweizer Morgartenerzählung, S. 82: *Aber ettlich von des aptz knechten oder lüten sprachent, die von Schwitz hettint des hailig wirdig sacrament usser dem seckell uff den altar geschütt [...]. [...] batt dieser apt hertzog Lupolt von Österreich, das er im hulfe rechnen den son der junckfrowen Marie [...].*

459 Ms A 163, S. 27: *[...] ouch hattend Zuricher dem herzog gelihen l man die legend by ein-anderen erschlagen, die woltend nit entwihen do sy die Schwyter hiessend darvon ziehen unnd verlurend Schwiter nit mer dan ein man.*

sisches Verhalten« feststellen,⁴⁶⁰ da die Schwyzer nach dieser Chronik bereit gewesen wären, das Leben der mit den Österreichern verbündeten Zürcher Kämpfern zu schonen, wenn sich diese nicht weiter am Kampf beteiligt hätten.⁴⁶¹ Das Angebot, einen Teil der Kämpfer zu verschonen, wenn sie fliehen würden, liefert weniger Informationen zu der Schlacht selbst, sondern vielmehr zu der politischen Konstellation zum Abfassungszeitpunkt der Chronik. Hier zeigen sich nicht nur eidgenössisches Denken, das die Zürcher als ein Teil eines Bündnisses begreift, sondern auch die Geschehnisse des Alten Zürcherkrieges, bei dem die Zürcher nicht mit, sondern gegen Österreich kämpften.⁴⁶² Der Chronist berücksichtigt somit die aktuelle Konstellation in seiner Schlachtenschilderung und legt einen besonderen Fokus auf das Agieren städtischer Kämpfer. Hier wird der jahrzehntelange Abstand zu den anderen Quellen deutlich: der Thronstreit ist Geschichte und spielt in dieser Erzählung keine Rolle mehr und wird ebenso wenig im Kontext der Schlacht am Morgarten thematisiert wie der Überfall auf das Kloster Einsiedeln oder sonstige Konfliktursachen. Der Autor der *Zürcher Stadtchronik* schrieb im Gegensatz zu den Autoren vor der Pest 1348/49 keine Landes- oder Reichsgeschichte, sondern Stadtgeschichte und gehörte damit nicht nur zu einer völlig neuen Generation, sondern auch zu den Verfassern einer anderen Gattung. Die äußere Welt wird ausgehend von der jeweiligen Stadt betrachtet und verstanden,⁴⁶³ was erklärt, warum den Zürcher Truppen in der Erzählung verhältnismäßig viel Raum zugestanden wird und andere Elemente wie die Ursache des Konflikts fehlen.⁴⁶⁴ In späteren Fassungen der *Zürcher Stadtchronik* wird diese Ausrichtung weiter verstärkt, indem die geografische Beschreibung deutlich gekürzt und stattdessen die Rolle der Zürcher Kämpfer stärker betont und vor allem positiv dargestellt wird.⁴⁶⁵

460 Vgl. Gamper, *Stadtchroniken*, S. 133.

461 Ms A 163, S. 27: [...] ouch hattend Zurich der herzog gelihen I man die lagend by ein-anderen erschlagen, die woltend nit entwihen do sy die Schwyter hiessend darvon ziehen unnd verlurend Schwiter nit mer dan ein man.

462 Vgl. Gamper, *Stadtchroniken*, S. 133.

463 Vgl. Gamper, *Stadtchroniken*, S. 55.

464 Als Konfliktursache wird lediglich angegeben, dass Leopold in die Schwyz einfallen und sie bezwingen wollte; Ms A 163, S. 27: *Do von Gottes geburt warend 1315 jar an sannt otmars tag abent do wolt der herzog mit grossem volck Schwytz gewonnen han [...].*

465 *Chronik der Stadt Zürich*, S. 38: *Und verlurent die von Zurich funfzig man, die lagent bi einander erslagen mit werhaftiger handgetat in der herzogen dienst.*

3.4.2. Die adlige Reiterei

Die adligen Truppen tauchen bei Peter von Zittau,⁴⁶⁶ Johann von Viktring,⁴⁶⁷ Mathias von Neuenburg⁴⁶⁸ und Johannes von Winterthur in erster Linie als Unterlegene und Besiegte auf, die von nichtadeligen, zahlenmäßig unterlegenen und wesentlich schlechter bewaffneten Kämpfern getötet werden. Bei Johannes von Winterthur ist die Niederlage der Panzerreiter eine Folge ihres Hochmuts – ähnlich wie bei seiner Beschreibung Leopolds und den damit verknüpften Ansätzen zur Erklärung des Kampfgeschehens: Die Truppen des Habsburgers agieren bereits vor der eigentlichen Auseinandersetzung siegessicher und streben neben der Unterwerfung auch eine Demütigung ihrer Gegner an, die sie berauben und mit ihrem Vieh gefangen nehmen wollen.⁴⁶⁹ Das Mitführen von Stricken stellt ein bekanntes Motiv in der mittelalterlichen Chronistik dar und wird beispielsweise auch in den Berichten über die Schlacht von Sempach erwähnt, um die Niedertracht der Angreifer darzustellen.⁴⁷⁰ Darüber hinaus beschreibt Johannes von Winterthur das Agieren der adligen Reiter als ungeordnet und somit militärisch fahrlässig.⁴⁷¹ Statt eine sinnvolle Formation einzunehmen, drängen sie nach vorne, wodurch sie die Wirksamkeit der Blockade der Schwyzer überhaupt erst ermöglichen. Zwischen den Bergen eingeschlossen können sie sich auf ihren Pferden trotz ihrer großen zahlenmäßigen Überlegenheit nicht gegen die mit Helmbarten bewaffneten Schwyzer verteidigen.⁴⁷²

Ein weiterer Unterschied stellt die Bewaffnung dar. Während die Adligen als siegessichere Panzerreiter in die Schlacht ziehen, nutzen die Schwyzer die zuvor

466 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 370: [...] *fere duo millia pugnantium per populum satis inermem et humilem ferro et fluvio sunt extincta*.

467 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 109: [...] *plurimos occiderunt, qui se defendere neque evadere nullo modo potuerunt. Ceciderunt ibi quatuor de Tokkenburch viri nobiles et potentes cum pluribus, ita diceretur ibidem flos milicie corruisse*.

468 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 101: [...] *ecce descendit populus Swicie cum ... impetu per clivum montis cum iesis et sine misericordia interfectis melioribus nobilibus, qui precesserant, ducem cum exercitu suo lamentantem fugavit*.

469 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 78: *Convenerunt igitur viri istius exercitus unanimiter quasi vir unus ad perdomandos et humiliandos illos rusticos montibus pro muris circumdatos et volentes esse certissimi de victoria sua et capcione illius terre eiusque dirptione et depredacione restes et funes secum tulerunt, ut mediantibus illis predam peccudum et peccorum inde abducerent*.

470 Vgl. Kapitel 5.3.2.

471 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 79: *Equites enim fere omnes nobiles amore et spererum percipiendarum estuantes in prima acie se locantes et audacter constituents minime facultatem seu possibilitatem ascendendi montem habebant [...]*. Die rerum percipiendarum könnten neben Beute auch den zu erlangenden Ruhm meinen.

472 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 80: *Referuntur autem mille et quingenti viri in illa cede cecidisse in ore gladii, exceptis submersis in lago memorato*.

angesprochenen Helmbarten.⁴⁷³ Diese werden sowohl bei Mathias von Neuenburg als auch bei Johannes von Winterthur erwähnt,⁴⁷⁴ wobei letzterer zusätzlich ihre als schrecklich beschriebene Wirkung erklärt.⁴⁷⁵ Diese Waffe hob die Standesunterschiede zwischen den Kämpfern effektiv auf: Das Streittross verlor seine noch im Hochmittelalter zentrale Rolle beziehungsweise erwies sich zumindest nicht mehr als Garant für einen militärischen Vorteil. Stattdessen spielten im Spätmittelalter zunehmend bäuerliche und städtische, nicht berittene Aufgebote eine Rolle, da die Fußtruppen durch ihre Waffen wie Langbögen, Armbrüste, Piken, Lanzen oder Hellebarden berittene Truppen überwinden konnten. Zudem waren diese Waffen im Vergleich zu jenen der Ritter günstig, nicht an ein teures Streitpferd gebunden und einfacher zu erlernen als Reiten.⁴⁷⁶ Anhand der Beschreibung der Reiter und ihrer Niederlage gegen Fußtruppen trotz ihrer bislang als überlegen wahrgenommenen Waffen wird deutlich, dass es für Autoren wie Johannes von Winterthur die Notwendigkeit einer Erklärung für die Ereignisse gab. Er nutzt die Beschreibung der Adligen als hochmütig und siegesgewiss, um ihre Niederlage zu erklären. Alle Autoren verdeutlichen den starken Kontrast zwischen den zwei Kämpfergruppen und nutzen die Anzahl der gefallenen

473 Diese Offensivwaffe des Fußvolks wurde mit beiden Händen geführt und oft mit Langspießen kombiniert, um eine effektive Mischbewaffnung zu erzielen. Im freien Feld war das Fußvolk mit dieser Waffe den Reitern nicht völlig überlegen, dafür aber flexibel einsetzbar und weniger an das Gelände gebunden als die Reiterkämpfer; vgl. Schmidtchen, Kriegswesen, S. 190. Da sie eine Waffe war, die in der Gruppe geführt wurde, unterschied sich die Kampfweise stark von jener der Panzerreiter. Während diese Ruhm für sich als Einzelperson anstrebten und damit häufig in Konflikt zu den Anforderungen militärischer Taktiken standen, kämpften die Fußknechte nicht für persönliche Ehre oder mussten ihre individuelle Tapferkeit beweisen, sondern zogen als Teil einer Kampfgemeinschaft in die Schlacht; vgl. Ebd., S. 235. Bei der Debatte um den angeblichen Niedergang des Rittertums und den Aufstieg des Fußvolks wird häufig mit den Schlachten bei Kortrijk, Morgarten, Crécy, Poitiers, Sempach, Murten und weiteren argumentiert, bei denen Fußtruppen Ritterheere besiegten. Diese Siege waren zwar spektakulär, belegen jedoch keine prinzipielle Überlegenheit einer bestimmten Kampfform, da zahlreiche weitere Faktoren den Ausgang dieser Schlachten mitbestimmten. Zudem ist die klare Trennung oft irreführend, da es genügend Beispiele gibt, bei denen adlige Kämpfer von ihren Pferden absaßen und selbst zu Fuß in den Kampf zogen; vgl. Schreier, Ritterhelden, S. 49f.

474 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 101: [...] *ecce descendit populus Swicie [...] cum iesis [...]*.

475 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 79f: *Habebant quoque Switenses in manibus quedam instrumenta occisionis gesa, in vulgari illo appellata helmbartam, valde terribilia, quibus adversarios firmissime armatos quasi cum novacula diviserunt et in frusta conciderunt.*

476 Vgl. Kortüm, *Kriege*, S. 145. Helmbarten und Spieße waren jedoch keinesfalls primitive Waffen, sondern anspruchsvoll in der Herstellung; vgl. Schmidtchen, *Kriegswesen*, S. 189. Die tradierte Vorstellung einer »Bauernwaffe« ist überholt und ein stilistisches Mittel, das von den Chronisten genutzt wurde, um den Kontrast der Fußtruppen zu den Reiterkämpfern zu betonen. Ähnliches ließ sich bereits für die Darstellung der Schwyzer in Kapitel 3.4.1. feststellen, bei der die Schwyzer als unerfahrene Bauern und nicht als im Kampf erprobte Söldner präsentiert wurden.

Kämpfer, um der Schlacht Bedeutung zu verleihen. Im Vergleich zur Darstellung Leopolds nehmen sie jedoch weniger Raum ein – der Fokus liegt deutlich auf den agierenden Einzelpersonen und nicht auf den anderen Kämpfern.

3.5. Die Bedeutung des Raumes für die Schlachtenschilderung

In den bisherigen Ausführungen wurde deutlich, dass neben den Handlungen und Zuschreibungen bei der Darstellung von Einzel- und Gruppenkämpfern kaum andere Elemente eine Rolle in den Schilderungen dieser Schlacht spielen. An Redeszenen lässt sich beispielsweise nur das zuvor angesprochene Gebet beziehungsweise die Anrufung Gottes finden,⁴⁷⁷ die bereits im Kontext der Handlungen von Personengruppen untersucht wurden. Auch Wetterphänomene werden nicht thematisiert. Im Gegensatz dazu spielt die Landschaft bei allen Chronisten eine wichtige Rolle; nicht zuletzt, da ihre geschickte Nutzung den Schwyzern den Sieg gebracht haben soll. Dabei gehen die Chronisten jedoch nicht einheitlich vor, sondern nutzen die Landschaft narrativ verschieden, um jeweils individuelle Deutungen und Aussagen zu Kämpfern transportieren zu können.

3.5.1. Die Berge als konstruierter und realer Rechtsraum

Mit am ausführlichsten schilderte Johannes von Winterthur die Landschaft – eine Besonderheit, die in der älteren Forschung dazu führte, dass seiner Beschreibung der Schlacht am Morgarten besonders viel Gewicht beigemessen wurde.⁴⁷⁸ Dies änderte sich, nachdem – wie bereits erwähnt – Baethgen feststellte, dass Johannes von Winterthur das vierte Kapitel im Buch Judit als Vorlage für weite Teile seiner Beschreibung der Landschaft nutzte.⁴⁷⁹ Der Chronist übernahm die alttestamentliche Darstellung jedoch nicht vollständig, sondern passte sie seiner Zeit entsprechend an.⁴⁸⁰ Die Berge fungieren nicht nur als Kulisse für die Handlungen wie beispielsweise den Kampf, sondern weisen den einzelnen Protagonisten klare Rollen zu. Durch die Platzierung der Schwyzer auf den Bergen und der dabei verwendeten Versatzstücke aus dem Buch Judit ergibt sich eine Parallelisierung mit den Israeliten. Sie besetzen ebenso wie das auserwählte

⁴⁷⁷ Vgl. Fußnote 438.

⁴⁷⁸ Vgl. Gamper, Schlacht, S. 66.

⁴⁷⁹ Vgl. Baethgen, Johannes, S. 107f. Ein solches Vorgehen war im Mittelalter gerade bei der Beschreibung von Gebirgen durchaus üblich: Berge wurden häufig topisch und ohne viele Details dargestellt; vgl. Winst, Gebirge, S. 181.

⁴⁸⁰ So ersetzt er *civitates* durch *loca*, um die aktuelle Situation besser wiedergeben zu können; vgl. Baethgen, Johannes, S. 108.

Volk die Berge, um sich verteidigen zu können.⁴⁸¹ Durch die sprachliche Positionierung der Truppen Leopolds an eben jener Stelle, an der das Buch Judit die Aggressoren unter der Führung von Holofernes verortet, erfolgt hier wiederum eine Parallelisierung, die zugleich deutlich werden lässt, wie der Chronist die einzelnen Konfliktteilnehmer bewertet. Diese Bewertung wurde im Kapitel 3.4.1. bereits analysiert. Von Bedeutung ist hier zunächst, dass Johannes von Winterthur die Beschreibung der Landschaft erzählerisch nutzt, um anhand der bekannten Szenerie die Personen räumlich zu verorten und zu bewerten. Er betont, die Schwyzer hätten auf den Schutz der Berge vertraut, die sie umschlossen,⁴⁸² wie Mauern umgaben,⁴⁸³ und sie so von den Truppen Leopolds trennten. Hier werden Anklänge an eine schützende Stadtmauer deutlich, da die Berge die Schwyzer ebenso umgeben, schützen und es ermöglichen, die Feinde von diesen herab zu bekämpfen. Die geschilderte Szenerie erinnert folglich eher an die Belagerung einer Stadt mit den Schwyzern als wehrhaften Bürgern und den Truppen Leopolds als Angreifern und Belagerern. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass es den Angreifern nicht gelingt, die hohen Berge zu überwinden.⁴⁸⁴ Die Idee der Alpen als Mauer ist kein neues Motiv, sondern stammt aus der Antike und dem Frühmittelalter. Hierbei war der Standpunkt jedoch der römische, von dem aus die Alpen als (schützende) Mauer Italiens gewertet wurden. Dieser Topos der Alpen als Mauer wurde vor allem dann aufgegriffen, wenn Feinde diese überwunden hatten.⁴⁸⁵ Ähnliches lässt sich auch hier beobachten: Auch wenn der

481 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 78: [...] *preoccupaveruntque omnes vertices moncium, et datum est in mandatis singulis, per quos transitus esse poterat, ut obtinerent ascensus moncium, per quos via esse poterat ad terram suam, et illic custodirent, ubi angustum iter esse viderant inter montes*. Im Vergleich dazu Jdt 4,3–6: [...] *praeoccupaverunt omnes vertices montium et muris circumdederunt vicos suos et congregaverunt frumenta in praeparatione pugnae sacerdos etiam Heliachim scripsit ad universos qui erant contra Hesdraelon quae est contra faciem campi magni iuxta Dothain et universis per quos transitus esse poterat ut obtinerent ascensus montium per quos via esse poterat ad Hierusalem ut illic custodirent ubi angustum iter esse poterat inter montes* [...].

482 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 77f.: [...] *gens rusticalis in vallibus dictis Swiz habitans, montibus fere excelsis ubique vallata, confisa de moncium suorum presidiis et municionibus firmissimis* [...].

483 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 78: [...] *illos rusticos montibus pro muris circumdatos* [...].

484 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 79: *Die ergo sancti Othmari dux Lupoldus cum suis bellatoribus inter quendam montem et lacum vocatum Egrersee terram invadere cupiens propter montis proclivitatem et celsitudinem prepeditus est*. Die frühneuzeitlichen Quellen griffen diese narrative Verbindung zwischen den Bergen und ihren Bewohnern verstärkt auf und konstruierten beispielsweise die Alpen in ihrer Gesamtheit als schützende Ringmauer; vgl. Guldin, *Landschaften*, S. 47. Für die Entwicklung der Idee der schützenden Berge in der (Frühen) Neuzeit vgl. Ebd., S. 42–49. Für die Verwendung dieses Narratives ab der Frühen Neuzeit vgl. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, S. 432–479.

485 Vgl. Winckler, *Alpen*, S. 62f. Im Zuge der römischen Eroberungen wurden die Alpen nach und nach weniger als Mauer Italiens gesehen, sondern vielmehr als Hindernis, dass das

Blick auf die Alpen nicht von Süden, sondern von Norden erfolgt, werden sie durch den Angriff Leopolds von Bergen zu Mauern mit Schutzfunktion für die Bewohner. Das Vorrücken der Habsburger in die Berge erscheint somit wie das Eindringen in eine Stadt und folglich nicht nur in einen geografischen, sondern auch rechtlich fest umrissenen und gesicherten Raum. Die Verwendung der Bibelzitate unterstreicht dieses Bild, da auch im Buch Judit das Heer Holofernes in den (Rechts-)Raum der Israeliten eindringt. Dieses unrechtmäßige Vorgehen wird aus Sicht des Chronisten in beiden Fällen mit der Niederlage der Angreifer bestraft. Dass das Gebiet der Schwyzer nicht nur einen gedachten, sondern einen realen Rechtsraum darstellte, zeigen die vielfältigen Bündnisse zwischen den Talgemeinschaften.⁴⁸⁶

Ein ähnliches Narrativ lässt sich bei Johann von Viktring finden, der die Berge als die Heimat der Schwyzer darstellt.⁴⁸⁷ Diese Zuschreibung wird durch den Vergleich mit Steinböcken verstärkt,⁴⁸⁸ da sich die Schwyzer in den Bergen ebenso mühelos bewegen würden wie die Tiere, die dort beheimatet sind. Zudem wird der Berg als Falle beschrieben, in der die Gegner eingeschlossen sind. Die Schwyzer erscheinen hier als die Herren der Berge, da sie den Herzog bewusst einlassen und ebenso aktiv einschließen und schließlich mithilfe der geworfenen Steine besiegen.⁴⁸⁹ Im Gegensatz zu den Habsburgern agieren die Schwyzer ohne Schwierigkeiten im Gelände, nutzen es zu ihrem Vorteil und bewegen sich dort so

Erreichen der nördlichen Provinzen erschwerte; vgl. Ebd., S. 64f. Dies änderte sich Anfang des 5. Jahrhunderts mit den Überfällen der sogenannten Barbaren, deren Plünderungen die Autoren veranlasste, wieder auf den Topos der Schutzmauer zurückzugreifen. Zudem wurde diese Funktion des Gebirges durch Befestigungsanlagen verstärkt; vgl. Ebd., S. 66f.

486 Das Bündnis von 1291 zwischen Uri, Schwyz und Nidwalden galt lange Zeit als Abwehrbund gegen die Habsburger, obgleich diese in der Urkunde nicht erwähnt wurden, oder als Gründungsdokument der Eidgenossen. Die ältere Forschung argumentiert, dass ein allgemein bekannter Feind nicht benannt werden müsse und es sich nicht »nur« um ein Dokument zur Wahrung des Landfriedens handle; vgl. Wernli, Entstehung, S. 161–175, bes. 161–163. Die neuere Forschung betont hingegen eben diese fehlenden Hinweise auf eine Ausrichtung gegen äußere Feinde und stattdessen die Funktion des Bundesbriefs als inneren Friedensgarant; vgl. Sablonier, Gründungszeit, S. 164. Interessanterweise vergleicht Wernli den Bund der Talgemeinschaften mit dem Verhalten von Städten und deren Zusammenschlüssen. Die Vergleichbarkeit von dem Rechtsraum Stadt mit jenem der Schwyzer scheint hier mitzuschwingen; vgl. Wernli, Entstehung, S. 176f. Auch die Bündnisse nach der Schlacht, die vielfach als Erneuerung des Bundes von 1291 gewertet werden, zeigen die Absicht der Schwyzer, ihre errungenen Rechte und Eigenständigkeiten zu wahren, vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 121.

487 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 108: [...] *gentem Swicensium in montibus positam* [...].

488 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 109: [...] *quasi ybices de montibus scandentes lapides miserunt, plurimos occiderunt* [...].

489 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 109: [...] *duci introitum concesserunt statimque conclusis inter artitudines monicum restiterunt et quasi ybices de montibus scandentes lapides miserunt, plurimos occiderunt* [...].

natürlich wie Steinböcke. Dadurch entsteht eine Erzählung, die das unerlaubte Eindringen der Habsburger verdeutlicht: Sie dringen in einen topografischen Raum ein, der nicht der ihre ist und müssen sich am Ende geschlagen zurückziehen. Besonders deutlich macht Johann von Viktring die Verbundenheit der Schwyzer mit den Bergen bei der Beschreibung der Flucht des Herzogs: Er selbst konnte sich nur durch die Führung eines Mannes retten, der das Gelände kannte.⁴⁹⁰ Hier wird einmal mehr ersichtlich, wie Johann von Viktring das Gelände nutzt, um die Niederlage der Habsburger zu erklären und die Berge als die natürliche Heimat der Schwyzer darzustellen. Deutlich wird die Parallele zur Johannes von Winterthur, der zwar andere Motive nutzt, aber im Kern ebenfalls die Berge als Heimat und Rechtsraum der Schwyzer präsentiert, in den die Habsburger unerlaubterweise eindringen und folglich den Angriff nicht erfolgreich ausführen können.⁴⁹¹

Neben den Bergen spielt auch der Ägerisee eine Rolle bei Johannes von Winterthur. Er ist ein scheinbar unüberwindbares Hindernis, in dem die vor den Schwyzern fliehenden Habsburger ertrinken – die einen, da sie kopflos fliehen und die anderen, um dem Tod durch die Feinde zu entgehen.⁴⁹² Die ungenauen Angaben zur Topografie unterstützen dabei seine Erzählung, da sie nicht von dem eigentlichen Geschehen ablenken. Statt den Erzählfluss mit genauen Beschreibungen aufzuhalten, erwähnt Johannes von Winterthur nur jene Details, die für das Verständnis sowie die Handlung von Bedeutung sind. Dadurch kann der Fokus ganz auf dem harten Kampf und den beteiligten Akteuren liegen.⁴⁹³

490 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 109: *Dux ipse in formatione cuiusdam, qui observabat semitas exitus, vix evasit [...]*.

491 Im Vergleich dazu nutzen Mathias von Neuenburg und die *Zürcher Stadtchronik* das Gebirge als Kulisse für den Kampf beziehungsweise als reine Ortsangabe und versehen die Landschaft nicht mit darüberhinausgehenden Bedeutungsebenen; Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 101: *Et cum Otto comes de Strasberg cum uno exercitu ex parte ducis ingrederetur per vallem Underwalden [...]*. Ms A 163, S. 27: *[...] unnd do sy kamend an den morgarten unnd uff den bergwald der ist gar hoch, unnd oben ein wenig eben, unnd lit Schwitz ennet dargegen, unnd ist ein bachtal ennet daran unnd warend Schwiter off dem berg unnd hattend dor gar fast angrufft, unnd do schlugend Schwiter, unnd stiessend die Herren in den Esegrew [...]*. Die *Ostschweizer Morgartenerzählung* erwähnt den Ort der Schlacht oder das Gelände nicht, der Fokus liegt stattdessen auf dem Konflikt mit dem Kloster, wobei die umstrittenen Wiesen nicht näher benannt werden; *Ostschweizer Morgartenerzählung*, S. 82: *Dieser apt hatt ettwā vil spenn und stöß mit denen von Schwitz umb die waiden in den allpen und in den bergen [...]*.

492 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 80: *Qui vero ab eis interfecti non fuerunt, in lacu submersi sunt, per quem manus eorum effugere autumabant, transire posse nando sperantes. Quidam etiam de peditibus audientes pugnatores strennuissimos suos tam crudeliter a Switensibus in mortem prosterni terrore tam horribilis mortis consternati et inebriati lacui se immiserunt, magis volentes se in profundum aque dimergere quam in manus hostium tam terribilium incidere.*

493 Vgl. Prietzel, *Blicke*, S. 31 f.

Das Gewässer dient somit nicht zur genauen Lokalisierung der Schlacht, sondern unterstützt die Charakterisierung der Schwyzer: Sie werden als so furchteinflößend dargestellt, dass die Habsburger lieber ertrinken, als sich der Alternative zu stellen. Auch bei Peter von Zittau spielt das Gewässer eine wichtige Rolle: Im Gegensatz zu den Bergen, die er nicht erwähnt, wird der See bei ihm erzählerisch zur Waffe, da die habsburgischen Truppen *ferro et fluvio*⁴⁹⁴ sterben.⁴⁹⁵ Der Tod im Wasser wurde in der Historiografie häufig hervorgehoben und galt als besonders grausam, da das Blut im Wasser wesentlich deutlicher sichtbar war als auf der Erde, wo es versickerte.⁴⁹⁶ Interessanterweise wird dieser Aspekt in späteren Chroniken weiter ausgebaut und der See in der Historiografie des 15. Jahrhunderts zum Verbündeten der Schwyzer.⁴⁹⁷ Hier zeigt sich, wie die Landschaft als Teil der Schwyzer Identität wahrgenommen und erzählt wurde; etwas, das sich für die Quellen des 14. Jahrhunderts nur in Anfängen feststellen lässt.

494 Peter von Zittau, *Chronicon Aulæ Regiæ*, S. 370: [...] *fere duo millia pugnantium per populum satis inermem et humilem ferro et fluvio sunt extincta*.

495 Schnitzer vermutet, dass der Ägerisee zum Fluss wurde, um die sprachlich reizvolle Alliteration erzeugen zu können; vgl. Schnitzer, *Morgartenschlacht*, S. 21. Alliterationen dienten dazu, die Aufmerksamkeit des Zuhörers zu lenken sowie seinem »Ohr [...] zu schmeicheln«; Pumprová, *Sprache*, S. 83.

496 Vgl. Prietzel, *Blicke*, S. 31. Zahlreiche Quellen berichten über diese Rotfärbung von Gewässern, *Kriegs/Bilder*, S. 65. Das bekannteste Beispiel ist wohl Froissarts Chronik, in der der Autor über die Schlacht bei Nájera berichtet; Jean Froissart, *Chroniques I/III*, S. 434: *Et recorderent li aucun pour certain que la rivierre avoit estet vermeille dou sancq qui yssi des corps des hommes et des chevaux*.

497 Vgl. Schnitzer, *Morgartenschlacht*, S. 27.

4. Die Schlacht bei Mühldorf (28. September 1322)

4.1. Forschungsstand und Einordnung der Ereignisse

Der bereits mehrfach angesprochene Thronstreit zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig IV. spielt für die Darstellung der Schlacht bei Mühldorf eine besonders wichtige Rolle, da diese häufig als Höhe- und (vorläufiger) Endpunkt der Auseinandersetzung der Doppelkönige angesehen wird. Folglich gehört die Schlacht bei Mühldorf zu den zentralen Ereignissen des frühen 14. Jahrhunderts und findet entsprechend viel Beachtung in Werken, die sich mit dieser Zeit befassen.⁴⁹⁸ Auch Arbeiten, die sich mit den Protagonisten Ludwig und Friedrich beschäftigen, widmeten der Schlacht viel Raum. Zu nennen ist hier besonders der 2017 erschienene Sammelband »Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314. Krönung, Krieg und Kompromiss«,⁴⁹⁹ in dem sich zahlreiche Beiträge nicht nur mit der Person Friedrichs selbst, sondern auch mit seiner Darstellung in den erzählenden Quellen im Kontext der Schlacht auseinandersetzen.⁵⁰⁰ Diese Publikation ist besonders wichtig, da sich die Forschung bislang nicht erschöpfend mit Friedrich beschäftigt.⁵⁰¹ Stattdessen lag der Fokus eher auf Ludwig, über den zahlreiche Monografien erschienen sind.⁵⁰²

Mit der Schlacht selbst befasste sich vor allem Wilhelm Erben, dessen zwei Monografien »Die Schlacht bei Mühldorf. 28. September 1322. Historisch-geographisch und rechtsgeschichtlich untersucht« und »Die Berichte der erzählenden Quellen über die Schlacht von Mühldorf« bis heute als unverzichtbar (wenn

498 Lhotsky, *Geschichte*, S. 271–309; Menzel, *Zeit*, S. 159–176; Niederstätter, *Herrschaft*, S. 122–132; Holzfurtner, Wittelsbacher, S. 80–83.

499 Becher/Knesebeck (Hrsg.), *Königserhebung*.

500 Schwedler, *Familienmodelle*; Lackner, *Habsburger*; Garnier, *Zeichen*; Clauss, *Ludwig*.

501 Reifenscheid, *Habsburg*, S. 13–39; Niederstätter, *Österreich*, S. 113–132; Krieger, *Habsburg*, S. 110–127.

502 Benker, *Ludwig*; Nehlsen (Hrsg.), *Kaiser*; Seibert (Hrsg.), *Ludwig*; Thomas, *Ludwig*; Wolf (Hrsg.), *Ludwig*; Hundt, *Ludwig*; Pauler, *Könige*; Holzfurtner, Wittelsbacher; Clauss, *Ludwig*.

auch veraltet) gelten.⁵⁰³ Da Erbens Werke lange als abschließende Standardwerke galten, erschienen kaum weitere Monografien zu dieser Schlacht.⁵⁰⁴ Eine Ausnahme ist der Sammelband »Die Schlacht bei Mühldorf 1322« des Heimatbunds Mühldorf. In diesem wurden zwar wichtige Ergebnisse publiziert, gerade im Bereich der Schlachtfeldarchäologie, jedoch versammelt er in erster Linie populärwissenschaftliche Beiträge.⁵⁰⁵ Es gibt durchaus kulturgeschichtliche oder narratologische Ansätze zu ausgewählten Quellen über die Schlacht bei Mühldorf,⁵⁰⁶ aber bislang noch keine Studie, die sich mit allem Quellen über die Schlacht auseinandersetzt oder sich exklusiv auf Mühldorf fokussiert. Diese Lücke wird mit der hier vorliegenden Arbeit geschlossen.

Die Schlacht von Mühldorf war eine Folge der Doppelwahl des Jahres 1314, bei der sowohl Ludwig der Bayer als auch Friedrich der Schöne zum König gewählt wurden.⁵⁰⁷ Als im Jahr 1313 Kaiser Heinrich VII. starb, gab es diverse Anwärter auf den Thron, der folglich bis zur Wahl 1314 ein Jahr vakant blieb.⁵⁰⁸ Ludwig galt als Kompromisskandidat für die luxemburgische Partei, da diese sich weder auf Johann von Böhmen aus dem Geschlecht der Luxemburger, den Sohn des vorherigen Kaisers Heinrich VII., noch auf Philipp V. von Frankreich einigen konnte.⁵⁰⁹ Für Ludwig stimmten neben den Erzbischöfen von Mainz und Trier auch Johann, König von Böhmen, Johann von Sachsen-Lauenburg und Walde-mar von Brandenburg. Friedrich wurde hingegen vom Pfalzgraf Rudolf, dem Erzbischof von Köln, Heinrich von Kärnten (für Böhmen) und Rudolf von Sachsen-Wittelsbach gewählt. Konfliktpotential bot bei dieser Wahl, dass nicht nur die Königskandidaten, sondern auch die Wähler miteinander konkurrierten. So erhoben sowohl Heinrich von Kärnten als auch Johann von Böhmen Anspruch auf die böhmische Stimme, während Johann von Sachsen-Lauenburg mit Rudolf von Sachsen-Wittelsbach um die sächsische Kurstimme konkurrierte.⁵¹⁰

503 Erben, Schlacht; Erben, Berichte.

504 Für einen Überblick zur älteren Literatur vgl. Erben, Berichte, S. 236–242.

505 Hier werden folglich nur die Erkenntnisse im Bereich der Schlachtfeldarchäologie rezipiert; vgl. Scherff, Mühldorf, S. 69–82.

506 Clauss, Kriegsniederlagen; Rogge, Attentate, S. 7–50; Weller/Stioldorf/Clauss, König, S. 9–21; Walter-Bogedain, Gefangennahme, S. 137–158.

507 Für eine Auswertung der Königswahl in den Quellen des 14. Jahrhunderts vgl. Lenz, Konsens, S. 207–210. Für die Doppelwahl selbst vgl. Menzel, Zeit, S. 153–159; Büttner, Weg, S. 294–313; Thomas, Ludwig, S. 43–55; Büttner mit einem Überblick zur einschlägigen Literatur vgl. Büttner, Weg, S. 295.

508 Vgl. Krieger, Habsburger, S. 115.

509 Vgl. Menzel, Zeit, S. 154.

510 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 118. Der genaue Ablauf der Wahl und das Stimmrecht wurden erst 1356 in der Goldenen Bulle fixiert. Gründe hierfür waren nicht zuletzt die Doppelwahl von 1314 und die darauffolgenden chaotischen Jahre im Reich; vgl. Clauss, Ludwig, S. 38.

Der Thronkandidat Friedrich hatte bereits im Jahr 1308 nach dem Tod seines Vaters, König Albrecht I., versucht, die Königswürde zu erhalten, scheiterte jedoch am Widerstand der Kurfürsten, die sich für Heinrich VII. entschieden.⁵¹¹ Eine Verzichtserklärung kam für ihn deshalb nicht in Frage und so wurden sowohl Ludwig als auch Friedrich im Oktober 1314 an der traditionellen Wahlstätte bei Frankfurt am Main gewählt. Während Ludwigs Wahl auf der richtigen (rechten) Mainseite erfolgte, wurde Friedrich dafür als Erster gewählt. Nach der Doppelwahl sahen sich beide Kandidaten als der rechtmäßige König und auch Papst Clemens V. konnte nicht als Vermittler agieren, da dieser wenige Monate vor der Wahl verstorben war und diese somit während der Sedisvakanz stattfand.⁵¹² Die beiden gewählten Könige wurden anschließend gekrönt; Ludwig vom Erzbischof Peter von Mainz in Aachen mit einer Ersatzkrone und Friedrich vom Erzbischof von Köln in Bonn mit den traditionellen Insignien.⁵¹³ Ludwig wurde folglich am korrekten Ort, aber vom falschen Bischof gekrönt und Friedrich vom traditionell zur Wahl berechtigten Erzbischof am falschen Ort.⁵¹⁴ Die hohen Kosten für Wahl und Krönung ließen eine Verzichtserklärung unmöglich und einen Krieg beziehungsweise eine Entscheidungsschlacht als einzige Lösung erscheinen, obgleich beide Parteien ähnlich stark waren und sich ein längerer militärischer Konflikt abzeichnete.⁵¹⁵ In den Jahren 1315 bis 1318 sammelten beide Parteien in erster Linie Truppen und Bundgenossen durch Dienstverträge und Erteilung von Privilegien, während einer Entscheidungsschlacht aus dem Weg gegangen wurde.⁵¹⁶ Es kam zwar mehrfach zum Aufmarsch der Heere beider Parteien, aber nie zur Schlacht, da vor allem Ludwig mehrfach dem Kampf auswich und seine Truppen zurückzog, um seinen Gegner finanziell zu schädigen.⁵¹⁷ Eine offene Schlacht wurde vermieden; stattdessen fokussierten sich die Truppen auf die Verwüstungen der gegnerischen Lande. So brannte beispielsweise Friedrich im Jahr 1315 Landsberg am Lech nieder oder verheerte 1319 zusammen mit seinem Bruder Leopold das Umland von München, Regensburg und Landshut.⁵¹⁸ Dieses Vorgehen war eine typische Form der Kriegsführung im Mittelalter, bei der man zwar dem Gegner Schaden zufügen, aber eine offene

511 Vgl. Krieger, Habsburger, S. 110f.

512 Vgl. Pauler, Könige, S. 116.

513 Zur Verwendung der Reichskleinodien bei Friedrichs Krönung vgl. Büttner, Königtum, S. 103–108.

514 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 118. Ausführlich bespricht Büttner die Krönung; vgl. Büttner, Weg, S. 313–332.

515 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 122.

516 Vgl. Krieger, Habsburger, S. 120.

517 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 122f.

518 Vgl. Rogge, Attentate, S. 36. Für einen Überblick zu den verschiedenen Überfällen, Truppenbewegungen und Kämpfen vgl. Schrohe, Kampf, S. 49–171.

Feldschlacht möglichst vermeiden wollte.⁵¹⁹ 1322 drängte Friedrich auf die Entscheidungsschlacht, um den langwierigen Kampf um die Krone für sich zu entscheiden. Der Zeitpunkt bot sich aufgrund Friedrichs aktueller militärischer Stärke sowie der Zahl der zur Verfügung stehenden Krieger an.⁵²⁰

Friedrich und sein Bruder Heinrich, Herzog von Österreich, zogen dafür mit zwei Heeren sowie ungarischen Truppen, die ihnen König Karl von Ungarn aufgrund eines Bündnisses gesandt hatte, donauaufwärts und vereinigten sich bei Passau.⁵²¹ Zudem reisten Leopold I., Herzog von Österreich und der Steiermark, und ein Aufgebot des Erzbischofs von Salzburg Richtung Mühldorf am Inn. Während sich Leopold verspätete, erreichten die Salzburger Kämpfer zuerst den Ort der späteren Schlacht bei Mühldorf, gefolgt von Friedrich und Heinrich. Ludwig erreichte wohl ungefähr zur selben Zeit den Ort.⁵²² Der Ablauf der Schlacht wurde vielfach versucht zu rekonstruieren, wobei lange Zeit besonders über den Ort des Schlachtfeldes Unsicherheit herrschte.⁵²³ Inzwischen konnte dieser dank archäologischer Zeugnisse und genauer Quellenlektüre eingegrenzt, der genaue Ort bislang jedoch nicht bestimmt werden.⁵²⁴ Der genaue Schlachtenverlauf soll hier jedoch nicht rekonstruiert werden, wichtig ist für die weitere Analyse in erster Linie, dass Friedrich angriff, obwohl mit Leopold und dessen Einheiten ein wichtiger Unterstützungsfaktor fehlte.⁵²⁵ Die Gründe für dieses Vorgehen werden in der Forschung rege diskutiert; vor allem, da Leopolds Truppen die Schlacht möglicherweise für Friedrich hätten entscheiden können.⁵²⁶ Am plausibelsten erscheint hierbei die Annahme, dass Friedrich eine erneute Flucht Ludwigs fürchtete und deshalb rasch handeln wollte. Bereits 1319 hatten sich beide Heere bei Mühldorf gegenübergestellt und Ludwig hatte sich zurückgezogen – ein Verhalten, über dessen Gründe ebenfalls in der Forschung

519 Vgl. Clauss, Ludwig IV. und Friedrich, S. 261.

520 Vgl. Rogge, Attentate, S. 37f.

521 Ungarische Kämpfer waren bereits bei der Schlacht von Gammelsdorf beteiligt; vgl. Kapitel 2.4.2.

522 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 125.

523 Für die ältere Forschung zum Ablauf der Schlacht vgl. Dobenecker, Schlacht; Erben, Schlacht; Pfannenschmid, Schlacht; Würdinger, Kaiser. In den 1980er Jahren hat sich darüber hinaus Schieren mit der Frage auseinandergesetzt, lehnt sich in seiner Darstellung allerdings stark an Erben an und vermag keine neuen Erkenntnisse beizutragen; vgl. Schieren, Schlacht, S. 33–68.

524 Vgl. Will, Funde, S. 139.

525 Friedrich und Leopold planten vermutlich einen Zangenangriff auf Oberbayern, da Friedrich seine Truppen von Osten über Niederbayern und Leopold sein Heer von Westen über Schwaben Richtung Mühldorf führte; vgl. Menzel, Zeit, S. 161.

526 So schenkt beispielsweise Niederstätter dem Bericht des Fürstentaler Mönchs Glauben, nachdem der Bote Leopolds von Ludwig abgefangen worden sei und Friedrich folglich nicht gewusst habe, wann und ob sein Bruder erscheinen würde; vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 125.

spekuliert wird.⁵²⁷ Im Verlauf des Kampfes wurde Friedrich schließlich besiegt und gefangen genommen.⁵²⁸ Nach Ludwigs Sieg ließ dieser Friedrich zunächst inhaftieren, während Leopold weiterhin versuchte, die Situation zu Gunsten Friedrichs zu entscheiden.⁵²⁹ Da Friedrich zwar besiegt, aber nicht getötet wurde, existierten weiterhin zwei formal zum König gekrönte Herrscher. Dieses Problem konnte erst im März 1325 durch den Vertrag von München gelöst werden, in dessen endgültiger Form ein Doppelkönigtum festgelegt wurde, bei dem allerdings Friedrich mehr als Stellvertreter denn als König agierte.⁵³⁰ Diese Übereinkunft stellte ein absolutes Novum dar, da es eine Doppelspitze mit zwei formal gleichberechtigten Herrschern bislang im Reich nicht gegeben hatte. Friedrichs Tod im Jahr 1330 verhinderte jedoch eine längere praktische Umsetzung dieses Vertrags.⁵³¹

4.2. Quellenauswahl

Es existieren zahlreiche Quellen, die über die Schlacht von Mühldorf berichten, da vor allem die hohen Verluste und zahlreichen getöteten Adligen zu einer breiten Rezeption des Ereignisses führten.⁵³² Für eine bessere Übersicht wird

527 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 124.

528 Vgl. Rogge, Attentate, S. 37f.

529 Schwedler verweist auf die Funktionalität der Zusammenarbeit zwischen den Brüdern Friedrich, Heinrich und Leopold, die auch nach der Gefangennahme der ersten beiden weiter bestand. Durch Leopold blieb der Familienverband der Habsburger weiter handlungsfähig und erreichte letztendlich die Freilassung und Mitregentschaft Friedrichs; vgl. Schwedler, Familienmodell, S. 120.

530 Die genaue Form des Doppelkönigtums ist umstritten: War es lediglich ein Symbol der Versöhnung ohne praktische Umsetzung oder tatsächlich eine geteilte Regentschaft? Dieser Frage geht Heckmann nach, indem sie nicht nur den Forschungsstand nachvollzieht, sondern auch die Quellen des 14. Jahrhunderts zu diesem Vertrag (sowie seinen Vorgängern) analysiert; vgl. Heckmann, Doppelkönigtum, S. 53–81.

531 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 128f. Für näheres zu dem Doppelkönigtum Ludwigs und Friedrichs vgl. auch Schwedler, Familienmodell, S. 137–140 sowie Schwedler, Bayern, S. 148–166.

532 Als Beispiel sei ein Bericht über die Schlacht angeführt, der im von Mühldorf über 700 km entfernten Lübeck entstand; *Annales Lubicensis*, S. 428: *Item in vigilia beati Michahelis Lodowicus de Bawaria et Fredericus de Austria, ad monarchiam Romanorum discorditer electi, magnum conflictum habuerunt. Et praevalens Lodowicus, praefatum Fredericum et Hinricum fratrem eius ducem Austriae, exceptis occisis in bello, cum nobilibus et equitibus captivavit, citra 1400 in numero.* In dem kurzen Eintrag wird deutlich, welchen Eindruck die Schlacht auf die Zeitgenossen machte und vor allem, welche Aspekte besondere Beachtung fanden. Wie in den meisten Quellen zur Schlacht werden vor allem die getöteten und gefangenen Adligen thematisiert. Dies spiegelt zum einen das Interesse der Autoren und zum anderen das der Leser wider. Letztere stammten häufig aus adligen, bürgerlichen oder geistlichen Kreisen und interessierten sich weniger für das Schicksal der einfachen Fuß-

zunächst ein Überblick über diese und ihren Entstehungskontext gegeben, ihre Analyse hinsichtlich der narrativen Darstellung der Kämpfer erfolgt im Anschluss.

Im Gegensatz zu den bisher untersuchten Schlachten existieren für die Schlacht bei Mühldorf archäologische Zeugnisse, die hier kurz besprochen werden, da sie helfen können, in den Quellen geschilderte Ereignisse oder Personen einzuordnen. So bestätigen die archäologischen Zeugnisse einige der Angaben in den Quellen, wie beispielsweise den ungefähren Ort der Schlacht am Fluss Isen, in der Nähe des Dornbergs beziehungsweise der Dornburg und der Wiese Empfung. Der Ort der bislang gefundenen archäologischen Zeugnisse kann allerdings nicht das eigentliche Schlachtfeld sein, sondern entweder ein Nebenschauplatz oder ein Teil des Schlachtfeldes, da er verhältnismäßig klein ist.⁵³³ Die größte Fundgruppe bilden die Geschosspitzen, die sowohl Armbrüste als auch Bögen belegen.⁵³⁴ Von besonderem Interesse sind zierliche Fundstücke, die in der älteren Literatur als Pfeilspitzen der Ungarn oder Kumanen gedeutet wurden,⁵³⁵ deren Beteiligung an der Schlacht in den Quellen häufig thematisiert wurde.⁵³⁶

Neben den archäologischen verdeutlichen auch die zahlreichen schriftlichen Quellen die Bedeutung, die der Schlacht ebenso wie der Doppelwahl zugesprochen wurde, und den Eindruck, den sie auf Zeitgenossen sowie nachfolgende Chronisten machte.⁵³⁷ Dabei werden zunächst die österreichischen Quellen

soldaten; vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 42f. Gerade bei der Nennung von Toten und Gefangenen werden in der Regel nur die Adligen aufgeführt; vgl. Kortüm, *Kriege*, S. 174. Ein gutes Beispiel für diesen Fokus stellen auch die Ehrenreden von Peter Suchenwirt auf ausgewählte Gefallene dar, in denen er auch Adlige besingt, die an der Schlacht von Mühldorf teilnahmen; vgl. Brinker, *Geschichte*, S. 64–74; Erben, *Berichte*, S. 321–234; Knapp, *Literatur II*, S. 89–95.

533 Vgl. Will, *Funde*, S. 139.

534 Für nähere Informationen zu den Geschosspitzen vgl. Scherff, *Mühldorf*, S. 73–76. Scherff vermutet, dass die Kumanen beritten am Kampf teilnahmen und ihre Pfeile in einer Entfernung von ca. 100 m zum Feind verschossen. Dadurch könnte die Häufung bestimmter Pfeilspitzen an einzelnen Stellen erklärt werden; vgl. Scherff, *Mühldorf*, S. 79f. Dieser Erklärungsansatz ist jedoch nicht der einzig denkbare und beruht letztendlich auf Spekulation.

535 Vgl. Will, *Funde*, S. 139. Martin Clauss problematisierte diese Funde in seinem am 27.01. 2021 im Rahmen des Forschungskolloquiums des Graduiertenkollegs 2304 »Byzanz und die euromediterranen Kriegskulturen« gehaltenen Vortrags »Überlegungen zur Schlachtfeldarchäologie am Beispiel der letzten Ritterschlacht bei Mühldorf 1322.«

536 Vgl. Kapitel 4.5.

537 Die durch die Doppelwahl hervorgerufenen Konflikte verstärkten die Endzeiterwartung vieler Menschen und führte zu einer Aufnahme des Konflikts in die den Weltuntergang prophezeiende Sibyllenweissagungen. Den Konflikt thematisieren sowohl das Sibyllenlied als auch das Sibyllenbuch, die beide in verschiedenen Fassungen überliefert sind und einen Dialog zwischen Sibilla und König Salomo über die kommende Apokalypse beinhalten. Darin werden auch Friedrich und Ludwig verschlüsselt als F und L miteinbezogen. Das sogenannte Sibyllenlied existiert in sechs Fassungen, deren Länge jeweils stark variiert. Während die ursprüngliche Fassung um 1320/21 entstand und das Weltende für 1321 vor-

vorgestellt, gefolgt von jenen, die im Gebiet des Oberrheins verfasst wurden. Es folgt eine Übersicht über die bayrischen Quellen, über jene aus dem Umkreis Erfurt und über Quellen, die im Norden des Reichs entstanden, so etwa in Lüneburg, im Deutschordensgebiet oder in Minden. Bevor abschließend die Quellen thematisiert werden, die außerhalb des Reichs entstanden, wird ein kurzer Blick auf die Werke aus Trier, Köln und Egmond geworfen.

Als ältester Schlachtenbericht gilt der aus den *Annales Asbacenses maiores* übernommene Eintrag in den *Annales Matseenses*, die – wie zuvor erwähnt – auch über Gammelsdorf berichten und sich ebenfalls durch eine gewisse österreichfeindliche Haltung auszeichnen.⁵³⁸ Erben vermutet, dass der Mühlendorf betreffende Eintrag kurz nach der Schlacht oder zumindest vor der Freilassung

herrsagt und die Initialen F und L nicht auflöst, datieren spätere Fassungen das Weltende auf die Jahre 1361 beziehungsweise 1390; vgl. Zapf, Sibyllenweissagungen, Sp. 79. Das Sibyllenlied wurde vermutlich von einem Parteigänger Friedrichs verfasst und prophezeit neben dem Weltuntergang auch dessen Sieg über Ludwig; Fassung W der Sibyllenweissagung 1, S. 319f.: »Sibill, sag mir gleiche,/ wie ist es in der werlt gewar,/ wan ein A das ander schlecht nu mit gewalt/ vnd ain F ain L bezwingt? [...] ain F ain L die criegten mer dan siben iar,/ doch das F der werlte all ir krump muz fluchten (!) zwar. [...] zway FF bedeutet den Friederich, das edl geschlechte,/ das L mach ich dir offenwar:/ Ludwigh von Bairn, nach dem nur ain khayser sey./ darnach die land gemachen mag vor vrleug nyemand frey.« Obgleich andere Fassungen den Konflikt verkürzt darstellen, ist allen Versionen die Thematisierung des Konflikts gemein. Fünf Fassungen nennen Friedrich als Sieger, davon geben drei die Dauer der Auseinandersetzung mit sieben Jahren an und zwei nennen mehr als sieben Jahre. Interessant ist die Fassung M, die zwar Friedrich als Sieger vorhersagt, zugleich jedoch an anderer Stelle auf Ludwig als Sieger verweist. Neske schließt daraus, dass der Ausgang der Schlacht bei Mühlendorf wohl bekannt, der Text jedoch nicht durchgehend aktualisiert worden war; vgl. Neske, Sibyllenweissagungen, S. 7f. Fassung M der Sibyllenweissagung 1, S. 326: »[...] ein F, ein L krigen mer dan siben jar,/ doch müß das F die belt verrichten alle ir kummer gar.« »[...] vnd das ein L das F verdruckt? [...]« »[...] Fridrich das edel geschlecht,/ sol ich dir es offenbaren,/ Ludbig das L. nach dem sol nicht dan ein kayser sein,/ wey des czeitten sten dan die land nicht plag frei.« Das wesentlich längere Sibyllenbuch trägt hingegen Züge einer Weltchronik und umfasst neben der Prophezeiung zum kommenden Untergang der Welt auch deren Erschaffung; vgl. Zapf, Sibyllenweissagungen, Sp. 80. Deutlich wird die Entstehung nach der Schlacht von Mühlendorf, da nicht mehr Friedrichs, sondern Ludwigs Sieg vorhergesagt wird; Sibyllenweissagung nach Lhs. M², Redaktion V, S. 268f., V. 365–381: »[...] vnd ein L vnd ein F werdent krigen glich/ mer dan siben iar vmb römisch rich./ das L doch gesigen muß/ vnd von ym werdent gericht sy lant us./ [...] von dem F salthu glauben mir,/ das wirt ein Friderich, das sag ich dir,/ das L ein keyser, der heysset Ludwig. Zur genauen Datierung der verschiedenen Fassungen vgl. Neske, Sibyllenweissagungen, S. 41–45. Durch das Nennen realer Herrscher eröffnete sich für die Autoren die Möglichkeit, politische Propaganda zu betreiben. Dies tritt im Falle der zuvor genannten Vorhersagen besonders in der Nennung Friedrichs oder Ludwigs als Sieger zu Tage, wurde bislang jedoch nicht näher erforscht; vgl. Janota, Orientierung, S. 354f.

538 Vgl. Lhotsky, Quellenkunde, S. 201. Leidinger edierte die für die Jahre 1315–1322 fragmentarisch erhaltenen Annalen und konnte dadurch die Übereinstimmung des Schlachtenberichts in dieser Quelle mit jenem in den *Annales Matseenses* belegen. Für die Edition vgl. Leidinger, Bruchstück, S. 522–525, bes. S. 524f.

Friedrichs im Jahr 1325 entstanden ist, da die Inhaftierung Friedrichs grammatikalisch als nicht abgeschlossene Sache beschrieben wird.⁵³⁹

Eine andere, ebenfalls aus dem österreichischen Raum stammende Chronik setzt einen anderen Fokus: So stehen bei den *Continuatio Canonorum Sancti Rudberti Salisburgensis* nicht die Könige, sondern die Bischöfe und deren glückliche Heimkehr im Zentrum.⁵⁴⁰ Verfasst wurde das Werk, das die Jahre 1308–1327 abdeckt, von einem unbekannten Chronisten als Fortsetzung der Salzburger Annalen.⁵⁴¹

Ebenfalls aus dem österreichischen Raum stammt die früheste deutschsprachige Quelle: Der sogenannte *Streit von Mühldorf*, der in zwei unterschiedlich langen Versionen verfasst wurde, die beide wohl auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen.⁵⁴² Die Überlieferung in insgesamt 15 Handschriften lässt auf eine weite Verbreitung schließen.⁵⁴³ Die kürzere Version entstand zwischen 1327 und 1329 und berichtet bis zur Freilassung Friedrichs aus der Gefangenschaft im Jahr 1325, während die längere Version insgesamt ausführlicher über den Konflikt berichtet und den Zeitraum bis 1327/28 abdeckt.⁵⁴⁴ Damit reicht sie bis zur Freilassung Friedrichs und der Vereinbarung, die Friedrich als Mitregenten etabliert, wodurch er in ein noch positiveres Licht gerückt wird als in der kürzeren Version.⁵⁴⁵ Der Verfasser ist anonym, wenngleich Erben eine Person am Hofe König Friedrichs vermutet.⁵⁴⁶ Diese Annahme ist jedoch umstritten, da sich abgesehen von der offensichtlichen Favorisierung Friedrichs keine Belege erbringen lassen.⁵⁴⁷ Wie Stelzer betont, ist der Name des Werks nicht zeitgenössisch. Er schlägt »Der Streit König Friedrichs« als alternativen Titel vor, was den Inhalt wesentlich präziser wiedergeben würde, allerdings hat sich *Streit von*

539 Vgl. Erben, Berichte, S. 251; Annales Matseenses, S. 828: [...] ubi [...] habeatur custodia [...].

540 Vgl. Erben, Berichte, S. 256f.

541 Vgl. Wattenbach, Annales Sancti Rudberti Salisburgenses, S. 758f. Zu Wattenbachs Edition vgl. Müller, Annalen, S. 160.

542 Vgl. Stelzer, Streit, S. 394f. Die ältere Forschung ging davon aus, dass die kürzere Fassung eine Überarbeitung der längeren ist, die angefertigt wurde, um Friedrich in einem noch positiveren Licht und die Ereignisse pointierter darzustellen; vgl. Erben, Berichte, S. 284–292; vgl. Wilhelm, Verhandlungen, S. 23f.

543 Vgl. Janota, Orientierung, S. 44. Die kürzere Fassung ist in acht Handschriften und die längere in sieben überliefert; vgl. Knapp, Literatur I, S. 408.

544 Vgl. Stelzer, Streit, S. 395.

545 Vgl. Knapp, Literatur I, S. 408.

546 Vgl. Erben, Berichte, S. 284f. Für weitere Theorien zur Autorenschaft beziehungsweise dem Ursprung des Werks vgl. Stelzer, Studien, S. 380–382. Janota vermutet eine Entstehung im Umfeld der österreichischen Adligen, da deren Fehlen als einer der Gründe für die Niederlage Friedrichs angeführt wird; vgl. Janota, Orientierung, S. 44. Allgemein gilt bis heute die Bemerkung Wilhelms aus dem Jahr 1927, dass der Streit zu Mühldorf bislang kaum untersucht wurde; vgl. Wilhelm, Verhandlungen, S. 23.

547 Vgl. Stelzer, Streit, S. 395.

Mühldorf in der Forschung bereits etabliert und wird somit auch in dieser Arbeit verwendet.⁵⁴⁸

Ähnlich ausführlich wie der *Streit von Mühldorf* berichtet Johann von Viktring über die Auseinandersetzung. Dessen Werk wurde im Kontext der Schlacht bei Gammelsdorf bereits vorgestellt, soll hier jedoch um einige, für die Schlacht bei Mühldorf wichtige Punkte ergänzt werden. Wie bereits erwähnt, stand er den Habsburgern nahe, was sich auch in seiner Beschreibung der Doppelwahl sowie der folgenden kriegerischen Auseinandersetzung niederschlägt.⁵⁴⁹ Johann von Viktring identifiziert die Wähler als die Hauptverantwortlichen des Konflikts und betont im Kontrast dazu die vorherige Freundschaft zwischen Friedrich und Ludwig.⁵⁵⁰ Während sich Ludwig in dieser Darstellung zur Wahl überreden lässt und egoistischen Motiven folgt,⁵⁵¹ handelt Friedrich besonnen und kann sich auf die Unterstützung zahlreicher Adliger verlassen.⁵⁵² Diese grundsätzliche Haltung lässt sich auch bei der Schlacht von Mühldorf finden. Sein Schlachtbericht zeigt, dass er vermutlich die *Continuatio Canoniorum s. Rudberti Salisburgensis* kannte, da er in der Handschrift B1 ein kurzes Gedicht einfügte, dessen erste Zeile an die Anfangszeile des Gedichtes in den Salzburger Annalen erinnert.⁵⁵³ Weiterhin lassen sich in seinem Bericht Spuren der zweiten Fassung des *Streits zu Mühldorf*⁵⁵⁴ und der *Continuatio Annales Zwetlenses tertia* finden.⁵⁵⁵

548 Vgl. Stelzer, *Streit*, S. 394.

549 Vgl. Moraw, *Sprache*, S. 722.

550 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 61: *Anno Domini MCCCXIII Fridericus habita firmataque amicitia cum duce Bawarie Ludewico provide et sagaciter ad regem estuans [...]*. Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 62: *Interea Petrus Moguntinus, Baldewinus Treverensis presules cum Iohanne rege Bohemie consilium inierunt suspectamque Friderici potenciam habentes Ludewicum ducem Bawarie excitant et acuunt; cur ipse, eque et nobilitate et dignitate duci Austrie nullatenus impar, ad regni tytulum et gloriam non anhelet, cum ei prestare ad omnia patrocinium sint parati, rebus atque corporibus fidelem impendere famulatum?* Johann von Viktring betont die Notwendigkeit in seinem gesamten Werk und bemüht sich häufig um eine ausgleichende Sichtweise, die sich beispielweise darin zeigt, dass er konsequent Ludwig und Friedrich als Könige bezeichnet; vgl. Hillenbrand, Johann, S. 450f. Dies unterscheidet ihn von anderen Chronisten, die die Titulatur nutzen, um sich zu positionieren; vgl. Kapitel 4.3.3.

551 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 62: *Quod audiens Ludewicus, nullum sibi germaniorem estimans quam se ipsum [...]*.

552 Vgl. Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 61. Zur Darstellung der Wahl bei Johann von Viktring vgl. Leuschner, *Chronistik*, S. 63–66.

553 Vgl. Leuschner, *Chronistik*, S. 104f. Die Ähnlichkeit der beiden Zeilen könnte auf die zeitgenössische Vorliebe für die Metrifizierung von Jahresangaben zurückzuführen sein, während die Idee, der Schlachtenbeschreibung ein Gedicht beizustellen, von den Salzburger Annalen evoziert worden sein könnte; vgl. Leuschner, *Chronistik*, S. 105. Für die Fassung A zog Johann wohl nur die Annalen bis 1277 heran, während er für die Fassung B eine vollständige Abschrift nutzte; vgl. Kusternig, *Quellen*, S. 153.

554 Vgl. Erben, *Berichte*, S. 287.

Diese *Continuatio Annales Zwetlenses tertia* berichten über den Zeitraum 1241–1329 und entstanden zusammen mit mehreren anderen Annalen im Zisterzienserkloster Zwettl. Die ursprünglichen Annalen sind verloren und wurden von Wattenbach aus verschiedenen Fragmenten rekonstruiert, wobei seine Edition nicht unumstritten ist, da er wohl nicht sämtliche relevanten Texte berücksichtigte.⁵⁵⁶ Auch der anonyme Verfasser der *Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, der den Eintrag zu der Schlacht vermutlich um das Jahr 1330 verfasste, könnte den *Streit* sowie die *Chronica de gestis principum* gekannt und verwendet haben.⁵⁵⁷

Die *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften* wurde hingegen gegen Ende des 14. Jahrhunderts verfasst und stellt somit einen der spätesten Berichte aus dem gewählten Untersuchungszeitraum über die Schlacht von Mühldorf dar. Der Autor⁵⁵⁸ verfasste eine in fünf Bücher unterteilte Weltchronik, die die Geschichte Österreichs in diese – angefangen bei Adam und Eva – einordnet.⁵⁵⁹ Die

555 Für einen Vergleich der Schlachtenberichte bei Johann von Viktring, der *Dritten Zwettler Fortsetzung*, dem *Streit von Mühldorf* und der Fürstenfelder Chronik vgl. Erben, Berichte, S. 427–430. Es existieren zudem Übereinstimmungen mit der *Chronica de gestis principum*; allerdings vermutet Erben, dass Johann vom Kloster Fürstenfeld mündliche Berichte erhielt und nicht die Chronik des Fürstenfelder Mönchs kannte; vgl. Ebd., S. 425. Die eindrücklichste Übereinstimmung ist der Bericht über die Boten Leopolds, die abgefangen worden seien und deshalb nicht die Nachricht über den beginnenden Kampf hätten übermitteln können. Dieser fehlende Bericht habe zu dem verspäteten Eintreffen Leopolds geführt; vgl. Leuschner, Chronistik, S. 107.

556 Vgl. Weber, *Annales Zwetlenses*, S. 95 f.

557 Vgl. Erben, Berichte, S. 415 f.

558 Die Autorenfrage ist bis heute umstritten: Lange Zeit galt Leopold Stainreuter als der Verfasser. Dies wurde jedoch von Uiblein zurückgewiesen, der mit dem Verweis auf die Matrikel der Universität Wien gegen diese These argumentierte und mit Leopold von Wien den Verfasser ausfindig gemacht zu haben glaubte; vgl. Uiblein, Leopold, Sp. 716–723. Dieser Auffassung folgt beispielsweise Marchal; vgl. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, S. 308. Knapp unterstützt Uiblein dahingegen, dass auch er belegt, dass Leopold Stainreuter und Leopold von Wien nicht dieselbe Person sein können, sondern es sich um zwei verschiedene Autoren handeln muss; vgl. Knapp, *Literatur II*, S. 200. Als Autor der *95 Herrschaften* sieht er Leopold von Wien hingegen nicht. Gegen Leopold von Wien spreche, dass dieser seine Autorenschaft innerhalb der Werke stets kennzeichnete und im Kontrast dazu die *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften* keine Angabe zum Verfasser enthalte; vgl. Ebd., S. 200. Für weitere Argumente gegen Leopold von Wien als Autor sowie der Feststellung, dass der Verfasser weiterhin nicht eruiert werden kann; vgl. Knapp, *Literatur II*, S. 286 f. Hagemann fasst die Debatte zusammen und plädiert für Leopold von Wien als Autor, berücksichtigt jedoch weder die Erkenntnisse von Uiblein noch jene von Knapp; vgl. Hagemann, *Geschichtsfiktion*, S. 23–42. Zu dieser Problematik vgl. Graf, Rezension zu ›Geschichtsfiktion‹, unter: <https://archivalia.hypotheses.org/65562>. Umfassender geht Meyer vor, der sich 2021 zu der Verfasserfrage äußert und sich Knapps Ausführungen anschließt; vgl. Meyer, *communities*, S. 112.

559 Vgl. Lhotsky, *Quellenkunde*, S. 315. Der Fokus liegt zwar auf den Markgrafen und Herzögen Österreichs, diese werden allerdings in eine universelle Papst- und Kaiserhistoriografie eingereiht; vgl. Moeglin, Ludwig, S. 203.

erste Fassung wurde Herzog Albrecht III. gewidmet, nach dessen Tod im Jahr 1395 wurde diese Widmung jedoch gestrichen und das Werk um ein Elogium auf den Verstorbenen sowie eine Beschreibung der Pilgerfahrt Herzog Albrechts IV. ergänzt. Diese zweite Fassung reicht bis ins Jahr 1398 und enthält keinen formalen Abschluss, was auf den Tod des Autors im selben Jahr schließen lässt.⁵⁶⁰ Das Werk erfuhr eine breite Rezeption, die sich nicht zuletzt in den zahlreichen überlieferten Handschriften niederschlägt⁵⁶¹ und zielt darauf ab, anhand von vergangenem Geschehen allgemeine Lehren aufzuzeigen und Vorbilder für ein gutes und richtiges Leben zu liefern.⁵⁶² Für die Beschreibung der Schlacht bei Mühldorf nutzte der Autor neben der Chronik des Mathias von Neuenburg und den *Annales SS. Udalrici et Afrae Augustenses* auch die *Königsfelder Chronik* als Quelle.⁵⁶³

Die am Oberrhein verfasste *Königsfelder Chronik* ist tendenziell den Habsburgern zugeneigt⁵⁶⁴ und besteht aus mehreren Abschnitten, von denen jener über die Genealogie der Habsburger ab Albrecht I. spätestens im Jahr 1366 verfasst wurde. Überliefert wurde die im Original nicht erhaltene Chronik durch eine im Jahr 1442 angefertigte Abschrift Clevi Frygers, die inzwischen ebenfalls

560 Vgl. Knapp, Literatur II, S. 288.

561 Vgl. Seemüller, Einleitung, S. I–CCV. Die Chronik wurde auch ins Lateinische übersetzt, um sie mehr Personen zugänglich zu machen. Dabei wurden wie bei zahlreichen anderen Abschriften nicht die ganze Chronik, sondern lediglich ausgewählte Abschnitte kopiert; vgl. Lhotsky, Quellenkunde, S. 319.

562 Vgl. Lhotsky, Quellenkunde, S. 315.

563 Vgl. Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, Anmerkungsapparat, S. 196. Für die weiteren Quellen, die der Verfasser für die Niederschrift seiner Chronik nutzte, vgl. Seemüller, Einleitung, S. CCLII. Der Bericht über die Schlacht wird von dem Verfasser der *Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften* jedoch nicht einfach aus anderen Quellen übernommen, sondern so abgewandelt, dass die österreichischen Adligen nicht des Verrats an Friedrich beschuldigt werden; vgl. Erben, Berichte, S. 440f. *Chronicon Koenigsfeldenses*, S. 93: *Küng Fridrich zoch mit grosser macht wider herzog Ludwig von peygern in sin land, vnd käment ze striten. Küng Fridrich wart siglos, vnd wart gevangen und machet das wan Küng Fridrich herschaft Gräffen frygen vnd ander landtzherrn täten vntrube, vnd verzugten die stund zekoment vntz das der strit zergieng, vnd das der Küng gevangen ward.* Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 196: *Bey den selben zeiten zoch der edel fürste chünig Fridreich gen Bayren mit grossem volkch und unzelleichem here der herren, ritter und chnechte wider Ludweigen, der da vor ist genennet, und an sand Michels abend ward vor Muldorff von in ain veltstreit gestriten, und chünig Fridreich het zum ersten den sig, uncz der von Nüremberg cham. Damit behub der von Bayren den streit und vieng da chünig Fridreichen den erwelten und herzog Hainreichen, seinen bruder.* Diese Änderung ist typisch für die Ausrichtung der *Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften*, deren Autor den Adel positiv darstellen wollte; vgl. Erben, Berichte, S. 441.

564 Vgl. Seemüller, Einleitung, S. CCLX. Das Kloster wurde von den Habsburgern gestiftet und reich beschenkt, wodurch sich eine Hinwendung des Chronisten zu den Habsburgern ergibt; vgl. Bihrer, Wien, S. 124–128.

verschollen ist. Clevi kopierte die Chronik jedoch nicht nur, sondern überarbeitete und ergänzte sie teilweise.⁵⁶⁵

Neben der *Königsfelder Chronik* berichten mehrere andere Quellen aus dem Gebiet des Oberrheins über die Schlacht, wenn auch unterschiedlich ausführlich. Neben Mathias von Neuenburg, dessen Werk bereits besprochen wurde und der möglicherweise neben mündlichen Quellen die *Chronica de gestis principum* sowie den *Streit von Mühldorf* für seine Schlachtenschilderung berücksichtigte,⁵⁶⁶ schrieb auch Johannes von Winterthur über die Schlacht. Bemerkenswerterweise schildert er die Schlacht bei Mühldorf nicht so ausführlich wie die Schlacht am Morgarten. Eine mögliche Erklärung ist, dass Johannes bei seinem Bericht vor allem auf mündliche Quellen zurückgriff und im Gegensatz zur Schlacht am Morgarten keinen persönlichen oder geografischen Bezug zu den Ereignissen hatte. Zudem entstand der Bericht circa zwanzig Jahre nach der Schlacht von Mühldorf und zeichnet sich durch eine größere räumliche und zeitliche Distanz aus.⁵⁶⁷

Eine noch größere zeitliche Distanz weist die Straßburger Chronik beziehungsweise *Kronika aller der bebeste und aller der romeschen keisere, die sit Cristus gebürte sint gewesen* des Fritsche Closener auf, die im Kontext der Schlacht bei Gammelsdorf näher besprochen wurde. Er stellt Ludwig positiv dar,⁵⁶⁸ da die Stadt im Konflikt um die Krone auf dessen Seite stand.⁵⁶⁹ Seine Chronik wurde vielfältig rezipiert, so beispielsweise von Jakob Twinger von Königshofen, der seine eigene Chronik vermutlich bereits vor seiner Priesterweihe im Jahr 1382 begann.⁵⁷⁰ Dessen Darstellung der Schlacht bei Mühldorf beruht in erster Linie neben einzelnen Passagen aus der Chronik des Fritsche Closener auf einer übersetzten und gekürzten Version des Berichts Mathias' von Neuenburg.⁵⁷¹ Von seinem Werk existieren verschiedene Fassungen, die in zahlreichen Handschriften überliefert wurden. Die Fassungen A und B wurden

565 Vgl. Lorenz, *Geschichtsquellen I.*, S. 268f. Für eine Übersicht zu den im 15. Jahrhundert ergänzten Elementen vgl. Seemüller, *Kritik*, S. 6.

566 Vgl. Erben, *Berichte*, S. 370–375. Erben verweist hinsichtlich des Arguments, dass Mathias die Fürstenfelder Chronik aufgrund deren geringer Verbreitung nicht gekannt haben konnte, auf die mögliche Vermittlerrolle Albrechts von Hohenberg. Dieser hätte seiner Meinung nach Mathias die Chronik oder eine Abschrift gegeben haben; vgl. Erben, *Berichte*, S. 374. Belegen lässt sich diese These jedoch nicht. Eine ähnliche Situation ergibt sich beim Vergleich mit dem *Streit von Mühldorf*: Neben wenigen Übereinstimmungen wie beispielsweise der Fokus auf Friedrichs heldenhafter Kampfweise gibt es auch bedeutende Unterschiede; vgl. Ebd., S. 375.

567 Vgl. Erben, *Berichte*, S. 354.

568 Vgl. Moeglin, *Ludwig*, S. 237.

569 Vgl. Warken, *Geschichtsschreibung*, S. 134.

570 Vgl. Serif, *Geschichte*, S. 30.

571 Vgl. Erben, *Berichte*, S. 360f.

beide Anfang der 1390er Jahre beendet, alle anderen erst im 15. Jahrhundert. B stellt eine gekürzte Version von A dar und wurde bislang nicht ediert.⁵⁷²

Neben diesen beiden Werken berichtet auch die bayrische Chronistik positiv über Ludwig,⁵⁷³ so etwa die im Kapitel über die Schlacht bei Gammelsdorf bereits vorgestellten Werke: die *Chronica de gestis principum a tempore Rudolphi regis usque ad tempora Ludovici imperatoris*, die *Vita Ludovici IV imperatoris*, die *Chronica de ducibus Bavariae* sowie die *Dritte bairischen Fortsetzung der sächsischen Weltchronik*. Zu dieser Quellengruppe zählt auch die sogenannte *Zweite bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik*, die in knapper Form die Regierungszeit Ludwigs des Bayern mit besonderem Fokus auf dessen Kriegszüge behandelt. Diese Chronik präferiert Ludwig und berichtet über die Jahre 1315–1348,⁵⁷⁴ wobei die Autorenfrage bislang ungeklärt ist. Möglicherweise wurden die letzten Kapitel von einer Person aus Kärnten verfasst, da sich diese Abschnitte besonders auf diesen Ort fokussieren.⁵⁷⁵ Zudem lassen sich gewisse Berührungspunkte mit der Chronik von Mathias von Neuenburg nachweisen.⁵⁷⁶

Ebenfalls im bayrischen Raum ist die lateinische *Kastler Chronik* zu verorten, die im Benediktinerkloster Kastl verfasst wurde und den Zeitraum 1103 bis 1356 abdeckt. Die Einträge ab dem Jahr 1139 wurden wohl zeitnah zu den beschriebenen Ereignissen verfasst. Sie wurde möglicherweise von Abt Herrmann als Vorarbeit für die bekannte, volkssprachige *Kastler Reimchronik* in Auftrag gegeben und ist fragmentarisch überliefert.⁵⁷⁷ Über die Schlacht bei Mühldorf berichtet die Quelle zwar nur kurz; da aber Ludwig das Kloster Kastl im Jahr 1323 besuchte, kann man von einem verhältnismäßig gut informierten Autor ausge-

572 Vgl. Serif, *Geschichte*, S. 27f. Für die verschiedenen Editionen vgl. Ebd., S. 29f. Hegel edierte die späteren Fassungen im Haupttext, nennt aber auch die Varianten für die früheren Fassungen; vgl. Ebd., S. 4. Um Fehler zu vermeiden, wurde der Text in Hegels Edition zusätzlich mit jener von Schilter, die ausschließlich die Fassung A wiedergibt, abgeglichen. Für den Bericht über die Schlacht bei Sempach fehlt hingegen die Variante der Fassung A, weshalb für diese Schlachtenschilderung auf Schilters nicht kritische Edition zurückgegriffen werden muss.

573 Die bayrische Geschichtsschreibung des Mittelalters vermittelt nicht nur Fürstenlob, sondern zeugt darüber hinaus von einem Gefühl regionaler, wenn nicht sogar schon nationaler Identität, und versucht, die Geschichte der Wittelsbacher dynastisch zu erzählen. Dabei stellt die Chronistik rund um Ludwig IV. eine Ausnahme dar und fokussiert sich wesentlich mehr auf ihn als Herrscher und weniger als Teil einer Dynastie; vgl. Moeglin, *Bewußtsein*, S. 594f, S. 599. Schnith konstatiert allerdings zu Recht, dass die bayrische Historiografie des Spätmittelalters verhältnismäßig wenig erforscht wurde; vgl. Schnith, *Geschichtsschreibung*, S. 359. Diese Erkenntnis lässt sich auch auf zahlreiche Quellen über die Schlacht bei Mühldorf übertragen.

574 Vgl. Herkommer, *Sächsische Weltchronik*, Sp. 491f.

575 Vgl. Weiland, *Zweite bayrische Fortsetzung*, S. 336f.

576 Vgl. Herkommer, *Sächsische Weltchronik*, Sp. 492.

577 Vgl. Bosl, *Nordgaukloster*, S. 24.

hen. Erben vermutet, dass der dortige Abt die Ereignisse noch im selben Jahr in den Annalen vermerkte beziehungsweise vermerken ließ.⁵⁷⁸

Die *Annales SS. Udalrici et Afrae Augustenses* wurden um 1336 oder frühestens um das Jahr 1325 im Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra in Augsburg verfasst und sind in vier Handschriften überliefert, die alle auf die Originalhandschrift zurückgehen.⁵⁷⁹ Sie decken als Fortsetzungen der Chronik Hermanns von Altaich die Jahre 1106–1334 ab.⁵⁸⁰ Als Autoren gelten die beiden Benediktiner Ulrich Welling und Konrad,⁵⁸¹ die die Annalen weitestgehend aus älteren Quellen kompilierten. Die Passage über Mühldorf ist hingegen selbstständig.⁵⁸²

Neben diesen Chroniken aus den geografischen Räumen Österreich, Ober- und Bayern existieren drei für die Schlacht relevante Chroniken aus Klöstern der Region Erfurt: Die Edition der *Cronica s. Petri Erfordensis moderna* basieren auf mehreren Handschriften des 16. Jahrhunderts, von denen zwei die Chronik vollständig überliefern, sowie auf zahlreichen weiteren Chroniken, die den Text stellenweise überliefern.⁵⁸³ Der Abschnitt über das 14. Jahrhundert weist einige Datierungsfehler und sonstige Ungenauigkeiten auf, die gegen eine zeitnahe Abfassung sprechen.⁵⁸⁴ Verfasst wurde der Text, der mit seiner ersten Fortsetzung bis zum Jahr 1338 reicht, möglicherweise im Jahr 1345, die Jahre 1339–1355 wurden wohl nachgetragen.⁵⁸⁵ Das historiografische Werk beinhaltet viele Fabeln und Wundererzählungen, weshalb es vermutlich für Predigten vorgesehen war.⁵⁸⁶ Die deutschsprachige *Chronici Saxonici Continuatio Thuringica Erfordensis* ist stellenweise eine Übersetzung der lateinischen *Cronica s. Petri Erfordensis moderna*, verändert jedoch regelmäßig Sätze und Abschnitte und stellt somit eine eigenständige Quelle dar.⁵⁸⁷

578 Vgl. Erben, Berichte, S. 328.

579 Vgl. Müller, Bistumsgeschichtsschreibung, S. 131f.

580 Vgl. Kehr, Hermann, S. 86f.

581 Vgl. Müller, Bistumsgeschichtsschreibung, S. 131f. Für weitere Informationen zu den Verfassern vgl. Müller, Bistumsgeschichtsschreibung, S. 137f.

582 Vgl. Müller, Bistumsgeschichtsschreibung, S. 143.

583 Vgl. Schmidt, Untersuchung, S. 112–115.

584 Vgl. Schmidt, Untersuchung, S. 150f.

585 Vgl. Schmidt, Untersuchung, S. 183f. Zur Datierung, den Handschriften und dem Verhältnis zu anderen thüringischen Quellen vgl. auch Holder-Egger, Studien IV., S. 443–546. Holder-Egger verweist auf mehrere Einträge, die sogar für eine endgültige Fertigstellung der Chronik um 1410 oder zumindest auf Nachträge innerhalb dieses Zeitraums sprechen; vgl. Ebd., S. 443f.

586 Vgl. Patze, Landesgeschichtsschreibung, S. 103.

587 Vgl. Erben, Berichte, S. 353f. Schmidt plädiert hingegen dafür, die Chronik als eigenständiges Werk zu betrachten, dessen Autoren die *Cronica s. Petri Erfordensis moderna* als Quelle und nicht als Grundlage einer Übersetzung nutzen; vgl. Schmidt, Untersuchung, S. 170f. Eng mit diesen Quellen aus dem Erfurter Raum ist eine weitere Chronik verwandt: Die Mitte des 14. Jahrhunderts entstandene *Chronica Reinhardsbrennensis*. Sie berichtet

Hervorzuheben sind ebenfalls zwei in enger Verwandtschaft stehende Chroniken aus Lübeck: Zunächst die *Annales Lubicensis*, die über die Jahre 1264–1324 berichten und wahrscheinlich im Lübecker Katharinenkloster⁵⁸⁸ um das Jahr 1330 entstanden.⁵⁸⁹ Die Ereignisse rund um die Schlacht wurden vermutlich um das Jahr 1324 niedergeschrieben.⁵⁹⁰ Dieses Werk wurde wiederum als Vorlage und Quelle für die in vier Fassungen erhaltene *Croneke van Lubeke* genutzt,⁵⁹¹ die vermutlich von Detmar von Lübeck verfasst wurde.⁵⁹² Dieser war Mitglied des Katharinenklosters in Lübeck und führte im Auftrag städtischer Gerichtsherren ab dem Jahr 1385 eine ältere Chronik fort,⁵⁹³ um die stadtgeschichtlichen Ereignisse aus Sicht des Rats zu schildern sowie in einen reichs- beziehungsweise weltgeschichtlichen Kontext einzuordnen.⁵⁹⁴ Die Entstehungsgeschichte der einzelnen Fassungen ist nicht abschließend geklärt, allerdings ist der Bericht der Schlacht von Mühldorf in den zwei relevanten Fassungen A und B identisch.

Einen besonderen Fall stellt Peter von Dusburgs *Chronica terrae Prussiae* dar, die als die bedeutendste Leistung innerhalb der Ordenshistoriografie gilt.⁵⁹⁵ Peter von Dusburg beendete sein Werk im Jahr 1326 und widmete es dem Deutschordenshochmeister Werner von Orseln, wobei er den Fokus auf die Geschichte des Deutschen Ordens legte. Es existieren mehrere Fortsetzungen, wovon eine

auch über die Schlacht bei Mühldorf, wird hier jedoch nicht gesondert untersucht, da der Schlachtbericht exakt mit jenem aus der *Cronica s. Petri Erfordensis moderna* übereinstimmt; vgl. *Chronica Reinhardsbrunnensis*, S. 652; *Cronica s. Petri Erfordensis moderna*, S. 352f. Für die Abhängigkeiten der beiden Chroniken voneinander vgl. Holder-Egger, *Studien III.*, S. 235–298; Holder-Egger, *Studien IV.*, S. 441–546. Weiterhin Tebruck, *Geschichtsschreibung*, S. 31–35.

588 Vgl. Wriedt, *Geschichtsschreibung*, S. 405f., S. 420f. Die Autorenfrage ist umstritten: Während Lappenberg einen Franziskaner aus dem Katharinenkloster als Autor vermutete, plädierten andere Forscher*innen für einen städtischen Geschichtsschreiber, da der Autor die Urkunden der Stadt Lübeck gut kannte. Wriedt geht hingegen davon aus, dass der Mönch das Ratsarchiv nutzte, um Kenntnisse der städtischen Dokumente zu erlangen. Ein geistlicher Autor würde seiner Meinung auch die Verwendung der lateinischen Sprache erklären; vgl. Wriedt, *Geschichtsschreibung*, S. 405f.

589 Vgl. Günther, *Annales*, S. 71.

590 Vgl. Erben, *Berichte*, S. 336f.

591 Vgl. Wriedt, *Geschichtsschreibung*, S. 405.

592 Zur Identifizierung des Verfassers vgl. Wriedt, *Geschichtsschreibung*, S. 403f.

593 Diese ältere Chronik brach während der Pestepidemie ab und war auch für die vorherigen Jahre unvollständig. Die Literatur zu diesem Werk sowie neuere Erkenntnisse trug Wriedt zusammen; vgl. Wriedt, *Geschichtsschreibung*, S. 404f.

594 Vgl. Zapf, Detmar, Sp. 458f.

595 Vgl. Menzel-Reuters, *Deutschordenshistoriografie*, S. 310. Zur Deutschordenshistoriografie allgemein vgl. Ebd., S. 301–336. Für die Quellen Peters von Dusburg vgl. Vollmann-Profe, *Jahrzehnt*, S. 121–124. Nachfolgend wird mit der Edition Töppen gearbeitet, da die neuere Edition von Wenta laut Menzel-Reuters gravierende Mängel aufweist; vgl. Menzel-Reuters, *Rezension zu: Chronica terrae Prussiae*, S. 223–225.

vermutlich ebenfalls von Peter von Dusburg verfasst wurde.⁵⁹⁶ Das Werk ist in vier Teile untergliedert, von denen der letzte einen kurzen Abriss der Weltgeschichte bietet,⁵⁹⁷ und darin auch die Schlacht bei Mühldorf thematisiert. Die Herkunft des Autors ist bis heute umstritten; zahlreiche Historiker*innen plädieren jedoch für die Herkunft aus Königsberg.⁵⁹⁸

Ebenfalls von Bedeutung ist Heinrichs von Herford in Minden entstandene Weltchronik *Liber de rebus et temporibus memorabilioribus*, die er bis zum Jahr 1355 führte. Heinrich strukturierte die Weltchronik nach den verschiedenen Päpsten und Kaisern und versuchte die verschiedenen Ereignisse streng chronologisch zu ordnen.⁵⁹⁹

Die *Catalogi archiepiscoporum Coloniensium* umfassen hingegen mehrere Kataloge und deren Fortsetzungen, von denen jener mit dem Eintrag zur Schlacht von Mühldorf die Jahre 1279–1359 abdeckt. Dieser *Catalogus Levoldi de Northof* genannte Bischofskatalog besteht aus einer Kompilation früherer Kataloge, die besagter Levold von Northof zusammenstellte⁶⁰⁰ und unterstützt Friedrich, da dieser vom Erzbischof Heinrich von Virneburg in Köln zum König gekrönt wurde.⁶⁰¹

Die *Gesta Baldewini de Luczenburch Trevirensis archiepiscopi et Henrici VII Imp.* wurden wohl kurz nach dem Jahr 1356 verfasst⁶⁰² und sind Teil einer größeren Geschichte der Trierer Erzbischöfe, die in drei Büchern das Leben des Erzbischofs Balduin von Trier beschreiben.⁶⁰³ Balduin von Trier oder Luxemburg war einer der Wähler, die Ludwig im Jahr 1314 zum König erhoben, wandte sich jedoch später von diesem ab – eine Entscheidung, die sich auch in der Lebensbeschreibung des Bischofs niederschlug.⁶⁰⁴

596 Vgl. Jahn, Peter, Sp. 340.

597 Vgl. Jahn, Peter, Sp. 340.

598 Für die Argumente zu den verschiedenen Herkunfts- und Wirkungsorten vgl. Vollmann-Profe, Jahrzehnt, S. 119–121.

599 Vgl. Mierau, Papst-Kaiser-Chroniken, S. 114. Für die spezifischen Eigenschaften lateinischer Papst-Kaiser-Chroniken im Spätmittelalter vgl. Ebd., S. 107–110.

600 Vgl. Müller, Bistumsgeschichtsschreibung, S. 106–108.

601 Vgl. Kurmann, Heinrich II., S. 209f. Mit ursächlich für die Wahl war die Vermählung der Elisabeth, Nichte des Erzbischofs, mit Heinrich von Österreich, dem Bruder Friedrichs; vgl. Ebd., S. 210.

602 Vgl. Müller, Bistumsgeschichtsschreibung, S. 164. Für allgemeine Informationen zur spätmittelalterlichen Bistumsgeschichtsschreibung vgl. Ebd., S. 481–488.

603 Vgl. Schmid, Ruhmestaten, S. 179f.

604 Vgl. Huber, Verhältnis, S. 13–27 für Rolle Balduins bei der Wahl und Krönung Ludwigs; Ebd., S. 37–41 für die Positionierung Balduins im Kampf bei Mühldorf sowie für die Bündnisse zwischen Balduin und Ludwig Ebd., S. 79–87. Balduin versöhnte sich Anfang der 1340er mit Papst Clemens VI. und unterstützte seinen Neffen Karl bei dessen Ambitionen, zum König gekrönt zu werden; vgl. Hesse, Synthese, S. 27f. Mathias von Neuenburg gibt an, dass der Bischof auf Seiten Friedrichs gekämpft habe; dies scheint jedoch ein Irrtum zu sein,

Auch Wilhelm Procurator, der zunächst als Kaplan der Familie van Brederode tätig war und ab dem Jahr 1322 Mönch und Prokurator im Kloster Egmond wurde, wo er auch seine Chronik verfasste, thematisiert die Schlacht bei Mühl-dorf. Diese schließt sich an die *Annales Egmondenses* an und deckt die Jahre 1168–1332 ab. Er berichtet häufig über moralische Fragen und nutzt teilweise Reime, um die Ereignisse zu beschreiben.⁶⁰⁵ Das Interesse des Chronisten an Ludwig könnte in dessen Ehe mit Margarethe I. von Holland begründet gewesen sein. Dafür spricht auch, dass er König Johann besonders hervorhebt, der mit dem Haus Brederode verschwägert war, dem wiederum der Chronist nahestand. Der Fokus auf Johann sowie die ausführliche Thematisierung der Schlacht könnte sich folglich durch die politischen Beziehungen erklären. Inhaltlich ist die Chronik an vielen Stellen fehlerhaft; Wilhelm verwechselt Personen miteinander oder gibt falsche Jahreszahlen an.⁶⁰⁶ Auch den Ort der Schlacht lokalisiert er fälschlicherweise bei Straßburg, woraus sich schließen lässt, dass er die Schlacht von Mühl-dorf mit dem Kampf bei Straßburg im Jahr 1320 verwechselt.⁶⁰⁷

Neben diesen Quellen existieren andere, die nicht im Reich verfasst wurden. Zu diesen zählt beispielsweise die in Florenz entstandene *Nuova Cronica*.⁶⁰⁸ Der dort unter anderem als Kaufmann und Staatsmann tätige Chronist Giovanni Villani erlangte durch seine Berufe Informationen aus ganz Europa, die er in seine *Nuova Cronica* einfließen ließ.⁶⁰⁹ Die Chronik behandelt die Zeit der biblischen Ursprünge der Welt bis einschließlich Villannis eigene Gegenwart. Florenz steht als seine Heimatstadt im Mittelpunkt der Chronik, die schon zu seinen Lebzeiten Berühmtheit erlangte.⁶¹⁰ Er zitiert antike Autoren und möchte mit seinem Werk die Leser bilden.⁶¹¹ Villani sammelte ab dem Jahr 1300 Informationen für seine Chronik und verfasste sie zwischen 1322 und seinem Tod im Jahr 1348. Noch zu seinen Lebzeiten erfuhr sie eine breite Rezeption, die sich in 37 erhaltenen Abschriften aus dem 14. Jahrhundert niederschlug.⁶¹² Die Chronik stellt den Kampf einem Turnier ähnlich dar und thematisiert die Anwesenheit von Fußsoldaten nicht.⁶¹³

da sich Balduin im Jahr der Schlacht noch nicht endgültig von Ludwig gelöst hatte; vgl. Erben, Berichte, S. 338.

605 Vgl. Gumbert-Hepp, Willelmus, S. 1507. Für nähere Informationen über Autor und Werk vgl. Gumbert-Hepp, Inleiding, S. 9–46.

606 Vgl. Erben, Berichte, S. 342f.

607 Vgl. Erben, Berichte, S. 344.

608 Zur Einordnung der Chronik in und die Bedeutung derselben für die Entwicklung der italienischen Chronistik vgl. Bratu, Chroniken, S. 722–724.

609 Zu seinen Ämtern vgl. Gebhard, Nuova Cronica, S. 12f.

610 Vgl. Luzzati, Villani, Sp. 1678f.

611 Vgl. Gebhard, Nuova Cronica, S. 13f.

612 Vgl. Gebhard, Nuova Cronica, S. 15f.

613 Vgl. Erben, Berichte, S. 350.

Ergänzt wird diese Quelle durch ein Werk aus der Abtei St. Denis, das als eine der zahlreichen Fortsetzungen der Chronik des Wilhelm beziehungsweise Guillaume de Nangis entstand. Nachdem Wilhelm von Nangis im Jahr 1300 starb und seine Chronik unvollendet hinterließ, arbeiteten zahlreiche Mönche in den folgenden Jahren an der Fortsetzung, die nur in wenigen Fällen identifiziert werden können. Der Mönch, der die Schlacht bei Mühldorf beschrieb, verfasste wohl den Abschnitt zwischen den Jahren 1317 und 1340 und ist namentlich nicht bekannt.⁶¹⁴ Vermutlich basiert sein Abschnitt der Chronik auf zwei unterschiedlichen, bislang nicht identifizierten Quellen, da sich häufiger widersprüchliche Darstellungen nebeneinander finden lassen.⁶¹⁵

Aus Böhmen sind ebenfalls mehrere Chroniken überliefert: So berichtet Peter von Zittau, dessen Werk im Kontext der Schlacht am Morgarten besprochen wurde, in den Königsaaer Chroniken auch über die Schlacht bei Mühldorf⁶¹⁶ und bewertet die Kampfhandlungen ähnlich wie bei der Schlacht am Morgarten negativ.⁶¹⁷ Obwohl er klar Partei für den König von Böhmen ergreift, lehnt er die Kampfhandlungen insgesamt ab und ist nicht nur bei dieser Auseinandersetzung, sondern in der ganzen Chronik aus christlichen und wirtschaftlichen Beweggründen für Frieden in Böhmen.⁶¹⁸

In Anlehnung an Peter von Zittaus Chronik verfasste Franz von Prag seine *Cronicae Pragensis libri III*, wobei er das *Chronicon Aulae Regiae* über weite Abschnitte kopierte.⁶¹⁹ Da der Bericht über die Schlacht von Mühldorf inhaltlich weitestgehend und wörtlich größtenteils identisch ist und der Chronist sich primär darauf beschränkte, den Bericht zu kürzen, einzelne Satzteile umzustellen und sich somit die Bedeutung nicht änderte, wird darauf verzichtet, dessen Chronik gesondert zu untersuchen.⁶²⁰

614 Vgl. Weferling, Vorstellungen, S. 279f. Für nähere Informationen zu den einzelnen Fortsetzungen vgl. Géraud, Introduction, XVI–XI.

615 Vgl. Erben, Berichte, S. 345.

616 Erben vermutet, dass der Bericht noch im selben Jahr entstand; vgl. Erben, Berichte, S. 259–266.

617 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 418: [...] *dampnosa contentio* [...].

618 Vgl. Hilsch, Königsaaer Chronik, S. 14.

619 Für einen ausführlichen Vergleich beider Werke vgl. Zachová, Chronik, S. 24–106.

620 Als ein Beispiel sei hier die Umstellung weniger Wörter in der Einleitung bei gleichem Sinn genannt: Franz von Prag, *Cronicae Pragensis libri III*, S. 395: *Regum duorum Romanorum, videlicet Ludeuici de Bauaria et Frederici de Austria dampnosa contencio, que octo annis totam Almaniam graviter oppressit, hoc anno interveniente conflictu durissimo conquievit*. Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 418: *Eodem anno duorum regum Romanorum Ludowici videlicet de Bavaria et Friderici de Austria dampnosa contentio, quae annis octo totam Alemanniam graviter oppressit, interveniente conflictu durissimo conquiescit*. Gestrichen wurden folgende Elemente: Die Angaben zur zahlenmäßigen Größe beider Heere, Leopolds Probleme bei der Vereinigung mit Friedrichs Heer, sämtliche Angaben zum Fluss, die Ansprache Johanns von Böhmen sowie die Informationen über die Burg, auf der

Ähnliches gilt für den Nachfolger des Franz von Prag, Benesch von Weitmühl, der sich ebenfalls eng an seine Vorgänger anlehnte, den Abschnitt über die Schlacht jedoch kürzte und die Rolle des Heiligen Wenzel stärker betonte.⁶²¹ Zudem nutzte er nicht die Chronik Peters von Zittau, sondern jene des Franz von Prag und griff ergänzend auf weitere Quellen zurück.⁶²² Benesch begann seine *Chronicon libri IV* vermutlich um das Jahr 1372 und berichtet über den Zeitraum 1283–1374. Der Kanoniker wurde stark vom Prager Hof beeinflusst, ohne dass seine Chronik zur offiziellen Hofgeschichtsschreibung zählte.⁶²³

Ebenfalls zu den böhmischen Chronisten zählte Přibík Pulkava von Radenín oder Tradenín, genannt Pulkava, der auf Wunsch Kaisers Karl IV. eine Chronik verfasste, die eine Art offizielle böhmische Nationalgeschichte abbilden sollte.⁶²⁴ Sie ist als Weltgeschichte angelegt und beschreibt neben biblischen Elementen die böhmische Geschichte bis zum Jahr 1330. Er nutzte unter anderem die Arbeiten Peters von Zittau und Franz' von Prag, woraus sich eine Nähe seines Werkes zu diesen beiden anderen ergibt.⁶²⁵

Neben diesen Quellen berichten weiterhin die bereits zuvor vorgestellte Chronik des Heinrich Surdus de Selbach, die *Sechsten Fortsetzung der Chronica minor auctore Minorita Erphordensi* sowie *Die Fortsetzung des Deutschen Martin von Troppau* von der Schlacht bei Mühldorf.

4.3. Darstellungen von Einzelkämpfern

Bei der Darstellung der Einzelkämpfer lässt sich zunächst festhalten, dass die Handlungen durchweg von einzelnen Kommandeuren ausgeführt werden und nicht etwa von Kämpfern mit niedrigem Rang. Zudem lassen sich verschiedene Motive ausmachen, welche weiter unterteilt werden können, etwa in religiöse oder militärische Handlungen und Zuschreibungen. Zur ersten Kategorie zählen beispielsweise Szenen vor und während der Schlacht wie etwa die Rolle von Beratern, die aktive, heldenhafte Teilnahme am Kampf und damit verbunden auch die Motive der einzelnen Kämpfer, die Schlacht zu suchen. Zur zweiten Kategorie lassen sich religiöse Handlungen im Kontext der Schlacht zählen. Dazu

Friedrich gefangen gehalten wurde; vgl. Kronika Františka Pražského, S. 395 sowie Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 418–420.

621 Vgl. Erben, *Berichte*, S. 382f. Für die Fokussierung auf Wenzel vgl. Kapitel 4.3.6.

622 Vgl. Marani-Moravová, Peter, S. 125. Die weiteren Quellen sind die verlorene *Chronica Sancti Procopii*, die Kosmas-Chronik sowie die Heiligenlegenden Wenzels und Sigismunds; vgl. Ebd., S. 125.

623 Vgl. Bláhová, Beneš, S. 166.

624 Vgl. Nechutová, *Literatur*, S. 166.

625 Vgl. Nechutová, *Literatur*, S. 166.

gehören nicht nur die im Kapitel 4.3.4. erwähnten Messen, sondern beispielsweise auch die Unterstützung des Kämpfers durch Heilige. Aber es lassen sich auch erzählerische Elemente finden, mit denen die Chronisten ihre Zustimmung oder Ablehnung für einzelne Kämpfer zum Ausdruck bringen können, ohne explizit auf deren Handlungen einzugehen. Hier lässt sich die Titulatur nennen, die entweder als alleiniges Merkmal für die Parteinahme des Chronisten oder in Kombination mit der Beschreibung von verschiedenen Handlungen verwendet wird.

4.3.1. Der heldenhafte Kämpfer

Eine Eigenschaft, die verschiedene Chronisten den von ihnen bevorzugten Kämpfern zuschreiben, ist das entschlossene Vorgehen im Angesicht der Schlacht. Ein besonders prominentes Beispiel dafür ist Friedrich im *Streit von Mühldorf*, der als zum Kampf entschlossener Anführer präsentiert wird. Laut dem Chronisten beweist sich Friedrich bereits vor der Schlacht bei Mühldorf durch seine militärische Stärke, während sich Ludwig hingegen mehrfach zurückziehen musste.⁶²⁶ Durch diese Gegenüberstellung wird zum einen Friedrich auf- und Ludwig abgewertet, aber auch eine Erwartung bei den Lesern geschaffen: Da Friedrich bislang so hervorragend gekämpft hat, wäre zu erwarten, dass er auch bei Mühldorf siegt. Den Adressaten ist der Ausgang der Schlacht höchstwahrscheinlich bekannt, weshalb eine solche Einleitung Fragen nach den Ursachen für die Niederlage aufwirft. Diese beantwortet der Chronist, indem er verdeutlicht, dass Friedrich nicht für den Ausgang der Schlacht verantwortlich gemacht werden kann: Während ihn seine Kämpfer in verschiedensten Formen im Stich ließen und somit die Niederlage herbeiführten,⁶²⁷ wird Friedrich

626 *Streit von Mühldorf I.*, S. 479: *Do für kunig Fridereich manich grozz raizz von Osterreich gen Payern [...] umb das chunigreich. Und wert das wol sechs jar, das sy oft und dick grozzew herschrafft auf das velde prachten und doch hertzog Ludweich von Payern [...] daz velde fluchtig rawmen musten.* *Streit von Mühldorf II.*, S. 479: *Und wert daz wol in daz sechst jare, daz sie ofte und dike grozzeu herschrafft ouf daz velt prahten und daz chunig Ludweige ze allen zeiten daz veld fluchtiger roumen must [...].* Ganz ähnlich geht Johannes von Winterthur vor, der im Kontext des Thronstreits berichtet, dass Ludwig und Friedrich häufig aufeinandertrafen und Friedrich aus zahlreichen Kämpfen siegreich hervorging; vgl. Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 81: *Set maxime Fridricus per fratrem suum ducem Lupoldum, qui totus cordatus et animosus et quietis inpaciens, duci Ludwico se opposuit et eum coadunatum in virtute ac multitudine exercitus sui de multis locis, sicut de Spir, de Cels, de Argentina, potenter fugavit.*

627 Zu nennen sind hier die Flucht der Ungarn, das verspätete Eintreffen Leopolds, die Hilfe für den gestürzten böhmischen König durch einen österreichischen Kämpfer und der gebrochene Eid von Friedrichs Truppen im Vorfeld der Schlacht; *Streit von Mühldorf I.*, S. 482–484; *Streit von Mühldorf II.*, S. 483f.

durchweg als herausragender Kämpfer präsentiert. So zieht er laut dem Chronisten entgegen den Ratschlägen seiner Gefolgsleute in den Kampf, um der langjährigen Auseinandersetzung mit Ludwig und damit auch dem Leiden der davon betroffenen Witwen und Waisen ein Ende bereiten zu können und wartet nicht, bis die Verstärkung in Form von Leopolds Heer eintrifft.⁶²⁸ Der Schutz von Witwen und Waisen wurde bereits in der Bibel besonders hervorgehoben⁶²⁹ und zählte im Mittelalter zu den Kernaufgaben jedes Königs.⁶³⁰ Zudem zeigt sich hier erneut die Unterstützung der Adligen für Friedrich sowie deren Kompetenz als Berater. Die Erwähnung von Ratschlägen dient in Chroniken häufig dazu, Handlungsalternativen aufzuzeigen und zu erklären, dass die Niederlage nicht alternativ, sondern die Folge einzelner (Fehl-)Entscheidungen war. Die Bera- terszenen zeigen nicht etwa die Unbelehrbarkeit der Herrscher, sondern die Beratungskompetenz ihrer Umgebung.⁶³¹ Im Falle Friedrichs dient die Episode zudem zu dessen Charakterisierung: Obwohl er weisen Rat von seinen Gefolgs- männern erhält, entscheidet er sich zu kämpfen, um Witwen und Waisen vor weiterem Schaden zu bewahren – trotz der realen Gefahr einer Niederlage. Der Chronist führt hier Friedrichs ritterliche Gesinnung an, um zum einen zu er- klären, weshalb er zu einem ungünstigen Zeitpunkt in den Kampf eingreift und zum anderen, um die Niederlage zu begründen: Friedrich wird als ein Kämpfer

628 Streit von Mühldorf I., S. 481: *Die [...] gaben chunig Fridrich manigen weisen rat [...]. Den wolt er nicht volgen und wolt nur streiten und jach, er het so vil witiben und waisen gemacht, das er der kristenhait des ein endt wolt machen, wie es im ergienge.* Streit von Mühldorf II., S. 481: *[...] gaben sie chünig Fridreich manig weysen rat [...]. Den wolt er mit niht volgen und wolt nur streiten und jach, er hiet so vil wytiben und weysen gemachet und so vil unpildes an der christenhait begangen, daz er niht lenger den streit aufschieben wolt mit niht, swie ez ym ergienge.* Das Leid der Witwen und Waisen betont die zweite Fassung bereits zu Anfang der Erzählung und erkennt darin eine Folge der Auseinandersetzung zwischen Ludwig und Friedrich; Streit von Mühldorf II., S. 478f.: *[...] da grosse menige in obern landen van verdarb, lant und leut, witiben und waysen [...].* Der Verweis auf Witwen und Waisen lässt sich immer wieder in der spätmittelalterlichen Chronistik finden; vgl. Sablonier, Rittertum, S. 558.

629 Vgl. beispielsweise Ex 22,21; Dtn 10,18; Dtn 26,13; Jer 22,3; 2 Makk 8,28; 2 Makk 8,30.

630 Dieses Ideal bezieht sich nicht nur auf Könige, sondern auf Fürsten allgemein. So betont beispielsweise Salisbury in seinen Anweisungen für den idealen Prinzen die Relevanz des Schutzes der Witwen und Waisen; vgl. Born, Prince, S. 472f.

631 Vgl. Clauss, Kriegsniederlagen, S. 92f. Zudem erzeugen Beraterszenen Spannung bei den Lesenden; vgl. Ebd., S. 93. Eine ähnliche Funktion hat die Beraterszene bei Jakob Twinger von Königshofen; Jakob Twinger von Königshofen, Chronik, Edition Hegel, S. 467: *des morgens sprochent künig Frideriches rotgeben, er solte nüt striten e sin brüder herzoge Lüpolt zû ime keme. der was wol eine tageweide hynder ime. disem rote wolte künig Friderich nüt volgen [...].* Althoff weist zudem darauf hin, dass Beratungen zu den Kernelementen mittelalterlicher Herrschaft zählten und folglich in zahlreichen historiografischen und literarischen Texten des Mittelalters zu finden sind; vgl. Althoff, Macht, S. 16f.

porträtiert, der zugunsten einer moralischen Kampfweise strategische Fehler begeht.⁶³²

Friedrich erscheint somit bereits im Vorfeld der Schlacht als tatkräftiger König, der die Auseinandersetzung nicht scheut, um zu seinem Recht zu kommen und die Ordnung im Reich wiederherzustellen. Unterstützt wird dieses Bild durch die Beschreibung von Friedrichs Verhalten im Kampf: Er begibt sich mitten in das Geschehen und kämpft so hervorragend, dass man ihn als besten Streiter auszeichnet.⁶³³ Im Gegensatz dazu werden Ludwigs Kampfleistungen im *Streit von Mühldorf* nicht erwähnt, wodurch der Eindruck entsteht, dass er im Gegensatz zu Friedrich nicht aktiv an der Kampfhandlung beteiligt war und sich nicht in der Schlacht auszeichnete.⁶³⁴ Diese gezielte Auslassung von Details lässt

632 Vgl. Janota, Orientierung, S. 404.

633 *Streit von Mühldorf I.*, S. 483: *Do die her zeeinander prachen, do hub sich jamer und not, do vochten die herrn etlich von Osterreich menleich und strayt auch chunig Fridreich so ritterlich, das man im gab den preiz, daz in allem dem streit nye pesser ritter gewesen wer [...]. Streit von Mühldorf II.*, S. 483: *Do deu her do zu einander prasten, do sach man heldewerch, do streit chunig Fridreich so reiterlich, daz man im gab den preyse, daz in allem dem streite nie pezzter reiter gewesen were, der vaht so menlich, das nie dhein man chunaern man in streit choum je gesehen het.* Ähnliches wird in der Chronik von Pulkava über König Johann von Böhmen berichtet: Auch er erhält eine Auszeichnung für seine hervorragenden Kampfleistungen; Pulkava, Kronika, S. 201: *Similiter prefatus Johannes, Boemie rex, eodem in bello decoratus balteo militari suas fortes vires ostendens multaue strennuitate decertans Henricum, ducem Austrie, fratrem Friderici regis predicti, devicit et captum obtinuit.*

634 *Streit von Mühldorf I.*, S. 483: *Do was gen im geczogen chunig Johan von Pehäm mit dez panyr von Payrn, wann der von Payr in den streit nye kom [...]. Streit von Mühldorf II.*, S. 483: *Do furen hergegen der chünig van Peheim mit dez here van Payiern, wand der van Payren in den streit nie chom er hielt dabei auf einem louffer in einem plaben wapenroch.* Ein *louffer* bezeichnet hier ein schnelles Pferd, das nicht für den Kampf vorgesehen war, sondern während des Marsches geritten wurde und ihm im Notfall die Flucht ermöglichen konnte; vgl. Schreckenstein, Geschichte, S. 368. Pferde werden immer wieder von verschiedenen Chronisten im Kontext einer Schlachtenschilderung beschrieben, vor allem verwundete und getötete Pferde. Die Anzahl der getöteten Schlachtrösser kann etwa genutzt werden, um die hohe Anzahl getöteter Gegner zu unterstreichen. So erwähnt beispielsweise Peter von Zittau neben den erschlagenen Kämpfern, die er auf beiden Seiten mit 1000 beziffert, auch die Zahl der getöteten Pferde, die mit 3000 die der Kämpfer weit übersteigt; Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419f.: *De parte utriusque exercitus mille centum ut dicitur occisi viri in loco proelii mortui sunt inventi [...]. [...] equorum tria millia sunt occisa.* Hier könnte auch eine allgemeine Kritik am Kampf mitschwingen, da er gewalttätige Auseinandersetzung immer wieder kritisiert (wie etwa bei der Schlacht am Morgarten) und das Töten von Pferden als nicht ritterlich galt; vgl. Prietzel, Kriegführung, S. 131. Zudem werden von unterschiedlichen Autoren immer wieder verwundete Pferde angeführt, beispielsweise in der Chronik des Mathias' von Neuenburg oder im *Streit von Mühldorf*; Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 121: *Fridericum desolatum a suis equo eciam eius perforato eoque se dimittente ad terram capere [...].* *Streit von Mühldorf I.*, S. 484: *Und was auch kunig Johan von Peham auff die erde pracht, das er lag dez marschalchs ros von Pilichdorf under den fuessen.* *Streit von Mühldorf II.*, S. 484: *Und waz ouch chünig Johan van Peheim auf die erde pracht, das er lag des vorgenannten marschalichs rosse von Pylichdorf under den fuzzen.* In beiden Fällen zeigt das verwundete Pferd an, dass sich dessen Reiter direkt im Getümmel

den Unterschied zwischen den beiden Kämpfern noch größer erscheinen und lenkt in der Erzählung nicht von Friedrichs Leistungen ab. An dieser Stelle sind die Variationen zwischen den Fassungen des *Streits von Mühldorf* bemerkenswert: Zwar werden in beiden Versionen neben Friedrich auch die österreichischen Adligen als aktive Kämpfer hervorgehoben, ihre Erwähnung erfolgt jedoch an zwei unterschiedlichen Stellen. Während in der ersten Fassung die Leistungen der österreichischen Kämpfer im selben Satz erzählt werden wie jene Friedrichs,⁶³⁵ findet in der zweiten Fassung eine Trennung statt.⁶³⁶ Dabei werden die Leistungen der österreichischen Kämpfer genutzt, um sie mit jenen der Ungarn zu kontrastieren, denen feige Flucht vorgeworfen wird,⁶³⁷ während Friedrichs kämpferische Expertise wesentlich später und ohne die Erwähnung anderer Personen erzählt wird. Dadurch liegt der Fokus in noch höherem Maße auf Friedrich und seine Fähigkeiten erscheinen noch einzigartiger und bemerkenswerter. Verstärkt wird dieses Motiv durch die Szene, in der geschildert wird, wie Friedrich 500 der besten Kämpfer Ludwigs besiegt.⁶³⁸ Ähnliches berichtet auch die *Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, allerdings mit Fokus auf den Getöteten und nicht auf den Gefangenen: [...] *rex Fridericus cum strennuissime pugnasset, et sicut dicitur ad quinquaginta homines manu sua peremisisset [...]*.⁶³⁹ Beide Quellen definieren den König als Kämpfer somit über dessen Stärke im Kampf und die Fähigkeit, zahlreiche andere Kämpfer in der direkten Konfrontation zu besiegen.

und nicht etwa am Rand befindet. Im Falle der Chronik des Mathias' von Neuenburg kann das schwer verwundete Tier die Tapferkeit Friedrichs herausstellen, da sich dieser offensichtlich im direkten Kampf befand und ebenso wie sein Pferd hätte verletzt werden können; vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 97. Zu ähnlichen Schlüssen kommt Rogge, der darüber hinaus betont, dass Pferde als »Mittel zur körperlichen Realpräsenz des Adels« gesehen werden können und gerade im Kampf mit ihren Reitern eine Körperlichkeit teilten; vgl. Rogge, *Ritter*, S. 269f.

635 Streit von Mühldorf I., S. 483: *Do die her zeeinander prachen, do hub sich jamer und not, do vochten die herrn etlich von Osterreich menleich und strayt auch chunig Fridreich so ritterlich, das man im gab den preiz, daz in allem dem streit nye pesser ritter gewesen wer [...]*.

636 Streit von Mühldorf II., S. 482f.: *Alle die herren, die da waren, die vahten menlichen. Die Vnger, die heiden fluchen unстетlichen an den perch. Do furen hergegen der chünig van Peheim mit dez here van Payiern, wand der van Payren in den streit nie chom er hielt dabei auf einem louffer in einem plaben wapenroch. Do deu her do zu einander prasten, do sach man heldewerch, do streit chunig Fridreich so reiterlich, daz man im gab den preyse, daz in allem dem streite nie pezzter reiter gewesen were, der vaht so menlich, das nie dhein man chunaern man in streit choum je gesehen het.*

637 Vgl. Kapitel 4.5.

638 Streit von Mühldorf I., S. 484: *Do behabt chunig Friderich den streit allerdinge untz auff essenszeit, das sy wol funfhundert der pesten auff die erde setzten, die alle gesichert heten.* Streit von Mühldorf II., S. 484: *Do het er den streit allerdinge auffruezzenszeit behabt, daz sie wol fiunfhundert der pesten auf die erde gesetzt heten, dennoch mer, die alle gesichert heten.*

639 *Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, S. 667.

Unterstrichen wird Friedrichs aktive Rolle im *Streit von Mühldorf* auch durch die Schlachtenaufstellung, in der der König in der zweiten beziehungsweise nach der kürzeren Fassung der Quelle sogar in der ersten von vier Rotten mitreitet.⁶⁴⁰ Die Teilnahme eines Königs an der Schlacht wurde im Mittelalter erwartet, obgleich sie zahlreiche Risiken mit sich brachte. Der Herrscher konnte gefangen, schwer verletzt oder sogar getötet werden, was desaströse Folgen nach sich ziehen konnte.⁶⁴¹ Tatsächlich gibt es diverse Beispiele für gefangene Könige,⁶⁴² jedoch wesentlich weniger für getötete Herrscher, obwohl sie in den Quellen als Kämpfer, Helden und gewaltbereite Akteure dargestellt werden. Diese Beobachtung lässt sich zum einen durch Schutzvorkehrungen und Defensivbewaffnungen, zum anderen aber durch die Diskrepanz von Anspruch und Wirklichkeit erklären.⁶⁴³ Während in der Realität die zuvor genannten Risiken für alle Kämpfer und somit auch den König galten, finden sie kaum Niederschlag in der Historiografie. Stattdessen spielen vor allem zwei diametrale Motive eine Rolle bei der Beschreibung kämpfender Herrscher: Der strahlende Held oder der Feigling.⁶⁴⁴ Das Fernbleiben von der Schlacht gilt ebenso wie die Flucht oder ein zögerliches Eingreifen als Akt der Feigheit, was diese Kämpfer in den Augen des Gegners häufig als unwürdig erscheinen lässt.⁶⁴⁵ Gerade wenn ein Anführer nicht an der Schlacht teilnimmt, muss dessen Abwesenheit folglich erklärt und im Idealfall positiv umgedeutet werden. Mit diesem Problem ist auch der Autor des *Streits von Mühldorf* konfrontiert, da er das Fernbleiben Leopolds erklären muss. Der Autor geht ähnlich vor wie bei der Rechtfertigung von Friedrichs Niederlage: Leopold wird von jeder Verantwortung freigesprochen, da er versucht habe, rechtzeitig zu erscheinen und somit kämpfen wollte; seine Männer hätten sich und ihn jedoch durch Raubzüge aufgehalten.⁶⁴⁶ Diese Erklärung ist zwar nicht

640 *Streit von Mühldorf* I., S. 482: *Des morgens fru an sand Michels abent machten sy sich auff gen dem von Payern und warn berait mit vier roten, die erst rot Vlrich und Hainreich die bruder von Walse [...], die ander kunig Ffridreich under des reichs panyr [...].* *Streit von Mühldorf* II., S. 482: *Dez morgens frue waren sie berait mit vier roten, chünig Fridreich under des reichs panyr [...].* Dies zeichnet Friedrich als guten Anführer aus, da von einem solchen erwartet wurde, mit oder sogar vor seinen Männern und nicht hinter ihnen in die Schlacht zu reiten; vgl. Morosini, Body, S. 181.

641 Vgl. Walter-Bogedain, Gefangennahme, S. 138.

642 Walter-Bogedain zählt 70 Könige, die sich zumindest temporär in Gefangenschaft befanden; vgl. Walter-Bogedain, Gefangennahme, S. 138f.

643 Vgl. Weller/Stioldorf/Clauss, König, S. 11f. Selbst wenn die Quellen zuverlässig berichten, dass Könige sich aktiv am Kampf beteiligten, muss in den meisten Fällen jedoch unklar bleiben, wie sich dies konkret gestaltete und ob die Könige beispielsweise in der vordersten Reihe mitkämpften oder sich eher im Hintergrund hielten; vgl. Rogge, König, S. 275.

644 Vgl. Weller/Stioldorf/Clauss, König, S. 11f.

645 Vgl. Weller/Stioldorf/Clauss, König, S. 11f.

646 *Streit von Mühldorf* I., S. 480: *Er het auch trost auff seines bruder helff, hertzog Leupoldes, der ein grozzew macht von Swaben und von dem Rein auf daz veld pracht. Der wart gerirret, daz die bruder zueinander nicht mochten davon, das sich die lantherren von Osterreich so lang*

ideal, da Leopold als Kommandant in der Lage sein müsste, seine Männer zu lenken, fügt sich aber nahtlos in das Narrativ der Erzählung, da den österreichischen Truppen an verschiedenen Stellen Verrat, Eidbrüchigkeit, Flucht vom Schlachtfeld sowie allgemeines Fehlverhalten vorgeworfen wird.⁶⁴⁷ Trotz Friedrichs Niederlage und Gefangennahme kann der Chronist somit ein Narrativ entwerfen, das den Eindruck erzeugt, dass Friedrich eigentlich hätte gewinnen müssen und dies ohne das Verhalten seiner Truppen auch problemlos möglich gewesen wäre. Folglich wird dadurch auch Ludwigs Sieg geschmälert, da er Friedrich nicht aufgrund seiner eigenen Kraft, sondern nur aufgrund des Versagens von dessen Männern gefangen nehmen kann.

Auch andere Quellen arbeiten mit dem Bild des Herrschers, der nicht zögert, sich in die Schlacht zu werfen, schreiben diese Rolle aber Ludwig und nicht Friedrich zu. Der Fürstenfelder Mönch verkehrt die Rolle besonders eindrücklich: Der von ihm präferierte König Ludwig sucht die Schlacht, während Friedrich versucht, sie zu vermeiden und erst kämpft, als es unausweichlich erscheint.⁶⁴⁸ Bei beiden Quellen kämpfen die Könige nicht aus Kriegslust oder Freude an der Gewalt, sondern um den Frieden zu sichern: Während im *Streit von Mühldorf* Friedrich mit seinem Vorgehen das Leid der Witwen und Waisen beenden möchte, wehrt sich Ludwig in der *Chronica de gestis principum* erfolgreich gegen die reichszersetzenden Bemühungen der Habsburger. In dieser Chronik erscheint die Partei Friedrichs als die kriegstreibende Kraft, während Ludwig hingegen als Herrscher dargestellt wird, der versucht, den Frieden im Reich zu wahren.⁶⁴⁹

sampten durch raubes willen, das sy nicht entzeit zu dem chunig komen [...]. Streit von Mühldorf II., S. 480: Er waz ouch auf seines bruder helffe, herzog Lvpoldez, der ein grozzen maht van Swaben, van dem Reyn auf daz velt praht het, auszchomen. Der wart dez gerirret, daz sie zu einander niht chomen mohten davan, daz sich die lantherren mit willen so lange durch roubes gewin in dem lande ze Osterrich gesoumet heten; anders weren sie wol ungevahten zu einander chomen.

647 Vgl. Kapitel 4.4.1.

648 *Chronica de gestis principum*, S. 95: *Quibus pugnantibus Fridericus dux Austrie, vellet, nollet, inire prelium [...].*

649 Verdeutlicht wird das auch durch eine im Jahr 1319 angesiedelte Szene, in der der Chronist schildert, wie Ludwig überlegt, den Kampf um die Krone aufzugeben, um den Frieden im Reich sowie der Kirche wiederherzustellen; *Chronica de gestis principum*, S. 89: *Porro rex Ludwicus volvens in corde suo totum malum, quod passus est, et dampnum terre sue, quod accepit, totus merore et molestia absorbetur et videns in regno se non proficere pro eo multis laboribus habitis sine fructu mente sollicita cogitat et pertractat, quid expediat: utrum pro regno amplius debeat decertare vel parcendo sibi et aliis omnino debeat resignare. [...]. Durante enim discrimine preliorum impossibile est pacem fieri ecclesie.* Dieser zuvor bereits betonte Charakterzug Ludwigs, der ihn zugleich als idealen König auszeichnet, wird durch die Beschreibung der Vorbereitung der Schlacht bei Mühldorf sowie den eigentlichen Schlachtenbericht weiter unterstrichen. Der Chronist zeigt, dass Ludwigs Verhalten eine einem König würdige Kontinuität besitzt und ihm der Friede ernsthaft am Herzen liegt. Das

Weiterhin berichtet der Fürstenfelder Mönch von dem Vorhaben der österreichischen Adligen, den Kampf zu erzwingen und im Verlauf desselben Ludwig töten zu wollen⁶⁵⁰ und kontrastiert damit Ludwigs Verhalten, der Friedrich nach dessen Gefangennahme nicht tötet, sondern dessen Leben verschont.⁶⁵¹ Ludwigs Verhalten wird somit von dem Autor als Beispiel für den gnädigen und verzeihenden Charakter des Königs genutzt.⁶⁵² Hier zeigen sich deutliche Parallelen beider Quellen: beide Autoren präsentieren die jeweils präferierten Herrscher als vorbildliche, friedliebende, aber im Notfall durchaus zum Kampf bereite Könige. Auch das Verhalten während der Schlacht divergiert stark: Während Ludwig auf Gottes Hilfe vertraut, verlässt sich Friedrich nur auf seine eigene Kraft.⁶⁵³ Dadurch werden die beiden Herrscher kontrastiert, was der Fürstenfelder Mönch nutzt, um aufzuzeigen, wer der rechte, gottgefällige Herrscher ist.⁶⁵⁴ Der Ausgang der Schlacht unterstreicht in den Augen des Chronisten diese Ausrichtung.

In anderen Chroniken ist ebenfalls der vom Chronisten präferierte Herrscher derjenige, der zum Kampf animiert. Bei Peter von Zittau ist folglich der böhmische König der aktiv Handelnde, der Ludwig zum Angriff motiviert und die Schlacht zusammen mit ihm gewinnt. Aber auch Ludwig wird herausgestellt und als christlicher Kämpfer präsentiert, der nicht nur mit der Unterstützung seiner Verbündeten wie beispielsweise Johann von Böhmen, sondern vor allem mit

Motiv des Herrschers, der seine königliche Macht nach Gottes Willen einsetzt und somit Frieden auf Erden garantieren kann, lässt sich häufig im Werk des Fürstenfelder Mönchs finden. Als ein Beispiel sei die Doppelwahl genannt, bei der Ludwig mit einem Bescheidenheitstopos zunächst die Krone ablehnt und sie erst annimmt, als er erkennt, dass seine Wahl Gottes Willen entspricht; vgl. Moeglin, Prince, S. 54f.

650 *Chronica de gestis principum*, S. 92: [...] *tandem invenerunt utile fore, ut totis viribus regem Ludwicum de Bawaria extrudant vel cum eo bellando ipsum occidant [...]*.

651 *Chronica de gestis principum*, S. 95: *Qui cum venissent coram rege, flentes et eiulantes corruerunt coram eo in faciem super terram, timentes se occisuros. Rex vero erga eos regia clemencia utebatur, quia clemencia decet regem.*

652 Die königliche Milde beschreibt auch die *Chronica de ducibus Bavariae*, indem sie berichtet, wie Friedrichs Gefangenschaft gestaltet und wie dieser am Ende von Ludwig unter Verzicht auf Lösegeldzahlungen oder sonstige Strafen freigelassen wird; *Chronica de ducibus Bavariae*, S. 157: *Non solum cum magna diligencia, sed etiam cum maiori reverencia est ibidem, prout utrique conveniebat principi, reservatus. Nobilis autem princeps Ludwicus cum Austro aliquamdiu in captivitate tenuisset, tandem eum sine omni pecuniarum, castrorum, civitatum, municionum ac terrarum exactione more liberalis principis pristina reddidit libertati [...]*.

653 Hier wird somit im Gegensatz zum *Streit von Mühldorf* Friedrichs Kampfkraft negativ dargestellt.

654 *Chronica de gestis principum*, S. 94: [...] *Fridericus [...] confidens in multitudine virtutis sue, non segnes ad pugnam ceperunt [...]*. Hier werden Parallelen zur Schilderung der Schlacht bei Gammelsdorf deutlich; der Mönch schildert beide Schlachten nach demselben Schema; vgl. Thomas, Ludwig, S. 40.

Gottes Hilfe siegt und die *palmam victoriae* erringt.⁶⁵⁵ Die Palme ist bereits seit der Antike Zeichen für Sieghaftigkeit und diente unter anderem zur Auszeichnung erfolgreicher Streiter.⁶⁵⁶ Durch diese Argumentation gelingt es Peter von Zittau, den böhmischen König als Vorbild zu präsentieren, der einem gottesfürchtigen und siegreichen Herrscher folgt. Zudem wird so seine Bedeutung für den König und den Ausgang der Schlacht erneut unterstrichen.

Zu dieser Begründungsstrategie zählt auch das Verhalten des Anführers im Angesicht eines überlegenen Heeres. Auch hier zögert der gute Kämpfer beziehungsweise Anführer nicht, sondern vertraut auf Gottes Hilfe und stürzt sich in die Schlacht. Dadurch kann ein Sieg über einen besonders starken Gegner konstruiert werden, wie es beispielsweise in der *Chronica de ducibus Bavariae* geschieht:

[...] venit ipse Fridricus dux Austrie et frater eius Heinricus cum exercitu [...], volens eam cum potentia pertransire. Cui dominus Ludwicus [...] viriliter occurrit inter Müldorf et Öting et ibidem in campo [...], cum ipsis Australibus forti bello sive pugna inter eos a mane usque ad meridiem habito de eis gloriosissime triumphavit.⁶⁵⁷

Ludwig hält Friedrichs starkes Heer somit nicht nur auf, sondern siegt letztendlich über ihn.⁶⁵⁸ Der Sieg über ein zahlenmäßig überlegenes Heer ist ein häufiges Motiv mittelalterlicher Schlachtenberichte, lässt sich aber nur in wenigen Chroniken über Müldorf finden.⁶⁵⁹ Möglicherweise waren die realen Zahlen oder zumindest das ungefähre Kräfteverhältnis den Lesenden bekannt und schränkten somit die erzählerischen Optionen der Autoren ein.

Eine etwas andere Ausrichtung lässt sich in der Chronik des Fürstenfelder Mönchs finden, der beschreibt, wie sich Ludwigs Heer dank dessen Gottver-

655 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419: *Sic itaque Ludowicus rex divino fretus iuvamine ex opitulatione Johannis regis Boemiae hac die palmam victoriae de hostibus obtinet gloriose*. Vgl. dazu auch das Kapitel 4.3.6.

656 Die Palme als Siegeszeichen lässt sich häufig bei Vergil finden, so beispielsweise im fünften Gesang der Aeneis; Vergil, Aeneis V, 110–111: [...] *sacri tripodes viridesque coronae et palmae pretium victoribus* [...]. Ebenso verwendet Ovid häufig die Palme als Siegeszeichen, beispielsweise in den Metamorphosen; Ovid, Metamorphosen VI, 50–53: [...] *perstat in incepto stolidaeque cupidine palmae in sua fata ruit* [...]. Ebd., X, 102: [...] *et lentae, victoris praemia, palmae* [...]. Diese Bedeutung wurde ins Mittelalter übertragen, wie sich beispielsweise bei Isidor von Sevilla zeigt: Isidor, *Etymologiae* XVII., 6, 1: *Palma dicta quia manus victrices ornatus est, vel quod oppansis est ramis in modum palmae hominis. Est enim arbor insigne victoriae, proceroque ac decoro virgulto, diuturnisque vestita frondibus, et folia sua sine ulla successione conservans. Hanc Graeci phoenicem dicunt, quod diu duret, ex nomine avis illius Arabiae quae multis annis vivere perhibetur*.

657 *Chronica de ducibus Bavariae*, S. 156f.

658 Erfolgreiches Kriegerertum galt oft als Legitimationsgrundlage; vgl. Weller/Stieldorf/Clauss, König, S. 12.

659 Vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 171. Für die Bewertung von Zahlenangaben im Kontext von Schlachtenschilderungen vgl. Ebd., S. 111–118 sowie Courroux, *Remarks*, S. 59–80.

trauens unerwartet durch plötzlich hinzukommende Kämpfer vergrößert habe.⁶⁶⁰ Die Anzahl der Gefolgsleute ist ein wichtiger Aspekt, da damit verschiedene Argumentationsstrukturen deutlich werden: zum einen – wie zuvor beschrieben – das Vertrauen des Herrschers trotz einer übergroßen Anzahl an Gegnern mit Gottes Hilfe siegen zu können und zum anderen die Unterstützung, die ein Anführer genoss. In dem soeben erwähnten Beispiel verschmelzen beide Motive, da Ludwig zwar bereit wäre, sich in den Kampf zu begeben, obwohl er sich in der Unterzahl befindet, dies aber nicht muss, da ihm Gott zahlreiche Helfer sendet. Ludwigs Verbündete werden weiterhin als kluge, vorausschauende Männer präsentiert, die wissen, dass Ludwigs Niederlage oder Tod ihren eigenen Status gefährden und das Reich schädigen würde.⁶⁶¹

660 *Chronica de gestis principum*, S. 93: *Sed rex prenoscens sibi preliorum grande periculum imminere, fidens in Domino, cui se totum commisit, cui etiam non est difficile salvare in multitudine vel in paucis, nuncios celeres misit ad omnes, quos prius asciverat, et qui servire sibi antea promiserunt, hos vocat.* Die Aussage, dass Gott durch viele oder wenige helfen kann, ist eine Übernahme aus dem Alten Testament: 1 Sam 14,6: [...] *non est Domino difficile salvare vel in multitudine vel in paucis*. Erben hat völlig zurecht darauf hingewiesen, dass der Aufbau auffallende Ähnlichkeiten mit den Kriegsvorbereitungen des Judas in 1 Makk 3,18 aufweist und der Autor die Beschreibung des Gottvertrauens Ludwigs hier beinahe wortgleich zur Beschreibung von dessen Gottvertrauen vor der Schlacht bei Gammelsdorf formuliert; vgl. Erben, *Berichte*, S. 301. Dies ist nicht die einzige Parallele innerhalb der Schlachtbeschreibungen: Der Fürstenfelder Mönch nutzt bei der Beschreibung der Schlachten von Dürnkrut, Gölleheim, Gammelsdorf und Mühldorf ähnliche Motive und im Falle des Beginns der Kampfhandlungen eine nahezu identische Wortwahl. Er beschreibt stets zuerst die zum Kampf bereiten Österreicher, dann eine Situation, in der der Ausgang der Schlacht unklar zu sein scheint und die habsburgischen Truppen ins Wanken geraten und schließlich die siegreiche Überwindung des Gegners. Der Chronist besaß wohl eine bestimmte Vorstellung von dem allgemeinen Ablauf einer Schlacht und schmückte dieses Muster mit für den jeweiligen Konflikt spezifischen Informationen weiter aus, um Varianz zu erzeugen; vgl. Ebd., S. 298f. Dabei treten deutliche Parallelen zu anderen Schlachtenschilderungen des Autors auf, die die jeweilige Funktion der Passagen aber nicht beeinträchtigen, sondern eher verstärken. Die aus allen Ecken des Reichs zur Hilfe kommenden Verbündeten lassen sich auch in der Beschreibung des Feldzug Rudolfs im Jahr 1278 finden, ebenso die Unsicherheit einzelner Kämpfer vor der Schlacht: Bei Mühldorf zögert der König von Böhmen, bei Rudolf dessen Krieger. Die plötzliche Vervielfältigung des Heeres findet in insgesamt vier Schlachtenberichten Erwähnung und auch bei der Begegnung von Ludwig und Friedrich gibt es Parallelen zwischen 1320 und 1322; vgl. Ebd., S. 301f. Der Chronist nutzt die scheinbar ungünstige Ausgangslage als rhetorisches Motiv, um die Hilfe Gottes für seinen Protagonisten zu betonen; vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 193.

661 *Chronica de gestis principum*, S. 94: *Qui se pro rege strenue exponere decreverunt, timentes, ne rege Ludwico victo vel perempto ipsi etiam postea ab eisdem malum simile sorciantur, illud cogitantes.* Das Motiv wird weiterhin mit dem Verweis auf Ludwigs unzureichende finanzielle Mittel unterstrichen. Ludwig siegt, obwohl er nicht nur (zu Beginn) in der Unterzahl, sondern darüber hinaus auch finanziell schlechter aufgestellt ist. Wie auch in der Königsauer Chronik wird hier suggeriert, dass die vom Chronisten bevorzugte Partei Mangel leidet, während die andere Partei auf einen Überfluss zurückgreifen kann. Leidinger argumentiert in der Frage, ob der Fürstenfelder Mönch die Königsauer Chronik kannte und sich daraus eine teilweise Ähnlichkeit und Übereinstimmungen wie die zuvor angespro-

4.3.2. Die Funktion der Gefolgsleute

Dieses Motiv lässt sich weiter verschärft in anderen Quellen finden: Der vom Chronisten favorisierte König wird in den Chroniken als Anführer mit zahlreichen Gefolgsleuten dargestellt, während der als illegitim angesehene König nur von wenigen beziehungsweise weniger für ihn sprechenden Männern unterstützt wird. Peter von Zittau berichtet beispielsweise davon, wie Ludwig von zahlreichen Großen des Reichs unterstützt wird, während für Friedrich nur dessen Bruder, die Ungarn und heidnische Truppen kämpfen würden.⁶⁶² Durch dieses Vorgehen zeigt Peter von Zittau nicht nur, auf wessen Seite seine Sympathie liegt, sondern auch, wer durch die führenden Adligen des Reichs unterstützt wird und wer lediglich auf Familienangehörige sowie angebliche Heiden zählen kann.⁶⁶³ Dadurch erzeugt er bereits vor der eigenen Schlacht Sympathien bei den Lesenden für eine Seite und kann letztendlich durch den Ausgang der Schlacht zeigen, dass nicht nur die Adligen auf Ludwigs statt Friedrichs Seite standen, sondern auch Gott selbst. Dieses Muster der großen Anzahl der Gefolgsleute aufseiten der favorisierten Partei wird auch vom Fürstenfelder Mönch sowie Johannes von Winterthur benutzt. Während Ludwig neben dem König von Böhmen zahlreiche Adlige mit sich führt und somit der Unterstützung des Reichs sicher ist, kann Friedrich nur auf Österreicher und Ungarn zurückgreifen.⁶⁶⁴ Friedrichs Niederlage wird nicht nur mit dem überraschenden Angriff Ludwigs erklärt, der es unmöglich gemacht habe, auf Leopold zu warten,⁶⁶⁵ sondern auch mit dem fehlenden Kriegsglück.⁶⁶⁶ Besonders deutlich wird dieses Schema weiterhin bei der *Dritten bairischen Fortsetzung der sächsischen Weltchronik*, deren Autor auf

chene ergaben, damit, dass der Fürstenfelder Mönch ähnlich wie Peter von Zittau mehrere Jahre in Böhmen beziehungsweise Prag verbrachte; vgl. Leidinger, *Chronica*, S. 14. Zudem gehörten beide dem Zisterzienserorden an, dessen Klöster in regem Austausch standen, weshalb beide auf ähnliche Nachrichten Zugriff gehabt haben konnten; vgl. Ebd., S. 16. Für diese These spricht zudem die inhaltliche, aber nicht wörtliche Übereinstimmung.

662 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 418f.: *Porro Ludowicus Johannem regem Boemiae, Henricum ducem Bavariae huius regis generum ac Bernardum ducem Slesiae in sua parte secum habuit; comitum vero et nobilium numerus de diversis partibus magnus fuit. [...] ex parte vero altera Fridericus Henricum fratrem suum Austriae ducem habuit secum, et exercitum pugnantium copiosum, mille quadringentos viros secum habuit galeatos, circiter quinque millia Ungaros et paganos, pedites quoque secum plurimi fuerunt [...].*

663 Zur negativen Bewertung der Ungarn vgl. Kapitel 4.5.

664 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 81: *Ludwicus vero in suo exercitu habuit regem Boemie et multos nobiles et barones, sed Fridricus veniens de Austria duxit secum Australes, Ungaros.*

665 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 81: *Porro Fridricus preventus et preoccupatus a Ludwico et exercitu suo fratrem suum Lupoldum [...] non exspectavit [...].*

666 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 81: *[...] Fridricus [...] in Bawaria, ubi convenerant anbo, cum Ludwico prelium committens in vigilia Michahelis fortuna sibi minime arridente captus est una cum fratre suo Heinrico et aliis nobilibus multis [...].*

Seiten Ludwigs stand. Während laut dieser Chronik Friedrich nur von Ungarn, Walachen und Heiden unterstützt wird, kann Ludwig zahlreiche wichtige Adlige vorweisen.⁶⁶⁷ Ein Gegenbeispiel stellt die *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften* dar, die Friedrich favorisiert. Obgleich die Gefolgsleute nicht namentlich genannt werden, wird deutlich, dass Friedrich die größere Anzahl an Unterstützern hinter sich versammeln konnte.⁶⁶⁸ Hier wird deutlich, dass Autoren dem Herrscher, den sie unterstützen oder bevorzugen, mehr wichtige Adlige zuschreiben, während sie auf der Seite des Gegners entweder keine Namen nennen oder nur die der Familienangehörigen. Dadurch erscheint es so, als ob beispielsweise Friedrich völlig ohne Unterstützung der adligen Elite des Landes kämpfen würde, wodurch auch seine Kampfmotivation als weniger legitim präsentiert wird. Deutlich zeigt sich dieses Vorgehen auch bei Heinrich dem Tauben, der in seiner *Chronica imperatorum et paparum* zwar Ludwig präferiert, sich aber dennoch um Neutralität bemüht.⁶⁶⁹ Insbesondere wird dies durch die konsequente Verwendung der Titular beider Herrscher als erwählte Könige,⁶⁷⁰ und der Beschreibung der Heere verdeutlicht. Beide werden als stark präsentiert, ohne dass der Chronist dem einen oder anderen eine größere Anzahl an Kämpfern oder Gefolgsleuten zuspricht.⁶⁷¹

667 Dritte bairische Fortsetzung, S. 343: *Do zoch der konig Fridrich auf von Osterrich durch Muldorf auf konig Ludwigen in Beiern und legte sich vur den Dornberg mit großer herkraft; er hete da vil lude von Ungern, von Walachen und heiden. Dargegen besamte sich der konig Ludwig mit den sinen; da was pi im der konig Johan von Behemen, der pruggrafe Friderich von Nurenberg, herzog Heinrich und herzog Otte von Beiern, des nidern herzogen Stephans sune, [...] der grafe Perchtolt von Eiffen und der grafe ... von Slusselberg [...]. An dem stride da waren auch grafe Ludwig und grafe Friderich von Otingen und anders vil herren und rittere und knechte, und mit namen die geslechte von Franken waren da mechtigliche mit konig Ludwige.*

668 *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften*, S. 196: *Bey den selben zeiten zoch der edel fürste chünig Fridreich gen Bayren mit grossem volkch und unzelleichem here der herren, ritter und chnechte wider Ludweigen [...].* Man beachte die Bezeichnung Friedrichs als König, die das Motiv der rechtmäßigen Herrschaft weiter untermauert; vgl. Kapitel 4.3.3.

669 Vgl. Leuschner, Chronistik, S. 21 f.

670 Henricus Surdus de Selbach, *Chronica*, S. 33: *[...] predicti Ludwicus et Fridericus electi in reges congregato magno exercitu utrimque in inferiori Bawaria prope Muldorf Saltzpur-gensis dyocesis bellum inierunt, in quo Ludwicus Fridericum coelectum suum et Henricum fratrem eius ducem Austrie captivavit.*

671 Henricus Surdus de Selbach, *Chronica*, S. 33: *[...] predicti Ludwicus et Fridericus electi in reges congregato magno exercitu utrimque in inferiori Bawaria prope Muldorf Saltzpur-gensis dyocesis bellum inierunt, in quo Ludwicus Fridericum coelectum suum et Henricum fratrem eius ducem Austrie captivavit.*

4.3.3. Die Bedeutung der Titulatur

Die soeben angesprochene Titulatur ist ein weiteres Element, das die Chronisten nutzen, um Präferenzen auszudrücken oder herauszustellen, wer in ihren Augen der rechtmäßige König ist. So wird im *Streit von Mühldorf* Friedrich auch nach dessen Gefangennahme weiterhin als König bezeichnet, während Ludwig nur als »Bayer« titulierte wird.⁶⁷² Durch die Titulatur kann Friedrich in ein positives Licht gerückt und als rechtmäßiger König präsentiert werden, während Ludwig in dieser Erzählung weder durch Abstammung noch Kampfkraft oder den ihm zugesprochenen Titel als König ausgezeichnet wird. Hier wird besonders der Unterschied zur *Vita Ludovici* deutlich, wo Friedrich seinen Titel als König ablegt und sich stattdessen als Diener und Sklave Ludwigs bezeichnet.⁶⁷³ Die Unterstützung für einen der beiden Herrscher durch die verwendete Titulatur ist in der Chronistik kein Einzelfall. Häufig titulierte ein Chronist den von ihm bevorzugten Herrscher als König, während er den anderen lediglich als Fürst oder mit seinem Herkunftsnamen wie »der Bayer« oder »der Österreicher« bezeichnet. So benennt beispielsweise die *Zweite bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik* Friedrich als Herzog und Ludwig als König und drückt somit eine Präferenz für eine Partei aus: *Darnach fur aber des andern sumers herzog Fridrich, den man nant kunig [...] zu Muldorff uber. Do fur gegen im kunig Ludweig [...]*.⁶⁷⁴ Besonders deutlich wird das in der Vorstellung Friedrichs: Der Autor erklärt, Friedrich sei König genannt worden und macht damit deutlich, dass er es im Gegensatz zu Ludwig nicht ist. Diese Titulatur zieht sich konsequent durch den Bericht der Schlacht sowie ihrer Vorgeschichte, in der Ludwig durchgehend als König bezeichnet wird und der Autor im Gegensatz dazu Friedrich fast ausschließlich als *herzog Fridrich, den man nant kunig*, beschreibt.⁶⁷⁵ Die einzige Ausnahme stellt die Gefangennahme dar, da in diesem Moment die vermeintliche Regentschaft Friedrichs endgültig vorüber ist und er von niemandem mehr als König bezeichnet werden kann.⁶⁷⁶ Ähnliche Phänomene lassen sich in zahl-

672 *Streit von Mühldorf* I., S. 485–488; *Streit von Mühldorf* II., S. 485–487.

673 *Vita Ludovici* IV. imperatoris, S. 128: *iam eram rex et dominus, nunc, ecce, iam sum servus. [...] O Ludwice domine, rex Romanorum inclyte, recipite nos miseros exnunc in vestros famulos [...]*.

674 *Zweite bairische Fortsetzung*, S. 337f.

675 *Zweite bairische Fortsetzung*, S. 337: *Und do fur gegen in herzog Fridrich von Oesterreich, den man nant kuenig [...]. Darnach fuer herzog Fridrich, den man nant kuenig, [...] fuer die stat ze Essling. [...] Danach fur der manhaft herzog Fridrich, den man kuenig nante [...]*. Bereits Erben wies auf die auffallend ungleiche Behandlung der beiden Herrscher hin, zog aber keine weiteren Schlüsse daraus; vgl. Erben, *Berichte*, S. 313.

676 *Zweite bairische Fortsetzung*, S. 338: *Und do ward herzog Fridreich gefangen und mit im manig herr und dem kuenig Ludweig geantwurt.*

reichen anderen Quellen über die Schlacht finden,⁶⁷⁷ so beispielsweise auch in den *Catalogi archiepiscoporum Coloniensium*. Diese berichten zwar, dass sowohl Friedrich als auch Ludwig zum König gewählt wurden, bei dem kurzen Schlachtbericht wird jedoch nur Friedrich als *rex* bezeichnet, während Ludwig kein Titel beigelegt wird.⁶⁷⁸ Diese Zusammenstellung zeigt, dass die Chronisten die Titulatur als bewusstes Mittel einsetzen, um nicht nur ihre Sympathie für eine der beiden Parteien auszudrücken, sondern auch über die Legitimität der Kämpfer zu urteilen. Allein durch die Titulatur wird ersichtlich, welcher Kämpfer als rechtmäßiger König streitet und welcher als illegitimer Gegenkönig angesehen wird. Dieser Punkt wurde bislang in der Forschung nicht berücksichtigt, da gerade die kurzen Schlachtberichte mit der Titulatur arbeiten und diese bislang vernachlässigt wurden, da sie scheinbar keine relevanten Informationen enthalten.

677 Zahlreiche Quellen bezeichnen Friedrich durchgehend als *dux* und Ludwig als *rex*: Kastler Chronik, S. 115f.: *Eodem gloriosissimus dominus Ludwicus Romanorum rex victoriam obtinuit nec non adversarium suum Fridericum ducem Austrie vinculis innotavit in vigilia beati Mychahel*. Heinrich von Herford, Liber de rebus et temporibus memorabilioribus, S. 237: *Item hoc anno Lodewicus rex Romanorum Fridericum ducem Austrie, contra se in regem electum, bello publico in campo potenter obtinuit*. Ein Gegenbeispiel stellt das *Chronicon Koenigsfeldenses* dar, die Friedrich als König bezeichnet und Ludwig lediglich als Herzog; *Chronicon Koenigsfeldenses*, S. 93: *Küng Fridrich zoch mit grosser macht wider herzog Ludwig von peygern in sin land, vnd käment ze striten. Küng Fridrich wart siglos, vnd wart gevangen und machet das wan Küng Fridrich herschaft Gräffen frygen vnd ander landtzherrn täten vntrube, vnd verzugen die stund zekoment vntz das der strit zergien, vnd das der Küng gevangen ward*. Auch die *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften*, deren Autor unter anderem die *Königsfelder Chronik* als Vorlage nutzte, bezeichnet nur Friedrich als König und verdeutlicht somit klar einen Rang- und Sympathieunterschied; *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften*, S. 196: *Bey den selben zeiten zoch der edel fürste chünig Fridreich gen Bayren [...] wider Ludweigen [...] und an sand Michels abend ward vor Muldorff von in ain veltstreit gestritten, und chünig Fridreich het zum ersten den sig, uncz der von Nüremberg cham. Damit behub der von Bayren den streit und vieng da chünig Fridreichen den erwelten und herczog Hainreichen, seinen bruder*. Die Titulatur der beiden Herrscher bei Mathias von Neuenburg sowie Johannes von Winterthur wurde kürzlich von Lichtenberger ausführlich untersucht. Für Mathias von Neuenburg vgl. Lichtenberger, Mathias, S. 237–245; S. 259–270; für Johannes von Winterthur vgl. Ebd., S. 283–291; S. 300–302. Sie bemerkt, dass Johannes von Winterthur im Kontext des Thronstreits keinen der beiden Herrscher als *rex* tituliert; vgl. Ebd., S. 283. Ähnliches lässt sich bei Mathias von Neuenburg beobachten, der Friedrich nur ein einziges mal den Königstitel zuschreibt, während Ludwig nie als *rex* bezeichnet wird; vgl. Ebd., S. 237f. Diese Ergebnisse sind auch für die Interpretation der Begegnung der beiden Könige wichtig; vgl. Kapitel 4.7.3.

678 *Catalogus Levoldi de Northof*, S. 358: *Eo defuncto, idem dominus Henricus de Wirimberg Fredericum ducem Austrie in regem elegit et in Verona inunxit, archiepiscopo Maguntinensi et archiepiscopo Treverensi Lodowicum ducem Bavarie in regem eligentibus. [...] Qui Lodewicus postea in conflictu regem Fridericum cum multitudine militum captivavit sine strage. Qui Fridericus in captivitate cum Lodewico pace et concordia inita se regem scripsit, et a pediculis comestus obiit*.

4.3.4. Der gottesfürchtige Kämpfer

Neben den Handlungen mit einem klar militärischen Kontext werden auch solche beschrieben, die eher im religiösen Bereich zu verorten sind. So berichten mehrere Quellen über Messen, die im Vorfeld der Schlacht von Mühldorf gelesen wurden.⁶⁷⁹ Solche und andere religiöse Praktiken wurden vor Kämpfen häufig vollzogen,⁶⁸⁰ da Gott als Schlachtenlenker galt und es folglich für die Menschen nahelag, ihn vor einer Schlacht um Hilfe zu bitten.⁶⁸¹ In den Augen der mittelalterlichen Menschen wurde Gottvertrauen mit Siegen belohnt und die Ausübung bestimmter religiöser Rituale sollte durch das Erbitten von Hilfe durch Gott und die Heiligen das Überleben und den Sieg sichern.⁶⁸² Aus diesem Grund waren die religiösen Rituale rund um eine kämpferische Auseinandersetzung von besonderer Bedeutung. Es wurden Messen gelesen, mit Gebeten um die Hilfe Gottes gefleht, die Kommunion erteilt, gefastet und die Beichte abgenommen,⁶⁸³ um bei einem möglichen Schlachtentod zumindest die Gefahr für das Seelenheil zu reduzieren.⁶⁸⁴ Die verschiedenen Wege der Anrufung Gottes können dabei als Kommunikationsakt begriffen werden: Im Denken der mittelalterlichen Men-

679 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419: *Mane facto rex Boemiae missa audita, munitusque prius sacrosanctae eucharistiae sacramento, bellum cum suis viriliter inchoat, feliciterque consummat, triumphum reportat.* Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 118: *Interea bellum indicitur et ratificatur, missaque coram Friderico summo diluculo celebratur [...].* Sechste Fortsetzung der *Chronica minor* auctore Minorita Erphordensi, S. 700: *Sed quia Ludwicus super Fridericum crucem ratione paganorum iussit predicare, et eius armigeri confessi et contriti et sancta cruce bene muniti erant, imperterriti multos de exercitu Friderici in die sancti Wenczelslai occiderunt et ducem Hainricum cum multis aliis ad captivitatem artaverunt.*

680 Vgl. Prietzel, *Kriegführung*, S. 64. Für religiöse Praktiken wie Messen im Vorfeld früh- und hochmittelalterlicher Schlachten vgl. beispielhaft Bachrach, *warfare*; Bachrach, *Religion*. Die Kirche entwickelte im Mittelalter spezielle Messformulare für den Kriegsfall, die sich von jenen in Friedenszeiten unterschieden; vgl. Schreiner, *Märtyrer*, S. 59. Diese Entwicklung spiegelt sich nicht nur in der Historiografie, sondern auch in der Literatur wider. Dort wird ebenfalls der Gruppierung oder der Person des Helden zugeschrieben, vor einer Schlacht eine Messe zu hören, ihre Sünden zu bekennen, Psalmen zu singen, Gebete zu sprechen und Gott anzuflehen. Häufig werden diese Handlungen mit jenen der Gegner kontrastiert, die keine religiösen Handlungen vornehmen, sondern diese unterlassen, missverstehen oder gar heidnische Rituale vollziehen; vgl. Žak, *Rolle*, S. 134f.

681 Vgl. Schreiner, *Signa*, S. 12; Landolt, *Schlachtgebete*, S. 314.

682 Vgl. Schreiner, *Märtyrer*, S. 56f.

683 Vgl. Grieb, *Schlachtenschilderungen*, S. 269. Grieb arbeitete die Bedeutung der Schlachtenliturgie für das Hochmittelalter heraus, ihre Ergebnisse lassen sich jedoch auch auf das Spätmittelalter übertragen, da die historiographische Argumentation eine vergleichbare ist. Die Kommunion war vor der Schlacht allerdings nicht allgemein üblich, ebenso wenig wie die Abnahme der Beichte durch Geistliche. Um diesem Missstand zu begegnen und das Seelenheil der Kämpfer zu schützen, wurde häufig die Laienbeichte zugelassen; vgl. Browe, *Kommunionempfang*, S. 169f.

684 Vgl. Prietzel, *Kriegführung*, S. 64f.

schen boten religiöse Praktiken wie Gebete die Möglichkeit, mit Gott in Kontakt zu treten. Ein Schlachtenerfolg oder auch das einfache Überleben wurde als Gottes Antwort auf die Gebete aufgefasst.⁶⁸⁵

Deutlich wird hierbei, dass militärische Aktionen in ein religiöses Weltkonzept eingebunden waren und dementsprechend Handlungen wie Gebete oder Messen im Vorfeld einer Schlacht eine wichtige Rolle spielten.⁶⁸⁶ Die Eucharistie, die beispielsweise König Johann von Böhmen empfängt, fungiert als ein Ritual, das Gemeinschaft stiftet, der Identitätskonstruktion dient und das Seelenheil sichert.⁶⁸⁷ Diese tatsächlich stattfindende Schlachtenliturgie fand Einzug in die Historiografie, allerdings nicht als Tatsachenschilderung, sondern als narratives Mittel, den Sieg mit dem Willen Gottes zu verknüpfen⁶⁸⁸ oder die Person, die religiöse Handlungen ausübt, dadurch als besonders fromm darstellen zu können.⁶⁸⁹ Der Glaube (*fides*) und die Frömmigkeit (*pietas*) zählten zu den sogenannten Kardinaltugenden sowie den christlichen Tugenden, die ein guter Herrscher aufweisen musste und auf die bereits Augustinus verwies.⁶⁹⁰

Die Darstellung des Herrschers als fromm gelingt durch das oben angesprochene Kommunikationsmodell, das den Chronisten die Möglichkeit bietet, das Verhältnis der militärischen Anführer zu Gott zu verdeutlichen.⁶⁹¹ Ein Sieg nach einer gelesenen Messe kann somit als Gebetserhörung Gottes gewertet werden und ermöglicht es beispielsweise Peter von Zittau, König Johann von Böhmen als besonders gottesfürchtigen Kämpfer darzustellen. Dies gelingt auf zwei Ebenen: Zum einen wird der böhmische König dadurch ausgezeichnet, dass er vor dem Kampf eine Messe lesen lässt und sich folglich vor dem Kampf auf Gott und nicht auf seine eigene Stärke fokussiert. Zum anderen kann der Chronist Johanns gottesfürchtige Haltung durch seinen Sieg belegen.⁶⁹² Der Kommunikationsakt der Messe war also ein Erfolg und zeigt, dass Gott Johann gnädig gesinnt war. Die Handlung eines Heerführers, wie hier Johann von Böhmen, steht dabei oft exemplarisch für dessen ganze Kriegspartei. Es müssen nicht alle Kämpfer ein Gebet sprechen oder die Messe besuchen, sondern das Verhalten des frommen Königs führt seine ganze Partei zum Sieg.⁶⁹³ Die Betonung christlicher Handlungen einer Kriegspartei durch den Chronisten dient folglich dazu, diese oder

685 Vgl. Clauss, Krieg, S. 133.

686 Vgl. Clauss, Kriegsniederlagen, S. 211.

687 Vgl. Stolz, Kommunion, S. 453f. Zur religiösen Symbolik und Bedeutung vgl. Ebd., S. 454f.

688 Vgl. Grieb, Schlachtenschilderungen, S. 270.

689 Vgl. Browe, Kommunionempfang, S. 169f.

690 Vgl. Weferling, Vorstellungen, S. 34f.

691 Vgl. Clauss, Krieg, S. 133.

692 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419: *Mane facto rex Boemiae missa audita, munitusque prius sacrosanctae eucharistiae sacramento, bellum cum suis viriliter inchoat, feliciterque consummat, triumphum reportat.*

693 Vgl. Clauss, Krieg, S. 133.

ihren Anführer als gottgefällig, gläubig und folglich als die Partei zu stilisieren, die für die gerechte Sache kämpft.⁶⁹⁴ Dabei gilt, dass eine solche religiöse Dimension normalerweise von den Chronisten nur dann erwähnt wird, wenn die von ihnen favorisierte Partei siegreich war. Bei einer Niederlage ist die Verknüpfung von Gottes Wille mit dem Ausgang der Schlacht hingegen nicht erwünscht und es werden meist andere Erklärungen genutzt.⁶⁹⁵ Eine Ausnahme dafür ist Johann von Viktring, der Friedrich eine Messe lesen lässt, um ihn trotz seiner Niederlage als vorbildlichen Christen auszeichnen zu können.⁶⁹⁶ Um den Ausgang der Schlacht zu erklären, werden andere Argumente genutzt, die die Verantwortung von Friedrich zu anderen Gruppen und Faktoren verschieben.⁶⁹⁷ Argumente wie die Schlacht als mögliches Gottesurteil werden entsprechend ausgeblendet.

Ein etwas anderer Fall liegt vor, wenn der Kampf nicht gegen Christen, sondern gegen »Heiden« geschlagen wird. In der *Sechsten Fortsetzung der Chronica minor auctore Minorita Erphordensi* verurteilt der unbekannte Autor die Zusammenarbeit Friedrichs mit den als Heiden dargestellten Ungarn und erklärt den Sieg unter anderem durch die vor der Schlacht durchgeführten religiösen Handlungen, die Schutz vor eben diesen Heiden gewährt und den Kämpfern somit den Sieg gesichert hätten. Auch wenn ein Gottesdienst nicht explizit genannt wird, weisen die einzelnen aufgezählten Elemente daraufhin.⁶⁹⁸ Die grammatikalische Vorzeitigkeit verortet die vom Chronisten geschilderten Ereignisse höchstwahrscheinlich vor dem eigentlichen Kampf. Dadurch kann Ludwig zum guten christlichen Kämpfer stilisiert werden, ähnlich wie Friedrich und Johann in den Quellenbeispielen davor. Zudem wird ein weiteres Motiv ergänzt, indem die Gegner Ludwigs zu Heiden stilisiert werden. Dadurch betont der Autor die Rechtmäßigkeit von Ludwigs Anliegen und letztlich auch seines Sieges.

694 Vgl. Grieb, Schlachtenschilderungen, S. 272.

695 Vgl. Grieb, Schlachtenschilderungen, S. 270.

696 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 118: *Interea bellum indicitur et ratificatur, missaque coram Friderico summo diluculo celebratur [...]*.

697 Vgl. dazu Kapitel Flucht, Ungarn und Ring.

698 Sechste Fortsetzung der *Chronica minor auctore Minorita Erphordensi*, S. 700: *Sed quia Ludwicus super Fridericum crucem ratione paganorum iussit predicare, et eius armigeri confessi et contriti et sancta cruce bene muniti erant, imperterriti multos de exercitu Friderici in die sancti Wenczelslai occiderunt et ducem Hainricum cum multis aliis ad captivitatem artaverunt*. Das fügt sich in die allgemeine Tendenz der Chronistik, am ehesten über die Kommunion im Vorfeld einer Schlacht zu berichten, wenn diese gegen als heidnisch angesehene Heere geschlagen wird; vgl. Browe, Kommunionempfang, S. 170. Zum Kreuz als Siegeszeichen bei kriegerischen Auseinandersetzungen vgl. Schreiner, Signa, S. 14–28.

4.3.5. Vorausdeutungen der Niederlage

Bereits im vorherigen Kapitel wurde hervorgehoben, dass sich die von Johann von Viktring geschilderte Messe von den anderen Beispielen abhebt. So bringt die Messe nicht den Sieg für die Partei, die diese religiöse Handlung vollzieht und überdies wird sie ausführlicher beschrieben und mit Objekten verknüpft: Friedrich legt in der Erzählung Johanns von Viktring neben Reliquien auch einen Ring auf den Altar.⁶⁹⁹ Dieser Ring wird im darauffolgenden Text näher beschrieben und von Johann von Viktring mit Bedeutungen aufgeladen: Das Hauptmerkmal des Rings ist seine Wirkungsweise als zukunfts vorhersagendes Medium, die sich durch dessen Glanz äußert. Laut dem Chronisten glänzte der Ring stets vor Kämpfen, aus denen Friedrich siegreich hervorging, während er diesen Glanz vor der Schlacht bei Mühldorf nicht aufwies.⁷⁰⁰ Der Ausgang der Auseinandersetzung – die Niederlage Friedrichs – bestätigt die zukunfts vorhersagende Kraft des Rings.

Zunächst muss betont werden, dass ein vor der Schlacht präsentierter Ring in der Chronistik nicht singulär, sondern ein Phänomen ist, das sich auch bei anderen mittelalterlichen Konflikten finden lässt.⁷⁰¹ Ringe sind bis heute ein wichtiges kulturgeschichtliches Symbol. Durch ihre Eigenschaft weder Anfang

699 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 118: *Interea bellum indicitur et ratificatur, missaque coram Friderico summo diluculo celebratur et positus ibi reliquiis anulus aureus sive circulus simul apponitur, qui presagos eventus, sicut dicitur, presignavit.*

700 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 118f.: [...] *et positus ibi reliquiis anulus aureus sive circulus simul apponitur, qui presagos eventus, sicut dicitur, presignavit. [...] Fertur, quod idem aurum hoc tempore nimium expalluit, quod alias miro modo splendescere ad prospera consuevit, et proavis Friderici gloriam sepius premonstraverit triumphalem.*

701 So beschreibt beispielsweise Gottfried Hagen im 13. Jahrhundert, wie Erzbischof Konrad von Hochstaden vor dem Kampf bei Frechen im Jahr 1257 seinen Gefolgsleuten einen diamantengeschmückten Ring präsentiert und hofft, durch diesen siegen zu können; Gottfried Hagen, *Reimchronik der Stadt Köln*, V. 1001–1008: *der buſſchoff leis fein in fyner hant/ synen luden eynen dyamant/ ind/ſprach fy fulden myt eme fegen./ sint faich hie fy aichter dem velde liegen/ beide man ind ors da neder./ der dyamant halp in clein feder. die van Coelne voichten allein/ zo roſſe ind zo voifſe gemein/ als fy is al ir leven hetten geplogen.* Die aus dem Jahre 1499 stammende Koelhoffſche Chronik verdeutlicht die fehlgeschlagene Wirkungsweise des Rings ebenfalls; Koelhoffſche Chronik, V. 1000–1006: *Der buſſchoff vermaynt fyn volck he hadde eynen reynen Diamant in eyne ringe an der hant den lieff he feyn fyn lude./ (...) Des buſchoffs dyamant halff des buſchoffs luden niet vill.* Es handelte sich dabei vermutlich um seinen Bischofsring. Derartige Amtsringe transportierten eine umfassende (Rechts-)Symbolik und fungierten weiterhin als Würdezeichen für ihre Träger; vgl. Labhart, *Rechtssymbolik*, S. 9–106. Auch wenn der Ring hier eher als Hilfsmittel und weniger als Mittel zur Vorhersehung der Zukunft benutzt wird, sind doch gewisse Parallelen evident: In beiden Fällen wird der Ring im Vorfeld einer Schlacht präsentiert und ihm wird eine potenziell kampfbestimmende Symbolik zugesprochen.

noch Ende zu haben, gelten sie als Zeichen für Unendlichkeit.⁷⁰² Diese Symbolik macht sie nicht nur im Mittelalter zu beliebten Schmuckstücken, die häufig als Zeichen der Bindung wie beispielsweise in Form von Eheringen getragen wurden und werden.⁷⁰³ Weiterhin wird in Literatur, Kunst und Chronistik häufig auf magische Ringe oder Zauberringe verwiesen. Zauberringe sind übliche Bestandteile der mittelalterlichen Kultur und werden vor allem in der Literatur und Epik häufig thematisiert.⁷⁰⁴ Die umfangreichen Wirkungsweisen, die man den Ringen zuschrieb, können hier nicht im Detail thematisiert werden; festzuhalten ist jedoch deren wichtige Rolle in zahlreichen Erzählungen.⁷⁰⁵ Bei derartigen Ringen spielt häufig das Material, aus dem sie gefertigt sind, eine wichtige Rolle.⁷⁰⁶ So auch bei Johann von Viktring, der hier auf das Gold der Heiligen Drei Könige verweist.⁷⁰⁷ Damit ist der von ihm beschriebene Ring nicht der Kategorie der magischen Ringe zuzuordnen, wie sie etwa in der höfischen Epik häufiger vorkommen,⁷⁰⁸ sondern den Berührungs- oder Sekundärreliquien, da er laut Johann von Viktring aus einem der drei Geschenke gefertigt wurde, die die Heiligen Drei Könige Jesus darbrachten.

Seine Wirkung erklärt Johann von Viktring somit über die Beziehung, in der der Ring zu den Heiligen und folglich auch zu Gott steht und erläutert dies an einem konkreten Beispiel.⁷⁰⁹ Er nimmt dafür Bezug auf Flavius Josephus, der ebenfalls von Gegenständen zu berichten weiß, die glänzten, wodurch er nicht einfach nur ein Beispiel anführt, sondern sich darüber hinaus auf eine Autorität beruft. Die Wirkung des Rings wird wiederum durch den Verweis auf Gottes Gnade erklärt, da die bei Flavius Josephus erwähnten Schmuckstücke laut dem

702 Vgl. Reichenberger, Vielfalt, S. 19.

703 In diesem Fall symbolisieren Ringe nicht nur Liebe und Treue, sondern sind auch ein Rechtszeichen für die Eheschließung; vgl. Graf, Ringe, S. 166. Für die weitere kulturegeschichtliche Einordnung von Ringen als etwa Schmuckstücke der Oberschicht, als Würdezeichen wie Bischofsringe, die dem Bischof bei dessen Weihe übergeben wird und dessen Bindung an die Ortskirche symbolisiert, als Herrschaftszeichen sowie Gedächtnis- oder Trauring für Erinnerung an bestimmte Personen, den Memorialcharakter verschenkter Ringe und die Bedeutung von Familienringen für das Vorbestehen bestimmter Dynastien vgl. Ebd. S. 165–168. Zu der Symbolik als Würde- und Herrschaftszeichen speziell im Mittelalter vgl. Fourlas, Ring, S. 98–113.

704 Vgl. Graf, Ringe, S. 168.

705 Vgl. beispielhaft für das Hochmittelalter Peukert, Fiktion, S. 189–210. Für eine Übersicht zu den zahlreichen Bedeutungsebenen und literarischen Motiven vgl. Jungwirth, Ring, Sp. 702–724.

706 Vgl. Reichenberger, Vielfalt, S. 38.

707 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 119: [...] *creditur enim extitisse de eo, quod tres magi Domino obtulerunt*.

708 Erben vermutet, dass Johann von Viktring eine am Hof kursierende Erzählung übernahm, diese These lässt sich jedoch nicht belegen; vgl. Erben, Berichte, S. 422f.

709 Zur Funktion der Reliquien im Mittelalter und der »Realpräsenz« der Heiligen in diesen vgl. Dinzelsbacher, Realpräsenz, S. 115–174.

Chronisten anzeigen, ob dem Träger Gottes Gnade und folglich ein zu erwartender Sieg zukommt.⁷¹⁰ Hier lassen sich somit verschiedene Bedeutungsebenen ausmachen, die Johann von Viktring nutzt, um die Wirkungsweise des Rings zu begründen und die er kombiniert, um ein konsistentes Bild des Kämpfers Friedrich kurz vor der Schlacht zu kreieren.

Das Gold der Drei Heiligen Könige sowie der dem Ring innewohnende Glanz ist Ausdruck von Christi Beistand für den Träger Friedrich.⁷¹¹ Wie zuvor erwähnt, nutzt Johann von Viktring eine Passage aus Flavius Josephus' Werk, um die Unterstützung Gottes zu belegen und zu unterstreichen. Der matte Ring weist im Vorfeld der Schlacht somit nicht nur auf die zu erwartende Niederlage, sondern auch auf das Fehlen von Gottes Beistand und damit auf einen Verlust des Königsheils hin.⁷¹² Glanz galt allgemein ebenso wie das Vermögen, glänzende Taten zu vollbringen, als Ausdruck des Gottesgnadentums.⁷¹³ Dieser Zusammenhang ist auch bei Johann evident, da er nicht nur auf das Ringmaterial und Flavius Josephus verweist, sondern ebenfalls die Niederlage Friedrichs als Beleg anführen kann.

Darüber hinaus geht der Ring im Verlauf der Messe verloren – ein weiteres Unglückszeichen mit Blick auf den anstehenden Kampf.⁷¹⁴ Da mit dem Verlust

710 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 119: *Nec mirandum, dum Iosephus scribat sardocinem lapidem in dextro humero pontificis, cum sacrificium sacerdotis Deo placebat, tanto splendore micasse, quod etiam procul positus eius radius appareret. Egressuris ad prelium, si Deus cum eis erat, tantus fulgor in lapidibus rationalis apparebat, ut omni fieret multitudini manifestum eorum auxilio Deum adesse.* Johann verweist hier auf die *Antiquitates Judaicae*; vgl. Flavius Josephus, *Antiquitates Judaicae* III, 8, 9: *Lapides autem quos ferre super humerum praedixi pontificem erant autem sardonices eorum puto naturam amplius omnium ad humanam notitiam uenientium fulgere. Dum ergo et sacrificiis deus ad esset alter qui in dextro humo[er]o portabatur micabat, et ex eo splendor exiliebat ut etiam procul positus appareret, cum prius hoc lapidi non in esset. Et hoc utique mirabile est his tamen qui sapientiam non abiectionem diuinorum operum nanciscuntur, quod uero est mirabilius dicam. Per duodecim enim lapides quos supra pectus pontifex suotos in essin, id est rationale portat uictoriam pugnato[er]is deus praenuntiabat. Tantus enim splendor fulgebat in eis, cum nondum exercitus moueretur ut omni fieret multitudine manifestum, eorum auxiliis ad esse deum, unde graeci qui nostras sollemnitates honorant eo quod nihil in his contradicere ualeant essin rationalem uocant. Cessauit itaque et essin et sardonix splendescere. Annis ducentis antequam ego haec conscriberem cum deus moleste ferre transgressionem leguum.* Zur Rezeption und Übersetzung der Werke Flavius Josephus im Mittelalter vgl. Schreckenberg, *Flavius-Josephus-Tradition*, S. 56–171.

711 Vgl. Schwedler, *Ritualinnovation*, S. 160. Da der Ring laut Sage aus dem Gold der Heiligen Könige geschmiedet wurde, zeigt er Gottes Beistand an; vgl. Pfaff, *König*, S. 33.

712 Vgl. Schwedler, *Ritualinnovation*, S. 160.

713 Zur Etablierung der Idee des »glänzenden Herrschers« in Antike, Spätantike und Mittelalter vgl. Wolfram, *Splendor imperii*, S. 123f.

714 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 118: *Quo mirabiliter sublato, quesitus minime est repertus, licet aliqui fuerint inculpati, qui post tribulationes eis suscitatas se innocuos ostenderunt.* Bemerkenswert ist hierbei der Unterschied zu Version A, in der Johann von einem konkreten Verdacht gegen einen Adligen berichtet. Diese Passage

eines Rings auch stets eine Bindung bricht, stellt dieses Ereignis gerade bei magischen Ringen häufig ein schlechtes Omen dar.⁷¹⁵ Im Falle des hier thematisierten Rings liegt es aufgrund des fehlenden Glanzes nahe, von einer zerbrochenen Bindung zu Gott auszugehen. Diese zeigte sich in intakter Form bei den vorherigen Kämpfen Friedrichs. Die Ringsage ist folglich nur im Kontext der Vorstellung eines leuchtenden Gegenstandes als Zeichen von herrschaftlichem Glanz, Gottesgnadentum und in letzter Instanz auch Sieghaftigkeit zu verstehen.⁷¹⁶ Johanns Erzählung von der Messe und dem auf dem Altar dargebotenen Ring erinnert weiterhin an ein biblisches Opfer. Beide konnten von Gott angenommen oder abgelehnt werden, was sich in Zeichen oder eben in den von ihm genannten Fällen in Gegenständen, die glänzten oder matt blieben, manifestieren konnte.⁷¹⁷

Daran anknüpfend stellt sich die Frage, was in den Augen des Chronisten dazu führte, dass Gott sich von Friedrich abwandte und nicht ihm, sondern Ludwig den Sieg schenkte. Da Johann Friedrich präferierte, konnte er nicht den Anschein erweckt haben wollen, dass Friedrich aufgrund seiner eigenen Handlungen die Gunst Gottes verloren hätte. Gleichzeitig stellte sich jedoch das Problem, dass der Ausgang der Schlacht erklärt werden musste. Hier spielen zwei Ebenen eine Rolle: Einerseits ignoriert Friedrich sämtliche negativen Vorzeichen und stellt sich zum Entscheidungskampf. Dadurch kann er als wahrer Herrscher porträtiert werden, der die Notlage des Reiches höher gewichtet als mögliche persönliche Konsequenzen und zugleich wird hierdurch erklärt, weshalb er nicht auf Leopold und dessen Truppen wartete. Andererseits verweist der Chronist auf das Verhalten einzelner Truppenteile sowie auf das unergründliche und für Menschen nicht begreifbare Agieren Gottes.⁷¹⁸ Um die fehlende Unterstützung Gottes

wurde in den späteren Fassungen gestrichen; vgl. Kamptner, Darstellung, S. 107. Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. A, S. 83: *Et cum eundem ad altare pro offertorio deferret postea redimendum, officio completo non comparuit nec amplius poterat inveniri. Suspicio habita de sublatione eius est de viro nobili de Ekerstorf, qui super eo postea multipliciter tribulatus plures miseras est perpessus*. Durch das wundersame Verschwinden des Ringes wird dessen Symbolik wesentlich eindrücklicher als durch einen bloßen Diebstahl, wie er in Fassung A angedeutet wird.

715 Vgl. Graf, Ringe, S. 163. Verschwundene Ringe werden häufig mit verschiedenen Bedeutungen versehen: Der Verlust kann die Relevanz oder den Wert eines Rings unterstreichen oder Teil einer Aufgabe für einen Helden sein, der diesen Ring im Rahmen einer Aufgabe wiedererlangen muss; vgl. Ebd., S. 165.

716 Vgl. Pfaff, König, S. 32.

717 Lhotsky vermutet, dass der Ring in der Erzählung auf den Altar gelegt wurde, um den Glanz wiederherzustellen und so das angekündigte Unglück zu verhindern; vgl. Lhotsky, Geschichte, S. 279.

718 Vgl. Wolfram, *Splendor imperii*, S. 128. Durch eine Niederlage galt der *splendor fortunae* als verloren beziehungsweise die Niederlage verdeutlichte dessen Fehlen; vgl. Schwedler, Herrschertreffen, S. 226.

dennoch zu erklären, nutzt er die Anwesenheit der als heidnisch dargestellten Kumanen.⁷¹⁹ Nachdem er Friedrichs Leistungen mehrfach betont, berichtet er, die Ungarn und Kumanen seien geflohen und Friedrich habe durch die Anwesenheit der Heiden den Kampf verloren.⁷²⁰ Er unterstützt diese Argumentation durch den Verweis auf den alttestamentlichen König Amazja, dem ein gottesfürchtiger Mann mitteilt, dass nicht die Größe des Heeres, sondern das Vertrauen auf Gott den Sieg bringen würde. Amazja sendet die bereits angeworbenen Söldner wieder in ihre Heimat zurück und erlangt zunächst den Sieg. Da er anschließend die falschen Götter anbetet, wird er von dem Heer der Israeliten besiegt und letztendlich verraten.⁷²¹ Durch diese Bibelstelle verdeutlicht Johann von Viktring, dass nicht die Heeresgröße, sondern das Vertrauen auf Gott entscheidend für den Ausgang einer Schlacht ist. Im Gegensatz zu Amazja sandte Friedrich die externen Truppen der Ungarn und Kumanen nicht zurück, sondern vertraute fälschlicherweise auf die Stärke seines Heers. Die Flucht der Ungarn und die Niederlage sind somit die logische Folge dieses Vorgehens. Damit kann Johann von Viktring Friedrichs Niederlage erklären und zugleich einen Deutungsansatz für die fehlende Unterstützung Gottes liefern. Durch die zuvor gefeierte Messe kann er wiederum Friedrich ambivalent statt negativ darstellen: Obwohl Friedrich Vorzeichen ignoriert und mit Ungläubigen in den Kampf zieht, feiert er auch die Messe und ist somit ein gottesfürchtiger Kämpfer.

4.3.6. Die Wahl eines Heiligen für die Datierung der Schlacht

Das vorherige Kapitel verdeutlichte, wie im Denken der mittelalterlichen Menschen Kriege dem Willen Gottes ebenso unterlagen wie die Menschen, die diese führten. Kämpfe konnten als Gottesurteil gedeutet werden und Heilige den Kämpfern aktiv Beistand leisten, indem sie durch Fürsprache Gottes Entscheidungen beeinflussen konnten.⁷²² Durch ein solches überirdisches Eingreifen konnten Siege ebenso wie Niederlagen erklärt werden.⁷²³

719 Zur Bezeichnung der Kumanen als *cumani* in den mittelalterlichen Quellen und den verschiedenen Bedeutungen und Konnotationen des Wortes vgl. Berend, Gate, S. 192f. Vgl. dazu auch Kapitel 4.5. und 4.5.1.

720 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 120: *Postquam autem mirifice decertarunt, per fugam labentibus Ungaris et Comanis [...], Fridericus postea re-pertus Friderico burchgravo, deinde Ludewico presentatur [...]. Dicitur Friderico hec adversitas contigisse, quod Comanos, gentem crudelem et impiam, super Christianorum interitum adduxisset, humanum sanguinem avide sicientem [...].*

721 Vgl. 2 Chr 25.

722 Vgl. Schreiner, Märtyrer, S. 55.

723 Vgl. Graus, Heilige, S. 330f.

Diese Glaubensüberzeugungen lassen sich auch in den Quellen über die Schlacht bei Mühldorf finden, wenn einige Chronisten einen Zusammenhang zwischen dem Tag des Heiligen Wenzel, an dem die Schlacht stattfand und dem Sieg der Partei Ludwigs beziehungsweise König Johanns von Böhmen herstellen.⁷²⁴ Dieser Zusammenhang ist besonders auffällig, da die meisten Chronisten und Annalen die Schlacht auf den Vorabend von Sankt Michael datieren. Sie verwenden diese Angabe lediglich, um den Tag der Schlacht zu spezifizieren und fügen aus diesem Grund keine weiteren Informationen hinzu.⁷²⁵ Im Gegensatz dazu kombinieren einige der Autoren, die die Schlacht auf den Tag des Heiligen Wenzel datieren, die Tagesangabe mit dem Sieg und stellen einen Kausalzusammenhang her: So betont beispielsweise Peter von Zittau die Anwesenheit des

724 Als Datumsangabe ohne weitere Erläuterungen oder Zusätze erwähnen nur wenige Quellen Wenzel: *Annales Matseenses*, S. 828: [...] *in die videlicet Wenzelai martyris* [...]. *Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, S. 666: [...] *in die sancti Wenczeslai* [...]. Die Wahl Wenzels für die Datierung überrascht bei beiden Chroniken: Das Kloster Asbach, aus dessen Annalen der betreffende Eintrag innerhalb der *Annales Matseenses* übernommen wurde, gehörte zu den Benediktinern, die Wenzel nicht als Heiligen anerkannten; vgl. Grotefend, *Zeitrechnung*, S. 180. Innerhalb der *Continuatio Annales Zwetlenses tertia* lassen sich mehrfach Passagen finden, in denen die Autoren eine den Habsburgern zugeneigte »Wir«-Identität konstruieren, die sich gegen Böhmen richtet; vgl. Lenz, *Konsens*, S. 162f. Dennoch ist der Tag der Schlacht, der 28.09., eben der Tag des Heiligen Wenzel, weshalb in eine derartige Datierung ohne zusätzliche Bemerkungen nicht zu viel hineingelesen werden sollte; vgl. Grotefend, *Zeitrechnung*, S. 180.

725 Streit von Mühldorf I., S. 479: [...] *an sand Michaelz abent* [...]. Streit von Mühldorf II., S. 479: [...] *an sand Michels abent* [...]. *Chronica de Gestis Principum*, S. 95: [...] *in vigilia Mychahelis* [...]. Thüringische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik, S. 315: [...] *an sente Michahelis abinde* [...]. Dritte bairische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik, S. 343: [...] *auf sant Michels abent* [...]. Kastler Chronik, S. 116: [...] *in vigilia beati Mychahel*. Henricus Surdus de Selbach, *Chronica*, S. 33: [...] *proximo die ante festum (beati) Michahelis* [...]. *Annales Lubicensis*, S. 428: *Item in vigilia beati Michahelis* [...]. *Chronica s. Petri Erfordensis moderna*, S. 352: [...] *in crastinum sancti Michaelis*. Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 196: [...] *an sand Michels abent* [...]. Fritsche Closener, *Strassburger Chronik*, S. 68: *Das geschah an sant Michels obent do man zalte 1322 jor*. Croneke van Lubeke I., S. 442: *Dar na in sunte Micheles abende* [...]. Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 81: [...] *in vigilia Michahelis* [...]. Petrus de Dusburg, *Chronica terrae Prussiae*, S. 212: [...] *in vigilia Michaelis* [...]. Ein Sonderfall stellt Mathias von Neuenburg dar, der die Datierung mit der Wahl König Rudolfs verknüpft und so das Geschehen bei Mühldorf historisch einordnet. Für ihn beginnt die Hochzeit der Habsburger mit der Wahl Rudolfs als erstem König aus dieser Dynastie und endet mit der Niederlage Friedrichs bei Mühldorf, die seinen Worten nach die von diesem Zeitpunkt aus beginnende Machtabnahme der Habsburger einleitete. Die Schlacht wird folglich durch ihre Datierung an ein anderes bedeutsames Ereignis angebunden, wodurch ihr besonderes Gewicht verliehen wird; Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 121: *Et factus est conflictus in die Beati Michahelis, quo L anni fuerant, quod avus amborum Rüdolfus de Habsburg in regem electus est Romanorum; et post hec Australes in potencia decreverunt*. Eine weitere Ausnahme ist die *Continuatio Canonicorum s. Rudberti Salisburgensis*, die die Schlacht fälschlicherweise auf Sankt Matthäus, den 21.09. datiert; *Continuatio Canonicorum s. Rudberti Salisburgensis*, S. 822: *A. D. 1322, circa festum beati Matthei apostoli et ewangeliste* [...].

Heiligen, der den Kämpfern seinen Schutz gewährt habe. Dabei wird Wenzel als aktiver Schützer des Heeres präsentiert und unterstreicht weiterhin die Darstellung des böhmischen Königs als idealer christlicher Herrscher und Kämpfer.⁷²⁶ Dies gelingt auch durch die Erwähnung der (Votiv-)Messe, die Johann im Vorfeld der Schlacht feiert.⁷²⁷ Seine Gottverbundenheit, die sich in Form religiöser Rituale wie eben einer Messe manifestiert, wird durch die Anwesenheit des Heiligen auf dem Schlachtfeld direkt honoriert. Wenzels Eingreifen kann somit auch als Antwort auf die Gebete des Königs verstanden werden und verdeutlicht, dass der böhmische König nach Gottes Willen handelt. Endgültig bestätigt wird sein gottgefälliges Handeln durch den Sieg, der ihm geschenkt wird.⁷²⁸ Der Sieg ist somit in Peters Augen dem böhmischen Heiligen zuzuschreiben.⁷²⁹

Noch stärker hebt Benesch von Weitmühl die Verbindung zwischen dem böhmischen König, Wenzel und dem Sieg hervor, indem er nicht nur von der Anwesenheit des Heiligen, sondern auch von dessen aktiver Unterstützung spricht.⁷³⁰ Als Dank sei sogar eine Kapelle für Wenzel errichtet worden.⁷³¹ Der Heilige Wenzel bietet sich aus zwei Gründen an: Einerseits fand die Schlacht an seinem Gedenktag statt, andererseits galt er bereits früh als Märtyrer und Schutzpatron Böhmens, der als ewiger Herrscher seine Macht an den jeweiligen König übertragen sollte.⁷³² Zudem wurde der Heilige Wenzel seit dem 11. Jahrhundert als Schlachthelfer der böhmischen Truppen verehrt⁷³³ und sein Ein-

726 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419: *Haud dubium quin sanctus Wenceslaus Boemorum patronus cum suo praesidio tunc affuerit, in cuius festo princeps suae patriae pro pace, pro vita et pro patria dimicavit.*

727 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419: *Mane facto rex Boemiae missa audita, munitusque prius sacrosanctae eucharistiae sacramento, bellum cum suis viriliter inchoat, feliciterque consummat, triumphum reportat.*

728 Zur Messe als Kommunikationsform vgl. Kapitel 4.3.4.

729 Vgl. Marani-Moravová, Peter, S. 305.

730 Benesch von Weitmühl, *Chronicon libri IV*, S. 478: *Et cooperante beato Wenceslao, quem Boemi, quia festum eius erat, devocius invocabant, ipso die Boemi bellum obtinuerunt et triumphum de hostibus. [...] Nullum dubium, quin sanctus Wenceslaus, in cuius die bellum, ut predictur, committerebatur, suis in prelio affuerit et auxilium prestitit gloriosum, in cuius honore facta est ecclesia in loco dicti belli.*

731 Obgleich der Bericht Beneschs von Weitmühl als weitestgehend glaubwürdig angesehen wird, lassen sich in keiner anderen Quelle Hinweise auf diese Kapelle finden. Erben vermutet, dass Benesch entweder ein Gerücht festhielt oder – was wahrscheinlicher erscheint – mit der Erwähnung einer solchen Kapelle König Johann als inniger Verehrer des Heiligen Wenzel und somit in einem besonders positiven Licht präsentieren wollte; vgl. Erben, *Berichte*, S. 384. Zur Frage nach dem Realitätsgehalt dieser Passage vgl. Erben, *Berichte*, S. 382–385.

732 Vgl. Bláhová, Wenzel, Sp. 2186f.

733 Vgl. Samerski, Wenzel, S. 249. Dazu gehören auch die ihm zugesprochene Attribute Zepter, Schwert, Lanze oder Fahne sowie Schild, die das Bild des Schlachtenhelfers unterstreichen; vgl. Keller, *Lexikon*, S. 575. Für die Legenden, die Wenzel als Schlachtenhelfer tradierten, vgl. Graus, *Heilige*, S. 342f.

greifen zugunsten eines gottesfürchtigen Herrschers in verschiedenen historiographischen Quellen geschildert.⁷³⁴ Ein solches Eingreifen von Heiligen wird häufig von Chronisten in Anlehnung an antike und alttestamentliche Texte geschildert, wobei die Autoren verschiedenen Modellen folgen: Heilige werden entweder als Beschützer eines gläubigen Volkes beziehungsweise einer Stadt oder eines Klosters mit entsprechenden Bewohnern präsentiert oder als Garanten von Siegen in Feldschlachten. Die Heiligen fungieren als Fürsprecher bei Gott, der letztendlich die Unterstützung und den Sieg schenkt.⁷³⁵

Auf diese Narrative wird hier verwiesen, um die Rolle des böhmischen Königs in der Schlacht stärker hervorzuheben und ihn gleichzeitig als guten christlichen König zu präsentieren. Auch Wenzel war bis zu seiner Ermordung durch die oppositionelle Partei seines Bruders im Jahr 935 böhmischer König und forcierte die Christianisierung des Landes. Seine Verehrung setzte kurz nach seinem Tod ein, obwohl er erst im 18. Jahrhundert offiziell heiliggesprochen wurde.⁷³⁶ Im Hoch- und Spätmittelalter wurde Wenzel als wichtigster böhmischer Landespatron und Staatsheiliger verehrt,⁷³⁷ wodurch naturgemäß eine Nähe zu König Johann bestand. Sowohl Benesch von Weitmühl als auch Peter von Zittau sind eindeutige Unterstützer Johanns von Böhmen, woraus sich die Betonung der Tatsache, dass die Schlacht am Gedenktag Wenzels stattfand, und die Verbindung des Heiligen mit Johann und dem Sieg ergibt.⁷³⁸ Peter von Zittau war zudem Zeitgenosse des Königs und besaß gute Kontakte zum Hof, vor allem zu Königin Elisabeth.⁷³⁹ Seine starke Betonung der Leistungen Johanns, hinter denen jene Ludwigs zurückzubleiben scheinen, könnte durch die damalige politische Situation, in der Peter von Zittau die Chronik verfasste, begründet sein. Nach der

734 Vgl. Graus, Heilige, S. 330f.

735 Vgl. Graus, Heilige, S. 333f.

736 Vgl. Bláhová, Wenzel, Sp. 2186f.

737 Vgl. Samerski, Wenzel, S. 249.

738 Graus betont, dass mit Vorliebe Tage für die Schlacht gewählt wurden, die bekannten Schlachtenhelfern geweiht waren; vgl. Graus, Heilige, S. 337. Schreiner beschreibt ähnliches, allerdings für die Karolinger und nicht das Spätmittelalter; vgl. Schreiner, Marienbilder, S. 846. Ob dies bei der Schlacht von Mühldorf der Fall ist, lässt sich nicht zweifelsfrei nachweisen. Die Chroniken berichten zwar teilweise, dass der Tag der Schlacht vereinbart wurde oder dass Johann Ludwig zum Kampf gedrängt habe, aber ob der Tag von den Anführern tatsächlich mit Blick auf Wenzel gewählt wurde, lässt sich nicht belegen. Auch die Erbens These, dass mittelalterliche Schlachten häufig an einem gemeinsam bestimmten Tag geschlagen wurden, wird heute kritisiert. So wendet sich Prietzel entschieden gegen diese in Bezug auf Mühldorf von Erben aufgestellte Theorie, da zum einen nur zeitlich und räumlich weit entfernte Quellen über eine Absprache berichten und zum anderen nicht von wenigen Quellen auf ein im ganzen Mittelalter übliches Vorgehen geschlossen werden kann; vgl. Prietzel, Kriegführung, S. 14f.; Erben, Schlacht, S. 81f. Eindeutig ist hingegen der hier herausgearbeitete Zusammenhang, den die Chronisten nachträglich zwischen dem Gedenktag und dem Ausgang der Schlacht herstellen.

739 Vgl. Hilsch, Königsaal Chronik, S. 9.

Schlacht von Mühldorf entstand zwischen den beiden Herrschern über die Mark Brandenburg ein Konflikt. Ludwig intervenierte gegen Johanns Interessen und setzte seinen eigenen Sohn ein, wodurch sich die beiden Könige zunehmend entfremdeten.⁷⁴⁰ Später intensivierten sich die Spannungen, bis schließlich Johann zunächst seinen Sohn als neuen Königskandidaten aufstellte und letztendlich an der Wahl des Gegenkönigs Karl IV. mitwirkte.⁷⁴¹ Diese späteren Entwicklungen prägten vermutlich die Darstellung Ludwigs und Johanns in der Königsaal-Chronik und führten dazu, dass Peter von Zittau den böhmischen König als wesentlich fähigeren und durch den Verweis auf Wenzels Hilfe auch als gottverbundeneren Herrscher darstellt.

In anderen Chroniken wird das Eingreifen des Heiligen hingegen nicht direkt beschrieben, sondern nur eine Verbindung zwischen dem Gedenktag und dem Erfolg des böhmischen Königs hergestellt. Als Beispiel können hier die *Gesta Baldewini de Luczenburch Trevirensis archiepiscopi* genannt werden, deren Autor zwar nicht den Zusammenhang zwischen dem Tag des Heiligen und den kämpferischen Erfolgen des böhmischen Königs betont, jedoch darauf verweist, dass Wenzel ein Vorfahre des böhmischen Königs gewesen sei.⁷⁴² Die Fokussierung auf Johann ergibt sich hierbei nicht aus der Zugehörigkeit des Autors zum böhmischen Hof beziehungsweise seiner Prägung durch diesen, sondern aus politischen und verwandtschaftlichen Bündnissen. Die *Gesta* soll das Leben des Bischofs Balduin von Trier verherrlichen, der mit Johann von Böhmen verwandt

740 Vgl. Menzel, Zeit, S. 162f.

741 Vgl. Menzel, Zeit, S. 188f.

742 *Gesta Baldewini*, S. 242: *In quo praelio dominus Johannes, rex Bohemiae, domini Baldewini nepos, strenuissime pugnavit, et totum ipsius Frederici exercitum dissipavit, adnihilavit totaliterque prostravit, die sanctissimi antecessoris sui Wenzelai regis, ipsumque Fredericum cepit, et captum Ludowico regi, sub hoc pacto quod ipsum non occideret, honestissime assignavit.* Bezeichnenderweise ist das Kapitel mit *De Frederico duce capto per Johannem regem Bohemiae, et de Furstenberch obsidione* überschrieben. Der Verweis auf heilige oder heldenhafte Vorfahren war im Mittelalter ein häufiges Mittel, um die eigene Legitimität zu betonen oder zu verstärken, man denke beispielsweise an die angebliche Abstammung zahlreicher Herrscher von trojanischen Helden, biblischen Stammvätern oder historischen Persönlichkeiten wie Karl dem Großen; vgl. Holladay, *Genealogy*, S.1f. Besonders Heilige, die als von Gott erwählte Charismaträger angesehen wurden, galten als »Quelle von Adelsstolz, Herkunftsprestige und Ehre (...)«; Schreiner, *Legitimation*, S. 380. Auch andere Autoren nutzen eine genealogische Argumentation, um einzelne Personen als legitime Herrscher darzustellen. So wird Friedrichs Legitimation als König von dem Verfasser des *Streits* neben seinen Leistungen im Kampf auch durch seine Abstammung gestützt, da bereits sein Vater gewählter König gewesen war; *Streit von Mühldorf I.*, S. 478: *In derselben zeit wart chunich Fridereich, chunig Albrecht sun von Rom in chrieg erwelt ze Romischen kunig [...].* *Streit von Mühldorf II.*, S. 478: *Do lat man wizzzen alle leyte, daz des hochgeborn fursten chünig Albrehtes sūn, chünig Fridreich van Rom, der in chrieg erwelt war [...].* Herausragende Ahnen sicherten Sozialprestige und prägten das Selbstverständnis mittelalterlicher Menschen; vgl. Althoff, Gloria, S. 3; Schreiner, *Legitimation*, S. 408–418; Melville, *Vorfahren*, S. 203–309.

war, wodurch Johanns Schlachtenerfolg auch dem Bischof angerechnet werden kann. Johanns und Balduins Politik waren eng verwoben und verschiedene Quellen betonen ihre häufige Zusammenarbeit.⁷⁴³ Johann erhielt beispielsweise finanzielle Unterstützung von Balduin, um sich die böhmische Krone sichern und sich gegen Heinrich von Kärnten als weiteren Anwärter auf den Thron durchsetzen zu können.⁷⁴⁴ Eine positive Darstellung Johanns als tatkräftiger Kämpfer und Nachfahre eines Heiligen rückt auch Balduin als dessen Verwandten und Verbündeten in ein gutes Licht und erklärt sowohl den Fokus auf den böhmischen König als auch die Erwähnung Wenzels.

Ein ähnliches Motiv lässt sich in der *Sechsten Fortsetzung der Chronica minor auctore Minorita Erphordensi* finden: Auch wenn Wenzel nicht direkt als Schlachtenhelfer beschrieben wird, lässt sich doch ein Zusammenhang zwischen der positiven Darstellung des böhmischen Königs und dem Gedenktag herstellen, da durch die zweimalige Erwähnung Wenzels das Datum besonders betont wird.⁷⁴⁵ Zudem ist der Autor der Fortsetzung insgesamt bemüht, Johann als guten Kämpfer und König darzustellen,⁷⁴⁶ weshalb davon auszugehen ist, dass die Erwähnung Wenzels dieses Bild unterstreichen sollte.

Diese Quellenauszüge verdeutlichen, dass die Wahl eines Heiligen für die Datierung durchaus als Politikum zu betrachten ist. Abhängig vom jeweils genannten Gedenktag liegt der Fokus auf einem anderen Kämpfer. Daher wird eine solche Angabe von den Autoren in den hier besprochenen Fällen bewusst gewählt,⁷⁴⁷ um die Ereignisse retrospektiv einordnen zu können beziehungsweise zur positiven Darstellung Johanns als gottverbundenen Kämpfer. Johann wird dadurch mehrfach legitimiert: Durch seinen Sieg und ebenso durch die Anwesenheit beziehungsweise Unterstützung eines wichtigen Nationalheiligen. Es ist daher nur folgerichtig, dass vor allem Unterstützer des böhmischen Königs Johann, wie beispielsweise Peter von Zittau, die Rolle Wenzels besonders betonen

743 So zeigt die zu Lebzeiten Balduins in seinem Auftrag entstandene Bilderchronik den Moment des Abschieds zwischen Balduin und Johann, bevor Balduin zusammen mit seinem Bruder Heinrich VII. nach Italien zieht. Deutlich wird deren enge Bindung durch die Umarmung, die die Abschiedsszene illustriert; vgl. Margue, Umdeutung, S. 153.

744 Vgl. Margue, Umdeutung, S. 152f.

745 Sechste Fortsetzung der *Chronica minor auctore Minorita Erphordensi*, S. 700: *Iohannes autem rex bellicosus pro prima belli congressione in die sancti Wenczeslai aciem sibi struxit. [...] imperterriti multos de exercitu Friderici in die sancti Wenczelslai occiderunt et ducem Hainricum cum multis aliis ad captivitatem artaverunt.*

746 Vgl. Kapitel 4.8.1.

747 Teilweise wurden Schlachten im Mittelalter gezielt auf die Tage bestimmter Heiliger gelegt, um sich deren Unterstützung zu sichern; vgl. Hugener, Buchführung, S. 259f. sowie Fn. 738. Dies lässt sich für die Schlacht bei Mühldorf nicht nachweisen. Stattdessen erfolgt die Datierung auf einen bestimmten Heiligen, um retrospektiv die Ereignisse einordnen, den Sieg erklären und das Handeln der siegreichen Kämpfer als Folge von Gottes Unterstützung darstellen zu können.

und eine Verbindung zwischen dem Ausgang des Kampfes und dem Tag, an dem er geschlagen wurde, herstellen.

4.4. Darstellung von Kämpfergruppen

In der bisherigen Analyse standen die Einzelkämpfer im Fokus, während Kämpfergruppen nur am Rande thematisiert wurden, beispielsweise im Kapitel 4.3.1., als die Anzahl der Gefolgsleute als Maßstab zur Bewertung der Anführer genutzt wurden. Die Gefolgsleute – seien es nun adlige Reiterkämpfer oder einfache Fußsoldaten – werden jedoch nicht nur als Truppenstatistik oder Unterstützer des einen oder anderen Herrschers präsentiert, sondern agieren auch eigenständig. Wenn über die Truppen berichtet wird, lassen sich in erster Linie allgemeine Informationen zur Taktik finden.⁷⁴⁸ Individuelle Verhaltensweisen lassen sich nicht herauslesen, stattdessen bewegen sich die Truppenteile wie eine einzige Person über das Schlachtfeld. Ähnliche Darstellungen der Truppen und Kämpfer wurden auch schon bei den Schlachten bei Morgarten und Gammelsdorf festgestellt.⁷⁴⁹ Der Fokus der Autoren liegt folglich nicht auf dem Handeln der zu diesen Truppenteilen, Rotten oder Formationen gehörenden Kämpfer, sondern auf dem Ablauf der Schlacht oder dem Agieren der im Fokus stehenden Personen. Würden die Chronisten neben ihren Helden oder Antagonisten sämtliche andere am Kampf beteiligten Personen beleuchten, würde der Fokus verloren gehen. Indem die Handlung ebenso wie die Personenzahl narrativ reduziert wird, kann ein Held wie beispielsweise Ludwig, Friedrich oder Johann herausgestellt, die Schlachtenhandlung übersichtlich dargestellt oder beispielsweise die Funktion der Schlacht als Gottesurteil in den Vordergrund gerückt werden.

748 Beispielhaft: Streit von Mühldorf I., S. 482: *Des morgens fru an sand Michels abent machten sy sich auff gen dem von Payern und warn berait mit vier roten, die erst rot Vlrich und Hainreich die bruder von Walse [...], die ander kunig Ffrideich under des reichs panyr, die dritte hertzog Hanreich von Österreich sein pruder [...], dy vierd under des panyr von Saltzpürch [...].* Streit von Mühldorf II., S. 482: *Dez morgens frue waren sie berait mit vier roten, chünig Fridreich under des reichs panyr, hertzog Heinreich van Osterrich sein brüder under des panyr van Osterrich, die der marschalch Ditrich van Pylichdorf furt, deu dritte her Vlrich und her Heinrich die bruder van Walse und ir sune, die vierde under des ertzpischols panyr van Saltzpurch.* Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 119: *[...] ipse Ludowicus, cui aderant Iohannes rex Bohemie et Baldewinus archiepiscopus Treverensis, cum exercitu suo, scilicet MD galeatis et XXX milibus peditum, ad Friderici exercitum declinavit [...].*

749 Vgl. auch die Kapitel 2.4. und 3.4.

4.4.1. Flucht und antagonistisches Verhalten

Neben eher allgemeinen Beschreibungen zum taktischen Vorgehen der Truppen wird in anderen Fällen deren Vorgehen detailreich geschildert, obwohl auch hier keine Einzelpersonen herausgegriffen werden. Stattdessen bleiben vor allem bei negativen Schilderungen die Heeresteile gesichts- und namenslos, wodurch eine Fokussierung auf die einzelnen Handlungen sowie eine Entmenschlichung erfolgt.⁷⁵⁰ Die Taten der Kämpfer sind folglich ähnlich unmenschlich wie ihre Darstellung in der Historiografie.

So schildert etwa der anonyme Autor der *Annales Matseenes* das Verhalten von Friedrichs Truppen vor der Schlacht in drastischen Bildern: Sie verhalten sich schändlich, plündern eine Kirche, brandschatzen, verschonen niemanden und verhalten sich tyrannisch sowie barbarisch.⁷⁵¹ Chroniken der Vormoderne stellen Feinde häufig als »diabolisches Spiegelbild der eigenen Partei« dar, indem ihnen zugeschrieben wird, sakrale Orte oder Objekte der eigenen, bevorzugten Gruppierung zu entweihen oder zugehörige Personen zu erniedrigen. Dies geschieht vor allem dort, »wo Kontrahenten sich persönlich, sozial und räumlich nahe stehen«, wie beispielsweise in Bürgerkriegen oder eben bei einem Doppelkönigtum.⁷⁵² Die Beschreibung in den *Annales Matseenes* stellt eine Ansammlung von Topoi dar, die alle dazu dienen, Friedrich und seine Männer in einem möglichst schlechten Licht darzustellen. Das Verhalten von Friedrichs Truppen wirft auch ein negatives Bild auf Friedrich selbst, da er als ihr Anführer derartiges Verhalten unterbinden müsste. Entweder vermag er dies nicht oder möchte es nicht – in beiden Fällen zeichnet es ihn nicht als guten Herrscher aus, sondern als das genaue Gegenteil. Kirchen, Kirchengut und die zugehörigen Personen standen im Mittelalter unter einem besonderen Schutz. Neben den Personen und Gebäuden waren vor allem die Objekte in den Kirchen unantastbar, da die Entweihung von Reliquien, Altären, liturgischem Gerät und Ähnlichem als besonders große Sünde und illegitimes Verbrechen galt.⁷⁵³ Der Schutz der Kirchen

750 Ganz anders hingegen bei der Beschreibung positiver Handlungen von Kämpfenden, bei denen keine anonyme Masse vorgestellt wird, sondern ganz gezielt Einzelpersonen in den Fokus gerückt werden. Die Intention der Autoren wird dadurch deutlich: Bei positiven Schilderungen geht es um die Herausstellung von Einzelpersonen wie beispielsweise Friedrich oder Ludwig, während bei negativen Beschreibungen die Taten und weniger die Personen im Vordergrund stehen. Zu der positiven Schilderung vgl. beispielsweise die Ergebnisse des Kapitels 4.3.1.

751 *Annales Matseenes*, S. 828: *Dein cis Enum fluvium procedens, denudacionem ecclesiarum, incendium edificorum immane faciens, more tyrannorum sive barbarorum immiserabiliter nulli quidquam parcens [...]*.

752 Slanicka, Feindbilder, S. 96.

753 Vgl. Jucker, König, S. 75.

war im Mittelalter immer auch eine Aufgabe und ein Anliegen der Könige,⁷⁵⁴ was Friedrichs Handeln in der Erzählung noch verwerflicher erscheinen lässt. Der Autor zeigt somit, dass Friedrich nicht nur bereit ist, heilige Orte zu schänden, sondern dadurch auch seine königlichen Pflichten vernachlässigt. Durch diese Schilderung der Missachtung religiöser Handlungen, Gebäude und Symbole wird eine negative Bewertung Friedrichs vorgenommen.⁷⁵⁵

Die fehlende Achtung kirchlicher Personen und Einrichtungen nutzt auch der Fürstenfelder Mönch, um Friedrichs Truppen als schlechte Christen und folglich als keine vorbildlichen Kämpfer im christlichen Sinne zu kennzeichnen. Laut der *Chronica de gestis principum* fordert Leopold seinen Marschall auf, das Kloster niederzubrennen, da Boten behauptet hätten, das Kloster habe sie auf dem Weg von Friedrich zu Leopold abgefangen.⁷⁵⁶ Der Marschall weigert sich, das Kloster zu entweihen und bildet damit einen Gegenpol zu Leopold, der es trotz der dort beerdigten Heiligen verwüsten lassen wollte.⁷⁵⁷ Die Gegenüberstellung beider Männer verdeutlicht zudem die Handlungsoptionen: Das Respektieren geistlicher Einrichtungen, wie es durch den Marschall geschieht, oder deren Nichtachtung und Entweihung, wie sie Leopold befiehlt. Durch die Kontrastierung der beiden Männer werden Leopolds negative Verhaltensweisen besonders deutlich hervorgehoben – ein Vorgehen, das bereits bei historiografischen Schilderungen der Schlacht von Morgarten herausgearbeitet wurde.⁷⁵⁸

Der Fürstenfelder Mönch erzählt zudem nicht nur von dem (geplanten) Übergriff auf die Kirche, sondern auch von Übergriffen auf Mönche: Nachdem Leopold von der Niederlage erfahren habe, sei er abgezogen und seine Truppen hätten Dörfer angezündet und ihn selbst gedemütigt sowie verletzt:

*Sed ego cum essem tunc temporis et eadem nocte in Pünch proxima villa et ibi laboriose grangiam custodirem, multi quasi furiosi transibant, incendentes villas, ut ignis luceret eis per noctem. Duo ceperunt me, tercius lancea me plagavit; et illa nocte quasi unus de scurris fui duabus vicibus denudatus.*⁷⁵⁹

Diese Stelle unterstreicht erneut das zuvor gezeichnete, negative Bild von Leopold: Dieser schreckt nicht davor zurück, Kirchen anzuzünden, sondern erlaubt darüber hinaus Übergriffe seiner Männer auf Mönche. Das Entkleiden des

754 Vgl. Jucker, König, S. 75.

755 Vgl. Grieb, Schlachtenschilderungen, S. 272.

756 *Chronica de gestis principum*, S. 96: *Et cum ibi pausarent, nuncii inter ambas catervas laborantes instanter claustrum nostrum accusant apud principem, dicentes se spoliatos in claustro et prope claustrum [...]. Audiens hoc dux iracundia permotus precepit marscalco suo, ut claustrum ignis incendio concremaret et, quantum posset, vastaret.*

757 *Chronica de gestis principum*, S. 96f.: *Ille respondit suum non esse claustrum principum destruere, in quo plurima sanctorum corpora requiescunt.*

758 Vgl. Kapitel 3.3.

759 *Chronica de Gestis Principum*, S. 97.

Mönchs und seine Nacktheit betont sein Ausgeliefertsein in dieser potenziell lebensbedrohlichen Situation. Nacktheit stellte im Mittelalter (neben anderen möglichen Deutungen wie der unschuldigen Nacktheit Adams und Evas) häufig eine Form der Demütigung dar. Zu nennen sind hier beispielsweise hagiografische Quellen, in denen die zukünftigen Heiligen entkleidet wurden, um sie zu demütigen und ihr Martyrium vorzubereiten. Die Heiligen ertragen ihre Demütigung ohne Klage und können durch Gottes Beistand ihren Peinigern standhalten.⁷⁶⁰ Hier zeigen sich Parallelen zum Fürstenfelder Mönch: Auch er erträgt die Verspottung seiner Person ohne Klagen und überwindet damit letztendlich seine Angreifer. Sie ziehen ab, ohne ihn ernsthaft zu verwunden. Interessanterweise verweist der Mönch dabei nicht auf Gottes Hilfe, sondern auf die Gewissheit, dass sich seine Peiniger auf der Flucht befinden und der rechte König der Sieger war. Möglicherweise schreckte der Mönch davor zurück, eindeutige Verweise auf die Hagiografie in seine Erzählung zu integrieren, das Motiv der demütigenden Nacktheit schwingt aber in jedem Fall mit. Dieses Verhalten wirft zugleich ein negatives Licht auf Friedrich als Leopolds Bruder und Verbündeten, der ebenfalls als Mann dargestellt wird, der nicht gottesfürchtig, sondern hochmütig ist. Darüber hinaus werden legitime und illegitime Formen der Gewaltausübung deutlich: Während der Chronist nicht die gewalttätigen Handlungen während der Schlacht selbst verurteilt, missbilligt er hingegen eindeutig jene Formen der Gewaltausübung, die einem ehrwürdigen Verhalten diametral entgegenstehen.

Um das Ausmaß des Verhaltens der Aggressoren zu schildern, verwenden mehrere Autoren den Vergleich mit Heiden oder Barbaren. Ein solches Vorgehen war bei Chronisten üblich, um Gegner als fremdartig zu konstruieren.⁷⁶¹ Neben den *Annales Matseenses*⁷⁶² berichtet vor allem die *Continuatio Annales Zwetlenses tertia* ausführlich von dem Fehlverhalten der österreichischen Truppen und setzt dieses mit jenem von Heiden gleich: *Nec immerito; proficiscentes enim ad bellum terram propriam Austriam [...] hostilius quam pagani persequebantur [...]*.⁷⁶³ Durch diesen Vergleich wird das ganze Ausmaß des Schreckens weiter verdeutlicht. Zudem werden ihnen Taten zugeschrieben, die normalerweise nur von Heiden verübt werden, wie beispielsweise das Verzehren von Menschen-

760 Vgl. Weitbrecht, Entblößung, S. 270. Auf dieses Motiv greift der Autor hier zurück. Dabei kann selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden, dass er tatsächlich derartig bedroht und verspottet wurde, die Art und Weise, wie er die Szene schildert, zeigt aber deutlich literarische Anklänge. Zum Motiv des nackten Geistlichen vgl. Schreiner, Gregor VIII., S. 155–202.

761 Vgl. Slanicka, Feindbilder, S. 98.

762 *Annales Matseenses*, S. 828: *Dein cis [...] more tyrannorum sive barbarorum immiserabiliter nulli quidquam parcens [...]*.

763 *Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, S. 667.

fleisch: [...] *colonos quorumcunque dominorum captos, nisi se pecunia redimerent, circa ignem assando, vel aliis penis diversimode afficiendo [...]*.⁷⁶⁴ Solche Verhaltensweisen oder Handlungen wurden in der Regel christlichen Personen zugeschrieben, um diese mit Heiden gleichzusetzen, da sie durch ihre Taten ihren christlichen Glauben sozusagen verleugnen.⁷⁶⁵ Auch die anderen Vergehen fügen sich in diese Argumentation: Neben den Plünderungen entsetzt sich der Autor vor allem über die sinnlose Vernichtung von Vorräten wie Wein oder Getreide, die die Truppen nicht mitnehmen konnten. Diese wurden nicht verzehrt, sondern in Flüsse oder Kot geworfen, sodass sie von den eigentlichen Besitzern nicht mehr verwendet werden konnten.⁷⁶⁶ Auch die unprovzierten Belagerungen von Burgen schrecken den Autor, da sie aus seiner Sicht gegen sämtliche Normen verstießen. Besonders schwerwiegend ist, dass die Österreicher nicht die Ländereien ihrer Gegner verwüsten, was – wenn auch nicht in diesem Ausmaß – durchaus üblich war, sondern die ihrer Verbündeten beziehungsweise ihr eigenes Territorium, ganz so, als ob *nunquam reversuri [...]*.⁷⁶⁷ Der Autor nennt aber auch die in seinen Augen gerechte Strafe, die die plündernden und mordenden Österreicher erhalten:

*Barones vero cum ceteris minus nobilibus sub fide pro tempore ad propria dimissi, constitutis terminis se denuo suis captivatoribus presentabant, qui et ipsi ferro et aliis generibus diversis compediti sub arctiori custodia tenebantur.*⁷⁶⁸

Niederlage, Gefangenschaft oder Tod als verdiente Strafen für Missetaten lassen sich auch in anderen Quellen finden: Peter von Zittau erzählt, wie die Österreicher *terras adversariorum veluti iam captorum inter se quodam distributionis funiculo ante initium proelii dividerunt*.⁷⁶⁹ Das Zerteilen der Gebiete des Gegners vor der Schlacht drückt hier den Hochmut der Österreicher aus. Sie sind so siegessicher und voller Vertrauen in ihre eigene (vermeintliche) Stärke, dass sie

764 Continuatio Annales Zwetlenses tertia, S. 667.

765 Vgl. Slanicka, Feindbilder, S. 104.

766 Continuatio Annales Zwetlenses tertia, S. 667: *Barones vero cum ceteris minus nobilibus sub fide pro tempore ad propria dimissi, constitutis terminis se denuo suis captivatoribus presentabant, qui et ipsi ferro et aliis generibus diversis compediti sub arctiori custodia tenebantur. Nec immerito; proficiscentes enim ad bellum terram propriam Austriam videlicet, quasi nunquam reversuri, hostiliter quam pagani persequerentur, alterutrum non parcentes, sed rusticorum, civium et nobilium etiam bona ubicunque poterant rapiebant; colonos quorumcunque dominorum captos, nisi se pecunia redimerent, circa ignem assando, vel aliis penis diversimode afficiendo; vasa similiter, dolia et alia diversimoda domorum suppellectilia frangendo aut comburendo, et quod pessimum fuit, annonam et vinum, quod secum ducere nequibant, ad lutum platearum vel certe ad aquam fluentem, nisi redimerentur specialiter, effundendo; castella quoque minorum nobilium, quod antea inauditum erat, nisi cum eis paciscerentur pro pecunia, manu armata sicut sagittis vel incendiis, hostiliter impugnando.*

767 Continuatio Annales Zwetlenses tertia, S. 667.

768 Continuatio Annales Zwetlenses tertia, S. 667.

769 Peter von Zittau, Chronicon Aulae Regiae, S. 420.

bereits vor dem Kampf so agieren, als ob sie bereits gewonnen hätten. Die Aussage, die Österreicher hätten die Länder ihrer Feinde durch die Schnur geteilt, ist ein Zitat aus Psalm 77. Der Psalm beschreibt, wie Gott den aus Ägypten geflohenen Israeliten die Ländereien ihrer Feinde zuweist und sie dafür mit der Schnur teilt.⁷⁷⁰ Diese Zuschreibung zeigt einmal mehr, wie der Chronist die Truppen Friedrichs negativ darstellt, da diese auf die eigene Stärke statt jene Gottes vertrauen, und sich darüber hinaus anmaßen, wie Gott selbst zu handeln. Zudem weist Peter von Zittau auf eklatante Lücken in der Bibelkenntnis der Österreicher hin, die sich dadurch als schlechte Christen auszeichnen, da er bemerkt, die Gefolgsleute Friedrichs hätten die Schriftworte *Quod varii sunt eventus bellorum, et quod de coelo victoria est* nicht gekannt.⁷⁷¹ Hiermit verdeutlicht er mehrere für ihn zentrale Punkte: Das fehlende Wissen um in diesem Fall kriegsentscheidende und potentiell lebensrettende Bibelpassagen unterstreicht die Charakterisierung der Habsburger als nicht gottgefällige Kämpfer. Dadurch wird ein Kontrast zu Ludwig und Johann von Böhmen erzeugt, die eben nicht auf ihre eigene Stärke vertrauen, sondern auf jene Gottes und mit dessen Hilfe siegen.⁷⁷² Friedrichs Truppen erscheinen hier als Menschen, die weder die Bibel im Detail kennen noch auf Gott vertrauen, während Ludwigs Männer – beispielsweise in der Gestalt Johanns von Böhmen⁷⁷³ – nicht nur die Weisheiten der Bibel beherzigen, sondern darüber hinaus durch ihren Glauben den Schutz Gottes genießen dürfen. Beide Bibelzitate betonen die Notwendigkeit, auf Gott zu vertrauen, da letztendlich jeder Sieg (und jede Niederlage) in Gottes Hand liegt und von seiner Gnade abhängt.⁷⁷⁴ Besonders das Makkabäerzitat wirkt dabei wie eine Klammer zu den Ereignissen vor der Schlacht und bildet einen Rahmen für die eigentliche Kampfhandlung: Sowohl in dem dritten Kapitel des ersten

770 Ps 77: *et adduxit eos ad terminum sanctificatum suum | montem istum quem possedit dextera eius | et eiecit a facie eorum gentes | et possidere eos fecit in funiculo hereditatem.*

771 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 420: *Et quodam forte praesagio hoc castrum tali nomine Truisnicht, quod interpretatur inopinabile, vocatum est, eo quod Australes et alii quam plures de ipsorum victoria quasi certi fuerant et terras adversariorum veluti iam captorum inter se quodam distributionis funiculo ante initium proelii diviserunt, nescientes scriptum: Quod varii sunt eventus bellorum, et quod de coelo victoria est.*

772 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419: *Mane facto rex Boemiae missa audita, munitusque prius sacrosanctae eucharistiae sacramento, bellum cum suis viriliter inchoat, feliciterque consummat, triumphum reportat.* Dazu auch Kapitel 4.3.4.

773 Verdeutlicht wird Johanns besonderer Gottesbezug dadurch, dass der Geist der Stärke in Johann fährt, der bereits Simson zum Kampf beflügelte; Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419: *[...] irruit spiritus fortitudinis in Johannem regem Boemiae veluti in Sampsonem [...].* Dazu auch Kapitel 4.7.1.

774 2 Sam. 11,25: *[...] et dixit David ad nuntium haec dices Ioab non te frangat ista res varius enim eventus est proelii et nunc hunc nunc illum consumit gladius conforta bellatores tuos adversum urbem ut destruas eam et exhortare eos [...].* 1 Makk 3,19: *[...] quia non in multitudine exercitus victoria belli sed de caelo fortitudo est [...].*

Makkabäerbuchs als auch in der Schlacht von Mühldorf stehen die gottgefälligen, von den jeweiligen Autoren präferierten Kämpfer einer Übermacht nicht gottesfürchtiger Männer gegenüber.⁷⁷⁵ In beiden Erzählungen zögern zunächst die Kämpfer und werden von ihrem Anführer – im einen Fall Judas Makkabäus, im anderen Johann von Böhmen – mit dem Verweis auf Gott zum Kampf motiviert.⁷⁷⁶ Diese Motivation erfolgt in beiden Erzählungen mittels einer in wörtlicher Rede eingeschobenen Ansprache.⁷⁷⁷ Eine weitere Parallele ergibt sich mit Blick auf den Ausgang der Schlacht: Beide Anführer siegen dank Gottes Hilfe über ein zahlenmäßig überlegenes Heer.⁷⁷⁸ Dieser an das Makkabäerbuch angelehnte Aufbau der Schlachtenschilderung zeigt deutlich das Weltbild Peters von Zittau: Der rechtmäßige König kämpft und siegt mit Gott, während sein

775 1 Makk 3,17: [...] *ut viderunt autem exercitum venientem sibi obviam dixerunt Iudae quomodo poterimus pauci pugnare ad multitudinem tantam tam fortem et nos fatigati sumus ieiunio hodie [...].* Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 418f.: *Porro Ludowicus Johannem regem Boemiae, Heinricum ducem Bavariae huius regis generum ac Bernardum ducem Slesiae in sua parte secum habuit; comitum vero et nobilium numerus de diversis partibus magnus fuit. Computabantur in parte Ludowici mille octingenti dextrarii, quibus insidebant viri nobiles galeati, peditum vero et sagittariorum turba ad quatuor millia, ut dicitur, fuerant computata; ex parte vero altera Fridericus Heinricum fratrem suum Austriae ducem habuit secum, et exercitum pugnantium copiosum, mille quadringentos viros secum habuit galeatos, circiter quinque millia Ungaros et paganos, pedites quoque secum plurimi fuerunt [...].* *Expensae Bavaris deficere incipiunt, sed Australibus superfluae fuerunt.* Zum Motiv des Kampfes gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner vgl. auch Kapitel 4.3.1.

776 1 Makk 3,18: [...] *et ait Iudas facile est concludi multos in manus paucorum et non est differentia in conspectu Dei caeli liberare in multis et in paucis [...].* Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419: *Cum itaque exercitus iste duplex contra se ex adverso iaceret, nullusque de ipso utroque exercitu ad pugnandum efficaciter se moveret, irrui spiritus fortitudinis in Johannem regem Boemiae veluti in Sampsonem, qui coram omnibus suis, qui aderant, nobilibus huiusmodi protulit sermonem. [...] Ipsum Ludowicum regem rex iste incitat ad proelium, universumque exercitum iubet in crastino esse paratum.*

777 1 Makk. 3,18–22: [...] *et ait Iudas facile est concludi multos in manus paucorum et non est differentia in conspectu Dei caeli liberare in multis et in paucis/ quia non in multitudine exercitus victoria belli sed de caelo fortitudo est/ ipsi veniunt ad nos in multitudine contumaci et superba ut disperdant nos et uxores nostras et filios nostros et ut spolient nos/ nos vero pugnabimus pro animabus nostris et legibus nostris/ et ipse Dominus conteret eos ante faciem nostram vos autem ne timueritis eos [...].* Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419: *Ecce adest ille Fridericus dux Austriae, qui me in electione mea, quam in personam domini Ludowici regis Romanorum iam praesentis legitime transfudi, conatus est hactenus impedire in praeiudicium regni mei; imperium per tyrannidem hucusque laboravit sibi subdere; de hac violentia aut de mea vita oportet nunc utique finem esse.* Für die inhaltliche Analyse dieser Rede vgl. Kapitel 4.7.1.

778 1 Makk 3,23–24: [...] *ut cessavit autem loquens insiluit in eos subito et contritus est Seron et exercitus eius in conspectu ipsius/ et persequabatur eum in descensu Bethoron usque in campum et ceciderunt ex eis octingenti viri reliqui autem fugerunt in terram Philisthim [...].* Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419: *Sic itaque Ludowicus rex divino fretus iuvamine ex opitulatione Johannis regis Boemiae hac die palmam victoriae de hostibus obtnet gloriose.*

Gegner hochmütig auf die eigene militärische Stärke vertraut und besiegt wird. Dadurch wird neben der Ordnung im Reich auch die übergeordnete Gerechtigkeit wiederhergestellt.⁷⁷⁹ Auch die Verse am Ende der Schlachtenschilderung unterstreichen Peter von Zittaus Interpretation der Geschehnisse und resümieren den Inhalt des Kapitels.⁷⁸⁰

Eine weitere negative Verhaltensweise, die den Truppen Friedrichs zugeschrieben wurde, ist die Flucht: Besonders auffällig ist deren Schilderung in der *Vita Ludovici*, die sich der Flucht ausführlich widmet und diese deutlich abwertet, indem sie die Fliehenden an verschiedenen Stellen verspottet: *Sollemper niter venistis, confuse recessistis, duo in una braca: sic sunt visa monstra, et hoc in sua patria, que vocatur Austria*.⁷⁸¹ Die Kämpfer müssen sich hier eine Hose teilen,⁷⁸² eine Vorstellung, die die Männer zum Gespött der Menschen werden lässt. Friedrichs Gefolgsleute erscheinen somit nicht als mutige Kämpfer, sondern als Männer, die sich lächerlich machen und sich nicht dem Kampf stellen. Diese Zuschreibungen werfen auch ein schlechtes Licht auf Friedrich, da er zum einen seine Männer nicht von der Flucht abhalten kann und diese zum anderen kein ritterliches Verhalten an den Tag legen. Auch ihre Handlungen im Laufe der Flucht werden komisch überzeichnet dargestellt: *Recedunt valde misere in braxis et camisiis et discissis tunicis, que erant sine manicis. In fornaces ibant et scampna subibant, sepes perforabant, aggresstes deiurabant*.⁷⁸³ Dabei verwendet der Autor stellenweise dieselben Formulierungen wie bei seiner Schilderung der Schlacht

779 Dies verdeutlicht auch das Schicksal anderer hochmütiger Kämpfer wie beispielsweise jenes des Heinrich von Österreich, dem Bruder Friedrichs. Dieser hatte laut Peter von Zittau Ambitionen auf den böhmischen Thron und gelangt nach der Schlacht bei Mühldorf auch tatsächlich nach Böhmen, jedoch nicht als Herrscher, sondern als Gefangener; Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 420: *Heinricus vero dux Austriae, cui praesignatum fuit, quia rex fieret Boemiae, in Burglino castro regis sedet captus*.

780 Vgl. Pabst, *Prosimetrum*, S. 970. Für eine Analyse sämtlicher Verse in der Königsaller Chronik vgl. Pabst, *Prosimetrum*, S. 964–977. Pabst bezeichnet die Funktion dieser resümierenden Verse als »einen gliedernden Ruhepunkt im schnell fortschreitenden Fluss der historischen Erzählung«; Ebd., S. 968. Dabei wird nicht der gesamte Inhalt in Zusammenfassung wiederholt, sondern es werden bestimmte Elemente der vorherigen Erzählung hervorgehoben. Die Passage weist Charakteristiken von allgemeinen Lehren oder Regeln auf, indem die aus dem historischen Geschehen gewonnene Erkenntnis in eine allgemeine Lehre überführt wird; vgl. Pabst, *Prosimetrum*, S. 975f. Weiterhin lenken die Verse durch ihren besonderen, die Erzählung unterbrechenden Charakter die Aufmerksamkeit der Lesenden auf einzelne Ereignisse oder Personen, in diesem Fall auf Johann von Böhmen; Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 420f.: *In quovisque vico fit laus et honor Ludowico/ Atque Boemorum regi, cum laude sonorum. [...] Scit, quod de coelis victoria, quisque fidelis*. Bemerkenswert ist die beinahe wörtliche Übereinstimmung mit dem zuvor angebrachten Makkabäerzitat, was erneut dessen Relevanz unterstreicht.

781 *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 128.

782 Vgl. Leidinger, *Vita Ludovici Imperatoris*, S. 107.

783 *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 127.

bei Gammelsdorf.⁷⁸⁴ Sämtliche Beschreibungen zielen darauf ab, die Flucht lächerlich zu machen, beispielsweise wenn der Autor auf das Verstecken in Öfen eingeht oder die Fliehenden als unwürdige Kämpfer darstellt. So flehen diese beispielsweise Bauern an – um was, erwähnt der Autor nicht. Vermutlich ist hier impliziert, dass sie die Bauern bitten, sie nicht zu verraten oder zu töten; ein Verhalten, dass sich nicht für einen mutigen Kämpfer ziemt.⁷⁸⁵ Der Autor verdeutlicht weiterhin, dass auch die Flucht das Überleben nicht garantiert, sondern die Fliehenden auch in ihren Verstecken gefunden und getötet werden.⁷⁸⁶ Hier zeigen sich Parallelen zu Mathias von Neuenburgs Schilderung der Schlacht bei Morgarten, in der er ebenfalls berichtet, wie ein fliehender Kämpfer sein Leben nicht retten kann.⁷⁸⁷ In beiden Fällen nutzen die Autoren beispielhafte Szenen um ihre Verachtung für fliehende Kämpfer auszudrücken und zugleich den Leser zu belehren, dass eine Flucht nicht vor dem Tod schützt. Die Kämpfer können mit einem solchen Vorgehen weder ihre Ehre noch ihr Leben retten – die Handlung verliert somit ihren Sinn und kann weiter ins Lächerliche gezogen werden. Doch nicht nur den regulären Truppen wird zugeschrieben, Friedrich schändlich im Stich gelassen zu haben, sondern auch den Ungarn und Kumanen, einer Kämpfergruppe, deren Darstellung im nachfolgenden Kapitel genauer untersucht wird.

4.5. Die ungarischen Kämpfer

Wie zuvor erwähnt, waren bei der Schlacht von Mühldorf nicht nur Truppen aus dem Reich beteiligt, sondern auch ungarische Kämpfer und Kumanen.⁷⁸⁸ Diese wurden Friedrich von seinem Cousin, dem ungarischen König Karl I., zur Un-

784 Vgl. Kapitel Gammelsdorf 2.4.1.

785 Verschiedene Quellen berichten, wie fliehende Kämpfer von Bauern oder »Gemeinen« ausgeplündert oder getötet werden, beispielsweise Frutolf über die Schlacht an der Streu im Jahr 1078: Ekkehardi Chronicon Universale, S. 203: *Ubi a vulgaribus hominibus Wecil Magadeburgensis archiepiscopus in fuga occiditur sive, ut quidam dicunt, suspenditur; Magnus dux despoliatur [...]*.

786 Vita Ludovici IV. imperatoris, S. 127: *In montibus, speluncis et in abditis et silvis multi sunt necati et misere prostrati*.

787 Vgl. Kapitel 3.3.

788 Da kaum Eigenzeugnisse der Kumanen existieren, erfolgt ihre Beschreibung und Erforschung anhand externer Quellen. Diese berichten nicht neutral über die Kumanen, weshalb sich eine Rekonstruktion ihrer Geschichte und ihrer Kultur schwierig gestaltet; vgl. Vásáry, Cumans, S. 1. Dies ist bei der nachfolgenden Thematisierung der Geschichte und Christianisierung der Kumanen zu beachten.

terstützung seiner Armee bei der Schlacht überstellt.⁷⁸⁹ Die Zusammenarbeit zwischen Karl I. und den Habsburgern stellte kein Novum dar, sondern war Teil eines langjährigen Bündnisses, das bereits bei der Schlacht von Gammelsdorf thematisiert wurde.⁷⁹⁰ Nachdem das Bündnis mit Friedrich dem Schönen nach dessen Wahl im Jahr 1314 erneuert wurde,⁷⁹¹ sandte Karl I. in diesem Rahmen Friedrich ungarische Truppen für dessen Kampf um die Krone. Neben vertraglichen sowie verwandtschaftlichen Banden spielten auch taktische Erwägungen eine Rolle, da Karl I. als Dank für die Entsendung 1322 noch im selben Jahr die Stadt Pressburg (das heutige Bratislava) zurückerhielt, die 1301 als Wittum für Agnes von Ungarn, Witwe des ungarischen Königs Andreas III. und Schwester von Friedrich, an die Habsburger gefallen war.⁷⁹²

Während die Ungarn seit dem 11. Jahrhundert Christen waren, gestaltet sich die Situation der Kumanen, die sich ebenfalls unter den von König Karl gesandten Truppen befanden, etwas anders. Die Kumanen zählten zu den nomadischen Nachbarvölkern der Ungarn und dominierten gemeinsam mit anderen nomadischen Gruppierungen ein großes Gebiet, das sich im 12. Jahrhundert vom Fluss Irtysch bis zur unteren Donau erstreckte.⁷⁹³ Immer wieder kam es zu Kontakten zwischen den Ungarn und Kumanen, häufig auch in militärischer Form, da die Kumanen die ungarische Ostgrenze bereits im 11. Jahrhundert mehrfach angriffen und immer wieder zurückgeschlagen wurden.⁷⁹⁴ Im 13. Jahrhundert änderte sich die Lage, da die Mongolen nach Westen vorstießen und die Kumanen unter Druck setzten. Nachdem diese im Jahr 1223 zusammen mit einem Heer russischer Fürsten am Fluss Kalka im Jahr 1223 besiegt wurden, ließen sich die Kumanen im östlichen Grenzgebiet Ungarns nieder.⁷⁹⁵ Der ungarische König Béla IV. unterstützte die Ansiedlung zunächst, da er sich durch die Eingliederung der Kumanen eine Stärkung seiner eigenen Militärmacht gegen die Mongolen erhoffte. Im Jahr 1227 nahm ein Teil der Kumanen zudem das Christentum an, unterstellte sich offiziell dem ungarischen König und un-

789 Vgl. Engel, St. Stephan, S. 136. Die Anwesenheit von Kämpfern aus verschiedenen Reichen ist keine Seltenheit, man denke beispielsweise an die in mehrfacher Hinsicht transkulturellen Kreuzzüge; vgl. Prestwich, Warfare, S. 45f.

790 Vgl. Kapitel 2.4.2.

791 Vgl. Engel, St. Stephan, S. 131. Vgl. auch Fn. 256.

792 Vgl. Engel, St. Stephan, S. 136.

793 Vgl. Vásáry, Cumans, S. 7.

794 Vgl. Hauszmann, Ungarn, S. 47. Ihr letzter Angriff erfolgte im Jahr 1091; vgl. Engel, St. Stephan, S. 37. Mit den an der ungarischen Grenze lebenden Reitervölkern und ihrer Einarbeitung in das Frontier-Konzept beschäftigte sich Berend ausführlich; vgl. Berend, Gate, S. 6–17 für die allgemeine Einführung sowie Ebd., S. 17–41 für die Situation in Ungarn. Berend betont besonders die Lage Ungarns als Frontier des Christentums; vgl. Ebd., S. 17.

795 Vgl. Hauszmann, Ungarn, S. 65f.

terstützte diesen durch Militärdienste sowie Steuerzahlungen.⁷⁹⁶ Der König nahm sie unter seinen besonderen Schutz und verteidigte sie gegen Übergriffe aus der ungarischen Bevölkerung.⁷⁹⁷ Der Druck der Mongolen führte zu einem immer größer werdenden Zuzug von Kumanen, die dem ungarischen König zusicherten, treue Untertanen und Christen zu werden. Bei der Verteidigung des Landes halfen die Kumanen jedoch nur begrenzt und auch mit der Kirche kam es zu Konflikten, da die Kumanen bei ihrem Zuzug häufig nicht dem christlichen Glauben anhängen.

Mit der ungarischen Bevölkerung kam es ebenfalls zu Auseinandersetzungen und Feindseligkeiten, die in der Ermordung des Kumanenfürsten Köteny mündeten.⁷⁹⁸ Als Folge verwüsteten die Kumanen zahlreiche Gebiete und schwächten die Verteidigung Ungarns gegen die Mongolen erheblich. Nach dem Mongoleneinfall im Jahr 1241, der Niederlage des ungarischen Königs Bela IV. bei Muhi und dem unerwarteten Rückzug der Mongolen bemühte sich der König um einen Wiederaufbau seines Landes.⁷⁹⁹ Dafür lud er die Kumanen im Jahr 1246 erneut ein, sich in Ungarn niederzulassen und arrangierte eine Ehe zwischen einem seiner Söhne und einer kumanischen Prinzessin.⁸⁰⁰ Wie zuvor äußerten sich Chronisten und Bevölkerung kritisch, da weiterhin nicht alle Kumanen zum Christentum übergetreten oder zu diesem Schritt bereit waren und Bestimmungen, die dies ändern sollten, immer wieder am Widerstand vieler Kumanen scheiterten.⁸⁰¹

Aufgrund ihrer kämpferischen Fähigkeiten und der zuvor beschriebenen politischen Rahmenbedingungen wurden die Kumanen dennoch als berittene, leichte Bogenschützen in das reguläre Heer integriert⁸⁰² und kämpften bereits vor der Schlacht bei Mühldorf im Reich, so beispielsweise bei der Schlacht von

796 Vgl. Engel, St. Stephan, S. 95. Für nähere Details zu der Geschichte der Kumanen in Ungarn vgl. Berend, Gate, S. 68–73. Zu ihrem rechtlichen Status in Ungarn vgl. Ebd., S. 87–93 sowie S. 97–100.

797 Vgl. Berend, Gate, S. 88.

798 Vgl. Prinzing/Romhányi, Reichsherrschaft, S. 95. Für weitere Details zu den Konflikten mit der ansässigen Bevölkerung vgl. Berend, Gate, S. 192–198.

799 Vgl. Hauszmann, Ungarn, S. 67f.

800 Vgl. Berend, Gate, S. 98f. Neben Kumanen wurden zahlreiche andere Gruppierungen und Personen eingeladen, Ungarn zu besiedeln. Als Gegenleistung erhielten sie neben Land auch Privilegien und standen – wie beispielsweise auch die neuen jüdischen Gemeinden – teilweise unter dem direkten Schutz des Königs; vgl. Lendvai, Ungarn, S. 72f.

801 Im Jahr 1279 erfolgte eine Bekanntmachung, nach der alle Kumanen den christlichen Glauben annehmen und sesshaft werden sollten, ihre Barttracht und Kleidung jedoch behalten könnten; vgl. Engel, St. Stephan, S. 109.

802 Die Ungarn hatten ursprünglich ebenfalls als berittene Bogenschützen gekämpft, diese Fähigkeiten jedoch nach und nach verloren, während die lange Zeit nomadisch lebenden Kumanen in ihrem Alltag die Möglichkeit hatten, diese nicht nur zu trainieren, sondern auch zu perfektionieren; vgl. Berend, Gate, S. 142.

Dürnkrut auf österreichischer Seite.⁸⁰³ Aus dieser wechselhaften Geschichte folgte eine stets konfliktträchtige Beziehung zwischen Ungarn und Kumanen sowie eine nur partielle Christianisierung letzterer.⁸⁰⁴ Es kann und soll hier nicht mit abschließender Sicherheit gesagt werden, inwiefern die in den Chroniken beschriebenen Kumanen als Christen anzusehen sind; stattdessen wird der Fokus auf ihrer Darstellung als christliche oder heidnische Kämpfer liegen und danach gefragt werden, durch welche Zuschreibungen und weshalb die Chronisten derartige Vorstellungen erschufen.

4.5.1. Konstruktion von Fremdartigkeit

Wichtig ist hierbei, welche Quellen die Anwesenheit der ungarischen Truppen sowie der Kumanen erwähnen und darüber hinaus, wie diese in den unterschiedlichen historiografischen Schriften charakterisiert werden. Allgemein lässt sich feststellen, dass der Begriff *cumani* in westeuropäischen Quellen häufig als Vergleichs- beziehungsweise Abgrenzungsbegriff zu anderen Gruppierungen wie beispielsweise Christen gewählt wurde. Die Autoren nutzten ihn, um eine ethnische, religiöse und soziale Andersartigkeit darzustellen, unabhängig von dem Umstand, dass die Kumanen weder eine völlig einheitliche Gruppierung bildeten, noch alle dieselbe Religion teilten.⁸⁰⁵ Gerade in den Chroniken aus dem Reich lässt sich häufig auch eine Beschreibung der Ungarn als Heiden finden, wobei Attribute genutzt werden, die normalerweise den Kumanen zugeschrieben werden, um das Bild einer heidnischen, barbarischen Gruppe aus dem Osten

803 Vgl. Hauszmann, Ungarn, S. 72. Die Anwesenheit kumanischer Kämpfer lässt sich auch für das 13. Jahrhundert nachweisen: Sie partizipierten allein zwischen 1246 und 1278 an zehn verschiedenen Kriegen in Österreich, Mähren, Kärnten und der Steiermark. Dabei lässt sich in der Chronistik häufig Kritik an der Verwendung dieser als nicht-christliche beschriebenen Truppen durch christliche Herrscher finden; vgl. Berend, Gate, S. 143.

804 Vgl. Engel, St. Stephan, S. 110. Archäologische Forschungen beschreiben Gräber im 14. Jahrhundert, die sowohl christliche als auch nicht-christliche Rituale und Symboliken belegen, darunter auch nicht-christliche Bestattungen kumanischer Anführer, die sich in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren lassen; vgl. Lyublyanovics, Home, S. 37. Belegt ist ebenfalls die Unterstützung des ungarischen Königs Ludwig I. für die franziskanischen Missionierungsbestrebungen unter den Kumanen im 14. Jahrhundert, woraus geschlossen werden kann, dass auch im 14. Jahrhundert nicht alle Kumanen als Christen angesehen werden können; vgl. Ebd., S. 28. Auch muss zwischen äußerer und innerer Mission differenziert werden: selbst wer getauft wurde, konnte weiterhin dem vorherigen Glauben anhängen. Für die Beziehung des ungarischen Königshauses zu den Franziskanern vgl. Burkhardt, Könige, S. 340–349.

805 Vgl. Berend, Gate, S. 193f.

hervorzurufen.⁸⁰⁶ Diese Beobachtung lässt sich auch auf die Quellen übertragen, die die Schlacht bei Mühldorf erzählen.

So werden die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Friedrich und Karl I.⁸⁰⁷ in vielen Quellen ebenso wenig erwähnt wie das Bündnis zwischen beiden Herrschern oder der Umstand, dass die Ungarn bereits seit dem 11. Jahrhundert christianisiert waren. Jene Quellen, die das Bündnis oder die verwandtschaftlichen Beziehungen thematisieren, stammen vor allem von Autoren, die im Thronstreit die Partei Friedrichs ergriffen: So berichtet der möglicherweise im Umfeld Friedrichs entstandene *Streit von Mühldorf*, wie Friedrichs Verwandter, der König von Ungarn, diesem Truppen *ze helffe gelihen* habe.⁸⁰⁸ Dadurch erscheinen nicht nur die Ungarn, sondern auch die sich in ihrem Gefolge befindlichen, in dieser Darstellung heidnischen Kumanen als reguläre Kämpfer. Auch die Problematik der wohl zum Teil heidnischen oder als heidnisch angesehenen Truppen in einem christlichen Heer kann gemildert werden, da diese im Narrativ des Chronisten von einem Verwandten Friedrichs gesandt wurden und somit dieser und nicht Friedrich die Verantwortung für ihre Anwesenheit auf dem Schlachtfeld trägt. Zudem können die Ungarn und Kumanen narrativ genutzt werden, um die Niederlage Friedrichs zu erklären, da diese geflohen seien und ihn im Stich gelassen hätten.⁸⁰⁹

Auch Mathias von Neuenburg erwähnt das Bündnis und argumentiert dabei ähnlich wie die zuvor genannte Quelle, indem er die Sendung der Truppen durch den ungarischen König, aber nicht die verwandtschaftlichen Beziehungen beschreibt. Auch bei ihm erfolgt eine Trennung zwischen Ungarn und *gentilium sagittariorum*, womit wohl die Kumanen gemeint sind.⁸¹⁰

806 Vgl. Berend, Gate, S. 202f. Bei der Beschreibung der Ungarn nutzen Autoren bereits im Frühmittelalter Stereotypen und Topoi, die aus der Antike überliefert und genutzt wurden, um reiternomadische Völker als Barbaren oder Wilde zu charakterisieren: wild, gierig, ungezügelt, eidbrüchtig, verschlagen; vgl. Göckenjan, Landnahme, S. 297f.

807 Vgl. Kapitel 2.4.

808 *Streit von Mühldorf I.*, S. 480: *Do was kunig Friderich von Osterreich hinkommen [...] und auch mit haiden und mit Vngern, die im sein öham chunig Charel von Vngern geliehen hett. Streit von Mühldorf II.*, S. 480: *Da waz chünig Fridreich van Osterrich hinchomen [...] mit heyden und mit Vngern, die im chünig Karel van Vngern, sein oheym ze helffe gelihen het.*

809 *Streit von Mühldorf I.*, S. 484f.: *Do fluhen die Vngern und die haiden alle, die chunig Fridreich dar pracht het, auf an den pergk, und wart der streit auch domit verlarn, also das chunig Fridreich gevangen wart [...].* Vgl. auch Kapitel 4.5.2.

810 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 118: *Egressi sunt [...] Fridericus et Heinricus Australes cum [...] IIII milibus Ungarorum et gentilium sagittariorum missis sibi a rege Ungarie in superiorem Bavariam [...].* Ähnlich berichtet Jakob Twinger von Königshofen, der Mathias Chronik als Vorlage benutzte: Jakob Twinger von Königshofen, *Chronik*, Edition Hegel, S. 467: *[...] do samelte künig Friderich aber ein gros her uf 22 hundert glefen und uf vier tusent schützen: die sante ime der künig von Ungern us Ungerlant und us der heidenschaft.*

Wesentlich ausführlicher als der *Streit* und die soeben angesprochenen Quellen schildert Johann von Viktring das Bündnis⁸¹¹ und rechtfertigt die Anwesenheit der Ungarn und Kumanen mit der Notwendigkeit, das Reich zu befrieden.⁸¹² Gleichzeitig beschreibt er die Kumanen als heidnische Kämpfer, die nach Menschenblut dürsten würden und identifiziert sie als die Verantwortlichen für die Niederlage.⁸¹³ *Crudelitas* ist eine im Mittelalter als äußerst negativ wahrgenommene Eigenschaft, die vor allem Völkern zugeschrieben wurde, die ein Chronist als heidnisch oder barbarisch kennzeichnen wollte,⁸¹⁴ häufig auch in Kombination mit der angeblichen Gier nach Menschenblut. Zudem konnten mit der Zuschreibung dieser Attribute auch Personengruppen (oder der Gesellschaft Außenstehende) entsprechend negativ konnotiert werden.⁸¹⁵

Bei allen bislang thematisierten Quellen wird deutlich, dass die Anwesenheit der als heidnisch wahrgenommenen Kämpfer gerechtfertigt werden muss. Die Chronisten argumentieren auf unterschiedliche Weise, versuchen aber oft eine allzu negative Darstellung Friedrichs zu vermeiden, indem sie auf das Bündnis zwischen Friedrich und seinem Verwandten Karl I. verweisen. Zudem dient die Anwesenheit der Ungarn als narratives Mittel zur Erklärung der Niederlage Friedrichs, ohne diesen als Verantwortlichen präsentieren zu müssen.⁸¹⁶

Andere Quellen sind in ihrer Bewertung deutlich ambivalenter als der *Streit von Mühldorf*: Giovanni Villani lehnt Friedrich ebenso wie Ludwig als Herrscher ab, sieht die Ursache für Friedrichs Niederlage jedoch in dessen Hochmut.⁸¹⁷ Der

811 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 108: *Fridericus autem, sine potencia virium Ludewicum videns nullatenus contundendum, regem alloquitur Ungarorum, de vicario obsequio commonens repromisso. Qui respondit milites sine stipendio se nullatenus habere posse, sed in hoc eius parere valeret volitis, si terram dotalicii sororis sue Agnetis, quondam regine Ungarie, relicte regis Andree, scilicet Scuttam et Bosonium, regno suo restitueret et laciniam disiunctam dudum in compagem pristinam resarciret. [...] Quo placito terminato, ut in tempus statutum essent Ungari parati, condicunt, et rege possessione Bosonii et illius districtus apprehensa, ab invicem discesserunt.*

812 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 116: *Anno Domini eodem, scilicet MCCCXXII predicto Fridericus exercitum congregans, Ungaros et Comanos advocans, finem necessitati volens inponere et cum Ludewico per prelium negocium expediri [...].* Interessant ist hierbei die Parallele zum Streit von Mühldorf, bei dem der Wunsch nach Frieden im Reich ebenfalls als Friedrichs Hauptmotiv genannt wird.

813 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 120: *Dicitur Friderico hec adversitas contigisse, quod Comanos, gentem crudelem et impiam, super Christianorum interitum adduxisset, humanum sanguinem avidè sicientem [...].*

814 Vgl. Kortüm, *Kriege*, S. 131.

815 Vgl. Moeglin, *Natur*, S. 19f.

816 Vgl. Kapitel 4.3.5.

817 Giovanni Villani, *Nuova chronica*, S. 368: *Il re Federigo, per isdegno di sua Potenza e grandezza non curando il nimico né essendo ordinato, per lo modo detto fue sconfitto.* Giovanni Villani ergreift in seinem Werk nicht eindeutig für einen der beiden Herrscher Partei, sondern lehnt beide aufgrund ihres angeblichen Hochmuts ab. Während er die Niederlage bei Mühldorf als Beleg für Friedrichs Hochmut sieht, verurteilt er Ludwig, da

Chronist erwähnt in seiner *nuova chronica* ebenfalls die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Friedrich und dem ungarischen König sowie die damit verbundenen Truppendendungen, bezieht diese jedoch nicht auf den Ausgang der Schlacht.⁸¹⁸ Eine mögliche Erklärung für die Niederschrift dieser Fakten ist seine gute Einbindung in politische Netzwerke, die es ihm ermöglichte, derartige Informationen in seine Chronik zu integrieren. Er kann sich somit als gut informierter Chronist präsentieren, der nicht nur über aktuelle politische Vorgänge, sondern auch über die verwandtschaftlichen Netzwerke des Hochadels zu berichten weiß.

Auch die *Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, die in erster Linie das Vorgehen der österreichischen Truppen verurteilt, berichtet über die Verwandtschaft Friedrichs mit Karl I.⁸¹⁹ Diese gegensätzliche, den Habsburgern und Friedrich zugewandte Berichterstattung stellt Friedrich als fähigen und guten Kämpfer dar, verurteilt aber die übrigen österreichischen und ungarischen sowie heidnischen Kämpfer – letztere, da sie zuerst geflohen seien.⁸²⁰ Die Erwähnung des Bündnisses könnte diese Perspektive unterstreichen, ohne die Ungarn selbst positiv darzustellen.

In anderen Quellen hingegen spielt die Darstellung der ungarischen Truppen als Heiden eine größere Rolle. Neben der eindeutigen Bezeichnung als *heiden*⁸²¹ oder *pagan*⁸²² werden in erster Linie bestimmte Topoi verwendet, die Assoziationen mit paganen Ritualen, Verhaltensweisen oder Äußerungen hervorrufen sollen. Die Funktion dieser Darstellung wird nachfolgend ebenso untersucht wie der narrative Aufbau der als heidnisch präsentierten Attribute und Eigenschaften. Bemerkenswert ist dabei, dass die ungarischen und kumanischen – oder »heidnischen« – Truppen in den Quellen stets als eine Einheit dargestellt werden. Damit unterschieden sie sich auf den ersten Blick nicht von den Fußtruppen, bei denen ebenfalls keinerlei individuelles Handeln erkennbar ist. Während die

dieser sich ohne die Zustimmung des Papstes zum Kaiser habe krönen lassen; vgl. Seibert, Ludwig, S. 11.

818 Giovanni Villani, *Nuova chronica*, S. 368: [...] *e quasi tutta la gente del re Federigo rimasono tra morti e presi, infra' quali rimasono più di MM cavalieri ungari che Carlo Umberto re d'Ungaria avea mandati in aiuto al detto re Federigo suo parente.*

819 *Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, S. 666: [...] *sperans in multitidine Ungarorum et paganorum, quos sibi ad... milia Karolus rex Ungarie, avunculus suus [...].*

820 *Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, S. 667: [...] *rex Fridericus cum strennuissime pugnasset, et sicut dicitur ad quinquaginta homines manu sua peremisset [...].*

821 Dritte bairische Fortsetzung, S. 343: *Do zoch der konig Fridrich auf von Osterrich durch Muldorf auf konig Ludwigen in Beiern und legte sich vur den Dornberg mit großer herkraft; er hete da vil lude von Ungern, von Walachen und heiden.*

822 *Annales Matseenses*, S. 828: [...] *et preterea multitudinem Ungarorum paganorum [...].* Das Werk zeichnet sich insgesamt durch eine häufige Verbindung der Worte *pagani* und *Ungari* aus; vgl. Erben, *Annalen-Compilation*, S. 448.

Fußtruppen jedoch bis auf wenige Ausnahmen⁸²³ lediglich im Kontext von Schlachtordnungen oder zur Verdeutlichung von Truppengrößen präsentiert werden, wird den Ungarn wesentlich mehr Raum eingeräumt, indem ihr Verhalten von den Autoren näher beschrieben wird und sie durch Vergleiche, Beschreibungen ihres Äußeren oder ihrer Lebensgewohnheiten charakterisiert und ihnen bestimmte Attribute zugewiesen werden.

So berichtet zum Beispiel die *Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, wie Reliquien und Hostien auf den Boden geworfen worden seien.⁸²⁴ Dieses Verhalten gehört zu dem übergeordneten Tatbestand der Hostienschändung, die im Mittelalter als besonders entsetzlich galt.⁸²⁵ Durch derartige Zuschreibungen von Verhaltensweisen zeigt der Chronist auf, dass die Ungarn in seinen Augen den christlichen Glauben verachten. Zahlreiche Bußbücher und religiöse Vorschriften belegen, wie ernst die Gefahr einer Verschmutzung durch das auf den Boden fallen lassen der Hostien genommen wurde.⁸²⁶ Der Hostienfrevell funktioniert nur über die Bedeutung der Eucharistie als heiliger Akt, da diese mit bestimmten Normen und Tabus versehen ist, die eine Bewertung in Bezug auf das Agieren mit Hostien überhaupt erst möglich machen.⁸²⁷ Im Mittelalter wurde dies häufig Personengruppen angelastet, die man als nicht-christlich kenntlich machen und darüber hinaus als fremd und feindlich darstellen wollte. Neben Juden wurde der Hostienfrevell stets auch östlichen Reiternomaden vorgeworfen.

Auch das Umstürzen der Reliquien ist ebenso wie die Plünderung von Kirchen ein gängiges Motiv bei der Beschreibung der Gräueltaten von Kämpfern, die als nicht-christlich gekennzeichnet werden sollten.⁸²⁸ Die Entweihung von Kirchen und Reliquien beschrieben bereits spätantike Autoren, um das Heidentum der Aggressoren zu betonen. Auch wenn das Brandschatzen zu den üblichen Verhaltensweisen im Kampf zählte,⁸²⁹ ist doch auffällig, wie sehr sich bestimmte Motive wiederholen⁸³⁰ und direkt mit dem angeblichen Heidentum der Angreifer

823 Vgl. Kapitel 4.4.

824 *Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, S. 667: [...] *ecclesiis irruptis et sacrilege spoliatis, reliquias sanctorum et sacram eucharistiam in contemptum fidei christiane super terram manibus sacrilegis proiciendo.*

825 Hostien sollten nicht verunreinigt und somit auch nicht auf den Boden geworfen werden. Der Grund für diese Regel wurde im abendländischen Mittelalter nicht angeführt, stammt aber aus den ersten Jahrhunderten des Christentums und geht – neben der Gefahr der Verschmutzung als solche – unter anderem auf heidnische Glaubensüberzeugungen von Geistern zurück, die auf den Boden gefallen in Besitz nehmen würden; vgl. Browe, Delikte, S. 353f.

826 Vgl. Browe, Delikte, S. 354–357.

827 Vgl. Stolz, Kommunion, S. 453f.

828 Vgl. Klopprogge, Ursprung, S. 173.

829 Vgl. Kortüm, Kriege, S. 216.

830 Vgl. Klopprogge, Ursprung, S. 173. Klopprogge führt zahlreiche Quellenbeispiele bis ins 14. Jahrhundert an, vgl. Ebd., S. 173f. Eine Chronik, die Klopprogge nicht berücksichtigt, ist

in Verbindung gebracht wurden.⁸³¹ Dazu zählt auch der Hinweis, die Angreifer hätten niemanden verschont, unabhängig von Alter und Geschlecht.⁸³² Klopprogge führt neben der *Continuatio Annales Zwetlenses tertia* eine ganze Reihe von Quellen mit ähnlicher Formulierung auf und belegt damit die häufige Verwendung dieser stereotypischen Formel, konnte ihren Ursprung jedoch nicht ausmachen.⁸³³ Schlüssig erscheint eine Verortung in der Antike. So lässt sich dieses Motiv beispielsweise bei Tacitus finden, der ebenfalls beschreibt, dass weder auf Alter, Geschlecht oder den religiösen Status Rücksicht genommen wurde: *non sexus, non aetas miserationem attulit*.⁸³⁴

In diese Reihung von Kriegsgräueln fügt sich auch die Beschreibung von sexueller Gewalt ein, die häufig in Aufzählungen mit anderen Verheerungen genannt wird und zu den Archetypen der Gewalt zählt.⁸³⁵ Saunders vermutet hier einen Zusammenhang mit der Wahrnehmung der Angreifer, in der Frauen ähnlich wie Dörfer zu dem Besitz der Feinde gezählt wurden. Die Frauen wurden nicht als Individuen gesehen, sondern als Objekte, die der Gegner als Zeichen seines Sieges oder zumindest Angriffs in Besitz nahm.⁸³⁶ Auch in der *Continuatio*

jene des Pulkava, der auch über die Schlacht bei Mühldorf berichtet. Das Verhalten der Kumanen, die er als Heiden charakterisiert, erzählt er an verschiedener Stelle, so beispielsweise für das Jahr 1253: Pulkava, Kronika, S. 144: *Anno Domini millesimo CCLIII rex Ungarie cum paganis Cumanis totam Moraviam castris exceptis et muratis civitatibus devastavit incendiis et rapinis, viros ac mulieres cum infantibus occidi faciens per paganos. pluribus sine diferencia sexus vel etatis cum ecclesiarum campanis, sanctorum reliquiis et altarium ornatibus in Christiane religionis opprobrium, infra treugas pacis inter dictum regem et ducem Austrie iuramentis firmatis, in Urgariam asportatis, iuramentum suum temere violano; [...]*.

831 Berend verglich zahlreiche Quellen des 14. Jahrhunderts und stellte fest, dass in Kriegen sowohl Christen als auch Personen anderer Glaubensrichtungen Kirchen in Ungarn anzündeten, dies im Falle der letzteren Gruppe mit deren Heidentum in Verbindung gebracht wurde. Dabei wurden die Kumanen unabhängig von ihrer tatsächlichen Religionszugehörigkeit als Heiden bezeichnet, obgleich einige von ihnen das Christentum angenommen hatten. Das Brandschatzen von Kirchen wurde narrativ als Beleg für ihr Heidentum verwendet, obwohl sich die eigentliche Tat nicht von dem Verhalten christlicher Truppen unterschied; vgl. Berend, Gate, S. 197.

832 *Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, S. 667: [...] *non parcentes sexui vel etati, nec personis religiosis vel ecclesiasticis, nec personis cuiuscunque conditionis*.

833 Vgl. Klopprogge, Ursprung, S. 182.

834 Tacitus, *Annales* I, 51, 1: *Caesar avidas legiones, quo latior populatio foret, quattuor in cuneos dispersit. quinquaginta milium spatium ferro flammisque pervastat: non sexus, non aetas miserationem attulit; profana simul et sacra et celeberrimum illis gentibus templum, quod Tanfanae vocabant, solo aequantur*. Ähnlich, wenn auch im Kontext von Umweltkatastrophen statt Kriegen: Tacitus, *Annales* XVI, 13, 2: [...] *non sexus, non aetas periculo vacua [...]*.

835 Vgl. Signori/Emrich, *Kriegs/Bilder*, S. 11–13.

836 Vgl. Saunders, *Violence*, S. 151. Ein derartiges Bild zeigt sich auch in dem Gebet der Schweizer im Vorfeld der Schlacht am Morgarten: Sie bitten darum, dass weder ihr Vieh noch ihre Frauen von den Angreifern geraubt werden sollen; Johannes von Winterthur,

Annales Zwetlenses tertia fügt sich das Motiv der Vergewaltigung in eine Liste mit anderen Vergehen ein, wie beispielsweise die Plünderung von Kirchen oder das Brandschatzen.⁸³⁷ Um die Vergehen besonders schwerwiegend erscheinen zu lassen, berichtet der Chronist von sexueller Gewalt gegenüber *matronas*, *viduas* und *virgines* – drei Personengruppen, deren Missbrauch als äußerst frevelhaft angesehen wurde. Sexuelle Übergriffe auf Frauen (und in einigen Fällen auf Männer) waren in den Kriegen von der Antike bis zur Neuzeit üblich,⁸³⁸ interessant ist jedoch, welche Personengruppen der Chronist aufführt, um Betroffenheit bei den Lesenden zu erzeugen. Es sind nicht Bäuerinnen oder Prostituierte, sondern ehrbare Ehefrauen, Witwen und Jungfrauen und somit Gruppen, deren Schutz sich die Rezipienten des Textes verpflichtet fühlten. Weiterhin wurden im Mittelalter nur als unbescholten geltende Frauen wie Jungfrauen, Ehefrauen oder Witwen als potenzielle Opfer gesehen, während Übergriffe gegen eine *mulier communis* als weniger problematisch angesehen wurden.⁸³⁹ Die in den Chroniken geschilderten Vergewaltigungen werden in erster Linie genutzt, um die Verbrechen der gegnerischen Truppen zu unterstreichen und die Schwere ihrer Vergehen zu betonen.⁸⁴⁰ Dabei müssen zwei Ebenen berücksichtigt werden: Zum einen die reale Gefahr, der Frauen durch Kriegszüge ausgesetzt wurden, und zum anderen deren narrative Verwendung in den Quellen zur Diffamierung des Gegners.⁸⁴¹ In den mittelalterlichen Chroniken erscheinen Männer im Kontext von Kriegen als die aktiv Handelnden, während Frauen häufig als passive Opfer auftreten.⁸⁴² Ein weiterer Gegensatz wurde zwischen dem ritterlichen Verhalten

Chronica, S. 78: [...] *et clamavit omnis populus ad Dominum in instancia magna, et humiliaverunt animas suas in ieiuniis, ipsi et mulieres sue, et clamaverunt unanimiter ad Deum, ne darentur ad predam peccora eorum et uxores eorum in divisionem et loca eorum in exterminium et honor et virtus ipsorum in pollutionem.*

837 Continuatio Annales Zwetlenses tertia, S. 667: *Simili modo etiam Ungari et pagani ex altera parte Danubii perpetraverunt, edificia pauperum incendendo, matronas, viduas, virgines opprimendo, [...], et multa talia alia vel peiora tam pagani, quam qui dicebantur christiani Australes, postposito Dei timore commiserunt: non parentes sexui vel etati, nec personis religiosis vel ecclesiasticis, nec personis cuiuscunque conditionis.*

838 Vgl. Saunders, Violence, S. 151. Vergewaltigung wurde im Kriegskontext häufig in Propagandaschriften erzählt, um Entsetzen und Entrüstung hervorzurufen, die letztendlich Menschen zum Kampf bewegen sollten; vgl. Berner, Knaben, S. 78f. Ein prominentes Beispiel aus früheren Jahrhunderten stellt der sogenannte Alexiosbrief dar, der durch die drastische Schilderung muslimischer Gräueltaten wie beispielsweise Vergewaltigungen von jungfräulichen Mädchen vor den Augen ihrer Mütter Menschen zur Teilnahme an Kreuzzügen motivieren sollte; vgl. Ebd., S. 69.

839 Vgl. Saar, Notzucht, Sp. 1298.

840 Vgl. Saunders, Violence, S. 153.

841 Vgl. Saunders, Violence, S. 153.

842 Meistens gilt in der Geschichtsschreibung, dass die Ausübung von Gewalt unabhängig von dem Geschlecht der handelnden Person als männlich und das Erleiden von Gewalt als weiblich gilt. Daran knüpft auch der Dualismus von weiblicher Schutzbedürftigkeit und männlichem Schutz an, der sich bereits in der Antike beobachten lässt. Dieser Dualismus

der vom Chronisten bevorzugten Partei, die Frauen eben nicht angriff, und dem schändlichen des Gegners konstruiert, der nur darauf wartete, Frauen erbeuten zu können.⁸⁴³ Die Beschreibung solcher Übergriffe fungiert somit in den hier aufgeführten Fällen zur näheren Charakterisierung der Ungarn als Heiden und dementsprechend zu deren Abgrenzung gegenüber den christlichen Truppenteilen und den Kämpfern Ludwigs, da sie durch ihr Verhalten ihre Kriegsführung delegitimierten.⁸⁴⁴ Die *Continuatio Annales Zwetlenses tertia* betont jedoch auch, welche Konsequenzen diese Taten hatten: *Ideo iustissimo Dei indicio personali captivitate, corporali durissima castigatione, rerum suarum spoliacione, contumeliarum affectione puniti sunt, quia per hec omnia nequissime peccaverunt.*⁸⁴⁵ Gott bestraft in den Augen des Chronisten die Kämpfer, die sich versündigt haben, mit der Niederlage sowie mit körperlichem Leid beziehungsweise der Gefangenschaft. Friedrichs Niederlage kann somit durch die Handlungen seiner Truppen(teile) erklärt werden,⁸⁴⁶ wodurch in den Augen des Chronisten die gerechte Ordnung wiederhergestellt wurde. Letztendlich entscheiden nicht die beiden Doppelkönige mit ihren Leistungen den Kampf, sondern Gott erwählt den rechten Sieger und bestraft all jene, die seine Gebote nicht befolgen.

4.5.2. Die Flucht in verschiedenen Überlieferungskontexten

Über den Ausgang der Schlacht als Strafe Gottes hinaus verwenden die Chronisten weitere Erklärungsansätze. So berichtet eine ganze Reihe von Quellen über die angebliche Flucht der Ungarn und Kumanen, die mit diesem Verhalten zur Niederlage des habsburgischen Heeres beigetragen oder sie direkt verursacht

entspricht nicht der historischen Realität, ebenso wenig wie eine häufig vorgenommene Trennung in einen männlichen Kriegs- und weiblichen Friedensraum, da sich im Laufe der Geschichte immer wieder kämpfende Frauen in unterschiedlicher Anzahl finden lassen; vgl. Latzel/Maubach/Satjukow, Soldatinnen, S. 11f. Für das Spätmittelalter sind hier in erster Linie Ausnahmen wie Jeanne d'Arc anzuführen, aber auch abgesehen von aktiven Kämpferinnen muss man von einer Anwesenheit der Frauen im Kontext von Kriegen ausgehen, so beispielsweise im Tross; vgl. Apelt, Geschlecht, S. 15. Diese werden jedoch genauso wenig thematisiert wie etwa Versorgungsaspekte. Wenn sie von den Chronisten erwähnt werden, dann nur als passive Opfer. Die vorkommenden Frauen sind somit in den hier untersuchten Texten immer die Objekte der Handlungen von Männern und agieren nie selbstständig. Männlichkeit selbst wird nur in einem Fall mit dem entsprechenden Adjektiv *menlich* explizit behandelt, obwohl die Konzepte natürlich dennoch in der Beschreibung der Kämpfer mitschwingen und der Kampf ebenso wie das Kämpfen männlich konnotiert sind. Zum männlichen Kämpfer vgl. Rogge, Kämpfer, S. 125–137.

843 Vgl. Saunders, Violence, S. 154.

844 Vgl. Sprandel, Legitimation, S. 190.

845 *Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, S. 667.

846 Vgl. Erben, Berichte, S. 417.

hätten.⁸⁴⁷ Dieses Erklärungsmodell wird sowohl von Ludwig als auch von Friedrich zugeneigten Chronisten verwendet: In beiden Fällen können damit die Ungarn beziehungsweise die als heidnisch wahrgenommenen Kämpfer abgewertet werden, da sie nicht mutig kämpfen, sondern feige aus dem Kampf fliehen. In historiografischen Werken, die eher als Ludwig unterstützend verortet werden können, wie beispielsweise die *Cronica s. Petri Erfordensis moderna*,⁸⁴⁸ wird die Flucht der Ungarn narrativ genutzt, um Friedrich negativ darzustellen, da die Handlungen seiner Truppen auf ihn zurückfallen: Er kämpft nicht nur mit Heiden, sondern auch mit Feiglingen. Diese Quellen zeichnen sich auch dadurch aus, dass sie die Verwandtschaft oder das Bündnis zwischen Karl und Friedrich meist nicht erwähnen.⁸⁴⁹

Ähnliches lässt sich auch für die Fortsetzung der *Chronik Guillaume de Nangis* feststellen: Das Bündnis wird ebenfalls nicht erwähnt, stattdessen liegt der Fokus auf den Ungarn, die als Heiden sowie Sarazenen bezeichnet werden. Der Autor betont die große Anzahl dieser Kämpfer, was ihre Flucht besonders negativ erscheinen lässt.⁸⁵⁰ offensichtlich hätten sie ihre militärische Übermacht nicht nutzen können, sondern seien zahlreich getötet worden; ein weiterer Punkt, der in der Erzählung des Chronisten gegen sie spricht.⁸⁵¹ Zudem teilt der Autor den Kampf auf zwei Tage auf und berichtet, die Sarazenen und Barbaren seien schon am ersten Tag besiegt worden,⁸⁵² wodurch sie in ein besonders schlechtes Licht

847 *Chronica s. Petri Erfordensis moderna*, S. 449: [...] *quod videntes Ungarii et pagani, quos dux Austrie vocatos sibi in auxilium adduxerat, terga vertentes fugam arripiunt huncque, qui eos adduxerat, armis miserabiliter occiderunt. Chronica de ducibus Bavariae*, S. 157: *Multis enim Australibus interfectis et occisis et maxime de Ungaris et paganis [...]. Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, S. 667: [...] *Ungaris primo terga vertentibus [...]. Peter von Zittau, Chronicon Aulae Regiae*, S. 418f.: *Computabantur in parte Ludowici mille octingenti dextrarii, quibus insidebant viri nobiles galeati, peditum vero et sagittariorum turba ad quatuor millia, ut dicitur, fuerant computata; ex parte vero altera Fridericus Heinricum fratrem suum Austriae ducem habuit secum, et exercitum pugnantium copiosum, mille quadringentos viros secum habuit galeatos, circiter quinque millia Ungaros et paganos, pedites quoque secum plurimi fuerunt [...]. Expensae Bavaris deficere incipiunt, sed Australibus superfluae fuerunt. Mathias von Neuenburg, Chronica*, S. 120: [...] *et fugientibus sagittariis Australes multisque [...].*

848 *Chronica s. Petri Erfordensis moderna*, S. 449: [...] *quod videntes Ungarii et pagani, quos dux Austrie vocatos sibi in auxilium adduxerat, terga vertentes fugam arripiunt huncque, qui eos adduxerat, armis miserabiliter occiderunt.*

849 Vgl. Kapitel 4.5.1.

850 Fortsetzung der *Chronik des Guillaume de Nangis*, S. 53f.: *Ex parte ducis Bavariae erat rex Boemiae; dux vero Austriae conduxerat secum maximam multitudinem Sarracenorum et Barbarorum, quos in prima fronte belli posuit, duce eorum fratre suo Henrico.*

851 Fortsetzung der *Chronik des Guillaume de Nangis*, S. 54: *Contra quos ex parte Bavari rex Boemiae primum bellum habuit; post diuturnum vero conflictum, Sarracenis et Barbaris interfectis, capto Henrico fratre ducis Austriae cum multis aliis, cessit regi Boemiae victoria gloriosa.*

852 Vgl. Erben, *Berichte*, S. 400.

gerückt werden. Auch andere Quellen schildern neben der Flucht, dass zahlreiche Ungarn und »Heiden« in der Schlacht starben.⁸⁵³ Dies kann ebenfalls als ein Verweis auf ihre fehlende Kampfkraft gewertet werden.⁸⁵⁴

Im Gegensatz zu obigen Ausführungen gibt es auch Werke, die das Verhalten der Ungarn nutzen, um Friedrichs Niederlage zu erklären und zu entschuldigen. Autoren wie Johann von Viktring⁸⁵⁵ oder der Autor des *Streits von Mühldorf* nutzen diese Verhaltensweisen, um die Verantwortung für den Ausgang der Schlacht von Friedrich fern zu halten und alternative Verursacher zu finden. Die Ungarn bieten sich an, da sie externe Truppenteile darstellen und ihr Verhalten somit nicht Friedrich zu Last gelegt werden kann. Deutlich wird das vor allem in dem Vergleich, den der *Streit* zieht: Während die Friedrich unterstellten Adligen *menlich* kämpfen, flüchten die Ungarn und Kumanen auf einen Berg.⁸⁵⁶ Diese Flucht wiederholt sich scheinbar zu einem späteren Zeitpunkt, als der Burggraf von Nürnberg in das Kampfgeschehen eingreift und zunächst für Leopold gehalten wird, weshalb die Truppen Friedrichs auf diesen zureiten, um beide

853 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 81: [...] *et multi Ungari ex parte Fridrici occisi fuerant cum pluribus aliis, qui fuerant VI et XL et XV milia*. Dritte bairische Fortsetzung, S. 343: [...] *auch wart im fulkes ane zal tod geslagen von Ungern und von heiden und auch von cristen*.

854 Besonders eindrücklich ist dies bei Peter von Zittau, der die Kampfweise der Ungarn auch unabhängig von der Schlacht bei Mühldorf thematisiert und lyrisch verarbeitet. Dafür nutzt er eine Reihe von Topoi, die sich häufig bei der Beschreibung von Personen oder Gruppen als Barbaren finden lassen. Dazu zählt auch die angebliche Feigheit der Ungarn, die dazu führen würde, dass diese entweder fliehen oder die Gegner jagen, aber den Kampf stets vermeiden würden; Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 365: *Vulnera non parva facit hinc volitando per arva,/ Non vult tranquille stando pugnare, sed ille/ Aut fugit, aut agitat aliquem, sic proelia vitat,/ Quae fiunt dura servando suevica iura*.

855 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 120: *Postquam autem mirifice decertarunt, per fugam labentibus Ungaris et Comanis, Heinricus dux in sortem regis Bohemie captivatur, Fridericus postea repertus Friderico burchgravio, deinde Ludewico presentatur [...]*.

856 *Streit von Mühldorf* II., S. 482f.: *Alle die herren, die da waren, die vahten menlichen. Die Vnger, die heiden fluchen unsetlichen an den perch*. Der Autor des *Streits von Mühldorf* befand sich in einem Dilemma: Einerseits musste er Gründe für die Niederlage Friedrichs finden, ohne Ludwigs Kampfleistungen positiv herauszustellen und ohne Friedrich als verantwortlich für die Niederlage erscheinen zu lassen. Dies gelingt ihm wie zuvor erwähnt durch den Fokus auf das fehlerhafte Verhalten von Friedrichs Truppen, die durch ihre Aktionen die Niederlage begünstigt beziehungsweise herbeigeführt hätten. Andererseits zählten die Adligen in Friedrichs Gefolge zu seinen wichtigsten Unterstützern und vermutlich auch zumindest teilweise zu den Lesern des Schlachtenberichts. Da Friedrich zur Entstehungszeit von mindestens einer der zwei Fassungen noch inhaftiert war, konnte der Autor mit seinem Bericht nicht allen Friedrich zugewandten Adligen die Schuld für die Niederlage geben, da sich diese möglicherweise von ihm abwenden könnten. Der Autor löst dieses Problem, indem er die Ungarn und Kumanen als extern eingebrachte Truppen beschuldigt, geflohen zu sein und nicht die Adligen als primäre Ursache für die Niederlage benennt.

Heeresteile zu vereinen.⁸⁵⁷ Als sie ihren Fehler erkennen, flüchten die ungarischen Kämpfer erneut auf den Berg, während das Verhalten von Friedrichs Männern nicht weiter thematisiert wird. Mit dieser Flucht endet nicht nur die Beschreibung des Kampfgeschehens, sondern auch die Schlacht selbst, da Friedrich laut dem Autor als Folge der Flucht der Kämpfer aus Ungarn gefangen genommen wird.⁸⁵⁸ Möglicherweise spielten bei der Identifizierung der Ungarn und »Heiden« als geeignete Schuldige auch die zum Abfassungszeitpunkt der Quelle deutlich verschlechterten Beziehungen zwischen Friedrich und dem ungarischen König eine Rolle und negative Erfahrungen könnten auf die Schlacht rückprojiziert worden sein.⁸⁵⁹

In der westeuropäischen, älteren Forschung wurde häufig davon ausgegangen, dass die Flucht der ungarischen Truppen eine historische Tatsache darstellte. So schreibt beispielsweise Thomas, dass der Anführer der Ungarn, Alexander Köcski, Probleme gehabt habe, die Disziplin seiner Truppen aufrecht zu erhalten.⁸⁶⁰ Bemerkenswert ist hier die unterschiedliche Wertung: Während deutsche Forscher*innen die Meinung der Quellen wiedergeben, nach denen die Ungarn geflohen seien,⁸⁶¹ werten die ungarischen Historiker*innen die Teilnahme der Ungarn völlig anders: So betont etwa Pór, dass die Ungarn auf einem Berg und somit weiter entfernt von den anderen Truppenteilen platziert worden wären, was ihr Eingreifen in den Kampf erschwerte. Sie seien somit nicht sinnvoll eingesetzt worden. Köcski habe dennoch als Dank für seinen Dienst sowie als Entschädigung für die 80 gefallenen Männer zwei Dörfer erhalten.⁸⁶²

857 Streit von Mühldorf I., S. 484: [...] *do kam der purgraff von Nurnberch mit einem grozzen her guter ritterschafft geraster leut uber das wazzer gezogen, das man want es wer hertzog Leupold von Swaben, und ritten die das her an, und alle, die gesichert heten, die prachen alle gleich.* Streit von Mühldorf II., S. 484: [...] *do chom der purgrave von Nurnberch mit einem grossen here guter reitterschafft geraster leute uber daz wazzer gezogen, das man wont, ez wer herzog Leupolt und ritten die das her an, und alle die gesichert heten, die prachen alle gleich [...].*

858 Streit von Mühldorf I., S. 484f.: *Do fluchen die Vngern und die haiden alle, die chunig Fridreich dar pracht het, auf an den pergk, und wart der streit auch damit verlarn, also das chunig Fridreich gevangen wart [...].* Bereits Erben wies in Bezug auf den Streit von Mühldorf darauf hin, dass unangenehme Erfahrungen der Menschen mit den östlichen Nachbarn zu einer negativeren Darstellung der Ungarn geführt haben könnten; vgl. Erben, Berichte, S. 289. Diese Erfahrungen hatten sicher Einfluss auf die Erzählung, wesentlich wichtiger erscheint hier jedoch die narrative Funktion der Flucht, die die Ungarn als die Verantwortlichen für die Niederlage identifiziert.

859 Vgl. Erben, Berichte, S. 289.

860 Vgl. Thomas, Ludwig, S. 102.

861 Neben Thomas beispielsweise auch Benker, Ludwig, S. 105. Andere gehen davon aus, dass sich die ungarischen Truppen von Anfang an nicht an der Schlacht beteiligt, sondern direkt auf einen Berg zurückgezogen hätten; vgl. etwa Niederstätter, Geschichte, S. 126.

862 Vgl. Pór, Köcski Sándor, S. 791f. Pór bezieht sich hier auf die Quellen, die die ungarischen Truppen auf einem Berg verorten, wie den *Streit zu Mühldorf*; vgl. Pór, Köcski Sándor, S. 792.

Bereits beim Blick in die Forschungsliteratur wird demnach deutlich, dass die Lage nicht so eindeutig ist, wie sie zunächst erscheint.

Hier ist die ungarische Parallelüberlieferung aufschlussreich, da sie über die Schlacht bei Mühldorf völlig anders berichtet als die bisher untersuchten Quellen. Die Urkunden des ungarischen Königs berichten, wie Alexander Köcski als Dank für seine hervorragende Heeresleitung mehrere Dörfer erhält und der Ruhm der Ungarn über den ganzen Erdkreis verbreitet wurde.⁸⁶³ Seine Leistungen können also nicht derart schlecht gewesen sein, wie es in den anderen Quellen erscheint. Auch wenn in dieser Arbeit die historiografische Überlieferung und nicht eine militärhistorische Analyse der Schlacht im Vordergrund steht, ist ein Vergleich mit der urkundlichen Überlieferung aus Ungarn wichtig, da sie verdeutlicht, wie sehr die Darstellung der ungarischen (und kumanischen) Kämpfer in den Chroniken zur Schlacht von Mühldorf von Stereotypen geprägt ist. Eine mögliche Erklärung für die Diskrepanz in den Quellen ist neben der Darstellungsabsicht der Autoren auch die gängige Taktik der Truppen aus Ungarn: Die angetäuschte Flucht war für berittene Bogenschützen eine übliche Form des Kampfes.⁸⁶⁴ Dabei schossen die Reiter zunächst Pfeile auf ihre Gegner,

863 Hazai okmánytár, Codex diplomaticus patrius I., Nr. 92, S. 124 (19.06.1323): *Ceterum cum nos eundem magistrum Alexandrum cum quibusdam alys nostris fidelibus in auxilium fratris nostri domini ffriderici, Regis Romanorum, contra dominum Lodouicum ducem Bauarie misissemus, ipse magister Alexander, cum propinguis et proximis seruientibus suis in conflictu ipsius karissimi fratris nostri Regis Romanorum adeo strennue pro exaltacione glorie nostre Regie dimicauit, vt eius bellicosi actus et certamen, apud Teutonicos perpetue memorie existunt coinnendanda, in indelebilem nostram, et vniuersorum gloriam Hungarorum [...]. Hazai okmánytár, Codex diplomaticus patrius I., Nr. 97, S. 140f. (02.12.1325): *Ceterum Idem Comes Alexander cum copiosa suorum multitudine armatorum et equitum, in auxilium domini ffridrici Regis Romanorum karissimi consanguinei nostri per nos destinatus, in conflictu quem idem Rex cum Lodouico Bauaro duce habuit, adeo strennue decertauit, quod ipsius fama de peracto pro cum strennuo triumpho, ad exaltacionem nostri nominis et honoris laudum preconio per orbem resonat vniuersum, exquo nostre maiestatis potencia formidabilis habetur apud omnes extraneas naciones. Et quidem cum facta bellorum sine strage vtriusque partis procedi non possint, de milicia ipsius Comitis Alexandri, proximi et valentes seruientes suí, certo numero fere octuaginta, in eodem conflictu ceciderunt. Cupientes eundem Comitem Alexandrum, quem sue virtutis opera Regali remuneratione dignum reddunt, pro tot et tantis specialibus seruicys suis Regio fauore prosequi et amplecti, predictas possessiones Papuch, cum dictis villis, Elk, et Chataberfeulde, ac utraque Pauli, et ad easdem pertinentes, cum omnibus earum utilitatibus [...]. Vgl. dazu auch Hazai okmánytár, Codex diplomaticus patrius I., Nr. 101, S. 152f. (10.12.1327). Obwohl Friedrich gefangen genommen wurde, war die Schlacht aus ungarischer Sicht keine Katastrophe. Als Folge der Schlacht erhielt der ungarische König die Stadt Bratislava zurück, die ab 1301 im Besitz der Habsburger war, da Agnes, die österreichische Witwe des 1301 verstorbenen Königs Andreas III., die Stadt samt dem Schloss den Habsburgern übergeben hatte; vgl. Engel, ország, S. 132.**

864 Die Ungarn und Kumanen werden in den hier untersuchten Quellen nie als Reiter porträtiert, möglicherweise, um sie von den ebenfalls berittenen, adligen Panzerkämpfern abzuheben. Ritter und Pferd werden in der Textkultur des Mittelalters häufig als Einheit prä-

wendeten sich anschließend scheinbar zur Flucht und lockten so die Gegner in eine Falle.⁸⁶⁵ Eine angetäuschte Flucht auf eine landschaftliche Erhebung wie einen Hügel oder Berg könnte Bogenschützen einen Vorteil verschaffen, da sie so in der Lage wären, herannahende Kämpfer zu überblicken und unter Beschuss nehmen zu können. Eventuell spiegeln die hier untersuchten Quellen auch diese Taktik wider und vermischen sie mit den bekannten Topoi flüchtender, feiger Barbaren, um – wie zuvor erörtert – entweder Friedrich negativ darzustellen oder seine Niederlage zu erklären und ihn von der Verantwortung für diese freizusprechen.

4.5.3. Vergleiche der Kämpfer mit Tieren

Aber auch andere Topoi spielen eine Rolle, beispielsweise in Form von Tiervergleichen. Einer dieser Vergleiche ist jener mit Insekten wie Heuschrecken: [...] *et preterea multitudinem Ungarorum paganorum, qui faciem terre operiebant ut locuste*.⁸⁶⁶ Tiervergleiche werden nicht nur häufig als Beschimpfungen verwendet,⁸⁶⁷ sondern Heuschrecken gehören darüber hinaus zu den besonders negativ konnotierten Tieren, die bereits im Alten Testament eine ausgeprägte Rolle als Schädlinge einnehmen⁸⁶⁸ und zu den zehn Plagen im Buch Exodus gehören.⁸⁶⁹ Weiterhin verdeutlichen sie in der Bibel die scheinbar überwältigende Größe von Heeren beziehungsweise Gegnern⁸⁷⁰ – ein sprachliches Bild, das häufig in den schriftlichen Quellen des Mittelalters Verwendung findet⁸⁷¹ und auch von dem Autor der *Annales Matseenses* genutzt wird. Darüber hinaus existieren verschiedene biblische Passagen, die Heuschrecken direkt mit Krieg in Verbindung bringen. Neben dem Buch Jeremia⁸⁷² und der Offenbarung des Johannes,⁸⁷³ in

sentiert; nicht zuletzt, da das Pferd den Ritter von der Masse der übrigen Kämpfer optisch und durch die hohen Kosten auch sozial abhob; vgl. Friedrich, *Menschentier*, S. 230f., S. 236–251. Die enge Verbindung zwischen Pferd und Reiter zeigt sich auch in der Genealogie des Wortes Ritter, das sich wortgeschichtlich vom Pferd ableitet; vgl. Ebd., S. 246f.

865 Vgl. Berend, *Gate*, S. 142.

866 *Annales Matseenses*, S. 828: *Fridericus [...] preparans exercitum contra Ludwicum [...] habens [...] preterea multitudinem Ungarorum paganorum, qui faciem terre operiebant ut locuste*.

867 Vgl. Slanicka, *Feindbilder*, S. 104.

868 Für die Darstellung von Heuschrecken als Schädlinge oder Unglücksfall vgl. Dtn 28,38; 1 Kön 8,37; 2 Chr 6,28; 2 Chr 7,13; Am 4,9; Weish 16,9; Nah 3,15.

869 Für die Heuschrecken als achte Plage vgl. Ex 10,1–19.

870 Vgl. Richter 6,5; Richter 7,12.

871 Vgl. Schmieder, *Menschenfresser*, S. 160.

872 Jer 51,27: [...] *numerate contra eam Thapsar adducite equum quasi bruchum aculeatum!*

873 Offb 9, 7–10: [...] *et similitudines lucistarum similes equis paratis in proelium [...] et habebant loricas sicut loricas ferreas et vox alarum earum sicut vox curruum equorum*

denen Heuschrecken mit Kriegspferden verglichen werden, ist besonders der Kriegsbezug im Buch Judit von entscheidender Bedeutung: [...] *et profectus est ipse et omnis exercitus cum quadrigis et equitibus et sagittariis qui cooperuerunt faciem terrae sicut lucustae*.⁸⁷⁴ Der Vorbildcharakter dieses Verses wird nicht nur anhand der Übernahme von *faciem terrae* [...] *lucustae* deutlich, sondern auch in der ähnlichen Struktur, mittels derer die Kriegsteilnehmer jeweils aufgezählt werden. Im 14. Jahrhundert war allgemein bekannt, dass die ungarischen Truppen mit Bögen kämpften, weshalb es nicht verwundert, dass der Autor *Ungarorum paganorum* synonym zu *sagittariis* verwendet. Durch die Verwendung dieser Passage wird besonders auf die Größe des gegnerischen Heeres rekurriert, da dieses den ganzen Erdboden zu bedecken scheint. Dadurch kann nicht nur ein Eindruck einer besonderen Bedrohung vermittelt werden, sondern auch der Sieg über ein solches Heer – wie eben bei der Schlacht von Mühldorf – als besonders glorreich dargestellt werden.

Der unbekannte Autor wählte möglicherweise diesen Vergleich mit Heuschrecken nicht nur aufgrund der bekannten biblischen Bedeutungsebenen, sondern auch, da Heuschreckenplagen im 14. Jahrhundert mehrfach im Herrschaftsgebiet der Habsburger auftraten.⁸⁷⁵ So zerstörten Heuschreckenschwärme in den Jahren 1338–1341 von August bis zum Einsetzen der Schneefälle im Oktober in Mitteleuropa die Ernte und führten neben den materiellen Schäden auch große Verunsicherung herbei, da Insektenschwärme im Hinblick auf die Offenbarung des Johannes⁸⁷⁶ mit der Endzeit beziehungsweise Apokalypse in Verbindung gebracht wurden.⁸⁷⁷ Zudem bedrohten die Tiere die Nahrungskette der Menschen und stellten dadurch nicht nur eine symbolische, auf die Endzeit verweisende, sondern auch eine ganz reale Gefahr dar.⁸⁷⁸ Es ist möglich, dass der unbekannte Autor die Heuschrecke als Vergleichsmotiv auch unter dem Eindruck der Schäden, die die realen Insekten hinterließen, wählte.⁸⁷⁹ Dadurch er-

multorum currentium in bellum [...]. Auffallend ist an dieser Stelle, dass die Insekten ausschließlich gegen Menschen vorgehen; vgl. Rohr, Naturereignisse, S. 461.

874 Jdt 2,11.

875 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 24. Zur Wahrnehmung und Darstellung der Heuschrecken bei den zeitgenössischen Chronisten vgl. Rohr, Naturereignisse, S. 463–492 sowie Rohr, Wahrnehmung, S. 1–34. Rohr betont besonders den tiefen Eindruck, den die Heuschreckenplage der Jahre 1338–1341 auf Zeitgenossen und Chronisten hatte, sowie ihren häufigen Niederschlag in den Quellen; vgl. Rohr, Naturereignisse, S. 468–476.

876 Vgl. Off 9,2–3.

877 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 24.

878 Vgl. Rohr, Naturereignisse, S. 453. Die europäische Wanderheuschrecke »kann pro Tag bis zum Doppelten ihres Eigengewichts an Nahrung aufnehmen«; Ebd., S. 463.

879 Die Stelle, in denen die *Annales Matseenses* über die Heuschreckenschwärme des Jahres 1338 berichten, stammt jedoch möglicherweise nicht vom selben Autoren wie der Text über die Schlacht bei Mühldorf; vgl. Erben, *Annalen-Compilation*, S. 443–499. Dennoch zeigt die Erwähnung der Insekten die Bedeutung, die ihnen und den von ihnen verursachten Schäden

schien der Vergleich für die zeitgenössischen Rezipienten wahrscheinlich realer und bedrohlicher, da er sie an die reale, möglicherweise selbst erlebte Bedrohung erinnerte.

Indem der Autor Friedrichs Truppen mit eben jenen Worten charakterisiert, mit denen die Truppen von Holofernes, dem assyrischen Feldherrn und Gegenspieler Judits,⁸⁸⁰ beschrieben werden, parallelisiert er die beiden Heere. Dadurch erhalten die Ungarn eine weitere negative Zuschreibung und der Chronist weist bereits an dieser Stelle auf die spätere Niederlage des Heeres hin. Gleichzeitig kann er dadurch das Heer Ludwigs positiv hervorheben, da dieses über einen zahlenmäßig überlegenen, furchteinflößenden und nicht gottesfürchtigen Gegner siegt.⁸⁸¹

Aufgrund dieser Bedeutungsebenen ist die Rezeption dieser Passage nicht auf die *Annales Matseenses* beschränkt, sondern ein mehrfach belegtes mittelalterliches Stilmittel, um Heere als Gegner zu charakterisieren.⁸⁸² Dabei spielen verschiedene Aspekte eine Rolle: Zum einen die Darstellung des Gegners als Tyrann, was dessen Tötung legitimiert sowie sein Handeln abwertet⁸⁸³ und zum anderen eine politisch-religiöse Ebene, bei der eine scheinbar unterlegene Partei gegen

generell beigemessen wurde; *Annales Matseenses*, S. 829: 1338. *M. ter C. denis tribus X. tribus I. quoque quinque Annis locuste per Bawariam volavere.*

880 Zur biblischen Konstruktion des Holofernes als Antagonist vgl. beispielhaft Corley, *Imitation*, S. 22–51. Für die Rezeption sind besonders die negativen Eigenschaften des Holofernes von Bedeutung, vgl. Ebd., S. 50f. Wesentlich häufiger war und ist die Auseinandersetzung mit Judit, vgl. Lähmann, *Hystoria*.

881 Der Autor beschreibt Ludwig nicht als strahlenden Helden und Gegenpart zu Friedrich. Ludwig wird in den Annalen zwar unter anderem von den allerentschlossensten Soldaten unterstützt, die Schlachtenhandlung selbst sieht der Annalist jedoch insgesamt sehr negativ; *Annales Matseenses*, S. 828: *Appropinquans autem Ludwicus rex exadverso milicia vallatus strennuissima [...]*. Der Autor wählt für diese Beschreibung eine Szene aus dem ersten Makkabäerbuch, um die Schrecken des Kampfes zu verdeutlichen: Die Kämpfer schlachten sich gegenseitig ab und auf beiden Seiten – interessant ist hier die durch *his et illis* erzeugte, scheinbare Neutralität – habe es viele Tote gegeben; *Annales Matseenses*, S. 828: *[...] et ingravatum est nimis prelium [...] cecideruntque vulnerati multi et occisi ex hiis et illis.* 1 Makk, 9,17: *[...] et ingravatum est proelium et ceciderunt vulnerati multi ex hiis et illis.*

882 *Chronica Adefonsi imperatoris*, S. 333: *Ipse rex cum suo exercitu intrauit per portum Regem in terram Moabitum et alius exercitus cum comite Roderico Gundisalui intrauit per portum de Muradal. Et ambulauerunt quindecim diebus per eremum et uterque exercitus coadunatus est iuxta castellum Sarracenorum, quod dicitur Gallelo, et ex illa die acceperunt sibi escas bestiis et frumenta abundanter, et erat innumerabilis turba militum et peditum et sagittariorum, qui operuerunt faciem terre sicut locuste.* *Historia de rebus Hispanie sive Historia Gothica*, S. 215: *Congregati igitur Agareni ceperunt inuadere Christianos, et effusi sunt super terre faciem ut locuste; cum que uenissent ad locum Castelle qui Roda dicitur, occurrerunt eis duo comites Garsias et Rodericus.* In beiden Fällen verdeutlicht das Zitat die negativen Eigenschaften eines gegnerischen Heeres und übernimmt eine vergleichbare Funktion wie jenes in den *Annales Matseenses*.

883 Vgl. Birnbaum, *Dimensionen*, S. 210.

einen übermächtigen Gegner kämpft und mit Gottes Hilfe siegt.⁸⁸⁴ Durch diese Erzählung entsteht ein äußerst negatives Bild von Friedrichs Heer und besonders der Ungarn: Friedrich kämpft mit und an der Seite von Menschen, die nicht nur Heiden sind, sondern auch durch den Vergleich mit Heuschrecken wie eine (biblische) Plage erscheinen. Zudem wird sein Heer mit jenem des Holofernes parallelisiert, der gegen die rechte Sache kämpft, nicht Gottes Unterstützung genießt und am Ende deshalb ebenso verliert wie das Heer Friedrichs mit den Ungarn.

Neben Insekten spielen auch andere Tiere bei der Beschreibung der Ungarn eine wichtige Rolle; so etwa in der Chronik des Fürstenfelder Mönches, der auf Seiten Ludwigs stand:⁸⁸⁵

*Inter quos venit etiam eis in adiutorium quidam rex Tartarorum cum exercitu suo, qui in ascensu multas abhominaciones et scelera commiserunt, que melius est silencio preterire quam scribere, que etiam Deus postea in ducibus Austrie, ut estimo, vindicavit. Nam preter alias abusiones, quas fecerant, catts et canes assatos voracissime comederunt.*⁸⁸⁶

Neben dem in antiker Tradition stehendem Unsagbarkeitstopos, bei dem die Autoren zunächst beteuern, besonders furchtbare Dinge nicht erwähnen zu wollen, nur um sie anschließend doch auszuführen,⁸⁸⁷ ist besonders die Bezeichnung der Kumanen und Ungarn als Tartaren sowie die Stelle über das Verspeisen von Hunden und Katzen von Interesse. Mit dem Begriff »Tartaren« wurden in der mittelalterlich-abendländischen Geschichtsschreibung die Mongolen beschrieben, die im Jahr 1241 erst Ungarn und anschließend Teile des Reichs überrannten. Dieser sogenannte Mongolensturm endete erst mit dem unerwarteten Tod des Großkhans in Karakorum, da sich die Anführer der Truppen zurückzogen, um die Frage der Nachfolge zu klären. Die Angreifer bezeichneten sich zwar selbst als Mongolen, dies wurde von den Chronisten jedoch nur selten aufgegriffen.⁸⁸⁸ Stattdessen überwog die Bezeichnung als Tarenen, nicht zuletzt, da sie zu Wortspielen und Bezugnahmen auf den »tatarus« einlud.⁸⁸⁹ Der »tatarus« war die Unterwelt der griechischen Mythologie, die später wiederum mit der christlichen Hölle verbunden wurde. Wie Klopprogge betont, gingen die Autoren des 13. Jahrhunderts nicht davon aus, reale Höllenvölker vor sich zu haben. Stattdessen wurde der Vergleich beziehungsweise die entsprechende Deutung und Benennung verwendet, um auszudrücken, wie entsetzlich

884 Vgl. Birnbaum, Dimensionen, S. 208f.

885 Vgl. Prietzel, Kriegführung, S. 11.

886 Cronica de gestis principum, S. 93.

887 Vgl. Signori, Frauen, S. 147.

888 Vgl. Lendvai, Ungarn, S. 63.

889 Für nähere Informationen zur Genese des Begriffs in der abendländischen Literatur und Historiografie vgl. Schmieder, Europa, S. 22–24.

die Aggressoren wüteten und wie sehr sie – aus christlicher Sicht – von Gott entfernt lebten.⁸⁹⁰ Der Begriff wurde schließlich von den Europäern als Oberbegriff für die asiatischen Völker verwendet.⁸⁹¹ Auf diese Deutungen und historiografischen Traditionen⁸⁹² rekurriert der Fürstenfelder Mönch, indem er die Ungarn an einer Stelle als Tataren bezeichnet. Dadurch kann er verdeutlichen, dass es sich um wilde, barbarische, heidnische und grausame Völker aus dem Osten handelt, die ähnlich zu bewerten sind wie die Mongolen knapp hundert Jahre zuvor. Nicht nur in der Benennung lassen sich Gemeinsamkeiten ausmachen, sondern auch in der weiteren Beschreibung der Kämpfer: Die Ungarn verzehren laut dem Fürstenfelder Mönch »unreine« Speisen wie gebratene Hunde oder Katzen, ein Stereotyp, das häufig auf die sogenannten Barbaren aus dem Osten angewandt wurde. Gerade das Motiv des Verspeisens von Hundefleisch war in der Chronistik des Mittelalters weit verbreitet und wurde genutzt, um durch den Verzehr Andersartigkeit zu kreieren.⁸⁹³

890 Vgl. Klopprogge, Ursprung, S. 158.

891 Vgl. Schmieder, Europa, S. 22f.

892 Für eine ausführliche Analyse der Berichte über die Mongolen sowie deren Rezeption vom 12. bis zum 15. Jahrhundert vgl. Schmieder, Europa, S. 43–322.

893 Vgl. Schmieder, Menschenfresser, S. 175. Für weitere Beispiele und Quellenzitate aus der Zeit des Mongolensturms sowie frühere Vorbilder vgl. Klopprogge, Ursprung, S. 171f. Daneben existiert jedoch eine weitere Bedeutungsebene, auf die sich der Chronist unter Umständen beziehen könnte, nämlich die der rituellen Tötung von Hunden im Rahmen eines Eides. Der sogenannte Hundeeid ist ein Topos, der häufiger bei der Beschreibung von Barbaren auftaucht und bereits im Hochmittelalter sowohl von westeuropäischen als auch byzantinischen Autoren verwendet wurde; vgl. Vajda, Dinge, S. 336. Bei diesem Eid wurde laut Überlieferung ein Hund (oder Wolf) getötet, um »die magische Wirksamkeit der im Eid ausgesprochenen Selbstverfluchung durch eine sympathetische Zauberhandlung zu steigern: Wer [...] seinen Eid bricht, werde durch diese Zerstörungsmagie so getötet wie beim Eidesakt der Hund oder Wolf«; Ebd., S. 33 ff. Im Rahmen dieses Rituals sei teilweise auch das Fleisch der Tiere verspeist oder das Blut getrunken worden; allerdings taucht letzteres in den Quellen nicht auf, sondern stellt eine reine Forschungsthese dar; vgl. Ebd., S. 342. Weiterhin wird in der Forschung diskutiert, ob das Blut des Hundes mit dem an dem Eid beteiligten Menschen vermischt und dann getrunken wurde; vgl. Radek, Ungarnbild, S. 251. Die Frage nach der tatsächlichen Existenz von Blutverträgen oder geschworenen Eiden mit dem Töten von Hunden soll hier ebenso wenig eine Rolle spielen wie die Frage nach deren Ausgestaltung. Wichtig ist hingegen die mittelalterliche Idee der Tötung von Hunden im Kontext eines aus Sicht der Historiografen heidnischen Rituals, das häufig bei der Schilderung von Barbaren vorkommt; vgl. Vajda, Dinge, S. 344. Vielleicht rezipiert der Fürstenfelder Mönch diesen Topos, um die ungarischen Truppen als heidnisch darzustellen. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass er den Diskurs um den Eid nicht kannte, sondern das Verzehren unreiner Speisen nutzt, um die Kämpfer auf Friedrichs Seite als Heiden darzustellen und damit sowohl diese als auch Friedrich abzuwerten.

4.6. Geräusche und performative Lautäußerungen der Kämpfer

Die Chronisten berichten nicht nur über Kämpfer, Truppenteile und den Schlachtenraum, in dem diese agieren, sondern benutzen auch auditive Elemente; ein Aspekt, der schon im Falle der Schlacht bei Gammelsdorf festgestellt wurde. Eine Schlacht verlief nicht in absoluter Stille, sondern produzierte zahlreiche Geräusche, von denen die Autoren eine Auswahl in ihre Erzählungen aufnahmen. Dazu gehörten neben Kampfgeschrei auch Musik und verschiedene Redeszenen wie Ansprachen oder Dialoge.

4.6.1. Trompeten und Geräusche vor der Schlacht

Während gängiger Schlachtenlärm wie Waffenklirren keine Erwähnung in den Quellen findet, berichten mehrere Autoren über Trompeten, die im Vorfeld der Auseinandersetzung gespielt worden seien. Der Autor der *Annales Matseenses* erzählt, wie Friedrich kurz vor der Schlacht triumphal mit Pauken und Trompeten in der Nähe von Mühldorf erscheint und rückt dessen Auftreten damit besonders in den Fokus.⁸⁹⁴ Hier ist vermutlich das Schlachtfeld gemeint, alternativ könnte es sich auch auf ein Heereslager beziehen. Im Mittelalter war die Trompete seit dem Ende des 12. Jahrhunderts ein übliches Instrument bei Turnieren, Banketten und Kriegszügen.⁸⁹⁵ Zudem wurden derartige Blasinstrumente auch bei einem festlichen (Ein-)Zug wichtiger Herren⁸⁹⁶ sowie bei der Quartiernahme von Herrschern gespielt⁸⁹⁷ und erfüllten somit neben militärischen auch repräsentative Zwecke. Da die Szene nicht unmittelbar vor der Schlacht stattfindet, erscheint eine repräsentative Funktion naheliegender als eine militärische wie etwa ein Signal zum Angriff. Friedrich zieht wie ein Sieger in das Lager oder auf das Schlachtfeld ein, nur um kurz darauf die Schlacht zu verlieren

894 *Annales Matseenses*, S. 828. [...] *divertit prope civitatem Muldorf in tubis et tympanis iocundissimus, manens ibi per diem*. Trompeten und Pauken lassen sich häufig in der Bibel finden, meistens in Kombination mit anderen Instrumenten wie Zimbeln oder Harfen. Vgl. beispielsweise 1 Chr 13,8: [...] *porro David et universus Israel ludebant coram Deo omni virtute in canticis et in citharis et psalteriis et tympanis et cymbalis et tubis* [...].

895 Vgl. Baines, *Instruments*, S. 83. Die Trompete spielt auch im Alten Testament eine wichtige Rolle im Kontext von Kriegszügen – ein Bild, auf das häufig mittelalterliche Chronisten zurückgriffen. 4 Num 10,9: [...] *si exieritis ad bellum de terra vestra contra hostes qui dimicant adversum vos clangetis ululantibus tubis et erit recordatio vestri coram Domino Deo vestro ut eruamini de manibus inimicorum vestrorum* [...]. Ähnlich: 2 Chr 13,12; 2Chr 13,14; 1 Mak 3,53–55; 1 Mak 3,54; 1 Mak 4,13; 1 Mak 5,33; 1 Mak 6,33; 1 Mak 9,12; 1 Mak 16,8.

896 Vgl. Žak, *Rolle*, S. 139f.

897 Prietzel verweist dabei auf eine Sitte im Heer Karls des Kühnen, dessen Quartiersmeister eine Trompete ertönen ließ, wenn der Herrscher ein neues Quartier bezog, vgl. Prietzel, *Kriegführung*, S. 328f.

– ein typisches Beispiel für die Darstellung eines hochmütigen Herrschers, der seine mangelnde Demut mit der Niederlage bezahlt. Erschwerend kommt hinzu, dass er laut dem Annalisten nicht im Kampf besiegt wird, sondern während der Flucht und vor allem als Erster gefangen genommen wird.⁸⁹⁸ Diese Verhaltensweise steht in einem starken Kontrast zu Friedrichs Verhalten vor der Schlacht und spricht ebenfalls nicht für seine Leistungen im Kampf. Der Autor nutzt die genannten Elemente in seiner Erzählung, um Friedrichs Hochmut zu verdeutlichen und dessen Niederlage als Konsequenz dieses Hochmuts darzustellen. Dazu passt auch die die Schlachtenbeschreibung abschließende Bemerkung des Autors: *De hiis igitur gloriosa Ludwici regis victoria est risus in Bawaria, planctus magnus in Austria, vox doloris in Styria, tristis vultus in Swevia.*⁸⁹⁹

Ähnliches berichtet auch die *Sechste Fortsetzung der Chronica minor auctore Minorita Erphordensi*; dort heißt es, Friedrich sei mit großer Pracht und Lärm auf den Schlachtfeldern erschienen.⁹⁰⁰ Bemerkenswert ist weiterhin die Verbindung auditiver – *strepitus* – mit visuellen – *magna pompa* – Elementen, die die Stelle weiter unterstreicht, die Fantasie anregt und so verschiedene Sinne anspricht.⁹⁰¹ Der Autor spezifiziert nicht, wie genau der Lärm verursacht wird, es liegt jedoch die Vermutung nahe, dass hier von Instrumenten oder Schreien die Rede ist. Zum einen berichten die anderen Quellen über die Schlacht bei Mühldorf von solchen Geräuschen, zum anderen wurden Schreie und Instrumente wie Trompeten im

898 Annales Matseenses, S. 828: *Verterunt autem dorsa Fridricus cum suis, et comprehensus est primo ipse vivus [...]*.

899 Annales Matseenses, S. 828. Auch die Schlachtenschilderung in den *Annales Matseenses* verdeutlicht das Weltbild des Autors: Ein zentraler Aspekt ist Gottes Einfluss auf den Ausgang der Schlacht und somit auch auf die einzelnen Kämpfer. Zu Beginn erklärt der Autor, dass er nach seinem Vermögen über die Taten Jesu im Vaterland berichten möchte, um diese in ewiger Erinnerung für alle festzuhalten; Annales Matseenses, S. 828: *Iedus Christus cordibus incogitabilis, omnibus linguis inedicibilis, universis nova stupenda et nostris temporibus inaudita miro opere complevit in patria; ut hec progenies a progenie perhenni recordetur memorie, pro posse conor studiosus hac carta subscribere*. Damit liefert er bereits vor dem eigentlichen Geschehen eine Interpretation desselben und betont Gottes Einfluss auf den Ablauf und Ausgang der Schlacht. Verstärkt wird diese Ausrichtung durch den Hinweis, Friedrich habe so gehandelt, wie es ihm vorherbestimmt sei; Annales Matseenses, S. 828: *Hiis omnibus preordinatis [...]*. Erben vermutet aufgrund dieser an Arenga und Publikatio erinnernden Formulierung, dass der Autor möglicherweise ein Flugblatt oder einen Brief mit der Siegesmeldung als Vorlage verwendete; vgl. Erben, Berichte, S. 252. Eine Übereinstimmung mit dem Siegesbericht Ludwigs lässt sich nicht feststellen, allerdings kann davon ausgegangen werden, dass weitere Briefe nicht überliefert wurden; vgl. MGH Const. 5, Nr. 676.

900 Sechste Fortsetzung der *Chronica minor auctore Minorita Erphordensi*, S. 699: *Fridericus vero cum magna pompa et strepitu in campis apparuit [...]*.

901 Eine derartige Kombination ist in den hier untersuchten Quellen selten, lässt sich aber beispielsweise auch in der *Vita Ludovici* beobachten; vgl. Kapitel 4.7.3.

Vorfeld einer mittelalterlichen Schlacht als normal angesehen.⁹⁰² Gerade wenn dabei keine Signaltöne erklangen, sondern nur Lärm produziert wurde, sollten die Geräusche eine kommunikative Botschaft senden: Die lärmenden Kämpfer beanspruchen eine Übermacht im Klangraum.⁹⁰³ Diese Überlegenheit sollte – aus der Perspektive des Heeres und der Anführer – durch die Schlacht selbst und den angestrebten Sieg auch zu einer militärischen Überwindung des gegnerischen Heeres und folglich zu einer politischen Vormachtstellung führen.⁹⁰⁴ Auch in der *Sechsten Fortsetzung der Chronica minor auctore Minorita Erphordensi* wird Friedrich somit zugeschrieben, bereits vor dem eigentlichen Kampf im wahrsten Sinne des Wortes lautstark auf sich aufmerksam zu machen. Der Autor, der Friedrichs Kooperation mit den heidnischen Truppen ablehnte,⁹⁰⁵ beschreibt hier somit ähnlich wie jener der *Annales Matseenses*, wie Friedrich hochmütig und siegesgewiss auftritt, nur um anschließend die Schlacht zu verlieren. Besonders deutlich wird diese Bewertung im Vergleich der Aktionen der Könige vor der Schlacht: Während Ludwig seine Truppen unter das Kreuz stellen lässt,⁹⁰⁶ erscheint Friedrich lärmend auf dem Schlachtfeld und vollzieht keine religiösen Handlungen.

4.6.2. Schlachtengeschrei

Ein anderer Fall liegt vor, wenn Geräusche während der Schlacht selbst beschrieben werden: So schildert Johann von Viktring, wie nicht vor der Auseinandersetzung, sondern beim Zusammenstoß der Heere Rufe und Trompeten

902 So wurden Trompeten häufig vor der Schlacht geblasen, um deren Beginn anzukündigen; vgl. Prietzel, Kriegführung, S. 66. So gibt es beispielsweise im Waltharius-Epos eine eindrückliche Beschreibung des Heereszuges der Hunnen, die mit Getöse in Europa einfallen: Waltharius, S. 36: *Haud aliter primo quam pulsans aequora mane/ Pulcher in extremis renitet sol partibus orbis*. Ebd., S. 50: [...] *tunc undique clamor ad auras/ Tollitur, horrendam confundunt classica vocem*. Auch Isidor von Sevilla berichtet über die Trompete im Vorfeld der Schlacht, deren Schall den Kämpfern Mut verleihen würde; Isidor, Etymologiae III., Kapitel XVII, 2: *In proeliis quoque tubae concentus pugnantes accendit, et quanto vehementior fuerit clangor, tanto fit ad certamen animus fortior*.

903 Sahm, Heldengeschrei, S. 29.

904 Sahm, Heldengeschrei, S. 30.

905 Vgl. Kapitel 4.3.4.

906 Sechste Fortsetzung der *Chronica minor auctore Minorita Erphordensi*, S. 700: *Sed quia Ludwicus super Fridericum crucem ratione paganorum iussit predicare, et eius armigeri confessi et contriti et sancta cruce bene muniti erant, imperterriti multos de exercitu Friderici in die sancti Wenczelslai occiderunt et ducem Hainricum cum multis aliis ad captivitatem artaverunt*. Zur Selbstpräsentation Ludwigs als »Priester der Gerechtigkeit« vgl. Erkens, Ludwig, S. 301–325.

erklingen.⁹⁰⁷ Im Gegensatz zu den vorherigen Beispielen kann man hier von einer militärischen Funktion der Trompeten ausgehen, die der Autor erwähnt, um zum einen der Erwartung der Lesenden zu begegnen und zum anderen durch diese lebhaftes Schilderung Spannung zu erzeugen. Der Moment des Zusammenpralls beider Heere wird folglich durch die Verwendung akustischer Elemente in den Fokus gerückt. Derartige Beschreibungen vom Lärm einer Schlacht wurden häufig innerhalb von Chroniken verwendet, um die Erzählung interessanter zu gestalten und gehören zu den gängigen erzählerischen Elementen einer Schlachtenschilderung, um Handlungs- und Spannungsbögen zu erzeugen. Weiss betont, dass die Rezipienten derartige Beschreibungen in einer »guten« Schlachtenerzählung erwartet hätten; nicht zuletzt, da Lärm einen inhärenten Bestandteil von Schlachten darstellt.⁹⁰⁸

Auch der Autor des *Streits von Mühldorf* nutzt in seiner Erzählung gezielt Geräusche, um den Fokus auf die erste Begegnung der Heere zu legen. Indem er beschreibt, wie die Heere hörbar aufeinanderprallen und sich *jamer* erhebt,⁹⁰⁹ nimmt er die Rolle eines Beobachters aus der Distanz ein, der wie von einem Feldherrenhügel die Schlacht beobachtet. Diese Stelle ist zwar nicht der Höhepunkt des Kampfes, verdeutlicht aber die allgemeine Stimmung der Auseinandersetzung und lenkt die Aufmerksamkeit der Lesenden durch ihre Bildhaftigkeit besonders auf diese Stelle. Im Falle des Streits beschreibt der Autor den Lärm der Schlacht im selben Satz, in dem er auch berichtet, wie Friedrich so heldenhaft gekämpft habe, dass man ihm dafür einen Preis verliehen habe.⁹¹⁰ Der beschriebene Lärm dient hier neben der Unterhaltung und der Erhöhung der Spannung zur Lenkung der Aufmerksamkeit des Lesers auf eben diese Stelle und somit zur Hervorhebung Friedrichs. Verstärkt werden seine Leistungen durch die allgemein gefährliche Situation: Während sich *jamer und not* erheben, stimmt Friedrich nicht mit in den Jammer ein, sondern kämpft heldenhaft.

Ein derartiges Hervorheben zentraler Textpassagen durch auditive Elemente lässt sich auch in weiteren Quellen beobachten. Lärm kann nicht nur das Auf-

907 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 119: *Vociferacione autem et tubarum concrepacione personante prime acies commiscuntur [...]*.

908 Vgl. Weiss, Phänomene, S. 102f.

909 Streit von Mühldorf I., S. 483: *Do die her zeeinander prachen, do hub sich jamer und not [...]*. Bemerkenswert ist hier die Abweichung in der zweiten Fassung. Dort werden keine Laute des Leidens erwähnt, sondern stattdessen *heldewerch*; Streit von Mühldorf II., S. 483: *Do deu her do zu einander prasten, do sach man heldewerch [...]*.

910 Streit von Mühldorf I., S. 483: *Do die her zeeinander prachen, do hub sich jamer und not, do vochten die herrn etlich von Osterreich menleich und strayt auch chunig Fridreich so ritterlich, das man im gab den preiz, daz in allem dem streit nye pesser ritter gewesen wer [...]*. Streit von Mühldorf II., S. 483: *Do deu her do zu einander prasten, do sach man heldewerch, do streit chunig Fridreich so reiterlich, daz man im gab den preyse, daz in allem dem streite nie pezzter reiter gewesen were, der vaht so menlich, das nie dhein man chunaern man in streit choum je gesehen het*. Zum männlichen Kämpfen vgl. Rogge, Kämpfen, S. 125–137.

einandertreffen der Heere unterstreichen oder als »Soundkulisse« für die heldenhaften Taten Einzelner dienen, sondern auch einen Wendepunkt innerhalb der Schilderung der Kampfhandlung anzeigen. So erzählt Mathias von Neuenburg in seiner Chronik, wie der Burggraf von Nürnberg mit seinen Truppen in die Schlacht eingreift und sie zugunsten Ludwigs entscheidet.⁹¹¹ Wie bereits in Kapitel 2.5. erwähnt, gehörten die Schreie ebenfalls wie (religiöse) Gesänge zu den üblichen Elementen einer Schlacht. Im Gegensatz zu den Gesängen sollen Schreie den Gegner einschüchtern, den Angriff ankündigen und als Erkennungszeichen dienen, das die Orientierung in der Schlacht erleichtert.⁹¹² Weiterhin kann das gemeinsame Schreien beziehungsweise ein gemeinsamer Schlachtruf den Truppen ein Gefühl des Zusammenhalts vermitteln und ihnen Mut verleihen.⁹¹³ Außerdem demonstrieren Schreie eine akustische Überlegenheit auf dem Schlachtfeld, die sich im Idealfall auch zu einer realen Überlegenheit und somit dem Sieg ausweiten soll.⁹¹⁴ Das Rufen der Kämpfer in der Quelle knüpft folglich zum einen an die Erwartungen der Lesenden an und lenkt hier zum anderen durch den singulären Gebrauch die Aufmerksamkeit auf die entsprechende Stelle. Der Leser kann sich nicht nur die Handlung bildlich vorstellen, sondern wird durch das nur an dieser Stelle auftauchende Rufen sowie durch das Wort *ecce* besonders auf die Stelle aufmerksam gemacht. Die Bedeutung der Stelle erschließt sich weiterhin durch ihre Funktion innerhalb der Erzählung, da das Wort *ecce* und die Rufe der Kämpfer den Wendepunkt der Schlacht verdeutlichen: Vor dem Auftauchen des Burggrafs von Nürnberg schildert Mathias von Neuenburg, wie die bayrischen Truppen in Bedrängnis geraten und kurz davor sind, den Kampf zu verlieren. Durch das Eingreifen des Burggrafen mit seinen Truppen ändert sich die Situation und im darauffolgenden Satz wird beschrieben, wie die Österreicher die Schlacht verlieren.⁹¹⁵ Mathias von Neuenburg erzeugt somit Spannung, indem er erst auf die scheinbare Überlegenheit von Friedrichs Heer eingeht und dann – markiert durch die Lautäußerung – einen Wendepunkt beschreibt, der zum Sieg Ludwigs führt.

Ähnliches lässt sich auch bei den *Annales Matseenses* beobachten. Der Autor berichtet zwar nicht dezidiert von Kampfrufen, sondern spricht allgemein von

911 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 120: [...] *ecce equites Bavari revocantes pedestres, qui cesserant, ac se terre committentes cum illis reversi sunt ad conflictum. Post hec venit burggravius cum acie equitum cum clamore [...]*. Für die Beteiligung Friedrichs IV., Burggraf von Nürnberg, an der Schlacht sowie dem Thronstreit vgl. Twellenkamp, *Burggrafen*, S. 49–59.

912 Vgl. Sahm, *Heldengeschrei*, S. 31f.

913 Vgl. Prietzel, *Kriegführung*, S. 67f.

914 Vgl. Sahm, *Heldengeschrei*, S. 33.

915 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 120f.

strepitus, der von den Truppen ausgehen würde.⁹¹⁶ Hier liegt der Schluss nahe, ebenfalls von Rufen oder Ähnlichem auszugehen. Manche Quellen berichten beispielsweise über Lärm, der verursacht wird, wenn Schwerter gegen Schilder geschlagen werden – auch das wäre hier eine denkbare Option.⁹¹⁷ Ähnlich wie bei Mathias von Neuenburg erzeugt das Geräusch Spannung und markiert eine wichtige Stelle innerhalb der Schlachtenbeschreibung: Noch im selben Satz wird beschrieben, wie die Heere aufeinandertreffen und zahlreiche Personen getötet werden.⁹¹⁸ Zudem charakterisiert es einen Teil des Heeres Ludwigs als den – wenn auch zunächst nur auditiv – überlegenen. Passend dazu siegt die Partei, die innerhalb des Textes die Hoheit über die Geräusche innehat. In beiden Fällen markieren die Schreie somit zentrale Sätze und Handlungen, die den Ausgang des Kampfes maßgeblich bestimmen. Darüber hinaus lassen sie die Handlung spannungsreicher und lebendiger erscheinen.

Anhand dieser Quellen wurden die unterschiedlichen Funktionen und das Auftreten von Geräuschen innerhalb der Chronistik im Kontext von Schlachten aufgezeigt: Sie lenken die Aufmerksamkeit des Lesers auf bestimmte Passagen, in denen Wichtiges geschieht, charakterisieren die Kämpfer oder heben die Aktionen Einzelner besonders hervor.

4.7. Redeszenen

Im Gegensatz zu den zuvor besprochenen Geräuschen, die nicht von Individuen, sondern vor allem von einer Kämpfergruppe auszugehen scheinen, können Redeszenen bis auf wenige Ausnahmen kämpfenden Einzelpersonen zugeordnet werden. Im Falle der Schlacht bei Mühldorf lassen sich verschiedene Typen von Redeszenen finden: Neben einer Schlachtenansprache werden beispielsweise auch Gebete oder Dialoge in den Quellen erwähnt.

4.7.1. Die Feldherrenrede König Johanns von Böhmen

Unter den Verbaläußerungen ist besonders die Schlachtenansprache von König Johann von Böhmen im Bericht Peters von Zittau hervorzuheben. Der Chronist überliefert als einziger Autor, wie dieser vor der Schlacht eine Ansprache gehalten und dadurch Ludwig von der Notwendigkeit des Angriffs überzeugt ha-

916 *Annales Matseenses*, S. 828: *Appropinquans autem Ludwicus rex [...] et cum eo Iohannes Bohemorum rex, Heinrichus dux Bawarie cum ingenti strepitu militari [...]*. Gemeint ist hier Heinrich XIV., Herzog von Bayern (1305–1339).

917 Vgl. Sahm, *Heldengeschrei*, S. 28.

918 *Annales Matseenses*, S. 828.

be.⁹¹⁹ Damit steht die Rede in der Tradition typischer Feldherrenansprachen, die häufig eine Aufmunterung zum Kampf enthalten, zu mehr Disziplin auffordern oder Tapferkeit loben.⁹²⁰ Ihre Topik ist seit der Antike bemerkenswert konstant – die Redner betonen stets die Gerechtigkeit und den Nutzen ihres Anliegens.⁹²¹ Diese Elemente lassen sich auch in der hier vorliegenden Rede finden: Während Johann als rechtmäßiger Königswähler beschrieben wird, ist Friedrich als Tyrann dargestellt. Dieser Gegensatz *legitime* – *tyrannidem* negiert nicht nur Friedrichs Anspruch auf die Krone, sondern drückt darüber hinaus die Gesinnung beider Parteien aus: Friedrich kämpft als Tyrann, Johann hingegen als legitimer Herrscher, der Ludwig rechtmäßig zum König wählte und diesen Anspruch nun durchsetzen möchte.⁹²² Wie Gold/Schanze/Tebruck betonen, verbirgt sich hinter dem Begriff des Tyrannen ein Narrativ, dass immer dann aufgerufen wird, »wenn Praktiken der Herrschaft oder bestimmte Herrschafts- und Amtsträger delegitimiert werden sollen.«⁹²³ Genau das trifft hier zu: Mit der Rede wird somit nicht nur Ludwig zum Kampf motiviert, sondern zugleich verdeutlicht, dass Johann im Gegensatz zu Friedrich für eine gerechte Sache kämpft. Diese Konstruktion ist typisch für eine Schlachtenansprache, bei der die eigenen Motive mit jenen des Feindes kontrastiert werden und mehrere Funktionen erfüllen: Zum einen erlaubt es diese Argumentation, den eigenen Kampf als legitim und gerecht darzustellen, wodurch wiederum – im Falle einer faktisch gehaltenen Rede – die Kämpfer motiviert werden können, in die Schlacht zu ziehen.⁹²⁴ Zum anderen dient sie in der schriftlichen Form als Identitäts- und Abgrenzungsinstrument,

919 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419: *Ecce adest ille Fridericus dux Austriae, qui me in electione mea, quam in personam domini Ludowici regis Romanorum iam praesentis legitime transfudi, conatus est hactenus impedire in praeiudicium regni mei; imperium per tyrannidem hucusque laboravit sibi subdere; de hac violentia aut de mea vita oportet nunc utique finem esse.*

920 Vgl. Kapitel 2.6.

921 Vgl. Hamsch, *Feldherrenrede*, Sp. 226. Das bedeutet allerdings nicht, dass die mittelalterlichen Autoren lediglich antike Reden kopierten, sondern dass im Vorfeld einer Schlacht nur bestimmte Argumente und Aussagen geeignet waren, um Männer zum Kampf zu motivieren; vgl. Bliese, *Rhetoric and Moral*, S. 219.

922 Tyrannen durften nach der mittelalterlichen Vorstellung nicht nur vertrieben, sondern auch getötet werden – ein Konzept, das seit der Antike vertreten wurde und hier mitschwingt; vgl. Weferling, *Vorstellungen*, S. 37. In der Auseinandersetzung mit dem vermeintlichen Tyrannen und dessen (literarischer) Verarbeitung wurden stets auch Herrschaftskonzepte verhandelt. Wichtig ist hierbei, dass es sich beim Blick auf den Tyrannen um eine Außenperspektive handelt und eine derartige Zuschreibung nicht durch Personen erfolgen, die als solcher bezeichnet werden oder ihm zugewandt sind; vgl. Gold/Schanze/Tebruck, *Tyrannenbilder*, S. 2. Zur Darstellung von Herrschern als Tyrannen vgl. auch Ubl, *Figur*, S. 211–246; Moeglin, *Natur*, S. 23–42; Miethke, *Tyrann, -enmord*, Sp. 1136f; Miethke, *Tyrannennmord*, S. 24–48. Für einen neueren Literaturüberblick vgl. Gold/Schanze/Tebruck, *Tyrannenbilder*, S. 3–7.

923 Gold/Schanze/Tebruck, *Tyrannenbilder*, S. 7.

924 Vgl. Knödler, *Rhetorik*, S. 182.

da eine Fokussierung auf den Anführer erfolgt und die Motive des Gegners als illegitim und schlecht dargestellt werden.⁹²⁵

In Anlehnung an Henneckens Kategorien⁹²⁶ kann diese Rede im *Chronicon Aulae Regiae* auch der Herrscherpanegyrik für Johann von Böhmen und der Herrschaftsunterstützung sowohl für Johann als auch für Ludwig zugeordnet werden. Darüber hinaus dient die Rede der Erklärung der aktuellen politischen Situation: die klare Positionierung erlaubt es den Rezipienten, den Konflikt einordnen zu können und Peter von Zittau, ihnen die besonderen Leistungen Johanns zu vermitteln.⁹²⁷

Weiterhin wird in Feldherrenreden häufig der göttliche Beistand betont, mit dem die Kämpfer ins Feld ziehen, beziehungsweise Gottes Unterstützung für den Redner selbst.⁹²⁸ Im Falle Johanns von Böhmen geschieht dies implizit durch die Aussage, dass vor seiner Rede die göttliche Kraft in Johann wie in den biblischen Simson gefahren sei,⁹²⁹ und folglich ein expliziter Verweis in seiner Rede nicht mehr erfolgen muss. Diese Kraft Gottes wird in der Bibel mehrfach thematisiert und gilt als jene Quelle der Stärke, die Simson zum Kampf befähigt.⁹³⁰ Durch die Parallelisierung Johanns mit Simson wird einerseits seine Gottverbundenheit betont, wodurch er selbst ausgezeichnet wird, und andererseits der Inhalt der Rede göttlich legitimiert. Der Anspruch Johanns auf sein Wahlrecht ist folglich ebenso legitim wie Ludwigs Anspruch auf den Königsthron, da nicht Johann von sich aus die Rede hält, sondern göttlich inspiriert ist. Dadurch kann Johann nicht nur als guter Christ dargestellt, sondern zugleich auch ein Bescheidenheitstopos in das übergeordnete Narrativ integriert werden. Durch die Verwendung der

925 Vgl. Knödler, Rhetorik, S. 181 f.

926 Vgl. Hennecke, Studien, S. 384 f. Hennecken untersuchte mehrere hundert Feldherrenreden des frühen und hohen Mittelalters und gelangte zur Erkenntnis, dass Schlachtenreden diverse Funktionen wie Herrscherpanegyrik, Herrschaftsanweisung und -unterstützung, religiöse Unterstützung, Rechtfertigung von Besitzverhältnissen sowie Deutung beziehungsweise Rechtfertigung oder Erklärung einer politischen Situation erfüllen können; vgl. Hennecke, Studien, S. 383. Diese Schlussfolgerungen lassen sich auf die hier zu untersuchende Rede übertragen, da die Prämissen auch im Spätmittelalter dieselben sind.

927 Peter von Zittau beschreibt Johann von Böhmen in seinem Werk zu Beginn als idealen Herrscher und vergleicht ihn mit biblischen Personen wie König Salomon; vgl. Marani-Moravová, Peter, S. 238. Allerdings sieht er ihn nicht uneingeschränkt positiv, sondern kritisiert auch einzelne Verhaltensweisen wie beispielsweise dessen häufige Teilnahme an Turnieren und wirft ihm für die spätere Zeit seiner Regentschaft Sittenlosigkeit vor; vgl. Ebd., S. 259.

928 Vgl. Knödler, Rhetorik, S. 181.

929 Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419: *Cum itaque exercitus iste duplex contra se ex adverso iaceret, nullusque de ipso utroque exercitu ad pugnandum efficaciter se moveret, irruit spiritus fortitudinis in Johannem regem Boemiae veluti in Sampsonem, qui coram omnibus suis, qui aderant, nobilibus huiuscemodi protulit sermonem.*

930 Ri 14,6: [...] *inruit autem spiritus Domini in Simson* [...]; Ri 14,19: [...] *inruit itaque in eo spiritus Domini* [...]; Ri 15,14: [...] *inruit spiritus Domini* [...].

Feldherrenrede kann Peter von Zittau folglich nicht nur die Partei Ludwigs als die gottgefällige präsentieren, sondern auch Johann von Böhmen besonders in den Fokus rücken, da dessen Rede in dieser Darstellung letztendlich Ludwig zum Kampf anspornt. Johann tritt als die Person auf, die Ludwig motiviert und wird nicht nur durch den Inhalt seiner Rede und deren Wirkung, sondern auch durch die Verwendung der direkten Rede betont. Weiterhin belebt die Ansprache des Königs den Schlachtenbericht und erzeugt den Anschein eines Augenzeugenberichts, wodurch neben Spannung auch Authentizität erzeugt wird.

4.7.2. Kurze Redeszenen

Weitere Redeszenen, die nicht zu den Schlachtenansprachen zählen, lassen sich während der Schlacht, im Vorfeld oder im Anschluss finden. So erzählt etwa der Autor des *Streits von Mühldorf*, wie Friedrich am Vorabend der Schlacht seine Gefolgsleute besucht und sie an ihr Treuversprechen ihm gegenüber erinnert, um sich ihrer Kampfkraft für den darauffolgenden Tag zu versichern. Obwohl alle von Friedrich angesprochenen Kämpfer ihm ihre Unterstützung zugesichert hätten, sei dies in der Schlacht am nächsten Tag nicht eingehalten worden.⁹³¹ Der Autor kommentiert diesen Eidbruch mit den Worten *das laider nicht geschach* und nimmt so direkt Stellung zu den Ereignissen. Bemerkenswert ist das Gefälle, das in dem Dialog zu Tage tritt: Während Friedrich in direkter Rede spricht, wird die Antwort seiner Gefolgsleute in indirekter Rede wiedergegeben. Dadurch räumt der Autor Friedrichs Worten innerhalb seiner Erzählung mehr Raum ein. Diese Verteilung spiegelt die Meinung des Autors wider, da er Friedrich für den moralisch integren Akteur und dessen Gefolgsleute als die moralisch falsch handelnden Personen darstellt. Während er bemüht ist, Friedrich als heldenhaften Kämpfer darzustellen, der gewonnen hätte, wenn ihn nicht seine Gefolgsleute verraten hätten, werden die österreichischen Adligen durch ihren Eidbruch negativ dargestellt. Dieser angebliche Verrat der österreichischen Landesherren ermöglicht es dem Autor, Friedrich zu entlasten, da in dieser Argumentation nicht Friedrich, sondern dessen Gefolgsleute verantwortlich für die Niederlage sind.⁹³² Hervorzuheben ist der Umstand, dass diese Szene in der

931 Streit von Mühldorf I., S. 482: *Desselben nachts rait kunig Ffridreich [...] under sein her von hütten zu hütten, zu allen seinen herrn und mont se an ir trew und jach: ›Ir herrn, ich traw euch wol, daz yederman margen mit den seinen ein piderman sey, als ich und mein pruder, hertzog Hainreich, des getrawn und ir uns des gepunden seit.‹ Dy jahren alle, sy wolten es alle gern tuen, das laider nicht geschach.*

932 Vgl. Erben, Berichte, S. 440f. Neben dem *Streit von Mühldorf* berichtet auch die *Königsfelder Chronik*, dass die österreichischen Herren *vntrube* gewesen beziehungsweise nicht rechtzeitig am Ort des Kampfes erschienen seien; *Chronicon Koenigsfeldenses*, S. 93: *Küng*

zweiten Fassung des *Streits* nicht erwähnt wird. Möglicherweise wollte der Autor vermeiden, die österreichischen Adligen allzu negativ darzustellen, da der Text noch zu Lebzeiten Friedrichs verfasst wurde und Friedrich während seiner Regentschaft ab der Trausnitzer Sühne im Jahr 1327 auf die Unterstützung der österreichischen Landesherren angewiesen war.⁹³³

Ähnlich positiv wird Friedrich von Johann von Viktring dargestellt, dessen Redeszenen sich jedoch von den zuvor besprochenen jedoch deutlich unterscheiden. Der Chronist versieht seine Schlachtenerzählung mit zahlreichen Rückblicken oder Einschüben, um das Agieren der beteiligten Personen zu unterstreichen oder weiterführende Informationen zu vermitteln. Zu diesen Einschüben zählt die Aussage eines Abts einige Zeit vor der eigentlichen Auseinandersetzung, der laut Johann von Viktring Friedrichs Niederlage vorhergesagt habe.⁹³⁴ Um dessen Glaubwürdigkeit zu erhöhen,⁹³⁵ werden weitere Szenen geschildert, in denen der Abt unter anderem in wörtlicher Rede Ereignisse pro-

Fridrich wart siglos, vnd wart gevangen und machet das wan Künig Fridrich herschaft Gräffen frygen vnd ander landtzherrn täten vntrube, vnd verzugten die stund zekoment vntz das der strit zergien, vnd das der Künig gevangen ward. Die Übereinstimmung in der Argumentation lässt sich laut Erben nicht durch die Benutzung des *Streits* als Quelle für die *Königsfelder Chronik* erklären. Stattdessen stellte dieser Vorwurf ein gängiges Erklärungsmuster für Niederlagen am Habsburger Hof dar; vgl. Erben, *Berichte*, S. 440. Gleichzeitig wird auch Friedrich im *Streit von Mühldorf* und in der *Continuatio Annales Zwetlenses tertia* kritisiert, weil er einen Teil der Truppen aus Sparsamkeit nicht mitgeführt und sich zu sehr auf die Ungarn verlassen habe. Diese Kritik zeigt, dass die Autoren auch Gegenargumente berücksichtigten; *Streit von Mühldorf I.*, S. 480: [...] *und auch der chunig hinder im die pesten lantherren lassen het in Osterrich und in Steyr.* *Streit von Mühldorf II.*, S. 480: *Und het ouch chunig Fridreich die pesten lantherren in Osterrich und in Steyr, in Kernten hinder im lazen.* *Continuatio Annales Zwetlenses tertia*, S. 666: [...] *congregato non valido exercitu de Austria et Styria, parcens stipendiis aliquos barones de nobilioribus Austrie non conduxit [...]*. Auch Ludwig wird als Gegner Friedrichs abgewertet, aber in wesentlich geringerem Maße als die Verbündeten des Habsburgers. Wie bereits erwähnt, dient dieses Vorgehen zur Rechtfertigung der Niederlage sowie als Freispruch Friedrichs von der Verantwortung für diese. Auch Clauss wies darauf hin, dass die Einteilung des Heeres in Untergruppen wie beispielsweise in jene der eidbrüchigen Gefolgsleute, der Friedrich treu zur Seite stehenden Kämpfer oder der Gruppe der Ungarn vom Autor genutzt wird, um Schuld differenzierter zuweisen zu können. Somit trägt nicht der ganze Kampfverbund die Verantwortung für eine Niederlage, sondern nur ein bestimmter Teil, der beispielsweise den als ehrenwert dargestellten Anführer verrät. Dieses Vorgehen ermöglicht es dem Chronisten, einen eigentlich unterlegenen Anführer dennoch als heldenhaft darzustellen; vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 242.

933 Zur Entstehung und Datierung der Quelle vgl. Stelzer, *Streit*, S. 395.

934 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum II.* rec. B. D. A2, S. 116: *Cui abbas loci Engelbertus, vir magne literature, est locutus, quod regi Friderico expedicio non esset utilis et in prosperum nullatenus proveniret.* Derartige Vorhersagen waren im 14. Jahrhundert durchaus üblich. Die Herrscher griffen beispielsweise auf Astronomen zurück, um Informationen über die Zukunft oder wichtige Ereignisse zu gewinnen. Friedrich der Schöne gilt zudem als der erste Habsburger, für den ein Horoskop erstellt wurde; vgl. Mentgen, *Astrologie*, S. 200f.

935 Vgl. Leuschner, *Chronistik*, S. 106.

phezeit, die später tatsächlich in dieser Form eingetreten seien.⁹³⁶ Die wörtliche Rede hebt dabei die Aussage des Abtes innerhalb des Abschnittes besonders hervor.⁹³⁷ Diese Vorhersagen fügen sich in eine Reihe weiterer negativer Vorzeichen ein,⁹³⁸ mit denen Johann den Ausgang des Kampfes bereits vor der eigentlichen Schlachtenschilderung vorausdeutet. Gleichzeitig rücken sie jedoch Friedrich in ein positives Licht, da dieser sich nicht dem Schicksal ergeben will, sondern – im Vertrauen auf Gott, wie es sich für einen guten mittelalterlichen Herrscher geziemt – die Schlacht annimmt.⁹³⁹ Statt dem Kampf aus dem Weg zu gehen oder ängstlich zu werden, weiß er, dass das Ergebnis der Auseinandersetzung in Gottes Hand liegt und stellt sich mutig zum Kampf, um das Chaos im Reich zu beenden. Durch diese Erzählung präfiguriert Johann somit zum einen den Ausgang der Schlacht und zum anderen Friedrichs Mut, der trotz der negativen Vorzeichen dem Kampf stellt.

Das Gottvertrauen eines Königs als besonders positive Eigenschaft wird auch in anderen Quellen durch wörtliche Rede besonders hervorgehoben und betont: So berichtet der Autor der *Fortsetzung des Deutschen Martin von Troppau*, dass Ludwig bewusst sei, dass er Leopolds und Friedrichs vereintes Heer nicht schlagen, jedoch mit Gottes Hilfe beide nacheinander besiegen könne.⁹⁴⁰ Die direkte Rede betont hier nicht nur Ludwigs taktisches Geschick, da ihm die Problematik des scheinbar überlegenen Heeres bewusst ist, sondern auch durch den zweimaligen Verweis auf Gottes Hilfe in der Schlacht seine Frömmigkeit. Während er einmal mit der Aussage *hilfet mir got* direkt um Gottes Unterstüt-

936 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 117: ›*Vade, inquit, dispone domui tue, quia morieris et monachi una tecum, quia beatus Blasius vestrum facinus ac meam iniuriam, disposuit sic ulcisci.*‹ Quod et factum post breve temporis intervallum. Leuschner weist darauf hin, dass die ausführliche Thematisierung Abt Engelberts von Admont auch eine Art Nachruf darstellen könnte und die Beschreibung seiner Fähigkeiten Züge einer Hagiografie oder zumindest eines Exemplum aufweisen. Erhärtet wird diese These durch den Umstand, dass der Abt im Jahr 1331 oder 1332 starb und Johann das Kloster auf einer Reise von oder nach Linz besuchte; vgl. Leuschner, *Chronistik*, S. 106.

937 Die formelhafte Redeeinleitung *inquit* dient zur Markierung der direkten Rede sowie zur innertextlichen Hervorhebung; vgl. Unzeitig/Miedema/Hundsnurscher, *Einleitung*, S. 13.

938 So verschwindet beispielsweise der in Kapitel 4.3.5. untersuchte goldene Ring; vgl. Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 118: *Quo mirabiliter sublato, quesitus minime est repertus, licet aliqui fuerint inculpati, qui post tribulationes eis suscitatas se innocuos ostenderunt.*

939 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 118: *Fridericus fata contempnens, omnia Deo committens, Bawariam ingreditur [...].*

940 *Fortsetzung des Deutschen Martin von Troppau*, S. 351: *Und het kunk Ludewig einen tag lenger gebiten mit dem strit, so wer herzog Lupolt ze sinem bruder komen mit sinem volke; so weren si bede dem von Bairn zu stark worden. Daz weste er wol und sprach: ›Ich will mit ir aintweder striten; hilfet mir got, daz ich ir einem angesige, ich truwe mich mit gotes hilfe des andern wol erwern.‹* Die Episode wird zwar in der Chronik nach der Schlacht berichtet, gehört jedoch chronologisch vor diese und dient hier zu Rekapitulation und Einordnung der Ereignisse.

zung bittet, verdeutlicht *mit gotes hilfe* wie er nicht auf die eigene Kraft, sondern auf jene von Gott vertraut. Dieser Gedanke entstammt aus dem 69. Psalm, in dem David Gott um Hilfe bei der Überwindung seiner Feinde bittet und sich zugleich für seine Errettung bedankt: *Deus in adiutorium meum intende | Domine ad adiuuandum me festina*.⁹⁴¹ Der Ausgang der Schlacht kann dabei in den Augen des Chronisten als Antwort Gottes gewertet werden, da dieser nicht zuließ, dass sich die Heere vereinigten, und somit Ludwig der Sieg als Belohnung für dessen Gottvertrauen geschenkt wurde. Dieses Motiv findet sich in mehreren Quellen wieder, so beispielsweise auch in der *Chronica de gestis principum*: Während der böhmische König angesichts der zwei großen österreichischen Heere besorgt ist, spricht ihm Ludwig laut dem Fürstenfelder Mönch mit Worten aus dem Alten Testament Mut zu, indem er ihn daran erinnert, auf Gottes Hilfe vertrauen zu können.⁹⁴² Mit dem entsprechenden Vers spricht im Buch der Chroniken Jehasiel vor einer Schlacht zu den Männern seines Königs Josaphat, um ihnen Mut zu machen und ihr Gottvertrauen zu stärken.⁹⁴³ Diese Passage unterstützt die allgemeine Charakterisierung Ludwigs als gottesfürchtigen Herrscher, der weiß, dass er den Sieg nicht aus eigener Kraft erringen kann. Der Fürstenfelder Mönch erzählt im Anschluss an diese kurze Dialogszene, wie als Folge des Gottvertrauen Ludwigs zahlreiche Mitstreiter in seinem Lager erscheinen, um ihn zu unterstützen. Laut dem Chronisten so viele, dass man sie nicht habe zählen können und es zudem unmöglich war, nachts vom oberen Ende des Lagers dessen Ende auszumachen.⁹⁴⁴ Ein Herold ruft daraufhin öffentlich den Dank aus und nutzt dafür alttestamentliche Zitate aus Samuel und Tobit,⁹⁴⁵ während das ganze Heer

941 Ps 69: *In finem David in rememoratione eo quod saluum me fecit dominus. Deus in adiutorium meum intende | Domine ad adiuuandum me festina: confundantur et revereantur | qui quaerunt animam meam avertantur retrorsum et erubescant | qui volunt mihi mala | avertantur statim erubescantes | qui dicunt mihi: euge euge exultent et laetentur in te omnes qui quaerunt te | et dicant semper magnificetur Deus | qui diligunt salutare tuum ego vero egenus et pauper Deus adiuua me | adiutor meus et liberator meus es tu Domine ne moreris.*

942 *Chronica de gestis principum*, S. 94: *Equo animo estote. Cras enim egrediemur et auxilium Domini videbimus super nos.*

943 2 Chr 20,15–17: *nolite timere [...] cras descendetis contra eos [...] et videbitis auxilium Domini super vos.* Gleichzeitig handelt es sich hier um einen Topos, der häufig von dem Fürstenfelder Mönch in dessen Schlachtenschilderungen verwendet wird, beispielsweise bei der Beschreibung der Schlacht bei Dürnkrut; vgl. Erben, Berichte, S. 73f.

944 *Chronica de gestis principum*, S. 94: *Crastina enim die, proxima ante pugnam, a mane usque ad noctem tanta multitudo equitum et peditum divina cooperante gracia passim confluebat, quod pre multitudine non poterant numerari. Et cum ventum esset ad noctem, quando lumina accendi solent ante papilionem, tanta longitudo erat tentorium, quod a prima parte castrorum ardentibus facibus seu luminibus finis non poterat speculari.*

945 *Chronica de gestis principum*, S. 94: *O Deus, misisti nobis auxilium de excelso; sit nomen tuum benedictum in secula.* 2 Kön 22,17: *Misit de excelso [...] Tob 3,23: Sit nomen tuum, Deus Israel, benedictum in saecula.*

mit Amen antwortet.⁹⁴⁶ Diese Ausrufe bilden den Rahmen der Handlung. Während er zu Beginn in direkter Rede auf die zu erwartende Hilfe Gottes verweist, drückt das Heer nach der Erhörung der Bitte durch das Eintreffen zahlreicher Unterstützer seinen Dank ebenfalls in direkter Rede aus. Ludwigs Gottvertrauen wurde somit honoriert; anstatt die Anwesenheit der Kämpfer hochmütig auf sein eigenes Zutun zurückzuführen, dankt Ludwig Gott für dessen Hilfe. Durch die Kontrastierung von Ludwigs Einstellung mit jener des Königs von Böhmen verdeutlicht der Chronist, wie stark Ludwigs Gottvertrauen ist: Obwohl die Lage aussichtslos erscheint, verliert er im Gegensatz zu Johann nicht den Mut. Nach der Schlacht wird Ludwig von seinen Truppen mit dem Ausruf »Sieg« begrüßt,⁹⁴⁷ der eine Art Schlusspunkt des Handlungsabschnittes darstellt, wodurch auch das Ende des Kampfes textimmanent markiert wird.

4.7.3. Die Begegnung der Könige nach der Schlacht

Nach der Schlacht begegneten sich die beiden Kontrahenten Friedrich und Ludwig – ein bedeutungsvoller Moment, der von mehreren Chronisten in unterschiedlicher Ausführlichkeit beschrieben wurde.⁹⁴⁸ Während einige Autoren die Begegnung lediglich allgemein und ohne nähere Einzelheiten erwähnen,⁹⁴⁹ erzählen andere mit großer Detailfülle von dieser Begegnung und unterstreichen deren Bedeutung durch Redeszenen. Diese erfüllen je nach Quelle verschiedene Funktionen und werfen ein unterschiedliches Licht auf die Protagonisten.

Am ausführlichsten thematisiert der Autor der *Vita Ludovici* das Treffen und verbindet es mit der Verherrlichung Ludwigs sowie der Betonung von dessen Sieghaftigkeit.⁹⁵⁰ Um diese Aspekte zu verdeutlichen und einen besonderen Fokus auf die Niederlage Friedrichs sowie den Sieg Ludwigs zu legen, nutzt der Chronist über weite Strecken die direkte Rede. Dabei wird nicht nur der Sieg

946 *Chronica de gestis principum*, S. 94: *Responderunt omnes: Amen.*

947 *Chronica de gestis principum*, S. 95: *Ideo non multo post cessatum est a prelio, et sole ruente post meridiem regi Ludwico victoria acclamatur.*

948 Mit Begegnung und den damit verbundenen Forschungserkenntnissen befasst sich auch der Aufsatz Wiedmaier, Darstellung, S. 411–428.

949 *Chronica s. Petri Erfordensis moderna*, S. 353: *Itaque capto Friderico duce per quendam Franconem nomine Eberhardum de Masbach presentatoque nobili viro de Norenberc, ab eodemque defensato et in presenciam ducis Bawarie perducto salva viat eius.* Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 420: *Sed et ipse Fridericus Australis per Fridericum purgravium de Nurenberch captus et per eum Ludowico regi praesentatus [...].* Sechste Fortsetzung der *Chronica minor auctore Minorita Erphordensi*, S. 700: *Sed tandem Fridericus a purgravio de Nurenberch est detentus, qui presentavit eum Ludwico [...].* Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum II. rec. B. D. A2*, S. 120: *Fridericus postea repertus Friderico burchgravio, deinde Ludewico presentatur [...].*

950 Vgl. Schnith, Geschichtsschreibung, S. 365.

Ludwigs inszeniert, sondern auch Friedrichs Verhalten als Besiegter sowie Ludwigs als Sieger betont und einander gegenübergestellt. Die Erzählung über das Treffen beider Herrscher beginnt in der *Vita Ludovici* mit einer wortreichen Unterwerfungserklärung Friedrichs, in der er erklärt, dass er als mächtiger König und scheinbarer Herr der Welt zum Schlachtfeld gekommen sei und es nicht nur als Besiegter, sondern regelrecht als Sklave und Diener Ludwigs verlassen würde. Als solcher würde er sich Ludwig unterwerfen und diesen als seinen Herrn und König anerkennen.⁹⁵¹ Diese Aussage kann zu den üblichen Ritualen im Kontext einer Unterwerfungserklärung gezählt werden, bei denen sich der Besiegte zu Boden warf und sich ganz in die Hand des Siegers gab.⁹⁵² Möglicherweise griff der Autor auf eine Erzähltradition aus dem südbayerischen Raum zurück und verband sie mit der Darstellung eines Unterwerfungsrituals, der sogenannten *deditio*.⁹⁵³ Wie Schwedler betont, ist die *deditio* eher im Hochmittelalter zu verorten und ein für das Späte Mittelalter ungewöhnliches Phänomen.⁹⁵⁴ Es liegt daher nahe davon auszugehen, dass der Chronist zwar eine Unterwerfung mit

951 *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 128: »Iam eram rex et dominus, nunc, ecce, iam sum servus. Veni vallatus militibus, ut eram mundi dominus; veni equitans cum X militibus, nunc sum illorum minimus. Orbatus iam sum mundo et regno, Romano imperio, hereditate propria et fratre meo Heinrico. O Ludwice domine, rex Romanorum inclyte, recipite nos miseros exnunc in vestros famulos; accipite et capite et permittatis vivere! Dimitto vobis mundum, resigno vobis regnum; insuper et fateor vos esse meum dominum. Perdidi colores, amisi res et honores«.

952 Vgl. Althoff, Spielregeln, S. 238. Schenk wies darauf hin, dass eine Unterscheidung zwischen Zeremoniell und Ritual sich im Einzelfall schwierig gestaltet, bei ersterem jedoch eher die Darstellung im Vordergrund steht; vgl. Schenk, Zeremoniell, S. 68. Althoff definiert Rituale als »Ketten von Handlungen, Gesten und auch Worten [...], die Mustern verpflichtet sind, sie wiederholen und so einen Wiedererkennungseffekt erzielen.«; Althoff, Macht, S. 13f. Gerade bei der persönlichen Begegnung ranghoher Personen waren Rituale von immanenter Bedeutung, um die Rangordnung zu symbolisieren, zu stabilisieren und zu konkretisieren. Die persönlichen Treffen schufen einen erheblichen Bedarf an Ritualen, um die Situation zu bewältigen und Zusammenkünfte erfolgreich verlaufen lassen zu können; vgl. Ebd., S. 18. Zur Abgrenzung von Ritualen von Zeremonien und deren unterschiedlicher Interpretation in den verschiedenen Forschungsgebieten der Mediävistik vgl. Rexroth, Rituale, S. 393–404. Für die Ebene der symbolischen Kommunikation von Ritualen vgl. Stollberg-Rilinger, Kommunikation, S. 489–527.

953 Vgl. Schwedler, Herrschertreffen, S. 231.

954 Vgl. Schwedler, Herrschertreffen, S. 230. Althoff stellt hingegen fest, dass gerade dieses Unterwerfungsritual in unterschiedlicher Variation bis in die Frühe Neuzeit hinein Verwendung fand; vgl. Althoff, Macht, 182. Für verschiedene Beispiele vgl. Ebd., S. 183–186. Diese Form der rituellen Unterwerfung war ein häufiges Mittel zur Inszenierung von Konfliktbeilegungen im Mittelalter und geht auf das liturgische Vorbild der Unterwerfung eines Menschen unter Gottes Gnade zurück; vgl. Stollberg-Rilinger, Rituale, S. 139. Diese »bestand im Kern aus der Demonstration von Reue und Genugtuungsleistung (*satisfactio*) der einen Seite, worauf die Verzeihung und Versöhnung (*reconciliatio*) der anderen Seite folgte. Wer sich demonstrativ unterwarf, setzte den anderen einem beträchtlichen sozialen Druck aus, seinerseits Gnade walten zu lassen, denn so forderte es die soziale Logik der Reziprozität«; Ebd., S. 139.

Anklängen an eine *deditio* schildern, jedoch nicht das hochmittelalterliche Ritual reproduzieren wollte.

Unabhängig davon, ob sich Friedrich tatsächlich in der hier geschilderten Form unterwarf, verdeutlicht die Szene die Darstellungsabsicht des Autors: Friedrich erscheint als eindeutig besiegt und Ludwig als gnädiger Sieger, indem er Friedrich am Leben lässt. Wie in der übrigen Schlachtenerzählung wird hier ein Fokus auf Gegensatzpaare wie *rex* und *servus* oder *mundi dominus* und *sum illorum minimus* beziehungsweise *nos miseros* oder *famulos* gelegt. Diese deutlich zur Schau gestellten Gegensätze zeigen den tiefen Fall Friedrichs an, der innerhalb der Chronik sprachlich vom König zum Diener degradiert wird.⁹⁵⁵

Auch die Übergabe der Beute, die in der *Vita* ausführlich thematisiert wird,⁹⁵⁶ kann als Teil eines rituellen Verhaltens zur Unterwerfung und letztendlich Konfliktbehebung verstanden werden. Die direkte Rede unterstreicht dabei den Unterwerfungscharakter.⁹⁵⁷ Hervorzuheben sind die Fahnen, die neben Rüstungen und weiteren Objekten übergeben wurden; ein Motiv, das bereits aus der römischen Antike bekannt ist.⁹⁵⁸ Der Gefangene leistete traditionell zusätzlich zur Übergabe der Gegenstände das Ehrenwort, nicht zu fliehen und im Gegenzug behandelte ihn sein Ergreifer entsprechend dem ritterlichen Ehrenkodex.⁹⁵⁹ Die

955 In der gesamten Schlachtenerzählung werden häufig Gegensatzpaare gebildet, um die massive Zustandsveränderung abzubilden; *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 126f.: *Nam qui venerant cum magnis equis et falleratis cum gloria, iacebant in maxima miseria; qui iam sedebat in solio, iam iacet in sterquilinio [...]*. Die bildliche Beschreibung Friedrichs, der nicht mehr auf einem Thron sitzt, sondern im Mist liegt, exponiert ebenfalls dessen Niederlage und zieht sie ins Lächerliche.

956 *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 127: *Arma cum camisia, equi et utensilia, currus cum expensis recepti sunt immensis. Qui venerant equitando cum turmis, vexillis, cum clypeis et armillis, cum lanceis, balistis, nil illorum istis, quin hostibus se darent [...]*.

957 *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 127: *[...] et fortiter clamarent: »O domine, o domine, me miserum recipite! Do vobis aurum et argentum, do vobis vestimentum, equos et denarios, ornatus, pannos varios et quid habere potero: servate me pro famulo, habeo vos pro domino!* In der mittelalterlichen Historiografie wird die Übergabe von Gegenständen wie Handschuhe oder Waffen im Kontext der Gefangennahme eines Königs immer wieder beschrieben; vgl. Walter-Bogedien, Gefangennahme, S. 149f. Das übliche Plündern des Schlachtfeldes ist hier nicht gemeint; vgl. zu dieser Praktik Prietzel, Kriegführung, S. 109f. Das Übergeben der Waffe gegen das Ehrenwort schildert auch Mathias von Neuenburg; Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 121: *Fridericum desolatum a suis equo eciam eius perforato eoque se dimittente ad terram capere volens nec eum cognoscens quesitus fuit ab illo, cuius esset servitor. Quo respondente, quod burcgravi, Fridericus fecit burcgravium advocari, cui gladium exhibens eius gracie se commisit.*

958 Die herausragende Bedeutung der Feldzeichen sowohl für die praktische Kriegsführung als auch als wichtiges Symbol hat Prietzel eingehend untersucht; vgl. Prietzel, Kriegführung, S. 194–236. Zur Verwendung im Späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit vgl. Schreiner, *Signa*, S. 28–43. Schreiner betont die transkulturelle Verwendung von Feldzeichen, vor allem jenen mit religiösen Motiven, und verweist dafür beispielsweise auf Byzanz; vgl. Ebd., S. 33.

959 Vgl. Walter-Bogedien, Gefangennahme, S. 151. Zu diesem Ehrenkodex im Kontext einer Herrschaftsbegegnung nach Schlachten vgl. auch Schwedler, Herrschertreffen, S. 219.

Rituale wurden häufig zuvor ausgehandelt, beispielsweise das Tragen bestimmter Gewänder oder der Vollzug des Kniefalls und im Gegenzug dazu das Gewähren von Gnade, der Friedenskuss oder das Ausrichten eines feierlichen Mahls zur öffentlichen Versöhnung.⁹⁶⁰ Solche Rituale waren neben dem Aushandeln praktischer Dinge wie eines Friedensvertrags obligatorisch, um einen rechtmäßigen Frieden wiederherzustellen.⁹⁶¹ Zudem erforderten sie eine Öffentlichkeit, da sie erst durch diese tragfähig und Teil eines größeren Kommunikationsprozesses wurden.⁹⁶²

In der *Vita Ludovici* wird diese Einbettung in Kommunikationsprozesse und eine Öffentlichkeit bei der Unterwerfung Friedrichs anhand einer Einbindung seiner Gefolgsleute in diese Geste geschaffen. Dessen Unterwerfung wird durch eine Aussage seiner Kämpfer unterstrichen, die zueinander sagen, dass sie den Ausgang der Schlacht verdienten, da sie gegen ihren wahren Herrn gekämpft

Schwedler weist daraufhin, dass die bei Mathias von Neuenburg geschilderte Übergabe des Schwertes Friedrichs an den Burggrafen von Nürnberg ebenfalls in diesen Zusammenhang einzuordnen ist; vgl. Schwedler, Herrschertreffen, S. 219. Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 121: [...] *Fridericus fecit burggravium advocari, cui gladium exhibens eius gracie se commisit. Qui eum certificatus de vita eius Bavaro presentavit.*

960 Vgl. Stollberg-Rilinger, *Rituale*, S. 139. Die Kleidung spielte bei Unterwerfungen eine wichtige Rolle: Häufig traten die sich unterwerfenden Personen barfuß, fast nackt oder im Büßergewand vor den Sieger; vgl. Althoff, *Spielregeln*, S. 238. Ein Beispiel für die Bedeutung, die Kleidung zugeschrieben wurde, findet sich in der Chronik des Wilhelm Procurators: Er schildert, wie Friedrich bei der Gefangennahme seiner Kleidung beraubt worden sei, woraufhin ihm König Johann von Böhmen edle Kleider zur Verfügung habe stellen wollen – ganz, wie es sich für die ehrwürdige Behandlung eines hochrangigen Gefangenen schickte. Friedrich lehnt in wörtlicher Rede ab und verkündet, dass er zwar Kleidung annehmen würde, um seine Blöße zu bedecken, aber ihm als Unterlegenem weder schöne Kleidung noch königlicher Ornat zustehen würden; vgl. Wilhelm Procurator, *Chronicon*, S. 280: *Preterea dum prefatus dux in presentia regis Boemie armis exuitur. nec vestis propria qua se reinduat haberetur. rex nobilissimus meliora sibi indumenta iubet porrigi et duci ut induat presentari. Ad quem dux. Non decet captum et humilem ornamentis refici. sed eius pudibunda vili habitu occultari. absit me captum varium induere aut ornamenta regalia postulare.* Der Chronist lässt beide idealtypisch handeln: Johann, indem er einen hochrangigen Gegner mit Ehre behandelt und Friedrich, indem er das Angebot ausschlägt und auf ein Auftreten beharrt, dass seinem Rang als Gefangenen entspricht. Diese Darstellung lässt einige Rückschlüsse auf das Bild zu, dass der Chronist von seinen Protagonisten zeichnen möchte. So wird Johann eindeutig positiv dargestellt und durch diese Redeszene besonders hervorgehoben. Hier dient der Dialog somit dazu, nicht nur die bedeutsame Begegnung der Herrscher zu unterstreichen, sondern auch, um den Rezipierenden durch den Verweis auf rituelle Handlungen und Aussagen ein bestimmtes Bild der Protagonisten zu vermitteln.

961 Vgl. Stollberg-Rilinger, *Rituale*, S. 140f.

962 Vgl. Althoff, *Macht*, S. 19f. Inszenierungen konnten und mussten im Spätmittelalter nicht alle Mitglieder der Gesellschaft erreichen, sondern richteten sich stets an bestimmte Gruppen. Man kann folglich von einer »geschichteten Pluralität von Öffentlichkeiten« sprechen; Kintzinger/Schneidmüller, *Öffentlichkeit*, S. 12. Für das Konzept der Öffentlichkeit im Spätmittelalter vgl. den gleichnamigen Sammelband; Kintzinger/Schneidmüller, *Politische Öffentlichkeit*.

hätten.⁹⁶³ Damit wird gezeigt, dass nicht nur Friedrich einsieht, dass er sich Ludwig unterordnen muss, sondern auch sein ganzes Heer. Verstärkt wird diese Passage mit einem Zitat aus dem Alten Testament, dass die Reue der Brüder Josefs über ihr Verhalten gegenüber ihrem Bruder beinhaltet.⁹⁶⁴ Das Zitat verleiht der Aussage eine weitere Ebene: So wie Josefs Brüder ihr Vergehen einsehen und sich später dem mächtigen, gottverbundenen Josef unterwerfen und zu seinen Knechten erklären,⁹⁶⁵ so erkennen Friedrichs Kämpfer ihre Fehler und Ludwig als ihren Herrscher an. Dadurch wird Ludwig in Josefs Nähe gerückt, der nicht nur weise als Vizepharao herrschte, sondern sich auch durch eine besondere Gottesnähe und Tugendhaftigkeit auszeichnete.⁹⁶⁶ Interessant ist in diesem Kontext auch, dass Josef in der biblischen Erzählung seine Herrschaft durch die »Erwählung« durch Gott findet – eine Deutung, die mit jener mittelalterlichen des Gottesgnadentums korrespondiert. Auch die Haltung Josefs gegenüber seinen Brüdern ist deckungsgleich mit jener Ludwigs gegenüber Friedrich: Beide nehmen die Unterwerfungserklärung an und strafen nicht, sondern zeigen sich versöhnlich, indem sie die Bereitschaft zur Vergebung demonstrieren.

Ähnlich wie die *Vita Ludovici* schildert auch der Fürstenfelder Mönch die Unterwerfung Friedrichs unter Ludwigs Gnade: Während Friedrich nach seiner Gefangennahme weint und klagt und sich in einer deutlichen Unterwerfungsgeste zu Boden wirft, zeigt Ludwig durch seine Reaktion Stärke und königliche Milde.⁹⁶⁷ Hierbei wird eine weitere Facette des Unterwerfungsaktes geschildert: Die Bitte um Gnade, die Ludwig dem weinenden und jammernden Friedrich gnädig gewährt und ihn bittet, sich zu erheben.⁹⁶⁸ Dadurch kann den Rezipienten der Chronik vermittelt werden, dass der Konflikt an dieser Stelle beigelegt wurde. Die starke Emotionsäußerung Friedrichs unterstreicht in der Chronik dessen Reue sowie seine ehrliche Absicht, sich zu ergeben und auf die Regentschaft zu

963 *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 128: *Ad invicem dicentes se mutuo videntes: »Merito hec patimur, quia peccavimus in nostrum verum dominum, Ludvicum inclitum«.*

964 Gen 42,21: [...] *et locuti sunt ad invicem merito haec patimur quia peccavimus in fratrem nostrum videntes angustiam animae illius cum deprecaretur nos et non audivimus idcirco venit super nos ista tribulatio.*

965 Gen 50,18: [...] *veneruntque ad eum fratres sui et proni in terram dixerunt servi tui sumus [...].*

966 Für die Verbindung Gottes mit Josef vgl. u. a. Gen 39,2–6; 21–23; für Josefs hervorragende Regentschaft, die sich laut Bibeltext vor allem durch die guten Vorbereitungen auf die Hungerjahre auszeichnete, vgl. Gen 41,40–56. Dazu passt die Feststellung Leidingers, dass die *Vita Ludovici* Züge religiöser Erbauungsliteratur trägt; vgl. Leidinger, *Vita Ludovici Imperatoris*, S. 110.

967 *Chronica de gestis principum*, S. 95: *Qui cum venissent coram rege, flentes et eiulantes corruerunt coram eo in faciem super terram, timentes se occisuros. Rex vero erga eos regia clemencia utebatur, quia clemencia decet regem. »Surgite, inquit, »confidite, non moriemini ista vice, sed vos reservabo, quousque mihi de vobis satisfiet«.*

968 Vgl. Garnier, *Zeichen*, S. 240f.

verzichten.⁹⁶⁹ Diese Erzählung erlaubt es dem Chronisten nicht nur, die Herrscherqualitäten beider Könige zu verdeutlichen,⁹⁷⁰ sondern auch die Beendigung des Konflikts in Szene zu setzen.⁹⁷¹ Solche Unterwerfungsgesten und Rituale waren bei Brüchen innerhalb der Herrschaftskontinuität besonders wichtig, wie es auch bei der Doppelwahl von 1314 der Fall war.⁹⁷² Betont werden muss an dieser Stelle allerdings, dass die Schlacht bei Mühldorf zwar in der Theorie den Konflikt beendete, die Kämpfe aber in der Realität weitergeführt wurden, da Leopold sein Heer nicht zerstreute, sondern für den gefangenen Bruder ins Feld zog.⁹⁷³

Hier zeigt sich erneut ein deutlicher Gegensatz zum *Streit von Mühldorf*: Während der Fürstenfelder Mönch Friedrichs Unterwerfung nutzt, um den Konflikt als abgeschlossen zu kennzeichnen, betont der *Streit von Mühldorf*, dass der Thronstreit auch nach der Schlacht bei Mühldorf fortgeführt wurde.⁹⁷⁴ Dass die österreichischen Autoren nicht über den Kniefall berichten, liegt nicht daran, dass die Symbolik den Autoren nicht bekannt gewesen wäre, sondern vielmehr

969 Vgl. Althoff, Spielregeln, S. 268f. Althoffs Ergebnisse wurden von Dinzlbacher scharf kritisiert, der das Weinen als spontane Gefühlsäußerung und nicht als inszenierte Emotion verstehen möchte und Althoff »Panritualismus« vorwirft; vgl. Dinzlbacher, König, S. 11–78. Dieser Ansatz wurde wiederum von verschiedener Stelle verworfen, wobei die Erkenntnis von besonderer Bedeutung ist, dass Tränen, die von Chronisten geschildert werden, immer Merkmale eines Topos aufweisen; vgl. Schwedler, Rezension zu Dinzlbacher, König; Gramsch, Rezension zu Dinzlbacher, König. Interessant ist an der Stelle in der *Chronica de gestis principum* auch, dass die österreichischen Adligen als kriegstreibende Gruppe präsentiert werden und nicht Friedrich. Erklärbar ist dies durch das 1325 etablierte Doppelkönigtum. Dieses war mit eine Entscheidung Ludwigs, weshalb der Chronist Friedrich nicht allzu negativ darstellen kann. Schilderte er ihn als Tyrann, würde das ein schlechtes Licht auf Ludwigs spätere Entscheidung werfen, weshalb es Sinn macht, hier die Adligen als eigentliche Schuldige zu präsentieren und Friedrichs aufrichtige Reue durch seine Tränen zu inszenieren; vgl. *Chronica de gestis principum*, S. 92: *Verum principes Austrie videntes se pro regno casso labore multum fatigatos et magnum dampnum pro eo in pecunia accepisse, consilium super eo ineuntes, quomodo rei finem imponerent et regnum comodius possiderent, tandem invenerunt utile fore, ut totis viribus regem Ludwicum de Bawaria extrudant vel cum eo bellando ipsum occidant, quo facto nemo sit, qui eis regni introitum valeat prohibere*. Der Verzicht auf Zahlungen ist nicht nur durch königliche Milde zu erklären, sondern vor allem durch realpolitische Erfordernisse: Ludwig wurde im Jahr 1324 aufgrund der bereits länger andauernden Konflikte mit der Kurie von Papst Johannes XXII. exkommuniziert; zudem musste Friedrich das Königtum der Wittelsbacher anerkennen und Ludwig gegen den Papst unterstützen. Dies war ungleich wertvoller als Geldzahlungen; vgl. Garnier, Zeichen, S. 243f. Die Wandlung der Feindschaft in Freundschaft wird von den Chronisten durch die Erwähnung des gemeinsamen Abendmahls bestätigt; vgl. Ebd., S. 245f.

970 Vgl. Schwedler, Herrschertreffen, S. 231.

971 Die mittelalterlichen Rituale, die Herrschaftswchsel begleiteten, haben in der Geschichtswissenschaft viel Aufmerksamkeit erlangt; vgl. mit einem Überblick zur Forschungsliteratur Stollberg-Rilinger, Rituale, S. 88f.

972 Vgl. Stollberg-Rilinger, Rituale, S. 89f.

973 Vgl. Thomas, Ludwig, S. 117f.

974 *Streit von Mühldorf* I., S. 485–489; *Streit von Mühldorf* II., S. 485–487.

daran, dass eine solche Darstellung Friedrichs nicht wünschenswert war.⁹⁷⁵ Stattdessen präsentiert ihn die habsburgerfreundliche Chronistik als starken Kämpfer, der durchaus hätte gewinnen können, wenn sich nicht beispielsweise Gefolgsleute gegen ihn gewandt hätten.⁹⁷⁶ Zu einem solchen Narrativ würde das Bild des sich unterwerfenden Büßers nicht passen, weshalb die einzige habsburgerfreundliche Quelle, die das Treffen thematisiert, Friedrich zwar als besiegten, aber weiterhin starken Herrscher präsentiert.⁹⁷⁷ Dies gelingt, indem er auf Ludwigs Aussage *Her öhäm, ich sach euch nye so gern* eben nicht mit einer Unterwerfung, einem Kniefall oder Tränen reagiert, sondern stattdessen mit der Erwiderung, er habe Ludwig *nye als ungern* gesehen. Diese »stolze Entgegnung Friedrichs« mag zwar nicht sehr glaubwürdig sein,⁹⁷⁸ ist aber hervorragend geeignet, um Friedrich positiv darzustellen und die in den anderen Quellen erniedrigend geschilderte Situation auszublenden. Die Beschreibung Friedrichs als schlagfertiger Herrscher korrespondiert im wahrsten Sinne des Wortes mit den ihm zugeschriebenen Handlungen im *Streit von Mühldorf*. Friedrich wird als überlegener Kämpfer präsentiert, der 500 Männer mit eigener Hand besiegt und die Schlacht gewonnen hätte, wenn er nicht von den eigenen Männern im Stich gelassen worden wäre.⁹⁷⁹

Unterstützt wird Ludwigs angeblich fehlende Eignung zum Herrscher auch durch sein Verhalten in der Redeszene: Er wird nicht wie in den anderen, Ludwig unterstützenden Quellen, als milder Herrscher vorgestellt, sondern vielmehr als

975 Vgl. Garnier, Zeichen, S. 241 f.

976 Vgl. Kapitel 4.4.1.

977 Streit von Mühldorf I., S. 485: [...] *do furt man den kunig Ffridreichen zu dem von Payern under ainen pawn. Do enphie er in und sprach: ›Her öhäm, ich sach euch nye so gern.‹ Do sprach der kunig: ›Ich sach aber euch nye als ungern.‹* Die zweite Fassung des Streits von Mühldorf erwähnt diese Begebenheit nicht – möglicherweise, um Ludwigs in anderen Berichten als unterhaltsam beziehungsweise positiv dargestellte Aussage nicht überliefern zu müssen.

978 Vgl. Schwedler, Herrschertreffen, S. 230.

979 Streit von Mühldorf I., S. 484: *Do behabt chunig Friderich den streit allerdinge untz auff essenszeit, das sy wol funfhundert der pesten auff die erde setzten, die alle gesichert heten. Streit von Mühldorf II., S. 484: Do het er den streit allerdinge auff fruezzenszeit behabt, daz sie wol funfhundert der pesten auf die erde gesetzt heten, dennoch mer, die alle gesichert heten.* Weiterhin wird Friedrich zugeschrieben, dass er als bester Kämpfer ausgezeichnet worden sei – ein weiteres Argument, dass ihn als herausragenden Kämpfer – vergleichbar mit jenen der höfischen Epen – darstellen soll; Streit von Mühldorf I., S. 483: *Do die her zeeinander prachen, do hub sich jamer und not, do vochten die herrn etlich von Osterreich menleich und strayt auch chunig Fridreich so ritterlich, das man im gab den preiz, daz in allem dem streit nye pesser ritter gewesen wer [...]. Streit von Mühldorf II., S. 483: Do deu her do zu einander prasten, do sach man heldewerch, do streit chunig Fridreich so reiterlich, daz man im gab den preyse, daz in allem dem streite nie pezzter reiter gewesen were, der vaht so menlich, das nie dhein man chunaern man in streit choum je gesehen het.*

hochmütig, da er seinen Gefangenen durch die Anrede verspottet.⁹⁸⁰ Dadurch wird ein Narrativ geschaffen, das Friedrich als fähigen Herrscher präsentiert und – durch die fehlende Unterwerfung – zwar als Unterlegenen, aber nicht als endgültig Besiegten. Der Autor negiert dadurch die Unterwerfung und relativiert sie anschließend weiter, indem er neben der Gefangennahme Friedrichs auf Leopolds fortgeführten Kampf gegen Ludwig sowie die spätere gemeinsame Regierung verweist.⁹⁸¹ Die Niederlage bei Mühldorf erscheint somit nicht als Endpunkt des Konfliktes, sondern lediglich als Intermezzo und das Treffen beider Männer nicht als Unterwerfung, sondern als Begegnung. Deutlich wird dies vor allem in der ersten Fassung des *Streits von Mühldorf*, die den Konflikt erst nach der Versöhnung Ludwigs und Friedrichs für beendet erklärt.⁹⁸²

Anders gestaltet sich diese Szene bei Mathias von Neuenburg, der zwar ebenfalls erzählt, wie Ludwig zu Friedrich gesagt habe, er habe diesen nie so gern gesehen, Friedrich daraufhin jedoch nicht antworten, sondern schweigen lässt.⁹⁸³ Diese Stelle wurde bislang als Zeichen einer habsburgerfreundlichen Gesinnung Mathias' interpretiert.⁹⁸⁴ Dagegen spricht, dass für einen eigentlich habsburgerfreundlichen Chronisten Friedrichs Reaktion unerwartet demütig ausfällt und er

980 Die Wahl des Wortes *erphie* drückt diese Verspottung eindeutig aus; vgl. Lexer, *phien*, Sp. 234.

981 Streit von Mühldorf I., S. 485–489; Streit von Mühldorf II., S. 485–487.

982 Streit von Mühldorf I., S. 487–489. Ein weiteres interessantes Detail ist der Ort des Geschehens: Der Autor berichtet, Ludwig und Friedrich seien unter einem *pawn* aufeinandergetroffen. Bäume stellen Orte des Gerichts dar und sind deshalb in besonderem Maße symbolisch aufgeladen; vgl. Daxelmüller, Linde, Sp. 1998f. Der Autor des Streits führt zwar nicht näher aus, ob es sich bei dem Baum tatsächlich um eine Gerichtslinde handelt, aber das symbolhafte Treffen zweier Könige unter einem Baum lässt zumindest den Schluss zu, dass eine derartige Deutung mitschwingen sollte.

983 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 121: *Fridericum desolatum a suis equo eciam eius perforato eoque se dimittente ad terram capere volens nec eum cognoscens quesitus fuit ab illo, cuius esset servitor. Quo respondente, quod burcgravii, Fridericus fecit burcgravium advocari, cui gladium exhibens eius gracie se commisit. Qui eum certificatus de vita eius Bavaro presentavit. Salutante eum Bavaro et dicente: »Avuncule, libenter videmus vos hic, ille consternatus animo non respondit.* Die Szene, in der Friedrich verlangt, dem Burggrafen überstellt und nicht von einem rangniedrigen Knappen zu Ludwig geführt zu werden, kann als Versuch des Autors gewertet werden, Friedrich ein souveränes und königswürdiges Auftreten im Moment der Niederlage zuzuschreiben; vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 261f. Die Untermauerung mit indirekter Rede verlangsamt die Zeit innerhalb des Erzählflusses und legt somit einen besonderen Fokus auf diesen historisch bedeutsamen Moment, der zugleich Friedrich durch dessen Verhalten in dieser Situation näher charakterisiert.

984 Clauss konstatiert, dass Friedrich von Mathias durch die Verwendung des Makkabäerzitats »selbst in seiner wortlosen Niedergeschlagenheit [...] noch in ein heldisches Umfeld gerückt« wird; vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 262. Weiterhin sprechen für eine Friedrich zugewandte Darstellung seiner Meinung nach auch andere Passagen wie beispielsweise die Titulierung Ludwigs als Bayer und Friedrichs als König der Römer oder der Umstand, dass Ludwig als Furcht vor Leopold nicht die Nacht auf dem Schlachtfeld verbringt, vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 260–262.

eben nicht wie im Streit mit einer schlagfertigen Antwort kontert, sondern Bestürzung und Angst zeigt.⁹⁸⁵ Genauer betrachtet, könnte sie folglich auch auf eine ambivalentere Darstellung Friedrichs hindeuten. Obwohl Mathias von Neuenburg prinzipiell in seinem Werk den Habsburgern und vor allem Rudolf wohlgesinnt ist,⁹⁸⁶ lässt sich diese Bewertung nicht ohne weiteres auf die Darstellung Friedrichs übertragen.⁹⁸⁷ Friedrich wird zwar im Vergleich zu Ludwig als mutiger Kämpfer beschrieben, aber auch als ein Herrscher, der zwar moralisch richtig handelt, taktisch jedoch Fehler begeht.⁹⁸⁸ Friedrichs Reaktion auf die Gefangennahme und die Begegnung mit Ludwig wird durch ein Bibelzitat aus dem ersten Buch der Makkabäer untermalt, das Lysias' Reaktion auf eine Niederlage seiner Kämpfer gegen die Juden unter Judas Makkabäus beschreibt.⁹⁸⁹ Lysias ist keine positive Figur in der Bibel, sondern der seleukidische Gegenspieler des Judas Makkabäus,⁹⁹⁰ weshalb die Verwendung des Zitates im Kontext der Ge-

985 Vgl. Schwedler, Herrschertreffen, S. 231.

986 Vgl. Joos, Matthias, S. 1096. Diese Einstellung zieht sich jedoch nicht durch das ganze Werk: Neben der ambivalenten Darstellung Friedrichs zeigt auch seine Erzählung über die Ermordung König Albrechts deutliche Züge einer Parteinahme für die Basler Bischöfe und nicht für die Habsburger. Stattdessen stellt Mathias durch seine Erzählung König Albrecht negativ dar und verdeutlicht, dass erst dessen Tod eine Aussöhnung mit den Basler Bischöfen möglich machte; vgl. Bihrer, Mord, S. 309f. Dieses Beispiel zeigt, dass Mathias nicht uneingeschränkt habsburgerfreundlich schreibt und somit jede Herrscherdarstellung im Rahmen einer Einzelfallstudie untersucht werden müsste.

987 So legt sich Mathias auch in seinem Bericht über das Doppelkönigtum nach 1325 nicht fest, wem die Königsherrschaft zusteht, sondern umgeht das Problem; vgl. Heckmann, Doppelkönigtum, S. 76.

988 Claus argumentiert mit dem Versteckspiel Ludwigs: Dieser habe sich zusammen mit elf anderen Personen verkleidet, um nicht erkannt zu werden, während Friedrich in auffälliger Rüstung in die Schlacht geritten sei. Außerdem habe Friedrich nicht auf Leopold gewartet, da er ein besonders tapferer beziehungsweise viel zu tapferer Kämpfer sei und somit eine Eigenschaft besitze, die zwar grundsätzlich positiv sei, aber negative Folgen wie eben die Niederlage nach sich ziehen könne. Auch die Gefangenschaft der Österreicher sei prinzipiell positiv zu werten, da ihre Gefangenschaft belegen würde, dass sie nicht geflohen seien; vgl. Claus, Kriegsniederlagen, S. 260f. Hingegen lässt sich einwenden, dass auch die Ungarn, denen eindeutig vorgeworfen wird, geflohen zu sein, zu Friedrichs Heer zählten und er somit auch für deren Verhalten die Verantwortung trug. Weiterhin zeigt ein zu tapferes Vorgehen zwar moralisch korrektes Verhalten, ist taktisch jedoch falsch und somit keine uneingeschränkt positive Charakterisierung eines Herrschers, der hier zugleich als Feldherr auftritt. Auch die These Erbens, Mathias habe die Erzählung des Fürstenfelder Mönchs mit jener des *Streits* so kombiniert, dass er aus den konträren Ausrichtungen dieser Texte einen neuen schaffen konnte, der beide kombiniert und nicht einfach die Ausrichtung des *Streits* übernahm, die Friedrich wesentlich positiver darstellte, lässt auf eine tendenziell ambivalente Darstellung Friedrich schließen; vgl. Erben, Berichte, S. 375.

989 1 Makk 4,27: [...] *quibus auditis ille consternatus est animo deficiebat quod non qualia voluit talia contigerunt in Israhel et qualia mandavit rex.*

990 Judas erhielt den Beinamen Makkabäus, um seinen Kampfgeist zu ehren, da er im Jahr 164 v. Chr. Israel von der Herrschaft des Seleukiden Antiochus IV. Epiphanes befreit hatte. Er wurde das ganze Mittelalter hindurch als Schlachtenhelfer geehrt und im Spätmittelalter

fangennahme Friedrichs nicht einer uneingeschränkt positiven Darstellung desselben entspricht. Stattdessen sieht Mathias von Neuenburg Friedrich als denjenigen, mit dem die Phase der einflussreichen Habsburger ihr Ende findet und beschreibt ihn deshalb im Gegensatz zu anderen Herrschern der Dynastie vermutlich nicht uneingeschränkt positiv.⁹⁹¹ Ein weiterer Hinweis liefert ein Vergleich der Ursachen der Niederlagen: Lysias wird zugeschrieben, den Kampf verloren zu haben, da er nicht die Macht Gottes bedacht, sondern sich auf seine eigene militärische Stärke verlassen habe.⁹⁹² Hier könnte möglicherweise eine gewisse Kritik an Friedrichs Zusammenarbeit mit den heidnischen Bogenschützen mitschwingen. Auch wenn die Anwesenheit der Ungarn durch den Verweis auf das Bündnis mit dem König von Ungarn gerechtfertigt wird,⁹⁹³ werden die Pfeilschützen tendenziell negativ beschrieben. Neben dem Attribut heidnisch wird ihnen vorgeworfen, zuerst geflohen zu sein.⁹⁹⁴ Eine weitere Parallele ist der Umstand, dass Lysias und Judas Makkabäus nach der Schlacht einen gemeinsamen Vertrag aufsetzen,⁹⁹⁵ ganz ähnlich wie es Ludwig und Friedrich in der Trausnitzer Sühne vereinbarten. Ob diese Elemente eine Rolle bei der Auswahl des Zitats aus dem ersten Makkabäerbuch für die Beschreibung der Reaktion Friedrichs spielten, kann letztendlich nicht sicher belegt werden. Eindeutig ist hingegen die ambivalente Darstellung Friedrichs. Auch wenn er durchaus positiv dargestellt wird, verlor er dennoch die Schlacht und leitete Mathias zufolge den Niedergang des Hauses Habsburg ein.⁹⁹⁶ Eine eher abwägende und

zu den Neun Guten Helden gezählt; vgl. Schreiner, Märtyrer, S. 1 f. Lysias befahl hingegen die Schleifung der Stadtmauern von Jerusalem; vgl. 1. Makk 6,62.

991 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 121: *Et factus est conflictus in die Beati Michaelis, quo L anni fuerant, quod avus amborum Rūolfus de Habsburg in regem electus est Romanorum; et post hec Australes in potencia decreverunt*. Vgl. dazu auch die Ergebnisse aus Kapitel 4.3.6.

992 2 Makk 11,4: [...] *nusquam recogitans Dei potestatem sed mente effrenatus in multitudine peditum et in milibus equitum et in octoginta elephantis confidebat*.

993 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 118: *Egressi sunt [...] Fridericus et Heinricus Australes cum [...] IIII milibus Ungarorum et gentilium sagittariorum missis sibi a rege Ungarie in superiorem Bavariam [...]*.

994 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 120: [...] *et fugientibus sagittariis Australes multisque [...]*. Diese Stelle entschuldigt wiederum Friedrich, dem zugeschrieben wird, heldenhaft gekämpft zu haben. Dadurch, dass Mathias von Neuenburg beschreibt, wie die Gefolgsleute Friedrichs flohen, impliziert er, dass sie durchaus hätten gewinnen können, wenn alle so heldenhaft wie Friedrich gekämpft hätten.

995 2 Makk 11,13–15: [...] *et quia non insensatus erat secum ipse reputans factam erga se diminutionem et intellegens invictos esse Hebraeos Dei auxilio nitentes misit ad eos promissique consensurum se omnibus quae iusta sunt et regem compulsurum amicum fieri annuit autem Macchabeus precibus Lysiae in omnibus utilitati consulens et quaecumque Macchabeus scripsit Lysiae de Iudaeis ea rex concessit*.

996 Vgl. dazu auch Kapitel 4.3.6. Mathias von Neuenburg überschätzt dabei Rudolfs Bedeutung für die Habsburger nicht, da dessen Krönung die Dynastie langfristig königsfähig machte und sie Teil der fürstlichen Elite des Reichs werden ließ; vgl. Schneidmüller, König, S. 6.

nicht uneingeschränkt positive Darstellung ist folglich einem einseitigen, häufig in der Forschung vertretenen Herrscherbild vorzuziehen.

Die Quellen schließen ihre Beschreibung des Herrschertreffens meistens mit einem Verweis auf Friedrichs folgende Gefangenschaft. Nur die *Vita Ludovici* berichtete detailreicher über die Übergangsphase zwischen Unterwerfung und Inhaftierung: Nachdem Ludwig die Unterwerfungserklärung seiner Gegner angenommen habe, sei er mit Friedrich als seinem Gefangenem unter dem Jubel der Bevölkerung in Regensburg eingezogen.⁹⁹⁷ Bereits früh wurde dieser Einzug sowie der darauffolgende in München als Triumphzug interpretiert.⁹⁹⁸ Der Begriff des Triumphzugs ist hier nicht im antiken Sinn zu verstehen, sondern im Sinne eines mittelalterlichen Adventus, der zu den wichtigen Ritualen bei der Einsetzung eines neuen Herrschers zählte.⁹⁹⁹ Dabei zog beispielsweise der neue König in die Hauptstadt oder in mehrere wichtige Städte seines Herrschaftsgebietes ein, um performativ das Rechtsverhältnis zwischen Herrscher und Stadt beziehungsweise dem durch die Stadt repräsentierten Territorium anzuzeigen.¹⁰⁰⁰ Alternativ wurden derartige festliche Einzüge auch nach der Beilegung von Konflikten oder Kriegen veranstaltet¹⁰⁰¹ – beides Anlässe, die auf Ludwig IV. zutrafen.

997 *Vita Ludovici IV. Imperatoris*, S. 128: *Hiis auditis inclytus rex Ludwicus, ut semper erat mitis humilis et pius, prudens, circumspectus, assumpsit Fridericum et duxit Ratisponam. Et circa horam nonam omnes habebat obvios cum ymnis et laudibus et tympanis et plausibus cantantes*. Die musikalisch untermalten Lobpreisungen der Stadtbewohner dienen in dieser Erzählung nicht nur zur Verherrlichung Ludwigs, sondern unterstreichen auch den Rückhalt, den Ludwig laut dem Chronisten bei der Bevölkerung genoss.

998 Die ältere Forschung betrachtete diesen Triumphzug teilweise als Faktum; vgl. Zirngibl, *Lebensgeschichte*, S. 153. Der angebliche Triumphzug durch Regensburg und München wurde im 19. Jahrhundert auch mehrfach künstlerisch umgesetzt. So schuf Bernhard von Neher im Jahr 1835 das Fresko »Triumphzug Ludwigs des Bayern nach seiner siegreichen Schlacht gegen den Habsburger Friedrich den Schönen bei Mühldorf im Jahr 1322« am Isartor in München. Die Darstellung Ludwigs in Tradition eines klassischen Triumphzugs diente nicht nur dazu, den Kaiser als genuin bayrischen Herrscher zu verherrlichen, sondern auch zur Inszenierung des Auftraggebers, König Ludwig I. von Bayern, der sein politisches Programm durch das Fresko zu verdeutlichen suchte; vgl. Murr, *Mittelalter*, S. 204f. Zur Entstehungsgeschichte, Aussage und Funktion des Freskos vgl. Ebd., S. 201–218.

999 Für einen Überblick zur einschlägigen Literatur vgl. Schenk, *Zeremoniell*, S. 41–46. Für den idealtypischen Ablauf sowie Abweichung von demselben und der Bedeutung des Übertritts in die Stadt vgl. Lampen, *Stadt*, S. 1–36.

1000 Vgl. Stollberg-Rilinger, *Rituale*, S. 105f. Der Begriff des Adventus hat sich neben »Herrscherinzug« in der deutschsprachigen Forschung in Anlehnung an die in den Quellen verwendete Terminologie etabliert; vgl. Schenk, *Zeremoniell*, S. 47–55. Schenk hat das »Idealschema« eines mittelalterlichen Adventus anhand spätmittelalterlicher Quellen erarbeitet; vgl. Schenk, *Zeremoniell*, S. 239–402.

1001 Vgl. Stollberg-Rilinger, *Rituale*, S. 107.

Der Adventus des Mittelalters kombinierte Elemente des antiken römischen Triumphzugs mit dem Einzug Jesu in Jerusalem an Palmsonntag.¹⁰⁰² Zu den Elementen eines römischen Triumphzugs zählt unter anderem die Mitführung und Zurschaustellung hochrangiger Gefangener,¹⁰⁰³ wie es auch in der *Vita Ludovici* geschildert wird. Im Gegensatz zum römischen Triumphzug, bei dem gefangene gegnerische Anführer wie beispielsweise Iugurtha oder Vercingetorix häufig während oder einige Jahre nach dem Triumphzug hingerichtet wurden,¹⁰⁰⁴ steht bei einem mittelalterlichen Adventus die Demonstration von Gnade im Vordergrund. So lässt Ludwig Friedrich nicht nur am Leben, sondern einigt sich mit ihm nur wenige Jahre später auf eine gemeinsame Herrschaft. Betont wird in der Chronik vor allem Ludwigs christliche Milde, die ihn als vorbildlichen Herrscher auszeichnet. Die Zurschaustellung Friedrichs wird hingegen nicht erwähnt, obgleich man davon ausgehen kann, dass der Autor mit der erzählten Mitführung Friedrichs durchaus auch eine öffentliche Sichtbarkeit desselben als Gefangenen impliziert. Deutlich ausformuliert wird sie hingegen nicht. Stattdessen wird die Gefangennahme Friedrichs genutzt, um Ludwig als hervorragenden Herrscher zu konstruieren, der den Gegenkönig nicht tötet, sondern ihn mit Milde und Demut gefangen nimmt.¹⁰⁰⁵

Auch ist der in der *Vita Ludovici* beschriebene Jubel der Bevölkerung zwar Teil eines römischen Triumphzuges,¹⁰⁰⁶ aber insgesamt erinnert diese Passage vielmehr an den Einzug Jesu in Jerusalem.¹⁰⁰⁷ Dieser wurde häufig als Vorbild für den mittelalterlichen Adventus genutzt und mit dem Ideal des christlichen Herrschers verbunden.¹⁰⁰⁸ Die Verbindung des Triumphs mit dem Einzug Christi in Jerusalem entstand bereits im Frühmittelalter und betont die Rolle des Triumphators als Friedensbringer.¹⁰⁰⁹ Diese Zuschreibungen lassen sich auch in der

1002 Vgl. Stollberg-Rilinger, *Rituale*, S. 105f. Derartige Feierlichkeiten anlässlich eines militärischen Sieges waren im 14. Jahrhundert vor allem in Italien weit verbreitet; vgl. Caferro, *Kriegsführung*, S. 270.

1003 Vgl. Eder, *Triumph*, Sp. 837f.

1004 Vgl. Eder, *Triumph*, Sp. 837f.

1005 Der Tod von einem der beiden Doppelkönige während einer Entscheidungsschlacht galt als nicht ungewöhnlich, da schließlich die Schlacht über die Herrschaft entscheiden sollte und häufig auch als Gottesurteil angesehen wurde.

1006 Dobenecker vermutet, dass die Stimmung des Volkes, die der Chronist an dieser Stelle beschreibt, der tatsächlichen Gemütsverfassung der bayrischen Kämpfer sowie des Volks entsprach, da dieses sieben Jahre unter dem Konflikt gelitten habe; vgl. Dobenecker, *Schlacht*, S. 197. Dass die Bevölkerung tatsächlich unter den häufigen Verwüstungszügen der Heere gelitten hat, steht außer Frage. Dennoch ist die Intention des Schreibers bei der Schilderung des Chronisten ein wichtiger Indikator, um die Stelle angemessen einordnen zu können.

1007 Vgl. Joh 12,13–15; Mt 21,1–11; Lk 19,28–40.

1008 Vgl. Stollberg-Rilinger, *Rituale*, S. 105f.

1009 Vgl. Cardini, *Triumph*, Sp. 1026f.

Vita Ludovici finden, wenn der Chronist der Stadtbevölkerung die Worte ›*Nunc facta est pax et concordia per universa secula*‹¹⁰¹⁰ in den Mund legt und so Ludwigs Rolle als friedensstiftender Herrscher betont.¹⁰¹¹ Durch die wörtliche Rede wird diese Eigenschaft besonders hervorgehoben und akustisch markiert. Dies ist für einen mittelalterlichen Adventus nicht ungewöhnlich, bei dem neben verbalen Äußerungen oft auch Instrumente eine wichtige Rolle spielten¹⁰¹² – Elemente, die der Chronist in seinem Bericht aufgreift. Die anderen Ausrufe, die der Chronist der Stadtbevölkerung zuschreibt, bringen weitere Facetten zum Vorschein. Ludwig wird durch die verschiedenen Jubelrufe nicht nur als Friedensbringer konstruiert, sondern ähnlich wie bei der Schlacht bei Gammelsdorf auch als militärisch erfolgreicher Feldherr.¹⁰¹³ Die von den Chronisten betonte Qualifikation für das Kaiseramts durch den glorreichen Sieg auf dem Schlachtfeld bei Mühldorf wird hier durch die Verwendung antikisierender Elemente unterstrichen.¹⁰¹⁴ Betont wird in den weiteren Rufen zudem neben seiner Sieghaftigkeit und daraus resultierender Eignung zur Regentschaft vor allem seine Hinwendung zu Gott, der letztendlich – so die *Vita Ludovici* – Ludwig den Sieg geschenkt habe.¹⁰¹⁵ Durch die Verwendung zahlreicher Bibelzitate als Vorlagen für diese Lobpreisung wird dieser Aspekt weiter unterstrichen: So ist *Gloria et honore hunc coronasti, Domine* ein beinahe wörtliches Zitat aus dem achten Psalm, der David

1010 *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 128f.

1011 Die Stadtbevölkerung gehört neben dem Herrscher zu dem zentralen Akteur des Adventus. Der Einzug trug dabei nicht nur zur Bekräftigung, Definierung und Inszenierung des Verhältnisses zwischen dem einziehenden Herrscher und der Stadt bei, sondern diente gerade nach einer Thronbesteigung dazu, dem neuen Regenten zu huldigen, der im Gegenzug dazu Rechte und Freiheiten der Stadt verlieh oder bestätigte. Dies erfolgte nach klaren Absprachen und Ritualen; vgl. Stollberg-Rilinger, *Rituale*, S. 107f. Zudem ist der Adventus Teil einer in der Öffentlichkeit stattfindenden Kommunikation; vgl. Althoff, *Spielregeln*, S. 230.

1012 Vgl. Stollberg-Rilinger, *Rituale*, S. 108f. Vgl. weiterhin Bölling, *Bedeutung*, S. 229–266.

1013 Vgl. Clauss, *Ludwig IV.*, S. 34f.

1014 Die Verwendung solcher Elemente für eine Wiederbelebung und Neuinterpretation antiker Triumphzüge lässt sich bereits für das 13. Jahrhundert nachweisen und intensivierte sich vor allem in Italien im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts; vgl. Cardini, *Triumph*, Sp. 1026f. Antike Anklänge – wenn auch keine Beschreibung von Triumphzügen – lassen sich auch in anderen Quellen zur Schlacht bei Mühldorf finden. So wird beispielsweise Ludwig in der *Sechsten Fortsetzung der Chronica minor auctore Minorita* als *primipilus* bezeichnet, was sich von dem Begriff *Primus pilus* ableitet, der wiederum den ersten Centurio bezeichnete; vgl. *Sechste Fortsetzung der Chronica minor auctore Minorita*, S. 700: *Sed Fridericus quasi solus pungnans ad primipilum Ludwici venit furendo et in partes panirium laniavit.*

1015 *Vita Ludovici IV. imperatoris*, S. 128f.: ›*Ecce, advenit hic vere mundi dominus. Alii clamabant: ›Gloria et honore hunc coronasti, Domine! Tercii dicebant: ›Ecce, in manu eius potestas et imperium! Quarti dicebant: ›Hunc Dominus amavit, quem sic potenter exaltavit; nam hostes suos subiecit Dominus omnes sub pedibus eius. O quale nobis gaudium per universum mundum! Nunc facta est pax et concordia per universa secula.*‹

zugeschrieben wurde, wodurch Ludwig in die Nähe zu diesem gerückt wird.¹⁰¹⁶ Der Ausruf *Ecce, in manu eius potestas et imperium* ist hingegen ein abgewandeltes Zitat aus dem alttestamentlichen Buch Jesus Sirach, in dem betont wird, dass alle Herrschaft zum einen von Gott gewährt wird und zum anderen, dass Gott zur rechten Zeit einen rechten Mann senden wird.¹⁰¹⁷ Ludwig erscheint somit nicht nur als ein durch den Sieg von Gott legitimer Herrscher, sondern regelrecht als ein von ihm gesandter König, der folglich als rechtmäßiger und gottgewollter Regent anzusehen ist. Die Darstellung Ludwigs als besonders friedensbringender, gläubiger, gottergebener und demütiger Herrscher könnte aus der politischen Lage resultiert sein, in der die *Vita* entstand.¹⁰¹⁸ Der ständige Konflikt zwischen Ludwig und der Kurie überschattete beinahe seine gesamte Regierungszeit; nicht zuletzt, da Ludwig von 1323/24 bis zu seinem Tod im Jahr 1347 exkommuniziert war.¹⁰¹⁹ Auch wenn die Frömmigkeit, Friedenswahrung

1016 Ps 8,6: [...] *gloria et honore coronasti eum*. David zählte zu den alttestamentlichen Herrschern, die im Mittelalter gerne von den Autoren zur Heroisierung von Kriegen herangezogen wurden; vgl. Neuper/Dopsch, Kriege, S. 154. Zudem wird in dem Psalm der Sieg über die Feinde dank der Gnade Gottes gefeiert, was ihn besonders geeignet für die Beschreibung des Siegs Ludwigs macht; vgl. Ps 8,3. Zur Deutung des achten Psalms durch die Kirchenväter und bedeutende Denker der Spätantike sowie des Mittelalters vgl. Louis, *Theology*, S.139–167.

1017 Sir 10,4: *In manu Dei potestas terrae et exclamabilis omnis iniquitas gentium et utilem rectorem in tempus suscitabit super illam*.

1018 Der Abschnitt über die Schlacht bei Mühldorf wurde zu Lebzeiten Ludwigs verfasst und somit vor dem Jahr 1347. Da die zeitlich fortlaufende Schilderung die Ereignisse bis zu Beginn des Jahres 1341 umfasst, geht Leidinger davon aus, dass der bis zu diesem Zeitpunkt reichende Teil um das Jahr 1341 niedergeschrieben wurde; vgl. Leidinger, *Vita Ludovici Imperatoris*, S. 108.

1019 Vgl. Seibert, Ludwig, S. 12. Vor der Schlacht bei Mühldorf verhielt sich der 1316 gewählte Papst Johannes XXII. eher abwartend und rief die Kontrahenten lediglich dazu auf, ihren Streit beizulegen. Das änderte sich, als er von der Entscheidung bei Mühldorf erfuhr: Er exkommunizierte Ludwig – nicht zuletzt, da dieser Herrschaftsrechte in Italien wahrnahm und damit die Politik des Papstes maßgeblich zu beeinflussen begann; vgl. Pauler, *Könige*, S. 123f. Zu dieser Entscheidung trug vermutlich auch Ludwigs Siegesmeldung an den Papst bei, in der er seine Erwartung verdeutlichte, der Papst werde ihn als den rechtmäßigen König anerkennen. Johannes XXII. erfüllte ihm nicht diesen Wunsch, sondern bot an, als Vermittler zwischen Friedrich und Ludwig zu agieren, wodurch sich das Verhältnis weiter verschlechterte. Nachdem Ludwig darüber hinaus in einem italienischen Konflikt zwischen einem Kardinallegaten und der gibelinischen Liga nicht die Partei des Papstes ergriff, führt dies zu seiner Exkommunikation durch den Papst; vgl. Ebd., S. 137f. Eine weitere Provokation stellt in den Augen des Papstes Ludwigs Kaiserkrönung in Rom am 17. Januar 1328 dar, auf die er mit dem Ausrufen eines Kreuzzuges gegen Ludwig reagierte. Ludwig setzte daraufhin per Dekret den Papst ab und ernannte Petrus von Corvaro zum neuen Papst (Nikolaus V.); vgl. Ebd., S. 156f. Dieser Gegenpapst konnte sich nicht lange halten, sondern nahm bereits zwei Jahre später das Angebot Papst Johannes XXII. an, gegen eine erhebliche Summe zurückzutreten; vgl. Kaufhold, *Interdikt*, S. 108f. Auch die letzten Jahre Ludwigs, in denen die Chronisten ihre Werke verfassten, waren von dem Konflikt mit der Kurie und den verschiedenen Päpsten geprägt. Er starb im Jahr 1347, ohne dass der Kirchenbann

und Gläubigkeit zu den allgemein gültigen, topischen Anforderungen an einen christlichen Herrscher gehörten,¹⁰²⁰ ist es doch auffallend, wie sehr Ludwig als solcher innerhalb der Quelle inszeniert wird. Eine mögliche Verbindung mit seinem Konflikt mit der Kurie sowie seiner Exkommunikation erscheint nahe-liegend und erklärt, weshalb die Betonung von Ludwigs Frömmigkeit besonders wichtig für seine Unterstützer war.

4.8. Die Bedeutung des Raumes für die Schlachtenschilderung

Sowohl Einzel- als auch Gruppenkämpfer bewegen sich in einem Raum, der von den Chronisten narrativ erschaffen wird. Die Quellen befassen sich demnach nicht nur mit dem Kampf als solchem, sondern auch mit den räumlichen Gegebenheiten, in denen sie die Handlung verorten. In den historiografischen Berichten spielen besonders zwei Elemente eine größere Rolle: Zum einen der Fluss Isen und zum anderen der Sonnenstand während des Zeitpunkts der Schlacht.

4.8.1. Der Fluss als strukturgebendes Element

Der Fluss Isen wird häufig in den Quellen thematisiert: Entweder als Grenze, als Barriere oder als geographische Angabe. Während im letzteren Fall damit schlichtweg der Ort der Schlacht näher bestimmt wird,¹⁰²¹ ist die Situation in den

aufgehoben wurde. Stattdessen hatte Papst Clemens VI. ein Jahr zuvor die Wahl Karls als Gegenkönig zu Ludwig durchsetzen können und deutlich gemacht, dass er nach wie vor Ludwig nicht anerkannte; vgl. Ebd., S. 282f. Für die herrschaftstheoretischen Diskurse dieser Auseinandersetzung vgl. Erkens, Herrschaftsidee, S. 35–59. Für die Beziehung zwischen Clemens VI. und Ludwig vgl. auch Thomas, Clemens VI., S. 75–117. Für weitere Informationen zu dem Konflikt ab dem Rücktritt des Gegenpapsts Nikolaus V. im Jahr 1330 bis zu Ludwigs Tod im Jahr 1347 vgl. Schwöbel, Kampf. Die Konfliktursachen untersuchte auch Miethke; vgl. Miethke, Kampf, S. 40–56. Vgl. dazu auch: Menzel, Zeit, S. 164f.; Schütz, Prokuratorien; Miethke/Bühler, Kaiser; Lindauer, Kaiser, S. 5–24.

1020 Vgl. Knapp, Literatur II, S. 297.

1021 Beispielsweise in den Jahrbüchern von St. Ulrich und Afra in Augsburg; Annales SS. Udalrici et Aefrae Augustenses, S. 436: *Sed locus, hec acta prope quem sunt omnia facta, Múldorf est dictus, ubi flumen circuit Enus*. Unterstützt wird diese Angabe häufig durch die Erwähnung des nahe gelegenen Bergs Dornberg oder der dort errichteten Burg; vgl. Annales Matseenses, S. 828: *Dein cis Enum fluvium procedens [...]*. Continuatio canonicorum s. Rudberti salisburgensis, S. 822f.: [...] *et inter Oettingam et Múldorf castra metati sunt apud fluvium qui Ysen vulgariter nuncupatur. [...] apud dictum fluvium sub monte Dornberg bellum partier inierunt. [...] Conflictus habitus est sub Dornberg prope Múldorf*. Peter von Zittau, Chronicon Aulae Regiae, S. 418: *Nam hi duo principes fortibus coadunatis exercitibus iuxta oppidum Muldorf in Salzbürgensi dioecesi situm, prope castrum Dorn-*

ersten zwei Fällen komplexer. Der Fluss erscheint dabei entweder als Grenze, die die Heere trennt und somit den Raum der Auseinandersetzung näher bestimmt und ordnet, oder als etwas, dass das überwunden werden kann beziehungsweise muss.¹⁰²² Bei Mathias von Neuenburg fungiert der Fluss gewissermaßen als Demarkationslinie zwischen den beiden Heerlagern,¹⁰²³ bis am nächsten Morgen Friedrich den Fluss überwindet und der Kampf seinen Lauf nimmt.¹⁰²⁴ Das Lagern auf zwei Flussseiten war durchaus üblich: Das Gewässer wurde als Element zur Trennung des Raums verwendet, um die Heere bis zum Beginn des Kampfes voneinander zu separieren.¹⁰²⁵ Der Gedanke, dass ein Fluss, der recht leicht überwunden werden kann und für die ansässige Bevölkerung kaum als etwas Trennendes wahrgenommen wurde, dennoch als Grenze fungiert, ist bereits im römischen Recht bekannt. Dabei wurde die Flussmitte als Grenze zwischen zwei Machtbereichen definiert.¹⁰²⁶ Dieses Vorgehen nutzt der Chronist, um auch seine Erzählung zu strukturieren und die Position der Heere besser verdeutlichen zu können.

Die Überquerung des Flusses spielt bei Autoren wie Mathias von Neuenburg keine große Rolle, während andere Chronisten dieser eine große Bedeutung beimessen. So nutzt die *Sechste Fortsetzung der Chronica minor* die Flussüberquerung, um Johann von Böhmen positiv darzustellen, indem der böhmische König derjenige ist, der eine Furt findet und dem Heer den Übergang ermöglicht: *Iohannes vero rex bellicosus flumen perlustrans vada propter transitum exercitus in brevi temporis spacio demonstrabant, et omnis milicia Ludwici et Iohanni vadum inventum pertransivit.*¹⁰²⁷ Johann erscheint hier als der proaktiv Handelnde und darüber hinaus als Anführer, der das Gewässer bezwingen kann. Hier zeigt sich, dass Flüsse nicht nur trennend, sondern auch verbindend wirken können.¹⁰²⁸ Flüsse wurden häufig als »natürliche« Grenze gesehen – eine Sicht-

berch et iuxta fluvium Iser pariter convenerunt [...]. Streit von Mühldorf I., S. 479f.: [...] *in Paiern oberthalben Müldorff auff der Gikeluehenwiz pey ainem chlainen wazzer, haisset die Emphinge.* Streit von Mühldorf II., S. 479: [...] *in Payiern oberthalben Landeshüt auf der Kykelvehenwyse bei einem chleinem wazzer [...].* Wilhelm Procurator, *Chronicon*, S. 280: [...] *montibus et rivulo includitur.*

1022 In anderen Fällen kann der Fluss auch zur tödlichen Falle werden, in dem zahlreicher Kämpfer ertrinken, so beispielsweise bei der Schlacht von Venosa, der Schlacht von Val-ès-Dunes, der Schlacht von Demetritzes, der Schlacht bei Myton oder der Schlacht von Northampton. Welche Eigenschaft der Chronist erwähnt, hängt nicht zuletzt von dem Ablauf der realen Schlacht ab.

1023 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 120: [...] *venisset ad flumen parvum, quod ipsorum exercitus dividebat [...].*

1024 Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 120: [...] *mane transeuntes ibidem.*

1025 Vgl. Hammer, Brücke, S. 86f.

1026 Vgl. Winckler, Alpen, S. 86f.

1027 *Sechste Fortsetzung der Chronica minor* auctore Minorita Erphordensi, S. 700.

1028 Vgl. Guldin, Landschaften, S. 177f.

weise, die sich in den zuvor angesprochenen Quellen finden lässt.¹⁰²⁹ Verbindend wirken Flüsse hingegen, wenn sie als Verkehrsadern für Handel und Kommunikation genutzt wurden. Eine Mischform ergibt sich, wenn sie durch Furten oder Brücken überwunden werden können. Flüsse bestehen darüber hinaus aus verschiedenen Abschnitten, die unterschiedliche Charakteristika aufweisen und entsprechend entweder trennen oder verbinden können. Zudem ist die Frage nach der Eigenschaft von der Perspektive der Betrachter abhängig.¹⁰³⁰ Ein Eroberer, der eine Brücke baut, um das Territorium auf der anderen Seite einnehmen zu können, mag den Fluss als verbindendes Element sehen, während die zu erobernden Gruppierungen ihn eher als trennende Grenze betrachten könnten, die unerlaubterweise überwunden wird.

Im Gegensatz zur *Sechste Fortsetzung der Chronica minor* berichten verschiedene andere Quellen, dass der Fluss nicht einfach an einer Furt durchschritten werden konnte, sondern mittels einer Brücke überquert werden musste. Bedeutsam ist vor allem, wer den Fluss überqueren kann.¹⁰³¹ So erzählen die *Cronica s. Petri Erfordensis moderna* und die *Chronici Saxonici Continuatio Thuringica Erfordensis* zunächst ähnlich wie Mathias von Neuenburg, wie die Heere an gegenüberliegenden Ufern Aufstellung beziehen, bevor Ludwig eine Brücke errichtet und den Fluss überquert. Auch in der *Cronica s. Petri Erfordensis moderna* wird Johann von Böhmen als derjenige herausgestellt, der ausschlaggebend für die Überquerung ist; allerdings nicht, weil er eine Furt findet, sondern zum Bau einer Brücke rät.¹⁰³² Die Brücke bezeichnet den Moment des Übergangs und wird durch das Überschreiten selbst zum Handlungsspielraum.¹⁰³³ Als guter Strategie bricht Ludwig die Brücke hinter sich ab, wodurch Leopold, der Friedrich zur Hilfe eilen möchte, keine Möglichkeit hat, den Fluss zu überwinden.¹⁰³⁴ Die abgebrochene Brücke stellt hier eine Verteidigungsmög-

1029 Auch wenn Flüsse häufig als Grenzen wahrgenommen wurden, stellten sie im Mittelalter keineswegs immer eine Grenze dar, ebenso wenig wie Gebirge. Wie Jaspert betont, gab es genügend Reiche, die sich beispielsweise über ein Gebirge hinweg erstreckten und nicht durch dieses getrennt wurden. Stattdessen ist die Sichtweise auf Flüsse als »nasse Grenzen« im Mittelalter eine neuzeitliche; vgl. Jaspert, Grenzen, S. 50f. Für Grenzen und ihre Wahrnehmung vgl. auch Demandt, Grenzen, S. 15–73.

1030 Vgl. Guldin, Landschaften, S. 181f.

1031 Hier drängt sich der Vergleich mit dem Antikenroman auf, wo Brücken in enger Verbindung mit Herrschaft stehen; vgl. Hammer, Brücke, S. 76.

1032 *Chronica s. Petri Erfordensis moderna*, S. 352: [...] *ex consilio regis Boemie dux Bavarie suo cum exercitu ponte facto flumen in occursum partis adverse transiit [...]*.

1033 Vgl. Hammer, Brücke, S. 85.

1034 *Chronica s. Petri Erfordensis moderna*, S. 352f.: [...] *ex consilio regis Boemie dux Bavarie suo cum exercitu ponte facto flumen in occursum partis adverse transiit, anticipatoque prefixo termino, ponte deiecto, pugnam inchoavit [...]*. Interea ex altera parte fluminis Lupoldus dux Austrie [...] collecto magno exercitu in auxilium fratris advenerat, sed interceptus a flumine, cum fratri subvenire non posset eumque suo cum exercitu hostibus

lichkeit dar, vergleichbar mit einer Zugbrücke, die vor den nahenden Angreifern hochgezogen wird.¹⁰³⁵ Der Chronist erklärt nicht, weshalb Leopold nicht ebenfalls eine Brücke baut, um seinen Bruder zu erreichen. Ein möglicher Ansatz ist hier die fehlende Relevanz dieser Fragestellung, da sich der Chronist auf die Unmöglichkeit des Überwindens fokussiert und so eine Erklärung für Leopolds Fernbleiben von der Schlacht liefern kann.¹⁰³⁶ Da Leopold nicht rechtzeitig zur Schlacht erschien, müssen die Autoren dafür Erklärungsansätze finden: Neben Gründen, die sich auf Leopolds Leistung beziehen und ihn somit direkt zum Verantwortlichen machen,¹⁰³⁷ bieten sich dafür externe Ursachen wie die Landschaft an. Indem sowohl die *Cronica s. Petri Erfordensis moderna* als auch die *Chronici Saxonici Continuatio Thuringica Erfordensis* den Fluss als Barriere darstellen und gleichzeitig Leopolds heftige Reaktion auf die Unmöglichkeit seinem Bruder im Kampf beizustehen zeigen, erklären und entschuldigen sie sein Fernbleiben von der Schlacht.¹⁰³⁸ Leopold reagiert mit versuchtem Selbstmord auf den Anblick am gegenüberliegenden Ufer: *Nimio enim dolore compulsus tanta amencia capitur ut, nisi a suis prohiberetur militibus, ad se ultro interficiendum nudato gladio insanire suo admoto gutturi videretur.*¹⁰³⁹ Sein versuchter

succumbere cerneret, exitum rei lugubriter expectabat. Chronici Saxonici Continuatio Thuringica Erfordensis, S. 479: *Der herzoge von Beigern reit gen den vigenden mit sime volke durch daz waßir ubir eine bruecken. Da si hinubir quomen, da warf man die bruecken abe unde hub an zue stritene, unde gewan den strik erlich. [...] Die wile was her Lupolt, des herzogen von Ostirriche brudir, ime komen zue hulfe unde konde ubir daz waßir nicht kome.*

1035 Vgl. Hammer, Brücke, S. 87f. Hammer führt zahlreiche Beispiele aus Chronistik und Alexanderdichtung auf, die von Brückenbau und -abriss als kriegerischem Mittel berichten; vgl. Ebd., S. 87.

1036 Eine weitere Erklärung wäre die mögliche Kenntnis der Autoren von den realen Anforderungen des Brückenbaus, die hier mit dem Text verschmelzen, um die Erzählung realistisch zu gestalten: Während Ludwig rechtzeitig den Ort der Schlacht erreichte und somit ausreichend Zeit hatte, um eine Brücke zu konstruieren, über diese mit dem Heer zu marschieren und sie anschließend abzureißen, gelangte Leopold erst zum Fluss, als die Schlacht bereits im Gange war. Dadurch fehlte ihm die Zeit, eine Brücke zu errichten. Außerdem könnte das Fehlen geeigneter Materialien wie Holz eine Rolle spielen.

1037 Mathias von Neuenburg erklärt das Fernbleiben Leopolds beispielsweise mit dessen Plünderungen im Herrschaftsgebiet des Grafens von Montfort, der bis zum Jahr 1320 Friedrich unterstützte, bevor er sich Ludwig anschloss; Mathias von Neuenburg, *Chronica*, S. 118f.: *Tardante se autem Lúpoldo in vastacione terre Wilhelmi comitis de Monteforti, qui tunc Ludewico adhesit [...].* Bei dieser Argumentation verschuldet Leopold sein verspätetes Eintreffen selbst, während er durch den Verweis auf den von ihm unüberwindbaren Fluss von dieser Verantwortung befreit wird.

1038 Ähnlich argumentiert auch Peter von Zittau in seiner Chronik: Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, S. 419: *Exercitus istius Friderici in colle tutissime se locaverat, et Leupoldi ducis eiusdem Friderici fratris adventum cotidie de Suevia expectabat, [...] sed ad fratrem suum Fridericum regem ipsum venire aqua interfluens prohibebat.*

1039 *Chronica s. Petri Erfordensis moderna*, S. 353. Ähnlich die *Chronici Saxonici Continuatio Thuringica Erfordensis*, S. 479: *Da her sinen brudir sach also in noten unde mochte ime nicht gehelfe, da wolde er sich irtotit habe, hette man iz ime gestatet.*

Selbstmord wird hier als stilistisches Mittel genutzt, um seine Verzweiflung zu zeigen, während der Fluss als Kulisse und Erklärung für die Handlung fungiert. Das Motiv des Feldherrn, der sich in einer militärisch aussichtslosen Situation mit dem eigenen Schwert tötet, beruht auf antiken und biblischen Traditionen.¹⁰⁴⁰ Dabei handelt es sich um einen sogenannten eskapistischen Suizid, bei dem sich eine Person tötet, um sich einer als unerträglich wahrgenommenen Situation zu entziehen. In den biblischen Texten überwiegt eine als militärisch ausweglos wahrgenommene Lage als Auslöser für den eskapistischen Suizid.¹⁰⁴¹ Die Anführer, die sich in diesen Fällen töten, wollten sich damit einer schändlichen Behandlung durch die Sieger oder einem unwürdigen Tod auf dem Schlachtfeld entziehen. Weiterhin spielt die Flucht vor einem Ehrverlust eine wichtige Rolle. Im Gegensatz zum Mittelalter, das Suizide ablehnt, stehen die Autoren des Alten Testaments der Selbsttötung von Feldherren in ausweglosen Situationen keineswegs negativ gegenüber.¹⁰⁴²

Bemerkenswert ist in der *Chronica s. Petri Erfordensis moderna* die Rolle der Gefolgsleute, die nicht wie in der antiken oder biblischen Tradition den Suizid unterstützen,¹⁰⁴³ sondern verhindern. Hier spielt vermutlich die christliche Bewertung von Selbsttötung sowie der reale historische Hintergrund eine Rolle: Zum einen wurden Suizide negativ bewertet und zum anderen wussten die Rezipienten des Textes wahrscheinlich, dass Leopold die Schlacht überlebte und erwarteten dementsprechend, diesen Umstand auch in der Chronik zu finden. Ein angeblicher Selbstmord hätte die Glaubwürdigkeit des Chronisten erheblich eingeschränkt und musste deshalb vermieden werden. Stattdessen unterstreicht die Szene die Drastik der Niederlage sowie die militärisch ausweglose Situation Leopolds, der nach dieser Erzählung keine Möglichkeit besaß, über den Fluss seinem Bruder zu Hilfe zu eilen. Dadurch wird er ebenso wie der Rezipient der

1040 Bereits in der Antike wurde der Selbstmord des Marcus Porcius Cato Uticensis breit rezipiert und begründete einen Mythos um den Feldherrn, der sich in einer aussichtslosen militärischen Situation mit dem Schwert das Leben nimmt (oder dies im Falle Catos versucht: Nachdem er gegen seinen Willen gerettet wurde, zerriss er sich laut der Überlieferung selbst die Eingeweide und verstarb anschließend); vgl. Meinen, Motiv, S. 23. In diesem Kontext muss auch auf Lucanus' nicht zuletzt im Mittelalter breit rezipierte, lateinische Sentenz hingewiesen werden; Lucanus, *Bellum civile* I, 128: *Victrix causa deis placuit, sed victa Catoni*. Deutlich werden hier die Parallelen zur mittelalterlichen Idee der Schlacht als Gottesurteil. Weitere antike Beispiele sind Aias in Sophokles gleichnamiger Tragödie oder Publius Quinctilius Varus. Deren Geschichte wurde auch im Mittelalter rezipiert, wie etwa in der *Causa Aiakis et Ulixis II.* aus dem späten 12. Jahrhundert; vgl. Knapp, Selbstmord, S. 112f.

1041 Vgl. Dietrich, Tod, S. 60.

1042 Vgl. Dietrich, Tod, S. 115f.

1043 Als ein Beispiel sei hier Saul angeführt, der zunächst seinen Waffenträger bittet, ihn zu töten und sich erst nach dessen Weigerung selbst ins Schwert stürzt; vgl. 1. Sam. 31,3–6; 1. Chr. 10,3–6. Für eine ausführliche Deutung der Bibelstellen vgl. Dietrich, Tod, S. 60–77.

Chronik zum Beobachter der Schlacht, der sie verfolgen, aber nicht eingreifen kann.

4.8.2. Truppenaufstellung unter Berücksichtigung des Sonnenstandes

Neben dem Fluss spielt die Truppenaufstellung unter Einbezug von Landschaft und Sonnenstand eine Rolle in verschiedenen Schlachtenschilderungen. Es werden nicht nur bei der Schlacht von Gammelsdorf, sondern auch bei jener von Mühldorf Naturphänomene genutzt, um den Ausgang eines Kampfs zu erklären. Während bei ersterer der Nebel in der Erzählung des Fürstenfelder Mönchs eine wichtige Rolle spielt, ist es bei der Mühldorfer Schlacht die Sonne, die Johann von Viktring narrativ nutzt. Er erzählt, wie König Johann von Böhmen seine Truppen auf einen Berg führt, wodurch diese die Strahlen der Sonne im Rücken haben, während die Gegner geblendet werden.¹⁰⁴⁴ Um seine klassische Bildung zu verdeutlichen und die Wirkweise von Johanns Strategie zu veranschaulichen, vergleicht er diese mit dem Vorgehen Hannibals, der den Wind nutzte, um seinen Feinden Staub in die Augen wehen zu lassen.¹⁰⁴⁵ Johann von Viktring verweist hierbei auf die Schlacht bei Cannae, bei der Hannibal die zahlenmäßig weit überlegenen Römer durch sein taktisches Vorgehen besiegte.¹⁰⁴⁶ In beiden Fällen wird dem Gegner die Sicht genommen, während die eigenen Truppen diese behalten und durch diesen Schachzug einen Vorteil gewinnen. Hier zeigt sich auch der Unterschied zu Wetterphänomenen wie Nebel, Regen oder Stürmen, die (zumindest theoretisch) alle Heere beeinträchtigen. Stattdessen wird eine vorhandene Situation durch das geschickte Platzieren der Truppen ausgenutzt, wodurch die Truppenanführer ihre Eignung unter Beweis stellen. Auf den ersten Blick wirkt es folglich so, als ob die Beschreibung bei Johann von Viktring dazu dienen würde, Johann von Böhmen als besonders fähigen Herrscher und Heeresführer darzustellen. In Anbetracht der Friedrich zugewandten Schilderung im

1044 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 119: *Deinde ad quendam divertunt monticulum et dorso solis resplendenciam excipiunt et adversariorum oculis ignicomos radios solis inmittunt eorumque visum restringunt.*

1045 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 119f.: *Sic Hanibal cum Romanis olim prelians, ubi comperit Aufidum amnem ingentes auras mane proflare, que arenas et pulveres agerent, aciem sic direxit, ut tota vis a tergo suis, Romanis in ora et in oculis incideret, eaque de causa stravit exercitum Romanorum.*

1046 Livius, *Ab urbe condita* XXII, 46, 6–9: *Sol, seu de industria ita locatis seu quod forte ita steteret, peropportune utrique parti obliquus erat Romanis in meridiem, Poenis in septentrionem versis; ventus – Volturnum regionis incolae vocant – adversus Romanis coortus multo pulvere in ipsa ora volvendo prospectum ademit.* Das Ausnutzen von Wind, um den Feinden Staub in die Augen wehen zu lassen, ist ebenfalls ein Topos, der in der Historiografie immer wieder aufgegriffen wird – man denke beispielsweise an die Schlacht am Frigidus.

Liber certarum historiarum und der nachfolgenden Schlachtenschilderung, bei der Friedrichs Reaktion auf Johanns Schachzug anerkennend geschildert wird, liegt jedoch eine andere Deutung nahe: Während Johann und somit auch die Partei Ludwigs mit Tricks arbeitet, kämpft Friedrich ritterlich und heldenhaft. Statt auf den Sonnenstand als Kriegsmittel zurückzugreifen, stürzt er sich lieber *quasi fulgetra* in die Schlacht und zerteilt die Reihen Johanns, wodurch er dessen Plan zunächst vereitelt.¹⁰⁴⁷ Hier bietet Johann von Viktring eine weitere Erklärung für Friedrichs Niederlage: Während Friedrich tapfer gekämpft habe, hätten die Feinde hinterhältig gestritten und somit einen Vorteil erlangt. Friedrich, der ehrenwert streitet, verliert, weil er sich eben nicht zu einem solchen Vorgehen herablässt. In diese Argumentation fügt sich auch der fehlende Verweis auf Gott.¹⁰⁴⁸ Im Mittelalter konnte das Wetter gerade im Kontext von Sieg und Niederlage entweder als Eingriff Gottes oder als reines Naturphänomen gewertet werden.¹⁰⁴⁹ Die Sonne ist hier kein von Gott gesandtes Hilfsmittel für oder gegen ein Heer, sondern ein exogener Faktor, der keine Rückschlüsse auf Gottes Hinwendung zu einer Partei zulässt.¹⁰⁵⁰ Auch wurde Hannibal im Mittelalter nicht uneingeschränkt positiv gesehen, sondern teilweise als Antagonist zu Scipio konstruiert.¹⁰⁵¹ Die Bewertungen bestimmter Taktiken als kluge Schachzüge oder feige Listen changierten im Mittelalter je nach Autor und Standpunkt: Wenn die präferierte Partei besiegt wurde, tendierten die Chronisten dazu, dem Gegner ein feiges und hinterhältiges Vorgehen vorzuwerfen. Wenn jedoch die bevorzugte Partei auf eine List zurückgriff, wurde diese meist als gute Taktik und folglich nicht als zu verachtend, sondern bewundernswert dargestellt.¹⁰⁵² Nachdem Johann von Viktring berichtet, wie Friedrich durch sein beherztes Vorgehen die Taktik des böhmischen Königs vereiteln konnte, wird seine Kampfweise durch einen Vergleich mit jener der Trojaner unterstrichen:

1047 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 120: *Fridericus autem in fratris succursum et suorum ingressus prelium quasi fulgetra, que precedit tonitruum, acies dividebat [...]*.

1048 Es existieren zahlreiche Beispiele für Gottes Eingreifen durch Sonne oder Wolken in der mittelalterlichen Chronistik: So weist beispielsweise Prietzel auf den Sieg des ostfränkisch-deutschen Heeres im Jahr 1044 über die ungarischen Truppen hin. Während sich die ungarischen Truppen im Schatten befanden und deshalb kaum etwas sehen konnten, stand das gegnerische Heer im Sonnenlicht und nutzte diese optimalen Sichtverhältnisse zu ihren Gunsten; vgl. Prietzel, *Blicke*, S. 40. Noch deutlicher tritt das Motiv bei Andreas Ungarus zutage, der überliefert, wie eine Wolke die Augen Karls von Anjou bei Benevent im Jahr 1266 vor der blendenden Sonne geschützt habe; vgl. Ebd., S. 41.

1049 Vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 213f.

1050 Vgl. Grieb, *Schlachtenschilderungen*, S. 224.

1051 Vgl. Muth, *Hannibal*, S. 483.

1052 Vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 157f.

[...] *et ambo adeo fortiter dimicabant, ut notarentur aquilis fuisse velociores, leonibus forciores, sicut de prelio dicitur Troianorum: Ut vidit socios infesto cedere Marte/ Rex Danaum, sublimis equo volat agmina circum/ Hortaturque duces, animosque in prelia firmat. Et addit: Sic ferus Atrides adversus fertur in hostes/ Infestusque Frigum perturbat cuspide turmas./ Virtus clara ducis vires accendit Achivum,/ Et spes exacuit languencia militis arma.*¹⁰⁵³

Hier gesteht Johann von Viktring zunächst beiden Heeren zu, tapfer gekämpft zu haben, fokussiert sich dann aber auf Friedrich und stellt dessen Leistungen mit Hilfe der Zitate durch den Vergleich mit trojanischen Helden besonders heraus. Zudem kann er durch dieses Zitat erneut ausdrücken, dass die Schuld für die Niederlage nicht bei Friedrich, sondern bei dessen wankelmütigen Gefolgsleuten lag, die von ihrem König ermutigt werden mussten. Besonders bemerkenswert ist dabei das erste Zitat, das Hektors Kampf thematisiert. Indem Friedrichs Verhalten mit dem entsprechenden Zitat aus der *Ilias* beschrieben wird, werden die Handlungen beider Kämpfer parallelisiert.¹⁰⁵⁴ Hektor galt nicht nur als Held im trojanischen Krieg, sondern unterlag am Ende ebenso wie Friedrich. Weiterhin wird in der *Ilias Latina* berichtet, Hektor sei durch eine List besiegt und getötet worden.¹⁰⁵⁵ Hier zeigen sich weitere Parallelen: Indem Johann von Viktring Ludwig mit Hannibal gleichsetzt und ihm vorwirft, die Sonne genutzt zu haben, um sich einen Vorteil zu verschaffen, ergeben sich weitere Ähnlichkeiten zwischen Friedrich und Hektor. Beide agieren heldenhaft, beide werden von ihren Gefolgsleuten verlassen und beide am Ende durch eine List besiegt. Darüber hinaus ignorieren sowohl Hektor als auch Friedrich göttliche Vorzeichen, die auf die Niederlage hinweisen und kämpfen aus Sorge um die Gemeinschaft beziehungsweise das Reich, obwohl die Aussichten auf Sieg gering sind. Diese Parallelen lassen die Vermutung zu, dass Johann von Viktring diesen Abschnitt nicht nur wählte, um seine klassische Bildung zu verdeutlichen, sondern auch um Friedrich weiter zu charakterisieren und als Held darzustellen.

1053 Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum* II. rec. B. D. A2, S. 120. Johann von Viktring beendet Schlachtenberichte häufig mit Zitaten aus antiken Werken, um seine Bildung zu demonstrieren; vgl. Kusternig, *Quellen*, S. 161.

1054 *Homerus latinus* (Baebius Italicus), *Ilias latina*, V. 495–507: *Ut uidit socios infesto cedere Marti/ Rex Danaum, sublimis equo uolat agmina circum/ Hortatur que duces animos que in praelia firmat./ Mox ipse in medios audax se proripit hostes/ Oppositas que acies stricto diuerberat ense./ Ut Libycus cum forte leo procul agmina uidit/ Laeta boum passim uirides errare per herbas,/ Adtollit ceruice iubas sitiens que cruoris/ In mediam erecto contendit pectore turbam:/ Sic ferus Atrides aduersos fertur in hostes/ Infestas que Phrygum proturbat cuspide turmas./ Uirtus clara ducis uires accendit Achium,/ Et spes exacuit languentia militis arma [...].*

1055 Vgl. Cramer, Hektor, S. 303f.

5. Die Schlacht bei Sempach (09. Juli 1386)

5.1. Forschungsstand und Einordnung der Ereignisse

Ähnlich breit rezipiert wie die Schlacht bei Mühldorf wurde jene bei Sempach, die entsprechend häufig im Fokus der Forschung stand. Als eine der wichtigsten Arbeiten gilt bis heute das Werk von Liebenau, in dem der Autor nicht nur versucht, den Ablauf der Schlacht zu rekonstruieren, sondern auch, alle Quellen zu dieser zusammenzutragen.¹⁰⁵⁶ Das Werk stellt eine bemerkenswerte Leistung dar, muss aber inzwischen als überholt gelten.¹⁰⁵⁷ Für die Schlacht bei Sempach lassen sich jedoch nicht nur zahlreiche Versuche finden, diese militärhistorisch zu rekonstruieren,¹⁰⁵⁸ sondern auch Ansätze im Bereich der Kirchen-¹⁰⁵⁹ und Kulturgeschichte.¹⁰⁶⁰ Ähnlich wie bei der Schlacht am Morgarten regten beson-

1056 Für die Rekonstruktion vgl. Liebenau, *Berichte*, S. 1–97; für die Quellenübersicht vgl. Ebd., S. 101–466.

1057 Für einen Überblick über die ältere Literatur vgl. Weber, *Literatur*, S. 287–306; Schauffelberger, *Kriegführung*, S. 181–187; Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, S. 307. Liebenau konnte trotz seines Vollständigkeitsanspruchs nicht alle Quellen versammeln; vgl. Koller, *Bewußtsein*, S. 54. Zudem nahm er Quellen auf, die inzwischen als Fälschungen identifiziert wurden, wie beispielsweise die Chronik aus dem Kanonikerstift Neuenburg; vgl. Morerod, *postérité*, S. 347–377; vgl. Guyot, *pastiche*, S. 43–52. Ebenso sind zahlreiche Quellen falsch datiert. So entstand beispielsweise das von Liebenau als *Thurgauer Chronik* bezeichnete Werk Ende des 15. Jahrhunderts; vgl. Gamper, *Stadtchroniken*, S. 200. Es handelt sich dabei um die Luzerner Handschrift der Klingenberger Chronik; vgl. Landolt, *Land*, S. 239f. Darüber hinaus existieren von verschiedenen Quellen inzwischen neue, kritische Editionen. Bedauerlicherweise arbeiten dennoch bis heute fast alle Historiker*innen mit Liebenaus Werk, anstatt direkt auf die aktuellsten kritischen Editionen zurückzugreifen, wie in es dieser Arbeit geschieht.

1058 Fuhrer/Morel, *Sempach*; Schauffelberger, *Kriegführung*; Schilling, *Ereignis*; Marchal, *Gebrauchsgeschichte*.

1059 Widmer, *Kirchengeschichte*, S. 180–205.

1060 Hugener, *Buchführung*; Hugener, *Erinnerungsort*; Hugener, *Gedächtnis*; Krieb, *Totengedenken*; Landolt, *Schlachtgebete*; Remy, *Sempach*.

ders Jubiläen zur intensiveren Auseinandersetzung mit der Schlacht an.¹⁰⁶¹ Durch die große Bedeutung, die der Schlacht bis heute zugeschrieben wird, ist sie auch in zahlreichen Überblickswerken und Monografien zum 14. Jahrhundert präsent.¹⁰⁶² Innerhalb der neueren Forschung, die sich mit den Ereignissen rund um Sempach besonders intensiv auseinandersetzt, ist Marchal besonders hervorzuheben.¹⁰⁶³ Er setzte sich nicht nur in zahlreichen Publikationen mit der Schlacht auseinander, sondern unternahm zudem eine erste Zusammenstellung der in einigen Quellen vorzufindenden Motive.¹⁰⁶⁴ Dessen Arbeit erhebt jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, weder bei Motiven, noch in Bezug auf die Quellen, und ist insgesamt rein auf die Ereignisgeschichte ausgerichtet. Ein ähnliches Vorgehen lässt sich bei Schilling finden, der ebenfalls einige Quellen zur Schlacht hinsichtlich der in ihnen enthaltenen Motive auswertete, dabei jedoch ebenfalls nur ausgewählte Quellen konsultierte.¹⁰⁶⁵ In den folgenden Kapiteln werden hingegen nicht nur alle Quellen des 14. sowie beginnenden 15. Jahrhunderts über die Schlacht bei Sempach, die den in der Einleitung aufgelisteten Kriterien entsprechen, Berücksichtigung finden, sondern auch die Funktionen und intendierten Wirkungen der einzelnen Motive untersucht. Zuvor werden die Schlacht bei Sempach sowie die kriegsauslösenden Faktoren thematisiert und eingeordnet.

Die Schlacht bei Sempach war kein isoliertes Ereignis, sondern die Folge zahlreicher Prozesse des 14. Jahrhunderts, die hier nur in aller Kürze geschildert werden können. Bei diesen handelte es sich etwa um konkurrierende Expansionsbestrebungen verschiedener eidgenössischer Städte auf der einen sowie der Habsburger auf der anderen Seite und um eine veränderte Form der Herrschaft durch eine Revision des Pfandschaftswesens. Die Habsburger versuchten bereits seit längerem, ihre Territorialherrschaft auszubauen. So erhielten sie im Osten Kärnten, gliederten Tirol ein und erwarben im Westen sowohl Freiburg im Breisgau als auch die Landschaft Montford-Feldkirch.¹⁰⁶⁶ Dieser Prozess erstreckte sich über mehrere Jahrzehnte; so wurde Kärnten beispielsweise 1335 übernommen und Tirol (aus dem Erbe der Dynastie Götz-Tirol) erst 1363.¹⁰⁶⁷

1061 Weber, Krieg; Beiträge zur Sempacher Jahrhundertfeier, Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 4 (1986), Marchal, Sempach; Marchal/Schaufelberger/Steiner/Thommen (Hrsg.), Arnold; Thommen, Schlacht.

1062 Burghartz, Bündnissystem; Graus, Europa; Hesse, Synthese; Krieger, Habsburger; Meier, Königshaus; Niederhäuser, Habsburger; Niederstätter, Herrschaft.

1063 Marchal, Gebrauchsgeschichte; Marchal, Schlacht; Marchal, Luzern; Marchal, Verlauf.

1064 Vgl. Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 335–344.

1065 Vgl. Schilling, Ereignis, S. 18f.

1066 Vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 139f.

1067 Vgl. Meier, Habsburger, S. 16. Tirol konnte allerdings erst 1368 endgültig für Habsburg gesichert werden als die Bayern vertrieben wurden, die versucht hatten, Tirol wiederzuerlangen; vgl. Ebd., S. 138–140.

Nach dem Neuberger Teilungsvertrag, der am 25.09.1379 die Herrschaft Österreichs zwischen Leopold III. und Albrecht III. aufteilte,¹⁰⁶⁸ intensivierten beide Herzöge ihre Bemühungen, den jeweiligen Herrschaftsbereich auszudehnen.¹⁰⁶⁹ Leopold wurde besonders im Alpenvorland sowie im Süden und Westen seines Machtbereichs aktiv und bemühte sich beispielsweise nicht nur intensiv um Basel, sondern erwarb bereits 1379 Wiedlisbach, Bipp, Erlinsburg und Olten.¹⁰⁷⁰ Mit dieser zielgerichteten Expansions- sowie Territorialpolitik versuchte er, seine Besitzungen durch die Neuerwerbungen miteinander zu verbinden.¹⁰⁷¹ Dieses Vorgehen führte unweigerlich zu Konflikten mit den eidgenössischen Städten, die ihrerseits versuchten, ihren Einflussbereich zu erweitern. So betrieb beispielsweise Luzern, eigentlich offiziell zu Habsburg gehörend, insgesamt eine massive Expansionspolitik und wurde nicht zuletzt dadurch zu einer der treibenden Kräfte im Sempacherkrieg 1385–1389.¹⁰⁷² Dieser Prozess lässt sich nicht nur anhand Luzerns, sondern auch anhand zahlreicher anderer Städte nachvollziehen – zu nennen wären beispielsweise Bern,¹⁰⁷³ Basel¹⁰⁷⁴ oder Zürich. Ge-

1068 Bereits im Jahr 1373 kam es zu einer ersten Vereinbarung über die Verwaltung der österreichischen Länder und im Jahr 1379 zum endgültigen Teilungsvertrag: Leopold erhielt das Herzogtum Krain, Tirol, Kärnten, die Vorlande, die Steiermark und die Neuerwerbungen in Istrien an der Adria, während Albrecht das finanzstarke Österreich zugesprochen wurde. Die Regelung blieb über hundert Jahre bestehen, bis Maximilian I. die Besitzungen wieder vereinigte; vgl. Meier, Königshaus, S. 138.

1069 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 182.

1070 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 184. Leopold erwarb weiterhin im Jahr 1381 die Grafschaft Hohenberg und im Jahr 1386 Laufenburg am Neckar; vgl. Meier, Königshaus, S. 146.

1071 Vgl. Marchal, Luzern, S. 34.

1072 Vgl. Landolt/Sieber, Schwyz, S. 80. Luzern schloss bereits früh ein Bündnis mit den Waldstätten, das sich an den Morgartenbrief von 1315 anlehnte, jedoch keine strafrechtlichen Bestimmungen enthielt und primär auf die Friedenswahrung abzielte; vgl. Sablonier, Wandel, S. 240. Bereits zwischen 1315 und 1330 kam es mehrfach zu Konflikten zwischen den Luzerner Bürgern und den Habsburger Vögten, die im Jahr 1332 zu einem unbefristeten Bündnis mit den drei Waldstätten führten; vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 144. In der Folgezeit emanzipierte sich Luzern immer mehr, was nicht zuletzt durch das Versagen der Habsburger im Gulgerkrieg 1375 möglich wurde. Bei diesem konnten die Habsburger die Ländereien nicht vor marodierenden Söldnern schützen, wodurch die Untertanen neuen potentiellen Herrschern und Beschützern positiv gesinnt waren; vgl. Fuhrer/Morel, Sempach, S. 63.

1073 Bern gelang es bereits im Jahr 1340 in der Schlacht bei Laufen eine Koalition bestehend aus burgundischem Adel und Freiburg, die indirekt von König Ludwig sowie den Herzögen von Österreich unterstützt wurden, zu besiegen. Anschließend nutzte die Stadt eine geschickte Bündnispolitik, um den Einfluss ihrer Gegner zu minimieren. So wurde im Jahr 1353 ein zeitlich unbeschränktes Bündnis mit Uri, Schwyz, Unterwalden sowie indirekt mit Zürich und Luzern gegen die habsburgischen Interessen abgeschlossen. Damit entschied sich die Stadt jedoch nicht endgültig für die Seite der Waldstätten, sondern wägte ab und bewegte sich in verschiedenen Bündnisgeflechten; vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 146. Auch der spätere Kleinkrieg des Landgrafen Rudolf II. von Neu-Kyburg gegen Bern endete zu Ungunsten Österreichs, wodurch Bern sein Herrschaftsgebiet weiter ausdehnen konnte; vgl.

rade am Beispiel Zürichs wird ersichtlich, dass die Konflikte mit den Habsburgern kein neues Phänomen waren, sondern bereits seit längerer Zeit immer wieder aufflammten und zu gewalttätigen Auseinandersetzungen führten.¹⁰⁷⁵

Damit eng verbunden ist das Pfandschaftswesen, das ein wesentlicher Faktor war, der diese Politik der Territorialerweiterung ermöglichte.¹⁰⁷⁶ Dabei wurden

Fuhrer/Morel, Sempach, S. 63. Die ältere Forschung argumentierte noch mit dem Erfolg Berns in diesem sogenannten Burgdorfer Krieg im Jahr 1384 gegen Habsburg als Vorbild für das Vorgehen der Eidgenossen. Inzwischen ist jedoch klar, dass weitere Faktoren wie die Verpfändung zahlreicher Gebiete den Zusammenbruch der österreichischen Herrschaft bei Sempach begünstigten; vgl. Marchal, Luzern, S. 34f.

- 1074 Die Stadt Basel verblieb allerdings zunächst im Einflussbereich der Habsburger. Es gelang der Stadtbevölkerung zwar, den unbeliebten Basler Bischof Johann von Vienne zu vertreiben, dieser fand jedoch Aufnahme bei Leopold und überschrieb diesem Basel, um Kriegsschulden zu begleichen. Nach längeren Konflikten Leopolds mit der Stadt kam es 1375 zu einem Friedensschluss, bei dem Leopold die Stadt zugesprochen wurde. Das Scharmützel der Bürger, die sich gegen diese Entscheidung auflehnten, endete mit ihrer Hinrichtung; vgl. Meier, Königshaus, S. 145f.
- 1075 In Zürich kam es im 14. Jahrhundert ähnlich wie in vielen anderen Städten zu innerstädtischen Machtkämpfen, die in der Vertreibung der Räte im Jahr 1336 resultierten. Die im Zuge des Umsturzes verbannten Räte versuchten 1350 von Rapperswil aus, wieder die Macht an sich zu reißen, und scheiterten. Daraufhin eroberte Zürich Rapperswil, was zur Parteinahme der Habsburger gegen Zürich führte, wogegen wiederum Zürich mit den Waldstätten ein Bündnis zur gegenseitigen Hilfeleistung schloss. Als kurze Zeit später Albrecht II. eingriff, eroberten Zürich und die Waldstätten gemeinsam Glarus und Zug und schlossen im Jahr 1352 verschiedene Bündnisse mit diesen; vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 144; vgl. Sieber, Reichsstadt, S. 475. Die folgenden Kämpfe zwischen den Habsburgern und Zürich dauerten mit verschiedenen Eroberungen, Belagerungen, Rückschlägen und temporären Friedensverträgen bis 1355 an. In diesem Jahr vereinbarte Herzog Albrecht II. mit Zürich einen zehnjährigen Frieden, bei dem er die eidgenössischen Bünde, die sich vor allem in den letzten Jahren geformt hatten, anerkannte und dafür die vormals unter Habsburger Herrschaft gestandenen und von Zürich eroberte Städte Glarus und Zug zurückerhielt. Zudem verpflichtete sich Zürich zur Anerkennung der österreichischen Herrschaftsrechte und zur Friedenswahrung; vgl. Landolt/Sieber, Schwyz, S. 76f. Nach 1360 erhielt Zürich zahlreiche Privilegien von Kaiser Karl IV., da dieser die Stadt als Gegengewicht zu Rudolfs IV. Ansprüchen in Schwaben aufbauen wollte. Zudem ging der Kaiser ein Schutzbündnis mit Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden (sowie temporär auch mit Bern) ein, das mehrfach erneuert wurde, wodurch die eidgenössischen Bünde formell kaiserlich anerkannt wurden; vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 144. Durch diese Unterstützung kam es von Seiten der verschiedenen eidgenössischen Städte und Länder zu vermehrten territorialpolitischen Ambitionen, die beispielsweise zur erneuten Besetzung der Stadt Zug führten. Es folgten verschiedenen Verhandlungen und Abkommen, bis 1368 ein Frieden geschlossen und nach mehreren Konflikten 1371 um sechs Jahre verlängert wurde; vgl. Landolt/Sieber, Schwyz, S. 78. In einem dieser Verträge, dem Pfaffenbrief von 1370, bezeichnete sich das Bündnisgeflecht erstmalig als Eidgenossenschaft; vgl. Ebd., S. 78.
- 1076 Das Pfandschaftswesen wurde seit dem 12. Jahrhundert als eine Form der Herrschaftsausübung genutzt und erreichte im 14. Jahrhundert seinen Höhepunkt. Dabei wurden Herrschafts- und Nutzungsrechte sowie teilweise auch Ämter und Dienste vom Territorialherren oder König verpfändet und schufen dadurch ein eigenständiges Rechtsverhältnis zwischen Pfandgeber und Pfandinhaber. Durch dieses Rechtsverhältnis wurde das

Hoheitsrechte verpfändet und die dadurch freigesetzten Geldmittel wiederum für die Territorialpolitik und den Erwerb neuer Gebiete und Städte genutzt.¹⁰⁷⁷ Dieses Vorgehen erbrachte jedoch nicht nur Vorteile, sondern führte zu einem zu einer Mediatisierung von Herrschaft und zum anderen zu einer Herrschaftsverdichtung, da die Pfandnutzer ihre Rechte intensiv gebrauchten. Die daraus resultierenden höheren Steuern und Abgaben setzten die Bevölkerung unter Druck und sorgten dafür, dass diese die Herrschaftsverdichtung und -nähe deutlicher wahrnahmen.¹⁰⁷⁸ Dieser Prozess betraf unter anderem auch Luzern und führte dazu, dass die Stadt im Winter 1385/86 die Verwaltungssitze von ihren Pfandherren in Rothenburg und Wolhusen zerstörte sowie mit einer Masseneinbürgerung dieser Entwicklung gegensteuerte.¹⁰⁷⁹ Dabei wurden unter anderem im Jahr 1368 das Entlebuch und Sempach in das Luzerner Bürgerrecht aufgenommen.¹⁰⁸⁰ Beide Orte gehörten formal zu Habsburg, was zum Eingreifen Herzog Leopolds führte.¹⁰⁸¹ Er traf im April 1386 im Aargau ein und rüstete sich zum Kampf, führte parallel aber auch Verhandlungen mit den Eidgenossen und bot ihnen einen vierzigjährigen Frieden gegen die Rückgabe der eingegliederten Orte an.¹⁰⁸² Nachdem sämtliche Verhandlungen über die Rückgabe der Orte scheiterten, kam es zum Krieg, der letztendlich zur Schlacht bei Sempach führte.¹⁰⁸³ Durch verschiedene Bündnisse, die die Städte im Vorfeld miteinander geschlossen hatten, waren zahlreiche Städte in den Konflikt involviert. Diese Städtebünde entstanden vor allem, um sich gegen den Einfluss der Adligen zu wehren – sei es im Gebiet der Eidgenossen oder in anderen Regionen wie beispielsweise Süddeutschland.¹⁰⁸⁴ So schlossen sich beispielsweise Zürich, Bern, Solothurn, Luzern und Zug dem Konstanzer Bund an¹⁰⁸⁵ und hofften, dort Hilfe gegen Leopolds Vorgehen zu erhalten.¹⁰⁸⁶ Da Leopold jedoch mit den süddeut-

Pfandschaftswesen vor allem im 14. Jahrhundert genutzt, um Herrschaftsbeziehungen herzustellen und so die eigenen Territorien zu erweitern; vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 163. Die besonders intensiv gepflegten Kontakte der Habsburger mit ihren Pfandinhabern verstärkten deren Bindung an das Haus Habsburg und konnten so als Herrschaftsinstrument genutzt werden; vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 184. Zur Neubewertung des Pfandschaftswesens als wichtiges Rechtsinstrument anstelle eines Zeichens für eine zunehmende Verschuldung der österreichischen Herzöge oder eines Schwächezeichens vgl. Marchal, Sempach, S. 59–98.

1077 Vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 146f.

1078 Vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 147.

1079 Vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 147.

1080 Für die Details der Aufnahme vgl. Marchal, Sempach, S. 162–177.

1081 Vgl. Remy, Sempach, S. 79.

1082 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 185.

1083 Vgl. Remy, Sempach, S. 79.

1084 Vgl. Marchal, Luzern, S. 34.

1085 Vgl. Meier, Königshaus, S. 148.

1086 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 185.

schen Städten einen Vergleich abschloss, beteiligten sich diese nicht weiter an dem Konflikt.¹⁰⁸⁷

Herzog Leopold zog im Juli 1386 gegen Luzern und plante als risikoarme, aber deutliche Machtdemonstration eine für das Spätmittelalter übliche Verheerung der Gebiete des Gegners.¹⁰⁸⁸ Da das Heer der Eidgenossen ihm von Zürich aus entgegen zog, wich er der Stadt aus und zog stattdessen Richtung Sempach, um das dortige Gebiet zu verwüsten.¹⁰⁸⁹ Er plünderte Willsau bevor er nach Sempach zog, wo er unerwarteterweise auf das Heer der Eidgenossen traf.¹⁰⁹⁰ Im Verlauf der Schlacht wurden nicht nur die Habsburger vernichtend geschlagen, sondern auch Herzog Leopold zusammen mit zahlreichen Adligen getötet.¹⁰⁹¹ Der genaue Schlachtablauf ist umstritten,¹⁰⁹² allerdings geht die neuere Forschung davon aus, dass die Habsburger erwarteten, nur eine kleine Schar schlecht bewaffneter Kämpfer oder Bauern vor sich zu haben und siegesgewiss ungeordnet auf diese zustürmten. Dabei gaben sie vermutlich ihre vorteilhafte, geografisch höhere Position auf, was mit zur Niederlage beitrug.¹⁰⁹³

1087 Vgl. Burghartz, Bündnisystem, S. 147.

1088 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 187.

1089 Vgl. Remy, Sempach, S. 79.

1090 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 186.

1091 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 186f.

1092 Es existieren zurzeit drei verschiedene Thesen zum Verlauf der Schlacht, die Marchal zusammenfasst. Er lehnt dabei den Ansatz Walter Schaufelbergers ab, nach dem die schwer gepanzerten Reiter den Angriff dem Gegner überlassen hätten und ein Angriff der Eidgenossen auch ihrem angeblich kriegerischen Temperament entsprechen würde; vgl. Marchal, Verlauf, S. 429. Wie bereits zuvor angesprochen, gelten Schaufelbergers Thesen inzwischen allgemein als veraltet; vgl. dazu auch die Bewertung in Kapitel 3.4.1., bes. Fn. 433. Auch Heinrich Kollers Auffassung, dass die Adligen aufgrund ihrer Ritterideologie angegriffen und sich die Eidgenossen in einem gut zu verteidigen Gelände befunden hätten, weist Marchal zurück. Er geht stattdessen davon aus, dass die österreichischen Adligen durch einen ungeordneten Angriff ihren Geländevorteil aufgegeben hätten und auf die Eidgenossen eingestürzt seien; vgl. Marchal, Verlauf, S. 429. Die erhöhte Position der Österreicher lässt seiner Meinung nach den Schluss zu, dass die Eidgenossen tatsächlich überrascht worden seien, weil sie normalerweise das Gelände besser für sich zu nutzen wüssten; vgl. Ebd., S. 435. Einen Überblick über die älteren Versuche der militärhistorischen Rekonstruktion dieser Schlacht bietet Marchal; vgl. Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 307.

1093 Vgl. Marchal, Verlauf, S. 431. Diskutiert werden weiterhin ein negativer Einfluss der Hitze auf die schwergepanzten Kämpfer und ein unübersichtliches Gelände; vgl. Krieger, Habsburger, S. 152; vgl. Marchal, Verlauf, S. 433. Die zeitgenössischen Quellen aus Wien und Zürich liefern keine genauen Informationen zum Schlachtenablauf und fokussieren sich häufig auf Leopold als Protagonisten. Allerdings berichten sie übereinstimmend, wie die Truppen Leopolds von einer Anhöhe aus ungestüm in die Schlacht geritten seien; vgl. Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 309. Die verschiedenen Thesen zum Ablauf der Schlacht resultieren vor allem aus den frühen Quellen, die sehr unterschiedlich über die Schlacht berichten; vgl. Marchal, Verlauf, S. 431.

Die Schlacht wurde sowohl von den Zeitgenossen als auch von den Chronisten der folgenden Jahrhunderte als wichtiges Ereignis bewertet, ist rückblickend aber nur eine Episode unter vielen.¹⁰⁹⁴ Die Bewertung resultierte aus dem Tod vieler hochrangiger Adliger einschließlich Herzog Leopolds. Die Schlacht beendete jedoch weder die Kämpfe, noch sorgte sie für eine sofortige neue Rechtslage, obgleich sie langfristig mit dazu beitrug, den eidgenössischen Einfluss im Alpenraum zu sichern und die Habsburger zurückzudrängen.¹⁰⁹⁵ Nach der Schlacht wurden die Kämpfe zunächst fortgesetzt,¹⁰⁹⁶ bevor am 12.10.1386 ein Waffenstillstand geschlossen und wenige Monate später am 14.01.1387 ein einjähriger Friede vereinbart wurde.¹⁰⁹⁷ Trotz dieser Vereinbarungen führten verschiedene Städte weiterhin Kleinkriege untereinander, bis es im Jahr 1388 wieder zum Kriegeausbruch kam.¹⁰⁹⁸ Die Habsburger wurden bei der Schlacht von Näfels erneut vernichtend geschlagen, woraufhin die Süddeutschen Städte im Jahr 1389 einen siebenjährigen Frieden vermittelten. Dieser wurde 1394 auf 20 Jahre verlängert und beendete den Konflikt für längere Zeit.¹⁰⁹⁹ Der Sieg der Eidgenossen war Teil einer Gesamtentwicklung, die für diese zu einer größeren Unabhängigkeit führte.¹¹⁰⁰ So konnte sich beispielsweise Basel endgültig aus dem Einflussbereich der Habsburger lösen und Luzern unabhängig werden.¹¹⁰¹ In den ersten Jahren nach der Schlacht ist kein exzeptioneller Zusammenhalt zwischen allen eidgenössischen Orten erkennbar; so bestanden beispielsweise zwischen Schwyz und Zürich große Interessenskonflikte. Erst nach dem Sturz des österreichfreundlichen Bürgermeisters in Zürich im Jahr 1393 wurden mit dem Sempacher Brief noch im selben Jahr Regeln zur Eindämmung der Gewalt vereinbart.¹¹⁰² Das Dokument wurde von den Städten Zürich, Luzern, Bern und Solothurn, von Stadt und Amt Zug sowie den Länderorten Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus abgeschlossen und stellte die Friedenswahrung zwischen diesen Orten ins Zentrum.¹¹⁰³

1094 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 188.

1095 Vgl. Remy, Sempach, S. 80.

1096 Zu erwähnen ist hier besonders die sogenannte Mordnacht von Weesen, bei der die Österreicher eine wichtige strategische Position am Walensee zurückeroberten; vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 147.

1097 Vgl. Niederstätter, Herrschaft, S. 188.

1098 Vgl. Meier, Königshaus, S. 152.

1099 Vgl. Meier, Königshaus, S. 152.

1100 Vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 148.

1101 Vgl. Meier, Königshaus, S. 150.

1102 Vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 148.

1103 Vgl. Stettler, Brief, S. 2f. Die Vertragspartner bezeichneten sich als Eidgenossen und vereinbarten nicht nur gegenseitige Hilfe und Friedenswahrung, sondern bestimmten auch Regeln für das korrekte Verhalten bei Kriegszügen; vgl. Ebd., S. 3. Bereits im Pfaffenbrief von 1370, der die erste Rechtssatzung, Konsolidierung und Weiterentwicklung der Bünde

5.2. Quellenauswahl

Nur wenige der bislang vorgestellten Quellen berichten auch über die Schlacht bei Sempach: Zu diesen zählt neben der *Redaktion A der Zürcher Stadtchronik* und Detmar von Lübecks *Croneke van Lubeke* auch die *Österreichische Chronik der 95 Herrschaften*. Diese Quellen sollen hier nicht erneut ausführlich besprochen werden; stattdessen wird lediglich auf die Schlacht bei Sempach betreffende Besonderheiten hingewiesen sowie bei Bedarf die Datierung der Einträge näher besprochen.¹¹⁰⁴ So ist beispielsweise bei der bereits vorgestellten *Österreichischen Chronik der 95 Herrschaften* von Bedeutung, dass die Schilderung der Schlacht bei Sempach in der ältesten Handschrift einen prominenten Platz am Ende des Textes einnimmt und möglicherweise der eigentliche Anlass für die Niederschrift der Chronik gewesen sein könnte.¹¹⁰⁵ Eng verwandt mit der *Österreichischen Chronik der 95 Herrschaften* sind die *Wiener Annalen*, die die Jahre 1348, 1371 sowie 1387–1404 abdecken. Es finden sich sowohl lateinische als auch deutsche Einträge mit starkem Fokus auf Wien beziehungsweise Wien betreffende Ereignisse.¹¹⁰⁶ Die Annalen wurden wohl jahresweise niedergeschrieben, bevor der unbekannte Autor seine Einträge 1409 redigierte.¹¹⁰⁷ Den Eintrag über die Schlacht bei Sempach datiert Liebenau auf das 14. Jahrhundert;¹¹⁰⁸ inwiefern er später verändert wurde, lässt sich aufgrund der schlechten und unvollständigen Überlieferungslage nicht sagen.¹¹⁰⁹

bedeutete, bezeichneten sich die darin enthaltenen Orte als *unsere Eydgenossenschaft*; vgl. Burghartz, Bündnisystem, S. 144.

1104 Selbstverständlich existieren ähnlich wie bei den anderen in dieser Arbeit besprochenen Schlachten auch zahlreiche Quellen neben der Historiografie, die hier nicht berücksichtigt werden können und bereits ausführlich untersucht wurden. Eine Übersicht findet sich bei Liebenau; vgl. Liebenau, Berichte, S. 101–466. Dazu zählen beispielsweise Gedichte und Lieder über die Schlacht; vgl. mit Literaturüberblick Malm, Schlacht, Sp. 468–471; Kerth, Landsfrid; Jacobsohn, Darstellungsstil; Hugener, Geschichte(n), S. 257–273. Erwähnenswert ist ebenfalls der sogenannte Sempacher Brief, der am 10. Juli 1393 von den Städten Zürich, Luzern, Bern und Solothurn, von Stadt und Amt Zug sowie den Länderorten Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus abgeschlossen wurde; vgl. Stettler, Brief, S. 2f. Der Brief regelt nicht nur das rechte Verhalten im Krieg, sondern festigt darüber hinaus die verschiedenen Bündnisse zwischen den zuvor genannten Orten. Als Anlass für die Abfassung des Dokuments wird die Schlacht bei Sempach genannt und auch kurz beschrieben; vgl. Ebd., S. 3. Ähnliches gilt für Johann Seffners kriegstheoretischen Traktat *Ain ler von dem streitten*. Seffner nimmt die Schlacht bei Sempach zum Anlass, um ausführliche Ratschläge für die Kriegsführung zu geben und die Frage des gerechten Krieges anhand dieses Beispiels zu erörtern; vgl. Kalning, Kriegelehren, S. 53.

1105 Vgl. Krieb, Totengedenken, S. 75.

1106 Zur Zweisprachigkeit vgl. Knapp, Literatur II, S. 284f.

1107 Vgl. Uiblein, Quellen, S. 103.

1108 Vgl. Liebenau, Schlacht, S. 124.

1109 Zur Überlieferungslage vgl. Lhotsky, Quellenkunde, S. 325f.

Detmar von Lübecks *Croneke van Lubeke* wurde im Kontext der Schlacht bei Mühldorf bereits thematisiert; wichtig ist für die Beschreibung der Schlacht bei Sempach jedoch der genaue Abfassungszeitraum. Aktuell geht die Forschung davon aus, dass Detmar sein Werk zunächst bis 1386 niederschrieb, anschließend eine Überarbeitung vornahm und eine Fortsetzung bis 1395 ergänzte. Eine von anderer Hand geschriebene weitere Fortsetzung ergänzt die Geschehnisse bis zum Jahr 1400,¹¹¹⁰ woraus sich schließen lässt, dass der Abschnitt über die Schlacht bei Sempach von Detmar selbst verfasst wurde und seine Sicht auf die Ereignisse wiedergibt.

Die einzige Quelle aus dem Schweizer Raum, die bereits vorgestellt wurde und die auch die Schlacht bei Sempach thematisiert, ist die *Redaktion A der Zürcher Stadtchronik*.¹¹¹¹ Der Eintrag über die Schlacht bei Sempach wurde vermutlich noch vor 1394 verfasst und nennt jene Informationen, die in Zürich über den Ablauf verfügbar waren.¹¹¹² Wie bereits erwähnt, ist die vor 1390 verfasste Redaktion A bislang nicht vollständig ediert. Die Edition von Dirauer gibt zwar den ganzen Text wieder, weist aber erhebliche orthografische Veränderungen auf.¹¹¹³ In dieser Arbeit wird deshalb mit der noch vorhandenen Handschrift der Redaktion A 1.5 gearbeitet, die unter der Signatur Ms A 163 in der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrt wird.¹¹¹⁴

Bemerkenswert ist, dass die Quellen aus den betroffenen Regionen keine genauen Informationen zum Schlachtablauf überliefern und auch die Anzahl eidgenössischer Quellen verhältnismäßig gering ist.¹¹¹⁵ Dies lässt sich damit erklären, dass es auf eidgenössischer Seite zunächst kein einheitliches Bewusstsein für die Schlacht und ihre Bedeutung gab, da sich am Kampf nicht alle Orte der Eidgenossenschaft beteiligt hatten und es weder der erste noch der letzte Sieg über die Habsburger im 14. Jahrhundert war.¹¹¹⁶ Zudem erfüllte nur Luzern die Voraussetzungen für eine eigenständige Geschichtsschreibung.¹¹¹⁷ Das *Bürgerbuch von Luzern* beziehungsweise die *Annales Lucernenses* wurden im 14. und 15. Jahrhundert von verschiedenen Stadtschreibern verfasst und decken die Jahre

1110 Vgl. Wriedt, *Geschichtsschreibung*, S. 423f. Koppmann plädiert für eine erstmalige Fassung, die bis zum Jahr 1386 reicht und eine Überarbeitung, die die Einträge bis 1395 ergänzt; vgl. Koppmann, *Chroniken* 2, S. XIII. Dem schließt sich Sandfuchs weitestgehend an; vgl. Sandfuchs, *Detmar*, Sp. 68f.

1111 Siehe Kapitel Morgarten 3.2. Die Transkription der Quelle befindet sich im Anhang.

1112 Vgl. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, S. 309.

1113 Vgl. Dierauer, *Chronik*, S. 125.

1114 Siehe Kapitel 3.2.

1115 Vgl. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, S. 307.

1116 Vgl. Graus, *Europa*, S. 3.

1117 Vgl. Graus, *Europa*, S. 3.

1375 bis 1483 ab.¹¹¹⁸ Neben chronikalischen Notizen beinhaltet es auch Listen von Neubürgern sowie städtische Beschlüsse und Satzungen.¹¹¹⁹ Den Abschnitt über die Schlacht bei Sempach schrieb Nikolaus Schulmeister von Straßburg, der in Luzern von 1378 bis 1402 als Schreiber tätig war und als ein sowohl vom Papst als auch vom Kaiser bevollmächtigter Notar über eine klerikale Ausbildung verfügte.¹¹²⁰ Liebau geht davon aus, dass der Schlachtbericht zeitnah entstand und dessen knappe Form durch äußere Umstände wie zeitaufwändige Friedensverhandlungen sowie den Ausbruch der Pest zu erklären ist.¹¹²¹

Eine weitere Quelle aus dem eidgenössischen Gebiet ist der kurze Eintrag des Leutpriesters Johannes von Bolsenheim in einem geistlichen Traktat, den er am 30.07.1386 verfasste¹¹²² und der heute unter der Signatur Codex 321 in der Stiftsbibliothek Engelberg liegt. Johannes von Bolsenheim war in der inkorporierten Pfarrei des Klosters Stan ab dem Jahr 1381 oder 1383 tätig und verfasste dort zahlreiche längere und kürzere Werke meist geistlichen Inhalts. Den Abschnitt über die Schlacht bei Sempach verfasste er vor seinem Eintritt in das Kloster, der wohl um 1387 erfolgte.¹¹²³ Der Eintrag könnte sich daraus ergeben, dass Johannes von Bolsenheim einerseits für die zu seiner Pfarrei zugehörigen, gefallenen Nidwaldner das Totenoffizium gebetet haben dürfte, andererseits jedoch mit Gefallenen aus dem Geschlecht der Bolsenheimer auf Habsburger Seite verbunden war.¹¹²⁴ Auch eine generelle Trauer über den Verlauf der Schlacht sowie die zahlreichen Gefallenen ist nicht auszuschließen.¹¹²⁵

Das Werk *De bello Friburgensium contra Bernenses*, auch *Anonymus Friburgensis* genannt, rückt hingegen Freiburg ins Zentrum der Ereignisse, wo die Quelle wohl entstand. Der unbekannte Autor beschreibt den Sempacher Krieg von 1386 bis 1388 in besonderer Ausführlichkeit.¹¹²⁶ Allerdings sind die Einträge

1118 Vgl. Schmid, Chronikalien, Sp. 453. Für einen allgemeinen Überblick zur Luzerner Stadtbuchchronistik vgl. Schmid, Geschichte, S. 114–122. Sie betont besonders die Bedeutung des Eintrags zu Sempach als »Kristallisationspunkt der Traditionsbildung« in Luzern; vgl. Ebd., S. 117.

1119 Vgl. Schmid, Geschichte, S. 107 f.

1120 Vgl. Glauser, Scheiber, S. 96. Liebenau plädiert dafür, das Ende seiner Tätigkeit im Jahr 1400 anzusetzen, da er 1402 als alter Schreiber bezeichnet wird; vgl. Liebenau, Schlacht, S. 101. Die moderne Forschung geht von einer Tätigkeit bis 1402 aus; vgl. Ruh, Schulmeister, Sp. 872. Letzteres erscheint schlüssig, gerade hinsichtlich Liebenaus Argumentation, man habe Nikolaus Schulschreiber im Jahr 1402 den alten Schreiber genannt.

1121 Vgl. Liebenau, Schlacht, S. 15 f.

1122 Vgl. Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 307. Zur Datierung vgl. Heß, Notiz.

1123 Vgl. Stauffacher, Untersuchungen, S. 5/18 f. Für weitere, ausführliche Informationen zum Leben des Johannes von Bolsenheim, seinen Schriften, seiner Bibliothek, paläografischen Fragen sowie seinem Auftauchen in den zeitgenössischen Urkunden vgl. Stauffacher, Untersuchungen, S. 5/1–5/58, zusammenfassend auf S. 5/113 f.

1124 Vgl. Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 308.

1125 Vgl. Stauffacher, Untersuchungen, S. 5/108.

1126 Vgl. Wyss, Geschichte, S. 87.

zur Schlacht bei Sempach bis auf eine Ausnahme falsch datiert beziehungsweise vermischen Ereignisse aus späteren Jahren, was auf einen nicht allzu gut informierten Chronisten schließen lässt.¹¹²⁷ Da sich diese Arbeit jedoch mit dem Kämpferbild und nicht mit einer Schlachtenrekonstruktion befasst, sind diese Ungenauigkeiten nicht von Bedeutung.¹¹²⁸ Das Werk wurde lange für eine frühneuzeitliche Fälschung gehalten,¹¹²⁹ heute geht man jedoch davon aus, dass der Text im späten 14. oder frühen 15. Jahrhundert entstand.¹¹³⁰ Aktuell nimmt man eine Abfassung um 1400 an,¹¹³¹ weshalb das Werk im Rahmen dieser Arbeit untersucht wird. Die Fortsetzung wurde allerdings erst deutlich nach dem beginnenden 15. Jahrhundert verfasst und wird deshalb hier nicht berücksichtigt.¹¹³²

Zwei andere Werke haben ebenfalls einen städtischen Fokus, entstanden jedoch weiter entfernt von den Ereignissen. Hierbei handelt es sich zum einen um die *Chronik der Stadt Augsburg* und zum anderen um das *Püchel von meim geslechet und abentewr*. Letzteres verfasste Ulman Stromer, der zu einer einflussreichen Nürnberger Patrizierfamilie gehörte und das autobiografische Werk über zeitgenössische Ereignisse verfasste.¹¹³³ Als Ratsherr in Nürnberg war er besonders aktiv in die städtische Politik eingebunden, wodurch er zu jenen Bürgern zählte, die hervorragende Kenntnisse der Politik Nürnbergs – vor allem während des Städtekriegs – besaßen.¹¹³⁴ Den Großteil seines Werks verfasste er

1127 Vgl. Liebenau, Sammlung, S. 174. Dass der Chronist mit den Beschreibungen der Zerstörung von Sempach sowie den Angriffen in das Entlebuch Ereignisse im Jahr 1386 und nicht wie von ihm angegeben 1388 meint, zeigt sich durch den Vergleich mit anderen Quellen. So berichtet ein Eintrag im Ratsprotokoll von Luzern für das Jahr 1386 über den Einfall in das Entlebuch; vgl. Liebenau, Berichte, S. 389.

1128 Der *Anonymus Friburgensis* wurde aufgrund der oben beschriebenen Problematik von der Forschung weitestgehend ignoriert, was seine Analyse umso wünschenswerter erscheinen lässt.

1129 Für eine Fälschung sprachen sich vor allem Liebenau und Büchi aus; vgl. Liebenau, Anonymus, S. 262–266; vgl. Büchi, Chroniken, S. 208–210. Deren Argumente fasst Roulin zusammen und entkräftet sie; vgl. Roulin, Fribourg, S. 194–198.

1130 Vgl. Roulin, Fribourg, S. 197. Die Handschrift stammt aus dem späten 14. oder dem frühen 15. Jahrhundert; eindeutige Lesefehler des zeitgenössischen Schreibers lassen aber darauf schließen, dass dieser den Text nicht selbst verfasste, sondern lediglich kopierte. Das Autograf muss somit vor der Abschrift entstanden sein; vgl. Ebd., S. 197f.

1131 Feller/Bonjour, Geschichtsschreibung, S. 92.

1132 Roulin bezeichnet die Fortsetzungen als »Adjonétiions postérieu res« ohne sie näher zu datieren; vgl. Roulin, Fribourg, S. 208. Die Zusätze wurden von einer Hand verfasst, die sich frühestens auf das 17. Jahrhundert datieren lässt; vgl. Ebd., S. 198.

1133 Vgl. Schmid, Schreiben, S. 67f. Für die Familie vgl. Fleischmann, Rat, S. 941–972. Der Begriff *abentewr* meint hier so viel wie Geschäfte oder Handelsabschlüsse; vgl. Schmid, Schreiben, S. 67.

1134 Vgl. Schubert, Stadt, S. 239f. Ulman Stromers Einträge über die Städtekriege haben in der Forschung besondere Aufmerksamkeit gefunden. Einen Überblick über die zugehörige Literatur bietet Schubert, Stadt, S. 240–242.

zwischen 1385 und 1395; mit einem großen Nachtrag um 1400.¹¹³⁵ Verfassungsanlass war möglicherweise die Geburt seines ersten Sohnes um 1360, da er zu diesem Zeitpunkt mit genealogischen Aufzeichnungen begann und ab 1385 diese um längere Einträge zu alltäglichem wie Handelsabschlüssen, Familienereignissen sowie politischen Geschehnissen erweiterte.¹¹³⁶ Der Eintrag zur Schlacht bei Sempach wurde von Ulman Stromer wohl um 1389/90 verfasst und zählt damit zu den frühesten Berichten über die Schlacht.¹¹³⁷

Inhaltlich existieren gerade bei den Erzählungen über den Städtekrieg große Gemeinsamkeiten mit der *Chronik der Stadt Augsburg*.¹¹³⁸ In Augsburg entstanden vor allem im 15. Jahrhundert zahlreiche Chroniken, die unter anderem eine ältere Chronik aus dem 14. Jahrhundert nutzten.¹¹³⁹ Diese *Chronik der Stadt Augsburg* setzt mit dem Zunftaufstand von 1368 ein und fokussiert sich auf die Geschichte der Stadt. Der unbekannte Autor scheint dafür städtische Quellen direkt übernommen und in die Chronik integriert zu haben, was auf einen gut informierten Chronisten schließen lässt;¹¹⁴⁰ möglicherweise handelte es sich um den Stadtschreiber oder einen Ratsherrn.¹¹⁴¹ Die Chronik deckt die Jahre 1368–1387/88 ab und enthält darüber hinaus einen Nachtrag zum Jahr 1406, wobei Frensdorff davon ausgeht, dass die Einträge jeweils kurz nach den in ihnen beschriebenen Einträgen verfasst wurden.¹¹⁴²

Eine weitere, bislang kaum beachtete Chronik wurde von dem augsburgischen Vikar Nikolaus Stulmann verfasst.¹¹⁴³ Sie deckt die Jahre 1314–1403 ab und wurde nach Angabe des Autors um 1407 in Dillingen niedergeschrieben.¹¹⁴⁴ Sie ist in nur

1135 Vgl. Vock, Ulman, S. 103.

1136 Vgl. Schmid, Schreiben, S. 68f.

1137 Vgl. Vock, Ulman, S. 102. Ulman Stromer schrieb sein Buch nicht fortlaufend, sondern notierte die Einträge in beliebiger Reihenfolge, abhängig davon, wo er das Buch aufschlug beziehungsweise wo sich noch Platz fand. Teilweise löste er einzelne Seiten und ersetzte sie durch neue Doppelblätter oder Lagen, um Platz für längere Nachträge zu erhalten. Dieses Vorgehen erschwert die Datierung einzelner Passagen erheblich. Für die Arbeitsweise Ulman Stromers sowie die Datierung sämtlicher Einträge vgl. Ebd., S. 96–103. Das Vorgehen Vocks ist jedoch nicht unproblematisch, da er nicht aufschlüsselt, welche Einträge er aufgrund der Angaben des Autors selbst und welche anhand er paläologisch-kodikologischer Analysen datiert; vgl. Höfert, Krieg, S. 125.

1138 Vgl. Frensdorff, Vorwort, S. VI.

1139 Vgl. Kanz, Stadtchroniken, Sp. 615f.

1140 Vgl. Wolf, Stadtchroniken, Sp. 186.

1141 Vgl. Frensdorff, Einleitung, S. 6f.

1142 Vgl. Frensdorff, Einleitung, S. 4f.

1143 Lorenz urteilte »Großen Werth haben diese Excerpte nicht.«; Lorenz, Geschichtsquellen, S. 97. Hier zeigen sich erneut die Vorteile der in der Einleitung angeführten Methode, narratologischer Analyseinstrumente zu verwenden. Diese erlauben gerade die Auswertung von bislang vernachlässigten und als unwichtig eingeschätzten Quellen und können so neue Erkenntnisse liefern.

1144 Chronik des Nikolaus Stulmann, S. 17.

einer Handschrift überliefert und versammelt auf Deutsch und Latein Nachrichten zu Schlachten und anderen Geschehnissen, die der Autor für überlieferungswürdig erachtete.¹¹⁴⁵ In derselben Handschrift¹¹⁴⁶ sind weitere Chroniken und chronikale Nachrichten versammelt, darunter kurze, selbstständige Nachrichten über die württembergische Geschichte. Diese decken die Jahre 1311–1386 ab und sind bislang kaum erforscht.¹¹⁴⁷ Liebenau bezeichnet sie als »Schwäbische Chronik« und datiert sie auf das Ende des 14. Jahrhunderts.¹¹⁴⁸

Wesentlich größere Aufmerksamkeit hat hingegen das sogenannte *Dictum von Sempach* erfahren, das nicht mehr als eigenständiges Werk erhalten ist, sondern von Heinrich Bullinger um 1570 auszugsweise in seiner Chronik überliefert wurde. Bullinger selbst gibt an, den Text in einem *buoch dess klosters Königsfelden* gefunden zu haben;¹¹⁴⁹ gemeint ist wohl ein inzwischen verlorenes Jahrzeitbuch des Klosters Königsfelden.¹¹⁵⁰ Die Klage, dass Leopold auf dem Seinen, um das Seine und von den Seinen ermordet worden sei, wird in der antieidgenössischen Geschichtsschreibung in späteren Texten häufig auf den berühmten Spruch reduziert, Leopold sei *in suo, pro suo, a suis* umgebracht worden.¹¹⁵¹ Dieser Spruch sowie die darin enthaltene Botschaft erfüllen bis ins

1145 Vgl. Lorenz, *Geschichtsquellen*, S. 97.

1146 Lindau, *Ehemals Reichsstädtische Bibliothek*, Codex P I 1.

1147 Vgl. Graf, *Geschichten*, S. 220; Stälin, *Zu den Annales*, S. 252f. Zur Abgrenzung der *Annales Stuttgardini*, der *Stuttgarter Stiftschronik* und einem weiteren, eigenständigen Werk über die Genealogie der Stifterfamilie von den hier besprochenen Nachrichten vgl. Graf, *Geschichten*, S. 216–21 sowie die einleitenden Bemerkungen Städel's zu den jeweiligen Editionen vgl. Stälin, *Zu den Annales*, S. 251f.; Stälin, *Annales*, S. 1–5. Der Vergleich mit der Handschrift zeigt, dass Stälin den Eintrag zur Schlacht bei Sempach nicht vollständig edierte, sondern ein Gedicht, das sich an die Gefallenenliste anschließt, außer Acht ließ; vgl. Codex P I 1, S. 126a. Liebenau edierte das Gedicht und den vorhergehenden Text vollständig, liefert jedoch ebenfalls keine kritische Edition, weshalb die Handschrift verwendet wird. Das Gedicht ist beinahe identisch mit jenem der *Continuatio Annales Zwetlensis Quarta*; vgl. *Continuatio Annales Zwetlensis Quarta*, S. 689. Neben kleineren Abweichungen fällt vor allem auf, dass ein Satz ergänzt wurde, der deutliche Anleihen an das *Dictum von Sempach* zeigt. Da das Gedicht bereits im Kontext der *Continuatio Annales Zwetlensis Quarta* untersucht wird, wird hier auf eine gesonderte Besprechung verzichtet und nur die Gefallenenliste sowie die Erwähnung der Schlacht berücksichtigt. Eine genaue Untersuchung des Gedichts hinsichtlich seiner Entstehungszusammenhänge verbleibt ein Forschungsdesiderat.

1148 Vgl. Liebenau, *Schlacht*, S. 123. Hier werden diese selbstständigen Nachrichten in Ermangelung einer in der Forschung geläufigen Bezeichnung ebenfalls »Schwäbische Chronik« genannt.

1149 Bullinger, *Erzählung*, S. 23: *Vss dem iarzytt buoch dess klosters königsfelden hab ich die nach volgend wort vff gschriben.*

1150 Vgl. Hugener, *Buchführung*, S. 222. Für die Königsfelder Gedenkpraxis um 1400 sowie den erhaltenen Nekrolog des Klosters vgl. Modellmog, *Stiftungen*, S. 187–189. Für die Bedeutung des Klosters für die Herrschaft der Habsburger vgl. Sauter, *Herrschaftsrepräsentation*, S. 140–149.

1151 Stettler, *Bild*, S. 37f.

16. Jahrhundert hinein eine wichtige Rolle in der habsburgerfreundlichen Deutung der Schlacht.¹¹⁵²

Andere in Klöstern entstandene Werke sind beispielsweise die *Historia Cremifanensis*, die von Berchtold von Kremsmünster verfasst wurde und die Jahre 777–1304 abdeckt.¹¹⁵³ Spätere Schreiber ergänzten sowohl den Äbtekatalog bis ins 15. Jahrhundert als auch einzelne Notizen zu wichtigen Ereignissen.¹¹⁵⁴ Eine solche Ergänzung stellt auch der Bericht über die Schlacht bei Sempach dar, der von einem unbekannten Autor im 14. Jahrhundert nachgetragen wurde.¹¹⁵⁵

Die *Continuatio Annales Zwetlenses tertia* wurde bereits vorgestellt. Eine weitere Fortsetzung, die vierte, berichtet über die Schlacht bei Sempach. Die *Continuatio Annales Zwetlenses IV.* entstanden ebenfalls im Kloster Zwettl und decken die Jahre 1348–1362 ab. Der Bericht über die Schlacht bei Sempach ist ein Nachtrag, der sich allerdings nicht in allen Handschriften finden lässt.¹¹⁵⁶

Die *Vita Clementis VII.* gehört hingegen zu einer Reihe von Papstviten, die ein unbekannter Chronist Ende des 14. Jahrhunderts verfasste.¹¹⁵⁷ Als Parteigänger von Papst Clemens VII. erscheint es schlüssig, dass er dessen Handlungen unterstützt,¹¹⁵⁸ was auch für die Beschreibung der Schlacht bei Sempach nicht unwichtig ist.¹¹⁵⁹ Bezüglich der Herkunft des Chronisten ist bekannt, dass er aus dem Raum nördlich der Alpen stammt, höchstwahrscheinlich aus Frankreich.¹¹⁶⁰ Als genaue Herkunft wird Toulouse vermutet, da er besonders viele Details über die dortigen Ereignisse kennt. Vermutlich war er Dominikaner und gehörte zum päpstlichen Umfeld, da sich anhand seines Werks rekonstruieren lässt, dass er sich sowohl in Rom als auch in Avignon aufhielt und genaue Einblicke in die päpstliche Politik seiner Zeit hatte.¹¹⁶¹ Denkbar wäre beispielsweise ein Kuralist oder eine andere Person aus dem direkten Umfeld der Kardinäle, auf jeden Fall

1152 Vgl. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, S. 313; für das 15. Jhdt. vgl. auch Krieb, *Totengedenken*, S. 84–87 sowie Hugener, *Buchführung*, S. 222–228.

1153 Zur Person und dem Werk vgl. Zapf, Berchtold, Sp. 319–322; Knapp, *Literatur I.*, S. 58f.; Uiblein, Berchtold, Sp. 715–718.

1154 Vgl. Zapf, Berchtold, Sp. 319.

1155 Die Datierung erfolgte durch die Handschrift; vgl. *Historia Cremifanensis*, S. 665.

1156 Vgl. Knapp, *Literatur II.*, S. 281. Liebenau datiert den Nachtrag sowie das Gedicht auf das Ende des 14. Jahrhunderts; vgl. Liebenau, *Schlacht*, S. 124.

1157 Vgl. Mollat, *Vitae*, S. 59f. Die ältere Forschung ging noch davon aus, dass die Viten von Benedikt XII. bis Gregor XI. in den ersten Jahren des Pontifikats von Clemens VII. geschrieben, zwischen den Jahren 1404 und 1409 überarbeitet und bis zum Tod Clemens VII. ergänzt wurden; vgl. Mollat, *Vitae*, S. 74f. Mollat legt schlüssig dar, dass die Viten nicht nach und nach, sondern wohl alle zwischen 1394 und 1398 verfasst wurden; vgl. Mollat, *Vitae*, S. 80. Für die Details zur Datierung vgl. Ebd., S. 74–80. Zu Clemens VII. und seiner Politik vgl. Genequand, *politique*, S. 53–412.

1158 Vgl. Mollat, *Vitae*, S. 59.

1159 Vgl. Widmer, *Schlacht*, S. 185–204.

1160 Vgl. Mollat, *Vitae*, S. 59f.

1161 Vgl. Mollat, *Vitae*, S. 62f.

ein Jurist.¹¹⁶² Der Text entstand wohl nicht jahresweise zu Lebzeiten der einzelnen Päpste, sondern aus einem Guss.¹¹⁶³

Neben diesen Quellen sind zwei weitere aus dem italienischen Raum hervorzuheben: Confortus Pulicis' *Frammenti di storia vicentina* und das *Chronicon Estense*. Conforto da Costoza, auch Confortus Pulex oder Confortus Pulicis genannt, stammte aus dem norditalienischen Costoza und wurde wohl um das Jahr 1300 geboren. Als wohlhabender Bürger und Gutsbesitzer hatte er verschiedene öffentliche Ämter inne und verfasste die Chronik *Frammenti di storia vicentina*. Er erwähnt in dieser den Tod seines Neffen am 04.08.1389, woraus sich schließen lässt, dass er zu diesem Zeitpunkt noch lebte und bis kurz vor seinem Tod an seiner Chronik arbeitete. Die Chronik ist im Autograf erhalten; da jedoch der Anfang fehlt, ist nicht klar, aus welchen Gründen Conforto sie abfasste. Überliefert sind die Nachrichten zu den Jahren 1371–1387, die sich inhaltlich mit Familienangelegenheiten befassen, aber auch allgemeinerer Natur sind.¹¹⁶⁴

Das *Chronicon Estense* wurde ebenfalls Ende des 14. Jahrhunderts in Italien verfasst und bietet in annalistischer Form einen Überblick über die historischen Ereignisse der italienischen Stadt Ferrara. Das Werk deckt die Jahre 1095 bis 1393 ab und enthält darüber hinaus einen späteren Nachtrag zum Jahr 1478.¹¹⁶⁵ Neben dem starken Fokus auf die städtischen Ereignisse berichtet der unbekannte Autor in erster Linie über die Adelsfamilie de Este.¹¹⁶⁶ Da einige Angehörige dieser Dynastie aufseiten Herzog Leopolds bei Sempach kämpften und starben, thematisiert der unbekannte Autor auch diese Schlacht.¹¹⁶⁷ Seine genauen Kenntnisse lassen die Vermutung zu, dass es sich um einen Notar oder ähnliches in den Diensten dieser Familie handelte.¹¹⁶⁸

5.3. Darstellungen von Einzelkämpfern

Im Gegensatz zu den anderen untersuchten Schlachten werden in der Schlacht bei Sempach nicht mehrere, namentlich aufgeführte und aktiv handelnde Einzelkämpfer genannt; stattdessen fokussieren sich die Quellen bis auf eine Ausnahme auf Herzog Leopold III. Dies überrascht nicht, da er nicht nur die Schlacht verlor, sondern auch im Laufe derselben getötet wurde. Die Chronisten mussten

1162 Vgl. Mollat, Vitae, S. 63f.

1163 Vgl. Mollat, Vitae, S. 72.

1164 Vgl. Hyde, Conforto, unter: [www.treccani.it/enciclopedia/conforto-da-costozza_\(Dizionario-Biografico\)](http://www.treccani.it/enciclopedia/conforto-da-costozza_(Dizionario-Biografico)).

1165 Vgl. Andreolli, Repertorio, S. 185f.

1166 Vgl. Kohl, Chronicon, S. 335.

1167 Vgl. Liebenau, Schlacht, S. 58.

1168 Vgl. Kohl, Chronicon, S. 335.

somit nicht nur den Ausgang der Schlacht, sondern auch das Ableben Leopolds erklären und deuten. Folglich steht sein Handeln und Sterben in vielen Quellen bei der Beschreibung von Einzelkämpfern im Vordergrund. Es lassen sich mehrere Kernmotive ausmachen, die nachfolgend näher untersucht werden: Leopold als recht geschilderter Anführer, als Antagonist und als Held. Andere, als Individuen auszumachende Kämpfer werden in den hier untersuchten Quellen nur beim *Anonymus Friburgensis* erwähnt und auch bei diesem nicht während des eigentlichen Kampfes, sondern im Kontext einer späteren, gewalttätigen Auseinandersetzung.¹¹⁶⁹

1169 Als Einzelperson tritt bei dem *Anonymus Friburgensis* ein Vogt auf, der laut dem Chronisten befiehlt, dass einige Eidgenossen, die nach der Schlacht bei Sempach im Kampf um das Tal Entlibuch gefangen genommen wurden und um ihr Leben flehen, getötet werden sollten, da sie auch nicht das Leben Herzog Leopolds verschont hätten; *Anonymus Friburgensis*, S. 204: *Item XIII die mensis junii predicti anni venit dictus ballivus in valle una vocata Entlibuch. Et illi de illa valle fuerunt primi qui rebellaverunt se contra dominum eorum proprium scilicet dominum ducem Austrie Lulpoldum et hii fuerunt in bello ubi fuit mortuus dominus dux predictus. Et in illa valle erat una agia quam ballivus cum quingentis lanceis combuxit fregit et intravit vallem predictam ibi que occidit quoscunque reperit usque ad mille personas combuxit que totam vallem et omnia spolia secum detulit. Aliquos enim acceperat ad misericordiam sed ballivus qui invenit ipsos rusticos dixit quod omnes occiderentur. Ipsi autem pii junctis manibus genibus flexis vulgabant misericordiam volentes se reddimere. Dominus ballivus predictus respondit quod dominum eorum proprium noluerunt recipere ad misericordiam et redempcionem qui erat multo magis ipsis, quod ad nullam misericordiam reciperentur, et sic omnes gladio confossi perierunt ultra mille personas.* Bei dieser Beschreibung vermischt sich ein der Vorwurf, dass die Schweizer keine Gefangenen machen würden, mit einem anderen Narrativ: Dem des »bösen« Vogtes, der dem Haus Habsburg dient und die Eidgenossen unterdrückt, unter anderem durch Willkür und Übergriffe auf Frauen. Dieses lässt sich vor allem im 15. Jahrhundert finden; vgl. Burghartz, Bündnisssystem, S. 138. Dieses Vorurteil wurde nicht zuletzt durch Schillers *Willhelm Tell* bis heute tradiert und führte auch dazu, dass es kaum unvoreingenommene Auseinandersetzungen mit der Figur des Vogtes gibt; vgl. Köhn, Landvogt, S. 154f. Für eine Zusammenfassung der Aufgaben und Pflichten der Vögte sowie der bisherigen Forschung vgl. Ebd., S. 153–198. Neuerdings befasste sich auch Landolt mit der Darstellung der »Tyrannei« der Vögte in der Chronistik und den zeitgenössischen Diskursen vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart; vgl. Landolt, *Erfindung*, S. 323–354. Die Handlungen der Vögte werden auch von Jakob Twinger von Königshofen erwähnt, allerdings ohne nähere Ausführungen. Er betont jedoch, dass diese als ein Auslöser für den Krieg gewertet wurden; Jakob Twinger von Königshofen, *Chronik*, Edition Schilter, S. 343: *So geschehe in und denselben iren burgern dicke so gros widerdries unde smocheit von des hertzogen voegeten und ambachtliiten das sue nuet wol moehtent geliden?*

5.3.1. Herzog Leopold als Kommandeur

Der Fokus liegt sowohl in den österreich- als auch eidgenossenfreundlichen Quellen eindeutig auf Leopold. Dessen Person scheint stark polarisiert zu haben und wird entweder sehr positiv oder sehr negativ dargestellt. Nur wenige Chronisten berichten eher neutral, wie beispielsweise Detmar von Lübeck. So erzählt dieser, wie Leopold den Konflikt mit den Schweizern vor den Städtebund gebracht und zunächst nach einer friedlichen Lösung gesucht habe.¹¹⁷⁰ Damit erscheint Leopold nicht als Kriegstreiber, sondern als kompromissbereiter Herrscher. Detmar von Lübeck zeigt sich damit als ein Chronist, der besonders gut über die Geschehnisse informiert war: Er weiß von den Vermittlungsversuchen des Konstanzer Bundes und räumt diesen viel Platz ein.¹¹⁷¹

Auch Jakob Twinger von Königshofen schildert den Konfliktauslöser recht neutral: Die Schweizer hätten Leopold das Städtchen Sempach abgerungen und dieser würde es gerne wieder haben wollen.¹¹⁷² Er berichtet auch, wie Leopold die Verwüstung des umliegenden Gebietes geplant habe, falls er den Ort nicht einnehmen könne und wie er dafür eigens Männer mit Sensen mitgenommen hätte, die die Ernte rauben sollten.¹¹⁷³ Diese Aussage ist nicht als Kritik am Vorgehen Leopolds gemeint, sondern beschreibt ein typisches Vorgehen bei mittelalterlichen Feldzügen, die häufig nicht auf die Eroberung von Gebieten, sondern vielmehr auf Beute abzielten.¹¹⁷⁴ Leopolds Plan, im Falle eines Misserfolgs die Umlande zu verwüsten, ist somit nicht ungewöhnlich oder in den Augen des Chronisten verachtenswert. Hier zeigt sich ein zentraler Unterschied zu früheren Quellen, die im Kontext der Schlacht bei Gammelsdorf und Mühldorf Plünderungen oder Beute als Motiv für Kämpfe als verwerflich beschrieben, obgleich diese in der Zeit dieser Schlachten sowie zur Abfassungszeit diesbezüglicher

1170 Croneke van Lubeke I., S. 595: *hertoge Lippolt brachte dit vor de stede, de dar in deme bunde weren, dar ok de Tzwitzer ynne weren, unde bevol en alle sake to donde unde to latende.*

1171 Dieser Bund wurde am 21. Februar 1385 zwischen dem Süddeutschen Städtebund und Bern, Solothurn, Zürich und Zug geschlossen; vgl. Meier, Königshaus, S. 148. Leopold kann sich mit den süddeutschen Städten einigen, jedoch nicht mit den Eidgenossen; vgl. Krieger, Habsburger, S. 151.

1172 Jakob Twinger von Königshofen, Chronik, Edition Schilter, S. 343: *Donoch ueber ein monot an dem nehesten mentage noch sant Ulriches tage des vorgenanten jores do machte sich der hertzege uf mit eime grossen volke uf zwei tusent gewefenter gutes gerittens volkes und zugen fuer das stettelin Sempach und woltent das geturmet und wider gewunnen han. wen es dem hertzen was abgezogen.*

1173 Jakob Twinger von Königshofen, Chronik, Edition Schilter, S. 343: *unde wer es das der hertzege dasselbe stetterlin nuet gewinnen moecht so wolte er aber also men seit das korn und die fruehte doumbe han verwuestet und abgeton megen den Switzern zu leide. und derumb hette der hertzege och by ime cc. meder oder me mit iren sensen und gezuege das darzu gehorte.*

1174 Vgl. Prietzel, Kriegführung, S. 104.

Berichte eine übliche Praxis zur Schädigung des Gegners oder zur Akquirierung von Geldern darstellten.¹¹⁷⁵ Hier zeigt sich die unterschiedliche Bewertung solcher Handlungen durch die Chronisten im Verlauf der Zeit: Während die zuvor untersuchten Reichs- und Ordenschroniken derartiges Handeln noch entschieden ablehnten und den Fokus auf ritterliches Handeln legten, beschreiben Vertreter der Stadtchronistik wie Jakob Twinger von Königshofen dieses als gängige Praxis. Da er sich nicht als Teil des Ritteradels sah und auch nicht zu einem geistlichen Orden gehörte, bestand für ihn auch keine Notwendigkeit, seinen Schlachtbericht anhand derartiger Normen zu verfassen.

5.3.2. Der antagonistische Kämpfer

Die negative Darstellung Leopolds wird in den entsprechenden Chroniken vor allem mit zwei Punkten begründet: Zum einen der Illegitimität seines Anspruchs auf die eidgenössischen Täler und daraus resultierend des ungerechtfertigten Kriegszugs und zum anderen mit seinem Verhalten in der Schlacht. Ergänzend lassen sich stellenweise auch weitere Argumente finden, wie beispielsweise die Einbettung des Konflikts in das Kirchenschisma von 1378.

Die Frage nach dem Kampfanlass und dessen Bewertung wurde bereits im Kontext der anderen Schlachten mehrfach thematisiert und zeigt, wie wichtig diese Problematik für die Zeitgenossen war. Bei Conforto da Costoza erscheint Leopold beispielsweise als Aggressor, der ein nicht näher spezifiziertes Tal unterwerfen möchte. Dieses erhält jedoch Hilfe von anderen Tälern und kann folglich über Leopold und seinen ungerechtfertigten Anspruch triumphieren.¹¹⁷⁶ Die Unterstützung durch andere Kämpfer zeigt hier auch, dass Leopolds Anspruch nicht nur von den Angegriffenen, sondern auch von ihren Verbündeten als rechtswidrig wahrgenommen wird. Der Sieg sowie Leopolds Tod unterstreichen diese Deutung in den Augen des Chronisten. Auch in der *Redaktion A der Zürcher Stadtchronik* werden Leopolds Gründe für den Kampf als verwerflich dargestellt: Er zieht nach Sempach, um die Bevölkerung zu hängen und das Land zu verwüsten.¹¹⁷⁷ Hier zeigen sich Parallelen zur Schlacht am Morgarten, wo

1175 Vgl. etwa Kapitel 2.6.

1176 Conforto da Costoza, S. 38: *Cum strenuus dux Lipoldus, Austrie dux, vellet sibi subdere certas villas cuiusdam maxime vallis, ingenti aparatu et exercitu equitavit contra eas. Ipse vero habebant quosdam vicinos suos deffensores, ubi, conserto prelio, pars Ducis subcubuit et ipse interfectus fuit.*

1177 Ms A 163, S. 58: *Do fuor der herzog Lupolt von Osterich mit grosser herschafft fur Sempach und trowtend denen zuo hencken, unnd wustend da [...].* Die Quellen des 15. Jahrhunderts, die diesen Topos aufgreifen, unterstellen Herzog Leopold III., er habe die Stricke mitgeführt, um die Bevölkerung hängen zu lassen. Dabei orientieren sie sich am Kampf der Schwyzer gegen Burgund, wo Karl nach eidgenössischer Berichterstattung nach der Schlacht

dieses Motiv ebenfalls aufgefunden wurde.¹¹⁷⁸ Leopolds Vorgehen erscheint ebenso wie sein Kampfmotiv verachtenswert. Dieser Vorwurf behandelt im Kern nicht nur die Frage nach den Kriterien eines gerechten Krieges, sondern auch nach dem Umgang mit Unterlegenen, Besiegten und Gefangenen. Die mit Johann Seffner aufkommende Literatur der Kriegsratgeber greift diese Fragestellungen auf und zeigt die zeitgenössische Auseinandersetzung.¹¹⁷⁹ Ohne eine Vorstellung einer richtigen oder falschen Behandlung von Gefangenen hätte das Motiv zur negativen Darstellung eines Anführers durch den Verweis auf dasselbe nicht funktioniert. In der Darstellung der *Redaktion A der Zürcher Stadtchronik* wird Leopolds unrechtmäßiger Angriff auf die Eidgenossen sowie sein niedriges Kampfmotiv – Zerstörung und Ermordung – mit der Niederlage bestraft. Indem der Chronist zudem die Hilfe Gottes für seine Partei betont,¹¹⁸⁰ impliziert er den gerechten Kampf der Eidgenossen. Durch diese Argumentation können der Sieg sowie Leopolds Tod darüber hinaus als Gottesurteil gewertet werden.¹¹⁸¹ Diese negative Darstellung Leopolds sowie die Zuschreibung des Sieges durch Gottes Hand ist auch mit dem Kirchenschisma von 1378 verbunden. Während Leopold auf Seiten Papst Clemens VII. stand und seine Untertanen verpflichtete, diesen anzuerkennen, unterstützten die Eidgenossen Papst Urban VI.¹¹⁸²

Neben der göttlichen Hilfe wird auch der ehrliche Kampf auf Seiten der Eidgenossen betont,¹¹⁸³ wohingegen Leopold Feigheit vorgeworfen wird. Dies gelingt, indem der Autor schildert, wie Leopold erst in den Kampf eingreift, als

bei Grandson 1476 die Besatzung eben dieser Burg trotz Schutzabsprache habe hängen lassen und dafür einen separaten Wagen mit Stricken mitgeführt hätte; vgl. Remy, Sempach, S. 85. Nicht zu verwechseln ist dieses Motiv mit jenem der Selbstunterwerfung Besiegter, das ebenfalls immer wieder in der Historiografie auftaucht. Die bekanntesten Beispiele sind wohl die Unterwerfungen der Bürger von Brescia und Calais, die laut historiografischer Darstellung kapitulieren, indem sie mit Stricken um den Hals die Städte verließen; vgl. Schmid, Kaiser, S. 94; vgl. Moeglin, Bürger, S. 157. Zum Motiv allgemein vgl. Ebd., S. 141–165.

1178 Kapitel 3.3.

1179 Johann Seffner, *Ain ler von den streitten*, S. 224–230.

1180 Ms A 163, S. 59: [...] *do halff der allmechtig got unseren getruwen Eidgnossen, das sij obgelagend mitt grossem arbeiten, unnd die herren erschlagen wurdend [...]*.

1181 Vgl. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, S. 323.

1182 Vgl. Liebenau, *Schlacht*, S. 5. Die Urbanisten stilisierten Leopolds Niederlage zum Gottesurteil – nicht nur im Kontext der Schlacht, sondern vor allem in der Frage nach dem rechten Papst. Die Gegner sahen wiederum in der Niederlage kein Gottesurteil, sondern eine Prüfung der Gläubigen; vgl. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, S. 315. Besonders eindrücklich schildert dies Johannes de Montesono in seinem Traktat gegen die Anhänger Papst Clemens' und betont, die Niederlage sei eine Strafe Gottes für alle Feinde von Papst Urban; vgl. Helbling, Held, S. 60. Um seine These zu belegen, nennt er als ein Beispiel von vielen die Schlacht bei Sempach; *Annales ecclesiastici*, S. 525: *Videas de duce Austriae infra unum annum suae determinationis a suis subditis et rusticis interfecto*. Für mehr Informationen zum Werk vgl. Hartmann, *Dialoge*, S. 695–699.

1183 Vgl. Graus, *Europa*, S. 3.

der von Luzern panner unnder kam,¹¹⁸⁴ also in einem Moment, da sich der Untergang der Eidgenossen scheinbar ankündigte.¹¹⁸⁵ Zu dem Vorwurf der Feigheit gesellt sich jener des Hochmuts: Leopold geht leichtfertig davon aus, mit seinem Eingreifen die Oberhand gewonnen zu haben und bezahlt diese Fehleinschätzung mit seinem Leben.¹¹⁸⁶ Hier wird somit das Bild eines Anführers gezeichnet, der erst in den Kampf eingreift, als er sich des Sieges gewiss ist und damit zugleich eine verhängnisvolle Fehlentscheidung trifft. Mit dieser Charakterisierung reagiert die Chronik zudem auf das Bild des strahlenden Helden Leopold, das beispielsweise von der *Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften* gezeichnet wird und stellt diesem eine Erzählung entgegen, in der Leopold erst eingreift, als das Luzerner Banner nicht mehr zu sehen war und seine Truppen die Oberhand gewonnen zu haben scheinen.¹¹⁸⁷

In den *Annales Lucernenses* erscheint Leopold hingegen nicht als handelnder Akteur, sondern lediglich als getöteter Kämpfer. Dies deckt sich mit der Beschreibung seiner Kämpfer, die ebenfalls nur in der Opferrolle thematisiert werden.¹¹⁸⁸ Dadurch verortet der Chronist zum einen Leopold klar auf der Seite der Unterlegenen und lenkt zum anderen nicht von den Aktionen der Stadtbewohner ab, denen er sich zugehörig fühlt.¹¹⁸⁹ Leopolds Darstellung als Opfer und getöteter Kämpfer unterstreicht den militärischen Erfolg seiner Gegner und marginalisiert die Person Leopolds, da dieser in der Schlacht nicht von herausragender Bedeutung gewesen sei und dementsprechend in dieser Quelle keiner genaueren Beschreibung bedürfe.

1184 Ms A 163, S. 58f.

1185 Gamper bemerkt, dass spätere Bearbeitungen der Chroniken hier eine Heldengestalt wie Arnold Winkelried ergänzten, um Leopold, der in der österreichischen Überlieferung als ein im Kampf gefallener Held dargestellt wurde, publizistisch zu neutralisieren; vgl. Gamper, *Stadtchroniken*, S. 128. Zur Etablierung Winkelrieds als Gegenspieler Leopolds vgl. auch Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, S. 323–334 sowie Suter, *Arnold*, S. 9–76.

1186 Ms A 163, S. 59: [...] *Luzern panner unnder kam, do kam herzog Lutpolt hincuo unnd wand obgeligen, do halff der allmechtig got unseren getruwen Eidgnossen, das sy obgelagend mitt grossem arbeiten, unnd die herren erschlagen wurdend, unnd herzog Lupolt von Osterich [...]*. Die Beurteilung Leopolds als zu selbstsicher lässt sich auch in der *Vita Clementis VII.* finden; *Vita Clementis VII.*, S. 494f.: *Fuit etiam fere tempore predicto suscitata guerra et mota discordia inter prenominatum Leopoldum, ducem Austrie, et populares ac incolas locorum imperialium adjacentium terris suis; que adeo incaluit quod ipse de viribus suis nimium confidens, cosque spernens, et non cogitans dubium belli eventum, in propria ipsos disposuit debellare.*

1187 Vgl. Remy, *Sempach*, S. 81.

1188 *Annales Lucernenses*, S. (347) 109: [...] *Lüpoldum ducem Austrie qui cum suo exercitu marchionibus comitibus, baronibus, militibus et armigeris est interfectus [...]*. Vgl. dazu auch Kapitel 6.2.

1189 *Annales Lucernenses*, S. (347) 109: [...] *Lüpoldum ducem Austrie qui cum suo exercitu marchionibus comitibus, baronibus, militibus et armigeris est interfectus et nos gloriosissimam obtinuimus victoriam, que patet in vexillis apud fratres minores publice elevatis et affixis.*

5.3.3. Der heldenhafte Kämpfer

Die positive Darstellung Leopolds erfolgt ähnlich wie die negative vor allem über die Beschreibung seiner Handlungen. Andere Faktoren, wie beispielsweise seine königliche Abstammung, die die *Continuatio Annales Zwetlenses* IV. lobend hervorhebt,¹¹⁹⁰ spielen kaum eine Rolle. Im Fokus stehen stattdessen zum einen der Kampfanlass und zum anderen sein Verhalten während der Schlacht. So stellt etwa der Chronist der *Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften* Leopold positiv dar, indem er ihn als Herrscher präsentiert, der um sein Erbe kämpft und seine Ansprüche verteidigt. Auch sein Vorgehen ist *gerechtlicheich* und legitimiert somit den Kampf.¹¹⁹¹ Diese Passage spiegelt das mittelalterliche Verständnis des gerechten Kriegs wider:¹¹⁹² Dadurch, dass Leopold für und um sein Eigentum kämpft, ist sein Kampf legitim.¹¹⁹³ Diese Meinung vertritt auch der Autor des später vielfach zitierten *Dictum von Sempach*, wenn er davon spricht, dass Leopold *pro re propriage*storben sei.¹¹⁹⁴

Auch Leopolds Verhalten im Kampf wird in der *Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften* diametral zur Darstellung in der *Redaktion A der Zürcher Stadtchronik* beschrieben: Weder trägt Leopold die Verantwortung für die Niederlage, noch traut er sich erst in den Kampf einzugreifen, als der Sieg gewiss erscheint. Stattdessen geraten seine Männer selbstverschuldet in Bedrängnis und rufen Leopold um Hilfe,¹¹⁹⁵ der ihnen diese ohne Rücksicht auf die Gefahr für sein eigenes Leben gewährt. Er fordert seine Männer auf, mit ihm abzusteigen und zu kämpfen, diese folgen seinem Befehl jedoch nur zögerlich. Dennoch stürzt Leopold sich mit einigen treuen Männern in die Schlacht und kämpft *alz ain*

1190 *Continuatio Annales Zwetlensis* Quarta, S. 689: *Hic regali generatus stirpe vigeat,/ Ac humilis tali se nobilitate nitebat*. Hier zeigen sich Parallelen zum *Streit von Mühldorf*, deren unbekannter Autor ebenfalls auf Friedrichs königliche Abstammung verweist; vgl. Kapitel 4.3.6.

1191 *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften*, S. 214: *Herczog Leupolt gedacht umb sein vëterleich erb ze vechten gerechtlicheich [...]*.

1192 Vgl. Schilling, Ereignis, S. 14.

1193 Vgl. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, S. 313.

1194 Bullinger, *Erzählung*, S. 23: *Anno Domini 1386 Nona die Mensis Julij occisus est illustrissimus princeps et Dominus Leopoldus dux Austriae in terra ppria de propria Siz vel a Lucernensibus vel Schwizensius in campo ppeoppidum Sempach versus Luceria*. Laut Wyss steht im Jahrszeitbuch hingegen *in terra popria, pro re propria genteque de propria a Lucernensibus et Suitensibus in campo prope oppidum Sempach versus Luceriam*; Ebd., S. 23. Diese Version setzte sich langfristig durch und wurde von den späteren Chronisten häufig zitiert.

1195 *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften*, S. 214: *Den gieng ez zùm ersten wol. Darnach hort er ain chleglich geschray: ›O retta, Österreich! retta!‹ und sach die wannyer sweben gar sendleich, geleich sam si wolt undergen*.

leo.¹¹⁹⁶ Leopold zeigt hier nicht nur exemplarisch das richtige Verhalten in der Schlacht, sondern wird auch mit einem Löwen verglichen; dem mittelalterlichen Symbol der Macht, das sich hier besonders wegen Leopolds Vornamen anbietet.¹¹⁹⁷ Die Wahrnehmung des Löwen als Machtsymbol besitzt antike Wurzeln¹¹⁹⁸ und symbolisiert unter anderem (gerade in Form von Denkmälern) den Mut gefallener Krieger¹¹⁹⁹ sowie herrscherliche Stärke und Macht.¹²⁰⁰ Mit diesem Vergleich hebt der Chronist folglich besonders Leopolds Mut und dessen Herrscherqualitäten hervor,¹²⁰¹ und obwohl dieser sowohl die Schlacht als auch sein Leben verlor, kann der Chronist mit dieser Beschreibung Leopold zudem als guten Kämpfer und Herzog darstellen. Anstelle des Herzogs wird ein kleiner Teil der Truppen als die Verantwortlichen für die Niederlage identifiziert und Leopolds Eingreifen als heroischer Akt stilisiert.

Weiterhin kontrastiert er Leopolds Verhalten mit jenem der fliehenden Kämpfer: Während diese das Weite suchen, stellt sich Leopold heldenhaft dem Kampf.¹²⁰² Hier lässt sich ein Diskurs um ehrenhaftes Verhalten finden, bei dem der Chronist zugleich eine Anleitung für das in seinen Augen rechte Verhalten liefert.¹²⁰³ Dieses orientiert sich dabei nicht an militärischen Verhaltensnormen, sondern an der Bewahrung der persönlichen Ehre des Herzogs.¹²⁰⁴ Die österreichische Erzählung verbindet somit den rechtmäßigen Kampf Leopolds mit seinem zum Heldentod stilisierten Ableben und wird zum Kern aller späteren

1196 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 214f.: *Do rüfte an der beherczend fürst all sein ritter und knechte [...] An dem selben dienst waren ettlich gar treg. Also trat der edel fürst von seim rosse und leuf die veind an gar ritterleich mit sein getrewn ritteren und knechten vraidichleich alz ain leo.*

1197 In anderen Kontexten – beispielsweise in einer gemeinsamen Darstellung mit Christus oder Maria – erhält der Löwe andere Bedeutungen, diese sind hier jedoch nicht von Relevanz. Für den Löwen als Teufels- oder positives, christliches Herrschersymbol vgl. Chapeaurouge, Einführung, S. 81. Für die christliche Ikonografie des Löwen vgl. Liebl, Löwe, Sp. 2141f.

1198 Vgl. Chapeaurouge, Einführung, S. 81.

1199 Vgl. Chapeaurouge, Einführung, S. 82.

1200 Vgl. Krieg, Herrscherdarstellung, S. 76.

1201 Leopold Tapferkeit erwähnt auch Nikolaus Stulmann, allerdings ohne sie mit bestimmten Taten zu verbinden; Chronik des Nikolaus Stulmann, S. 21: *Primo illustris princeps et magnae strenuitatis, fortitudinis et animositatis dominus gloriosus Lupoldus dux Austriae.*

1202 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 215: *Ettleich huben ze rossen und schautten ain weil zü dem ernenst und begunden darnach ze vliehen.*

1203 Andere Quellen, wie beispielsweise Seffners Kriegslehrbuch *Ain ler von dem streitten*, thematisieren die Ideale des Rittertums nicht, sondern weisen stattdessen auf praktische Aspekte hin und ziehen Lehren aus der Niederlage. Gerade bei Seffner handelt es sich in erster Linie um staatstheoretische, in der Tradition von Fürstenspiegeln stehende Lehren. Dafür zitiert er neben den Kirchenvätern vor allem Vegetius' Werk *Epitoma rei militaris*, das im Mittelalter weit verbreitet war; vgl. Krieb, Totengedenken, S. 76f.

1204 Vgl. Krieb, Totengedenken, S. 76f.

Schlachtenberichte.¹²⁰⁵ Besonders unterstrichen wird die Tat durch die Aussage, Leopold hätte überleben können, wenn er sich zur Flucht gewandt hätte. Sein Tod wird so als persönliche, aktive Entscheidung des Herzogs gegen die unehrenhafte Flucht und für den ritterlichen Tod dargestellt.¹²⁰⁶ Ähnlich wie Friedrich vor seiner Gefangennahme bei der Schlacht bei Mühldorf¹²⁰⁷ besiegt auch Leopold zahlreiche Feinde, bevor er sich geschlagen geben muss.¹²⁰⁸ Im Gegensatz zu Friedrich gerät er allerdings nicht in Gefangenschaft, sondern stirbt. Leopold wird somit als idealer Fürst präsentiert, der lieber mit seinen Kämpfern in den Tod geht, als durch feige Flucht zu überleben.¹²⁰⁹ Der Chronist beklagt Leopolds Tod mehrfach ausführlich und unterbricht seine Erzählung mit einem persönlichen Gebet für diesen,¹²¹⁰ bevor er mit der Schilderung der Handlung fortfährt. Leopold wird zudem nicht nur durch seine Taten, sondern auch durch seinen Begräbnisort positiv dargestellt: Indem der Autor betont, welche wichtigen Personen ebenfalls in Königsfeld ihre letzte Ruhe fanden,¹²¹¹ erscheint Leopold als ihnen gleichgestellt.¹²¹²

1205 Vgl. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, S. 316.

1206 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 215: *Noch hiet man den edeln fürsten wol davon pracht mit dem leben; do sprach er, er wolt lieber sterben mit eren, wenne leben unerberleich auf der erden [...].*

1207 Kapitel 4.3.1.

1208 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 215: *Noch hiet man den edeln fürsten wol davon pracht mit dem leben; do sprach er, er wolt lieber sterben mit eren, wenne leben unerberleich auf der erden, und vacht wider die veinde mit allen seinen getrewn, die bei im beliben gar ritterleich, und tötend manigen veind, uncz daz die veinde gewünnen überhant und er lobsam fürste seinen geist in die hende got dem almechtigen müst emphelhen.*

1209 Vgl. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, S. 314.

1210 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 215: *Da ward der edel stame, des schöne in seinem leben arm und reich oft begerten ze sehen, in jemerleicher haid erfunden und gleich bei im vand man sein harnaschmaister, der Harraser was genennet. O herr von himelreich, duch dein güte nim des edelen fürsten unschudigs plüt für sein missetat und gerüch im die guldein kron schon gecziret mit dem poschen der himlischen und englischen phansvedern in der ewichait auf ze seczen.*

1211 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 215: *Herczog Leupolt ward in dem münster ze Künigsveld begraben. An der selben stat auch künig Albrecht der römisch künig ist begraben, den seins brüder sūn hat getötet. Der selb künig Albrecht was des yecz genanten herczog Leupolts ene. Da ist auch begraben die selig fraw Elizabeth, graf Meinharts tochter von Tyrol und herczogen in Kernden, des obgenanten Herczog Leupolts ane, und die hailwertige fraw Agnes. Gemeint sind hier König Albrecht, Königin Elisabeth von Görz und Tirol sowie Agnes von Ungarn.*

1212 Für die Bedeutung genealogischer Argumente allgemein sowie in der *Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften* vgl. Hagemann, *Geschichtsfiktion*, S. 156–164.

5.4. Darstellung von Kämpfergruppen

Die Chronisten verdeutlichen ihre Parteilichkeit nicht nur bei der Beurteilung von Leopolds Charakter, seinen Motiven für den Kampf und seinem Vorgehen, sondern auch bei der Beschreibung der in den Kampf involvierten Personen-gruppen. Diese lassen sich ähnlich wie bei der Schlacht am Morgarten zunächst in zwei große Gruppen unterteilen: Jene der Eidgenossen und jene der österreichischen Kämpfer. Nachfolgend werden zunächst die eidgenössischen Kämpfer untersucht.

5.4.1. Die eidgenössischen Kämpfer

Bei der Beschreibung der Eidgenossen fehlen im Gegensatz zu der Darstellung der Schwyzer bei der Schlacht am Morgarten Fremdkategorien. Stattdessen fällt bei der Darstellung der Eidgenossen auf, dass zahlreiche Quellen diese als Bauern, Unwürdige oder Besitz der Habsburger bezeichnen. Zu nennen sind hier der *Anonymus Friburgensis*, der nicht nur die Schweizer als Bauern bezeichnet, sondern sie auch mit Leopold sowie den mit ihm kämpfenden Adligen kontrastiert,¹²¹³ das *Dictum von Sempach*, die *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften* und die *Continuatio Annales Zwetlenses IV*. Die Gegenüberstellung von Österreichern als Adligen und Schweizern als Bauern ist ein Stilmittel in den Quellen, da tatsächlich zahlreiche Kämpfer im österreichischen Heer von niederer Herkunft waren, während viele eidgenössische Kämpfer aus der Oberschicht stammten.¹²¹⁴ Indem die Eidgenossen als einfache Bauern dargestellt

1213 *Anonymus Friburgensis*, S. 199: [...] *fuit mortuus ante opidum de Sempach illustrissimus Lupoldus dux Austrie cum ducentis lanceis nobilium per infideles rusticos* [...] *qui erant in numero MV^c de quibus mortui fuerunt centum viginti duo*. Der *Anonymus Friburgensis* beschreibt zwar die Schweizer als Bauern, differenziert aber bei der Herkunft stärker. Er nennt sie nicht einfach nur Schweizer, sondern führt aus, dass es sich dabei um Personen aus Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden gehandelt habe, was vermutlich an der räumlichen Nähe des Chronisten zu den Ereignissen liegt; *Anonymus Friburgensis*, S. 199: [...] *fuit mortuus ante opidum de Sempach illustrissimus Lupoldus dux Austrie cum ducentis lanceis nobilium per infideles rusticos de liga superioris Alamanie scilicet de Lucerna Uranea Swytz et Underwaldenn qui erant in numero MV^c de quibus mortui fuerunt centum viginti duo*. In diesen Quellenstellen schwingt auch die Erklärung der Niederlage aufgrund eines zahlenmäßig stark überlegenen Gegners mit. Den Verweis auf die gefallenen Schweizer kann man als Hinweis auf einen angeblich guten Kampf der Österreicher werten. In diesem Sinne wäre es zwar eine Niederlage, aber kein kampf- oder ehrloser Untergang. Freiburg stand auf Seiten der Habsburger, was die Parteinahme des Chronisten und seine Diffamierung der Eidgenossen als Bauern erklärt; vgl. Meier, Königshaus, S. 141.

1214 Vgl. Koller, Sicht, S. 50. Als einziger Chronist erwähnt Ulman Stromer Bauern aufseiten der Österreicher; Ulman Stromer, Püchel, S. 39: [...] *und herzog Lewpolt von Osterreich ward siglos und ward selber erslagen zu tod und mit im gar vil grafen und freyen, ritter und*

werden, erscheint ihr Kampf jedoch auf mehreren Ebenen illegitim: Zunächst auf der rechtlichen, da sie als solche keine Städte besitzen können und zum anderen auf der sakralen, da sie gegen die gottgewollte Ordnung verstoßen.

So berichtet die *Continuatio Annales Zwetlenses IV.*, wie Leopold vom Schwert der Unwürdigen niedergestreckt worden sei,¹²¹⁵ was sich hier auf den niedrigen Stand der Eidgenossen bezieht.¹²¹⁶ Die *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften* stellt hingegen die Schweizer als Bauern dar, die sich unrechtmäßig am Besitz Herzog Leopolds vergriffen hätten und charakterisiert sie als *grob* und *törisch*.¹²¹⁷ Der Rechtsdiskurs wird durch die dreimalige Betonung besonders hervorgehoben: Nicht nur das Land, dass die Schweizer an sich gebracht hätten, sondern auch die Schweizer selbst würden Österreich gehören und zwar *mit rechte*.¹²¹⁸ Diese Besitzangabe wird durch den Verweis auf den langjährigen Besitz der Gebiete durch die Habsburger konkretisiert und dient zur zusätzlichen Legitimation der Ansprüche.¹²¹⁹ Diese österreichische Interpretation, nach der der Herzog im Kampf um sein Erbe gegen aufständische Bauern fiel, wird zum Grundmotiv der prohabsburgischen Darstellung.¹²²⁰

Wesentlich subtiler formuliert es das *Chronicon Estense*: Die Bewohner einiger Täler hätten ein Bündnis gegen den Herzog geschlossen, da sie seine Herrschaft nicht gewollt hätten.¹²²¹ Damit ist zwar impliziert, dass die Eidgenossen unter der Herrschaft Leopolds standen, es wird jedoch auf herabwürdigende Bezeichnungen verzichtet.

knecht, der waz namhaftig und wolgeborn mer dann 161, an alle di diner und dez von Osterreich purger und pawrn, der vil waz und auch tod beliben ligen. Deutlich wird hier auch die Hierarchisierung der Getöteten: Die Zahl der gefallenen Adligen wird genau genannt, während jene der Bauern und Bürger nur mit *vil* angegeben wird.

1215 *Continuatio Annales Zwetlensis Quarta*, S. 689: [...] *straverat ensis/ Pravorum ducem Lewpoldum [...]*.

1216 Vgl. Knapp, Literatur II, S. 281.

1217 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 214: *Ain grobes pawrenvolckh, Sweinczer gehaissen, daz mit rechte die von Österreich an gehört, die selben törisch pawren underwunden sich ettleicher stette ze Swaben, die herczog Leupolten an gehorten.*

1218 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 214: *Ain grobes pawrenvolckh, Sweinczer gehaissen, daz mit rechte die von Österreich an gehört, die selben törisch pawren underwunden sich ettleicher stette ze Swaben, die herczog Leupolten an gehorten.*

1219 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 214: *Herczog Leupolt gedacht umb sein vëterleich erb ze vechten gerechtlicheich [...]*.

1220 Vgl. Graus, Europa, S. 3. Im 15. Jahrhundert wird das Narrativ des Umsturzes der gottgewollten Ordnung durch die Schweizer weiter verstärkt. Für die weitere Entwicklung sowie der Antwort der eidgenössischen Geschichtsschreibung im 15. und 16. Jahrhunderts vgl. Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 318–323.

1221 *Chronicon Estense*, Sp. 513f.: *Die IX. Junii 1386 Dux Bertoldus et Dux Austriæ cum gentibus suis debellati fuerunt et conflicti a quibusdam Castellanis et Popularibus, qui ligam contra dictos duces fecerant, ex eo quod eorum dominum nolebant. Die X. Julii corpus Ducis Deck Theotonici, qui erat conjux Dominae Viridis natae quondam Illustris Domini Marchionis Aldrovandini, receptum fuit in Ferraria [...]*.

Am deutlichsten und prägnantesten formuliert das *Dictum von Sempach* den Vorwurf der unrechtmäßigen Auflehnung der Eidgenossen gegen ihren Herrn: [...] *in terra propria, pro re propria genteque de propria* [...].¹²²² Gemeint ist hier, dass Leopold im Kampf um sein Land von seinen Untertanen ermordet worden sei.¹²²³ Die Eidgenossen werden somit als eindeutige Untertanen der Österreicher dargestellt (wobei Luzern beispielsweise tatsächlich de iure unter österreichischer Herrschaft stand), die ihren rechtmäßigen Herren getötet hätten.¹²²⁴ Die Auflehnung der Eidgenossen gegen ihren Herren, die im Falle der Schlacht bei Sempach sogar in den Tod desselben mündet, ist eine schwerwiegende Anklage. Mittelalterliche Herrschaft galt als von Gott gegeben; wer sich gegen seinen Herrn auflehnte, versündigte sich somit unmittelbar gegen Gott selbst.¹²²⁵ Indem die Eidgenossen als Bauern beschrieben werden, werden sie dem dritten Stand zugeordnet, der nach dem Ordo-Gedanken nicht der kämpfende ist und somit auch nicht kämpfen darf. Dadurch, dass sie in die Schlacht ziehen, greifen sie nicht nur Leopold an, sondern zugleich auch die gottgewollte Ordnung. Die gesamte Entwicklung der Eidgenossenschaft hin zu mehr Unabhängigkeit erscheint somit als Perversion der göttlichen Ordnung und sie werden dadurch mit Heiden gleichgesetzt.¹²²⁶ Diese Idee wurde im 15. Jahrhundert deutlich ausgebaut und von verschiedener Seite instrumentalisiert.¹²²⁷ Wie hier gezeigt wurde, lassen sich

1222 Bullinger, Erzählung, S. 23: *Anno Domini 1386 Nona die Mensis Julij occisus est illustrissimus princeps et Dominus Leopoldus dux Austriae in terra ppria de propria Siz vel a Lucernensibus vel Schwizensius in campo ppeoppidum Sempach versus Luceria*. Vgl. auch Fn. 1192.

1223 Die Klage, dass Leopold auf dem Seinen, um das Seine und von den Seinen ermordet worden sei, wird in der antieidgenössischen Geschichtsschreibung in späteren Texten häufig auf den berühmten Spruch reduziert, Leopold sei *in suo, pro suo, a suis* umgebracht worden; vgl. Stettler, Bild, S. 37f. Letzteres wird im 15. Jahrhundert von den Eidgenossen aufgegriffen, die *a suis* auf den Adel beziehen und argumentieren, Leopold sei von den Adligen umgebracht worden, die ihn erst schlecht beraten und dann auf dem Schlachtfeld im Stich gelassen hätten. Außerdem sei der Adel seinen angestammten Aufgaben nicht nachgekommen, weshalb sich die Eidgenossen direkt mit dem Kaiser verbünden müssten und sich somit die Adligen und nicht sie sich gegen Gott versündigt hätten, weil diese zuerst untreu gewesen seien; vgl. Marchal, Eidgenossen, S. 316f.

1224 Vgl. Marchal, Schlacht, S. 61.

1225 Vgl. Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 316.

1226 Vgl. Marchal, Schlacht, S. 61f. Zum Selbstbild des Adels als kriegerischem Stand im Spätmittelalter vgl. Schreier, Ritterhelden, S. 53f.

1227 Vgl. Marchal, Eidgenossen, S. 315. Zur Nutzung dieser Argumentation im 15. und 16. Jahrhundert vgl. Ebd., S. 313–326. Eine besondere Rolle kam hierbei König Maximilian I. zu, der diese Argumentation nutzte, um eigene Ansprüche zu begründen und die Eidgenossen zu diffamieren; vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 138. Auf Seiten der Eidgenossen entwickelte sich hingegen das Konzept des Tugendadels. Adlig ist nach dieser Vorstellung nicht, wer als Adliger geboren wird, sondern wer sich entsprechend verhält. Durch ihr Verhalten sowie ihre unbestreitbaren kriegerischen Leistungen seien die Eidgenossen Angehörige des Tugendadels; vgl. Marchal, Eidgenossen, S. 316f. Kombiniert

jedoch auch für das 14. Jahrhundert bereits Ansätze dieser Verbindung von politischer Polemik mit Ständeideologie finden, so beispielsweise in der *Chronik von den 95 Herrschaften* oder im *Dictum von Sempach*. Gerade das *Dictum* wird im 15. Jahrhundert zum Kernelement der österreichischen Propaganda. Dabei wurde das Konzept der drei Stände – *oratores*, *bellatores* und *laboratores* – mit den jeweils von Gott gegebenen Aufgaben vor allem im 15. Jahrhundert genutzt, um die Schweizer zu diskreditieren.¹²²⁸

Im Gegensatz dazu ist der unbekannte Autor der *Chronik der Stadt Augsburg* sehr bemüht, das Vorgehen der Eidgenossen als rechtmäßig und die Schlacht als im Vorfeld vereinbarte Feldschlacht zweier ebenbürtiger Gegner darzustellen. Dafür erzählt er, wie *die von Schwitz innan und die von Luttern* sich schriftlich an Leopold gewandt und ihn gefragt hätten, ob er um die fraglichen Städte kämpfen möge.¹²²⁹ Durch diese formale Anfrage und die positive Antwort Leopolds erscheint die Schlacht als Kampf zweier ebenbürtiger Gegner und nicht – wie in den zuvor besprochenen Quellen – als Rebellion einfacher Bauern gegen ihre adligen Herren. Auch der Tod Leopolds ist in dieser Erzählung der Tod eines Kämpfers auf dem Schlachtfeld und eben nicht Mord.¹²³⁰ Die Parteinahme des Autors erklärt sich durch die Position Augsburgs in diesem Konflikt. Die Stadt gehörte zum Schwäbischen Städtebund, der 1385 durch ein Bündnis unter anderem mit Zürich zum sogenannten Konstanzer Bund erweitert wurde.¹²³¹ Hier zeigt sich weiterhin ein Element, das gerade im 15. Jahrhundert besonders bedeutsam werden sollte: Die militärische Stärke der Eidgenossen und die darüber erfolgende Begründung für den Sieg. Der Ausgang der Schlacht wurde laut dieser Chroniken somit nicht durch einen Hinterhalt oder einen Verrat bestimmt, sondern ist das Resultat eines gerechten Waffengangs.¹²³² Dieses Argument wird in der *Chronik der Stadt Augsburg* zwar nicht so weit geführt, aber auch deren unbekannter Chronist bemüht sich darum, die Auseinandersetzung als Kampf zweier gleichrangiger Gegner darzustellen.

wird dieses Bild mit jenem des gerechten Tyrannenmörders, der für seine Freiheit gegen die vorgeblichen Unterdrücker – häufig die Vögte der Habsburger – kämpft; vgl. Burghartz, Bündnissystem, S. 138f. Wie gezeigt werden wird, lassen sich Ansätze davon bereits im 14. Jahrhundert finden.

1228 Vgl. Marchal, Eidgenossen, S. 315.

1229 *Chronik der Stadt Augsburg*, S. 78: [...] *do zoch herzog Liupold von Österreich gen Schwitz fur ain stat, diu was im abgewunnen und die wolt er wider gewonnen haun. des wurden die von Schwitz innan und die von Luttern und santen dem von Österreich brieff, ob er mit in wölt fechten, so wölten si zû im ziechen uff daz feld und wölten mit im striten. do sprach herzog Liupold von Österreich, er gelebt nie tag so gern.*

1230 *Chronik der Stadt Augsburg*, S. 78f.: *und also zugen si zû baider seit gegen ainander [...]. do ward herzog Liupold von Österreich erschlagen und mit im 5 hundert und 75 grauffen, frien, ritter und knecht.*

1231 Vgl. Burmeister, Bund, unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017157/2008-10-30/>.

1232 Vgl. Remy, Sempach, S. 86.

Die Zunahme städtischer Schriftlichkeit und die Entwicklung der bürgerlich geprägten Stadtchronistik im Laufe des späten 14. Jahrhunderts zeigt sich folglich auch in der Darstellung der beteiligten Gruppen. Nicht nur der gerechte Kampf kann dabei im Vordergrund stehen, sondern auch die Identifikation der Schreibenden mit ihrer jeweiligen Stadt tritt nun in einer deutlichen Parteinahme bei den Schlachtenschilderungen zutage. Während bei der Schlacht von Mühl-dorf beispielsweise die tendenziell eher österreichfeindlich eingestellten *Annales Matseenses* noch von *hiis et illis* sprechen,¹²³³ zeigt der Autor der *Redaktion A der Zürcher Stadtchronik* seine Zugehörigkeit deutlich, indem er zweimal von *unser Eidgnossen*¹²³⁴ und einmal von *unseren getruwen Eidgenossen* spricht.¹²³⁵ Diese Identifikation mit den kämpfenden Truppen lässt sich auch bei Niklaus Schulschreiber, dem Stadtschreiber von Luzern, finden. Auch er nennt die Männer nicht einfach die Luzerner, sondern *nos Lucernenses et coniuratos nostros*.¹²³⁶ Dabei teilt er mit ihnen nicht nur die gefühlte Zugehörigkeit zu der Stadt Luzern, sondern auch den Sieg, da er ihn als *nos gloriosissimam obtinuimus victoriam*¹²³⁷ bezeichnet. Diese starke Identifizierung mit der Heimatstadt hängt eindeutig mit der Position der Autoren innerhalb ihrer Städte sowie ihrem Zugehörigkeitsgefühl für diese zusammen. Stadtschreiber wie Niklaus Schulschreiber gehörten zu den einflussreichen Personen der Stadt und identifizierten sich entsprechend stark mit diesen.¹²³⁸ Der Zusammenhalt der Eidgenossen gegen einen äußeren Feind wird jedoch nicht nur von den Chronisten geschildert, die sich ihnen zugehörig fühlen, sondern auch von außenstehenden Chronisten. So berichtet beispielsweise Confortus Pulcis, wie Leopold *certas villas* unterwerfen wollte, diese jedoch von ihren Nachbarn Hilfe erhalten und so über den Aggressor siegen konnten.¹²³⁹ Hier lassen sich möglicherweise Querbezüge zu anderen Quellen herstellen, die ebenfalls von einer engen Kooperation der Talgemeinschaften

1233 *Annales Matseenses*, S. 828: [...] *cecideruntque vulnerati multi et occisi ex hiis et illis*.

1234 Ms A 163, S. 58: [...] *unnd do unser Eidgnossen ouch woltend uff den berg do kamend die herren ab dem berg mit großem geschrey, unnd mit werfen, unnd stachend in unser Eidgnossen [...]*.

1235 Ms A 163, S. 59: [...] *do halff der allmechtig got unseren getruwen Eidgnossen [...]*.

1236 *Annales Lucernenses*, S. (346) 108: [...] *factum est proelium coram oppido Sempach inter nos Lucernenses et coniuratos nostros Vallenses duntaxat ex una, et ex parte altera quondam Lüpoldum ducem Austrie [...]*.

1237 *Annales Lucernenses*, S. (347) 109: [...] *nos gloriosissimam obtinuimus victoriam [...]*.

1238 Vgl. Schmid, *Geschichte*, S. 222f. Gleichzeitig verhinderte diese Einbindung in den Staatsdienst das Entstehen aufwendiger Chroniken. Diese wurden eher von Personen verfasst, »deren Stellung gegenüber dem Zentrum der Macht tendenziell subsidiär oder marginal war.«; Schmid, *Geschichte*, S. 222.

1239 Conforto da Costoza, S. 38: *Cum strenuus dux Lipoldus, Austrie dux, vellet sibi subdere certas villas cuiusdam maxime vallis, ingenti aparatu et exercitu equitavit contra eas. Ipse vero habebant quosdam vicinos suos deffensores, ubi, conserto prelio, pars Ducis subcubuit et ipse interfectus fuit*.

sprechen. Als Beispiel kann hierfür etwa Detmar von Lübeck genannt werden, der einen Städtebund – gemeint ist der Konstanzer Bund – erwähnt.¹²⁴⁰

Auffällig ist, dass die eidgenössischen Chronisten sich weniger auf die Kampfhandlung fokussieren, sondern mehr auf das Verhalten Leopolds sowie die Errungenschaften der Eidgenossen.¹²⁴¹ So beschreibt etwa der Chronist der *Redaktion A der Zürcher Stadtchronik*, die Beute und die eroberten Fahnen besonders ausführlich. Zudem wird die besonders hohe Anzahl gefangener und getöteter Kämpfer genannt, die durch die Aussage des Chronisten unterstrichen wird, man habe 80 Wagen gebraucht, um die Gefangenen transportieren zu können.¹²⁴² Weiterhin beschränkt sich der Chronist nicht darauf, nur zu erwähnen, dass eine große Beute gemacht wurde, sondern listet sämtliche eroberte Fahnen detailliert auf.¹²⁴³ Die Fahnen wurden somit nicht lediglich erbeutet, sondern gezählt und identifiziert.¹²⁴⁴ Auch Niklaus Schulschreiber sieht die erbeuteten Banner als Siegeszeichen und erwähnt die Barfüsserkirche der Franziskaner als ihren Aufbewahrungsort.¹²⁴⁵ Die Banner wurden öffentlichkeitswirksam präsentiert, um dauerhaft an den Sieg zu erinnern und der Schlacht zu gedenken.¹²⁴⁶ Derartige eroberte Banner dokumentieren wichtige Siege einer Stadt über den Adel und wurden deshalb häufig ausgestellt,¹²⁴⁷ zudem bestärken sie ebenso wie die Historiografie die kollektive Erinnerung an einzelne Schlachten.¹²⁴⁸ Ihre hohe Bedeutung erklärt sich für die Zeitgenossen vor allem aus ihrer Funktion heraus: Während die Fahnen von Adligen nur ihr persönliches Wappen zeigen und somit das Zeichen einer einzelnen Person und im

1240 Croneke van Lubeke I., S. 595: *hertoge Lippolt brachte dit vor de stede, de dar in deme bunde weren, dar ok de Tzwtitzer ynne weren, unde bevol en alle sake to donde unde to latende.*

1241 Vgl. Remy, Sempach, S. 81.

1242 Ms A 163, S. 59: [...] *do ward frid gäben am dritten tag, unnd kamend LXXX wagen unnd furrend die herren hinweg, die anderen wurdend begraben [...].*

1243 Ms A 163, S. 59: [...] *unnd verlor herzog Lupolt von Osterich, und mit im sechshundert unnd LXXVI, unnd darnach ward vil in holzeren funden todt erstickt unnd ward ir gehut untz morndes am zinstag, unnd ward den Eidgenossen gross güt und harnesch an huben an gold unnd silber, unnd das panner von Tyrol, unnd des von Ochsenstein panner, der Graffen panner von Hochberg, des graffen panner von Tierstein, ein panner von Mumpelgart, ein panner der gesellschaft ab der Etsch ein panner von Friburg im Bryssgöw, ein panner von Schaffhusen, unnd von Lentzburg, des von Hasenburg panner, unnd verlor der Eidgeossen hundert und XVI [...].*

1244 Vgl. Prietzel, Krieg, S. 143.

1245 *Annales Lucernenses*, S. (347) 109: [...] *victoriam, que patet in vexillis apud fratres minores publice elevatis et affixis.* Zu der Wirkung der Banner sowie ihrer Erneuerung durch einen Maler im 15. Jahrhundert vgl. Hugener, Erinnerungsorte, S. 140 f. Zur Aufbewahrung und Präsentation der Fahnen in der Luzerner Barfüßerkirche vgl. Prietzel, Krieg, S. 143. Für die Geschichte der Kirche vgl. Glauser, Barfüßerkloster.

1246 Vgl. Prietzel, Krieg, S. 147.

1247 Vgl. Remy, Sempach, S. 83.

1248 Vgl. Graus, Funktionen, S. 37.

Kriegsfall der ihr zugehörigen Gruppe waren,¹²⁴⁹ zeigte die Fahne einer Stadt das zugehörige Stadtwappen und stand damit für die Bewohner, die Stadt und deren Ehre.¹²⁵⁰ Dies erklärt, warum die eidgenössischen städtischen Quellen Wert auf die erbeuteten Fahnen legten, während diese bei den anderen, nicht städtischen Geschichtsschreibern nicht erwähnt werden.

5.4.2. Die adlige Reiterei

Die Darstellung der berittenen Kämpfer Leopolds ist weniger differenziert; ihnen werden vor allem zwei Rollen zugeschrieben: Zum einen jene der Gefallenen und zum anderen jene der Fliehenden. Bei letzterer werfen die Chronisten den österreichischen Reitern vor, geflohen zu sein, Leopold im Stich gelassen zu haben und somit eine (Mit-)Verantwortung für die Niederlage zu tragen. Einige Quellen, wie beispielsweise die *Vita Clementis VII.*, sprechen nur allgemein von der Flucht von Leopolds Männern,¹²⁵¹ während andere dieses Verhalten weiter ausführen: Die *Wiener Annalen* beschuldigen vor allem zwei Kommandeure, mit ihren Männern geflohen zu sein und beschreiben die Wappen,¹²⁵² die den Familien von Wehingen und von Ellerbach zuzuordnen sind.¹²⁵³ Während Liebenau noch davon ausging, dass taktische Gründe die beiden Adligen zum Rückzug bewogen hätten, vermutet Helbig, dass die in den Quellen genannten Eigennamen eigentlich austauschbar sind und »oft nur zum Schein präzise Information enthalten;« nicht zuletzt, da spätere Chroniken ganz andere Personen als die angeblich Schuldigen identifizieren und benennen.¹²⁵⁴ Für ihre These spricht die spätere Karriere der beiden Adligen,¹²⁵⁵ die wohl kaum zustande gekommen wäre, wenn sie die Verantwortung für die Flucht der Truppen und somit – zu-

1249 Vgl. Prietzel, Krieg, S. 147.

1250 Vgl. Prietzel, Krieg, S. 145.

1251 *Vita Clementis VII.*, S. 495: *Ipsi vero sibi viriliter occurrentes, cum essent numero plures et armis fortiores, ipsum interfecerunt cum majori parte suorum, aliis dantibus terga fuge.*

1252 *Wiener Annalen*, S. 234: *Item hundred und XXIII herren wurden mit im erslagen und der grössisten hauptmann zwen flüchen ab dem velld. Ich tör ir nicht genennen: der ain furt ain chrumpem weissen strich durch ein plobs velld, der ander ain schillt, der ist gevirtailt gruen und gell. Die fluchen mit vir hundred mannen.* Zur allgemeinen Kritik an sowie Ergänzungen zu der Edition von Seemüller vgl. Lhotsky, Fassung, S. 5–13. Vgl. dazu auch Lhotsky, Quellenkunde, S. 326.

1253 Vgl. Helbling, Held, S. 62. Gemeint sind Burkhard von Ellerbach und Reinhard von Wehingen; vgl. Weber, Schlacht, S. 424; Liebenau, Schlacht, S. 95.

1254 Vgl. Helbling, Held, S. 62.

1255 So behielt Reinhard von Wehingen auch nach Leopolds Tod unter dessen Nachfolger Albrecht sein Amt als Hofmeister und wurde darüber hinaus im Jahr 1389 zum Landvogt und Hauptmann in den Oberen Landen ernannt; vgl. Mitis, Herren, S. 80. Für die Biografie Burkhard von Ellerbachs vgl. Weitlauff, Burkhardt, S. 26–28.

mindest in den Augen der Chronisten – auch der Niederlage zu tragen gehabt hätten. Es liegt hier nahe, von einem Narrativ auszugehen, das zum einen die Sachkenntnis des Autors zeigen soll und ihm zum anderen hilft, die Niederlage zu erklären. Derartige Disziplinlosigkeit ist eine häufige Erklärung für eine Niederlage in der Historiografie, wobei zumeist nicht alle Beteiligten beschuldigt werden, geflohen zu sein, sondern lediglich einzelne Personen oder Heeresteile.¹²⁵⁶ Diese Beobachtung lässt sich auch bei einigen anderen Quellen über die Schlacht bei Sempach machen. Jakob Twinger von Königshofen schildert etwa, wie die Reiter übermütig und begierig zu kämpfen sind. Darunter waren laut ihm viele junge Männer, die gerne zum Ritter geschlagen werden wollten und deshalb voranstürmten.¹²⁵⁷ Hiermit liefert der Chronist zugleich eine Erklärung für das Vorgehen der Männer. Es handelt sich nicht um Verräter, sondern um junge, unerfahrene, aber hoch motivierte Männer, die die Ritterwürde durch tapferes Verhalten erlangen wollen und darüber hinaus den Feind unterschätzen, dessen Kämpfer sie als *buben* wahrnehmen. Als Folge dieser Fehleinschätzung steigen zahlreiche Reiter ab und stürmen ungeordnet auf die Schweizer zu oder beteiligen sich nicht an den Kämpfen, weil sie den Verlauf der Schlacht beobachten. Auch die Knechte mit den Hengsten fliehen, was den Kämpfern des Herzogs die Flucht verwehrt.¹²⁵⁸ Der Autor schließt allerdings mit dem Hinweis, dass auf beiden Seiten *ritterliche gefohten wart* und macht so deutlich, dass nicht alle Kämpfer die Flucht ergriffen haben.¹²⁵⁹

Ganz ähnlich schildert die *Österreichischen Chronik der 95 Herrschaften* die Geschehnisse, die sich insgesamt stark auf die Taten der Österreicher fokussiert und das Verhalten der Eidgenossen nicht näher beschreibt.¹²⁶⁰ Der Chronist berichtet, wie Leopold noch nicht zum Kampf bereit war und deshalb einen Teil

1256 Vgl. Claus, *Kriegsniederlagen*, S. 174f.

1257 Jakob Twinger von Königshofen, *Chronik*, Edition Schilter, S. 343: *Duch worent vnder des hertzen volke vil junger edelluete die woltent ritter sin worden und ire fromekeit erzoegen und ihten ouch vnfuersichtelich fuer die andern und schrumen ueber die Switzer. men solte die buben erstechen.*

1258 Jakob Twinger von Königshofen, *Chronik*, Edition Schilter, S. 344: *do das die anderen des hertzen volkes das merteil die noch do uf iren hengsten hubent und zu rote wurdent was in zu kunde wer sohent wie es iren gesellen ging in dem strite do kertent sü balde wider vmb und rantent dervon. do bis sohent etteliche herren in dem strite do brochent sü sich us dem strite und schruwent und ruftent noch tren knechten (hengesten) und woltent oech dervon sin gerant. do worent die knechte mit den hengesten ir das merteil vor enweg geflohen das ir vil der herren nuet zu iren hengesten möhtent kumen. die wurdent do zuhant erilet und von den Switzern och erslagen.*

1259 Jakob Twinger von Königshofen, *Chronik*, Edition Schilter, S. 343: *hiez wueschent hettent die Switzer iren spitz gemacht und sich wol geordent zu strite und stellerent sich zu gewer und stritten do miteinander uf eime ebenen velde vor Sempach. das zu beden siten ritterliche gefohten wart.*

1260 Vgl. Helbling, Held, S. 62.

seiner Truppen vorausschickt, die sich ohne Ordnung und voreilig auf den Feind stürzen.¹²⁶¹ Hier werden Parallelen zu Jakob Twinger von Königshofen deutlich, der ebenfalls über das Vorstürmen einzelner Kämpfer schreibt. Ihr unüberlegtes Verhalten bringt sie schnell in Bedrängnis, woraufhin sie nach Leopold rufen. Dieser greift ein und fordert seine Männer zum Kampf auf.¹²⁶² Hieran zeigt sich deutlich, wie Leopold als Gegenpol zu den Männern konstruiert wird – er zögert nicht zu kämpfen, sondern greift beherzt in das Geschehen ein. Der Chronist schildert weiterhin, wie die Kämpfer dem Befehl nicht oder nur sehr zögerlich folgen¹²⁶³ und die Flucht ergreifen, sobald sich die Niederlage abzeichnet.¹²⁶⁴ Diesen Männern werden einige treu zu Leopold stehende und mit ihm streitende und letztendlich auch sterbende Kämpfer entgegengestellt,¹²⁶⁵ wodurch ein deutlicher Kontrast zwischen den einzelnen Kämpfergruppen hergestellt wird, der wiederum vom Chronisten genutzt wird, um Leitbilder für richtiges Verhalten zu liefern. Ein Adliger, dessen Leiche genau neben Leopolds gefunden worden sei, dient dabei als besonders exzeptionelles Beispiel für das rechte Agieren im Kampf: Der Herrscher soll nicht im Stich gelassen, sondern unterstützt werden – wenn es nötig ist, bis in den Tod.¹²⁶⁶ Gleichzeitig kann mit dem Narrativ der fliehenden Kämpfer die Niederlage erklärt und die Schuld für diese von Leopold ferngehalten werden.

Es gibt jedoch auch Quellen mit einer anderen Ausrichtung: So betont die *Historia Cremifanensis*, dass die gefallenen österreichischen Kämpfer *discreti et honesti viri* gewesen seien¹²⁶⁷ – möglicherweise der Versuch, den Vorwurf der

1261 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 214: *Doch waz er nicht redleich geordent ze streiten. Er sant hin für ain hauffen, die funden die Sweinczer von geschicht auf em velde. Da waren ettleich ze vraidig und eilten an all ordnung auf die veinde [...]*.

1262 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 214: *Do rüfte an der beherczend fürst all sein ritter und knechte [...]*.

1263 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 214: *An dem selben dienst waren ettleich gar treag.*

1264 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 215: *Ettleich huben ze rossen und schautten ain weil zü dem erenst und begunden darnach ze vliehen.*

1265 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 215: *Und also vielen die starkchen in dem streit und sind die streitleich wappen undergangen und wurden mit den fürsten güt herren, ritter und chnecht mer wenn zwainczig und hundert erslagen.* Es folgt eine Auflistung der Gefallenen; vgl. Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 215. Koller vermutet, dass der Chronist jene Gefallenen aufnahm, die ihm namentlich bekannt waren und sich nicht von anderen Kriterien bei der Auswahl leiten ließ; vgl. Koller, Bewußtsein, S. 52. Krieb vermutet hingegen, dass der Chronist nur die Namen der in seinen Augen relevanten Personen nannte; vgl. Krieb, Totengedenken, S. 76.

1266 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 215: *Do ward der edel stame, des schöne in seinem leben arm und reich oft begerten ze sehen, in jemerleicher haid erfunden und geleich bei im vand man sein harnaschmaister, der Harraser was genennet.*

1267 *Historia Cremifanensis*, S. 665: [...] *et quam plures alii discreti et honesti viri, quorum nomina esset nimis prolixum inscribi.*

Feigheit gegenüber den Kämpfern zu entkräften. Die lange Gefallenenliste, die der unbekannte Autor der *Historia Cremifanensis* beifügt, ist kein Einzelfall, sondern lässt sich in zahlreichen Berichten über die Schlacht bei Sempach finden. Bei diesen Listen muss der Entstehungszusammenhang besonders beachtet werden: So entstanden einige, wie eben die zuvor angeführte *Historia Cremifanensis* oder die *Continuatio Annales Zwetlensis Quarta* im klösterlichen Umfeld, andere, wie beispielsweise das Werk Jakob Twinger von Königshofens oder das *Chronicon Estense* in städtischen Zusammenhängen. Während einige Autoren sowohl über den Verlauf der Schlacht als auch über die Gefallenen berichten und diese namentlich nennen,¹²⁶⁸ verzichten andere Quellen ganz auf eine Beschreibung der Schlacht und räumen stattdessen der Liste der Gefallenen viel Platz ein. Obwohl der Kampfablauf in diesen Fällen nicht geschildert wird, verdeutlicht die namentliche Aufzählung der Gefallenen und damit der wichtigen Personen die Dramatik der Niederlage.¹²⁶⁹ Wer diese wichtigen Personen sind, ist abhängig

1268 Jakob Twinger von Königshofen, Chronik, Edition Schilter, S. 344; Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 215: *Der wil ich ettleich sunderleich benennen: von erst der marggraf von Hochperk und die von Tierstain, der von Hasenburg, der von Ochsenstain; hern Peteren dem Orwerger ward des tags die wannyer empholhen, der darunder ritterleich hat gefaren. Da ward auch erslagen her Wilhalm von Ent und ain truchsecz von Walpurg, ein Greiffenstainer von der Etsch und ain Slandersperger und ainer von Reiffenstain. Der anderen piderb ritter und chnechte namen waiz got von himelreich allerpest.*

1269 *Historia Cremifanensis*, S. 665: *Anno Domini 1386, die nona mensis Iulii, que fuit feria secunda post Udalrici, illustrissimus princeps et dominus Lewpoldus dux Austrie inivit bellum contra Swidnicenses prope opidum Sempach, et ibidem interemptus est idem dominus Lewpoldus et cum eo plures nobiles, videlicet Otto margravius de Hohenberg, miles Walrafus, comes in Tirnstain, miles Iohannes de Ochsenstain, capitaneus tocius exercitus, prepositus Argentinensis, Alsacie et Smiggolve advocatus provincialis dicti domini ducis, Iohannes de Hasenburch miles, Fridricus de Greiffenstain miles de Athesi, Wilhelmus de Cued miles, Petrus dictus Orberger de Athesi miles vexillifer Austrie, qui ea die tenuit vexillum Australe, Hainricus Kel de Athesi, qui tenuit vexillum Tirol, Lewtoldus et Wernlius de Werenfels, Petrus Slandersperger, Otto dapifer, Ruedulfus de Schonaw dictus Hurus, Iohannes de Randeckh capitaneus exercitus de Schaffhawsen canonicus Constatinensis, Gotfridus Muller de Rechperg, Hainricus de Schollenberg, Pruni dictus Guzz miles, Hermanus Guzz [...]. Continuatio Annales Zwetlensis Quarta, S. 688f.: *Anno Domini 1386, die nona mensis Iulii interemptus est illustris princeps dominus Lewpoldus dux Austrie prope Sempach a Swicensibus, et cum eo multi nobiles, videlicet dominus Otto margravius de Hachberch, Walraff et Iohannes comites de Tyrnstain, Iohannes capitaneus de Ochsenstain, Iohannes dominus de Hasenburch, Fridricus de Griffenstain, Cunradus de Stain, Eglolfus de Empcz, et frater suus Hermannus de Schaim, Petrus de Arberg vexillifer, Hilleprandus de Wisembach, Iohannes de Randeegg, Hainricus Val vexillifer, Turingus de Halwil, et eius avunculus Iohannes de Halwil, Albrechtus de Mulinen, Wilhelmus de End. Otto dapifer de Walpürg, Petrus Slandersperg, duo Gussen, tres de Rynach, tres de Eptingen, Hermannus de Eschencz et duo eius filii, Gotfridus Müller, Heinricus de Schellemburg, Tarand, Rechperg, Hainricus Pochch, et frater suus, Martinus Maltretr capitaneus, Herreser, et Franciscus de Castelnof camerarius, omnes nobiles vel milites vel militares, et plures alii quos vel non novi, vel nomina eorum iam non recordor, cum predicto duce in Domino perierunt.* Chronik des Nikolaus Stulmann, S. 21–25; Codex P I 1, S. 126f.: *Anno domini MCCCCLXXXVI., VIIº ydus**

vom Standpunkt des Chronisten. So nennt das *Chronicon Estense* nicht Leopolds Namen, sondern fokussiert sich ausschließlich auf die Gefallenen aus der näheren Umgebung des Autors.¹²⁷⁰ Hier wird deutlich, dass der Schreibanlass weniger die Schlacht war, sondern vielmehr der Tod von Personen, die eine Relevanz für den Chronisten und seinen Auftraggeber besaßen. Dies zeigt sich im Falle des *Chronicon Estense* auch durch die nähere Beschreibung des Verstorbenen, der nicht nur namentlich erwähnt, sondern dessen Verwandtschaftsverhältnisse zu anderen einflussreichen Personen erklärt werden. Diese Ausrichtung auf als bedeutsam wahrgenommene Personen zeigt sich ebenfalls – wenn auch weniger deutlich – in den anderen Listen. Sortiert werden sie dabei nach ihrer Bedeutung, so wird meist Leopold an erster Stelle genannt, gefolgt von einflussreichen Adligen wie Otto I. von Baden-Hachberg oder Johannes von Ochsenstein. Deren Bedeutung zeigt sich auch an ihrem Begräbnisort, da sie zusammen mit Leopold im Kloster Königsfelden bestattet wurden.¹²⁷¹

Eine Ausnahme stellt hingegen die Chronik des Nikolaus Stulmann dar, in der erst nach Herkunft und dann nach Rang sortiert wird.¹²⁷² Diese Sortierung nimmt eine später übliche Reihung der Namen vorweg, bei denen ebenfalls häufig nach Herkunft sortiert wird.¹²⁷³ Diese Methode erlaubt nicht nur eine differenziertere Wertschätzung der Personen, da so beispielsweise bei zwei ähnlich einflussrei-

Iulii dominus Leupoldus dux austrie et electissimi barones et milites ac militares Ergogie, alsacie, Brisgogie et vallis athasis per Lucernenses ceterosque alpinenses prope oppidum Sembach sunt pro dolor interempti. Inter quos erat Otto marchio de Hachberg, Johannes de Fürstenberg, Walramus et Johannes de tierstain comites, Johannes de Ochsenstain Baro praepositus ecclesie argentinensis. Ex Suevis erant Johannes de randek canonicus et archidiaconus ecclesie Constantiensis pro tunc capitaneus Schauffhusen et plures electi Schaffhusen, Otto dapifer de Walpurg miles, Hilbrandus de Wyssenbach miles, Alberthus de Rechberg nobilis.

1270 *Chronicon Estense*, Sp. 513f.: *Die IX. Junii 1386 Dux Bertoldus et Dux Austriae cum gentibus suis debellati fuerunt [...]. Die X. Iulii corpus Ducis Deck Theotonici, qui erat conjux Dominae Viridis natae quondam Illustris Domini Marchionis Aldrovandini, receptum fuit in Ferraria ab Illustris Domino Nicolao Marchione Estense, et apud Ecclesiam Fratrum Minorum cum maximo honore fuit tumulatum.* Mit *Ducis Deck Theotonici* ist ebenso wie mit *Dux Bertoldus* Herzog Conrad von Theck, Ehemann der Markgräfin Viridis von Este, gemeint; vgl. Liebenau, *Schlacht*, S. 58; S. 122.

1271 Vgl. Liebenau, *Geschichte*, S. 81. Insgesamt wurden 40 Ritter nach der Schlacht bei Sempach in diesem Kloster bestattet und genau diese Personen lassen sich besonders häufig in den Listen finden. Für die Liste der im Kloster bestatteten Kämpfer vgl. Ebd., S. 80f.

1272 Chronik des Nikolaus Stulmann, S. 21–25.

1273 Vgl. beispielhaft einige der von Liebenau zusammengetragenen Listen aus dem 15. bis zum 17. Jahrhundert; Liebenau, *Berichte*, S. 102–104; S. 131–136; S. 145–151; S. 165f., S. 182–187; S. 198–200; S. 203–205; S. 223–226; S. 238–240; S. 256–262; S. 266–268; S. 278–280; S. 283–286; S. 292–295; S. 315–318; sowie die Nekrologien und Jahrzeitbücher; vgl. Ebd., S. 329–348. Da die Liste in der Chronik des Nikolaus Stulmann mit einer Entstehung um 1407 eine der spätesten untersuchten Listen ist, könnten sich hier am ehesten Tendenzen zeigen, die in Listen späterer Jahrzehnte und Jahrhunderte üblich wurden.

chen Personen nicht entschieden werden muss, wer den ersten Platz in der Aufzählung erhält. Stattdessen können beide Personen ihre jeweilige Liste anführen. Zudem erleichtert diese Sortierung die Übersicht, gerade wenn zahlreiche Namen genannt werden.¹²⁷⁴ In allen Quellen werden weniger wichtige Personen zusammenfassend am Ende der Auflistung mit einem Satz abgehandelt.¹²⁷⁵

Bei all diesen Beispielen ist es bemerkenswert, welchen Schwerpunkt die Chronisten legen: Die Gefallenen scheinen relevanter gewesen zu sein als ein detaillierter Schlachtenbericht. Im Vordergrund scheint vielmehr die Bewahrung des Gedächtnisses an die Gefallenen auch außerhalb der liturgischen Memoria zu stehen,¹²⁷⁶ was diese Einträge in die Nähe von Nekrologien rückt. Gefallenenlisten, die außerhalb liturgischer Aufzeichnungen – etwa in historiografischen Quellen – vorkommen, beinhalten jedoch teilweise Funktionen, die über das Gedenken an die Toten hinausgehen.¹²⁷⁷ Während die hier besprochenen und andere, später erstellte Gefallenenlisten zur Schlacht bei Sempach im 15. Jahrhundert vor allem genutzt wurden, um entweder die angebliche Grausamkeit der Eidgenossen zu betonen oder Gebiete zurückzuverlangen,¹²⁷⁸ lässt sich eine derartige Funktion für das 14. Jahrhundert nicht nachweisen. Stattdessen dienten die Listen aus den betroffenen Gebieten dazu, die Erinnerung an die Gefallenen der Schlacht bei Sempach wach zu halten und ihrer zu gedenken.¹²⁷⁹

Gerade die städtischen Quellen nehmen hier eine wichtige Funktion ein, da sich eine Stadt nicht nur als Friedens-, Rechts-, Wehr- und Sakralgemeinschaft, sondern vor allem auch als eine Erinnerungsgemeinschaft sah.¹²⁸⁰ Dementsprechend gehörte zu den zentralen Funktionen der städtischen Geschichtsschreibung die *memoria*, die sich sowohl auf Ereignisse als auch Personen und ebenso auf den liturgischen wie säkularen Bereich beziehen kann.¹²⁸¹ Dies wird wie-

1274 Bislang erfolgte noch keine systematische Auswertung der Gefallenenlisten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Eine solche Untersuchung könnte wertvolle Informationen zur Funktion dieser Listen in den unterschiedlichen Epochen liefern und aufzeigen, welche Rolle beispielsweise zeitgenössische Ereignisse bei der Erstellung dieser Listen spielten.

1275 Chronik des Nikolaus Stulmann, S. 25: [...] und etwevil armer knecht der égenant diener. Historia Cremifanensis, S. 665: [...] et quam plures alii discreti et honesti viri, quorum nomina esset nimis prolixum inscribi. Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 215: Der anderen piderb ritter und chnechte namen waiz got von himelreich allerpest. Continuatio Annales Zwetlensis Quarta, S. 688f.: [...] et plures alii quos vel non novi, vel nomina eorum iam non recordor, cum predicto duce in Domino perierunt. Jakob Twinger von Königshofen, Chronik, Edition Schilter, S. 344: [...] und vil ander das jr zusamene was uf vierhundert gutes volkes die erslagen wurdent in des hertzogen her also vor geseit ist.

1276 Vgl. Krieb, Totengedenken, S. 84.

1277 Vgl. Graf, Schlachtengedenken, S. 87.

1278 Vgl. Koller, Bewußtsein, S. 56f.

1279 Vgl. Koller, Bewußtsein, S. 53.

1280 Vgl. Johanek, Gedächtnis, S. 341.

1281 Vgl. Johanek, Gedächtnis, S. 342f.

derum mit der Ehre der Stadt kombiniert, die sich unter anderem durch das Schlachtenandenken konstituiert. Dieses steht häufig im Zentrum städtischer Erinnerung, da es zum einen eine Abgrenzung nach außen und zum anderen eine Reduktion innerer Unterschiede bewirken kann und darüber hinaus das Selbstbewusstsein und somit den Zusammenhalt stärkt.¹²⁸² Entsprechend entstanden diese Listen als Teil der kommunalen Schlachtenmemoria und häufig war das Schlachtengedenken sogar Ausgangspunkt historiografischer Traditionen,¹²⁸³ wie es beispielsweise für die *Chronik von den 95 Herrschaften* vermutet wird.¹²⁸⁴ Die Funktion der liturgischen Memoria wird in einigen Fällen auch durch eine Armenspende oder ein gemeinsames Mahl begleitet,¹²⁸⁵ wie es sich auch in den *Annales Lucernenses* beobachten lässt. Hier werden zwar die Namen der Gefallenen nicht genannt,¹²⁸⁶ dafür lassen sich Anweisungen zur Spende frommer Gaben und Brot finden.¹²⁸⁷ Die Gedenktage zeigen erneut die Funktion der Stadt als Erinnerungsgemeinschaft,¹²⁸⁸ da diese es ermöglichten, »aller zu gedenken, die ihr Leben für die Stadt gelassen haben, und dieses Gedenken im öffentlichen Raum zur Geltung zu bringen.«¹²⁸⁹

Anhand dieser Beispiele wurde deutlich, dass die Erinnerung an Gefallene ganz unterschiedliche Funktionen innerhalb der Quellen erfüllen konnte – abhängig davon, ob es sich um geistliche Schreiber handelte, die die liturgische Memoria in den Fokus stellten, oder städtische, die über Gedenktage eher die Stadt als Erinnerungsgemeinschaft in den Vordergrund rückten. Darüber hinaus können Gefallenenlisten gerade auf der Verliererseite auch die Bedeutung der Schlacht verdeutlichen, indem sie auf die hohen Opferzahlen hinweisen.¹²⁹⁰

1282 Vgl. Johanek, Gedächtnis, S. 343, 346.

1283 Vgl. Schmid, Chroniken, S. 273.

1284 Vgl. Krieb, Totengedenken, S. 75.

1285 Vgl. Graf, Schlachtengedenken, S. 88.

1286 Möglicherweise sah der Stadtschreiber keine Notwendigkeit für das Aufzählen sämtlicher Gefallener, da diese bereits in andere Jahrzeitbüchern aufgenommen worden waren; vgl. Hugener, Gedächtnis, S. 223. Vgl. dazu die von Liebenau genannten Jahrzeitbücher und Nekrologien aus dem Kanton Luzern; vgl. Liebenau, Berichte, S. 334, 340 f., sowie Liebenaus Überlegungen zu dieser Quelle; vgl. Ebd., S. 13–16.

1287 *Annales Lucernenses*, S. (347) 109: *Cives volunt et constituunt, ut ista dies perpetue feriat in honore domini nostri Ihesu Christi et beate virginis quoque elargiatur elemosina, videlicet homini panis unus, usque ad summam decem florenorum*. Diese Passage bezieht sich nicht auf die Einführung einer Schlachtjahrzeit in Sempach. Stattdessen soll der Tag der Schlacht wie ein kirchlicher Feiertag geehrt werden; vgl. Hugener, Erinnerungsorte, S. 140. Zur Schlachtjahrzeit, die im Kontext der Schlacht bei Sempach in verschiedenen Klöstern gestiftet wurde vgl. Ebd., S. 216–231. Zur Gedenkfeier in Luzern vgl. Ebd., S. 231–248.

1288 Vgl. Graf, Schlachtengedenken, S. 88.

1289 Graf, Schlachtengedenken, S. 90.

1290 Vgl. Graus, Europa, S. 3. Rütther geht davon aus, dass die Erwähnung der Gefallenen auch daraufhin weist, dass der Verlauf der Schlacht als ungewöhnlich und nicht den üblichen Regeln einer solchen Konfrontation entsprechend empfunden wurde; vgl. Rütther, Ord-

Neben der Erwähnung der adligen Kämpfer als Gefallene und Fliehende lässt sich auch eine weitere Zuschreibung finden: jene der Gewaltakteure. Der *Anonymus Friburgensis* beschreibt, wie die Österreicher den Ort Sempach niederbrennen, verurteilt dieses Vorgehen jedoch nicht.¹²⁹¹ Stattdessen erleiden die Schweizer in den Augen des Chronisten die gerechte Strafe für ihr Handeln, da sie sich *impiam* von ihren eigentlichen Herren entfernt hätten.¹²⁹² Das Verhalten der adligen Kämpfer wird somit nicht kritisiert, sondern erscheint als logisches Resultat des Verhaltens ihrer Gegner. Da Freiburg auf Seiten der Habsburger stand,¹²⁹³ unterstützte der Chronist diese und stellte ihre Aktionen als gerecht dar.

5.5. Redeszenen: Wörtliche Rede vor und während der Schlacht

Bei den Verbaläußerungen kann zwischen unartikulierten Lautäußerungen und Redeszenen unterschieden werden. Die Verwendung von Redeszenen erfolgt sowohl im Vorfeld der Schlacht als auch während des Schlachtablaufs, während sich die Lautäußerungen auf die eigentliche Kampfhandlung beschränken. So schildert Detmar von Lübeck sehr ausführlich die Verhandlungen Leopolds mit

nungen, S. 255. Das ist nicht auszuschließen, allerdings erklärt dieser Ansatz nicht, weshalb auch auf Seiten der siegreichen Eidgenossen solche Listen zu finden sind; Ms A 163, S. 59: [...] *unnd die herren erschlagen wurdend, unnd herzog Lupolt von Osterich, unnd als graffen unnd ritter unnd edel knecht, wan sij woltend keinen armen man bij inen lan, sij woltend die Schwijzer selber schlan, unnd verlor herzog Lupolt von Osterich, und mit im sechshundert unnd LXXVI, unnd darnach ward vil in holzeren funden todt erstickt unnd ward ir gehut untz morndes am zinstag, unnd ward den Eidgenossen gross güt und harnesch an huben an gold unnd silber, unnd das panner von Tyrol, unnd des von Ochsenstein panner, der Graffen panner von Hochberg, des graffen panner von Tierstein, ein panner von Mumpelgart, ein panner der geselschaft ab der Etsch ein panner von Friburg im Bryssgöw, ein panner von Schaffhusen, unnd von Lentzburg, des von Hasenburg panner [...].* Hier werden die Gefallenen über die Banner erwähnt und der Chronist scheint eher auf den großartigen Sieg der Eidgenossen hinweisen zu wollen als auf eine nicht regelkonform verlaufene Schlacht. Natürlich ist es möglich, dass auf den unterschiedlichen Seiten Listen zu unterschiedlichen Zwecken angelegt wurden, allerdings scheint eine Memoriafunktion naheliegender, nicht zuletzt, da viele dieser Listen in Klöstern entstanden sind.

1291 *Anonymus Friburgensis*, S. 204: [...] *ante villam de Sempach ante quam villam impiam abnegatam fuit mortuus dominus Lupoldus illustrissimus princeps et dux Austrie. Et illam villam lucrati fuerunt et ipsos omnes morti tradiderunt ac igni villam posuerunt et murum funditum destruxerunt.*

1292 *Anonymus Friburgensis*, S. 204: [...] *ante villam de Sempach ante quam villam impiam abnegatam fuit mortuus dominus Lupoldus illustrissimus princeps et dux Austrie. Et illam villam lucrati fuerunt et ipsos omnes morti tradiderunt ac igni villam posuerunt et murum funditum destruxerunt.*

1293 Freiburg im Breisgau begab sich nach Konflikt mit seinen verschuldeten Stadtherren unter habsburgischen Schutz; vgl. Meier, Königshaus, S. 141.

dem Städtebund¹²⁹⁴ sowie den *Schwijzern* und nutzt dafür über weite Strecken wörtliche Rede. Die Schweizer ergreifen zweimal das Wort, indem sie zunächst ihre Argumente für ihre Rechtsauffassung darlegen und – nachdem der Städtebund seine Neutralität verkündet – diesem antworten, dass sie sich auch ohne Hilfe gegen Leopold zu Wehr setzen werden.¹²⁹⁵ Diese ausführliche Schilderung verdeutlicht dabei nicht nur die Relevanz der Geschehnisse, die in dieser Darstellung zum Kampf führten, sondern auch die Argumente der jeweiligen Parteien. Der Chronist nennt sowohl die Argumente Leopolds,¹²⁹⁶ als auch die der Schweizer, ohne sie zu bewerten. Ganz ähnlich geht Jakob Twinger von Königshofen vor: Auch er räumt der Diskussion im Vorfeld der Schlacht viel Raum ein und präsentiert die verschiedenen Argumente mit Redeszenen.¹²⁹⁷ Diese ausführliche Schilderung der Konfliktursachen mit wörtlicher Rede zeigt nicht nur, wie wichtig die kriegsauslösenden Faktoren in den Augen dieser Chronisten sind, sondern auch, dass beide Seiten gewichtige Argumente vorbringen können.

Auch die Kampfhandlung selbst wird bei mehreren Chronisten mit Redeszenen komplementiert. Bei Jakob Twinger von Königshofen agieren die Reiter übermütig und sind begierig zu kämpfen. Seiner Chronik nach stürmen sie ungeordnet auf die Schweizer zu und verspotten sie als *buben*, die man erstechen sollte.¹²⁹⁸ Die wörtliche Rede unterstreicht hier ihr unvorsichtiges Vorgehen und somit den zentralen Fehler, der in den Augen des Chronisten zur Niederlage

1294 Gemeint ist der Konstanzer Bund, mit dem sich Leopold im Vorfeld der Schlacht bei Sempach einigte; vgl. Krieger, Habsburger, S. 151.

1295 Croneke van Lubeke I., S. 595: *Se spreken so, dat se stede unde slotte gewinnen hadden; dar wolden se by bliven unde nicht ute der hand geven. Do spreken de van deme bunde: »zo kome wy uns nicht bewaren in deme hertogen, de wedder juw wil kyven, wi en sitten dar to stille. »Ja, spreken de Tzwitzer, »dat dot; wi wellen uns alleyn wol wedder eme weren.«*

1296 Croneke van Lubeke I., S. 595: *hertoge Lippolt brachte dit vor de stede, de dar in deme bunde weren, dar ok de Tzwitzer ynne weren, unde bevol en alle sake to donde unde to latende.*

1297 Jakob Twinger von Königshofen, Chronik, Edition Schilter, S. 342f.: *Do men zalte noch Gottes geburte MCCCCLXXXVI jor. do erhup sich grosse misschelle und krieg zwüschen hertzoze Lupolt von Oesterich und den von Zuerich, von Berne von Switze und iren eytgenossen: das sint die von Lucerne von Urach und Underwalden. wan der hertzoze meinde, das die vorgeanten stette und ire eytgenossen hettent ime wider recht und bescheidenheit abgezogen vil schlos und telre die sin werent. und zugent ime ouch abe vil siner eigenen lueute und empfindent sue zu burgern und irretent in an vil rechten. also der hertzoze sprach die ime zu gehortent. hiewider meindent die vorgeanten stette sue hettent sich zu denselben schlossen und telren verbunden und werent ire eytgenossen das sue inen mustent beholffen sin wider allermengliche. und hettent ouch solich friheit von kuenigen und keisern das sue wol mochtent burgere emphohen. So geschehe in und denselben iren burgern dicke so gros widerdries unde smoeheit von des hertzozen vöeten und ambachtliiten das sü nüt wol möhtent geliden?*

1298 Jakob Twinger von Königshofen, Chronik, Edition Schilter, S. 343: *Duch worent vnder des hertzozen volke vil junger edelluete die woltent ritter sin worden und ire fromekeit erzuegen und ihten ouch vnfuersichtelich für die andern und schrumen über die Switzer. men solte die buben erstechen.*

führte. Ganz ähnlich geht der Chronist der *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften* vor, obgleich er keine Neutralität wahrt, sondern eindeutig auf Seiten Leopolds steht. Er beschreibt zunächst ebenfalls, wie sich die österreichischen Truppen voreilig auf den Feind stürzen und um Hilfe rufen, als sie in Bedrängnis geraten.¹²⁹⁹ Hier wird der zentrale Wendepunkt in der Schlacht akustisch untermalt, da die Kämpfer mit ihrem unvorsichtigen Handeln nicht nur letztendlich die Niederlage herbeiführen, sondern durch ihre Hilferufe auch Leopold zum Eingreifen zwingen. Indem er zur Rettung seiner Kämpfer herbeieilt, begibt er sich selbst in Lebensgefahr und stirbt. Auch der Moment der Entscheidung Leopolds, lieber zu sterben, als unehrenhaft zu leben, wird mit wörtlicher Rede unterstrichen.¹³⁰⁰ Dadurch wird die Aufmerksamkeit ganz besonders auf die zweite zentrale Stelle im Text gelenkt: Der Moment der möglichen Umkehr ist vorüber und Leopold entscheidet sich bewusst, zu sterben, anstatt feige die Flucht zu ergreifen. Seine Handlung beendet hier nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch die Schlachtenerzählung.

Im Gegensatz zu Redeszenen werden unartikulierte Lautäußerungen nur selten erwähnt, etwa bei der *Redaktion A der Zürcher Stadtchronik*. Dort gehen die einzigen Laute von Leopold und seinen Männern aus, die ihren Angriff mit Geschrei unterstützen.¹³⁰¹ Diese auditive Überlegenheit im Klangraum wird jedoch nicht zu einer realen, stattdessen werden sie mit Gottes Hilfe von den Eidgenossen besiegt und größtenteils getötet.¹³⁰² Hier dienen die Schreie nicht dazu, den Sieg vorwegzunehmen, sondern unterstreichen den spannenden Moment des Zusammenpralls der Heere und der scheinbaren Überlegenheit der Habsburger. Durch die lebhaftete Schilderung wird der Moment besonders hervorgehoben und ein Bedrohungsszenario entworfen, das durch die Verwendung von *unser* Zugehörigkeit zu den Kämpfern schafft und emotional aufgeladen wird.

1299 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 214: *Den gieng ez zûm ersten wol. Darnach hort er ain chleglich geschray: ›O retta, Österreich! retta!‹ und sach die wannyer sweben gar sendleich, geleich sam si wolt undergen.*

1300 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, S. 215: *Noch hiet man den edeln fürsten wol davon pracht mit dem leben; do sprach er, er wolt lieber sterben mit eren, wenne leben unerberleich auf der erden, und vacht wider die veinde mit allen seinen getrewn, die bei im beliben gar ritterleich, und tötend manigen veind, uncz daz die veinde gewünnen überhant und er lobsam fürste seinen geist in die hende got dem almechtigen müst emphelhen.*

1301 Ms A 163, S. 58: *[...] unnd do unser eidgnossen ouch woltend uff den berg, do kamend die herren ab dem berg, mit großem geschrey, unnd mit werfen, unnd stachend in unser eidgnossen [...].*

1302 Ms A 163, S. 59: *[...] do halff der allmechtig got unseren getruwen Eidgnossen, das sij obgelagend mitt grossem arbeiten, unnd die herren erschlagen wurdend [...].*

5.6. Die Bedeutung des Raumes für die Schlachtenschilderung

Während sich bei der Datierung der Schlacht von Sempach sich keine Auffälligkeiten ergeben, und nur zwei Verweise herausstechen,¹³⁰³ findet der Raum etwas mehr Beachtung. Sowohl die Landschaft als auch die Temperatur werden thematisiert, wenn auch nur von einzelnen Chronisten. Auffällig ist dabei, dass im Gegensatz zur Schlacht am Morgarten die Landschaft bei der Beschreibung der Schlacht bei Sempach kaum eine Rolle spielt.

5.6.1. Die Nutzung der Berge für die Schlacht

So werden beispielsweise die Berge nur in wenigen Quellen erwähnt. Während sie in der *Redaktion A der Zürcher Stadtchronik* vor allem als Kulisse fungieren,¹³⁰⁴ bezeichnet Detmar von Lübeck sie in seiner *Croneke van Lubeke* als Heimat der Schweizer¹³⁰⁵ und führt aus, dass diese sie zu ihren Gunsten nutzen konnten.¹³⁰⁶ Dabei schreibt Detmar von Lübeck den Sieg nicht der numerischen Überlegen-

1303 So datiert Johannes von Bolsenheim, der Autor des *Codex 321*, seinen Eintrag zur Schlacht bei Sempach, indem er erklärt, dass er die Ereignisse 22 Tage nach ihrem Geschehen niederschrieb; Stiftsbibliothek Engelberg, Codex 321, fol. 28v: [...] *anno domini 1386 in Stannis, que fuit 22a dies, quia feria secunda, ruine ducis Austrie et secum prememptorum a Switensibus et eorum coadiutoribus iuxta Sempach. – Sermo de mortuis*. Der rubrizierte Hinweis *Sermo de mortuis*, mit dem Johannes von Bolsenheim seinen Eintrag zur Schlacht beendet, verweist auf eine Totenpredigt, die er vermutlich zu dem Ereignis hielt oder zumindest plante; vgl. Stauffacher, Untersuchungen, S. 5/108. Die Verwendung von historischen Exempla in Historiografie und Predigten ist ein Phänomen des 12. und vor allem des 13. und 14. Jahrhunderts und verdankt seinen Aufschwung den Bettelorden; zuvor dominierten eher biblische oder hagiografische Beispiele; vgl. Menzel, Predigt, S. 10. Dieser Verweis zeigt, wie bereits kurz nach den Kampfhandlungen sowohl der Tod Leopolds als auch die Schlacht insgesamt als wichtige Ereignisse wahrgenommen wurden. Der *Anonymus Friburgensis* geht noch darüber hinaus, in dem er seine Ausführungen mit dem Verweis beginnt, dass diese vom Tode Leopolds sowie den Kämpfen zwischen Freiburg und Bern handeln würden; *Anonymus Friburgensis*, S. 199: *Sequuntur aliqua gesta de morte domini Lupoldi ducis Austrie et de guerra dominorum Friburgencium contra Bernenses*. Beides sind für ihn folglich die zentralen Ereignisse, die ihn überhaupt erst zur Niederschrift veranlassten.

1304 Ms A 163, S. 58: [...] *unnd herzog Lüpolt unnd sin herschafft namend den berg des ersten in, unnd do unser Eidgnossen ouch woltend uff den berg do kamend die herren ab dem berg [...]*. Die Interpretation, dass die Österreicher unter anderem verloren, da sie ihre überlegene Position auf dem Berg aufgaben, stützt sich primär auf diese Quelle; vgl. Marchal, Verlauf, S. 434f. Die Quelle selbst nennt diese Argumente jedoch nicht.

1305 Croneke van Lubeke I., S. 595: *In deme sulven jare do was ein grot strid tusschen den hertogen Lippolt von Osterriken unde den Tzvitzeren, de dar sitten in den bergeten*.

1306 Croneke van Lubeke I., S. 596: [...] *ze slozen erer vele unde dreven se to rughe beth an den enghen wege der berge. mit des breken de Tzwitteren enen anderen wech ute deme bergete wol XXX dusent, unde quemen hinden to den hertogen, unde solgen erer dot wol ses dusent*.

heit zu, sondern einer Kriegslist: Die Schweizer hätten Herzog Leopold in einen Engpass gelockt und seien ihm in den Rücken gefallen.¹³⁰⁷ Hier zeigen sich Parallelen zur Schlacht am Morgarten, bei der ebenfalls mehrere Chronisten die Berge als Heimat der Schweizer bezeichneten.¹³⁰⁸ Es gibt jedoch noch eine weitere Parallele: Die Darstellung der Schlacht in einem Tal, in das sich die Schweizer hätten zurückschlagen lassen, um dann den Herzog von der anderen Seite zu überraschen und zu besiegen.¹³⁰⁹ Diese Parallele ist bemerkenswert, da Detmar von Lübeck wohl keinen Zugriff auf Chroniken hatte, die über die Schlacht am Morgarten berichteten.¹³¹⁰ Hier kann man wohl entweder von einem Zufall ausgehen oder – was in Anbetracht der Parallelen wahrscheinlicher erscheint – von einem Niederschlag der Ereignisse im kollektiven Gedächtnis oder dass Detmar von Lübeck mündliche Berichte über die Schlacht am Morgarten kannte. Dafür spricht, dass er auch für die Schlacht bei Sempach auf mündliche Quellen beziehungsweise allgemein bekanntes Wissen zurückgreift, indem er berichtet, dass – *als man secht* – Leopold *wart dar sulven geslagen*.¹³¹¹ Er scheint somit eine Vorform des späteren Ausspruchs, Leopold sei von den Seinen auf dem Seinen um das Seine getötet worden, zu kennen. Möglich wäre folglich, dass er über ähnliche Kanäle über die Schlacht am Morgarten informiert war und diese verarbeitete. Aber auch unabhängig von diesen Überlegungen lässt sich festhalten, dass der Chronist als Einziger der Landschaft eine Funktion zuschreibt. Damit unterscheidet sich die Verwendung der Landschaft in den Quellen über die Schlacht bei Sempach stark von jenen über die Schlacht am Morgarten, in denen gerade die Berge wesentlich prominenter waren.

5.6.2. Hitze als ein kampffentscheidender Faktor

Naturphänomene spielen eine untergeordnete Rolle in den Quellen über die Schlacht. Die Hitze, die in späteren Jahrhunderten häufig als Erklärung für die Niederlage der Österreicher herangezogen wird, erwähnt im 14. Jahrhundert nur ein Chronist: Jakob Twinger von Königshofen. Er beschreibt eindrücklich, wie das warme Wetter – es sei der *der heissetse dag des jores* gewesen – die Kämpfer

1307 Vgl. Liebenau, Schlacht, S. 6.

1308 Vgl. Kapitel 3.5.1.

1309 Croneke van Lubeke I., S. 596: [...] *ze slogen erer vele unde dreven se to rughe beth an den enghen wege der berge. mit des breken de Tzwittere enen anderen wech ute deme bergete wol XXX dusent, unde quemen hinden to den hertogen, unde solgen erer dot wol ses dusent.*

1310 Für die Quellen, die Detmar benutzte, vgl. Sandfuchs, Detmar, Sp. 68.

1311 Croneke van Lubeke I., S. 596: *Dar wart de hertoge seghelos mit den sinen; he wart dar sulven geslagen, als men secht, unde XVIII landesheren mit eme.*

ermüdet und zu Atemnot in den Rüstungen geführt hätte.¹³¹² Die Hitze wird von ihm zusammen mit der ungezügelten Streitlust der Edelleute als einer der Hauptgründe der Niederlage genannt¹³¹³ und entschuldigt die beteiligten Personen zudem für diese. Das Wetter ist bei ihm folglich nicht ein Eingreifen Gottes, wie es teilweise bei anderen Schlachten von den Chronisten dargestellt wurde,¹³¹⁴ sondern ein zufälliges, unkontrollierbares Phänomen, das der Jahreszeit geschuldet ist. Er kombiniert weiterhin die Sonneneinstrahlung mit der *crbeit in dem strite* und erzeugt so das Bild tapfer fechtender Kämpfer, die sich trotz widriger, unverschuldeter Umstände bemühen, ihr Bestes zu geben. Wie bereits erwähnt, beschrieben Chronisten des Hoch- und Spätmittelalters besonders dann Naturphänomene oder Wetter als natürliche, unbeeinflussbare Gegebenheiten, wenn eine Niederlage erklärt werden musste. Ein Sturm, der die Sicht behindert oder starke Regenfälle, die den Boden verschlammten lassen, werden ebenso als Erklärungen für eine Niederlage herangezogen wie übermäßige Hitze.¹³¹⁵ Ein Heer kann noch so gut gerüstet sein, aber dennoch von externen Faktoren besiegt werden. Die Niederlage gilt in dieser Deutung folglich nicht als Gottesurteil, sondern als Resultat eines natürlichen Phänomens.¹³¹⁶ Die Verantwortung für die Niederlage liegt somit nicht bei Leopold, sondern ist zufälligen Umständen sowie im Falle dieser Chronik dem Verhalten Einzelner geschuldet.

1312 Jakob Twinger von Königshofen, Chronik, Edition Schilter, S. 343f.: *Nu was es dozumole der heissetse dag des jores und von der hitze und crbeit in dem strite wurdent die herren zu hant vermuedet und swach das fue in irme harnesche ersticken woltent.*

1313 Vgl. Suter, Arnold, S. 11.

1314 Vgl. Kapitel 2.7.1.

1315 Vgl. Grieb, Schlachtenschilderungen, S. 223f.

1316 Vgl. Grieb, Schlachtenschilderungen, S. 223f.

6. Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse

Die Auswertung der zahlreichen Erzählungen über die untersuchten Schlachten zeigt in besonderem Maße die Vorteile einer narratologischen Analyse. Zahlreiche Quellen, die bislang von der Forschung vernachlässigt wurden, da ihr Informationsgehalt als zu gering oder fehlerhaft eingeschätzt wurde, konnten gewinnbringend ausgewertet werden.

Dabei wurde deutlich, wie die spätmittelalterliche Schlachtenschilderungen und darin vorkommende Kämpfer von ihren Erzählern geprägt wurden. Die Perspektive der Historiografen trat jeweils eindrucklich zutage; ebenso wie ihre subjektive Sicht auf einzelne Personen, politische oder zeitgenössische Ereignisse. Es zeigte sich, dass der Abfassungszeitraum eine entscheidende Rolle bei der Bewertung der Ereignisse spielte: Chronisten, die zeitnah an den von ihnen beschriebenen Ereignissen lebten, beschrieben diese in größerer Detailfülle und mit Fokus auf den beteiligten Kämpfern oder als wichtig empfundenen, zeitgenössischen Ereignissen. Als Beispiel können hier zum Beispiel die Thematisierung des Thronstreits durch Peter von Zittau, Mathias von Neuenburg oder Johann von Viktring genannt werden oder den Überfall auf das Kloster Einsiedeln in der *Ostschweizer Morgartenerzählung*.

Auch anhand von Chroniken, deren Abfassungszeitpunkte eine größere Entfernung zu den geschilderten Ereignissen aufweisen, lässt sich beobachten, dass die Wahrnehmung von aktuellen Ereignissen durch den Verfasser einen unzweifelhaften Einfluss auf die Darstellung der zurückliegenden Geschehnisse hat: Eine der späteren Fassungen der *Zürcher Stadtchroniken* stellt die an der Schlacht am Morgarten beteiligten Schwyzer wesentlich positiver dar als früher entstandene Quellen, da die Schwyzer zum Abfassungszeitpunkt der Chronik mit den Zürchern verbündet waren.¹³¹⁷ Dies verdeutlicht exemplarisch die Relevanz der Untersuchung der Entstehungskontexte der Chroniken. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Chroniken eine bestimmte Funktion erfüllen: die Vermittlung der

1317 Vgl. Kapitel 3.4.1.

Geschichtsdeutung des Autors an dessen Publikum mit (teilweise) gleichzeitiger Einflussnahme auf die Geschehnisse der Gegenwart.

6.1. Darstellung von Einzelkämpfern

Bei der Beschreibung der Einzelkämpfer fällt auf, dass in den ausgewählten Quellen die Einzelkämpfer stark im Fokus der Chronisten stehen; vermutlich, da es sich häufig um besonders einflussreiche Personen handelte. Neben den Genkönigen Ludwig und Friedrich werden weitere, politisch bedeutsame Mitstreiter wie beispielsweise Johann von Böhmen oder Herzog Leopold ausführlich in den Chroniken thematisiert.

In dieser Untersuchung konnten drei Rollen unterschieden werden, die Handlungen und Zuschreibungen von Einzelkämpfern in der Historiografie des 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts ausmachen: Der Einzelkämpfer als Held, als Antagonist oder als lehrreiches Exemplum. Dabei ist von Bedeutung, dass die Chronisten in den untersuchten Texten nicht zwischen königlichen und nicht-königlichen Einzelkämpfern unterscheiden, was die Sinnhaftigkeit der zuvor etablierten Trennung zwischen Einzel- und Gruppenkämpfern anstelle von etwa Herzögen und Königen unterstreicht. Es sind eben nicht nur Könige, denen das Vollbringen glänzende Taten zugeschrieben wird, sondern beispielsweise auch die beiden Herzöge Leopold I. und Leopold III. oder einzelne Grafen wie Ulrich von Pfannberg.

Unterschiede lassen sich hingegen bei ihrer Funktion innerhalb der Texte ausmachen: So werden die Kommandeure der Heere ausführlicher beschrieben als Kämpfer ohne klar ersichtliche Führungsaufgaben. Letztere treten vor allem in Szenen mit belehrender Absicht auf und werden als positive oder negative Exempel präsentiert.¹³¹⁸ In dieser Funktion erscheinen beispielsweise Graf Ulrich von Pfannberg in der Schlacht bei Gammelsdorf,¹³¹⁹ Graf Otto von Strassberg sowie Graf Friedrich IV. von Toggenburg in der Schlacht am Morgarten¹³²⁰ oder der namentlich nicht genannte Marschall im Gespräch mit Leopold nach der Schlacht bei Mühldorf.¹³²¹ Ebenfalls in diesem Kontext ist die *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften* zu verorten, obgleich sie nicht einen Grafen oder Marschall ohne genaue Führungsaufgaben beschreibt, sondern mit Herzog Leopold den Anführer des Heeres. Dennoch ist sein Handeln als exemplarisches Leitbild zu werten, da Leopold laut dem Chronisten den Tod auf dem Schlacht-

1318 Einzelne dieser Aspekte wurden ebenfalls in einem 2023 erschienen Aufsatz thematisiert; vgl. Wiedmaier, Konstruktion, S. 95–116.

1319 Vgl. Kapitel 2.4.1.

1320 Vgl. Kapitel 3.3.

1321 Vgl. Kapitel 4.4.1.

feld einer feigen Flucht vorzieht.¹³²² Dadurch können moralische und politisch-funktionelle Vorbilder geschaffen werden.

Die beschriebenen Kämpfer werden meistens mit einer anderen Person kontrastiert, um ideale oder zu vermeidende Handlungen sowie deren Konsequenzen aufzuzeigen. Die ausgewerteten inhaltlichen sowie sprachlichen Gegensätze, die in den Chroniken häufig konstruiert werden, bilden gerade deshalb einen wichtigen Kern der Erzählungen. Die miteinander kontrastierten Protagonisten nahmen einen ähnlichen Rang ein und waren somit besonders geeignet, um positive oder negative Spiegelbilder des jeweils anderen Kämpfers abzubilden. Diese Ausrichtung steht in engem Zusammenhang mit den grundsätzlichen Funktionen spätmittelalterlicher Historiografie: Indem teils positive, häufig aber negative Beispiele geliefert wurden, konnten die Autoren auf ihre Rezipienten Einfluss nehmen und ihnen anhand dieser exemplarischen Leitbilder herrschaftssteuerndes und -legitimierendes Wissen sowie »Kriterien für seine Anpassung an das soziale Regelsystem höfischer Verhaltensformen und -normen« vermitteln.¹³²³

Diese Funktionen werden in den zuvor angesprochenen Quellen aufgrund ihres Adressatenkreises besonders deutlich: Zwei der Chroniken richten sich dezidiert an einen Fürsten: Johann von Viktring widmete sein Werk seinem Landesherrn Albrecht II. von Österreich,¹³²⁴ während sich die *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften* in der ersten Fassung an Herzog Albrecht III. wandte.¹³²⁵ Johannes von Winterthurs Werk richtet sich hingegen an ein geistliches Publikum und war durch die Kombination von Exempla mit Bibelstellen – etwa die Parallelisierung Leopolds mit Holofernes¹³²⁶ – besonders gut als Vorlage für Predigten geeignet. Durch die vielen alttestamentlichen Zitate und die Überformung des historischen Stoffes wird die Geschichte bei Johannes von Winterthur zum Exempelstoff.¹³²⁷ Die eigentlichen historischen Gegebenheiten und Kämpfer verschwimmen hingegen in seiner Darstellung. Dies unterstreicht die Deutung der Einzelkämpfer als belehrende Beispiele und zeigt die Bedeutung des intendierten Publikums bei der Darstellung der Kämpfer.

1322 Vgl. Kapitel 5.3.1.

1323 Vgl. Studt 1992, S. 378f.

1324 Vgl. Lhotsky, Quellenkunde, S. 297f.

1325 Vgl. Knapp, Literatur II, S. 288.

1326 Vgl. Kapitel 3.4.1.

1327 Vgl. Menzel, Predigt, S. 277. Menzel führt neben Johannes von Winterthur für das 14. Jahrhundert auch Johann von Viktring und Mathias von Neuenburg als Chronisten an, die Exempla häufig in Kombination mit biblischen Stoffen verwenden und deshalb als besonders geeignet für Predigten angesehen wurden; vgl. Ebd., S.277. Mit diesen Chronisten nennt er genau jene, die neben dem Fürstenfelder Mönch auch im Rahmen dieser Arbeit durch ihre Verwendung von exemplarischen Szenen auffallen.

Die erwähnte Darstellung Herzog Leopolds in der Schlacht bei Sempach zeigt auch zwei weitere Funktionen: Der Einzelkämpfer als Held beziehungsweise verherrlichte Einzelperson oder Antagonist. Diese Funktion erfüllen vor allem die Kommandeure. Es ist auffällig, dass jene Quellen, die besonders ausführlich über die Einzelkämpfer berichten, zu Lebzeiten (oder bald nach dem Tod) ihrer Protagonisten entstanden. Im Falle der *Vita Ludovici* wurde dies bereits angesprochen, ein weiteres Beispiel wäre der *Streit von Mühldorf*, der noch zu Lebzeiten Friedrichs entstand und dessen Herrscherqualitäten somit in ein besonders gutes Licht rücken möchte; gerade hinsichtlich des Doppelkönigtums. Auch Peter von Zittaus Darstellung des böhmischen Königs oder die *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften* können hier angeführt werden.

Welche Handlungen und Zuschreibungen eine Person als guten Kämpfer auszeichneten und welche hingegen als abzulehnen galten, steht im Zusammenhang mit etablierten Topoi folgendem Verhalten. Zu ersterem zählt die Motivation, in die Schlacht zu ziehen. Der gute Kämpfer streitet für die gerechte Sache, beispielsweise die Verteidigung der eigenen Ländereien, die Unterstützung von Verwandten, den Widerstand gegen Personen, die den rechtmäßigen Herrscher zu vertreiben suchen, sowie den Schutz von Witwen und Waisen. Diese Wertungen spiegeln die Vorstellungen des gerechten Kriegs nach Augustinus und Cicero wider: Gekämpft werden durfte gegen Ketzer, zur Verteidigung oder Wiedererlangung geraubten Gutes und nur dann, wenn neben diesen »gerechten« Gründen eine »legitime« Autorität den Krieg erklärte.¹³²⁸ Negativ wurden dementsprechend Gründe bewertet, die nicht in das Schema des gerechten Krieges passten: Der Kampf aus niederen Motiven wie beispielsweise Kriegslust, Gier nach Beute, sinnlosem Verwüsten,¹³²⁹ unbegründetem Eindringen in fremde Ländereien oder dem Versuch, Personen und Gebiete zu unterwerfen, die nicht zum eigenen Hoheitsgebiet zählten. Besonders schwer wog die Verwüstung von Kirchen oder Klöstern, die entsprechend häufig in den Schlachtenerzählungen thematisiert werden.

Im Kampf selbst wird vor allem das Gottvertrauen der Kämpfer von zahlreichen Chronisten positiv hervorgehoben. Dazu zählen neben dem allgemeinen Verweisen auf jenes beispielsweise die Einstellung, einem überlegenen Heer im Vertrauen auf Gott ohne Furcht entgegenzutreten oder das Ausüben religiöser Handlungen wie Gebete oder Messen vor der Schlacht. Auch religiöse Gesänge und Vergleiche mit biblischen Vorbildern können vor diesem Hintergrund verstanden werden. Wie gezeigt wurde, steht das Gottvertrauen, das einzelnen Kämpfern zugeschrieben wird, nicht nur mit dem allgemeinen Idealbild des

1328 Vgl. Meier, Gewalt, S. 17.

1329 Dazu kann auch das Mitführen von Stricken gezählt werden, mit denen die Bevölkerung gehängt werden sollte; vgl. Kapitel 3.3., 3.4.2., 5.3.2.

christlichen Kämpfers in Verbindung, sondern auch mit realpolitischen Gegebenheiten zur Abfassungszeit der Chroniken. Dies wurde vor allem für Ludwig und dessen Exkommunikation herausgearbeitet, die eine Darstellung des Herrschers als besonders frommer und als von Gott aktiv unterstützter Kämpfer notwendig machte. Ähnliches lässt sich für Johann von Böhmen feststellen, der zwar nie exkommuniziert wurde, dessen Herrschaft aber nicht unumstritten war. Indem verschiedene Schreiber die Unterstützung Johannis durch den heiligen Wenzel betonen, zeigen auch sie, dass sein Königtum gottgewollt und somit rechtens gewesen sei – man könnte auch von einer Legitimation durch Gottes Zuwendung sprechen.

Daneben zählt Mut in der Schlacht zu jenen Motiven, die genutzt werden, um einen Kämpfer positiv darzustellen, beispielsweise indem seine aktive Teilnahme am Kampf oder der Sieg über zahlreiche Gegner gelobt werden. Dieser Punkt ist vor allem für die kämpfenden Könige von Bedeutung: Während militärhistorische Schriften etwa den Königen davon abrieten, sich am Kampf zu beteiligen, nutzten die Chronisten häufig eine tatsächliche oder vermeintliche Teilnahme des Königs am Kampf als Möglichkeit, diesen in ein positives Licht zu rücken.¹³³⁰ Ebenso wird die Gnade gegenüber einem besiegten Gegner aufgeführt und mit dem Wunsch der Gegner kontrastiert, unterlegene Kämpfer zu töten. Welche Motive die Chronisten wählten, hängt auch vom Ausgang der Schlacht ab: Während Ludwig häufig durch sein gottgefälliges Handeln charakterisiert wird, das zum Sieg geführt habe, wird dieses in der Darstellung Friedrichs nicht oder nur selten bemüht. Stattdessen stellen die Friedrich zugewandten Chronisten dessen mutiges Handeln im Kampf in den Mittelpunkt und befreien ihn von der Verantwortung für die Niederlage, indem sie anderen Kämpfergruppen zuschreiben, feige, überhaupt nicht oder mangelhaft gekämpft zu haben. Bei jenen Chronisten, die Ludwig favorisieren, entsteht so das Bild eines Königs, der dank der Gnade Gottes siegt. Bei jenen Chronisten, die Friedrich unterstützen, wird dieser hingegen als herausragender Kämpfer dargestellt, der nicht die Verantwortung für die Niederlage trägt, da diese durch andere Personen verursacht wurden. Auf Gott wird hingegen nicht verwiesen, um nicht den Eindruck der Niederlage als Gottesurteil zu erwecken.

Negativ dargestellt werden Kämpfer hingegen sowohl im Vorfeld der Schlacht als auch im Kampf selbst vor allem über den Vorwurf des Hochmuts und der Feigheit. Ersteres zeigt sich beispielsweise in siegesgewissen Einzügen, dem Aufteilen der Ländereien vor der eigentlichen Schlacht oder allgemein durch Zuschreibung wie *superbia*. Wenn die Chronisten einen Kämpfer als feige darstellen wollten, schrieben sie ihm zu, nicht oder erst spät an der Schlacht teilgenommen zu haben oder geflohen zu sein. Besonders schwer wiegt dieser

1330 Vgl. Rogge, König, S. 375.

Vorwurf, wenn der Anführer seine Männer im Stich lässt und so für ihren Tod verantwortlich gemacht werden kann. Typischerweise erleiden solche Anführer zusammen mit ihren Truppen eine Niederlage als Folge ihres Hochmuts. Darüber hinaus wurden weitere Motive identifiziert, die die Chronisten zur Einordnung der Kämpfer nutzten, wie etwa die Titulatur,¹³³¹ die Datierung der Schlacht oder die Anzahl und Art ihrer Gefolgsleute.¹³³² Zu letzteren können auch die selten auftauchenden Berater gezählt werden, ebenso wie die Frage nach dem Stellenwert von als heidnisch wahrgenommenen Kämpfern oder Heiligen als Unterstützer für die einzelnen Kämpfer.

Bemerkenswert ist weiterhin, wie unterschiedliche Chronisten über ein und dieselbe Handlung berichten, diese aber verschiedenen Kämpfern zuschreiben. Dies geschieht in Abhängigkeit davon, welche Person im Mittelpunkt der Erzählung stehen soll. Deutlich wurde dies etwa bei der Frage, wer zum Kampf motiviert: In der *Chronica de gestis principum* ist es Ludwig, der Johann ermutigt, in der *Königsaal* Chronik sind die Rollen genau umgekehrt.

6.2. Darstellung von Kämpfergruppen

Die Gruppenkämpfer werden nicht nur – wie im vorherigen Kapitel erwähnt – herangezogen, um etwa eine breite Unterstützerbasis für die Einzelkämpfer anzuzeigen, sondern treten auch in den Chroniken aktiv in Erscheinung. Im Allgemeinen erfolgt dabei die Darstellung von Gruppenkämpfern und Heeresteilen nur scherenschnittartig und dient in erster Linie dazu, bestimmte Aussagen der Chronisten zu untermauern. Die Kämpfergruppen können wiederum genutzt werden, um die Einzelkämpfer auf eine bestimmte Art und Weise darzustellen. Hierbei wurden zwei Funktionen identifiziert: Zum einen die negative Darstellung der Einzelkämpfer über die Vergehen ihrer Truppen, für die sie als Kommandeure verantwortlich waren, und zum anderen die positive Darstellung der Einzelkämpfer. Fliehende Gefolgsleute werden beispielsweise genutzt, um – je nach Chronist – Friedrich entweder von der Verantwortung für die Niederlage zu befreien oder auf seine Untauglichkeit als Herrscher hinzuweisen.

Zudem konnte über die Kämpfergruppen eine Niederlage einzelnen Teilen des Heeres angelastet werden und so die Verantwortung für den Ausgang der Schlacht von ihren Anführern genommen werden. In diesem Fall wird die diffamierende Darstellung einzelner Personengruppen von Chronisten genutzt, die dem Unterlegenen wohlwollend gesinnt sind, um dessen Niederlage zu erklären. Nicht der bevorzugte Kämpfer erscheint als Verantwortlicher der Niederlage,

1331 Vgl. Kapitel 4.3.3.

1332 Vgl. Kapitel 4.3.2.

sondern bestimmte Truppenteile, die – wie etwa bei den Kämpfern aus Ungarn im Kontext der Schlacht bei Mühldorf – zusätzlich als extern präsentiert werden können.

Die negativen und positiven Charakterisierungen der Gruppenkämpfer ähneln jenen der Einzelkämpfer: Lobend hervorgehoben wird Mut in der Schlacht und das Vertrauen auf Gott im Kampf, negativ ein voreiliges, hochmütiges oder feiges Vorgehen sowie die Flucht. Zusätzlich schrieben einige Chronisten den Gruppenkämpfern Eigenschaften und Verhaltensweisen zu, die als besonders negativ angesehen wurden, wie etwa Überfälle auf Klöster oder Kirchen. Etwas differenzierter erfolgt die Darstellung der Kämpfergruppen bei der Schlacht von Sempach, etwa in der *Chronik von den 95 Herrschaften, in der den österreichischen Kämpfern* zwar die Verantwortung für die Niederlage zugeschrieben wird, allerdings nicht, weil sie (wie etwa bei der Schilderung der Schlacht bei Mühldorf) als Verräter dargestellt wurden, sondern ihr vermeintliches Fehlverhalten wird näher erklärt. Dies geschieht beispielsweise mit dem Verweis auf ihre Unerfahrenheit und ihren Eifer, sich in die Schlacht zu stürzen. Zusätzlich schildern die Quellen Gruppenkämpfer, die eben nicht fliehen, sondern tapfer an der Seite Leopolds bis zum Tod streiten.

Während diese Charakterisierungen sich kaum von jenen der Einzelkämpfer abheben, sind hingegen die Unterteilungen der Gruppenkämpfer bemerkenswert. Die Chronisten nutzten bei verschiedenen Gruppen Fremdheitszuschreibungen, um sie als andersartig zu kennzeichnen und darüber Niederlagen zu erklären. Eine Sonderrolle nehmen dabei die Ungarn und Kumanen ein.¹³³³ Es wurde gezeigt, dass die Erwähnung des verwandtschaftlichen Verhältnisses zwischen Friedrich und dem ungarischen König vor allem von Quellen genutzt wurde, die Friedrich positiv darstellen, um eben keine Andersartigkeit darzustellen und den Einsatz der ungarischen Truppenteile zu begründen.

Auch die Frage, welche Chronisten die Ungarn und Kumanen durch bestimmte Bezeichnungen und Zuschreibungen einzelner Handlungen wie Kannibalismus als heidnische Truppen präsentierten, wurde erörtert. Erwartungsgemäß verurteilten besonders geistliche Autoren wie jene der *Annales Matseenses* oder die *Chronica de gestis principum* die Zusammenarbeit Friedrichs mit den angeblichen Heiden.

Im Vergleich mit den ungarischen Urkunden wurde besonders offensichtlich, wie sehr Narrative die Darstellung von Kämpfern und Schlachten prägen: Während keine einzige historiografische Quelle positiv über die Ungarn berichtet, sondern ihnen zumindest die Flucht bis hin zu als heidnisch wahrgenommenen Handlungen wie der Hostienschändung vorwerfen, loben mehrere ungarische Urkunden den Einsatz der ungarischen Kämpfer in der Schlacht bei

1333 Vgl. Kapitel 4.5.

Mühldorf und beschenken ihren Anführer als Dank für dessen Leistungen. Anhand dieses Beispiels wird ebenso wie an den sehr unterschiedlichen Darstellungen der Schlacht als solcher sowie der beteiligten Personen deutlich, wie sehr das Bild eines Kampfes von den unterschiedlichen Chronisten erschaffen und bis heute geprägt wird.

Auch im Falle der Schwyzer und Eidgenossen lässt sich dieses Vorgehen feststellen: Die Schwyzer wurden bei der Schlacht am Morgarten teilweise als Kämpfer gezeichnet, deren Verbundenheit mit der sie umgebenden Natur und den Bergen zu ihrem Sieg beigetragen habe.¹³³⁴ Bei der Schlacht bei Sempach hingegen wurden die Eidgenossen als Bauern beschrieben, um sie abzuwerten und ihren Kampf als illegitim zu kennzeichnen.¹³³⁵ Zudem kann eine anders- oder fremdartige Darstellung bestimmter Personengruppen genutzt werden, um ein Gemeinschaftsgefühl zu kreieren: Dies gelingt, indem die Chronisten andere Gruppen wie beispielsweise die Ungarn als heidnisch oder barbarisch darstellen und mit ihren eigenen Werten und Errungenschaften vergleichen.¹³³⁶

Bei diesen Motiven wurde deutlich, dass die Chronisten zahlreiche Handlungen topisch mit Versatzstücken aus alttestamentlichen oder antiken Texten beschrieben. Diese Erkenntnis ist mit anderen aus dem europäischen Raum vergleichbar, so etwa in Aytons Analyse der historiografischen Überlieferung zur Schlacht bei Crécy¹³³⁷ und in Currys Untersuchung der Darstellung der Schlacht bei Azincourt, in der sie erörtert, dass eine intensive Analyse der Chroniken hinsichtlich klassischer Vorbilder und Motive höchstwahrscheinlich das Ergebnis liefern würde, dass viele Begebenheiten eher aus antiken oder klassischen Topoi gebildet wurden und weniger auf »realen« Geschehnissen beruhen.¹³³⁸ Bei biblischen Zitaten wird deutlich, dass die Chronisten die Texte gemäß des vierfachen Schriftsinns auslegten. Es handelt sich also weniger um eine allegorische, sondern um eine figurale Interpretation der biblischen Texte: Die biblische Vergangenheit wird genutzt, um die Gegenwart zu erklären und zu deuten. Entsprechende Anleihen an die Bibel lassen sich erwartungsgemäß vor allem bei geistlichen Chronisten finden. Wenn ein Herrscher etwa mit David verglichen wird, geht es folglich nicht nur darum, dessen Attribute gedanklich zu übertragen, sondern eine Verbindung zwischen diesen Personen aufzuzeigen.¹³³⁹ Dies zeigt sich beispielsweise bei der biblischen Inszenierung der jeweiligen historischen Personen, wie etwa der Parallelisierung von Leopold I. mit Holofernes,¹³⁴⁰

1334 Vgl. Kapitel 3.4.1.

1335 Vgl. Kapitel 5.4.1.

1336 Vgl. Classen, Introduction, S. XXII.

1337 Vgl. Ayton, Crécy, S. 343.

1338 Vgl. Curry, Battle, S. 20.

1339 Vgl. Spiegel, Thought, S. 84.

1340 Kapitel 3.3. sowie 3.4.1.

dem Vergleich der göttlichen Kraft, die König Johann beflügelt habe, mit jener des Simson¹³⁴¹ oder den zwei Psalmen, die Ludwig in die Nähe Davids rückten.¹³⁴² Die Verwendung der Psalmen durch die Chronisten zeigt sich auch exemplarisch anhand von Psalm 8, der lediglich hinzugezogen wurde, um den Sieg Ludwigs verherrlichend zu beschreiben.¹³⁴³

Im Gegensatz dazu weisen die städtischen Chroniken einige Besonderheiten auf: Zum einen wird ein Zugehörigkeitsgefühl der Chronisten zu den beschriebenen Kämpfern ersichtlich,¹³⁴⁴ das sich in dieser Deutlichkeit nicht in den früheren Reichs- und Weltchroniken finden lässt. Die Quellenanalyse der Schlacht bei Sempach illustrierte sehr deutlich, dass Bewertung und Darstellung von Kämpfern innerhalb der Chronistik einem zeitlichen Wandel unterlagen. Während bei den in zeitlicher Nähe entstandenen Quellen über die Schlachten bei Gammelsdorf, am Morgarten und bei Mühldorf der Fokus stark auf der Darstellung von Einzelpersonen lag und die Gruppenkämpfer eher als Statisten beschrieben wurden, lässt sich eine stärkere Differenzierung bei den historiografischen Zeugnissen über die Schlacht bei Sempach feststellen. Obwohl einige Quellen weiterhin einen Einzelkämpfer – Herzog Leopold – in den Fokus rücken, spiegelt dies nicht die gesamte Quellenlage wider. Stattdessen fokussieren sich gerade die städtischen Quellen vermehrt auf die eidgenössischen Kämpfer, vor allem auf jene, die aus den Städten stammen, denen sich die Chronisten zugehörig fühlen. So bezeichnen die Chronisten diese etwa als »unsere« Kämpfer und konstruieren damit eine (Kampf-)Gemeinschaft Stadt, deren Einwohner durchaus in der Lage sind, militärisch erfolgreich zu agieren und ihre Interessen auch im Kampf durchzusetzen. Dieses neue Motiv wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass etwa das Gottesgnadentum keine Rolle mehr spielt und nur stellenweise Gottes Unterstützung erwähnt wird, ganz im Gegensatz zu der früheren Reichs- oder Ordenshistoriografie. Stattdessen lassen sich neue Motive finden, wie etwa die Bedeutung der erbeuteten Banner oder die städtische Memoria für gefallene Kämpfer, was die Formung einer Gemeinschaft Stadt unterstreicht. Zudem zeigen sich in den städtischen Chroniken veränderte Perspektiven auf bestimmte Kriegspraktiken wie etwa Plünderungen oder die Akkumulation von Beute. Während diese beispielsweise von geistlichen Autoren

1341 Vgl. Kapitel 4.7.1.

1342 Vgl. Kapitel 4.7.3. sowie 4.7.2.

1343 Ähnliches lässt sich auch für die Gruppenkämpfer beobachten. Wenn ihnen beispielsweise zugeschrieben wird, das Land ihrer Feinde bereits vor der Schlacht mit der Schnur geteilt zu haben, ist hier der buchstäbliche Wortsinn gemeint, um den Hochmut der Feinde zu verdeutlichen und für das bibelkundige Publikum den Sieg des Heeres Ludwigs vorwegzunehmen; vgl. Kapitel 4.4.1.

1344 Vgl. Kapitel 5.4.1.

als verwerflicher Kampfanreiz präsentiert wird,¹³⁴⁵ beschreiben sie städtische Chronisten als etwas »Normales« im Kontext von Kämpfen.¹³⁴⁶

Auffällig ist, dass die habsburgische Gegenseite die Eidgenossen in der Schlacht bei Sempach ähnlich wie die Schwyzer bei der Auseinandersetzung am Morgarten als Bauern bezeichnet wurden. Dies erfolgte jedoch mit unterschiedlichen Konnotationen: Während bei Morgarten der Typ des im Kampf unerfahrenen Bauers konstruiert wurde, gegen den eine Niederlage besonders schmachvoll ist, wird diese Zuschreibung in den neueren Quellen genutzt, um den in den Augen der Habsburger unrechtmäßigen Kampf zu betonen, da er gegen die göttliche Ordnung verstieße: Hier zeigt sich im Gegensatz zu den städtischen Quellen ein erneuter Bezug auf göttliche Legitimierung, auch wenn dies nicht so explizit wie in den früher entstandenen Quellen über die anderen hier untersuchten Schlachten ausgeführt wird.

6.3. Auditive Elemente

Auch auditive Elemente werden sowohl den Gruppen- als auch den Einzelkämpfern zugeschrieben. Diese lassen sich in Geräusche wie instrumentale Klänge oder Schreie und Redeszenen wie etwa Dialoge oder Feldherrenreden unterteilen.

6.3.1. Geräusche und performative Lautäußerungen

Während bei der Schlacht am Morgarten nur Redeszenen, aber keine Geräusche erwähnt werden, und für die Schlacht bei Sempach nur die Hilferufe von Leopolds Kämpfern, lassen sich hingegen einige Belege für die Auseinandersetzung bei Gammelsdorf und zahlreiche für die Schlacht bei Mühldorf finden. Dies hängt nicht zuletzt mit der Überlieferungslage zusammen: Während für Gammelsdorf lediglich ein Dutzend historiografischer Quellen vorliegen (die den in der Einleitung aufgeführten Kriterien entsprechen), ist es bei Mühldorf die dreifache Menge. Es überrascht somit nicht, dass sich in diesen auch mehr Belege für instrumentale Klänge oder Lautäußerungen finden lassen und vor allem die längeren Erzählungen derartige Elemente beinhalten, während sich kürzere Berichte auf die Nennung der Protagonisten, des Ortes und des Jahres beschränken. Da der Schlacht bei Mühldorf in der Wahrnehmung der Zeitgenossen eine größere Bedeutung zugesprochen wurde als etwa der Schlacht bei Gam-

1345 Vgl. Kapitel 2.4.1 sowie 2.6.

1346 Vgl. Kapitel 5.4.1.

melsdorf oder jener am Morgarten, wurden für diese Auseinandersetzung besonders ausführliche Schlachtenberichte verfasst.¹³⁴⁷

In der ersten Kategorie der Geräusche, den Instrumenten, wird in erster Linie die Trompete erwähnt, die innerhalb der Texte vielfältige Funktionen erfüllen kann: Vor der Schlacht verbildlicht sie den hochmütigen, repräsentativen Einzug eines Herrschers und während der Schlacht dient sie dazu, Signale zu senden und zugleich einen wichtigen Wendepunkt in der Schlachtenschilderung zu unterstreichen.¹³⁴⁸ Damit unterscheiden sich die Befunde hier beispielsweise von etwa jenen des Hundertjährigen Kriegs, bei denen die Trompete vor allem vorkommt, wenn wichtige Beschlüsse oder Befehle verkündet werden.¹³⁴⁹ Die Analyse der Funktion der Trompete innerhalb der Texte ermöglicht eine Einordnung mit anderen Geräuschen. So verbindet die Trompete mit dem Schlachtengescrei, religiösen Schlachtengesängen oder allgemeinem Lärm, der von den Truppen ausgeht, die dramaturgische Funktion: Der Markierung von Höhe- oder Wendepunkten oder Hervorhebung einzelner Kämpfer und deren Handlungen. Im Falle der Höhe- und Wendepunkte kommt das Geräusch meist singular vor und markiert dadurch eine relevante Handlung oder Entscheidung in der Schlacht, so etwa bei Mathias von Neuenburg, der die kampfscheidende Ankunft zusätzlicher Truppen bei der Schlacht von Mühldorf, die das Blatt zugunsten Ludwigs wenden, mit Geschrei untermalt.¹³⁵⁰ Wenn Geräusche genutzt werden, um Kämpfer hervorzuheben, geschieht dies entweder, indem ihr hochmütiger Einzug auf dem Schlachtfeld akustisch untermalt oder durch eine heldenhafte

1347 Die Schlachten bei Gammelsdorf und am Morgarten wurden als weniger bedeutsam wahrgenommen als jene bei Mühldorf oder Sempach, nicht zuletzt, da bei diesen wesentlich weniger Kämpfer fielen. Sowohl die Schlacht bei Gammelsdorf als auch jene am Morgarten werden immer seltener erwähnt, je länger das Ereignis von dem Abfassungspunkt einer Chronik zurückliegt. Dies deckt sich mit Claus's Erkenntnis, dass das Interesse der Chronisten mit zunehmendem Abstand vom Ereignis abnimmt und eine Schlacht im Umkehrschluss umso bedeutender ist, je länger sie thematisiert wird; vgl. Claus, *Kriegsniederlagen*, S. 29f. Ein solcher Prozess ist allerdings nicht unumkehrbar, wie sich anhand der Schlacht am Morgarten zeigt. Während sie im späten 14. sowie frühen 15. Jahrhundert keine Rolle innerhalb der Chronistik spielt, ändert sich ab der Mitte des Jahrhunderts. In diesem Zeitraum wurde sie zusammen mit der Schlacht bei Sempach und der Eroberung am Aargau im Jahr 1415 in ein Narrativ eingebunden, das die Eidgenossen als heldenhafte Freiheitskämpfer gegen die angebliche Unterdrückung durch die Habsburger konstruiert; vgl. Niederstätter, *Morgarten-Geschehen*, S. 47; S. 51f; vgl. Michel, *Schlacht*, S. 53f. Je weiter eine Schlacht zurückliegt, desto deutungsöffener wird sie und kann um Elemente ergänzt werden, die die zeitgenössischen Bedürfnisse der Lesenden erfüllen. Beispielsweise wird die Schlacht bei Sempach um die Figur des Arnold Winkelried ergänzt, um auf eidgenössischer Seite ebenfalls einen Helden vorweisen zu können; vgl. Gamper, *Stadtchroniken*, S. 128.

1348 Vgl. Kapitel 4.6.1.

1349 Vgl. dazu etwa Beispiele aus zahlreichen Quellen über die Schlacht bei Azincourt, die Curry zusammentrug; Curry, *Battle*, S. 123; 125; 163; 174; 235; 241.

1350 Vgl. Kapitel 4.6.2.

Tat, die im gleichen Satz wie die Geräusche erwähnt wird. Geräusche bieten sich vorrangig für die Markierung dieser Textstellen an, da sie nicht nur durch ihren häufig singulären Gebrauch besonders auffallen, sondern zugleich Spannung erzeugen und die Erwartung der Lesenden befriedigen.

Bemerkenswert ist auch die Abwesenheit von Geräuschen, die explizit nur an einer Stelle angeführt wird: Wenn laut dem Fürstenfelder Mönch Nebel Ludwigs Truppen und ihre Geräusche in der Schlacht bei Gammelsdorf verborgen habe.¹³⁵¹ Neben dieser expliziten Nennung fällt jedoch auch die weitere Abwesenheit bestimmter Geräusche auf. Bis auf *jamer* lassen sich keine Äußerungen des Leids finden, die man im Kontext einer gewalttätigen Auseinandersetzung vermuten würde.¹³⁵² Das ist keine singuläre Beobachtung, sondern ein gängiges Phänomen in der mittelalterlichen Chronistik. Während Männer in den Quellen beispielsweise im Kontext der Minne oder vor Reliquien laut weinen, werden Schmerzensäußerungen im Kontext eines Kampfes nur selten thematisiert.¹³⁵³ Dies lässt sich auf zweierlei Ebenen erklären: Zum einen durch das tatsächliche Verhalten der Kämpfer, die Schmerz tabuisieren¹³⁵⁴ und zum anderen durch den Verweis auf die Chronisten, die diese Verhaltensweisen kannten und in ihre Texte aufnahmen.¹³⁵⁵

6.3.2. Redeszenen

Eine besondere Stellung innerhalb der auditiven Elemente nehmen die Redeszenen ein. Da die Ereignisse von den Chronisten immer gekürzt und vereinfacht dargestellt werden, ist es bedeutsam, wenn die mittelalterlichen Autoren einer Person auffällig viel Raum oder sogar eine Stimme zusprechen. Die wörtliche Rede verlangsamt den Erzählfluss merklich, da sie die erzählte Zeit verlangsamt und annähernd deckungsgleich mit der Erzählzeit werden lässt,¹³⁵⁶ und stellt somit eine deutliche, bedeutsame Unterbrechung dar, die zentral für die Analyse der Texte ist.¹³⁵⁷ Diese Verlangsamung des Erzähltempos bewirkt eine Fokussierung auf eben jene Stelle und betont so deren Bedeutsamkeit innerhalb der Erzählung. Darüber hinaus ermöglicht die bildhafte und ausführliche Schilderung den Rezipienten, sich die Szenerie im Detail vorzustellen und die Lesenden werden dadurch gedanklich auf das Schlachtfeld geführt.

1351 Vgl. Kapitel 2.7.1.

1352 Vgl. Kapitel 4.6.2.

1353 Vgl. Schuh, Ritter, S. 60f.

1354 Vgl. Schuh, Ritter, S. 65–69.

1355 Vgl. Rogge, Kämpfer, S. 99f.

1356 Vgl. Lahn/Meister, Einführung, S. 154.

1357 Vgl. Brückner, approaches, S. 203.

Entsprechend dieser Bedeutung schreiben die Chronisten die direkte und indirekte Rede zumeist jenen Kämpfern zu, die sie als besonders wichtig erachten: Den Einzelkämpfern. Die direkte und indirekte Rede wird genutzt, um Szenen sowie Personen hervorzuheben. Zu nennen wären hier zunächst Gebete in wörtlicher Rede, die die Gottesfurcht einzelner Personen oder auch Gruppen unterstreichen, wie bei der Schlacht am Morgarten¹³⁵⁸ oder bei Mühldorf.¹³⁵⁹ Weiterhin können Redeszenen genutzt werden, um zugleich Personen hervorzuheben und zentrale Momente der Erzählung zu unterstreichen, was sie mit den Geräuschen verbindet. Besonders deutlich wird dies etwa in der *Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften*, in der zunächst einige Kämpfer aus Leopolds Heer nach ihrem unüberlegten Vorpreschen nach Hilfe rufen und somit die Niederlage herbeiführen, bevor Leopold sein Leben gibt und diese Entscheidung ebenfalls mit wörtlicher Rede untermalt wird.¹³⁶⁰ Die wörtliche Rede bezweckt auch immer eine höhere emotionale Anteilnahme des Publikums.

Auch die Begegnung der beiden Könige nach der Schlacht bei Mühldorf wird in verschiedenen Quellen mit Redeszenen beschrieben und so in ihrer Bedeutung betont.¹³⁶¹ Bemerkenswert ist in Quellen mit vielen Redeszenen wie etwa dem *Streit von Mühldorf* und der *Vita Ludovici* auch die Verteilung der wörtlichen Rede: Während die Gefolgsleute Friedrichs im *Streit von Mühldorf* nur einmal und zudem in indirekter Rede sprechen, und auch Ludwig nur einmal eine Aussage tätigt, spricht Friedrich häufiger und in direkter Rede. Damit wird ihm auch mehr Raum in der Erzählung eingeräumt und seine Bedeutung unterstrichen. Eine ähnliche Verteilung der Redeteile zwischen Einzel- und Gruppenkämpfern zeigt sich auch in der *Vita Ludovici*, wobei hier nicht Ludwig den größten Redeanteil einnimmt, sondern Ludwig mitsamt seinen Gefolgsleuten im Vergleich zu Friedrich oder dessen Truppen, die sich zwar wortreich unterwerfen, aber insgesamt seltener sprechen.

Diese Erkenntnisse unterstützen jene der bisherigen Forschung: Direkte Rede wurde oft aufgrund ihres dramatischen Effekts in der Historiografie ebenso wie in der Epik verwendet.¹³⁶² Zudem transportieren Redeszenen Vorstellungen von einer richtigen Art des Kommunizierens und lassen Rückschlüsse auf soziale Normen zu. Sie sind für die jeweiligen Autoren eine Möglichkeit, die von ihnen beschriebenen Personen durch ihr jeweiliges Sprechverhalten in ein günstiges oder eher ungünstiges Licht zu rücken. Redeszenen beinhalten darüber hinaus auch immer eine Vorbildfunktion für die Rezipienten, da sie aufzeigen können, welche Folgen das gesprochene Wort im positiven wie negativen Sinn haben

1358 Vgl. Kapitel 3.4.1.

1359 Vgl. Kapitel 4.7.2.

1360 Vgl. Kapitel 5.5.

1361 Vgl. Kapitel 4.7.3.

1362 Vgl. Mažeika, Pagans, S. 273.

kann.¹³⁶³ Auch in anderen, hier nicht untersuchten Schlachtenschilderungen wird dieser Zusammenhang evident. Johann von Böhmen, der im Verlauf seines Lebens erblindete, nahm an zahlreichen Schlachten teil, darunter nicht nur die hier untersuchte bei Mühldorf, sondern auch an der Schlacht bei Crécy am 26. August 1346, bei der er trotz seiner Blindheit kämpfte und verstarb. Sowohl Benesch von Weitmühl als auch Jean Froissart unterstreichen die Entscheidung Johanns, in die Schlacht zu reiten, mit wörtlicher Rede.¹³⁶⁴ Im Falle Froissarts wird diese Rede zudem in einen Dialog eingebettet, in dem Johann den größten Redeanteil einnimmt. Dies stützt die hier erarbeiteten Ergebnisse und zeigt, dass die Funktion bestimmter Elemente und Motive sich nicht auf die Quellen der hier thematisierten Schlachtenbeschreibungen beschränkt, sondern exemplarischer Natur ist. Dies ermöglicht ein umfassenderes Verständnis spätmittelalterlicher Schlachtenschilderungen und dem Vorgehen einzelner Chronisten bei der Konstruktion der Kämpfer.

Auch die Feldherrenreden, die in den hier untersuchten Schlachtenschilderungen immer wieder vorkommen, erfüllen diese Funktionen: Sie werden genutzt, um die Motive der Anführer hervorzuheben. Zu nennen sind hier beispielsweise die Reden, die der Verfasser der *Chronica de gestis principum* Friedrich und Ludwig zuschreibt, um ihre jeweiligen Motive für den Kampf darzustellen, oder Ludwigs Rede in der *Vita Ludovici*, in der dessen Gottvertrauen hervorgehoben wird.¹³⁶⁵ Auch die Feldherrenrede, die Peter von Zittau Johann von Böhmen vor der Schlacht bei Mühldorf halten lässt, fügt sich in dieses Bild – sie dient dazu, dessen Mut, seine Bereitschaft, sich in den Kampf zu begeben, und seine Verbundenheit mit Gott hervorzuheben.¹³⁶⁶ Schlachtenreden sind folglich Ausdruck der Intention des Autors, der wiederum von Faktoren wie Herkunft, Erziehung, Ambitionen und Institutionen geprägt ist und durch seine literarischen Fähigkeiten die Reden formt – unabhängig davon, ob diese tatsächlich gehalten wurden oder nicht.¹³⁶⁷

1363 Vgl. Unzeitig/Miedema/Hundsnurscher, Einleitung, S. 13. Das zeigt sich auch bei der *Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaft*, für die bereits herausgearbeitet wurde, dass die Darstellung Leopolds die Funktion eines Exemplums erfüllt. Ebenso nutzten die verschiedenen Chronisten die Begegnung der beiden Könige nach der Schlacht, um Folgen für diese aufzuzeigen. Hier verbindet sich somit die Funktion der Redeszenen bei der Darstellung der Einzelkämpfer mit der Beschreibung von bestimmten Handlungen, die ebenfalls als Exemplum dienen.

1364 Benesch von Weitmühl, *Chronicon libri IV*, S. 514; Jean Froissart, *Chroniques I/III*, S. 19f.

1365 Vgl. Kapitel 2.6.

1366 Vgl. Kapitel 4.7.3.

1367 Vgl. Hennecke, *Studien*, S. 384. Feldherrenreden in historiografischen Werken tragen zwar Züge der situationsbezogenen Ansprache, stellen aber darüber hinaus primär ein Element der literarischen Gesamtkonzeption dar. Selbst wenn eine real gehaltene Rede in ein Geschichtswerk aufgenommen wurde, wurde diese verändert, um in das übergeordnete Konzept eingefügt werden zu können; vgl. Hamsch, *Feldherrenrede*, Sp. 227. Als einer der

Zusammengefasst lässt sich schlussfolgern, dass alle auditiven Elemente genutzt werden, um besonders wichtige Szenen in den Schlachtenschilderungen zu untermalen. Darüber hinaus können sie genutzt werden, um Kämpfer zu charakterisieren, indem diese etwa die Kampfanreize verbalisieren, religiöse Gesänge anstimmen oder hochmütig mit Lärm auftreten.

6.4. Die Bedeutung des Raumes für die Schlachtenschilderung

6.4.1. Landschaft

Bei der Auswertung der Schlachten wurde festgestellt, dass die Chronisten mit unterschiedlicher Genauigkeit und Detailbezogenheit über die räumlichen Gegebenheiten der Schlacht berichten. Alle Chronisten schrieben aus (wenn auch unterschiedlicher) zeitlicher und räumlicher Entfernung über die Schlacht, abgesehen von dem Fürstenfelder Mönch, der angibt, einen Teil des Aufgebots gesehen und direkt in Auseinandersetzungen mit Kämpfern verwickelt gewesen zu sein.¹³⁶⁸ Im Fall der Schlacht am Morgarten kannten die Chronisten beispielsweise weder den genauen Ort der Auseinandersetzung, noch hatten sie ihn mit eigenen Augen gesehen. Jeder imaginierte eine Landschaft, ausgehend von den jeweiligen Intentionen, der Lesererwartung und dem Vorwissen.

Die Beschreibungen der Landschaft lassen sich nach den Erkenntnissen in dieser Arbeit in zwei Gruppen unterteilen: Zum einen die Benennung der Lage des Schlachtfelds mittels der Erwähnung auffälliger Landmarken, namentlich genannten Burgen, Ortschaften, Wiesen und Flüssen und zum anderen die narrative Verwendung dieser topografischen Elemente. Wenn die aufgeführten Orte, Flüsse oder Berge narrativ und nicht beschreibend verwendet werden, kann der Abstand zwischen Schlacht und Chronist auch deutlich größer sein, da es sich nicht um reale landschaftliche Merkmale handelt.

Zunächst zum ersten Fall: Während einige Chronisten nicht einmal den Ort benennen, finden sich bei anderen längere Beschreibungen mit Erwähnungen von verschiedenen Landmarken.¹³⁶⁹ Es ist auffällig, dass die Länge und Detailliertheit der Ortsangaben zunehmen, je näher die Autoren der Schlacht räumlich

wenigen Autoren, die versuchen, die Realität hinter den überlieferten Reden zu greifen, sei hier auf Oschema verwiesen. Oschema betont vor allem die motivierende Funktion solcher Reden sowie die performativen Anforderungen an die Redner; vgl. Oschema, Performanz, S. 79–100.

1368 *Chronica de Gestis Principum*, S. 97.

1369 Dies ließ sich vor allem für die Schlacht bei Mühldorf feststellen, bei der einige Autoren nicht nur den Ort, sondern auch den Fluss und die Burg in der Nähe des Schlachtfelds nannten; vgl. Kapitel 4.8.

und zeitlich waren und wie gut sie über diese informiert waren. Dies wird am Beispiel der Schlacht von Mühldorf ersichtlich: Alle Quellen, die eine besonders ausführliche Beschreibung der Topografie und des Raums liefern, entstanden mit räumlicher, personeller und zeitlicher Nähe zum Geschehen. Der *Streit von Mühldorf*, der sowohl den Ort als auch den Fluss und die Wiese namentlich nennt, entstand nur wenige Jahre nach der Schlacht bei Mühldorf am österreichischen Hof oder zumindest in einer hofnahen Umgebung.¹³⁷⁰ Peter von Zittau, der diverse topografische Elemente aufführt, beendete seine Chronik im Jahr 1339 im Kloster Königsaal bei Prag. Der Autor pflegte intensive Beziehungen zum Hof und kannte Johann von Böhmen, der bei der Schlacht bei Mühldorf mitkämpfte, persönlich.¹³⁷¹ Auch die *Continuatio Canoniorum s. Rudberti Salisburgensis* aus dem Domstift St. Rupert in Salzburg wurde zeitnah verfasst;¹³⁷² zudem gehörte Mühldorf zur Diözese Salzburg, was ebenfalls die ausführlichere Beschreibung erklärt. Die Chronisten waren durch die zeitliche und räumliche Nähe sowie gute Beziehungen zu den Herrschern gut informiert und schrieben für ein Publikum, dass die beschriebenen Orte zumindest vom Hörensagen kannte und vor allem einordnen konnte. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass das Publikum auch die Erwähnung wichtiger Orte erwartete. Die Ortsangabe ist desto detaillierter, je näher sich Autoren und Rezipierende an der Schlacht befinden. Eine Reichschronik, die sich an ganz Deutschland richtet, muss hingegen keine genauen Ortsnamen nennen, da die Lesenden beispielsweise die Burg auf dem Dornberg ohnehin nicht kannten.

Ähnliches lässt sich auch für die Schlacht am Morgarten feststellen: Johannes von Winterthur, der angibt, das zurückkehrende Heer selbst gesehen zu haben,¹³⁷³ nutzt zwar über weite Strecken das alttestamentliche Buch Judit als Grundlage für die Beschreibung der Landschaft, stellt sie aber dennoch ausführlich dar.¹³⁷⁴ Es erscheint schlüssig, dass ein Publikum, das in der Nähe der Schlacht lebte, die Parallelisierungen zwischen dem Schlachtfeld und dem biblischen Text wahrscheinlich besonders gut nachvollziehen konnte, da sie die topografischen Gegebenheiten kannten oder zumindest Beschreibungen gehört hatten.¹³⁷⁵

1370 Vgl. Erben, *Berichte*, S. 284f.

1371 Vgl. Hilsch, *Königsaal Chronik*, S. 7–9.

1372 Vgl. Wattenbach, *Annales Sancti Rudberti Salisburgenses*, S. 758f.

1373 Johannes von Winterthur, *Chronica*, S. 80.

1374 Vgl. Kapitel 3.5.1.

1375 Im Umkehrschluss zeigt sich bei der Beschreibung der Schlacht bei Gammelsdorf, dass mit einer Ausnahme keine topografischen Auffälligkeiten erwähnt werden, sondern wenn überhaupt, nur der Ort der Schlacht; vgl. Kapitel 2.7. Da die Schlachtenberichte nicht zeitnah verfasst wurden, scheint die Bezeichnung des nächsten Orts ausreichend für Chronisten und Rezipierende zu sein.

Johannes von Winterthurs Werk verdeutlicht zudem die zweite Funktion, die Landschaftsbeschreibungen innerhalb von Schlachtenerzählungen aufweisen können: die der Bewertung der Protagonisten und der Unterstützung des Narrativs der Chronisten. Wie gezeigt wurde, nutzen mehrere Chronisten die Landschaft, um die verschiedenen Kämpfer räumlich und moralisch zu verorten. Dafür werden beispielsweise biblische Vergleichen und solche mit Stadtmauern genutzt, wodurch Rechtsräume narrativ konstruiert und Aussagen über die Rechtmäßigkeit des Kampfes getroffen werden.¹³⁷⁶ Über diese kann gleichzeitig auch der Ausgang der Schlacht erklären werden.

Diese Funktion der Landschaft lässt sich auch in anderen Fällen finden, so etwa, wenn der Fluss Isen in einigen Chroniken im Kontext der Schlacht bei Mühldorf genutzt wird, um Einzelpersonen positiv hervorzuheben – beispielsweise Johann von Böhmen, der eine Furt findet oder zum Bau einer Brücke rät – oder um den Ausgang der Schlacht zu erklären. Wie gezeigt wurde, kann dies beispielsweise über den Fluss geschehen, der es Leopold nicht ermöglicht, in das Kampfgeschehen einzugreifen und so zur Niederlage beiträgt.¹³⁷⁷

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass topografische Elemente genutzt werden, um den Ort der Schlacht näher zu bestimmen, ein bestimmtes Bild von den Kämpfern zu zeichnen oder den Ausgang der Schlacht zu erklären. Diese Ergebnisse decken sich mit jenen der Forschung; so konnte Prietzel bei seiner Analyse topographischer Eigenarten verschiedener Schlachtfelder in mittelalterlichen Chroniken feststellen, dass topografische Details entweder erwähnt wurden, wenn sie das Narrativ des Autors stützten, beispielsweise um die Heldenhaftigkeit eines Königs zu betonen, der sich durch unwegsames Gelände kämpft,¹³⁷⁸ oder wenn sie den Verlauf der Schlacht maßgeblich beeinflussten.¹³⁷⁹

Aus dem Rahmen fällt die Schlacht bei Sempach, da für diese auch Quellen mit großer räumlicher und zeitlicher Nähe kaum Informationen zu dem Ort der Schlacht liefern. Es könnte möglich sein, dass gerade den städtischen Chronisten die örtlichen Gegebenheiten so bekannt und alltäglich vorkamen, dass sie eine Erwähnung – gerade dann, wenn keine topografischen Faktoren den Ausgang der Schlacht beeinflussten – nicht für notwendig, sondern allgemein bekannt hielten. Auch die spätere Chronistik thematisierte kaum die Landschaft, sondern fokussierte sich auf andere, kampfbestimmende Motive.¹³⁸⁰ Ob topografische Elemente erwähnt werden, scheint somit auch von ihrer realen Verfügbarkeit und Notwendigkeit abhängig gewesen zu sein.

1376 Kapitel 3.5.1.

1377 Vgl. Kapitel 4.8.1.

1378 Vgl. Prietzel, *Blicke*, S. 28f.

1379 Vgl. Prietzel, *Blicke*, S. 31.

1380 Für eine Übersicht der Motive vgl. Schilling, *Schlacht*, S. 18f.

6.4.2. Wetterereignisse und meteorologische Gegebenheiten

Wetterphänomene wie Nebel, klimatische Gegebenheiten wie Hitze oder meteorologische Ereignisse wie ein bestimmter Sonnenstand zählen zu den Elementen, die nur selten in Schlachtenberichten vorkommen und sich häufig nur bei einzelnen Autoren finden lassen. Zu nennen wären hier die einmalige Erwähnung des Nebels in der Erzählung des Fürstenfelder Mönchs über die Schlacht bei Gammelsdorf,¹³⁸¹ die ebenfalls einmalige Erwähnung eines bestimmten Sonnenstandes bei Johann von Viktrings Schilderung der Schlacht bei Mühldorf¹³⁸² oder die Hervorhebung der Sommerhitze in der *Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften*, die laut dem Chronisten mit ursächlich für die Niederlage bei Sempach war.¹³⁸³ All diesen Quellen ist gemein, dass sie den jeweiligen Schlachten viel Raum einräumen. Diese Erkenntnis deckt sich mit jener der vorherigen Kapitel: Je länger die Quelle, desto mehr Elemente einer Kampfschilderung enthält sie. Kürzere Quellen fokussieren sich eher auf die »Eckdaten« der Schlacht und berichten nicht über Wetterphänomene oder beispielsweise auch Geräusche. Neben der Beobachtung, dass diese Elemente nur in den längeren Texten vorkommen, lassen sich auch die Funktionen dieser Elemente einordnen: Sie dienen dazu, den Ausgang der Schlacht zu erklären beziehungsweise ein Urteil über die darin beteiligten Personen zu fällen. So hätte Ludwig in der Erzählung des Fürstenfelder Mönchs den aufziehenden Nebel zu seinen Gunsten ausnutzen können, entscheidet sich aber dagegen und stellt so seine ehrliche und tapfere Gesinnung unter Beweis. Ähnlich bei der Schlacht von Mühldorf: Während Johann von Viktring dem böhmischen König vorwirft, den Stand der Sonne ausgenutzt und die gegnerischen Truppen geblendet zu haben, schreibt er Friedrich ein gerechtes und mutiges Vorgehen im Kampf zu. Damit kann er die Niederlage Friedrichs erklären, ohne dessen persönliche militärische Leistungen schmälern zu müssen. Etwas aus dem Rahmen fällt hier die Schlacht bei Sempach, bei der das Wetter zwar ebenfalls verwendet wird, um die Niederlage zu erklären – die Ritter leiden in der Sommerhitze in ihren Rüstungen – die im Gegensatz zu den anderen beiden Fällen hingegen nicht genutzt wird, um eine Einzelperson hervorzuheben.

Diese Erkenntnisse decken sich mit jenen der Forschung, die ebenfalls betont, dass Wetterphänomene gerade zur Erklärung von Niederlagen häufig herangezogen wurden.¹³⁸⁴ Alternativ werden derartige Elemente häufig eingesetzt, um ein Gottesurteil anzudeuten¹³⁸⁵ – eine Interpretation, die sich auch auf die

1381 Vgl. Kapitel 2.7.1.

1382 Vgl. Kapitel 4.8.2.

1383 Vgl. Kapitel 5.6.2.

1384 Vgl. Grieb, Schlachtenschilderungen, S. 223f.

1385 Vgl. Claus, Kriegsniederlagen, S. 215f.

Schlacht bei Gammelsdorf anwenden lässt. Da Ludwig den Nebel nicht ausnutzte, kann er hier eine doppelte Funktion erfüllen: Er verdeutlicht Gottes Eingreifen zugunsten Ludwigs ebenso wie dessen ritterliches Verhalten im Kampf. Auch hier decken sich die Ergebnisse mit den bereits bestehenden: Die Niederlage wird über das Wetter als natürliches Phänomen ohne den Verweis auf Gottes Gnade oder Eingreifen erklärt, während Wetterphänomene auf Seiten der Sieger von Chronisten, die sich dieser Seite zugehörig fühlen, tendenziell mit dem Verweis auf Gottes Wirken dargestellt werden.¹³⁸⁶

6.5. Zeit und Chronologie

Auf den ersten Blick erscheint die Analyse der zeitlichen Aspekte der Schlachtenberichte nicht sonderlich ergiebig, da längere Rückblenden nur bei einem Chronisten, Johann von Viktring, vorkommen.¹³⁸⁷ Dieser nutzt sie, um weitere negative Vorzeichen für den Ausgang der Schlacht bei Mühldorf anzubringen und so aufzuzeigen, dass der Ausgang des Kampfes bereits von Anfang an feststand.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich hingegen, dass auch eine scheinbar chronologische Aneinanderreihung bestimmter Ereignisse nicht willkürlich ist, sondern von den Chronisten genutzt wird, um bestimmte Narrative zu kreieren. Erzählungen bestehen in der Historiografie meist aus seriell aneinandergereihten Episoden oder Szenen, sortiert nach bestimmten Daten oder in einer festgelegten zeitlichen Abfolge.¹³⁸⁸ Obwohl die einzelnen Erzählungen nicht kausal miteinander verbunden sind, sondern hintereinander erzählt werden,¹³⁸⁹ ermöglicht die Untersuchung ihrer Aneinanderreihung neue Erkenntnisse: es wurde deutlich, dass die Schlachten bereits von den mittelalterlichen Autoren als zusammengehörig wahrgenommen wurden. Die Schlacht bei Gammelsdorf wurde als erstes Aufeinandertreffen der (späteren) Gegenkönige Friedrich der Schöne und Ludwig IV. angesehen, während die Schlacht bei Mühldorf als Höhe- und Endpunkt ihres Kampfes wahrgenommen wurde. Dies ist besonders auffällig, weil die Schlacht durch Friedrichs Überleben nicht der tatsächliche Endpunkt der Auseinandersetzung war, sondern der Beginn längerfristiger Verhandlungen, die letztendlich zu einem (temporären) Doppelkönigtum führten. Während allerdings die Ludwig IV. zugeneigten Historiografen die Schlacht als

1386 Wie Clauss anhand mehrerer Beispiele zeigt, beschränken sich diese Deutungen nicht auf das Reich, sondern lassen sich auch in englischen und französischen Chroniken finden; vgl. Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 213–217.

1387 Vgl. Kapitel 4.7.2.

1388 Vgl. Spiegel, *Thought*, S. 86.

1389 Vgl. Spiegel, *Thought*, S. 87.

Endpunkt der Auseinandersetzung werteten, deutete gerade der *Streit von Mühldorf* den Kampf als einen von mehreren und beendete die Schlachtenschilderung nicht mit der Schlacht bei Mühldorf, sondern mit dem Verweis auf die unter Leopold fortgeführten Kämpfe beziehungsweise auf das Doppelkönigtum.

Auch im Falle der anderen beiden Schlachten ergibt sich aus Sicht der zeitgenössischen Chronisten ein unmittelbarer Zusammenhang: So wurde die Schlacht bei Sempach vor allem im 15. Jahrhundert als logische Fortsetzung der Schlacht am Morgarten begriffen. Dies verdeutlichen die Chronisten nicht, indem sie es direkt formulieren, sondern vor allem durch die Sortierung der Ereignisse. Auch wenn die Texte auf den ersten Blick wie eine lose Aneinanderreihung einzelner Szenen erscheinen, steckt mehr dahinter: Die meisten Chronisten arrangierten sie narrativ, um bestimmte Botschaften zu senden.¹³⁹⁰ Indem bestimmte Ereignisse wie beispielsweise der Kampf bei Gammelsdorf, die Doppelwahl und die Schlacht bei Mühldorf als stringente, aufeinanderfolgende Ereignisse präsentiert werden, etablierten die Chronisten eine Erzählreihenfolge und verdeutlichten einen Zusammenhang der Ereignisse.

Wenn eine andere Erzählreihenfolge gewählt wird, geschieht das gleichermaßen nicht ohne Grund: Wie gezeigt wurde, stellt etwa Johann von Viktring die Schlacht am Morgarten als isolierte Episode in der österreichischen Geschichte dar, wodurch er die Niederlage der Habsburger nicht mit Friedrichs Kampf um die Krone verknüpfen muss, sondern diesen von der Verantwortung für den Ausgang der Schlacht befreien und als fähigen Anführer präsentieren kann. Diese Erkenntnisse unterstützen die Auffassung von historiografischen Werken als bewusst erschaffene Erzählungen und die Sinnhaftigkeit einer narratologischen Analyse von Schlachtenschilderungen.

1390 Vgl. Spiegel, *Thought*, S. 87.

7. Schlussbetrachtungen

Die Auswertung der Schlachtenschilderungen hinsichtlich der Kämpferdarstellungen zeigt, dass die Chronisten zum einen ein gewisses Set an Motiven nutzten, um die Berichte von Schlachten und Personen den Vorstellungen ihres Publikums entsprechend darzustellen, spannend zu gestalten und sie zu verorten. Zum anderen wird deutlich, wie dafür ganz unterschiedliche Elemente genutzt werden konnten – seien es Handlungen, die einzelnen Personen zugeschrieben werden oder zusätzliche »Bausteine« wie Geräusche, Räume oder Wetterphänomene.

Während Beschreibungen von einzelnen oder mehreren Einzelkämpfern in allen Quellen vorkommen, werden Gruppenkämpfer seltener thematisiert. Im Fokus standen vor allem adlige Kämpfer, während beispielsweise Söldner weniger Beachtung fanden. Hier muss allerdings weiter differenziert werden, da dies vor allem auf die untersuchten Texte aus der ersten Hälfte sowie der Mitte des 14. Jahrhunderts zutrifft. Im Fokus stehen bei diesen Chroniken vor allem die Einzelkämpfer, Gruppenkämpfer sind eher schmückendes Beiwerk, die etwa die Unterstützung verdeutlichen, die ein Kommandeur erhält oder ihm nach dem Sieg zuzubeln. In den hier untersuchten Chroniken des späten 14. sowie beginnenden 15. Jahrhunderts, die im städtischen Umfeld entstanden, ändert sich dies hingegen, da den Gruppenkämpfern als Teil der Stadtbevölkerung eine wesentlich größere Rolle zugeschrieben wurde. Auch spielt in diesen Werken die Frage nach dem gerechten König von Gottes Gnaden eine untergeordnete Rolle, stattdessen steht die Stadt mit ihren Bewohnern und deren Leistungen im Kampf im Vordergrund. Man könnte hier von einer Tendenz zur Entsakralisierung von Herrschern in der städtischen Chronistik sprechen; allerdings lässt sich diese nicht nur anhand von Schlachtenschilderungen festhalten, sondern bedarf einer gesonderten Untersuchung.

Die Einteilung der Motive in verschiedene Kategorien ermöglichte es, ein klareres Bild von dem Kämpfer auf dem Schlachtfeld und in den Texten zu erhalten. Der Chronist »erschafft« durch narrative Strukturen und Elemente den Kämpfer und weist ihm bestimmte Funktionen zu, die vor allem dazu dienen,

dem Vergangenen Sinn zu verleihen und den Ausgang der Schlacht zu erklären. Der »reale« Kämpfer verblasst hingegen häufig hinter den ihm zugeschriebenen Handlungen. Auf der Suche nach einem vermeintlichen »Wahrheitsgehalt« wurden zahlreiche Quellen in der Forschung bislang auffallend vernachlässigt. Die hier vorliegende Untersuchung zeigt jedoch eindrücklich, dass gerade der systematische Vergleich und die Auswertung dieser Quellen einen analytischen Mehrwert liefern und einen neuen Einblick in die Schlachtenschilderungen des 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts ermöglichen. Ähnlich ist es mit besonders kurzen Quellen, die ebenfalls von der Forschung kaum berücksichtigt wurden. Hier wurde – wie etwa bei der Untersuchung der Titulatur verdeutlicht – aufgezeigt, wie auch solche Quellen fruchtbar in die Analyse einfließen können. Die eigentlichen, realen Personen sind hinter diesen Rollen kaum sichtbar und werden von topischen Zuschreibungen überlagert. Dies zeigt sich vor allem dann, wenn mehrere Quellen über ein und dieselbe Person berichten und Einzelkämpfer wie Friedrich, Ludwig oder Johann so zu Helden oder Antagonisten werden. Diese Erzählungen fungierten somit auch als Mittel zur Geschichtsdeutung und nahmen Einfluss auf die Gegenwart. Am Ende steht das Bild eines vom Chronisten erschaffenen Kämpfers, das sich deutlich von dem »realen« Kämpfer auf dem Schlachtfeld unterscheidet.

8. Anhang: Transkription Codex P I 1¹³⁹¹

S. 126

Anno domini MCCCLXXXVI. VII.º
yduſ Iulii dominuſ Leupolduſ
dux auiſtrie et electiſſimi baro-
neſ et militeſ ac militareſ
Ergogie, alſacie, Briſgogie et
valliſ athaſiſ per Lucerneneſeſ
ceteroſque alpineſeſ prope oppi-
duſ Sembach ſunt proſ dolor
interempti. Inter quoſ erat
Otto marchio de Hachberg,
Johanneſ de Fürſtenberg, Wal-
ramuſ et Johanneſ de tierſtain
comiteſ, Johanneſ de Ochſ-
enſtain Baro praepoſituſ eccleſie
argentineſiſ. Ex Sueviſ erant
Johanneſ de randek cano-
nicuſ et archidiaconuſ eccleſie Con-
ſtantieneſiſ pro tunc capitaneuſ Sch-
auffhuſen et pluře electi
Schaffhuſen, Otto dapifer
de Walpurg mileſ, Hilbran-
duſ de Wyſſenbach mileſ,

1391 Lindau, Ehemals Reichſſtädtiſche Bibliothek, Codex P I 1.

S. 126a

Alberthus de Rechberg nobilis.
Sed multi ex nobilibus
superstitibus dicuntur improbe fugam dedisse.

Quidam communis versificator pro
dicto domino Rudolfo Lupoldo
duce metricum epitaphium edidisse dicitur; In hoc viam
Anno MCCC post L, tres X
dato sexque
Septimo Iulii mensis Idus tunc
straverat ensis.

Latronum Ducem Lupoldum, cui
darem lucem
Cunctique potens pia dignetur
virgo maria.
In terra propria pro re propria-
que necatus,
Genteque de propria, pro iustitia
trucidatus.

Hic ex regali generatus stirpe
s vigeat,
Hac humilis tali sub nobilitate
nitebat.
Mors quid fecisti, quare talem
rapuisti,
Et terram tristi patriam vultu
statuisti
Et destruxisti vas nobile,
cur Deus isti,
Cur non par isti, quem tam
celsum statuisti,
subverant isti subito rogo in
aula Christi.

9. Anhang: Transkription Ms A 163¹³⁹²

S. 27

Do von Gottes geburt warend M CCC XV jar
an sannt otmars tag abent do wolt
der herzog mit grossem volck Schwytz
gewunnen han, unnd do sy kamend an den mor-
garten unnd uff den bergwald der ist gar hoch,
unnd oben ein wenig eben, unnd lit Schwitz
ennet dargegen, unnd ist ein bachtal ennet
daran unnd warend Schwiter off dem berg,
unnd hattend dor gar fast angrufft, unnd
do schlugend Schwiter, unnd stiessend die
Herren in den Esegrsew, do verlor menger gros-
ser her, unnd meng man, ouch hattend Zuricher
dem herzog gelihen L man die lagend by ein-
anderen erschlagen, die woltend nit entwihen
do sy die Schwyter hiessend darvon ziehen
unnd verlurend Schwiter nit mer dan ein
man.

S. 58

Do fuor der herzog Lupolt von Osterich
mit grosser herschafft fur Sempach und
trowtend denen zuo hencken, unnd wustend da,
unnd kamend die Eidgnossen gen Lutzeren,
unnd fuorend gegen Sempach, unnd herzog
Lüpolt unnd sin herschafft namend den berg
des ersten in, unnd do unser Eidgnossen ouch
woltend uff den berg do kamend die herren

1392 Zentralbibliothek Zürich, Ms A 163.

ab dem berg mit großem geschrey, unnd mit
werfen, unnd stachend in unser Eidgnossen,
das der Eidgnossen wurden LX erstochen das
keinem herren nüt was geschähen, unnd do der

S. 59

von Luzern panner unnder kam, do kam her-
zog Lutpolt hinzuo unnd wand obgeligen,
do halff der allmechtig got unseren getru-
wen Eidgnossen, das sy obgelagend mitt
grossen arbeiten, unnd die herren erschlagen
wurdend, unnd herzog Lupolt von Osterich,
unnd als graffen unnd ritter unnd edel
knecht, wan sy woltend keinen armen man
by inen lan, sy woltend die Schwyzer sel-
ber schlan, unnd verlor herzog Lupolt von
Osterich, unnd mit im sechshundert unnd
LXXVI, unnd darnach ward vil in holtze-
ren funden todt erstickt unnd ward ir ge-
hut untz morndes am zinstag, unnd ward
den Eidgenossen gross gut und harnesch an
huben an gold unnd silber, unnd das panner
von Tyrol, unnd des von Ochsenstein panner,
der Graffen panner von Hochberg, des graf-
fen panner von Tierstein, ein panner von Mum-
pelgart, ein panner der gesellschaft ab der
Etsch ein panner von Friburg im Bryssgöw,
ein panner von Schaffhusen, unnd von Lentz-
burg, des von Hasenburg panner, unnd ver-
lor der Eidgeossen hundert und XVI do
ward frid gäben am dritten tag, unnd ka-
mend LXXX wagen unnd furrend die her-
ren hinweg, die anderen wurdend begraben

S. 60

unnd do zerbrachend die von Lutzern Roten-
burg uff den herd, unnd ward der zol
gemindert als er hie vor was.
Dieser stryt geschach do von Gottes geburt wa-
rend M CCC LXXXVI jar an dem IX tag höw-
monat an einem montag.

10. Quellenverzeichnis

10.1. Ungedruckte Quellen

Bayrische Staatsbibliothek München, Clm 7087.
Lindau, Ehemals Reichsstädtische Bibliothek, Codex P I 1.
Stiftsbibliothek Engelberg, Codex 321.
Zentralbibliothek Zürich, Ms A 163.

10.2. Gedruckte Quellen

Annales Lubicenses, hg. v. Johann Martin Lappenberg, in: MGH SS 16, Hannover 1859, S. 413–429.
Annales Matseenses, hg. v. Wilhelm Wattenbach, in: MGH SS 9, Hannover 1851, S. 823–837.
Annales SS. Udalrici et Afrae Augustenses, hg. v. Philipp Jaffé, in: MGH SS 17, Hannover 1861, S. 429–436.
Anonymus Friburgensis, in: Roulin, Alfred, L'anonyme de Fribourg. 1386–1388, in: Anzeiger für schweizerische Geschichte N. F. 17, Heft 3 (1919), S. 199–208.
Biblia sacra vulgata. Evangelia – Actus Apostolorum – Epistulae Pauli – Epistulae Catholicae – Apocalypsis – Appendix, hg. v. Andreas Beriger / Widu-Wolfgang Ehlers / Michael Fieger (Sammlung Tusculum 5), Berlin 2018.
Biblia sacra vulgata. Genesis – Exodus – Leviticus – Numeri – Deuteronomium, hg. v. Andreas Beriger / Widu-Wolfgang Ehlers / Michael Fieger (Sammlung Tusculum 1), Berlin 2018.
Biblia sacra vulgata. Iosue – Iudices – Ruth – Samuhel – Malachim – Verba dierum – Ezras – Tobias – Iudith – Hester – Iob, hg. v. Michael Fieger / Widu-Wolfgang Ehlers / Andreas Beriger (Sammlung Tusculum 2), Berlin / Boston 2018.
Biblia sacra vulgata. Isaías – Hieremias – Baruch – Hiezechiel – Danihel – XII Prophetæ – Maccabeorum, hg. v. Andreas Beriger / Widu-Wolfgang Ehlers / Michael Fieger (Sammlung Tusculum 4), Berlin / Boston 2018.
Biblia sacra vulgate. Psalmi – Proverbia – Ecclesiastes – Canticum canticorum – Sapientia – Iesus Sirach, hg. v. Andreas Beriger / Widu-Wolfgang Ehlers / Michael Fieger (Sammlung Tusculum 3), Berlin / Boston 2018.

- Bullinger, Heinrich, *Erzählung des Sempacher Krieges*, hg. v. Georg Geilfus (Neujahrs-Blatt von der Bürgerbibliothek in Winterthur 202), Winterthur 1865.
- Catalogus Levoldi de Northof. Catalogus Archiepiscoporum Coloniensium, hg. v. Hermann Cardauns, in: MGH SS 24, Hannover 1879, 358–362.
- Chronica Adefonsi imperatoris, hg. v. Luis Sánchez Belda (Escuela de Estudios Medievales. Consejo Superior de Investigaciones Científicas 14), Madrid 1950.
- Chronica de ducibus Bavariae, in: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, hg. v. Georg Leidinger (MGH SS rer. Germ. 19), Hannover / Leipzig 1918, S. 151–175.
- Chronica de gestis principum a tempore Rudolphi regis usque ad tempora Ludovici imperatoris, in: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, hg. v. Georg Leidinger (MGH SS rer. Germ. 19), Hannover / Leipzig 1918, S. 27–104.
- Chronica Heinrici Surdi de Selbach, in: Die Chronik Heinrichs Taube von Selbach mit den von ihm verfassten Biographien Eichstätter Bischöfe, hg. v. Harry Bresslau (MGH SS rer. Germ. N. S. 1), Berlin 1922, S. 1–120.
- Chronica Ludovici imperatoris quarti, in: Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts, hg. v. Georg Leidinger (MGH SS rer. Germ. 19), Hannover / Leipzig 1918, S. 119–138.
- Chronica minor auctore Minorita Erphordensi Continuatio VI., hg. v. Oswald Holder-Egger, in: MGH SS rer. Germ. 42, Hannover / Leipzig 1899, S. 692–701.
- Chronica Reinhardsbrunnensis, hg. v. Oswald Holder-Egger, in: MGH SS 30/1, Hannover 1896, S. 514–656.
- Chronici Saxonici Continuatio (Thuringica) Erfordensis, hg. v. Oswald Holder-Egger, in: MGH SS rer. Germ. 42, Hannover / Leipzig 1899, S. 447–485.
- Chronicon Benessii de Weitmil, in: Fontes rerum Bohemicarum IV. Chronicon aulae regiae. Excerpta de diversis chronicis additis quibusdam aulae regiae memorabilibus. Chronicon Francisci Pragensis. Chronicon Benessii de Weitmil, hg. v. Josef Emler, Prag 1884, S. 459–548.
- Chronicon Estense, hg. v. Ludovicus Antonius Muratori, in: Rerum Italicarum scriptores 15, Mailand 1729, S. 295–548.
- Chronicon Francisci Pragensis. Kronika Františka Pražského, hg. v. Jana Zachová (Fontes rerum Bohemicarum. Series nova 1), Prag 1997, S. 1–215.
- Chronicon Koenigsveldense, in: Crypta San-Blasiana nova principum Austriacorum translatis eorum cadaveribus ex cathedrali ecclesia Basileensi et monasterio Koenigsfeldensi in Helvetia anno MDCCLXX ad conditorium novum monasterii S. Blasii in nigra silva, hg. v. Martin Gerbert, St. Blasien 1785, S. 86–113.
- Chronik aus der Reichsstadt Regensburg, in: Lübbers, Bernhard, Eine unbeachtete deutsche Chronik des 14. Jahrhunderts aus der Reichsstadt Regensburg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 71 (2008), S. 724–745.
- Chronik der Stadt Augsburg, in: Die Chroniken der schwäbischen Städte. Bd. 1: Augsburg, hg. v. Ferdinand Frensdorff (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrhundert 4), Leipzig 1865, S. 21–125.
- Chronik der Stadt Zürich. Mit Fortsetzungen hg. v. Johannes Dierauer (Quellen zur Schweizer Geschichte 18), Basel 1900.
- Chronik des Jacob Twinger von Königshofen 1400 (1415), in: Die Chroniken der ober-rheinischen Städte. Bd. 1: Straßburg, hg. v. Karl Hegel (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrhundert 8), Leipzig 1870, S. 230–498.

- Chronik des Jacob Twinger von Königshofen 1400 (1415), in: Die Chroniken der ober-rheinischen Städte. Bd. 2: Straßburg, hg. v. Karl Hegel (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrhundert 9), Leipzig 1871, S. 499–910.
- Chronik des Nikolaus Stulmann vom Jahre 1407, hg. v. Joseph Würdinger, in: Jahresbericht des historischen Kreisvereins im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg 32 (1866), S. 17–32.
- Comentarii Joannis e Montesono contra schismaticos, in: Annales ecclesiastici denuo excusi et ad nostra usque tempora perducti. Band 26: 1356–1396, hg. v. August Theiner, Barri-Ducis / Paris / Freiburg im Üechtland 1872.
- Confortus Pulicis, Frammenti di storia vicentina (1371–1387), hg. v. Carlo Steiner (Rerum Italicarum Scriptores 13, Teil. 1), Città di Castello ²1915.
- Continuatio Canoniorum Sancti Rudperti Salisburgenses, hg. v. Wilhelm Wattenbach, in: MGH SS 9, Hannover 1851, S. 819–823.
- Continuatio Zwetlensis III, hg. v. Wilhelm Wattenbach, in: MGH SS 9, Hannover 1851, S. 633–669.
- Continuatio Zwetlensis IV, hg. v. Wilhelm Wattenbach, in: MGH SS 9, Hannover 1851, S. 685–689.
- Cronica S. Petri Erfordensis moderna, hg. v. Oswald Holder-Egger, in: MGH SS rer. Germ. 42, Hannover / Leipzig 1899, S. 150–364.
- Das älteste Luzerner Bürgerbuch (1357–1479). Teil 2, hg. v. Peter Xaver Weber, in: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug 75 (1920), S. 19–154 (257–392).
- Detmar-Chronik, in: Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Bd. 1: Lübeck, hg. v. Karl Koppmann (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrhundert, 19), Leipzig 1884.
- Die älteste Teutsche so wol Allgemeine, als insonderheit Elsassische und Strassburgische Chronicke, hg. v. Johann Schilter, Strassburg 1698.
- Die Chronik des Matthias von Neuenburg, hg. v. Adolf Hofmeister (MGH SS rer. Germ. N. S. 4), Berlin 1940.
- Die Chronik Johannis von Winterthur, hg. v. Friedrich Baethgen (MGH SS rer. Germ. N. S. 3), Berlin 1924.
- Die österreichische Erzählung über den Streit von Mühldorf, in: Erben, Wilhelm, Die Berichte der erzählenden Quellen über die Schlacht von Mühldorf (Archiv für österreichische Geschichte 105), Wien 1917, S. 476–488.
- Dritte bairische Fortsetzung der Sächsischen Weltchronik, hg. v. Ludwig Weiland, in: MGH Dt. Chron. 2/2, Hannover 1877, S. 342–348.
- Ekkehardi Chronicon Universale, hg. v. Georg Waitz / P. Kilon, in: MGH SS 6, Hannover 1844, S. 33–265.
- Erste bairische Fortsetzung der Sächsischen Weltchronik, hg. v. Ludwig Weiland, in: MGH Dt. Chron. 2/2, Hannover 1877, S. 323–336.
- Fassung M der Sibyllenweissagung 1, in: Neske, Ingeborg, Die spätmittelalterliche deutsche Sibyllenweissagung. Untersuchung und Edition (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 438), Göppingen 1985, S. 324–330.
- Fassung W der Sibyllenweissagung 1, in: Neske, Ingeborg, Die spätmittelalterliche deutsche Sibyllenweissagung. Untersuchung und Edition (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 438), Göppingen 1985, S. 317–323.

- Flavius Josephus (Latin trans.), *Antiquities lib. III.*, hg. v. Richard Matthew Pollard / Josh Timmermann / Jonathan di Gregorio / Maxime Laprade / Jean-Félix Aubé-Pronce, 2013–2019, unter: <sites.google.com/site/latinjosephus> (06.01.2022).
- Flavius Josephus (Latin trans.), *Bellum Judaicum*, hg. v. Richard Matthew Pollard / William Glaeser, 2017, unter: <sites.google.com/site/latinjosephus> (06.01.2022).
- Fortsetzung der Chronik Wilhelm von Nangis (Guillaume de Nangis), in: *Chronique Latine de Guillaume de Nangis de 1113 a 1300 avec les continuationes de cette chronique de 1300 a 1368*. Bd. 2, hg. v. Hercule Géraud, Paris 1843.
- Fortsetzung des deutschen Martin von Troppau, hg. v. Ludwig Weiland, in: *MGH Dt. Chron.* 2/2, Hannover 1877, S. 349–351.
- Fritsche (Friedrich) Closener's Chronik. 1362, in: *Die Chroniken der oberrheinischen Städte*. Bd. 1: Straßburg, hg. v. Karl Hegel (*Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrhundert* 8), Leipzig 1870, S. 15–151.
- Froissart, Jean, *Chroniques*. Livre I. Bd. III: Depuis la bataille de Crécy jusqu'au mariage du duc de Bourgogne avec Marguerite de Flandre (1346–1369), hg. v. George Diller (*Textes littéraires français* 424), Genf 1992.
- Gesta Baldewini de Luczenburch Trevirensis archiepiscopi et Henrici VII Imp., in: *Gesta Trevirorum integra lectionis varietate et animadversionibus illustrata ac indice duplici instructa*. Bd. 2: Ab anno MCCLIX usque ad mortem archiepiscopi Richardi a Greifenclau anno MDXXXI, hg. v. Johannes Hugo Wytenbach / Michael Francis Müller, Trier 1838, S. 179–271.
- Giovanni Villani, *Nuova Cronica*. Bd. 2: Libri IX–XI, hg. v. Giovanni Porta, Parma ²2007.
- Gottfried Hagen, *Reimchronik der Stadt Köln*, hg. v. Kurt Gärtner / Andrea Rapp / Désirée Welter (*Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde* 74), Düsseldorf 2008.
- Hazai okmánytár. *Codex diplomaticus patrius I.*, hg. v. Imre Nagy / Iván Páur / Karoly Ráth / Dezső Véghely, Győr 1865.
- Historia Cremifanensis*, hg. v. Georg Waitz, in: *MGH SS* 25, Hannover 1880, S. 628–636.
- Homerus latinus qui dicitur (Baebius Italicus), *Ilias latina scilicet Iliados epitome latina* (Baebio Italico cuidam ascripta), hg. v. Emil Baehrens (*Poetae Latini Minores* 3), 1881, unter: <<http://clt.brepolis.net/lltadfg/pages/Toc.aspx>> (07.03.2022).
- Iohannis abbatis Victoriensis, *Liber certarum historiarum*. Bd. 1: Libri I–III, hg. v. Fedor Schneider (*MGH SS rer. Germ.* 36/1), Hannover / Leipzig 1909.
- Iohannis abbatis Victoriensis, *Liber certarum historiarum*. Bd. 2: Libri IV–VI, hg. v. Fedor Schneider (*MGH SS rer. Germ.* 36/2), Hannover / Leipzig 1910.
- Isidori Hispalensis episcopi *Etymologiarum sive originum libri XX*. Bd. 1: Libros I–X continens, hg. v. Wallace Martin Lindsay, Oxford 1911, ND 1985.
- Isidori Hispalensis episcopi *Etymologiarum sive originum libri XX*. Bd. 2: Libros XI–XX continens, hg. v. Wallace Martin Lindsay, Oxford 1911, ND 1957.
- Johann Seffner, *Ain ler von den streitten*, hg. v. Joseph Seemüller, in: *MGH Dt. Chron.* 6, Hannover / Leipzig 1909, S. 224–230.
- Koelhoffsche Chronik, in: Gottfried Hagen, *Reimchronik der Stadt Köln*, hg. v. Kurt Gärtner / Andreas Rapp / Désirée Welter (*Publikationen der Gesellschaft für Geschichtskunde* 74), Düsseldorf 2008, S. 3–245.
- Kronika Pulkavova, hg. v. Josef Emler / Jan Gebauer, in: *Fontes rerum Bohemicarum V.*, Prag 1893, S. 1–326.

- Lateinische Chronik des Klosters Kastel im Bayrischen Nordgau, in: Moritz, Joseph, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach, II. Abteilung (Abhandlungen der Historischen Klasse der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1,2), München 1833, S. 104–116.
- Liber de rebus et temporibus memorabilioribus, sive Chronicon Henrici de Hervordia, hg. v. August Potthast, Göttingen 1859.
- Lucanus, *Bellum civile* / Der Bürgerkrieg, hg. und übers. v. Wilhelm Ehlers (Sammlung Tusculum), München ²1978.
- Monumenta Germaniae Historica. Legum sectio IV. Constitutiones et acta publica imperatorum et regum. Tomus V. inde ab a. MCCCXIII usque ad a. MCCCXXIV (1313–1324), hg. v. Jakob Schwalm, Hannover / Leipzig, 1909–1913.
- Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, hg. v. Joseph Seemüller, in: MGH Dt. Chron. 6, Hannover / Leipzig 1909, S. 1–217.
- Ostschweizer Morgartenerzählung, in: Gamper, Rudolf, Die Schlacht von Morgarten in den chronikalischen Erzählungen, in: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins Zentralschweiz 168 (2015), S. 82–83.
- Pauli Orosii historiarum adversum paganos libri VII (Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum 5), hg. v. Karl Zangemeister, Wien 1882, ND Hildesheim 1967.
- Peter Suchenwirt's Werke aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Ein Beytrag zur Zeit- und Sittengeschichte, hg. v. Alois Primisser, Wien 1827, ND 1961.
- Peter von Zittau, *Chronicon Aulae Regiae*, in: Die Königsaalr Geschichts-Quellen mit den Zusätzen und der Fortsetzung des Domherrn Franz von Prag, hg. von Johann Loserth (Fontes rerum Austriacarum, I. Abteilung 8), Wien 1875, S. 29–535.
- Petri de Dusburg *Chronicon Prussiae*, hg. v. Max Töppen, in: *Scriptores rerum Prussicarum* I, Leipzig 1861, S. 21–219.
- Polybius, *The histories in six volumes*. Bd. 2, hg. und übers. v. William Roger Paton (The Loeb classical library 138), Cambridge 1966.
- Prudentius, *Psychomachia*. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar (Texte und Kommentare 62), hg. v. Magnus Frisch, Berlin / Boston 2020.
- Publius Cornelius Tacitus, *Annalen*, hg. und übers. v. Erich Heller (Sammlung Tusculum), München ⁶2010.
- Publius Ovidius Naso, *Metamorphosen*, hg. und übers. v. Niklas Holzberg (Sammlung Tusculum), Berlin / Boston 2017.
- Publius Vergilius Maro, *Aeneis*, hg. und übers. v. Gerhard Fink (Sammlung Tusculum), Düsseldorf / Zürich 2005.
- Roderici Ximenii de Rada, *Historia de rebvs Hispanie sive historia Gothica*, hg. v. Juan Fernández Valverde (Corpus Christianorum. Continuatio mediaevalis 72), Turnhout 1987.
- Sibyllenweissagung nach Lhs. M² in der Redaktion V, in: Neske, Ingeborg, Die spätmittelalterliche deutsche Sibyllenweissagung. Untersuchung und Edition (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 438), Göppingen 1985, S. 250–300.
- Thomas von Aquin, *Masshaltung* (2. Teil): II–II, 151–170, hg. v. Josef Groner (Die deutsche Thomas-Ausgabe. Übers. und kommentiert von Dominikanern und Benediktinern Deutschlands und Österreichs 22), Graz 1993.
- Titus Livius, *Römische Geschichte*, Buch XXI–XXIII, hg. und übers. v. Josef Feix (Sammlung Tusculum), Düsseldorf / Zürich ⁴2000.

- Ulman Stromer, Püchel von meim geslechet und von abentewr, in: Die Chroniken der fränkischen Städte. Bd. 1: Nürnberg, hg. v. Karl Hegel (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrhundert 1), Leipzig 1862, S. 25–106.
- Vita Clementis VII., in: Vitae Paparum Avenionensium, Hoc est Historia Pontificum Romanorum qui in Gallia sederunt ab anno Christi MCCCIV usque ad annum MCCCXCIV. Bd. 1, hg. v. Guillaume Mollat, Paris 1916, S. 469–535.
- Waltharius, hg. v. Karl Strecker, in: MGH Poetae 6/1, Weimar 1951, S. 24–83.
- Wiener Annalen von 1348–1404, hg. v. Joseph Seemüller, in: MGH Dt. Chron. 6, Hannover / Leipzig 1909, S. 231–242.
- Wilhelm Procurator, Chronicon, hg. v. Marijke Gumbert-Hepp, Hilversum 2001.
- Zweite bairische Fortsetzung der Sächsischen Weltchronik, hg. v. Ludwig Weiland, in: MGH Dt. Chron. 2/2, Hannover 1877, S. 337–340.

11. Literaturverzeichnis

- Althoff, Gerd, *Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter*, Darmstadt ²2013.
- Althoff, Gerd, *Gloria et nomen perpetuum*, in: *Inszenierte Herrschaft. Geschichtsschreibung und politisches Handeln im Mittelalter*, hg. v. Gerd Althoff, Darmstadt 2003, S. 1–24.
- Althoff, Gerd, *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*, Darmstadt 1997.
- Andreolli, Bruno, *Repertorio della cronachistica Emiliano-Romagnola secc. IX–XV (Nuovi studi storici 11)*, Rom 1991.
- Apelt, Maja, *Geschlecht und Militär – Grundzüge der neueren Diskussion*, in: *Frauen im Militär. Empirische Befunde und Perspektiven zur Integration von Frauen in die Streitkräfte*, hg. v. Jens-Rainer Ahrens, Wiesbaden 2005, S. 13–29.
- Arnold, Klaus, *Johannes von Winterthur*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 4*, Berlin / New York ²2010, Sp. 816–818.
- Arnold, Klaus, *Matthias von Neuenburg*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters 6*, Berlin / New York ²2010, Sp. 2. 194–197.
- Ayton, Andrew, *The Battle of Crécy. 1346 (Warfare in history 22)*, Woodbridge 2005.
- Bachrach, Bernard S., *Early Carolingian warfare. Prelude to empire (The Middle Ages series)*, Philadelphia / Pennsylvania 2001.
- Bachrach, David Stewart, *Religion and the conduct of war, c. 300–1215 (Warfare in history 16)*, Woodbridge / Suffolk 2003.
- Baethgen, Friedrich, *Zu Johannes von Winterthurs Bericht über die Schlacht am Morgarten*, in: *Zeitschrift für schweizerische Geschichte 3* (1923), S. 106–110.
- Baines, Anthony, *Brass instruments. Their history and development*, London 1976.
- Becher, Matthias / Wolter-von dem Knesebeck, Harald (Hg.), *Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314. Krönung, Krieg und Kompromiss*, Köln / Weimar / Wien 2017.
- Beiträge zur Sempacher Jahrhundertfeier 1386–1986. Geschichtszyklus, 4 Referate, Sempach 1986.*
- Benker, Gertrud, *Ludwig der Bayer. Ein Wittelsbacher auf dem Kaiserthron*, München 1997.

- Berend, Nora, *At the gate of Christendom. Jews, Muslims, and »pagans« in medieval Hungary, c. 1000 – c. 1300* (Cambridge studies in medieval life and thought 4th 50), Cambridge 2001.
- Berend, Nora, *Immigrants und Locals in Medieval Hungary. 11th–13th centuries*, in: *The Expansion of Central Europe in the Middle Ages*, hg. v. Nora Berend (*The expansion of Latin Europe 1000–1500* 5), Farnham 2012, S. 307–380.
- Bernhard Stettler, *Tschudis Bild von der Befreiung der drei Waldstätte und dessen Platz in der schweizerischen Historiographie*, in: Aegidius Tschudi, *Chronicon Helveticum*. Bd. 3, hg. v. Bernhard Stettler (*Quellen zur Schweizer Geschichte. Abteilung 1. Chroniken* 7,3), Bern 1980, S. 9–192.
- Bihrer, Andreas, *Mord als Argument. Zum Umgang mit der Ermordung König Albrechts I. in der spätmittelalterlichen Chronistik*, in: *Gewalt und Widerstand in der politischen Kultur des späten Mittelalters*, hg. v. Martin Kintzinger / Frank Rexroth / Jörg Rogge (*Vorträge und Forschungen. Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte* 80), Ostfildern 2015, S. 291–317.
- Birnbaum, Elisabeth, *Dimensionen des Juditbuches und ihre Bedeutung für die neuzeitliche Rezeption*, in: *Macht – Gewalt – Krieg im Alten Testament. Gesellschaftliche Problematik und das Problem ihrer Repräsentation*, hg. v. Irmtraud Fischer (*Quaestiones disputatae* 254), Freiburg im Breisgau 2013, S. 198–224.
- Bláhová, Marie, *Beneš Krabice of Weitmil (Benessius)*, in: *Encyclopedia of the Medieval Chronicle* 1, Leiden 2010, S. 166.
- Bláhová, Marie, *Wenzel I. d. Hl., Fs. v. Böhmen*, in: *Lexikon des Mittelalters* 8, München 1997, Sp. 2186–2187.
- Bliese, John R. E., *Rhetoric and morale. A study of battle orations from the central middle ages*, in: *Journal of medieval history* 15 (1989), S. 201–226.
- Bliese, John R. E., *When knightly courage may fail. Battle orations in medieval Europe*, in: *The historian. A journal of history* 53 (1991), S. 489–504.
- Bölling, Jörg, *Musicae militas. Zur Bedeutung der Musik im Adventus-Zeremoniell der Vormoderne*, in: *Adventus. Studien zum herrscherlichen Einzug in die Stadt*, hg. v. Peter Johanek / Angelika Lampen (*Städteforschung Reihe A, Darstellungen* 75), Köln / Weimar / Wien 2009, S. 229–266.
- Born, Lester Kruger, *The Perfect Prince. A Study in Thirteenth- and Fourteenth-Century Ideals*, in: *Speculum* 3,4 (1928), S. 470–504.
- Bosl, Karl, *Das Nordgaukloster Kastl. Gründung, Gründer, Wirtschafts- und Geistesgeschichte*, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 89 (1939), S. 3–186.
- Brändli, Paul, *Einleitung*, in: *Rudolf von Radegg. Cappella Heremitana*, hg. v. Paul Brändli (*Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft* 3,4), Aarau 1975, S. 11–57.
- Bratu, Christian, *Chroniken im mittelalterlichen Italien*, in: *Handbuch Chroniken des Mittelalters*, hg. v. Gerhard Wolf / Norbert H. Ott, Berlin / Boston 2016, S. 707–741.
- Braun, Manuel / Herberichs, Cornelia (Hg.), *Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen*, München 2005.
- Breitsameter, Sabine, *Soundscape*, in: *Handbuch Sound. Geschichte – Begriffe – Ansätze*, hg. v. Daniel Morat / Hansjakob Ziemer, Stuttgart 2018, S. 89–95.

- Bresslau, Harry, Einleitung, in: *Chronica Heinrici Surdi de Selbach. Die Chronik Heinrichs Taube von Selbach mit den von ihm verfassten Biographien Eichstättischer Bischöfe*, hg. v. Harry Bresslau (MGH SS rer. Germ. N. S. 1), Berlin 1922, S. VII–LXXVII.
- Brinker, Claudia, Von manigen helden gute tat. Geschichte als Exempel bei Peter Suchenwirt (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 30), Bern u. a. 1987.
- Browe, Peter, Liturgische Delikte und ihre Bestrafung im Mittelalter, in: *Die Eucharistie im Mittelalter. Liturgiehistorische Forschungen in kulturwissenschaftlicher Absicht (Vergessene Theologen 1)*, Berlin 2010, S. 353–360.
- Browe, Peter, Zum Kommunionempfang des Mittelalters, in: *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 12* (1932), S. 161–177.
- Brückner, Davina, New approaches to old history. A structuralist analysis of a 15th-century scottish chronicle, in: *New Approaches to Narrative. Cognition – Culture – History*, hg. v. Vera Nünning, Trier 2013, S. 201–212.
- Brunner, Horst (Hg.), *Die Wahrnehmung und Darstellung von Kriegen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Imagines medii aevi 6)*, Wiesbaden 2000.
- Büchi, Albert, Die Chroniken und Chronisten von Freiburg im Uechtland, in: *Jahrbuch für schweizerische Geschichte 30* (1905), S. 200–326.
- Burghartz, Susanna, Vom offenen Bündnissystem zur selbstbewussten Eidgenossenschaft. Das 14. und 15. Jahrhundert, in: *Die Geschichte der Schweiz*, hg. v. Georg Kreis / Silvia Arlettaz, Basel 2014, S. 136–183.
- Burkhardt, Julia, Allerchristlichste Könige und Mindere Brüder. Franziskanische Klöster als Begegnungsräume im angevinischen Königreich Ungarn, in: *Abrahams Erbe. Konkurrenz, Konflikt und Koexistenz der Religionen im europäischen Mittelalter*, hg. v. Klaus Oschema / Ludger Lieb / Johannes Heil ((Das Mittelalter. Beihefte 2), Berlin 2015, S. 340–358.
- Burmeister, Karl Heinz, Konstanzer Bund, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, unter: <hls-dhs-dss.ch/de/articles/017157/2008-10-30/> (21.02.2022).
- Büschken, Dominik / Plassmann, Alheydis (Hg.), *Die Figur des Ratgebers in transkultureller Perspektive (Studien zu Macht und Herrschaft 6)*, Göttingen 2020.
- Büttner, Andreas, daz Riche im Besitz der Habsburger? Königtum und Reichskleinodien unter Rudolf, Albrecht und Friedrich (1273–1324), in: *König Rudolf I. und der Aufstieg des Hauses Habsburg im Mittelalter*, hg. v. Bernd Schneidmüller, Darmstadt / München 2019, S. 83–114.
- Büttner, Andreas, *Der Weg zur Krone. Bd. 1 (Mittelalter-Forschungen 35,1)*, Ostfildern 2012.
- Caferro, William, Kriegführung, Politik und der rituelle Dialog der Ehre und der Ehrkränkung im spätmittelalterlichen Italien, in: *Gewalt und Widerstand in der politischen Kultur des späten Mittelalters*, hg. v. Martin Kintzinger / Frank Rexroth / Jörg Rogge (Vorträge und Forschungen. Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 80), Ostfildern 2015, S. 267–290.
- Callahan, Leslie Abend, Ambiguity and Appropriation. The Story of Judith in Medieval Narrative and Iconographic Traditions, in: *Telling tales. Medieval narratives and the folk tradition*, hg. v. Francesca Canadé Sautman, New York 1998, S. 79–99.
- Cardelle de Hartmann, Carmen, Lateinische Dialoge 1200–1400. Literaturhistorische Studie und Repertorium (Mittellateinische Studien und Texte 37), Leiden 2007.

- Cardini, Franco, Triumph, -zug, Mittelalter, Renaissance, in: Lexikon des Mittelalters 8, München 1997, Sp. 1026–1027.
- Chapeaurouge, Donat de, Einführung in die Geschichte der christlichen Symbole, Darmstadt ⁴2001.
- Classen, Albrecht, Introduction. The Self, the Other, and Everything in Between. Xenological Phenomenology of the Middel Ages, in: Meeting the Foreign in the Middle Ages, hg. v. Albrecht Classen, New York / London 2002, S. XI–LXXIII.
- Clauss, Martin / Mierke, Gesine / Krüger, Antonia (Hg.), Lautsphären des Mittelalters: Akustische Perspektiven zwischen Lärm und Stille (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 89), Köln 2019.
- Clauss, Martin / Reiß, Ansgar / Rüther, Stefanie (Hg.), Vom Umgang mit den Toten. Sterben im Krieg von der Antike bis zur Gegenwart (Krieg in der Geschichte 94), Boston 2019.
- Clauss, Martin / Stieldorf, Andrea / Weller, Tobias (Hg.), Der König als Krieger. Zum Verhältnis von Königtum und Krieg im Mittelalter (Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien. Vorlesungen & Vorträge 5), Bamberg 2005.
- Clauss, Martin, Der Krieg als Mittel und Thema der Kommunikation. Die narrative Funktion des Gottesurteils, in: Gottes Werk und Adams Beitrag. Formen der Interaktion zwischen Mensch und Gott im Mittelalter, hg. v. Thomas Honegger / Gerlinde Huber-Rebenich / Volker Leppin (Das Mittelalter. Beihefte 1), Berlin 2014, S. 128–141.
- Clauss, Martin, Die Schlacht als narratives Konstrukt. 841: Zweimal Fontenoy, in: Kulturgeschichte der Schlacht, hg. v. Marian Füssel / Michael Sikora / Bernd Wegner (Krieg in der Geschichte 78), Paderborn 2014, S. 53–78.
- Clauss, Martin, Helden auf Hengsten. Das Kriegspferd als Statussymbol im Mittelalter, in: Viator Multilingual 42 (2011), S. 97–114.
- Clauss, Martin, Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung (Krieg in der Geschichte 54), Paderborn 2010.
- Clauss, Martin, Ludwig IV. – der Bayer. Herzog, König, Kaiser (Kleine bayerische Biografien), Regensburg ²2014.
- Clauss, Martin, Ludwig IV. und Friedrich der Schöne. Wien – Mühldorf – München, in: Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314. Krönung, Krieg und Kompromiss, hg. v. Matthias Becher / Harald Wolter-von dem Knesebeck, Köln / Weimar / Wien 2017, S. 255–270.
- Clauss, Martin, Ritter und Raufbolde. Vom Krieg im Mittelalter (Geschichte erzählt 20), Darmstadt 2009.
- Clavadetscher, Otto P., Aufstieg, Machtbereich und Bedeutung der Grafen von Toggenburg, in: Die Stadt Uznach und die Grafen von Toggenburg. Historische Beiträge zum Uznacher Stadtjubiläum 1228–1978, Uznach 1978, S. 9–36.
- Contamine, Philippe, La guerre au Moyen Age (Nouvelle clío 24), Paris 1980.
- Corley, Jeremy, Imitation of Septuagintal Narrative and Greek Historiography in the Portrait of Holofernes, in: A Pious Seductress. Studies in the Book of Judith, hg. v. Géza G. Xeravits (Deuterocanonical and Cognate Literature Studies 14), Berlin 2012, S. 22–54.
- Courroux, Pierre, Remarks on the Use of Numbers by Medieval Chroniclers in Battle Narratives, in: The Medieval Chronicle, hg. v. Erik S. Kooper / Sjoerd Levelt, Leiden / Boston 2020, S. 59–80.

- Cramer, Robert, Hektor, in: *Mythenrezeption. Die antike Mythologie in Literatur, Musik und Kunst von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hg.v. Maria Moog-Grünewald (Der neue Pauly. Supplemente 5), Darmstadt 2008, S. 303–307.
- Curry, Anne, *The battle of Agincourt. Sources and interpretations* (Warfare in history. Sources and interpretations), Woolbridge 2000.
- Daxelmüller, Christoph, Linde, in: *Lexikon des Mittelalters* 5, München 1991, Sp. 1998–1999.
- Demandt, Alexander, *Grenzen. Geschichte und Gegenwart*, Berlin 2020.
- Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz 168 (2015).
- Dierauer, Johannes, *Chronik der Stadt Zürich mit Fortsetzungen* (Quellen zur Schweizer Geschichte 18), Basel 1900.
- Dietrich, Jan, *Der Tod von eigener Hand. Studien zum Suizid im Alten Testament, Alten Ägypten und Alten Orient* (Orientalische Religionen in der Antike 19), Tübingen 2017.
- Dinzelbacher, Peter, Die »Realpräsenz« der Heiligen in ihren Reliquiarien und Gräbern nach mittelalterlichen Quellen, in: *Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart*, hg.v. Peter Dinzelbacher / Dieter R. Bauer, Ostfildern 1990, S. 115–174.
- Dinzelbacher, Peter, *Warum weint der König? Eine Kritik des mediävistischen Panritualismus*, Badenweiler 2009.
- Dobenecker, Otto, Die Schlacht bei Mühldorf und über das Fragment einer österreichischen Chronik, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungs-Band 1* (1885), S. 163–219.
- Doblinger, Max, *Die Herren von Walsee. Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte*, Wien 1906.
- Duchhardt, Heinz / Veit, Patrice (Hg.), *Krieg und Frieden im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Theorie – Praxis – Bilder* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Beiheft Abteilung für Universalgeschichte 52), Mainz 2000.
- Ebach, Jürgen, *Streiten mit Gott. Hiob. Bd. 1: Hiob 1–20*, Neukirchen-Vluyn ⁴2009.
- Ebach, Jürgen, *Streiten mit Gott. Hiob. Bd. 2: Hiob 21–42*, Neukirchen-Vluyn ³2009.
- Eckhart, Pia / Tomaszewski, Marco, *Städtische Geschichtsschreibung in Spätmittelalter und Früher Neuzeit – Standortbestimmung und Perspektiven eines Forschungsfelds*, in: *Städtisch, urban, kommunal. Perspektiven auf die städtische Geschichtsschreibung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, hg.v. Pia Eckhart / Marco Tomaszewski (Formen der Erinnerung 69), Göttingen 2019, S. 11–43.
- Eder, Walter, *Triumph, Triumphzug*, in: *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike* 12/1, Stuttgart 2002, Sp. 836–838.
- Egli, Markus / Maisch, Max, *Die Schlacht am Morgarten aus geo-wissenschaftlicher Sicht. Rekonstruktion des Landschaftsbildes mit Hilfe eines multidisziplinären Ansatzes*, in: *Der Geschichtsfreund* 168 (2015), S. 117–147.
- Eifler, Matthias, *Chronica minor Minoritae Erphordensis* (Small chronicle of an Erfurt Franciscan), in: *Encyclopedia of the Medieval Chronicle* 1, Leiden 2010, S. 368–369.
- Emich, Birgit / Signori, Gabriela (Hg.), *Kriegs/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit* (Zeitschrift für historische Forschung. Beiheft 42), Berlin 2009.
- Engel, Pál, *Az ország újraegyesítése. I. Károly küzdelmei az oligarchák ellen (1310–1323)* [Reunification of the Realm. The Struggles of Charles I Against the Oligarchs (1310–1323)], in: *Századok. Magyar Történelmi Társulat* 122 (1988), S. 89–146.

- Engel, Pál, *The realm of St. Stephen. A history of medieval Hungary 895–1526* (International Library of Historical Studies 19), London / New York 2001.
- Erben, Wilhelm, *Die Annalen-Compilation des Dechanten Christan Gold von Mattsee*, in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 22 (1897), S. 443–499.
- Erben, Wilhelm, *Die Berichte der erzählenden Quellen über die Schlacht von Mühldorf*, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 105 (1917), S. 229–514.
- Erben, Wilhelm, *Die Schlacht bei Mühldorf. 28. September 1322. Historisch-geographisch und rechtsgeschichtlich untersucht* (Veröffentlichungen des Historischen Seminars der Universität Graz 1), Graz 1923.
- Erkens, Franz-Reiner, *Herrscher- und Herrschaftsidee nach herrschaftstheoretischen Äußerungen des 14. Jahrhunderts*, in: *Ludwig der Bayer (1314–1347). Reich und Herrschaft im Wandel*, hg. v. Hubertus Seibert, Regensburg 2014, S. 29–61.
- Erkens, Franz-Reiner, *Sachwalter Gottes. Der Herrscher als christus domini, vicarius Christi und sacra majestas. Gesammelte Aufsätze* (Historische Forschungen 116), Berlin 2017.
- Erkens, Franz-Reiner, *Sol iusticie und regis regum vicarius. Ludwig der Bayer als »Priester der Gerechtigkeit«*, in: *Sachwalter Gottes. Der Herrscher als christus domini, vicarius Christi und sacra majestas. Gesammelte Aufsätze*, hg. v. Martin Hille / Marc von Knorring / Hans-Christof Kraus (Historische Forschungen 116), Berlin 2017, S. 301–326.
- Feller, Richard / Bonjour, Edgar, *Geschichtsschreibung der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, Basel u. a. ²1979.
- Firnhaber-Baker, Justine, *Seigneurial Violence in Medieval Europe*, in: *The Cambridge World History of Violence. Bd. 2: AD 500 – AD 1500*, hg. v. Matthew Gordon / Richard Kaeuper / Harriet Zurndorfer, Cambridge 2020, S. 248–266.
- Fleischmann, Peter, *Rat und Patriziat in Nürnberg. Die Herrschaft der Ratsgeschlechter vom 13. bis zum 18. Jahrhundert* (Nürnberger Forschungen), Nürnberg 2008.
- Fludernik, Monika / Falkenhayner, Nicole / Steiner, Julia, *Einleitung*, in: *Faktales und fiktionales Erzählen. Interdisziplinäre Perspektiven*, hg. v. Monika Fludernik (Faktales und fiktionales Erzählen 1), Würzburg 2015, S. 7–22.
- Föbel, Amalie (Hg.), *Gewalt, Krieg und Geschlecht im Mittelalter*, Berlin u. a. 2020.
- Fourlas, Athanasios A., *Der Ring in der Antike und im Christentum. Der Ring als Herrschaftssymbol und Würdezeichen* (Forschungen zur Volkskunde 45), Münster 1971.
- Frensdorff, Ferdinand, *Vorwort des Herausgebers*, in: *Die Chroniken der schwäbischen Städte. Bd. 1: Augsburg*, hg. v. Ferdinand Frensdorff (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrhundert 4), Leipzig 1865 S. V–VII.
- Friedrich, Udo, *Menschentier und Tiermensch. Diskurse der Grenzziehung und Grenzüberschreitung im Mittelalter* (Historische Semantik 5), Göttingen 2009.
- Fuhrer, Hans Rudolf / Morel, Yves Alain, *Sempach 1386. Ursachen, Verlauf und Folgen des Konflikts*, in: *Pallasch; Zeitschrift für Militärgeschichte; Organ der Österreichischen Gesellschaft für Heereskunde* 22 (2006), S. 62–74.
- Fuhrer, Hans Rudolf, *Schlacht am Morgarten 1315 aus militärhistorischer Sicht. Freiheitsschlacht oder Fehdekrieg*, in: *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz* 168 (2015), S. 149–173.

- Füssel, Marian / Sikora, Michael / Wegner, Bernd (Hg.), *Kulturgeschichte der Schlacht* (Krieg in der Geschichte 78), Paderborn 2014.
- Füssel, Marian / Sikora, Michael, *Einführung. Schlachtengeschichte als Kulturgeschichte*, in: *Kulturgeschichte der Schlacht*, hg. v. Marian Füssel / Michael Sikora / Bernd Wegner (Krieg in der Geschichte 78), Paderborn 2014, S. 11–26.
- Gamper, Rudolf, *Die Schlacht am Morgarten in den chronikalischen Erzählungen*, in: *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz* 168 (2015), S. 57–94.
- Gamper, Rudolf, *Die Zürcher Stadtchroniken und ihre Ausbreitung in die Ostschweiz* (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 52, Heft 2), Zürich 1984.
- Garnier, Claudia, *Im Zeichen von Krieg und Kompromiss. Formen der symbolischen Kommunikation im frühen 14. Jahrhundert*, in: *Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314. Krönung, Krieg und Kompromiss*, hg. v. Matthias Becher / Harald Wolter-von dem Knesebeck, Köln / Weimar / Wien 2017, S. 229–253.
- Garnier, Claudia, *Inszenierte Politik. Symbolische Kommunikation während der Herrschaft Ludwigs des Bayern am Beispiel von Bündnis- und Friedensschlüssen*, in: *Ludwig der Bayer (1314–1347). Reich und Herrschaft im Wandel*, hg. v. Hubertus Seibert, Regensburg 2014, S. 169–190.
- Gebhard, Verena, *Die »Nuova Cronica« des Giovanni Villani (Bib. Apost. Vat., ms. Chigi L.VIII. 296). Verbildlichung von Geschichte im spätmittelalterlichen Florenz*, München 2007.
- Genequand, Philippe, *Une politique pontificale en temps de crise. Clement VII d'Avignon et les premières années du grand schisme d'Occident (1378–1394)* (Bibliotheca Helvetica Romana 35), Basel 2013.
- Géraud, Hercule, *Introduction*, in: *Chronique latine de Guillaume de Nangis de 1113 à 1300 avec les continuations de cette chronique de 1300 à 1368*, hg. v. Hercule Géraud (Société de l'Histoire de France 33), Paris 1863, S. I–LII.
- Glauser, Fritz, *Das Barfüsserkloster Luzern von der Gründung bis 1600*, in: *Kloster und Pfarrei zu Franziskanern in Luzern. Geschichte des Konvents (vor 1260 bis 1838) und der Pfarrei (seit 1845), Baugeschichte der Kirche*, hg. v. Clemens Hegglin (Luzerner historische Veröffentlichungen 24), Luzern 1989, S. 25–91.
- Glauser, Fritz, *Die Schreiber der Luzerner Kanzlei vor 1798*, in: *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz* 114 (1961), S. 86–111.
- Göckenjan, Hansgerd, *Die Landnahme der Ungarn aus der Sicht der zeitgenössischen ostfränkisch-deutschen Quellen*, in: *Ungarn, Türken und Mongolen. Kleine Schriften von Hansgerd Göckenjan*, hg. v. Hansgerd Göckenjan / Michael Knüppel (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 76), Wiesbaden 2007, S. 295–311.
- Gold, Julia / Schanze, Christoph / Tebruck, Stefan, *Tyrannenbilder. Eine Einleitung*, in: *Tyrannenbilder. Zur Polyvalenz des Erzählens von Tyrannis in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. v. Julia Gold / Christoph Schanze / Stefan Tebruck, Berlin 2022, S. 1–18.
- Gölz, Olmo / Brink, Cornelia (Hg.), *Gewalt und Heldentum (Helden – Heroisierungen – Heroismen 16)*, Baden-Baden 2020.
- Gottstein, Franz Josef, *Die Schlacht bei Gammelsdorf (in Oberbayern) am 9. Nov. 1313. Ihr Anlaß, ihr Verlauf, ihr Andenken*, Landshut 1858.
- Grabmayer, Johannes, *Zwischen Diesseits und Jenseits. Oberrheinische Kulturgeschichte des späten Mittelalters*, Köln / Weimar / Wien 1999.

- Gradl, Felix / Dohmen, Christoph, Das Buch Ijob (Neuer Stuttgarter Kommentar Altes Testament 12), Stuttgart 2001.
- Graf, Klaus, Exemplarische Geschichten. Thomas Lirers ›Schwäbische Chronik‹ und die ›Gmünder Kaiserchronik‹ (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 7), München 1987, S. 216–218.
- Graf, Klaus, Rezension zu: Hagemann, Christoph J., Geschichtsfiktion im Dienste territorialer Macht, Heidelberg 2017, unter: <<https://archivalia.hypotheses.org/65562>> (18.06.2021).
- Graf, Klaus, Ringe in Kulturgeschichte und Erzählforschung, in: Ringe der Macht. Rings of Power, hg. v. Harald Meller / Susanne Kimming-Völkener / Alfred Reichenberger (Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) 21/1), Halle (Saale) 2019, S. 163–176.
- Graf, Klaus, Schlachtengedenken in der Stadt, in: Stadt und Krieg, hg. v. Bernhard Kirchgässner (Arbeitstagung / Südwestdeutscher Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung 25), Sigmaringen 1989, S. 83–104.
- Gramsch, Robert, Rezension zu: Dinzelbacher, Peter, Warum weint der König? Eine Kritik des mediävistischen Panritualismus, Badenweiler 2009, unter: <www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-13967> (11.10.2020).
- Graus, František, Der Heilige als Schlachtenhelfer. Zur Nationalisierung einer Wundererzählung in der mittelalterlichen Chronistik, in: Festschrift für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag, hg. v. Kurt-Ulrich Jäschke / Reinhard Wenskus, Sigmaringen 1977, S. 330–348.
- Graus, František, Europa zur Schlacht bei Sempach, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 4 (1986), S. 3–15.
- Graus, František, Funktionen der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter, hg. v. Hans Patze (Vorträge und Forschungen 31), Sigmaringen 1987, S. 11–55.
- Grieb, Christine, Schlachtenschilderungen in Historiographie und Literatur (1150–1230) (Krieg in der Geschichte 87), Paderborn 2014.
- Grotefend, Hermann, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Bd. 2, Hannover 1892, ND 1970.
- Guldin, Rainer, Politische Landschaften. Zum Verhältnis von Raum und nationaler Identität (Edition Kulturwissenschaft 48), Berlin / Bielefeld 2014.
- Gumberger, Hans, Die Schlacht bei Gammelsdorf im Spiegel der Geschichtsschreibung, Freising 2013.
- Gumbert-Hepp, Marijke, Inleiding, in: Kroniek, hg. v. J. P. Guilelmus / Marijke Gumbert-Hepp (Middelleeuwse studies en bronnen 76), Hilversum 2001, S. 9–46.
- Gumbert-Hepp, Marijke, Willelmus Procurator, in: Encyclopedia of the Medieval Chronicle 2, Leiden 2010, S. 1507.
- Günther, Kai-Henrik, Annales Lubicensis, in: Encyclopedia of the Medieval Chronicle 1, Leiden 2010, S. 71–72.
- Guyot, Charly, Du pastiche au faux. Un pasticheur suisse français du XVIIIe siècle. Abram Pury, in: Cahiers de l'Association internationale des études françaises 12 (1960), S. 43–52.

- Hachgenei, Davina, *Narratologie und Geschichte. Eine Analyse schottischer Historiografie am Beispiel des »Scotichronicon« und des »Bruce«* (Mainzer Historische Kulturwissenschaften 44), Bielefeld 2019.
- Hagemann, Christoph J., *Geschichtsfiktion im Dienste territorialer Macht*, Heidelberg 2017.
- Hahn, Reinhard, *Die mittelalterliche Literatur Thüringens. Ein Lexikon (Beiträge zur älteren Literaturgeschichte)*, Heidelberg 2018.
- Hambach, Björn, *Feldherrenrede*, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 3, Berlin / Boston 1996, Sp. 225–237.
- Hammer, Franziska, *Brücke*, in: *Literarische Orte in deutschsprachigen Erzählungen des Mittelalters. Ein Handbuch*, hg. v. Tilo Renz / Monika Hanauska / Mathias Herweg, Berlin / Boston 2018, S. 75–99.
- Hauszmann, Janos, Ungarn. *Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Ost- und Südosteuropa Geschichte der Länder und Völker)*, Regensburg 2004.
- Heckmann, Marie-Luise, *Das Doppelkönigtum Friedrichs des Schönen und Ludwigs des Bayern (1325–1327). Vertrag, Vollzug und Deutung im 14. Jahrhundert*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 109 (2001), S. 53–81.
- Heinen, Sandra, *The Role of Narratology in Narrative Research across the Disciplines*, in: *Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Narrative Research*, hg. v. Sandra Heinen / Roy Sommer (*Narratologia. Contributions to Narrative Theory* 20), Berlin / New York 2009, S. 193–211.
- Helbling, Barbara, *Der Held von Sempach. Österreichische und eidgenössische Versionen*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 31 (1981), S. 60–66.
- Henkel, Nikolaus (Hg.), *Dialoge. Sprachliche Kommunikation in und zwischen Texten im deutschen Mittelalter*, Tübingen 2003.
- Hennecke, Jan-Erik, *His optimis verbis erecti milites. Studien zu herrschaftlichen Schlachtausreden im frühen und hohen Mittelalter (Schriftenreihe Studien zur Geschichtsforschung des Mittelalters 34)*, Hamburg 2017.
- Herkommer, Hubert, *Sächsische Weltchronik*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 8, Berlin / New York ²2010, Sp. 473–500.
- Heß, Ignaz P., *Die älteste Notiz über die Schlacht bei Sempach*, Beilage zur *Sempacher Zeitung* vom 07.07.1958.
- Hess, Silvia, *Morgarten. Die Inszenierung eines Ortes*, Baden 2018.
- Hesse, Christian, *Synthese und Aufbruch. 1346–1410 (Handbuch der deutschen Geschichte Spätantike bis zum Ende des Mittelalters 7b)*, Stuttgart 2017.
- Hillenbrand, Eugen, *Der Geschichtsschreiber Johann von Viktring als politischer Erzieher*, in: *Festschrift für Berent Schwineköper. Zu seinem siebzigsten Geburtstag*, hg. v. Helmut Maurer / Hans Patze, Sigmaringen 1982, S. 437–452.
- Hillenbrand, Eugen, *Johann von Viktring*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 4, Berlin / New York ²1983, Sp. 789–793.
- Hilsch, Peter, *Die Königsaller Chronik und ihre Autoren*, in: *Die Königsaller Chronik*, hg. v. Stefan Albrecht (*Forschungen zu Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 2), Frankfurt am Main 2014, S. 7–22.
- Himmelsbach, Gerrit, *Die Renaissance des Krieges. Kriegsmonographien und das Bild des Krieges in der spätmittelalterlichen Chronistik am Beispiel der Burgunderkriege*, Zürich 1999.

- Hödl, Günther, Herzog Leopold I. von Österreich (1290 bis 1325), Wien 1964.
- Hödl, Günther, Leopold I., Herzog von Österreich, in: Lexikon des Mittelalters 5, München 1991, Sp. 1901.
- Höfert, Almut, Krieg in der Individualperspektive von reichsstädtischem Patriziat und Adel im Spätmittelalter. Die Beispiele Nürnberg, Frankfurt und Georg von Ehingen, in: Krieg und Verbrechen nach spätmittelalterlichen Chroniken, hg. v. Christoph Heiduk / Almut Höfert / Cord Ulrichs (Kollektive Einstellungen und sozialer Wandel im Mittelalter N. F. 4), Köln 1997, S. 111–184.
- Hoffmann, Wilhelm, Gammelsdorf 1313. Eine kriegsgeschichtliche Studie, in: Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern 73 (1940), S. 67–84.
- Holder-Egger, Oswald, Studien zu Thüringischen Geschichtsquellen III., in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellschriften deutscher Geschichten des Mittelalters 21 (1896), S. 235–298.
- Holder-Egger, Oswald, Studien zu Thüringischen Geschichtsquellen IV., in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellschriften deutscher Geschichten des Mittelalters 21 (1895), S. 441–546.
- Holladay, Joan A., Genealogy and the politics of representation in the high and late Middle Ages, Cambridge 2019.
- Holfzfurtner, Ludwig, Die Wittelsbacher. Staat und Dynastie in acht Jahrhunderten (Urban-Taschenbücher Geschichte, Kulturgeschichte, Politik 592), Stuttgart 2005.
- Honemann, Volker, Tod und Sterben in der ›Chronica Aulae regia‹ des Peter von Zittau. Zum geistesgeschichtlichen Hintergrund des ›Ackermann‹, in: Deutsch-böhmische Literaturbeziehungen Germano-Bohemica. Festschrift für Václav Bok zum 65. Geburtstag, hg. v. Hans-Joachim Behr (Studien zur Germanistik 7), Hamburg 2004, S. 75–95.
- Huber, Alexander, Das Verhältnis Ludwigs des Bayern zu den Erzkanzlern von Mainz, Köln und Trier (1314–1347) (Münchener historische Studien Abteilung Geschichtliche Hilfswissenschaften 21), Kallmünz 1983.
- Huber, Markus T., Die Vereinnahmung Ludwigs des Bayern durch die Nachwelt. Memoria und Repräsentation am Beispiel München und der Abtei Fürstenfeld, in: Ludwig der Bayer (1314–1347). Reich und Herrschaft im Wandel, hg. v. Hubertus Seibert, Regensburg 2014, S. 295–525.
- Hugener, Rainer, Buchführung für die Ewigkeit. Totengedenken, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter, Zürich 2014.
- Hugener, Rainer, Erinnerungsort im Wandel, in: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz 165 (2012), S. 135–171.
- Hugener, Rainer, Gesungene Geschichte(n). Eidgenössische Schlachtlieder in Chronik und Flugschriften (Teil 1), in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 72,2 (2022), S. 257–273.
- Hugener, Rainer, Umstrittenes Gedächtnis. Habsburgisches und eidgenössisches Totengedenken nach der Schlacht bei Sempach, in: Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee, hg. v. Peter Niederhäuser (Mitteilungen der Antiquarische Gesellschaft in Zürich 77. 174. Neujahrsblatt), Zürich 2010, S. 222–238.

- Hundt, Barbara, Ludwig der Bayer. Der Kaiser aus dem Hause Wittelsbach 1282–1347, Esslingen 1989.
- Hyde, Kennet, Conforto da Costozza, in: Dizionario Biografico degli Italiani, Rom 1983, unter: <[www.treccani.it/enciclopedia/conforto-da-costozza_\(Dizionario-Biografico\)](http://www.treccani.it/enciclopedia/conforto-da-costozza_(Dizionario-Biografico))> (14.12.2021).
- Jacobsohn, Fritz, Der Darstellungsstil der historischen Volkslieder des 14. und 15. Jahrhunderts und die Lieder von der Schlacht bei Sempach, Berlin 1914.
- Jaeger, Stephan, Erzählen im historiographischen Diskurs, in: Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens, hg. v. Christian Klein / Matías Martínez, Stuttgart / Weimar 2009, S. 110–135.
- Jaeger, Stephan, Erzähltheorie und Geschichtswissenschaft, in: Erzähltheorie transgenerisch, intermedial, interdisziplinär, hg. v. Vera Nünning / Ansgar Nünning (WVT-Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium 5), Trier 2002, S. 237–263.
- Jahn, Bruno, Peter von Dusburg, in: Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter. Bd. 3: Reiseberichte und Geschichtsdichtung, Berlin / Boston 2011, Sp. 340–341.
- Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 4 (1986).
- Janota, Johannes, Orientierung durch volkssprachige Schriftlichkeit. Bd. 3: Vom späten Mittelalter zum Beginn der Neuzeit. Teil 1: Orientierung durch volkssprachige Schriftlichkeit (1280/90–1380/90) (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit), Berlin 2004.
- Jaspert, Nikolas, Grenzen und Grenzräume im Mittelalter. Forschungen, Konzepte und Begriffe, in: Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich, hg. v. Klaus Herbers / Nikolas Jaspert (Europa im Mittelalter 7), Berlin 2007, S. 43–70.
- JeanRichard, Anette / Roth Heege, Eva / Hochuli, Stefan, Die archäologische Prospektion »Morgarten 2015«, in: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 22 (2017), S. 87–142.
- Johanek, Peter (Hg.), Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit (Städteforschung Reihe A, Darstellungen 47), Köln u. a. 2000.
- Johanek, Peter, Das Gedächtnis der Stadt – Stadtchronistik im Mittelalter, in: Handbuch Chroniken des Mittelalters, hg. v. Gerhard Wolf / Norbert H. Ott, Berlin / Boston 2016, S. 337–398.
- Johanek, Peter, Einleitung, in: Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. v. Peter Johanek (Städteforschung Reihe A, Darstellungen 47), Köln / Weimar / Wien 2000, S. VII–XIX.
- Joos, Clemens, Matthias von Neuenburg, in: Encyclopedia of the Medieval Chronicle 2, Leiden 2010, S. 1096.
- Jucker, Michael, Alles für den König? Erste Überlegungen zu königlichem Beutebesitz und ökonomischer Güterverteilung vom Früh- zum Spätmittelalter, in: Der König als Krieger. Zum Verhältnis von Königtum und Krieg im Mittelalter, hg. v. Martin Clauss / Andrea Stieldorf / Tobias Weller (Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien. Vorlesungen & Vorträge 5), Bamberg 2005, S. 65–87.
- Jungwirth, H., Ring, in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 7, Berlin / New York ³2000, Sp. 702–724.
- Kaeuper, Richard W., Medieval chivalry (Cambridge medieval textbooks), Cambridge 2016.

- Kalning, Pamela, *Kriegslehren in deutschsprachigen Texten um 1400*. Seffner, Rothe, Wittenswiler (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 9), Münster u. a. 2006.
- Kamptner, Margit, *Die Darstellung der Zeitgeschichte bei Johann von Viktring*, in: *Studien zur Geschichtsschreibung Johanns von Viktring*, hg. v. Urban Bassi / Margit Kamptner (Das Kärntner Landesarchiv 22), Klagenfurt 1997, S. 42–166.
- Kanz, Claudia, *Augsburger Stadtchroniken des 15. Jh. (dt.)*, in: *Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter*. Bd. 3: Reiseberichte und Geschichtsdichtung, Berlin / Boston 2011, Sp. 615–619.
- Karzel, Simon M., *Nihil crudelius a barbaris perpeti potuissent. Die Darstellung von Krieg und Gewalt in den historiographischen Quellen zur Zeit Heinrichs IV.*, Marburg 2008.
- Kaufhold, Martin, *Gladius spiritualis. Das päpstliche Interdikt über Deutschland in der Regierungszeit Ludwigs des Bayern (1324–1347)* (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte N. F. 6), Heidelberg 1994.
- Kehr, Paul Fridolin, *Hermann von Altaich und seine Fortsetzer*, Göttingen 1883.
- Keller, Hiltgart Leu, *Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst* (Reclam Sachbuch premium 19568), Ditzingen 2001.
- Kerth, Sonja, *Der landsfrid ist zerbrochen. Das Bild des Krieges in den politischen Ereignisdichtungen des 13. bis 16. Jahrhunderts* (Imagines medii aevi 1), Wiesbaden 1997.
- Kessler, Valentin, »und man schämt sich, solch gotteslästerliche taten zu berichtn.« Der Überfall der Schwyzer Landleute auf das Kloster Einsiedlern 1314 – ein Überblick, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz* 107 (2015), S. 37–50.
- Keupp, Jan, *Die Wahl des Gewandes. Mode, Macht und Möglichkeitssinn in Gesellschaft und Politik des Mittelalters* (Mittelalter-Forschungen 33), Ostfildern 2010.
- Kintzinger, Martin / Rexroth, Frank / Rogge, Jörg (Hg.), *Gewalt und Widerstand in der politischen Kultur des späten Mittelalters* (Vorträge und Forschungen. Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 80), Ostfildern 2015.
- Kintzinger, Martin / Rogge, Jörg (Hg.), *Königliche Gewalt – Gewalt gegen Könige. Macht und Mord im spätmittelalterlichen Europa* (Zeitschrift für Historische Forschung. Beihefte 33), Berlin 2016.
- Kintzinger, Martin / Schneidmüller, Bernd (Hg.), *Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter* (Vorträge und Forschungen. Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 75), Ostfildern 2011.
- Kirchert, Klaus, *Städtische Geschichtsschreibung und Schulliteratur. Rezeptionsgeschichtliche Studien zum Werk von Fritsche Closener und Jakob Twinger von Königshofen* (Wissensliteratur im Mittelalter 12), Wiesbaden 1993.
- Klein, Christian / Martínez, Matías (Hg.), *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, Stuttgart / Weimar 2009.
- Kleinschmidt, Erich, *Herrscherdarstellung. Zur Disposition mittelalterlichen Aussageverhaltens, untersucht an Texten über Rudolf I. von Habsburg; mit einem Editionsanhang* (Bibliotheca germanica 17), Bern / München 1974.
- Klopprogge, Axel, *Ursprung und Ausprägung des abendländischen Mongolenbildes im 13. Jahrhundert. Ein Versuch zur Ideengeschichte des Mittelalters* (Asiatische Forschungen 122), Wiesbaden 1993.

- Knapp, Fritz Peter, *Der Selbstmord in der abendländischen Epik des Hochmittelalters* (Germanische Bibliothek Reihe 3. Untersuchungen und Einzeldarstellungen), Heidelberg 1979.
- Knapp, Fritz Peter, *Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439. Bd. 1: Die Literatur in der Zeit der frühen Habsburger bis zum Tod Albrechts II. 1358* (Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart 2,1), Graz 1999.
- Knapp, Fritz Peter, *Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439. Bd. 2: Die Literatur zur Zeit der habsburgischen Herzöge von Rudolf IV. bis Albrecht V. (1358–1439)* (Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart 2,2), Graz 2004.
- Knödler, Julia, *Rhetorik mit Todesfolge. Diversitätskonstruktionen in mittelalterlichen Feldherrenreden am Beispiel der Rede Wilhelms des Eroberers vor der Schlacht bei Hastings*, in: *Rhetorik in Mittelalter und Renaissance. Konzepte – Praxis – Diversität*, hg.v. Georg Strack / Julia Knödler (Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft 6), München 2011, S. 167–190.
- Kohl, Benjamin G., *Chronicon Estense*, in: *Encyclopedia of the Medieval Chronicle* 1, Leiden 2010, S. 335–336.
- Köhn, Rolf, *Der Landvogt in den spätmittelalterlichen Vorlanden. Kreatur des Herzogs und Tyrann der Untertanen?*, in: *Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs*, hg.v. Franz Quarthal, Stuttgart 2000, S. 153–198.
- Koller, Heinrich, *Die Schlacht bei Sempach aus österreichischer Sicht*, in: *Beiträge zur Sempacher Jahrhundertfeier 1386–1986. Geschichtszyklus, 4 Referate*, Sempach 1986, S. 45–53.
- Koller, Heinrich, *Die Schlacht bei Sempach im Bewußtsein Österreichs*, in: *Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern* 4 (1986), S. 48–60.
- Kortüm, Hans-Henning (Hg.), *Krieg im Mittelalter*, Berlin 2001.
- Kortüm, Hans-Henning (Hg.), *Transcultural Wars*, Berlin 2006.
- Kortüm, Hans-Henning, *Der Krieg im Mittelalter als Gegenstand der Historischen Kulturwissenschaften. Versuch einer Annäherung*, in: *Krieg im Mittelalter*, hg.v. Hans-Henning Kortüm, Berlin 2001, S. 13–43.
- Kortüm, Hans-Henning, *Kriege und Krieger. 500–1500* (Urban-Akademie), Stuttgart 2010.
- Reinhart Koselleck, *Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt*, in: *Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft*, hg.v. Reinhart Koselleck / Wolfgang J. Mommsen / Jörn Rüsen, München 1977, S. 17–46.
- Kraus, Andreas, *Das Haus Wittelsbach und Europa. Ergebnisse und Ausblick*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 44 (1981), S. 425–452.
- Krieb, Steffen, *Vom Totengedenken zum politischen Argument. Die Schlacht bei Sempach (1386) im Gedächtnis des Hauses Habsburg und des süddeutschen Adels im 15. Jahrhundert*, in: *Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen*, hg.v. Horst Carl, Berlin 2004, S. 69–88.
- Krieg, Heinz, *Herrscherdarstellung in der Stauferzeit. Friedrich Barbarossa im Spiegel seiner Urkunden und der staufischen Geschichtsschreibung* (Vorträge und Forschungen. Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte, Sonderband 50), Ostfildern 2003.

- Krieger, Karl-Friedrich, *Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III.* (Urban-Taschenbücher 452), Stuttgart ²2004.
- Krones, Franz von, Pfannberg, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 25, Leipzig 1887, ND 1970, S. 600–603.
- Kubinyi, András, *Regensburg – Passau – Ungarn im Mittelalter*, in: *Bayern und Ungarn. Tausend Jahre enge Beziehungen*, hg.v. Ekkehard Völkl (Schriftenreihe des Osteuropainstituts Regensburg-Passau 12. Südosteuropa-Studien 39), Regensburg 1988, S. 29–39.
- Kurmann, Peter, Heinrich II. von Virnburg, der Koronator Friedrichs des Schönen als Donator des Dreikönigsfensters im Hochchor des Kölner Doms, in: *Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314. Krönung, Krieg und Kompromiss*, hg.v. Matthias Becher / Harald Wolter-von dem Knesebeck, Köln / Weimar / Wien 2017, S. 209–228.
- Kusternig, Andreas, *Erzählende Quellen des Mittelalters. Die Problematik mittelalterlicher Historiographie am Beispiel der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen 1278*, Wien 1982.
- Labhart, Verena, *Zur Rechtssymbolik des Bischofsrings* (Rechtshistorische Arbeiten 2), Zürich 1961.
- Lackner, Christian, *Der erste ›österreichische‹ Habsburger. Friedrich der Schöne und Österreich*, in: *Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314. Krönung, Krieg und Kompromiss*, hg.v. Matthias Becher / Harald Wolter-von dem Knesebeck, Köln / Weimar / Wien 2017, S. 149–164.
- Lahn, Silke / Meister, Jan Christoph, *Einführung in die Erzähltextanalyse*, Stuttgart ³2016.
- Lähnemann, Henrike, *Hystoria Judith. Deutsche Judithdichtungen vom 12. bis zum 16. Jahrhundert* (Scriinium Friburgense 20), Berlin 2006.
- Lampen, Angelika, *Das Stadttor als Bühne. Architektur und Zeremoniell*, in: *Adventus. Studien zum herrscherlichen Einzug in die Stadt*, hg.v. Peter Johanek / Angelika Lampen (Städteforschung Reihe A, Darstellungen 75), Köln / Weimar / Wien 2009, S. 1–36.
- Landolt, Justus, *Das Land Glarus bis zur Schlacht bei Näfels 1388*, Glarus 2001.
- Landolt, Oliver, *Die Erfindung des Tyrannen? Das Tyrannenbild der Habsburger im eidgeössischen und schweizerischen Geschichtsbild*, in: *Tyrannenbilder. Zur Polyvalenz des Erzählens von Tyrannis in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg.v. Julia Gold / Christoph Schanze / Stefan Tebruck, Berlin 2022, S. 323–354.
- Landolt, Justus, *Geschichte des Kantons Glarus. Zum 650-jährigen Gedenken an den Glarnerbund 1352*, Glarus 2001.
- Landolt, Oliver / Sieber, Christian, *Schwyz in der werdenden Eidgenossenschaft*, in: *Vom Tal zum Land. 1350–1550*, hg.v. Historischer Verein des Kantons Schwyz (Die Geschichte des Kantons Schwyz 2), Zürich 2012, S. 65–121.
- Landolt, Oliver, *Eidgenössisches Heldenzeitalter zwischen Morgarten 1315 und Marignano 1515? Militärische Erinnerungskultur in der Alten Eidgenossenschaft*, in: *Militärische Erinnerungskulturen vom 14. bis zum 19. Jahrhundert. Träger, Medien, Deutungskonkurrenzen*, hg.v. Horst Carl (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 15), Göttingen 2012, S. 69–97.
- Landolt, Oliver, *Europa zur Zeit der Schlacht am Morgarten*, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz* 107 (2015), S. 11–36.

- Landolt, Oliver, Schlachtgebete – das Beispiel der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft, in: *Das Mittelalter* 24 (2019), S. 303–318.
- Landolt, Oliver, Söldner- und Pensionenwesen, in: *Geschichte des Kantons Schwyz*. Bd. 2: Vom Tal zum Land: 1350–1550, hg. v. Historischer Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 147–165.
- Langewiesche, Dieter / Lenger, Friedrich / Kortüm, Hans-Henning / Carl, Horst (Hg.), *Kriegsniederlagen. Erfahrung und Erinnerung*, Berlin 2004.
- Latzel, Klaus / Maubach, Franka / Satjukow, Silke (Hg.), *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute (Krieg in der Geschichte 60)*, Paderborn u. a. 2011.
- Latzel, Klaus / Maubach, Franka / Satjukow, Silke, *Soldatinnen in der Geschichte. Weibliche Verletzungsmacht als Herausforderung*, in: *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute*, hg. v. Klaus Latzel / Franka Maubach / Silke Satjukow (Krieg in der Geschichte 60), Paderborn u. a. 2011, S. 11–49.
- Layher, William, Hörbarkeit im Mittelalter. Ein auditiver Überblick, in: *Der âventiuren dôn: Klang, Hören und Hörgemeinschaften in der deutschen Literatur des Mittelalters*, hg. v. Ingrid Bennewitz / William Layher (Imagines medii aevi 31), Wiesbaden 2013, S. 9–30.
- Leidinger, Georg, *Chronica de ducibus Bavariae*. Einleitung, in: *Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts*, hg. v. Georg Leidinger (MGH Script. rer. Germ. 14), Hannover / Leipzig 1918, S. 139–150.
- Leidinger, Georg, *Chronica De Gestis Principum*. Einleitung, in: *Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts*, hg. v. Georg Leidinger (MGH Script. rer. Germ. 14), Hannover / Leipzig 1918, S. 1–26.
- Leidinger, Georg, *Chronica Ludovici imperatoris quarti*. Einleitung, in: *Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts*, hg. v. Georg Leidinger (MGH Script. rer. Germ. 14), Hannover / Leipzig 1918, S. 104–118.
- Leidinger, Georg, Über ein wiedergefundenes Bruchstück der verlorenen Jahrbücher von Ansbach (*Annales Asbacenses maiores*), in: *Festschrift Albert Brackmann*. Dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern, hg. v. Leo Santifaller, Weimar 1931, S. 520–529.
- Lendvai, Paul, *Die Ungarn. Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen*, München 1999.
- Lenz, Martin, *Konsens und Dissens. Deutsche Königswahl (1273–1349) und zeitgenössische Geschichtsschreibung (Formen der Erinnerung 5)*, Göttingen 2002.
- Leuschner, Johannes C., *Chronistik der Krisenbewältigung im Spätmittelalter. Eine Zeugenanhörung im 14. Jahrhundert (Politik im Mittelalter 12)*, Neuried 2003.
- Lexer, Matthias, *Art. phien*, in: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch* 2, Stuttgart 1992, Sp. 234.
- Lhotsky, Alphons, Die oberösterreichische Fassung der sogenannten Wiener Annalen, in: *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 2 (1952), S. 5–28.
- Lhotsky, Alphons, *Geschichte Österreichs seit der Mitte des 13. Jahrhunderts (1281–1358) (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs 1. Geschichte Österreichs / Neubearbeitung der Geschichte Österreichs von Alfons Huber 2,1)*, Wien 1967.
- Lhotsky, Alphons, *Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 19)*, Graz / Köln 1963.

- Lichtenberger, Katharina, Mathias von Neuenburg und die Gegenwartschronistik des 14. Jahrhunderts im deutschen Südwesten (Historische Studien 515), Husum 2017.
- Liebenau, Theodor von, Die Schlacht bei Sempach. Gedenkbuch zur fünften Säcularfeier, Luzern 1886.
- Liebenau, Theodor von, Geschichte des Klosters Königsfelden, Luzern 1868.
- Liebenau, Theodor von, Sammlung von Actenstücken zur Geschichte des Sempacherkrieges, in: Anzeiger für schweizerische Geschichte 17 (1871), S. 4–258.
- Liebenau, Theodor von, Zum Anonymus Friburgensis, in: Anzeiger für schweizerische Geschichte N. F. 8 (1898–1901), S. 262–266.
- Liebl, Ulrike, Art. Löwe. 2. Ikonographie, in: Lexikon des Mittelalters 5, München 1991, Sp. 2141–2142.
- Lindauer, Josef, Exkommuniziert und doch rechtgläubig? Kaiser Ludwig der Bayer in der Auseinandersetzung mit dem avignonesischen Papsttum, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 59 (2019), S. 5–24.
- Lipp, Anne, Diskurs und Praxis. Militärgeschichte als Kulturgeschichte, in: Was ist Militärgeschichte?, hg. v. Thomas Kühne (Krieg in der Geschichte 6), Paderborn / München / Wien / Zürich 2000, S. 211–227.
- Lorenz, Ottokar, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Bd. 1, Berlin 1886.
- Louis, Conrad, The theology of psalm VIII. A study of the traditions of the text and the theological import, Washington, D.C. 1946.
- Lübbers, Bernhard, *Briga enim principium, que ex nulla causa sumpsit exordium ...* Die Schlacht bei Gammelsdorf am 9. November 1313. Historisches Geschehen und Nachwirken, in: Ludwig der Bayer (1314–1347). Reich und Herrschaft im Wandel, hg. v. Hubertus Seibert, Regensburg 2014, S. 205–236.
- Lübbers, Bernhard, Eine unbeachtete deutsche Chronik des 14. Jahrhunderts aus der Reichsstadt Regensburg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 71,3 (2008), S. 707–745.
- Luzzati, Michele, Villani, Giovanni, in: Lexikon des Mittelalters 8, München 1997, Sp. 1678–1679.
- Lyublyanovics, Kyra, New Home, New Herds. Cuman Integration and Animal Husbandry in Medieval Hungary from an Archaeozoological Perspective (Archaeolingua Central European Archaeological Heritage Series 10), Oxford 2017.
- Maléth, Ágnes, Diplomatische Beziehungen zwischen Karl I. von Ungarn und dem Papsttum unter Johannes XXII. (1316–1334), in: Ungarn Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie 32 (2014/15), S. 25–38.
- Malm, Mike, Schlacht bei Sempach, in: Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter. Bd. 3: Reiseberichte und Geschichtsdichtung, Berlin / Boston 2011, Sp. 468–471.
- Malm, Mike, Zürcher Stadtchroniken, in: Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter. Bd. 3: Reiseberichte und Geschichtsdichtung, Berlin / Boston 2011, Sp. 477–480.
- Marani-Moravová, Běla, Peter von Zittau. Abt, Diplomat und Chronist der Luxemburger (Vorträge und Forschungen. Sonderbände 60), Ostfildern 2019.
- Marchal, Guy P. u. a., Arnold von Winkelried, Mythos und Wirklichkeit. Nidwaldner Beiträge zum Winkelriedjahr 1986, Stans 1986.
- Marchal, Guy P., Die »Alten Eidgenossen« im Wandel der Zeit. Das Bild der frühen Eidgenossen im Traditionsbewußtsein und in der Identitätsvorstellung der Schweizer vom

15. bis ins 20. Jahrhundert, in: *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft. Bd. 2: Gesellschaft, Alltag, Geschichtsbild*, Olten 1990, S. 307–403.
- Marchal, Guy P., Die Schlacht bei Sempach 1386, die Eidgenossen und das Problem des gerechten Krieges, in: *Beiträge zur Sempacher Jahrhundertfeier 1386–1986. Geschichtszyklus, 4 Referate*, Sempach 1986, S. 55–66.
- Marchal, Guy P., Luzern und die österreichische Landesherrschaft zur Zeit der Schlacht bei Sempach, in: *Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern* 4 (1986), S. 34–47.
- Marchal, Guy P., Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität, Basel ²2007.
- Marchal, Guy P., Sempach 1386. Von den Anfängen des Territorialstaates Luzern. Beiträge zur Frühgeschichte des Kantons Luzern, Basel 1986.
- Marchal, Guy P., Zum Verlauf der Schlacht bei Sempach. Ein quellenkritischer Nachtrag, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 37 (1987), S. 153–164.
- Margue, Michel, Umdeutung der Geschichte. Erzbischof Balduin, Kaiser Heinrich VII. und der Italienzug in der Trierer Bilderchronik und den Gesta Baldewini, in: *Balduin von Luxemburg. Erzbischof und Kurfürst von Trier (1308–1354)*, hg. v. Reiner Nolden, Trier 2010, S. 147–175.
- Martínez, Matías / Klein, Christian, Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens, in: *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, hg. v. Christian Klein / Matías Martínez, Stuttgart / Weimar 2009, S. 1–13.
- Martínez, Matías, Was ist Erzählen?, in: *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hg. v. Matías Martínez, Stuttgart 2017, S. 2–6.
- Mayer, Joseph Maria, Das Regentenhaus Wittelsbach oder: Geschichte Bayerns, Regensburg 1880 ND 2015.
- Mažeika, Rasa, Pagans, Saints, and War Criminals. Direct Speech as a Sign of Liminal Interchanges in Latin Chronicles of the Baltic Crusades, in: *Viator. Medieval and Renaissance Studies* 45 (2014), S. 271–288.
- Meier, Bruno, Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossenschaft im Mittelalter, Baden 2013.
- Meier, Bruno, Habsburger und Eidgenossen im Mittelalter. Versuch einer Periodisierung, in: *Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee*, hg. v. Peter Niederhäuser (Mitteilungen der Antiquarische Gesellschaft in Zürich 77. 174. Neujahrsblatt), Zürich 2010, S. 13–20.
- Meier, Frank, Gewalt und Gefangenschaft im Mittelalter (Geschichte in Wissenschaft und Forschung), Stuttgart 2022.
- Meinen, Iris, Das Motiv der Selbsttötung im Drama des 18. Jahrhunderts, Würzburg 2015.
- Melville, Gert, Vorfahren und Vorgänger. Spätmittelalterliche Genealogien als dynastische Legitimation zur Herrschaft, in: *Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit*, hg. v. Peter-Johannes Schuler, Sigmaringen 1987, S. 203–309.
- Mensching, Günther / Homann, Eckhard / Lohl, Heiner / Städtler, Michael (Hg.), Gewalt und ihre Legitimation im Mittelalter (Contradictio 1), Würzburg 2003.
- Mentgen, Gerd, Astrologie und Öffentlichkeit im Mittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 53), Stuttgart 2005.

- Mentzel-Reuters, Arno, *Deutschordenshistoriografie*, in: *Handbuch Chroniken des Mittelalters*, hg. v. Gerhard Wolf / Norbert H. Ott, Berlin / Boston 2016, S. 301–336.
- Mentzel-Reuters, Arno, Rezension zu: Petrus de Dusburgk. *Chronica terrae Prussiae – Piotr z Dusburga. Kronika ziemi Pruskiej*, hg. v. Jarosław Wenta, Krakau 2007, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 67 (2011), S. 223–225.
- Menzel, Michael, *Die Zeit der Entwürfe. 1273–1347 (Handbuch der deutschen Geschichte 7a)*, Stuttgart¹⁰ 2012.
- Menzel, Michael, *Predigt und Geschichte. Historische Exempel in der geistlichen Rhetorik des Mittelalters*, Köln u. a. 1998.
- Menzel, Michael, *Quellen zu Ludwig dem Bayern*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 60 (1997), S. 71–86.
- Meyer, Matthias, *Narrating for specific communities? The case of the Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften*, in: *Competing narratives of the past in Central and Eastern Europe, c.1200–c.1600*, hg. v. Pavlína Rychterová (*Cultural encounters in Late Antiquity and the Middle Ages* 32), Turnhout 2021, S. 111–125.
- Michel, Annina, *Die Schlacht am Morgarten in Wandel der Zeit. Zur geschichtskulturellen Dimension der Schlacht am Morgarten*, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz* 107 (2015), S. 51–66.
- Mierau, Heike Johanna, *Die lateinischen Papst-Kaiser-Chroniken des Spätmittelalters*, in: *Handbuch Chroniken des Mittelalters*, hg. v. Gerhard Wolf / Norbert H. Ott, Berlin / Boston 2016, 105–126.
- Miethke, Jürgen / Bühler, Arnold, *Kaiser und Papst im Konflikt. Zum Verhältnis von Staat und Kirche im späten Mittelalter (Historisches Seminar 8)*, Düsseldorf 1988.
- Miethke, Jürgen, *Der Kampf Ludwigs des Bayern mit Papst und avignonesischer Kurie in seiner Bedeutung für die deutsche Geschichte*, in: *Kaiser Ludwig der Bayer. Konflikte, Weichenstellungen und Wahrnehmung seiner Herrschaft*, hg. v. Hermann Nehlsen (*Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte N. F. 22*), Paderborn 2002, S. 39–74.
- Miethke, Jürgen, *Der Tyrannenmord im späteren Mittelalter. Theorien über das Widerstandsrecht gegen ungerechte Herrschaft in der Scholastik*, in: *Friedensethik im Spätmittelalter. Theologie im Ringen um die gottgegebene Ordnung*, hg. v. Gerhard Bees-termöller (*Beiträge zur Friedensethik* 30), Stuttgart 1999, S. 24–48.
- Miethke, Jürgen, *Tyrann, -enmord*, in: *Lexikon des Mittelalters* 8, München 1997, Sp. 1136–1137.
- Miklautsch, Lydia, *Glänzende Rüstung – rosige Haut. Körper- und Kleiderkontraste in den Dichtungen Wolframs von Eschenbach*, in: *Kontraste im Alltag des Mittelalters*, hg. v. Gerhard Jaritz (*Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* 5), Wien 2000, S. 61–74.
- Missfelder, Jan-Friedrich, *Geschichtswissenschaft*, in: *Handbuch Sound. Geschichte – Begriffe – Ansätze*, hg. v. Daniel Morat / Hansjakob Ziemer, Stuttgart 2018, S. 107–112.
- Mitis, Oskar von, *Die schwäbischen Herren von Wehingen – ein Beispiel für Familienwanderung im Mittelalter*, in: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 23* (1930), S. 76–92.
- Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz* 107 (2015).

- Moddelmog, Claudia, *Königliche Stiftungen des Mittelalters im historischen Wandel. Quedlinburg und Speyer, Königsfelden, Wiener Neustadt und Andernach* (Stiftungsgeschichten 8), Berlin 2012.
- Moeglin, Jean-Marie, *Das Bild Ludwigs des Bayern in der deutschen Geschichtsschreibung des Spätmittelalters* (ca. 1370 – ca. 1500), in: *Kaiser Ludwig der Bayer. Konflikte, Weichenstellungen und Wahrnehmung seiner Herrschaft*, hg.v. Hermann Nehlsen (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte N. F. 22), Paderborn 2002, S. 199–260.
- Moeglin, Jean-Marie, *Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung. Zum Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittelalter*, in: *Historische Zeitschrift* 256 (1993), S. 593–635.
- Moeglin, Jean-Marie, *Les ancêtres du prince. Propagande politique et naissance d'une histoire nationale en Bavière au moyen âge* (1180–1500) (Ecole Pratique des Hautes Etudes, 4. Section, Sciences Historiques et Philologiques 5, Hautes études médiévales et modernes 54), Droz 1985.
- Moeglin, Jean-Marie, »Rex crudelis.« Über die Natur und die Formen der Gewalt der Könige vom 11. zum 14. Jahrhundert (Frankreich, Reich, England), in: *Gewalt und Widerstand in der politischen Kultur des späten Mittelalters*, hg.v. Martin Kintzinger / Frank Rexroth / Jörg Rogge (Vorträge und Forschungen. Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 80), Ostfildern 2015, S. 19–52.
- Moeglin, Jean-Marie, *Von der richtigen Art zu kapitulieren. Die sechs Bürger von Calais* (1347), in: *Krieg im Mittelalter*, hg. von Hans-Henning Kortüm, Berlin 2001, S. 141–165.
- Mollat, Guillaume, *Étude Critique sur les Vitae Paparum Avenionensium d'Étienne Baluze*, Paris 1917.
- Moraw, Peter, *Politische Sprache und Verfassungsdenken bei ausgewählten Geschichtsschreibern des deutschen 14. Jahrhunderts*, in: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter*, hg.v. Hans Patze 1987 (Vorträge und Forschungen 31), Sigmaringen 1987, S. 695–726.
- Morerod, Jean-Daniel / Favrod, Justin, *Entstehung eines sozialen Raumes* (5.–13. Jahrhundert), in: *Die Geschichte der Schweiz*, hg.v. Georg Kreis / Silvia Arlettaz, Basel 2014, S. 80–127.
- Morerod, Jean-Daniel, *La postérité lexicographique d'un faux du XVIIIe siècle, la »Chronique des chanoines de Neuchâtel.« Remarque sur la tradition de dater l'apparition des mots français*, in: *Revue de linguistique romane* 63 (1999), S. 347–377.
- Morerod, Jean-Daniel, *Strassberg, Otto von*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, unter: <hls-dhs-dss.ch/de/articles/029245/2020-03-24/> (27.02.2021).
- Morosini, Giulia, *The Body of the Condottiero. A Link Between Physical Pain and Military Virtue as it was Interpreted in Renaissance Italy*, in: *Killing and Being Killed. Bodies in Battle. Perspectives on Fighters in the Middle Ages*, hg.v. Jörg Rogge (Mainzer Historische Kulturwissenschaften 38), Bielefeld 2018, S. 165–197.
- Mouthon, Fabrice, *Les communautés alpines et l'État* (milieu XIIIe–début XVIe siècle), in: *Actes des Congrès de la Société des Historiens Médiévistes de l'Enseignement Supérieur Public* 34 (2003), S. 151–178.
- Müller, Markus, *Die spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung. Überlieferung und Entwicklung* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 44), Köln / Weimar / Wien 1998.

- Müller, Michael, *Die Annalen und Chroniken im Herzogtum Bayern 1250–1314* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 77), München 1983.
- Murr, Karl Borromäus, *Das Mittelalter in der Moderne. Die öffentliche Erinnerung an Kaiser Ludwig den Bayern im Königreich Bayern* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 156), München 2008.
- Muth, Laura, Hannibal, in: *Historische Gestalten der Antike. Rezeption in Literatur, Kunst und Musik*, hg. v. Peter von Möllendorff / Annette Simonis / Linda Simonis (Der neue Pauly. Supplemente 8), Stuttgart 2013, S. 480–490.
- Naismith, Rory / Mhaonaigh, Máire Ní / Rowe, Elizabeth Ashman (Hg.), *Writing battles. New perspectives on warfare and memory in Medieval Europe*, London u. a. 2020.
- Nechutová, Jana, *Die lateinische Literatur des Mittelalters in Böhmen* (Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte, Reihe A, Slavistische Forschungen N. F. 59), Köln 2007.
- Nehlsen, Hermann (Hg.), *Kaiser Ludwig der Bayer. Konflikte, Weichenstellungen und Wahrnehmung seiner Herrschaft* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte N. F. 22), Paderborn 2002.
- Neske, Ingeborg, *Die spätmittelalterliche deutsche Sibyllenweissagung. Untersuchung und Edition* (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 438), Göppingen 1985.
- Neuper, Wolfgang / Dopsch, Heinz, *Kriege und Fehden als Krisenzeiten. Strategien – Methoden – Rechtfertigung*, in: *Krisen, Kriege, Katastrophen. Zum Umgang mit Angst und Bedrohung im Mittelalter*, hg. v. Christian Rohr / Ursula Bieber / Katharina Zeppezauer-Wachauer (Interdisziplinäre Beiträge zu Mittelalter und Früher Neuzeit 3), Heidelberg 2018, S. 145–197.
- Nicholson, Helen J., *Medieval warfare. Theory and practice of war in Europe, 300–1500*, Basingstoke 2004.
- Niederstätter, Alois, *Das Morgarten-Geschehen aus österreichischer Sicht. Erinnerung und Historiographie*, in: *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz* 168 (2015), S. 45–56.
- Niederstätter, Alois, *Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter* (Österreichische Geschichte 1278–1411 4), Wien 2001.
- Obrecht, Jakob, Sattel SZ, *Morgarten, Letzimauer. Bericht zu den archäologischen Untersuchungen im Jahr 2012*, in: *Der Geschichtsfreund* 168 (2015), S. 95–116.
- Oechsli, Wilhelm, *Die Benennungen der alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder. Zweiter Teil*, in: *Jahrbuch für schweizerische Geschichte* 42 (1917), S. 89–258.
- Oschema, Klaus, *Performanz und Kriegserfolg. Performative Qualitäten als Analysekatgorien am Beispiel mittelalterlicher Feldherrenreden*, in: *Die Performanz der Mächtigen. Rangordnung und Idoneität in höfischen Gesellschaften des späten Mittelalters*, hg. v. Klaus Oschema / Cristina Andenna / Gert Melville / Jörg Peltzer (Rang 5), Ostfildern 2015, S. 73–102.
- Ottmann, Henning, *Das Mittelalter* (Geschichte des politischen Denkens 2,2), Stuttgart 2004.
- Pabst, Bernhard, *Prosimetrum. Tradition und Wandel einer Literaturform zwischen Spätantike und Spätmittelalter* (Ordo 4), Köln 1994.
- Patze, Hans (Hg.), *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter* (Vorträge und Forschungen 31), Sigmaringen 1987.

- Patze, Hans, Landesgeschichtsschreibung in Thüringen, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 16/17 (1968), S. 95–168.
- Pauler, Roland, *Die deutschen Könige und Italien im 14. Jahrhundert. Von Heinrich VII. bis Karl IV.*, Darmstadt 1997.
- Pecar, Andreas / Trampedach, Kai (Hg.), *Die Bibel als politisches Argument. Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne* (Historische Zeitschrift. Beihefte N. F. 43), München 2007.
- Peukert, Jörg, Von den »vingerlin«: Zwischen Fiktion und Realität, Symbol und Wert, in: *Ringe der Macht. Rings of Power*, hg. v. Harald Meller / Susanne Kimming-Völkener / Alfred Reichenberger (Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) 21/1), Halle (Saale) 2019, S. 189–210.
- Pfaff, Carl, Der gefangene König, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 71 (1971), S. 9–36.
- Pfannenschmid, Heino, Die Schlacht bei Mühldorf. Mit einem Anhang über den angeblichen Sieger Sifried der Schwepffermann, in: *Forschungen zur deutschen Geschichte* 3 (1863), S. 41–104.
- Pór, Antal, Köcski Sándor, in: *Századok. Magyar Történelmi Társulat* (1888), S. 785–797.
- Prestwich, Michael, Transcultural Warfare. The Later Middle Ages, in: *Transcultural Wars*, hg. v. Hans-Henning Kortüm, Berlin 2006, S. 43–56.
- Prietz, Malte, Blicke auf das Schlachtfeld. Wahrnehmung und Schilderung der Walstatt in mittelalterlichen Quellen, in: *Das Mittelalter* 13 (2008), S. 24–41.
- Prietz, Malte, *Krieg im Mittelalter*, Darmstadt 2006.
- Prietz, Malte, *Kriegführung im Mittelalter. Handlungen, Erinnerungen, Bedeutungen* (Krieg in der Geschichte 32), Paderborn 2006.
- Prinzing, Günter / Romhányi, Beatrix F., Reichsherrschaft und innerregionale Konsolidierung im Hochmittelalter. Byzanz und die Staatenwelt in Südosteuropa, in: *Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart*, hg. v. Konrad Clewing / Oliver Jens Schmitt / Peter Mario Kreuter, Regensburg 2011, S. 66–138.
- Pumprová, Anna, Zu Sprache und Stil der Königsaalear Chronik. Stand und Perspektiven der Forschung, in: *Chronicon Aulae regiae – Die Königsaalear Chronik. Eine Bestandsaufnahme*, hg. v. Stefan Albrecht (Forschungen zu Geschichte und Kultur der böhmischen Länder 1), Frankfurt am Main 2013, S. 75–94.
- Radek, Tünde, *Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters* (Budapester Studien zur Literaturwissenschaft 12), Frankfurt am Main 2008.
- Reichenberger, Alfred, Von der Vielfalt der Ringe. Eine Einführung, in: *Ringe der Macht. Rings of Power*, hg. v. Harald Meller / Susanne Kimming-Völkener / Alfred Reichenberger (Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) 21/1), Halle (Saale) 2019, S. 17–60.
- Reifenscheid, Richard, *Die Habsburger in Lebensbildern. Von Rudolf I. bis Karl I.*, Graz 1982.
- Remy, Andreas, Sempach 1386 – Darstellungen einer Schlacht im Wandel der Zeit. Vom unerklärlichen Sieg zum festen Bestandteil eidgenössischer Militärtradition, in: *Kulturgeschichte der Schlacht*, hg. v. Marian Füssel / Michael Sikora / Bernd Wegner (Krieg in der Geschichte 78), Paderborn 2014, S. 79–91.
- Rexroth, Frank, Rituale und Ritualismus in der historischen Mittelalterforschung. Eine Skizze, in: *Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen*

- und interdisziplinären Mittelalterforschung, hg.v. Hans-Werner Goetz (Mittelalter-Studien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens 1), Paderborn 2003, S. 391–406.
- Riezler, Sigmund Otto, Geschichte Baierns (Allgemeine Staatengeschichte Abt. 1, Geschichte der europäischen Staaten 20,2), Gotha 1880.
- Rogge, Jörg (Hg.), Kriegserfahrungen erzählen. Geschichts- und literaturwissenschaftliche Perspektiven (Mainzer historische Kulturwissenschaften 37), Bielefeld 2017.
- Rogge, Jörg, Attentate und Schlachten. Beobachtungen zum Verhältnis von Königtum und Gewalt im deutschen Reich während des 13. und 14. Jahrhunderts, in: Königliche Gewalt – Gewalt gegen Könige. Macht und Mord im spätmittelalterlichen Europa, hg.v. Martin Kintzinger / Jörg Rogge (Zeitschrift für Historische Forschung, Beihefte 33), Berlin 2016, S. 7–50.
- Rogge, Jörg, Das Kriegswesen im späten Mittelalter und seine Erforschung. Neuere englische und deutsche Arbeiten zu Krieg, Staat und Gesellschaft, in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit 8,1 (2004), S. 20–33.
- Rogge, Jörg, Der König als Krieger – Zusammenfassung, in: Der König als Krieger. Zum Verhältnis von Königtum und Krieg im Mittelalter, hg.v. Martin Clauss / Andrea Stiedorf / Tobias Weller (Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien. Vorlesungen & Vorträge 5), Bamberg 2005, S. 371–383.
- Rogge, Jörg, Kämpfer und ihre Körper. Bemerkungen zur »kriegerischen Männlichkeit« im späten Mittelalter, in: Gewalt, Krieg und Geschlecht im Mittelalter, hg.v. Amalie Föbel, Berlin u. a. 2020, S. 125–138.
- Rogge, Jörg, Narratologie interdisziplinär. Überlegungen zur Methode und Heuristik des historischen Erzählens, in: Musikpädagogik der Musikgeschichte. Schnittstellen und Wechselverhältnisse zwischen Historischer Musikwissenschaft und Musikpädagogik, hg.v. Lars Oberhaus / Melanie Unseld, Münster / New York 2016, S. 15–27.
- Rogge, Jörg, Tote Ritter – tote Pferde. Bemerkungen zu Körpern im Kampf während des 14. Jahrhunderts, in: Körperbilder. Kulturalität und Wertetransfer, hg.v. Michael Fischer / Kurt Seelmann (Subjekt und Kulturalität 2), Frankfurt a. M. 2011, S. 261–272.
- Rohr, Christian, Extreme Naturereignisse im Ostalpenraum. Naturerfahrung im Spätmittelalter und am Beginn der Neuzeit (Umwelthistorische Forschungen 4), Köln u. a. 2007.
- Rohr, Christian, Zur Wahrnehmung, Deutung und Bewältigung von Heuschreckenplagen in Mitteleuropa im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Erfurt 2010.
- Rojas Donat, Luis, The Duel in Medieval Western Mentality, in: Ideology in the Middle Ages. Approaches from southwestern Europe, hg.v. Flocel Sabaté (CARMEN monographs and studies), Leeds 2019, S. 175–202.
- Roulin, Alfred, L'anonyme de Fribourg. 1386–1388, in: Anzeiger für schweizerische Geschichte N. F. 17 (1919), S. 194–199.
- Rudolf von Radegg, Cappella Heremitana, hg.v. Paul Brändli (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft 3,4), Aarau 1975, S. 11–57.
- Ruh, Kurt, Schulmeister, Nikolaus, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 8, Berlin / New York 2010, Sp. 872–874.
- Rüther, Stefanie, Alltäglichkeit und Entgrenzung. Zum Bild des Krieges in der spätmittelalterlichen Chronistik, in: Kriege/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg.v.

- Birgit Emich / Gabriela Signori (Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 42), Berlin 2009, S. 33–60.
- Rüther, Stefanie, Gewalt nach der Gewalt? Tote und Verwundete auf den Schlachtfeldern des langen Mittelalters, in: Vom Umgang mit den Toten. Sterben im Krieg von der Antike bis zur Gegenwart, hg. v. Martin Clauss / Ansgar Reiß / Stefanie Rüther (Krieg in der Geschichte 94), Boston 2019, S. 175–198.
- Rüther, Stefanie, Ordnungen der Gewalt? Narrative und Praktiken des Krieges im europäischen Mittelalter, in: Narrative der Gewalt. Interdisziplinäre Analysen, hg. v. Ferdinand Sutterlüty / Matthias Jung / Andy Reymann, Frankfurt / New York 2019, S. 241–257.
- Saar, Stefan Christoph, Notzucht, in: Lexikon des Mittelalters 6, München 1993, Sp. 1298–1299.
- Sablonier, Roger, Die Grafen von Rapperswil. Kontroversen, neue Perspektiven und ein Ausblick auf die »Gründungszeit« der Eidgenossenschaft um 1300, in: Der Geschichtsfreund 147 (1994), S. 5–44.
- Sablonier, Roger, Gründungszeit ohne Eidgenossen. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz um 1300, Baden ³2008.
- Sablonier, Roger, Politischer Wandel und gesellschaftliche Entwicklung 1200–1350, in: Zeiten und Räume. Frühzeit bis 1350 (Die Geschichte des Kantons Schwyz 1), Zürich 2012, S. 219–271.
- Sablonier, Roger, Ritterschlecht, Adel und Kriegswesen im Spätmittelalter, in: Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums, hg. v. Josef Fleckenstein (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 80), Göttingen 1985, S. 532–567.
- Sahm, Heike, Heldengeschrei. Zur Poetik des Schalls im »Willehalm« Wolframs von Eschenbach, in: Die Dechiffrierung von Helden. Aspekte einer Semiotik des Heroischen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hg. v. Florian Nieser (Populäres Mittelalter 1), Bielefeld 2020, S. 25–47.
- Samerski, Stefan, Wenzel, in: Die Landespatrone der Böhmisches Länder. Geschichte – Verehrung – Gegenwart, hg. v. Stefan Samerski, Paderborn 2009, S. 243–262.
- Sandfuchs, Thomas, Detmar von Lübeck, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 2, Berlin / New York ²2010, Sp. 68–99.
- Saunders, Corinne, Sexual Violence in Wars – The Middle Ages, in: Transcultural Wars, hg. v. Hans-Henning Kortüm, Berlin 2006, S. 151–164.
- Sauter, Alexander, Fürstliche Herrschaftsrepräsentation. Die Habsburger im 14. Jahrhundert (Mittelalter-Forschungen 12), Ostfildern 2003.
- Schafer, Richard M., Klang und Krach. Eine Kulturgeschichte des Hörens, Frankfurt am Main. 1988.
- Schauvelberger, Walter, Kriegführung und Kriegertum zur Sempacher Zeit (1385–1389). Eine kleine Gedenkschrift zu einem grossen Ereignis, in: Spurensuche. Siebzehn Aufsätze zur Militärgeschichte der Schweiz, hg. v. Walter Schauvelberger / Claudia Miller / Olivier Bangerter, Lenzburg 2008, S. 181–223.
- Schauvelberger, Walter, Morgarten (1315) und Marignano (1515), in: Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift 131 (1965), S. 667–688.
- Schauvelberger, Walter, Zu einer Charakterologie des altschweizerischen Kriegertums, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 56 (1960), S. 48–87.

- Schenk, Gerrit Jasper, Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 21), Köln 2003.
- Scherff, Bruno, Mühldorf 1322 und die Archäologie, in: Die Schlacht bei Mühldorf 28. September 1322. Ursachen – Ablauf – Folgen, hg. v. Josef Steinbichler, Mühldorf a. Inn 1993, S. 69–82.
- Schieren, Stefan, Die Schlacht bei Mühldorf am 28. September 1322, in: Die Schlacht bei Mühldorf 28. September 1322. Ursachen – Ablauf – Folgen, hg. v. Josef Steinbichler, Mühldorf a. Inn 1993, S. 33–68.
- Schilling, Martin, Das Ereignis von Sempach im Spiegel der frühen Quellen 1394–1577, in: Die Schlacht von Sempach im Bild der Nachwelt, hg. v. Heinrich Thommen (600 Jahre Stadt und Land Luzern), Luzern 1986, S. 13–26.
- Schlapp, Hermann, Vitodurans Interpretation der Morgartenschlacht, in: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz 114 (1961), S. 5–23.
- Schmale, Franz-Josef, Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung. Eine Einführung (Die Geschichtswissenschaft), Darmstadt 1985.
- Schmid, Barbara, Schreiben für Status und Herrschaft. Deutsche Autobiographik in Spätmittelalter und früher Neuzeit, Zürich 2006.
- Schmid, Regula, Chronikalien der Stadtbücher von Luzern (Chronical entries in the Lucerne town books), in: Encyclopedia of the Medieval Chronicle 1, Leiden 2010, Sp. 543.
- Schmid, Regula, Geschichte im Dienst der Stadt. Amtliche Historie und Politik im Spätmittelalter, Zürich 2009.
- Schmid, Regula, Schweizer Chroniken, in: Handbuch Chroniken des Mittelalters, hg. v. Gerhard Wolf / Norbert H. Ott, Berlin / Boston 2016, S. 267–300.
- Schmid, Regula, Warum Morgarten? Hintergründe und Erklärungen, in: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz 168 (2015), S. 21–56.
- Schmid, Wolfgang, Kaiser Heinrichs Romfahrt. Zur Inszenierung von Politik in einer Trierer Bilderhandschrift des 14. Jahrhunderts. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Landeshauptarchiv Koblenz (Mittelrheinische Hefte 21), Koblenz 2000.
- Schmid, Wolfgang, Ruhmestaten und Totengedenken. Welches Bild hinterließ Balduin von Luxemburg der Nachwelt, in: Balduin von Luxemburg. Erzbischof und Kurfürst von Trier (1308–1354), hg. v. Reiner Nolden, Trier 2010, S. 177–209.
- Schmidt, Erich, Untersuchung der Chronik des St. Petersklosters zu Erfurt in Bezug auf ihre einzelnen Teile und deren geschichtlichen Wert, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde 12 (1885), S. 107–184.
- Schmidtchen, Volker, Kriegswesen im späten Mittelalter. Technik, Taktik, Theorie, Weinheim 1990.
- Schmieder, Felicitas, Europa und die Fremden. Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis in das 15. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 16), Sigmaringen 1994.
- Schmieder, Felicitas, Menschenfresser und andere Stereotype gewalttätiger Fremder – Normannen, Ungarn und Mongolen (9.–13. Jahrhundert), in: Gewalt im Mittelalter: Realitäten – Imaginationen, hg. v. Manuel Braun / Cornelia Herberichs, München 2005, S. 159–179.
- Schneidmüller, Bernd / Kintzinger, Martin, Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter. Eine Einführung, in: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter, hg. v. Martin Kintzin-

- ger / Bernd Schneidmüller (Vorträge und Forschungen. Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 75), Ostfildern 2011, S. 7–20.
- Schneidmüller, Bernd, König Rudolf I. und der Aufstieg des Hauses Habsburg im Mittelalter. Zur Einführung, in: König Rudolf I. und der Aufstieg des Hauses Habsburg im Mittelalter, hg. v. Bernd Schneidmüller, Darmstadt / München 2019, S. 1–7.
- Schnith, Karl, Die Geschichtsschreibung im Herzogtum Bayern unter den ersten Wittelsbachern (1180–1347), in: Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1180–1350, hg. v. Hubert Glaser (Wittelsbach und Bayern 1,1), München / Zürich 1980, S. 359–368.
- Schnitzer, Maria, Die Morgartenschlacht im werdenden Schweizer Nationalbewusstsein (Geist und Werk der Zeiten 21), Zürich 1969.
- Schreckenberg, Heinz, Die Flavius-Josephus-Tradition in Antike und Mittelalter (Arbeiten zur Literatur und Geschichte des hellenistischen Judentums 5), Leiden 1972.
- Schreckenstein, Karl H. Roth von, Geschichte der ehemaligen freien Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrome, nach Quellen bearbeitet. Bd. 1: Die Entstehung der freien Reichsritterschaft bis zum Jahr 1437, Tübingen 1859.
- Schreiber, Friedrich Anton Wilhelm, Geschichte Bayerns in Verbindung mit der deutschen Geschichte. Bd. 1: Von den Agilofingern bis zum Ausgang des Spanischen Erbfolgekrieges, Freiburg im Breisgau 1889.
- Schreier, Gero, Ritterhelden. Rittertum, Autonomie und Fürstendienst in niederadligen Lebenszeugnissen des 14. bis 16. Jahrhunderts (Mittelalter-Forschungen 58), Ostfildern 2019.
- Schreiner, Klaus, Gregor VIII., nackt auf einem Esel. Entehrende Entblößung und schandbares Reiten im Spiegel einer Miniatur der »Sächsischen Weltchronik«, in: *Ecclesia et regnum*. Beiträge zur Geschichte von Kirche, Recht und Staat im Mittelalter. Festschrift für Franz-Josef Schmale zu seinem 65. Geburtstag, hg. v. Dieter Berg / Hans-Werner Goetz, Bochum 1989, S. 155–202.
- Schreiner, Klaus, Märtyrer Schlachtenhelfer Friedensstifter. Krieg und Frieden im Spiegel mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Heiligenverehrung (Otto-von-Freising-Vorlesungen der Katholischen Universität Eichstätt 18), Wiesbaden 2000.
- Schreiner, Klaus, Religiöse, historische und rechtliche Legitimation spätmittelalterlicher Adelsherrschaft, in: *Nobilitas*. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, hg. v. Otto Gerhard Oexle / Werner Paravicini (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 133), Göttingen 1997, S. 376–430.
- Schreiner, Klaus, Siebringende Marienbilder. Formen und Funktionen bildhafter Kommunikation in militärischen Konflikten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: *Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Berlin 2009, S. 844–903.
- Schreiner, Klaus, Signa Victoria. Heilige Zeichen in kriegerischen Konflikten des Mittelalters, in: *Rituale, Zeichen, Bilder*. Formen und Funktionen symbolischer Kommunikation im Mittelalter, hg. v. Ulrich Meier / Gabriela Signori / Gerd Schwerhoff (Norm und Struktur 40), Köln 2011, S. 11–63.
- Schrohe, Heinrich, Der Kampf der Gegenkönige Ludwig und Friedrich um das Reich bis zur Entscheidungsschlacht bei Mühldorf (Historische Studien 29), Vaduz 1902 ND 1905.
- Schubert, Alexander, Der Stadt Nutz oder Notdurft? Die Reichsstadt Nürnberg und der Städtekrieg von 1388/89 (Historische Studien 476), Husum 2003.

- Schuh, Dominik, Ritter weinen nicht. Warum Mann über Schmerzen nicht spricht, in: *Texte und Tabu. Zur Kultur von Verbot und Übertretung von der Spätantike bis zur Gegenwart*, hg. v. Alexander Dingeldein / Matthias Emrich (Mainzer Historische Kulturwissenschaften 21), Bielefeld 2015, S. 59–74.
- Schütz, Alois, Die Prokuratorien und Instruktionen Ludwigs des Bayern für die Kurie (Münchener Universitäts-Schriften 11), Kallmünz 1973.
- Schwedler, Gerald, Bayern und Österreich auf dem Thron vereint. Das Prinzip der gesamten Hand als Verfassungsinnovation für das Doppelkönigtum von 1325, in: *Ludwig der Bayer (1314–1347). Reich und Herrschaft im Wandel*, hg. v. Hubertus Seibert, Regensburg 2014, S. 147–168.
- Schwedler, Gerald, Familienmodelle im Wandel. Zu korporativen und dynastischen Vorstellungen der Habsburger zur Zeit Friedrichs des Schönen, in: *Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314. Krönung, Krieg und Kompromiss*, hg. v. Matthias Becher / Harald Wolter-von dem Knesebeck, Köln / Weimar / Wien 2017, S. 119–147.
- Schwedler, Gerald, Herrschertreffen des Spätmittelalters. Formen – Rituale – Wirkungen (Mittelalter-Forschungen 21), Ostfildern 2008.
- Schwedler, Gerald, Rezension zu: Peter Dinzelsbacher, Warum weint der König? Eine Kritik des mediävistischen Panritualismus, Badenweiler 2009, unter: <<http://www.sehepunkte.de/2011/11/17291.html>> (11. 10. 2020).
- Schwedler, Gerald, Ritualinnovation. Zur Gestaltung politisch-liturgischer Zeremonien am Beispiel des Pariser Dreikönigszeremoniells von 1378, in: *Das Ursprüngliche und das Neue. Zur Dynamik ritueller Prozesse in Geschichte und Gegenwart*, hg. v. Burckhard Dücker / Gerald Schwedler (Performanzen 13), Berlin 2008, S. 145–206.
- Schwiehorst-Schönberger, Ludger, Das Buch Ijob, in: *Einleitung in das Alte Testament*, hg. v. Christian Frevel (Kohlhammer Studienbücher Theologie 1,1), Stuttgart 2016, S. 417–430.
- Schwöbel, Hermann Otto, Der diplomatische Kampf zwischen Ludwig dem Bayern und der römischen Kurie im Rahmen des kanonischen Absolutionsprozesses. 1330–1346 (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit 10), Weimar 1968.
- Seemüller, Joseph, Einleitung, in: *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften*, hg. v. Joseph Seemüller (MGH Dt. Chron. 6), Hannover / Leipzig 1909, S. I–CCCVII.
- Seibert, Hubertus (Hg.), *Ludwig der Bayer (1314–1347). Reich und Herrschaft im Wandel*, Regensburg 2014.
- Seibert, Hubertus, *Ludwig der Bayer (1314–1347). Reich und Herrschaft im Wandel – eine Einführung*, in: *Ludwig der Bayer (1314–1347). Reich und Herrschaft im Wandel*, hg. v. Hubertus Seibert, Regensburg 2014, S. 11–26.
- Serif, Ina, Es lige da und weiß niemand nüt darumb. Zur Öffentlichkeit städtischer Geschichtsschreibung, in: *Städtisch, urban, kommunal. Perspektiven auf die städtische Geschichtsschreibung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, hg. v. Pia Eckhart / Marco Tomaszewski (Formen der Erinnerung 69), Göttingen 2019, S. 71–94.
- Serif, Ina, *Geschichte aus der Stadt. Überlieferung und Aneignungsformen der deutschen Chronik Jakob Twingers von Königshofen (Kulturtopographie des alemannischen Raums 11)*, Berlin 2020.

- Sieber, Christian, Die Reichsstadt Zürich zwischen der Herrschaft Österreich und der werdenden Eidgenossenschaft, in: Geschichte des Kanton Zürich. Frühzeit bis Spätmittelalter, hg. v. Ulrich Ruoff / Niklaus Flüeler, Zürich 1995, S. 471–497.
- Signori, Gabriela / Emich, Birgit, Kriegs/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit. Eine Einleitung, in: Kriegs/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. v. Birgit Emich / Gabriela Signori (Zeitschrift für historische Forschung. Beiheft 42), Berlin 2009, S. 7–29.
- Signori, Gabriela, Frauen, Kinder, Greise und Tyrannen. Geschlecht und Krieg in der Bilderwelt des späten Mittelalters, in: Bilder, Texte, Rituale. Wirklichkeitsbezug und Wirklichkeitskonstruktion politisch-rechtlicher Kommunikationsmedien in Stadt- und Adelsgesellschaften des späten Mittelalters, hg. v. Klaus Schreiner (Zeitschrift für historische Forschung. Beiheft 24), Berlin 2000, S. 139–164.
- Slanicka, Simona, Feindbilder. Die Darstellung des Kriegsgegners als negatives Spiegelbild, in: Kriegs/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. v. Birgit Emich / Gabriela Signori (Zeitschrift für historische Forschung. Beiheft 42), Berlin 2009, S. 93–119.
- Spiegel, Gabrielle, Historical Thought in Medieval Europe, in: A Companion to Western Historical Thought, hg. v. Sarah Maza / Lloyd Kramer Hoboken 2008 (Blackwell companions to history), S. 78–98.
- Spindler, Max / Kraus, Andreas, Gefährdung der politischen Grundlagen. Der innere Fortschritt. Die Anfänge der Ständebildung. Ludwig IV., in: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, hg. v. Max Spindler / Andreas Kraus (Handbuch der bayerischen Geschichte 2), München 1988, S. 110–145.
- Sprandel, Rolf, Chronisten als Zeitzeugen. Forschungen zur spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung in Deutschland (Kollektive Einstellungen und sozialer Wandel im Mittelalter N. F. 3), Köln 1994.
- Sprandel, Rolf, Legitimation und Delegitimation handgreiflicher Gewaltanwendungen in Chroniken des spätmittelalterlichen Deutschlands, in: Gewalt und ihre Legitimation im Mittelalter, hg. v. Günther Mensching u. a. (Contradictio 1), Würzburg 2003, S. 184–203.
- Stadler, Hans, Das Haus Rapperswil und die Beziehungen zwischen Uri und Schwyz im 13./14. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 83 (1991), S. 63–91.
- Stälin, Paul Friedrich von, Annales Stuttgartienses. Jahrbücher des Stifts zum hl. Kreuz in Stuttgart, in: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie (1849), S. 1–30.
- Stälin, Paul Friedrich von, Zu den Annales Stuttgartienses Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde (1864), S. 251–261.
- Stauffacher, Mathias, Untersuchungen zur handschriftlichen Überlieferung des ›Engelberger Predigers‹, Basel 1982.
- Stelzer, Winfried, ›Der Streit zu Mühldorf‹: (richtiger: ›Der Streit König Friedrichs‹), in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 9, Berlin / New York ²2010, Sp. 394–396.
- Stelzer, Winfried, Studien zur österreichischen Historiographie im 14. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (1995), S. 369–391.
- Stelzer, Winfried, Vorwort, in: Studien zur Geschichtsschreibung Johanns von Viktring, hg. v. Urban Bassi / Margit Kamptner (Das Kärntner Landesarchiv 22), Klagenfurt 1997, S. 7–10.

- Stengel, Edmund, *Abhandlungen und Untersuchungen zur Geschichte des Kaisergedankens im Mittelalter*, Köln / Graz 1965.
- Stettler, Bernhard, *Der Sempacher Brief von 1393. Ein verkanntes Dokument aus der älteren Schweizergeschichte*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 35 (1985), S. 1–20.
- Stollberg-Rilinger, Barbara, *Rituale (Historische Einführungen 16)*, Frankfurt ²2019.
- Stollberg-Rilinger, Barbara, *Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Forschungsperspektiven – Thesen*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31 (2004), S. 489–527.
- Stolz, Michael, *Kommunion und Kommunikation. Eucharistische Verhandlungen in der Literatur des Mittelalters*, in: *Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Berlin u. a. 2009, S. 453–505.
- Strickland, Matthew, »Undying glory by the sword's edge.« Writing and remembering battle in Anglo-Saxon England, in: *Writing battles. New perspectives on warfare and memory in Medieval Europe*, hg. v. Rory Naismith / Máire Ní Mhaonaigh / Elizabeth Ashman Rowe, London u. a. 2020, S. 39–75.
- Suter, Beat, *Arnold von Winkelried – Mythenbild oder Wirklichkeit?*, in: *Beiträge zur Sempacher Jahrhundertfeier 1386–1986. Geschichtszyklus, 4 Referate*, Sempach 1986, S. 9–24.
- Sutterlüty, Ferdinand / Jung, Matthias / Reymann, Andy (Hg.), *Narrative der Gewalt. Interdisziplinäre Analysen*, Frankfurt / New York 2019.
- Tangl, Karlmann, *Die Grafen von Pfannberg. III. Abtheilung*, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 18 (1857), S. 219–298.
- Tebrock, Stefan, *Die Reinhardsbrunner Geschichtsschreibung im Hochmittelalter. Klösterliche Traditionsbildung zwischen Fürstenhof, Kirche und Reich (Jenaer Beiträge zur Geschichte 4)*, Frankfurt am Main u. a. 2001.
- Thomas, Heinz, *Clemens VI. und Ludwig der Bayer*, in: *Kaiser Ludwig der Bayer. Konflikte, Weichenstellungen und Wahrnehmung seiner Herrschaft*, hg. v. Hermann Nehlsen (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte N. F. 22), Paderborn 2002, S. 75–117.
- Thomas, Heinz, *Ludwig der Bayer (1282–1347). Kaiser und Ketzer*, Regensburg / Graz 1993.
- Thommen, Heinrich (Hg.), *Die Schlacht von Sempach im Bild der Nachwelt (600 Jahre Stadt und Land Luzern)*, Luzern 1986.
- Twelkenkamp, Markus, *Die Burggrafen von Nürnberg und das deutsche Königtum (1273–1417)*, Nürnberg 1994.
- Ubl, Karl, *Die Figur des Tyrannen. Herrscherkritik im Zeitalter Philipps des Schönen (1285–1314)*, in: *Gewalt und Widerstand in der politischen Kultur des späten Mittelalters*, hg. v. Martin Kintzinger / Frank Rexroth / Jörg Rogge (Vorträge und Forschungen. Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 80), Ostfildern 2015, S. 211–246.
- Uiblein, Paul, *Berchtold von Kremsmünster*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 1*, Berlin / New York ²2010, Sp. 715–718.
- Uiblein, Paul, *Die Quellen des Spätmittelalters*, in: *Die Quellen der Geschichte Österreichs*, hg. v. Erich Zöllner (Schriften des Institutes für Österreichkunde 40), Wien 1982, S. 50–113.

- Uiblein, Paul, Leopold von Wien, in: *Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters* 5, Berlin / New York ²2010, Sp. 716–723.
- Unzeitig, Monika / Miedema, Nine / Hundsnurscher, Franz, Einleitung, in: *Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik. Komparatistische Perspektiven*, hg. v. Monika Unzeitig / Nine Robijntje Miedema / Franz Hundsnurscher (*Historische Dialogforschung* 1), Berlin 2011, S. 1–14.
- Vajda, László, Ruchlose und heidnische Dinge, in: László Vajda *Ethnologica. Ausgewählte Aufsätze*, hg. v. Xaver Götzfried / Thomas O. Höllmann / Claudius Müller, Wiesbaden 1999, S. 333–354.
- Vásáry, István, Cumans and Tatars. Oriental military in the pre-Ottoman Balkans, 1185–1365, Cambridge / New York 2005.
- Vercamer, Grischa, Boleslavus Non Solum Aurem Correctoribus Non Adhibuit [...]. War Gallus Anonymus dem polnischen Fürsten Bolesław III. Schiefmund wirklich vorbehaltlos positiv eingestellt?, in: *Studia Maritima* 32 (2019), S. 43–87.
- Vock, Walter, Ulman Stromeir (1329–1407) und sein Buch. Nachträge zur Helgelsen Ausgabe, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 29 (1928), S. 85–168.
- Vollmann-Profe, Gisela, Zweites und drittes Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts, in: *Krieg im Visier. Biblepik und Chronistik im Deutschen Orden als Modell korporativer Identitätsbildung*, hg. v. Edith Feistner (Hermaea. N. F. 114), München 2011, S. 106–169.
- Walter-Bogedain, Bastian, Je l'ai pris! Je l'ay pris! Die Gefangennahme von Königen auf dem spätmittelalterlichen Schlachtfeld, in: *Der König als Krieger. Zum Verhältnis von Königtum und Krieg im Mittelalter*, hg. v. Martin Clauss / Andrea Stiedorf / Tobias Weller (*Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien. Vorlesungen & Vorträge* 5), Bamberg 2005, 137–158.
- Warken, Norbert, *Mittelalterliche Geschichtsschreibung in Straßburg. Studien zu ihrer Funktion und Rezeption bis zur frühen Neuzeit*, Saarbrücken 1995.
- Wattenbach, Wilhelm, *Annales Sancti Rudberti Salisburgenses*. Einleitung, in: *MGH SS* 9, Hannover 1851, S. 758–760.
- Weber, Miriam, *Annales Zwetlenses (Chronicon Zwetlense)*, in: *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, Leiden 2010, S. 95–96.
- Weber, Peter Xaver, *Der Sempacher Krieg. Erinnerungsschrift zur 550. Gedächtnisfeier der Schlacht bei Sempach*, Luzern 1936.
- Weber, Peter Xaver, Die Schlacht bei Sempach, in: *Allgemeine schweizerische Militärzeitung* 82=102 (1936), S. 421–432.
- Weber, Peter Xaver, Die Sempacher Literatur von 1779–1935 mit besonderer Berücksichtigung der Schlacht, in: *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz* 90 (1935), S. 288–306.
- Weferling, Sandra, *Spätmittelalterliche Vorstellungen vom Wandel politischer Ordnung. Französische Ständerversammlungen in der Geschichtsschreibung des 14. und 15. Jahrhunderts (Heidelberger Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte N. F. 20)*, Heidelberg 2014.
- Weiland, Ludwig, Dritte bairische Fortsetzung, in: *MGH Dt. Chron.* 2/2, Hannover 1877, S. 340–342.
- Weiland, Ludwig, Erste bairische Fortsetzung, in: *MGH Dt. Chron.* 2/2, Hannover 1877, S. 319–322.

- Weiss, Miriam, Akkustische Phänomene in den *Chronica maiora* des Matthaeus Parisiensis. Eine Spurensuche, in: *Lautsphären des Mittelalters. Akustische Perspektiven zwischen Lärm und Stille*, hg.v. Martin Clauss / Gesine Mierke / Antonia Krüger (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 89), Köln 2019, S. 95–111.
- Weitbreicht, Julia, Die magd nakint schowen / Ir reinen lip zerhowen. Entblößung und Heiligung in Märtyrerinnenlegenden, in: »Und sie erkannten, dass sie nackt waren.« Nacktheit im Mittelalter, hg.v. Stefan Bießenecker (Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien 1), Bamberg 2008, S. 269–288.
- Weitlauff, Manfred, Burkhard von Ellerbach, in: *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon*, hg.v. Erwin Gatz, Berlin 2001, S. 26–29.
- Weller, Tobias / Stieldorf, Andrea / Clauss, Martin, Der König als Krieger. Zum Verhältnis von Königtum und Krieg im Mittelalter. Eine Einführung, in: *Der König als Krieger. Zum Verhältnis von Königtum und Krieg im Mittelalter*, hg.v. Martin Clauss / Andrea Stieldorf / Tobias Weller (Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien. Vorlesungen & Vorträge 5), Bamberg 2005, S. 9–21.
- Wendehorst, Alfred, Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben?, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hg.v. Johannes Fried (Vorträge und Forschungen. Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 30), Sigmaringen 1986, S. 9–33.
- Wernli, Fritz, Die Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Verfassungsgeschichte und politische Geschichte in Wechselwirkung (Studien zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte 6), Uznach 1972.
- Wiedmaier, Helen, Die Darstellung der Besiegten in der Historiografie des 14. Jahrhunderts. Begegnungen von Siegern und Besiegten am Beispiel der Schlacht bei Mühldorf, in: *Eroberte im Mittelalter. Umbruchssituationen erleben, bewältigen, gestalten*, hg.v. Rike Szill / Andreas Bihrer, Berlin / Boston 2023, S. 411–428.
- Wiedmaier, Helen, »Sie bedeckten das Antlitz der Erde wie Heuschrecken.« Die Konstruktion von Männern als Besiegte im 14. Jahrhundert, in: *Geschichte wird von den Besiegten geschrieben. Darstellung und Deutung militärischer Niederlagen in Antike und Mittelalter*, hg.v. Manuel Kamenzin / Simon Lentzsch (Krieg und Konflikt 18), Frankfurt / New York 2023, S. 95–116.
- Widmer, Berthe, Die Schlacht bei Sempach in der Kirchengeschichte, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 16 (1966), S. 180–205.
- Wilhelm, Bruno, Die Verhandlungen Ludwigs des Baiern mit Friedrich von Österreich in den Jahren 1325–26 und die deutsche Erzählung über den »Streit zu Mühldorf«, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 42 (1927), S. 23–63.
- Will, Mathias, Archäologische Funde auf dem Schlachtengelände bei Erharting, in: *Ludwig der Bayer – Wir sind Kaiser! Katalog zur Bayerischen Landesausstellung*, hg.v. Peter Wolf (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 63), Regensburg 2014, S. 137–140.
- Winckler, Katharina, Die Alpen im Frühmittelalter. Die Geschichte eines Raumes in den Jahren 500 bis 800, Wien / Köln / Weimar 2012.
- Winst, Silke, Gebirge, Berg, Tal, in: *Literarische Orte in deutschsprachigen Erzählungen des Mittelalters. Ein Handbuch*, hg.v. Tilo Renz / Monika Hanauska / Mathias Herweg, Berlin / Boston 2018, S. 179–189.

- Wolf, Gerhard / Ott, Norbert H. (Hg.), *Handbuch Chroniken des Mittelalters*, Berlin / Boston 2016.
- Wolf, Gerhard, Einleitung, in: *Handbuch Chroniken des Mittelalters*, hg. v. Gerhard Wolf / Norbert H. Ott, Berlin / Boston 2016, S. 1–44.
- Wolf, Joseph Heinrich, *Das Haus Wittelsbach. Bayern's Geschichte aus Quellen*, Nürnberg 1845.
- Wolf, Jürgen, *Augsburger Stadtchroniken des 15. Jh.s (dt.)*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 11, Berlin / New York ²2004, Sp. 185–188.
- Wolf, Peter (Hg.), *Ludwig der Bayer – Wir sind Kaiser! Katalog zur Bayerischen Landesausstellung (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 63)*, Regensburg 2014.
- Wolfram, Herwig, *Splendor imperii. Die Epiphanie von Tugend und Heil in Herrschaft und Reich (Festschrift zur Jahrtausendfeier der Kaiserkrönung Ottos des Großen 3. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 20,3)*, Graz / Köln 1963.
- Wriedt, Klaus, *Bürgerliche Geschichtsschreibung im 15. und 16. Jahrhundert. Ansätze und Formen*, in: *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*, hg. v. Peter Johanek (*Städteforschung Reihe A, Darstellungen* 47), Köln / Weimar / Wien 2000, S. 19–50.
- Wriedt, Klaus, *Geschichtsschreibung in den wendischen Hansestädten*, in: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter*, hg. v. Hans Patze (*Vorträge und Forschungen* 31), Sigmaringen 1987, S. 401–426.
- Würdinger, Joseph, *Über die von Kaiser Ludwig gewonnene Schlacht bei Mühldorf*, in: *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse* 12 (1872), S. 463–478.
- Wyss, Georg von, *Geschichte der Historiographie in der Schweiz*, Zürich 1895.
- Zachová, Jana, *Die Chronik des Franz von Prag. Inhaltliche und stilistische Analyse (Acta Universitatis Carolinae. Philologica. Monographia 53)*, Prag 1974.
- Žak, Sabine, *Luter schal und süeze doene. Die Rolle der Musik in der Repräsentation*, in: *Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen*, hg. v. Hedda Ragotzky, Tübingen 1990, S. 133–148.
- Zapf, Volker, *Berchtold von Kremsmünster*, in: *Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter. Bd. 3: Reiseberichte und Geschichtsdichtung*, Berlin / Boston 2011, Sp. 319–322.
- Zapf, Volker, *Detmar von Lübeck*, in: *Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter. Bd. 3: Reiseberichte und Geschichtsdichtung*, Berlin / Boston 2011, Sp. 458–460.
- Zapf, Volker, *Sibyllenweissagungen*, in: *Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter. Bd. 2: Das geistliche Schrifttum des Spätmittelalters*, Berlin 2011, Sp. 78–83.
- Zirngibl, Roman, *Ludwigs des Baiern Lebensgeschichte. Diplomatisch und chronologisch im J. 1811 als eine akademische Preisschrift bearbeitet*, München 1814.

Ortsregister

- Aachen 101
Aargau 18, 211, 259
Ägerisee 97f.
Aldersbach 34, 41
Alpen 69, 95f., 209, 213, 220
Asbach 139
Augsburg 218, 233
Avignon 220, 256
Azincourt 256, 259
- Basel 75, 209f., 213
Bayern 32, 35f., 41, 112
– Niederbayern 32–35, 43f., 102
– Oberbayern 32, 59, 102
Benevent 204
Bensheim 32
Bern 18, 209–211, 213f., 223, 246
Beth Horon 68
Bipp 209
Böhmen 55, 80, 100, 116, 127, 139f., 151
Bologna 75
Bratislava 153, 166
Brescia 225
Burgund 224
- Calais 225
Cannae 203
Costoza 221
Crécy 93, 256, 262
- Demetritzes 199
Dillingen 218
Dornberg 198, 264
Dürnkrut 126, 155, 183
- Egmond 105, 115
Eichstätt 39
Einsiedeln 70–73, 84, 87, 90f., 249
Empfing 104
Engelberg 216
Entlebuch 211, 217
Erfurt 39, 105, 112
Erlinsburg 209
- Ferrara 221
Florenz 115
Frankreich 220
Freiburg im Breisgau 209, 216, 230, 243, 246
Fürstenfeld 34, 36, 41, 108
- Gammelsdorf 32, 42f., 48f., 57, 62f.
– Schlacht von 12, 16f., 20, 31f., 35, 38–40, 42f., 45–51, 53, 55–57, 62f., 67, 102, 105, 107, 110f., 124, 126, 144, 152f., 172, 196, 203, 223, 250, 257–260, 264, 266–268
Glarus 210, 213f.
Göllheim 33, 126
- Hohenberg 209
- Israel 172, 192
Istrien 209
Italien 71, 95, 143, 195–197, 221
- Jerusalem 193, 195

- Karakorum 170
 Kärnten 111, 155, 208f.
 Kastl 111
 Klagenfurt 40
 Köln 105, 114
 Königsberg 114
 Königsfelden 219, 240
 Kortrijk 93
 Krain 209
 Krain 209

 Landau 34
 Landsberg am Lech 101
 Landshut 34, 101
 Laufen 209
 Laufenburg am Neckar 209
 Linz 182
 Lübeck 103, 105, 113
 Luzern 18, 74, 209, 211–217, 230, 232, 234f., 242

 Mähren 155
 Minden 105, 114
 Montford-Feldkirch 208
 Morgarten 74, 93
 – Schlacht am 16f., 20, 49, 57, 67–69, 71–74, 76–81, 88, 91, 94, 110, 116, 120, 144, 146, 152, 160, 207, 224, 230, 246f., 249, 256–259, 263f., 268
 Muhi 154
 Mühlendorf 100, 102f., 109, 125, 128–130, 158, 172, 198, 199, 264
 – Schlacht von 11, 15–18, 20, 36, 38, 48–49, 55–57, 69, 76, 82, 99f., 102–105, 107–118, 123, 125f., 131, 134, 139, 141–143, 150–152, 154, 156f., 160, 164, 166, 168, 173, 177, 189, 191, 196, 197, 203, 207, 215, 223, 229, 234, 250, 255–259, 261–268
 München 101, 103, 194
 Murten 93
 Myton 199

 Näfels 213
 Nájera 98
 Neuenburg 207
 Nidwalden 96

 Northampton 199
 Nürnberg 217

 Oberaltaich 38
 Olten 209
 Österreich 91, 112, 155, 209, 231

 Passau 102
 Polen 55
 Prag 36, 74f., 117, 127, 264

 Ranshofen 37
 Rapperswil 210
 Regensburg 39, 49, 57, 101, 194
 Rom 197, 220
 Rothenburg 211

 Saint-Denis 116
 Salzburg 102, 198, 264
 Schwaben 102, 210
 Schwyz 16, 18, 68f., 72, 74, 86, 91, 96, 209f., 213f., 230
 Sempach 210–212, 217, 223f., 227, 232, 239, 240, 242f.
 – Schlacht von 16–20, 57, 67, 74, 92f., 111, 207f., 211, 214–222, 225, 237, 239–242, 244, 246–247, 252, 255–259, 265f., 268
 Solothurn 211, 213f., 223
 Steiermark 53, 155, 209
 Straßburg 38, 75, 115
 Straubing 34

 Tirol 208f.
 Toulouse 220
 Trier 105

 Ungarn 56, 153f., 160, 165f., 170, 255
 Unterwalden 68f., 74, 209f., 213f., 230
 Uri 68f., 72, 74, 209f., 213f., 230

 Val-ès-Dunes 199
 Venosa 199

 Wiedlisbach 209
 Wien 32, 108, 212, 214

Willsau 212
Wolhusen 211

Zug 210f., 213f., 223
Zürich 26, 74, 78f., 209–215, 223, 233
Zwettl 108, 220

Personenregister

- Adam 108, 147
Adolf von Nassau, König 32f.
Agnes von Ungarn 153, 166, 229
Agnes von Walsee 53
Aias 202
Albrecht I., König 33, 53, 55, 101, 109, 142, 192, 229
Albrecht II. von Österreich, Herzog 40f., 210, 251
Albrecht III. von Österreich, Herzog 109, 209, 236, 251
Albrecht IV. von Österreich, Herzog 109
Albrecht von Hohenberg 110
Albrecht von Mülinen 239
Albrecht von Rechberg 239f.
Alexander der Große 68
Alexander Köcski 165f.
Amazja 138
Andreas III., König 153, 166
Andreas Ungarus 204
Antiochus IV. Epiphanes, König 192
Aristoteles 75
Arnold Winkelried 226, 259
Artaxerxes 84
Aurelius Prudentius Clemens 88

Balduin von Luxemburg, Erzbischof 100, 107, 114f., 142–144
Beatrix von Schlesien-Schweidnitz, Königin 33
Béla IV., König 153f.
Benedikt XII., Papst 220
Benesch von Weitmühl 117, 140f., 262
Berchtold von Kremsmünster 220

Berthold von Buchegg, Bischof 39, 75
Berthold von Henneberg, Graf 50
Brederode, Herren von 115
Burkhard von Ellerbach 236

Christian Gold 39f.
Claudian 75
Clemens V., Papst 101
Clemens VI., Papst 114, 198
Clemens VII., Papst 220, 225
Clevi Fryger 109f.
Conforto da Costoza 221, 224, 234
Conrad von Theck, Herzog 240

David 149, 172, 183, 196f., 256f.
Detmar von Lübeck 113, 214f., 223, 235, 243, 246f.

Eglof von Ems 239
Einhard 40
Elisabeth Münch 76
Elisabeth von Böhmen, Königin 75, 141
Elisabeth von Görz und Tirol, Königin 229
Elisabeth von Rapperswil, Gräfin 72
Elisabeth von Virneburg 114
Engelbert von Admont, Abt 181f.
Eptingen, Herren von 239
Este, Markgrafen von 221
Eva 108

Flavius Josephus 68, 135f.
Franz von Castelnöf 239
Franz von Prag 116f.

- Friderich Tharandt 239
 Friedrich II., Kaiser 69, 76
 Friedrich III. (der Schöne), König 11, 22, 31–35, 38, 41–46, 48–53, 55–57, 59–61, 63, 68f., 72f., 78, 80–82, 99–107, 109f., 114, 116–130, 133f., 136–139, 142, 144–147, 149–153, 156–158, 162–167, 169–176, 178, 180–182, 184–197, 199–201, 203–205, 227, 229, 250, 252–255, 261f., 266–268, 270
 Friedrich III. von Leibnitz, Erzbischof 102
 Friedrich III., Kaiser 19f.
 Friedrich IV., Herzog 18
 Friedrich IV. von Toggenburg, Graf 83f., 250
 Friedrich IV., Burggraf von Nürnberg 138, 164, 176, 184, 186f., 191
 Friedrich von Greifenstein 239
 Fritsche Closener 38, 48, 110

 Giovanni Villani 115, 157
 Gottfried Hagen 134
 Gottfried III. Mülner 239
 Gregor XI., Papst 147, 220
 Guillaume de Nangis, s. Wilhelm von Nangis

 Haintzman von Eschenz 239
 Hals, Grafen von 44
 Haman 84
 Haman von Eschenz 239
 Hanman Güss von Güssenbergr 239
 Hannibal 203–205
 Hartman von Seheim 239
 Heinrich Botsch 239
 Heinrich Bullinger 219
 Heinrich I. von Walsee 144
 Heinrich I., König 64
 Heinrich II. von Virneburg, Erzbischof 100f., 114
 Heinrich Kall 239
 Heinrich Surdus von Selbach 39, 48f., 69, 117, 128
 Heinrich V., König 70
 Heinrich VII., Kaiser 33, 42, 48, 51, 72, 100f., 143
 Heinrich von Herford 114
 Heinrich von Kärnten 37, 40, 100, 143
 Heinrich von Schellenberg 239
 Heinrich XIII., Herzog von Niederbayern 32
 Heinrich XIV., Herzog von Niederbayern 33f., 117, 177
 Heinrich XV., Herzog von Bayern 33f.
 Heinrich, Herzog von Österreich 102f., 114, 125, 127f., 150f., 156, 163f., 193
 Hektor 205
 Herman von Eschenz 239
 Hermann von Altaich 112
 Hillbrand von Weissenbach 239f.
 Holofernes 77, 82f., 87, 89, 95f., 169, 170, 251, 256
 Homer 75
 Horaz 37, 75

 Ijob 89
 Innozenz III., Papst 76
 Isidor von Sevilla 40, 125, 174

 Jakob Twinger von Königshofen 13, 110, 119, 165, 222–224, 237–239, 244, 247
 Jean Froissart 98, 262
 Jeanne d'Arc 162
 Jehasiel 183
 Jeremia 89
 Johann Seffner 214, 225, 228
 Johann von Habsburg-Laufenburg 72
 Johann von Luxemburg, König von Böhmen 50, 100, 107, 115f., 120, 124f., 127, 132, 139–144, 149–151, 177–180, 184, 187, 199f., 203f., 250, 253f., 257, 262, 265, 270
 Johann von Sachsen-Lauenburg 100
 Johann von Schwanden, Abt 77
 Johann von Twinger 39
 Johann von Vienne, Bischof 210
 Johann von Viktring 39–44, 50–53, 69, 77, 80f., 86, 92, 96f., 107f., 133–138, 157, 164, 174, 181f., 203–205, 249, 251, 266–268
 Johannes de Montesono 225
 Johannes Ulrich von Hasenburg 239

- Johannes von Bolsenheim 216, 246
 Johannes von Fürstenberg 240
 Johannes von Hallwyl 239
 Johannes von Ochsenstein 239f.
 Johannes von Randegg 239f.
 Johannes von Thierstein 239f.
 Johannes von Winterthur 16, 69, 74, 76,
 82–84, 86–90, 92–95, 97, 110, 118, 127,
 130, 160, 251, 264f.
 Johannes XXII., Papst 189, 197
 Josef 188
 Josephat 183
 Judas Makkabäus 62, 126, 150, 192f.
 Judit 77, 82–84, 169
 Judith von Schweidnitz 33

 Karl der Große 142
 Karl der Kühne, Herzog von Burgund 172,
 224
 Karl I., König von Ungarn 55f., 102, 152–
 153, 156–158, 163, 165f., 193, 255
 Karl IV., Kaiser 114, 117, 142, 198, 210
 Karl von Anjou, König von Neapel-
 Sizilien 204
 Konrad III., König 70
 Konrad Justinger 18f.
 Konrad Stein 239
 Konrad von Aldersbach, Abt 41
 Konrad von Hochstaden, Erzbischof 134
 Konrad, Mönch 112
 Köteny 154

 Leopold I., Herzog von Österreich 36, 42,
 48, 51, 68f., 71–74, 77, 79–92, 94–96,
 101–103, 108, 116, 118f., 122f., 127, 137,
 146f., 164f., 182, 189, 191f., 200–202,
 250f., 256, 265, 268
 Leopold III., Herzog von Österreich 74,
 209–213, 219, 221–238, 240, 243–248,
 250, 252, 255, 257f., 261f.
 Leopold Stainreuter 108
 Leopold von Wien 108
 Levold von Northof 114
 Lucius Annaeus Seneca 75
 Ludwig I. von Homburg, Graf 72
 Ludwig I., König von Bayern 194
 Ludwig I., König von Ungarn 155
 Ludwig II., Herzog von Oberbayern 32
 Ludwig III., Herzog von Niederbayern 32
 Ludwig IV., Kaiser 11, 22, 31–50, 52, 55,
 57f., 60–65, 68f., 72f., 76, 78, 80–82, 99–
 105, 107, 109–111, 114–116, 118–121,
 123–131, 133, 137–139, 141–143, 145,
 149, 157f., 162–164, 167, 169–170, 173f.,
 176–186, 188–201, 204f., 209, 250, 253f.,
 257, 259–262, 266f., 270
 Ludwig von Nevers, Graf 50
 Lüthold von Bärenfels 239
 Lysias 192f.

 Marcus Annaeus Lucanus 202
 Marcus Porcius Cato 75
 Marcus Porcius Cato Uticensis 202
 Margarethe I. von Holland 115
 Maria 77, 228
 Maria von Luxemburg 33
 Maria von Oettingen 72
 Martin Malterer 239
 Martin von Troppau 75–76
 Mathias von Neuenburg 39, 69, 75f., 81–
 86, 92f., 97, 109–111, 114, 120f., 130,
 139, 152, 156, 176f., 186, 187, 191–193,
 199–201, 249, 251, 259
 Maximilian I., Kaiser 209, 232
 Mechthild von Habsburg 32f.
 Mechthild von Nassau 32f.
 Montfort, Grafen von 201

 Nikolaus Schulmeister 216
 Nikolaus Stulmann 218, 228, 240
 Nikolaus V., Gegenpapst 197f.

 Obedas 68
 Otto I. von Baden-Hachberg, Markgraf
 239f.
 Otto I., Kaiser 47
 Otto II., Herzog von Bayern 32
 Otto III., Herzog von Niederbayern
 32f., 42
 Otto IV., Herzog von Niederbayern 33–34,
 128
 Otto von Freising 40

- Otto von Hohenberg, Markgraf 239f.
 Otto von Strassberg, Graf 82, 97, 250
 Otto von Thüringen 74
 Otto von Waldburg 239f.
 Ovid 37, 75, 125
- Peter Suchenwirt 53, 104
 Peter von Aarberg 239
 Peter von Aspelt, Erzbischof von Mainz 100f.
 Peter von Dusburg 113f.
 Peter von Schlandersberg 239
 Peter von Zittau 74f., 79–81, 92, 98, 116f., 120, 124f., 127, 132, 139–143, 148–151, 164, 177, 179f., 201, 249, 252, 262, 264
 Phaedrus 75
 Philipp V. von Anjou, König 100
 Pius II., Papst 18
 Polybios 64
 Přibík Pulkava von Radenín 117, 120, 160
 Publius Cornelius Scipio Africanus 204
 Publius Flavius Vegetius Renatus 228
 Publius Quinctilius Varus 202
- Regino von Prüm 40
 Reifenstein, Herren von 239
 Reinhard von Wehingen 236
 Rinach, Herren von 239
 Ruda, Abt 77
 Rudolf I. von der Pfalz, Herzog 32–34, 36, 50, 60, 100
 Rudolf I., König 36, 50, 70, 76, 82, 126, 139, 192f.
 Rudolf I., König von Böhmen 53, 55
 Rudolf II. von Neu-Kyburg, Landgraf 209
 Rudolf IV., Herzog von Österreich 210
 Rudolf von Habsburg-Laufenburg 71f.
 Rudolf von Radegg 71
 Rudolf von Sachsen-Wittelsbach 100
 Rudolf von Schönauf 239
- Salomon 104, 179
 Saul 202
 Schaffhausen, Herren von 240
 Sibilla 104f.
- Sigismund von Burgund 117
 Sigismund von Luxemburg, König 18
 Simson 149, 179, 257
 Sophokles 202
 Stephan I., Herzog von Niederbayern 32f., 42, 128
- Thomas Ebendorfer 20
 Thomas von Aquin 40f., 84
 Titus Livius 64
 Turing von Hallwyl 239
- Ulman Stromer 217f., 230
 Ulrich I. von Walsee 53
 Ulrich II. von Walsee 53
 Ulrich V. von Pfannberg, Graf 53, 250
 Ulrich Welling, Mönch 112
 Urban VI., Papst 225
- Veit Arnpeck 35
 Vergil 37, 75, 125
 Viridis von Este, Markgräfin 240
 Volkmar von Fürstenfeld, Abt 41
- Waldemar von Brandenburg, Markgraf 50, 100
 Walraf von Thierstein 239f.
 Walter von Homburg 72
 Wenzel II., König von Böhmen 74
 Wenzel III., König von Böhmen 55
 Wenzel von Böhmen 117, 139–143, 253
 Wenzel von Luxemburg, König 18
 Werner von Bärenfels 239
 Werner von Homburg-Rapperswil 71–73
 Werner von Orseln 113
 Widukind von Corvey 48
 Wilhelm III., Graf von Holland und Hennegau 50
 Wilhelm Procurator 115, 187
 Wilhelm von End 239
 Wilhelm von Nagis 116
 Woldemar, Markgraf von Brandenburg 100
- Zofar 89